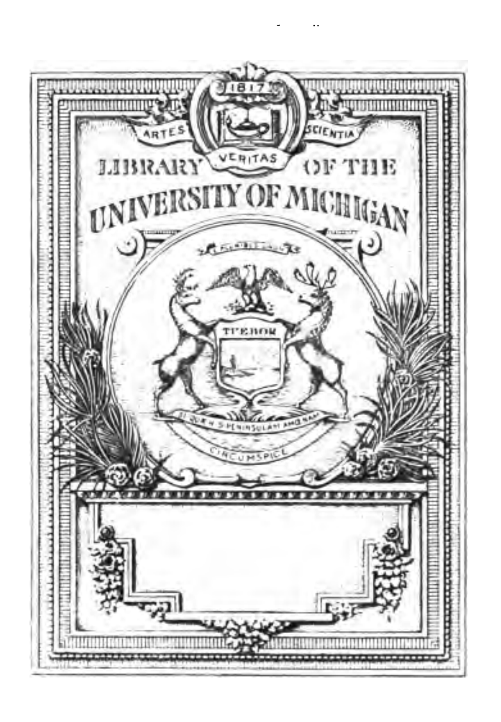
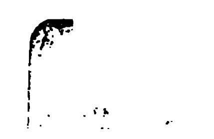



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE









Mithridates

oder

allgemeine

Sprachenkunde

mit

dem Vater Unser als Sprachprobe

in bey nahe

fünfhundert Sprachen und Mundarten,

von

Johann Christoph Adelung,

Churfürstl. Sächsischen Hofrath und Ober-Bibliothekar.

Alius alio plus invenire potest; nemo omnia.

Auson.

Erster Theil.

Berlin,

in der Vossischen Buchhandlung,

1806.

Vorrede.

Eine Kenntnifs der vielen unter dem Monde befindlichen Sprachen hat, auch wenn sie ohne höhere Zwecke, aus blofser Wifsbegierde gesucht und erlangt wird, ihren Werth. Hält man es nicht für überflüssig, die Münzen, Trachten, Gebräuche u. s. f. der verschiedenen Völker in der Welt zu sammeln, und sich bekannt zu machen, warum sollte man nicht auch die verschiedenen Arten zu kennen wünschen, wie so viele Völker von so vielfachen Graden der Cultur sich ihre Gedanken, ihren Sinn und Unsinn mittheilen. Aber diese Kenntnifs ist eines noch höhern Zweckes fähig, indem sie dem Geschichtsforscher dienen kann, der Verwandtschaft und Herkunft alter und neuer Völker nachzuspüren; ein Umstand, welcher oft von grofser Wichtigkeit ist. Unsere Geschichtbücher würden weniger Irrthümer enthalten, wenn man diese Kenntnifs früher gesucht, und auf die gehörige Art angewandt hätte. Man würde die Cimbern

und Germanen nicht von den Kimmeriern, die Deutschen nicht von den Celten, die Alanen nicht von den Deutschen, die Geten nicht von den Gothen abgeleitet haben, wenn man auf ihre Sprachen, wären es auch nur die eigenen Nahmen aus denselben, aufmerksamer gewesen wäre.

Es haben sich daher seit der Wiederherstellung der Wissenschaften auch mehrere gelehrte Männer angelegen seyn lassen, diese Kenntniſs zu befördern und zu verbreiten; nur daſs sie dabey verschiedene Wege gegangen sind. Daſs eine bloſse historische Nachricht von dem Eigenen dieser und jener Sprache, auch bey hinlänglicher eigenen Kenntniſs derselben, bey weitem nicht hinreicht, weil sie nicht anders als sehr allgemein und trocken gerathen kann, sahe man bald ein; daher kam man auch schon frühe auf den Gedanken, diese Kenntniſs auf wahre aus den Sprachen selbst hergenommene Proben zu gründen. Werden diese Proben aus mehrern Sprachen auf eine gewisse gleichförmige Art gewählt, so können sie, wenn sie neben einander gestellt werden, schon für sich allein zu einiger Beurtheilung der Verwandtschaft und des Unterschiedes der Sprachen dienen. Es kommt nur darauf an, was für Proben

man dazu wählt, einzelne Wörter, oder ein Stück einer zusammen hangenden Rede.

Seit dem der Italiäner, Anton Pigafetta, um 1536 zuerst Wörter in den von ihm bereiseten Ländern sammelte, sind mehrere Reisende auf diesen Umstand aufmerksam gewesen, und haben uns mit einer Menge Wörtersammlungen aus allen Zungen und Sprachen beschenkt. Allein, zu geschweigen, dafs ein jeder nur das sammelte, was ihm das Ungefähr und seine jedesmahlige Lage in den Wurf brachte, daher ihren Sammlungen das gehörige Verhältnifs gegen einander fehlt, welches sie doch haben müfsten, wenn sie zur Vergleichung der Sprachen dienen sollen: so haben sie schon an sich wesentliche Mängel. Wie schwer es hält, aus einer unbekannten Sprache, wo man sich den Sprechenden nur durch Zeichen, Mienen und Geberden verständlich machen kann, Wörter aufzufassen, und wie wenig dabey auf einige Zuverlässigkeit, auch bey aller Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit des Sammlers zu rechnen ist, hat der ältere Forster in seinen allgemeinen Reisebemerkungen hinlänglich gezeigt. Die auf solche Art gesammelten Wörter dienen daher nur im höchsten Nothfall, wenn man gar nichts bessers hat.

Dieses bessere sind denn vornehmlich Wörter Einer Art, weil nur diese zur Vergleichung dienen können. Man hat dazu mehrmahls die Zahlwörter für geschickt gehalten, sie auch mehrmahls dazu angewandt *). Allein sie sind dazu gerade die ungeschicktesten. Denn zu geschweigen, dafs sie allemahl sehr abstract sind, und dafs daher die ursprüngliche Bedeutung jedes Zahlwortes, worauf es doch hier vornehmlich ankommt, in den meisten Sprachen längst veraltet ist: so haben auch viele Völker diese Wörter von andern geborgt, wenn sie auch gleich sonst in ihren Sprachen nichts gemein haben; daher eine hier bemerkte Übereinstimmung leicht zu falschen Schlüssen führen kann.

Weit angemessener war es daher dem ersten Anscheine nach, als man den Vorschlag that, zur Vergleichung der Sprachen eine gewisse Anzahl von Wörtern des ersten Bedürfnisses zu wählen, d. i. von Nahmen solcher Gegenstände, für welche jedes auch noch so ungebildete Völkchen Nahmen hat, und

---

*) Das vollständigste Werk dieser Art ist des Abbate *Lorenzo Hervas Aritmetica delle Nationi e divisione del tempo fra l' Orientali.* Cesena, 1785, 4; ein Theil seines in dem Anhange beschriebenen grofsen Werkes.

haben muſs, z. B. die Theile des Leibes, die Verwandtschaftsnahmen, Nahmen der Haus- und anderer bekannten Thiere, der allgemeinsten Nahrungsmittel, der gewöhnlichsten Naturerscheinungen u. s. f. Indessen läſst sich auch gegen diese der Einwurf machen, daſs auf diesem Wege die Verwandtschaft leicht zu groſs ausfallen dürfte. Die Nahmen des ersten Bedürfnisses erhalten sich in allen Sprachen am leichtesten und längsten, wenn sie auch sonst in allen übrigen Theilen alle Übereinstimmung verlieren. *Kopf*, Lat. *Caput*, Gr. Κεφαλή; *Fuſs*, Lat. *Pes*, Gr. Ποῦς, Pers. *Pah*, Wallis. *Pedd; Gans*, Lat. *Anser*, Gr. Χαν, Χην, Britagn. *Goas* (Nieders. *Goos*), Wend. *Gus*, Pohln. *Ges*. Der Vater- und Mutternahmen nicht zu gedenken. Treffen mehrere solcher Wörter zusammen, so können Sprachen verwandt scheinen, welche auſser diesen und wenig andern Wörtern nichts mit einander gemein haben. Bey dem allen hat doch ein solcher Gedanke viel Glänzendes, und er bekam einen noch höhern Werth, als eine groſse Monarchinn es nicht unter ihrer Würde hielt, dessen Ausführung zu veranstalten und die zur Vergleichung nöthigen Wörter selbst zu wählen. Das dadurch entstandene und in Russischer Sprache abgefaſste *Glossa-*

rium comparativum linguarum totius orbis, Petersburg, 1787, 4, 2 Voll. ist bekannt *), welches aber nur die Asiatischen und Europäischen Sprachen enthält.

Überhaupt reichen Sammlungen einzelner Wörter weder zur nothdürftigen Kenntniſs Einer Sprache, noch zur Vergleichung mehrerer Sprachen hin. Sie haben wesentliche Mängel, welche sich hier nicht aufzählen lassen, aber bey ein wenig Nachdenken von einem jeden selbst gefunden werden können. Der

---

*) Nicht so bekannt scheint die neue ganz umgearbeitete Ausgabe desselben zu seyn, von welcher der jetzige wirkliche Staatsrath, Mitglied der Ober-Direction der Lehranstalten, und Ritter des Wladimir-Ordens von der dritten Klasse, *Theodor Jankiewitsch de Miriewo*, Verfasser ist. Es ist derselbe ein geborner Serbe, war anfänglich bey den Normal-Schulen im Österreichischen angestellt, und wurde, als man diese Anstalt in Ruſsland einführen wollte, dahin berufen. Er unternahm diese Umarbeitung auf Befehl der verstorbenen Kaiserinn, und führte sie mit Hülfe verschiedener Gelehrten aus. Die sämmtlichen in dem ersten Werke befindlichen Wörter wurden hier in alphabetischer Ordnung aufgestellt, mit einer Russischen Übersetzung versehen, und mit den Wörtern der Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen, welche bey der ersten Ausgabe noch nicht geliefert werden konnten, vermehrt. So erschien das Werk, Petersburg, 1790, 1791, in vier Bänden in 4. Allein da es nicht den höchsten Beyfall erhielt, so ward die ganze Auflage von 1000 Exemplaren zurück gehalten, daher es in Petersburg selbst eine Seltenheit ist. Ich habe ein Exemplar von meinem daselbst befindlichen Neffen erhalten, welches sich jetzt in der hiesigen churfürstlichen Bibliothek befindet.

wichtigste ist, dafs sie nichts von dem Gange und Geiste einer Sprache in der Verbindung der Begriffe zeigen. Das kann nur ein Stück einer zusammen hangenden Rede, und dazu both sich das Vater Unser von selbst an, weil man keine Formel in so vielen Sprachen haben kann, als diese. Und nun erhielten wir, seit dem *Conrad Gesner* hier den ersten Versuch von Bedeutung machte, eine Menge Sammlungen dieser Art, wo aber die Herausgeber über das Sammeln, den Zweck warum sie sammelten, gar bald aus dem Gesichte verloren, und ihr höchstes Verdienst darin setzten, eine Menge Vater Unser, oft selbst ohne alle Ordnung, neben einander zu stellen *).

Da dieses neben einander stellen eigentlich zu nichts führte, so erwachte schon vor langer Zeit in mir der Gedanke, etwas besseres an dessen Stelle zu setzen, und die Ausführung desselben machte die angenehmste Nebenbeschäftigung eines beträchtlichen Theiles meines Lebens aus. Es fehlte mir daher weder an Zeit noch an Veranlassung, denselben von allen Seiten zu betrachten, und in mehrere Formen zu giefsen.

---

*) Ich habe die mir bekannt gewordenen Sammlungen dieser Art in dem Anhange aufgezählet.

Nach mehrmahligen Umarbeitungen scheint mir diejenige Art der Ausführung die beste und zweckmäfsigste zu seyn, welche ich gegenwärtig den Sprachfreunden vorlege, und von deren Einrichtung ich ein Paar Worte sagen mufs.

1. Da es nicht die Absicht war und seyn konnte, in einem solchen Werke Sprachen zu lehren, sondern nur einen allgemeinen, aber doch so viel möglich richtigen und vollständigen Begriff von einer jeden zu ertheilen, so mufste dieser Zweck die ganze nähere Einrichtung bestimmen.

2. Ich habe mich blofs an die Sprache gehalten, und von der Schrift, ein Paar Fälle ausgenommen, gänzlich abgesehen. Schrift und Sprache sind zwey ganz verschiedene Gegenstände, und haben ganz verschiedene Erkenntnifsquellen. Diejenigen meiner Vorgänger, welche beyde mit einander verbinden wollten, haben sich in ihre eigenen Netze verwickelt, und auf die Sprache angewandt, was nur von der Schrift gesagt werden konnte.

3. Ich habe mich über alle noch lebende Sprachen verbreitet, von welchen man nur einige Nachricht hat. Aber auch alte und längst verhallte Sprachen habe ich mit in meinen Plan gezo-

gen, so fern sich nur etwas Fruchtbares von ihnen sagen läfst. Kennt man von ihnen weiter nichts als den Nahmen, so habe ich sie übergehen müssen, weil das blofse Nennen eben so wenig zu etwas führet, als wenn man in der Geschichte Kaiser und Könige ohne Thaten aufstellt.

4. Ich hatte keine Lieblingsmeinung, keine Hypothese zum Grunde zu legen, sondern ging unmittelbar von dem aus, was ist, und wie es ist, ohne mich um das zu kümmern, was seyn kann, oder was seyn sollte. Ich leite nicht alle Sprachen von Einer her; Noah's Arche ist mir eine verschlofsne Burg, und Babylons Schutt bleibt vor mir völlig in seiner Ruhe. Aber da ich doch mit etwas anfangen mufste, so führte mich die Natur der Sache von selbst auf die einsylbigen Sprachen des südöstlichen Asiens, als die Erstlinge des ganzen Sprachwesens, und von diesen durch Indien und Persien in das westliche Asien, welches so oft und so lange für die Quelle des ganzen Sprach- und Menschenstammes gehalten worden, was es doch nicht ist, und nicht seyn kann. Der Gedanke, oder wenn man will, der Traum von der Lage des Paradieses ist die einzige Hypothese, welche ich mir erlaubt habe; aber sie drang sich mir auch so

sehr von selbst auf, dafs es schwer war, ihr zu widerstehen. Wem sie nicht gefällt, der überschlage sie; es wird ohne hin nichts darauf gebauet.

5. Da man sich von der Sprache eines Volkes keinen Begriff machen kann, wenn man nicht das Volk nothdürftig kennet, welches sie spricht, weil schon dessen Lage und Geschichte vieles darin aufkläret: so war es oft nothwendig, von dieser auszugehen. Allein ich habe mich dabey der gröfsten Kürze beflissen, und mich hoffentlich nicht weiter verstiegen, als es der Zweck des Ganzen nothwendig machte.

6. Das wichtigste für mich war, in den innern und äufsern Bau jeder Sprache zu dringen, weil nur auf diesem Wege das Eigenthümliche einer jeden, und ihr Unterschied von allen übrigen erkannt werden kann. Aber das war denn auch das schwerste, und blieb mir bey mehrern Sprachen, aller Bemühung ungeachtet, unerreichbar. Die Aufzählung der gewöhnlichen grammatischen Erscheinungen reicht dazu nicht hin, weil sich darin so viele sonst ganz verschiedene Sprachen gleich und ähnlich sind; und das ist denn doch alles, was man, wenn es hoch kommt, selbst von den bekanntesten Sprachen mit ihren Myriaden von Sprachlehren hat. Ich

habe in den voran geschickten Fragmenten gezeigt, dafs in einem jeden mehrsylbigen Worte nur Eine Sylbe die Grundbedeutung hat, welche von den übrigen näher bestimmt wird, daher sie auch die Wurzelsylbe heifst. Man lernet eine Sprache, und wenn man sie auch wie ein Cicero spräche, nur oberflächlich, nie gründlich kennen, wenn man sie nicht bis auf diese ihre ersten Bestandtheile auflösen kann. Nur aus der Vergleichung der Wurzelsylben läfst sich die Verwandtschaft und Verschiedenheit der Sprachen beurtheilen. Urtheilet man, wie gewöhnlich geschiehet, blofs nach dem äufsern Klange, so ist man unaufhörlich in Gefahr zu irren, und hat in tausend und aber tausend Fällen auf diesem Wege geirret *). Aber

*) Selbst die ganze Etymologie ist verächtliches Taschenspiel, wenn sie nicht von dieser Auflösung der Sprachen ausgehet. Wer blofs nach dem Schellenklange der Sylben urtheilet, leitet ἀναινομαι, verneinen, frisch weg von ναιν, nein, αινυμαι, nehmen, von diesem Deutschen Worte, απαγε, von packen, αναλογος, von ähnlich her; da doch das erste von αν, und αινος, Wort, Rede, das zweyte von αιω, αινω, das dritte von απ-αγω, und das vierte von ανα und λογος zusammen gesetzt ist, bey welcher Auflösung denn freylich alle Ähnlichkeit mit den vorgegebenen Stammwörtern verschwindet. Im Bomanischen bedeutet *Aza*, Speise, das könnte man leicht mit *essen*, *Atz*, *Esca*, vergleichen. Allein, wenn man weifs, dafs *Za* eigentlich die Wurzelsylbe ist, welche essen bedeutet, und dafs *a* die Partikel ist, welche Substantiva aus Verbis

wie viele Sprachen sind es, welche man bisher auf diese Art behandelt hat? Ich kenne deren nur drey, und davon sind noch dazu die zwey ersten in unglückliche Hände gefallen. Die Hebräische, wo quersinnige Rabbinen Hirngespinste statt Wahrheit eingeführet haben; die Griechische, wo die Hemsterhuisische Schule die Wahrheit zwar ahndete, sie aber mehr auf dem Wege willkührlicher Speculation als der Natur suchte, und die Deutsche, seit dem Wächter den Weg zu einer vernünftigern Auflösung gebahnet hat. In allen übrigen Sprachen kennet man nichts Höheres, als den alten grammatischen Leisten, auf den alles passen mufs. Bey dieser Armuth an wahrer philosophischer Sprachkunde war es mir nicht möglich, jede Sprache so darzustellen, als ich wünschte, daher ich vieles einer bessern Zukunft überlassen mufs.

7. Da hier von jeder Sprache nur ein allgemeiner Begriff gegeben werden

---

bildet, so verschwindet die Ähnlichkeit, und der Etymolog sitzt mit seiner Ableitung auf dem Blofsen. Beyspiele dieser Art sind unzählig, und haben eben die Etymologie bey jedem vernünftigen Manne verächtlich gemacht, so schätzbar sie auch ist, wenn sie auf die gehörige Kenntnifs der Sprachen gegründet ist. Jenes ist diejenige Etymologie, von welcher schon der heil. Augustin sagt: „ut somniorum interpretatio, ita „verborum origo, pro cujuscunque ingenio prae-„dicatur."

kann, so war es nothwendig, diejenigen Hülfsmittel anzuführen, wo man mehrern Unterricht von einer jeden erhalten kann. Bey den gelehrten ausgestorbenen, und den neuern gangbaren Sprachen haben sich diese Hülfsmittel bis in das unendliche gehäuft, und nur einige Vollständigkeit wäre hier ganz am unrechten Orte angebracht gewesen. Ich habe mich daher in Ansehung dieser Sprachen der Kürze beflissen, und bey einer jeden nur das wichtigste und neueste angeführet; vielleicht hätte ich noch sparsamer seyn können und sollen. Bey den unbekannten Sprachen hingegen habe ich mich bemühet, der Vollständigkeit so nahe zu kommen, als mir nur möglich war. *Marsden's* Werk war dazu ein treffliches Hülfsmittel; nur Schade, dafs das Buch so unkritisch eingerichtet ist *). Des Hrn. *von Murr Bi-*

*) *Will. Marsden Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars and Alphabets.* London, 1796, 4. Der Verfasser hat die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache, die gangbaren neuern Sprachen nebst der Holländischen, Dänischen und Schwedischen völlig ausgeschlossen. Von den übrigen werden die ihm bekannt gewordenen Schriften doppelt aufgeführt, erst alphabetisch nach den Nahmen der Verfasser, und dann nach den Sprachen; aber diese nicht systematisch, sondern wieder alphabetisch; wo es oft nicht an auffallenden Mifsgriffen fehlet. So werden No. 5. Sinesisch, Tunkinisch und Japanisch zu Einer, und No. 20. Persisch, Kurdisch, Zend und

bliotheca glottica wird, wenn sie erscheint, hoffentlich auch den lüsternsten Forderungen auf die vollständigste Art Genüge thun.

8. Eines der vornehmsten Bedürfnisse eines solchen Werkes ist eine schickliche Sprachprobe, und dazu muſste ein Stück einer zusammen hangenden Rede gewählet werden. Aber welches? Natürlich ein solches, welches man, wo nicht aus allen, doch aus den meisten Sprachen haben kann. Man hat mehrmahls darüber gespottet, daſs man gemeiniglich das Vater Unser dazu zu wählen pflegt. Allein es ist denn doch die einzige Formel, welche man in so vielen Sprachen haben kann; und denn hat sie auch in Ansehung der Richtigkeit groſse Vorzüge. Eine solche Formel kann von niemand übersetzt werden,

Palmyrenisch wieder zu Einer Sprache gerechnet. Noch unordentlicher und noch dazu sehr mangelhaft ist das Verzeichniſs, welches sich in des Abbé *de Petity Encyclopédie élémentaire*, Th. II, Band 2, S. CLXXVII — CCLXXXII befindet, wo die umständliche Nachricht von den Polyglotten vielleicht das beste ist. Übrigens enthält das Buch manche schätzbare Nachrichten von den Schriftarten der Asiatischen Völker. Es erschien zuerst unter dem Titel: *Bibliothèque des Amateurs*, Paris, 1767, 4, und da es unter demselben vermuthlich keinen Abgang fand, so ward ihm der Titel *Encyclopédie élémentaire*, Paris, 1767, vorgesetzt. Das vorige abgerechnet, als Encyclopädie betrachtet, ist es unter aller Kritik.

werden, der die Sprache nicht hinlänglich verstehet. Die meisten rühren daher auch von Missionarien her, welche die Sprachen um ihres Berufs willen lernen mufsten. Es kam nur darauf an, diese Formel theils richtig, theils zweckmäfsig zu liefern. In Ansehung der Richtigkeit habe ich es an keiner Sorgfalt fehlen lassen, sie so zuverlässig als möglich zu erhalten. Aber ich war bey dem allen doch oft den ältern Sammlungen überlassen, wo nicht allemahl diejenige Genauigkeit herrscht, welche man wünschen möchte. Was die Zweckmäfsigkeit betrifft, so schien mir eine solche Formel ihres Zweckes ganz zu verfehlen, wenn sie nicht mit einer buchstäblichen Übersetzung versehen ist, weil sich nur daraus der Gang und Geist einer Sprache beurtheilen läfst. War es mir möglich, so habe ich die Übersetzung noch mit einer grammatischen Auflösung begleitet. Aber ich hatte in diesem Stücke nur selten eine solche gelehrte und freundschaftliche Hülfe, als mir unser Herr Legations-Rath *Beigel*, welcher aus des Herrn von Zach Briefwechsel schon als ein geschickter Astronom und Physiker bekannt ist, bey den sämmtlichen Semitischen, ingleichen der Persischen und Türkischen Sprache geleistet hat. In

dem folgenden Bande werde ich die Unterstützung mehrerer geschickter Männer zu rühmen haben. Wo ich keine vollständige Formel liefern konnte, da habe ich, wie schon Leibnitz wünschte, wenigstens die in derselben vorkommenden einzelnen Wörter aufzustellen gesucht; aber oft war mir auch das versagt.

9. Ich habe die fremden Sprachen durchaus mit Lateinischer Schrift geschrieben, und dabey die Ausſprache, wo ich eine fremde ahnden konnte, nach der Deutschen eingerichtet. Die Lateinische Schrift ist dazu wirklich bequemer, als irgend eine andere, theils weil sie allgemein lesbar ist, theils weil sie, wenn sie rein, d. i. nach Deutscher Art gesprochen wird, sich allen fremden Sprachtönen ziemlich genau anschmiegen läſst. Auf eine strenge Bezeichnung aller feinen Eigenheiten kommt es hier ohne hin nicht an, weil niemand aus einem solchen Buche eine Sprache lernen will und kann. Diejenigen Sammlungen, wo jedes V. U. mit der Schrift seiner Sprache dargestellet wird, sind bloſse Bilderbücher, wo man die Schrift ansiehet, ohne etwas dabey zu denken.

10. Bin ich bey manchen Sprachen über die mir selbst gesetzten Grenzen

hinaus gegangen, und habe ich zuweilen mehr gegeben, als ich geben wollte, und zu geben nöthig hatte, so wird man das entschuldigen. Die Wichtigkeit des uns doch noch so sehr unbekannten Indiens verleitete mich zu einer gröſsern Ausführlichkeit in Ansehung dessen Geschichte, Religion und Sprache, als eigentlich erfordert ward. Auch die Abschweifung von den Chaldäern war nicht nothwendig, ist aber doch wohl nicht ganz unnütz. Sollte der sel. Michaelis noch leben, dem diese Chaldäer so viel Noth machten, als ehedem den Propheten des alten Testamentes, so glaube ich, sein Beyfall würde mir nicht entstehen.

11. Was in den voran gesetzten Fragmenten über Bildung und Ausbildung der Sprachen gesagt worden, ist das Resultat, welches sich von selbst ergibt, wenn man die in diesem Bande befindlichen Sprachen auf die gehörige Art untersucht. Eben darum habe ich auch bloſse Fragmente geliefert, und die Gegenstände mehr angedeutet, als ausgeführt, weil man das übrige nunmehr leicht selbst nachtragen kann. Es hätte noch manches können gesagt werden, über die Verwandtschaft und den Unterschied der Sprachen, über Hauptsprachen und Dialecte, über ursprüng-

liche und vermischte Sprachen, über die Verfeinerung der ausgebildeten Sprachen, über die historische Benuzzung der Sprachen, über den wahren Begriff der Etymologie, deren Gebrauch und Mifsbrauch, u. s. f., welches hier vielleicht nicht am unrechten Orte würde gestanden haben. Allein da nur wenig Leser Liebhaber von solchen allgemeinen Betrachtungen zu seyn pflegen, so habe ich sie nicht gleich an der Schwelle des Werkes abschrecken wollen. Vielleicht trage ich das vornehmste davon noch in den folgenden Theilen nach, deren hoffentlich noch zwey nöthig seyn werden, wovon der zweyte, woran bereits fortgedruckt wird, die Europäischen, der letzte aber die Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen enthalten wird.

Ist es erlaubt, noch etwas von mir selbst hinzu zu setzen, so soll es die Versicherung seyn, dafs es mir wenigstens nicht an dem besten Willen gefehlet hat, dem Ideale, welches ich mir von einem solchen Buche schuf, so nahe zu kommen, als es das Mafs meiner Kräfte nur verstatten wollte. Es ist das jüngste und wahrscheinlich auch letzte Kind meiner Muse, welches mit aller der Vorliebe genährt, gekleidet und erzogen worden, deren sich die

jüngsten Kinder gewöhnlich zu erfreuen haben. Gewiſs würde es auch die Früchte dieser Vorliebe in mehrern Fällen gezeiget haben, wenn nicht dessen angeborne Eigenheit sich so oft dawider gesträubt hätte. Ich will sagen, die Ausführung würde bey manchen Sprachen besser ausgefallen seyn, wenn nicht der Mangel hinlänglicher Hülfsmittel meine Wünsche vereitelt hätte. Man betrachte es als ein bloſses Fachwerk, worein ein jeder seine bessern Kenntnisse tragen kann, bis endlich einmahl ein vollständiges Ganzes daraus wird.

Dresden, den 20sten Julius 1806.

Einige Verbesserungen.

Pag. IV, Z. 2 der Vorrede, für *Celten* lies *Kelten.*
— XIV, Z. 6 — — für *quersinnige* lies *aber-witzige.*
Z. 12 — — für *Wächter* lies *Wachter.*
— 4, Z. 12 ist das Wort *wüthender* ganz wegzustreichen.
— 10, Z. 6 vom Ende, für *Io* lies *Fo.*
— 12, Z. 4, für *östliche* lies *östlichste.*
— 34, letzte Z. für *Jo-hi* lies *Fo-hi.*
— 36, Z. 14, für *Seras* lies *Seres.*
— 37, Z. 17 vom Ende, lies *halten* für *hatten.*
— 40, Z. 4 vom Ende, für *Lo, So*, lies *Ljo, Sjo.*
— 56, Z. 15, für *d'Avily* lies *d'Avity.*
— 67, Z. 5, für *Cosmus* lies *Cosmas.*
Z. 15, nach *Lamaische* ist das Wort *Religion* hinzu zu setzen.
Z. 10 vom Ende, für *Boydo* lies *Bogdo.*
— 77, Z. 8 vom Ende, für *Barmanes* lies *Barmanis*, und in der folgenden Z. für *escusus* lies *excusus.*
— 91, letzte Zeile, für *Loubre* lies *Loubere.*
— 120, Z. 12 vom Ende, für *Femelli* lies *Gemelli.*
— 139, Z. 3 vom Ende, für *Ghovi* lies *Ghori.*
— 207, Z. 6 vom Ende, für *erithraei* lies *erythraei.*
— 211, Z. 17, für *nennt* lies *kennt.*
— 339, Z. 15, für *Sohiiten* lies *Schiiten.*
— 356, Z. 11, für *Parcus* lies *Pareus.*
— 422, Z. 16, nach *Zusammenstellungen* ist hinzu zu setzen *von Consonanten.*
— 424, Z. 14, für *Rivoli* lies *Rivolae.*
— 510, Z. 5, nach *Nahrung* ist *sind* hinzu zu setzen.

I n h a l t.

E i n l e i t u n g.

Asiatische Sprachen.

E r s t e C l a s s e.

Einsylbige Sprachen.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

Einleitung.

Fragmente
über die
Bildung und Ausbildung der Sprache.

Multa fiunt eadem sed aliter.

Einleitung.

Wenn wir die Sprache im Besitze des aufgeklärten Europäers unserer Tage betrachten, wenn wir die unendliche Menge Vorstellungen aller Art erwägen, welche mit Tönen nicht die geringste Verbindung zu haben scheinen, und doch durch Hülfe weniger Töne nicht allein gebildet, sondern auch fest gehalten, und mit allen ihren Modificationen auch in andern erweckt werden können: so kann man leicht in Versuchung gerathen, in dieser Erscheinung eben so sehr etwas Übernatürliches zu ahnden, als der Hurone ein Kriegsschiff von hundert Kanonen, welches mit mehr als tausend Menschen und einer Last von fünf Millionen Pfund auf dem unermeſslichen Ocean mitten in der Wuth zweyer empörter Elemente eben so sicher dahin fähret, als in dem festesten Schlosse, für nichts geringers, als für das Werk eines Gottes halten wird.

Allein, wenn wir das Wunder der heutigen Schifffahrt rückwärts durch alle Stufen seiner Fortbildung bis zu dem armseligen Flosse oder hohlen Baumstamme verfolgen, in welchem sich der erste Wilde zitternd dem nassen Elemente anvertrauete: so wird sich das Wunder immer mehr verlieren, je mehr wir vorwärts schreiten; der Gott wird verschwinden, und es wird am Ende nichts als der rohe Naturmensch übrig bleiben. Eben so die Sprache. Es kommt nur auf ein wenig Aufmerksamkeit an, sie rückwärts durch alle Zeiträume ihrer Ausbildung bis zu ihren ersten rohen Anfängen zu belauschen.

Diese ersten rohen Anfänge gehören freylich eben so sehr in die Kindheit des menschlichen Geschlechts, als das einfache Floſs und der hohle Baumstamm. Mit dieser Kindheit verhält es sich eben so als mit der Kindheit des einzelnen Menschen. Beyde gehen von dunkelen Begriffen aus und schreiten nur stufenweise zu klärern fort; nur mit dem Unterschiede, daſs das Kind an der Hand erwachsener Menschen es in wenig Jahren weiter bringt, als das bloſse sich selbst überlassene Kind der Natur vielleicht in eben so vielen Jahrhunderten. Zwar sind die Annalen unserer Kindheit, so wie alles, was jenseit unserer klaren Begriffe liegt, für uns verloren; die ersten Keime, welche wir trieben, sind auf immer verwelkt, und wir freuen uns jetzt nur der Früchte, welche sie vorbereitet, und in der Folge getragen haben. Aber wenn das Spielzeug unserer frühern Jahre noch vor Augen liegt, so gelingt es uns doch oft, manche der dunkeln Vorstellungen wieder zurück zu rufen, welche damahls unsere Glückseligkeit ausmachten. Eben so verhält es sich mit der Kindheit

des

des menschlichen Geschlechts. Sie fällt in den Zeitraum dunkeler Vorstellungen, von welchen kein Erinnern mehr Statt findet. Aber zum Glück ist noch manches Spielzeug dieses Zeitraumes übrig. Es ist noch die ganze Stufenleiter von dem ersten Flosse bis zu dem heutigen Schiffe von hundert Kanonen vorhanden. Auch haben wir in der unzähligen Menge noch lebender Sprachen und Mundarten die ganze Geschlechtsreihe der Sprachbildung von dem ersten rohen Versuche des ungebildeten Menschen an vor uns, und können auf dieser Leiter von der ausgebildeten Sprache eines Plato und Voltaire bis zu dem ersten articulirten Geschrey des erstgebornen Sohnes der Natur hinauf steigen. Es kommt nur darauf an, sie in der unermeſslichen Natur aufzusuchen, sie mit Verstande zusammen zu lesen, sie in ihre Reihen zu ordnen, und sie an der Hand der Erfahrung und Analogie zu benutzen. Wie viele lockere Träume und leere Luftschlösser hätte man sich und andern ersparen können, wenn man diesen Weg früher betreten hätte.

I. Bildung der Sprache. Sprache und Vernunft bilden sich gegenseitig aus.

Der erste Sohn der Natur brachte so wie noch jetzt jeder einzelne Mensch nichts als die bloſse Fähigkeit zu alle dem, was er werden konnte und werden sollte, mit auf die Welt. (S. 5.) Das ist ein Satz, der sich bey ein wenig Nachdenken von selbst als ein Grundsatz darstellet, und keines weitern Beweises bedarf. Als Thier hatte er nicht allein das Vermögen der willkührlichen Bewegung, und auch ohne klare

Begriffe nach dem bloſsen dunkeln Triebe der Natur für die ihm so liebreich zubereitete Nahrung zu sorgen, (S. 6.) sondern auch seine innern Empfindungen andern seiner Art durch Töne hörbar zu machen. Der Schmerz stöhnt und winselt aus ihm, wie aus dem leidenden Hunde; nur jedes auf seine Art. Aber er würde ewig Thier bleiben, wenn das die Grenze seiner Fähigkeiten wäre. Noch mehr als Thier, ward ihm auch das Vermögen, die Eindrücke der Körperwelt auſser ihm mit Bewuſstseyn aufzufassen, sich Merkmale davon zu sammeln, sie eben so wieder zu geben, als er sie empfangen hatte, und dadurch die ganze Fülle seiner künftigen Erkenntniſs vorzubereiten. Die Körperwelt strömet durch fünf Pforten in seine Seele ein; aber nur zwey darunter sind geschickt, sie fest zu halten, das Mannichfaltige daran zu unterscheiden, und es wieder zu geben, das Gesicht und das Gehör. Jenes nur mangelhaft und unvollkommen; denn es faſst zwar Umriſs, Farbe und Bewegung auf, aber diese bleiben immer was sie sind, Umriſs, Farbe und Bewegung, und führen in der Folge zu nichts. Auch ist sein Hülfs-Organ, die Hand, ein wenig ungeschickt, und wenn sie auch die Hand eines Rubens und Raphael ist, so muſs sie doch auf die Bewegung auf immer Verzicht leisten. Das Feld seiner Kenntnisse würde sehr eingeschränkt und arm bleiben, die Welt würde eine Welt voll Taubstummer seyn, welche ewig deuten und mahlen, und sich nie über die Grenzen der rohen Sinnlichkeit erheben würden, wenn ihm kein anderer Sinn als dieser zu Theil geworden wäre. Zum Glück ward ihm ein anderer, welcher mehr und schneller auffaſst, tiefer auf das Gedächtniſs

wirkt, und zur Wiedergabe ein weit geschmeidigeres und vollkommneres Hülfs-Organ hat. Das ist das Gehör und dessen Hülfs-Organ, die Sprache. Faſst jenes gleich dem Anscheine nach nur den Ton der ihn umgebenden Natur auf, und giebt dieſe dem ersten Blicke nach nichts als den Ton wieder, so liegt doch eben darin der Same einer künftigen unermeſslichen Ernte von Begriffen und Kenntnissen, auf welche die Eindrücke vermittelst des Gesichts auf immer Verzicht leisten müssen. So lange der Mensch diese Fähigkeit nicht bis zu einem gewissen Grade ausgebildet hat, ist Horazens Ausſpruch nicht zu hart:

> Quum prorepserunt primis animalia terris,
> Mutum ac turpe pecus . . .
> Donec verba, quibus voces sensusque notarent,
> Nominaque invenere.

Denn Sprache und Vernunft gehen Hand in Hand, und klären sich wechselsweise auf. Beyde knüpfen sich an dunkele Eindrücke an, und schreiten nur stufenweise zu klärern Begriffen fort. Dem erstgebornen Sohne der Zeit strömt die ganze Natur entgegen; er sieht, fühlt und höret alles nur verworren. Die Eindrücke würden vorüber rauschen, und wie ein Bild im Wasser verschwinden, gäbe es kein Mittel, sie fest zu halten. Dieses Mittel ist der Ton und dessen Festhaltung durch die Stimme. Hier ist das Floſs, auf welchem sich der Wilde zitternd dem reiſsenden Bache anvertrauet; wir wollen sehen, wie daraus das Schiff von hundert Kanonen wird. Gewiſs nicht auf Ein Mahl, sondern durch unmerkliche Stufen einer immer höher steigenden Verbesserung.

Bloſser Vocal-Laut.

Unser Sprach-Organ hat ein doppeltes Mittel, Töne nachzuahmen, die bloſse Öffnung des Mundes mit oder ohne Hauch, und den Druck der Zunge an irgend einen Theil des Mundes. Die erste gibt den Vocal mit allen seinen Abstufungen, der zweyte die Consonanten mit ihren unzähligen Abänderungen. Der erste ist der leichteste, denn es gibt kein Volk in der Welt, welches nicht jeden Vocal-Laut sehr vernehmlich darstellen könnte. Der erste Sprachversuch bestand also wahrscheinlich in bloſsen Vocal-Lauten, weil das noch ungeübte Gehör nur diese zu empfinden glaubte, und das noch ungelenke Sprach-Organ nur noch diesen nachzubilden wagte. Zwar haben wir jetzt keine Sprache mehr, welche aus lauter Vocalen bestände, wohl aber viele alte Sprachen, welche noch häufige Beweise dieser ihrer Kindheit aufbehalten haben. Man sehe die Zend-Sprache, die Sprachen der östlichen Südsee-Inseln, der Basken, Huronen, Algonquinen, Galibi, Karaiben, Esquimaux, u. s. f. Auch bekanntere Sprachen haben noch eine Menge Überbleibsel dieses ersten Sprachversuches. Beyspiele sind der Griechen ἄω, ich blase, ἔω, ich bin, ἔει, er ist, ἐάω, ich lasse zu, ἀΐω, ich höre, ἠώ-ος, der Morgen, ὄα, der Sperberbaum, οἴω, ich trage, ὤ-α, das Schaf, ἀεί, allezeit, αἶα, Erde, αἰ-ών, Dauer; die Taitischen *E-a*, Wurzel, (*o* und *e* voran sind der Artikel,) *Ao*, der Tag, *E-iow*, die Nase, *Hoa*, Freund, *ai*, essen, *o-ai*, der Stein, *eo*, schreyen, *e-ao*, Wolken, u. s. f. Da die Öffnung des Mundes unzähliger Abstufungen fähig ist, welche erst eine lange fortgesetzte Aus-

bildung auf gewisse bestimmte Töne zurückgeführet hat, so mufste die erste Anwendung derselben nothwendig sehr schwankend und unbestimmt seyn, welches sich in manchen Sprachen noch bis jetzt erhalten hat, daher die Schrift viele solcher Vocal-Laute, so einfach sie immer in dem Munde des Sprechenden sind, nicht anders als durch zwey und mehr Vocale nachbilden kann. Man sehe das Sinesische.

Fortschritt zu Consonanten.

So leicht aber auch diese Art der Nachahmung ist, so unvollkommen ist sie auch, weil der Vocal eigentlich nur die Höhe und Tiefe, nicht aber die eigenthümliche Art des Tones nachbildet und nachbilden kann. Das kann nur der Consonant oder der Druck der Zunge an irgend einen Theil des Mundes. Das mufste der Sprachbildner an der Hand der Natur vermuthlich sehr bald empfinden; daher wird er auch sehr bald Versuche dieser Art gewagt haben, welche ihm aber bey der anfänglichen Ungeübtheit seiner Gehör- und Sprach-Organe manche vergebliche Anstrengung müssen gekostet haben. Denn diese Drucke rein und bestimmt nachzubilden, ist dem Ungeübten schwerer, als sich der vorstellet, dessen Sprachwerkzeuge von der ersten Kindheit an eine bestimmte Biegsamkeit erhalten haben. La Hontan brachte viele Tage vergebens zu, einen Huronen die Lippenbuchstaben b, p, m, zu lehren, die uns so leicht scheinen, und welche unsere Kinder am ersten lernen. Daher zeigt sich auch das eigene und schwankende der Organe hier am mannigfaltigsten und stärksten. Kaum gibt es Eine

Sprache, welche nur die bekanntesten Consonanten, und diese auf einerley Art hätte. Viele Völker können kein b und d sprechen; die Tahiter haben keine Sibilanten, welche in andern Sprachen im gröfsten Überflusse herrschen, und wie viele Völker und selbst einzelne Menschen gibt es nicht, welche kein r und l unterscheiden können?

Der Grund liegt wohl in dem Gehör, und bey ganzen Völkern in dem Gehöre ihrer ersten Sprachbildner, dessen natürliche Mängel oder zufällig unterlassene Ausbildung sich auf die Nachkommen fortpflanzet, und alsdann zu einer Art unüberwindlicher Nothwendigkeit wird. Wenn der Sinese *Christus* nicht anders als *Ki-li-su-tu*, und der Tahiter *Cook* nicht anders als *Tutu* aussprechen kann, so rühret es daher, weil er jene Schälle nicht anders empfindet, und von seinen Ahnherren nicht anders zu empfinden gelehret ist. Ein wichtiges Beyspiel zu der Lehre von der Trüglichkeit und Unsicherheit unserer Sinne!

Deren verschiedene Anwendung.

Hat man der Natur einmahl das Geheimnifs abgelernet, das Eigenthümliche jedes Naturtones durch den Druck der Zunge nachzubilden, so gibt es so viele Fälle, als sich dieser Druck mit der Öffnung des Mundes verbinden läfst. Dafs sie nicht alle den Naturton gleich rein und bestimmt nachbilden, versteht sich von selbst. Aber bey der ersten Ungeübtheit der Organe nimmt man es nicht so genau, sondern ist mit einer ungefähren und oft sehr schwachen Ähnlichkeit zufrieden.

Die erste und einfachste Art war wohl, den Druck der Zunge vor der Öffnung des Mundes hergehen zu lassen, *Ba*, *Lo*. Diese einfachste Art herrscht in der ganzen Sinesischen Sprache, deren sämmtliche Wörter aus einem einzigen Consonanten mit einem folgenden Vocale bestehen, daher sie mir auch die einfachste in der Welt und der nächste Abkömmling der ersten Ursprache zu seyn scheinet. Auch in der Sprache der östlichen Südsee-Inseln findet sich dieser Bau der Wörter, indem die meisten aus einem Consonanten vor einem Vocale bestehen. Andere Sprachbildner, vielleicht eben so früh, schlossen den Vocal-Laut mit einem Consonanten, *Ab*, *Ot*; dergleichen Wörter man in den übrigen einsylbigen Sprachen, und selbst in den mehrsylbigen in Menge antrifft.

Aber schon mehr Fortschritte in der Entwickelung der Fähigkeiten und in der Übung der Organe mufste es erfordern, wenn man einsehen wollte, dafs dieser einfache Druck den Naturlaut noch nicht bestimmt nachahmte, daher man hier bald durch einen doppelten Druck sowohl vorn als hinten, bald durch Verbindung zweyer Drucke nachzuhelfen suchte, *bad*, *bild*, *froh*. Hier ist die Mannigfaltigkeit sehr grofs, und bey nahe unerschöpflich, daher auch alle Sprachen Beyspiele in Menge davon aufzuweisen haben. Ja da man einmahl den Nutzen des Druckes der Zunge eingesehen hatte, so konnten manche Sprachbildner dessen nicht genug bekommen, und wandten denselben oft ohne Noth und Nutzen an. Daher rührt es, dafs manche Sprachen sich so sehr mit Consonanten überladen haben, dagegen andere Sprachschöpfer besonders von weichern Organen und unter

einem mildern Himmel mit wenig oder schwachen Drucken zufrieden waren. Das Verhältniſs der Consonanten gegen die Vocalen mag nun seyn, welches er will, so ist das auf diesem Wege erhaltene Produkt eine Sammlung von *Wurzellauten*, deren Anzahl dem Kreise des nächsten Bedürfnisses, ihr Verhältniſs gegen den Naturlaut aber, der natürlichen Fähigkeit, Besonnenheit und Anstrengung jedes kleinen Häufchens, welches sich Sprache bildete, angemessen ist.

Einsylbigkeit der Wurzellaute.

Jeder dieser Wurzellaute, womit der Sprachbildner den von auſsen empfangenen Eindruck wieder darstellet, ist allemahl einsylbig. Die Ursache liegt wohl in der eingeschränkten Fähigkeit des Menschen. Der Naturton rauscht schnell vorüber. Das noch ungeübte Organ kann nur den hervorstechendsten Theil desselben fest halten und wiedergeben, und dieser ist allemahl einsylbig. Scheinen manche solcher nachahmenden Wörter zweysylbig zu seyn, z. B. *schmettern*, so sind das schon keine einfachen Wurzellaute mehr, sondern zusammengesetzte Ausdrücke, wo der zweyte Theil eine allgemeinere zitternde Eigenschaft bezeichnet, daher er sich auch an mehrern ähnlichen Wörtern befindet. Diese Einsylbigkeit wird auch durch die Erfahrung bestätiget, nicht allein der vielen noch vorhandenen einsylbigen Sprachen, welchen wohl niemand das Recht ihrer Erstgeburt streitig machen wird, sondern auch aller mehrsylbigen, deren Wörter sich insgesammt auf eine einfache Wurzelsylbe auflösen lassen, und aufgelöset werden müssen, wenn man den Weg der Natur nicht

verfehlen will. Mag es doch seyn, dafs die Semitischen Sprachlehrer aus blinder Anhänglichkeit an kopfleere und unphilosophische Rabbinen des zehnten Jahrhunderts immer noch den zweysylbigen Wurzeln huldigen, und dafs die Hemsterhuisische Griechische Schule (die ältern Schulen liefsen sich nichts von Wurzelwörtern träumen,) aus Gefälligkeit gleichfalls davon ausgehet, so ist das nicht das erste Mahl, dafs der menschliche Verstand den ebenen Pfad der Natur verläfst, und sich dafür ungebahnte Schleifwege sucht.

1. Erste Sprache, Nachbildung des Gehörten.

Ich habe bisher voraus gesetzt, dafs die ersten Versuche der vernehmlichen Sprache in der Nachbildung des Gehörten bestehen, und glaube nicht blofs behaupten, sondern auch beweisen zu können, dafs für Menschen in dem noch ganz ungebildeten Zustande ihrer Fähigkeiten, wie man sich die ersten Spracherfinder denken mufs, kein anderer Bestimmungsgrund möglich ist, dafs dieser aber auch dem rohen Sohne der Natur so nahe liegt, dafs jedes noch sprachlose Häufchen Menschen, welches man sich unter zehn verschiedenen Himmeln denken könnte, auf diesem Wege Sprache erfinden wird und erfinden mufs. Die Sprache ist jetzt noch hörbarer Ausdruck des Empfundenen. Die Absicht ist, theils ein Merkmahl von dem Empfundenen abzusondern, um dasselbe fest zu halten, und sich klar zu machen, theils eben denselben Eindruck, und eben so, wie man ihn selbst empfunden hat, auch in andern hervorzubringen. Der

dadurch entstehende Ausdruck setzt doch wohl einen vorher gegangenen ihm gemäſsen Eindruck voraus, weil nichts hörbar dargestellet werden kann, was nicht vorher eben so ist empfunden worden. Wäre das nicht, so würde es nicht so schwer, ja gewisser Maſsen unmöglich seyn, gebohrne Taubstumme zur vernehmlichen Sprache zu bringen. Durch das Gehör hingegen fordert die ganze Natur zur Sprachbildung auf. Die Schlange zischt, die Biene summt, der West säuselt, der Donner rollt, der Sturm brauset, der Wind aus Klüften heult. Der noch unerfahrne Sohn der Natur staunt, horcht, überlegt, und ohne, daſs er es deutlich will, zischt, summt, säuselt, rollt, brauset und heult er nach, bekommt dadurch schon einen klaren Begriff von der Naturerscheinung, welchen sein Gedächtniſs fest hält, und welcher ihn in den Stand setzt, sie nicht allein in andern künftigen Fällen von andern zu unterscheiden, sondern sie auch den Gefährten seines angehenden Lebens klar und bemerkbar zu machen. So erweitert jeder neue Eindruck und dessen Nachbildung seine klaren Vorstellungen; jeder ist ihm ein Schritt mehr zur erwachenden Vernunft, und der erste Keim allgemeiner Begriffe, des Grundes seiner ganzen vernünftigen Erkenntniſs. So oft eine Biene vor ihm vorüber summt, wird er sie nicht allein von allen andern Dingen unterscheiden, sondern in ihr auch ein Geschlecht von Wesen eigener Art erkennen lernen. Alle Sprachen weisen uns noch auf diese ihre ersten rohen Anfänge zurück, und zwar alte und ungebildete Sprachen mehr als andere, z. B. die Hebräische, die Mantschuische, die Deutsche u. s. f.

Einwurf dagegen.

Man hat gegen diesen Ursprung der Sprache mehr als Ein Mahl den Einwurf gemacht, theils dafs diese Nachahmung des Hörbaren an so wenig Wörtern in den Sprachen mehr merkbar sey; theils dafs da, wo sie sich finden müfste, z. B. wenn einerley bestimmter Naturlaut ausgedruckt werden soll, dessen Bezeichnung in jeder Sprache anders ist, da sie sich doch in jeder Sprache gleich seyn müfste; theils endlich, dafs unzählige Begriffe Nahmen haben, bey welchen auch nicht die leiseste Ähnlichkeit mit einem Tone Statt findet, wenigstens nicht mit einem Tone, der nur die geringste Ähnlichkeit mit dem Begriffe hätte. Die Sache ist nicht zu läugnen, läfst sich aber leicht erklären. Der letzte Einwurf wird sich in der Folge von selbst beantworten; ich bemerke in Ansehung der beyden ersten nur folgendes.

1. In denjenigen Fällen, wo der Naturlaut sehr bestimmt und sich immer gleich ist, ist es auch dessen Bezeichnung. Z. B. der Nahme des Kuckuks, Lat. *Cucullus*, Griech. Κοκκυξ, Irländ. *Cuach*, Baskisch *Cucua*, Slav. *Kukulka*, *Kukuschka*, *Kukačka*, *Kukawa*, Ungar. *Kukuk*, Hebr. *Cacatha*, Syr. *Coco*, Arab. *Cuchem*, Pers. *Kuku*, Koriäk. *Kaikuk*, Kamtschad. *Koakutschith*, Kuril. *Kakkok*, Tatar. *Kauk*, u. s. f. 2. Aber das ist denn doch nur selten der Fall. Gemeiniglich ist der Naturlaut schon an sich sehr verschieden, und da wählt ein Völkchen diese, ein anderes eine andere Art der Abänderung. Ein auffallendes Beyspiel geben die Nahmen des Donners. So bestimmt diese Naturerscheinung ist, so sehr verschieden kündigt sie sich doch dem Ohre an,

und so verschieden sind auch ihre Nahmen, ob sie gleich alle verrathen, dafs sie unmittelbar nach der Natur gebildet sind. Ich habe in meiner ältesten Geschichte der Deutschen S. 353 dessen Nahmen aus den Europäischen Sprachen zum Beweise angeführet. 3. Sehr oft ist der Naturlaut selbst schwankend und unbestimmt, und da kann es nicht fehlen, dafs dessen Nachbildung eben so gerathen, und sich in mehrern Sprachen, deren jede ihren eigenen Weg gehet, noch unähnlicher werden mufs. 4. Das mufs noch mehr der Fall seyn, wenn man erwäget, dafs ungeübte Organe, wie die der ersten Sprachbildner nothwendig seyn müssen, den Ton nur unvollkommen auffassen und wiedergeben können. Man bemerke nur Kinder, wenn sie anfangen zu sprechen, und einen gehörten Ton nachbilden wollen, wie unähnlich sich hier oft Bild und Nachbild sind. Und hier ist ein Kind nicht besser als das andere. Lernt man gleich bey mehr Cultur die Unvollkommenheit manches gebildeten Wortes einsehen, so ist es doch einmahl gangbar und allgemein verständlich, und wird daher beybehalten. 5. Fanden sich in den Organen Fehler, entweder der ersten Anlage, oder aus Gewohnheit, so ist die Abweichung noch gröfser, so dafs sie oft alle Ähnlichkeit auslöscht. Die Sinesen, Grönländer und Mexicaner lassen statt des *r* allemahl ein *l* hören, daher heifst der Donner Sinesisch *Lei*, Grönländ. *Kallak*, und Mexicanisch *Tlatlatnitzel*. Man gebe diesen Wörtern das *r* wieder, so werden sie dem Naturlaute schon ähnlicher. Manche Völker, z. B. die Grönländer und Sinesen können keinen Consonanten aussprechen, ohne ihn auf einen Vocal zu stützen; dadurch wird

der Naturlaut sehr oft geschwächt und unkenntlich. 6. Durch die mehrmalige Übertragung der Begriffe wird ein Wort immer weiter von seiner ersten Quelle entfernt, bis sich endlich selbige ganz verliert. Doch davon hernach.

Verschiedene Bedeutung gleichlautender Wörter.

Einer der vornehmsten Mängel dieser Bildungsart ist, daſs wenn sich mehrere Naturerscheinungen mit einerley Laut ankündigen, selbige auch mit einerley Nahmen beleget werden müssen, wodurch denn der erste Grund zur Vieldeutigkeit der Wörter gelegt wird. *Schäumen* bedeutet wie bekannt ist, einen Schaum von sich geben. Aber ehedem bedeutete es auch laufen, sich schnell bewegen, daher ein *Meerschäumer*, Seeräuber, und das Nieder-Sächsische Intensivum *schummeln*. Kurzsichtige Sprachforscher pflegen dergleichen Wörter gern von einander abzuleiten, da sie doch nur neben einander bestehen. Man sehe von Deutschen Wörtern mein Wörterbuch v. *Bär*, *Katze*, *Scheren* und hundert andere.

Geringe Anzahl der Wurzellaute.

Diese Sprachbildung, als Nachahmung des Gehörten, gibt uns den Schlüssel zu verschiedenen Erscheinungen, welche ohne denselben unerklärbar bleiben. Eine der vornehmsten ist die geringe Anzahl der Wurzelwörter in allen Sprachen. Leibnitz berechnete in seiner *Arte combinatoria*, wie oft sich die 24 Grundtöne der bekannten Sprachen versetzen lassen, und erhielt eine Zahl, welche die Hälfte einer Quadrillion übersteigt. Das wäre nun ein herrlicher Fund

für die unermeſsliche Menge von Begriffen aller Art, wenn die Sprache eine willkührliche Verbindung von Tönen wäre und seyn könnte, wie mehrmals ist behauptet worden. Man dürfte nur in diesen Schatzkasten greifen, und für jeden neuen Begriff einen beliebigen Nahmen heraus hohlen. Allein die Natur ist nicht so verschwenderisch mit ihren Schätzen. Sie hat dem Menschen ein sehr kleines Pfund anvertrauet, damit zu wuchern. Sie lehrte ihn nicht gleich, ein Schiff von hundert Kanonen bauen, sondern sie wieſs ihm das Floſs und sprach: siehe zu, wie weit du es damit bringst, und sie sprach es nicht vergebens. Wenn man die verschiedenen Wurzellaute aller Sprachen zusammen zählet, so finden sich deren nicht mehr als wenige hundert, welche in allen Sprachen von dem Ganges bis zum Lorenz-Flusse wieder kommen, und in jeder hinreichen müssen, die unermeſsliche Menge Begriffe, welche das menschliche Geschlecht unter allen Zonen, und in allen Graden der Cultur nicht allein hat, sondern auch in allen künftigen Weltaltern noch erwerben kann, auszudrucken. Man hat sich die Mühe gegeben, diese Wurzellaute in mehrern Sprachen zu zählen. Fulda fand ihrer in der Deutschen 3 — 400, Court de Gebelin in der Französischen noch nicht 400, Fourmont in der Griechischen, dieser so reichen Sprache, nur 300, Bayer und Fourmont in der Sinesischen 330 — 350. Genau läſst sich nun diese Anzahl nicht bestimmen, weil es bey der nahen Verwandtschaft mancher Laute ungewiſs bleibt, was verschieden oder nicht ist. Genug, die Zahl der Wurzellaute beträgt in keiner Sprache über wenige hundert; jeder dieser Laute kommt in jeder Sprache von

neuen vor, und dieser kleine Vorrath zusammen genommen macht den Grund des ganzen gegenwärtigen und künftigen Sprachreichthums aus. Diese Erscheinung muſs von einem allmächtigen Naturgesetze abhangen, weil sich sonst nicht begreifen läſst, warum so unzählige Völker und Völkchen, welche sich unter so verschiedenen Himmeln Sprache gebildet haben, immer von einerley Laut ausgegangen seyn sollten, und wenn sie gleich in Ansehung der Anwendung dieses Lautes von einander abweichen, doch immer auf einerley Art abweichen. Und sie erklärt sich von selbst, diese Erscheinung, so bald man die Nachbildung des Gehörten zum Grunde legt. Die Zahl der Naturtöne, welche der Mensch mit den ihm zu Theil gewordenen Organen fassen und wiedergeben kann, ist nur eingeschränkt, und da jedes Völkchen diesen Vorrath in seinem Wirkungskreise, sey er so enge wie er wolle, sehr bald erschöpft, so legt es auch frühe den Grund zu seinem ganzen künftigen Reichthum dieser Art. So bald aber auch dieser Vorrath erschöpft ist, kann es kein neues Wort mehr bilden, sondern es muſs den künftigen Reichthum neuer Begriffe auf andere Art darzustellen suchen.

2. Sprache, Ausdruck des als hörbar gedachten.

Es belohnet schon die Mühe, nachzuforschen, auf welchem Wege er sich diesen Reichthum erwerben konnte. Bis jetzt ist seine Sprache nur noch eine Sammlung von wenig hundert einsylbigen Lauten, die er der Natur abgelauscht hat, die aber seiner angehenden Mensch-

heit hinreichen, sich die Erscheinungen der ihn umgebenden Natur klar zu denken, und sie andern eben so klar wieder darzustellen. Aber wie arm und eingeschränkt würde seine Sprache und mit ihr auch seine Erkenntniſs seyn, wenn er hier müſste stehen bleiben, und nicht weiter gehen könnte. Das Floſs müſste ewig ein armseliges Floſs bleiben, und würde sich nie zu dem höhern Range eines Kahnes erheben können. Doch die Natur, welche ihm den Weg zum ersten rohen Sprachversuche gezeiget hatte, führte ihn an ihrer wohlthätigen Hand weiter. So wie der erste Eindruck, welchen die Körperwelt auf seine Sinne machte, Empfindung, noch nicht Begriff war, so war auch das, was sein Sprach-Organ wieder gab, der bloſse empfundene Schall, es war Interjection, und noch nicht Wort, *krach*, *platz*, *sum*, von Ton, Hand und Geberde unterstützt. Ein wenig Überlegung muſste ihn lehren, daſs die Interjection nicht bloſs den Schall, sondern auch etwas Verwandtes bezeichnen könnte. Das nächste Verwandte, welches sich ihm darstellte, war das Wesen, von welchem dieser Schall herkam, welches nunmehr davon seinen Namen erhielt, und ihm zugleich das erste Substantiv gab. Die heftige Bewegung der Luft, welche er durch *saus* ausgedruckt hatte, hieſs ihm nunmehr auch *Saus*. Das nächste Verwandte war das handeln und wirken, welches diesen Laut hervor brachte, und ihm den Weg zu der Bildung eines Verbi bahnte. So erstieg er an der Hand der Natur eine Staffel nach der andern auf der Leiter der Ähnlichkeiten, und lernte von der hörbaren Welt einen Schritt nach dem andern in der weniger hörbaren zu thun. Eine sehr wichtige Entdeckung

für

für ihn war es, als er das Geheimnifs fand, den Eindruck der übrigen Sinne auf den Sinn des Gehörs zurück zu führen. Der Sinn des Gesichts bot sich am ersten dar. Er hatte bemerkt, dafs ein Körper, wenn er in eine grofse Tiefe fällt, einen gewissen dumpfigen Ton gibt, und nun ward ihm dieser dumpfige Ton der Nahme der Tiefe. Aber da die Tiefe in einer andern Rücksicht auch die Höhe ist, so behielt er oft jenen Nahmen auch für die Höhe bey. Daher so oft einerley Nahmen für scheinbar entgegen gesetzte Begriffe. Gewisse mit einer leichten Geschwindigkeit vor ihm vorbey eilende Körper hatten ihm für diese Art der Bewegung die Nahmen *blitz*, *licht* gegeben. Er bemerkte diese Geschwindigkeit an gewissen Erscheinungen der Körperwelt, und hatte nunmehr Nahmen für den *Blitz* und das *Licht*, so wie *hell* und *klar*, eigentlich Bezeichnungen gewisser höherer Töne, auch zu Nahmen stärkerer Arten des Lichts dienen mufsten. War der Weg einmahl gebahnt, so war es leicht, auf demselben weiter zu gehen, und bey dem nachgebildeten Naturlaute nicht mehr diesen Naturlaut, sondern etwas ähnliches zu denken, und so von einem ähnlichen zu dem andern fortzuschreiten, bis am Ende alle Ähnlichkeit mit dem ersten Naturlaute verschwand; zumahl wenn man bey jedem ähnlichen etwas von dem demselben anklebenden körperlichen zu vergessen, und sich dafür etwas ähnliches unkörperliches zu denken suchte. Wie weit man es in dieser Abstraction endlich bringen kann, zeiget unser Wort *Geist*, wo sich der menschliche Verstand von der ersten Bedeutung des Windes und eines gährenden Körpers, durch mehrere unmerkliche Stufen bis zu der

Bedeutung eines vernünftigen unkörperlichen Wesens hinauf gearbeitet hat.

Verschiedenheit des Tones der einsylbigen Sprachen.

Doch so weit sind wir mit unserm Naturmenschen noch lange nicht; er ist immer noch mit der Nachbildung des hörbaren, und der Anwendung des weniger hörbaren, aber immer noch sinnlichen, auf dasselbe beschäftiget. Das unsinnliche bleibt seinen müſsigern Enkeln vorbehalten. Aber er hatte doch schon hier in der Vorhalle der Sprachbildung mit wichtigen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihm nicht lange entgehen konnten. Die übertragenen Begriffe machten mit dem ersten Urbegriffe oft Zweydeutigkeiten und stellten den Sinn des Sprechenden in den Schatten. Oft hob Zusammenhang und Geberdenspiel, welches in diesem ersten Zustande sehr lebhaft ist, die Dunkelheit; aber nicht allemahl. Doch er lernte sich auch hier helfen. Er muſste bemerkt haben, daſs einerley Naturlaut, wenn er bloſs nach den Consonanten beurtheilet wird, durch die Höhe, Tiefe, Länge und Kürze des Tones, d. i. durch den Vocal und dessen abgeänderten Vortrag gar sehr vervielfältiget werden kann, (*piff, puff, paff; platz, pletz, blütz, plotz, plutz.*) Hatte er nun schon gelernet, dem Naturlaute selbst tropische Bedeutungen unterzulegen, so lernte er nun auch das auf die möglichen Arten des Tones zu übertragen. Da sich nun fünf und mehr solche Abänderungen des Tones unterscheiden lassen, so konnte nun sein kleines Wörterbuch um eben so viel vermehret, und die Zahl seiner Begriffe durch eben so viel neue Tropen ver-

gröſsert werden. Daher spielen Ton und Accent in den einsylbigen Sprachen, dergleichen wir hier noch voraus setzen, eine so wichtige Rolle. Ich habe bey der folgenden ersten Classe, den einsylbigen Sprachen, mehr davon gesagt, und kann daher abbrechen.

Folgerungen aus dem vorigen.

Die Lehre von den übergetragenen Begriffen ist sehr reichhaltig, besonders wenn man aus den wirklich vorhandenen Sprachen die groſse Stufenleiter der Ähnlichkeiten nachzeichnen wollte. Aber ich muſs mich hier kurz fassen, und es bey einem Paar allgemeiner Anmerkungen bewenden lassen, welche sich ein jeder nach Belieben weiter ausspinnen und vermehren kann.

1. War die Sprache ursprünglich Nachbildung des gehörten, so ist sie nun Ausdruck des als hörbar gedachten. Gleich nach den ersten Stufen der Übertragung hört die Nachbildung auf, und an die Stelle des Naturlautes tritt die Ähnlichkeit, da denn die nächst vorher gehende Ähnlichkeit immer die folgende zeuget, und das gehet so lange fort, als Sprache dauert, und als der Sprechende noch an Erfahrungen und Kenntnissen wächst, wenn gleich das gehörte, von welchem er ausging, längst verhallet, ja zum gröſsten Verdrusse des Sprachgrüblers längst vergessen ist. Der Stamm stirbt ab, die unsichtbare Wurzel lebt nur noch in ihren Schöſslingen.

2. Die Ähnlichkeit, welche hier die groſse Rolle spielt, hängt ganz von der eigenthümlichen Empfindungsart jeder beysammen lebenden Menge Menschen ab, welcher sie ohne gelehrte Vorlesungen und Beweise so gleich als

Ähnlichkeit einleuchten muſs. Da dies in den ersten Jahrhunderten oft Jahrtausenden der Sprache rohe und ungebildete Menschen sind, so siehet man bald, was sich da erwarten läſst. Daher zeiget sich die Verschiedenheit der Sprachen in den übergetragenen Begriffen immer am häufigsten und stärksten. Manche liegen freylich so nahe, daſs auch die entferntesten Völker sie nicht leicht verfehlen. So sind fast alle von dem Wehen des Windes oder dem Athem auf den Begriff der Seele und eines Geistes geleitet worden. Aber nur zu oft spielet hier der noch ganz ungebildete Verstand mit seinen wunderlichen Launen, und entdeckt oder vielmehr erschafft Ähnlichkeiten, zu welchen sein späterer Enkel mit aller Anstrengung kaum den Faden wieder finden kann. Besonders zeichnet sich hier der kühne Flug der Phantasie des Morgenländers aus. Zuweilen verbessert die folgende Ähnlichkeit die Quersprünge der vorhergehenden; sehr oft aber nicht, und da kreuzigt und segnet sich der spätere Sprachgrübler, wenn er der Phantasie des Barbaren nicht auf die Spur kommen kann, und macht oft noch tollere Kreuz- und Quersprünge als jener.

3. Die Bedeutungen jedes Wortes, sie seyen so mannigfaltig und abstract als sie wollen, gehen allemahl von einem sinnlichen Begriffe, und dieser von einem empfundenen Schalle aus, und werden erst nach und nach zu immer weniger sinnlichen ausgebildet. Der Begriff eines *Geistes* ist von dem Begriffe des wehenden Windes oder eines gährenden Körpers empfangen, geboren und erzogen worden. Man sehe die ganze lange Stufenleiter der mittlern Bedeutungen in meinem Wörterbuche. *Tugend*, *Virtus*, Ἀρετη, *Fromm*,

bedeuten ursprünglich Stärke und Tapferkeit. *Sünde*, *Schande*, *Laster*, bedeuten körperliche Verunstaltungen.

4. Wörter, welche ursprünglich einen schwankenden und unbestimmten Naturlaut nachbildeten, sind zu übergetragenen Begriffen die geschicktesten, und werden auch in allen Sprachen am häufigsten dazu gebraucht. (Sollte das Schwankende und Unbestimmte nicht auch auf die Wahrheit des übergetragenen Begriffes Einfluſs haben?) Bezeichnen sie eine sanfte kaum merkliche Bewegung, z. B. *gehen*, so werden sie gerne auf alle Bewegungen angewandt, welche sich durch keinen eigenthümlichern oder merklichen Laut ankündigen.

5. Der menschliche Verstand kann es an der Hand der Ähnlichkeit sehr weit bringen; er kann mit Hülfe der Phantasie und Abstraction immer eine weniger sinnliche Ähnlichkeit an die vorige reihen, und sich so aus der sichtbaren Welt eine unsichtbare bauen, über deren Gröſse und Reichthum er am Ende selbst erstaunen muſs. Aber wie viele Wahrheit hat diese aus den Trümmern der sichtbaren erschaffene unsichtbare Welt? Ihre ganze Grundfeste bestehet aus wenig hundert durch das Gehör empfundenen Erscheinungen der groben Körperwelt. Davon reiſst er nach Belieben einen Begriff nach dem andern ab, entkleidet ihn von dem Körperlichen, so weit er kann, würfelt zusammen und bauet daraus Systeme, reiſst wieder ein, entkleidet von neuem, bis von dem ersten Begriffe nichts mehr übrig bleibt, als der leere Schall, tritt dann auf die Zinne seines Luftschlosses, schlägt die Flügel, und ruft siegreich aus: Auch ich bin Schöpfer!

II. Ausbildung der Sprachen. Mehrsylbigkeit.

Bisher war die Sprache nur noch einsylbig, und ob sie gleich nicht mehr bloſse tönende Natur war, sondern bereits merkliche Schritte in das Gebieth des Unsinnlichen gethan hatte, so fehlte ihren Vorstellungen und deren Ausdrücken noch Klarheit, Bestimmtheit und Zusammenhang. Aus dem Flosse war schon ein stattlicher Kahn geworden; aber er bedurfte noch der Ruder, und muſste sich mühsam an der Küste hinwinden. Eben so schmiegte sich die Sprache noch kümmerlich an der sichtbaren Welt hin, wagte es kaum, diese aus dem Gesichte zu verlieren, und hing dabey immer von Ton und Geberde ab. Bey der rohen Einsylbigkeit lagen noch alle Begriffe ungeschieden unter einander. Das handelnde Ding zeichnete sich noch durch nichts von dem handeln und wirken selbst, das Selbstständige noch durch nichts von dem Zufälligen, Eigenschaften noch durch nichts von Umständen und Verhältnissen aus. Kurz die Redetheile waren noch nicht abgesondert; jeder Wurzellaut war Substantiv, Verbum, Adjectiv, oder was man sonst wollte. Manches empfand man wohl dunkel, und suchte es auch durch eigene Laute eben so dunkel auszudrucken. Allein die ganze Sprache bestand noch aus einfachen Lauten, wo die hervorstechendsten Begriffe, oft noch bloſse Empfindungen, schroff und abgeschnitten neben einander gestellt, alle feinere Begriffe und Verhältnisse aber unbezeichnet gelassen wurden.

So einsylbig leben und weben noch ganze Millionen Menschen in dem südöstlichen Asien

fort, ohne zu ahnden, dafs ihre Sprache noch einer gröfsern Ausbildung fähig sey. Ich habe davon im folgenden umständlicher gehandelt, und zugleich gezeigt, was für Fesseln dadurch ihrem Verstande angelegt werden.

Was andere Volkshaufen dunkel bewogen hat, (denn an freye Wahl aus Einsicht ist hier so wenig als an irgend eine andere Erscheinung in der Sprache zu denken,) sich von den Fesseln der Einsylbigkeit los zu machen, die dunkeln Begriffe mehr aufzuhellen, immer mehr weniger in die Sinne fallende Begriffe zu bezeichnen, und dadurch der Sprache mit der Mehrsylbigkeit zugleich Klarheit, Bestimmtheit, Zusammenhang und Wohlklang zu geben, läfst sich nun wohl nicht nachzeichnen, weil Zeit und Ort zu entfernt sind, die Natur auf frischer That zu belauschen. Genug, aufser den gedachten südöstlichen Sprachen sind jetzt alle Sprachen in der Welt mehrsylbig, und da sich diese Mehrsylbigkeit auf eine gröfsere Klarheit und Geschmeidigkeit der Begriffe gründet, so haben sich alle diese Sprachen dadurch den Weg gebahnt, zur immer weitern Vollkommenheit fortzuschreiten. Der Sinese hat sich durch seine steife Einsylbigkeit den Weg zu aller weitern Cultur des Geistes verschlossen; aber die Sprache des Huronen und Grönländers hat alles in sich, sich zu der Sprache eines Plato und Voltaire zu erheben. Sehr unnütz ist daher der Streit über die Vorzüge einer Sprache vor der andern. Sie sind alle auf einerley Art angelegt, und auf Einen Grund gebauet; es kann daher aus einer jeden alles werden, was Zeit, Umstände und Cultur nur wollen.

Geschiehet nach dunkeln Gefühlen.

Nur etwas von den Stufen läſst sich errathen, auf welchen der sich selbst überlassene Mensch von der einen Art der Ausbildung zu der andern fortgeschritten ist. Es verstehet sich, daſs alles nur nach und nach, nach dem dunkeln Gefühle der Nothwendigkeit und Schicklichkeit hat geschehen können und müssen, und da es dem durch lange Cultur des Geistes ausgebildeten und von der frühesten Kindheit an an klare Begriffe gewöhnten Menschen, schwer, wo nicht gar unmöglich ist, dem rohen Sohne der Natur nachzuempfinden und nachzudenken: so können wir jetzt auch von den wenigsten Erscheinungen in den Sprachen Grund und Ursache angeben, sondern müssen uns in den meisten Fällen mit Errathen begnügen; und auch zum Errathen fehlen uns oft die Fingerzeige. Grund und Ursache zu allem, was wir in der Sprache bemerken können, war indessen da; denn was eine beysammen lebende, und auf gleiche Art empfindende und denkende Menge Menschen auf einerley Art bestimmen soll, kann nicht willkührlich seyn, sondern muſs auf alle gleichförmig wirken. Ganz widersinnig wäre es, wenn man hier feine Grübeleyen suchen und der Sprach-Philosophie des rohen aber gesunden Menschenverstandes eine gerechte Schul-Philosophie unterschieben wollte.

Arten der Ausbildung. Unterscheidung der Redetheile.

Man wird hier ohnehin wohl keine gelehrte Vorlesung über die Ausbildung und die dadurch bewirkte Mehrsylbigkeit der Sprachen, und ihre

einzelne Theile erwarten. Das gehört in die *philosophische*, so wie die Anwendung auf die wirklich vorhandenen Sprachen in die *allgemeine Sprachlehre.* Aber nennen muſs ich doch die vornehmsten Arten derselben.

Einer der ersten Schritte zur Ausbildung der Sprachen war wohl, die rohen Empfindungen, welche man endlich zu Begriffen aufzuklären gelernt hatte, in diejenigen Klassen zu theilen, in welche die Natur sie selbst vertheilt hatte. Ein anderes war doch das handelnde Wesen, der Gegenstand des ganzen Sprachgeschäftes, ein anderes das, was an demselben befindlich war, wieder ein anderes, das handeln und wirken, ein anderes die Beschaffenheit, und mancherley Umstände des Handelns und Wirkens. In den einsylbigen Sprachen lag alles ungeordnet unter einander. Ein und eben derselbe Laut war zugleich Substantiv, Verbum, Adjectiv, u. s. f. Daſs diese Begriffe verschieden waren, muſste man wohl bald bemerken, nur war es nicht allemahl leicht, sich diesen Unterschied klar zu machen, ihn an dem Wurzellaute zu bemerken, und denselben dadurch zu der höhern Würde eines Wortes zu erheben. Konnte man ihn sich klar machen, so geschahe es durch Übertragung dieser klaren Vorstellung auf den Ausdruck einer hörbaren ähnlichen Vorstellung, (*flieh*, *fluh*, *Flucht*, *reis*, *Reise*, *reisen.*) Aber oft behielt man auch den Wurzellaut unverändert, (*platz! der Platz*, *bau*, *der Bau.*) Da jedes gebildete Substantiv ursprünglich der Nahme eines gewissen einzelnen Dinges war und seyn konnte, und doch in der Folge alle Dinge derselben Art bezeichnen sollte, es sollte aus einem eigenen Nahmen ein Klassen-Nahme, ein Appellativum wer-

den: so fanden manche Sprachbildner für gut, dieses durch ein eigenes Wort anzukündigen, welches dann den Artikel gab. Andere, welche nicht so fein empfanden, übersahen das, und liefsen ihn weg.

Zusammenziehung und Zusammensetzung.

Das nächste Mittel der Ausbildung sey die Verbindung zweyer Begriffe und Wörter zu Einem, theils dadurch einen gewissen dritten Begriff zu bilden (*Zusammensetzung*), theils gewisse Verhältnisse und Nebenbegriffe mit dem einen Worte zu verschmelzen (*Zusammenziehung*). Diese ist der Grund der ganzen Biegung und Ableitung. In den einsylbigen Sprachen stellet man die hervorstechendsten Verhältnisse und Nebenbegriffe, (die feinern achtet man nicht,) daneben; man sehe die einsylbigen Sprachen. Aber bey der Ausbildung ziehet man sie mit dem Worte zusammen, und bekommt dadurch gebogene und abgeleitete Wörter, (*Mann-es*, *Lieb-e*, *les-en*, *herrlich.*) Bey der Dunkelheit des Begriffes verlieret sich mit dem Tone auch der erste Urbegriff sehr bald, und verleitet dadurch spätere Sprachforscher, alles das für willkührliche Laute zu halten.

Bezeichnung der Mehrheit. Bildung des Plurals.

Das handelnde oder leidende Ding, in der grammatischen Kunstsprache das Substantiv, war entweder ein einziges oder es war mehrfach; im letzten Falle mufste das bezeichnet werden. In den einsylbigen Sprachen geschiehet dieses entweder durch Wiederhohlung, (*Baum Baum*) oder durch besondere Wörter (*ander*, *viel*, *mehr.*) Bey der Ausbildung knüpft man diese letztern

Ausdrücke unmittelbar an das Wort an, und so entstehet der Plural. Grübelköpfe, (denn auch der roheste Menschenverstand hat seine Grübeleyen,) wollten bemerken, daſs zwey weder eins noch viel sey; daher bezeichnete man diesen Umstand in manchen Sprachen besonders, und wählte dazu das Zahlwort zwey, welches man unmitttelbar mit dem Worte zusammen zog.

Declination und Conjugation.

Auf ähnliche Art bildeten sich alle übrige Zweige der Biegung, besonders die Declination und Conjugation; jene, die Verhältnisse an dem Worte selbst zu bezeichnen, in welche das handelnde oder leidende Ding von dem Verbo gesetzt werden kann. Nicht durch leere Schälle, sondern durch Sylben, oft einfache Laute, welche ursprünglich ihre bestimmte obgleich dunkele Bedeutung hatten, und sie in den einsylbigen Sprachen noch haben. Da mit dem Verbo so mancherley Umstände der Zeit, der Person, der Art und Weise, wie der Begriff des Verbi vorgetragen wird, u. s. f. verbunden werden können, so waren manche Völker, da sie einmahl in das Ausbilden durch Zusammenziehen kamen, unersättlich, und bürdeten besonders dem Verbo alles auf, was sie einem andern Redetheile zu tragen nicht zumuthen durften; selbst den Umstand der Bejahung und Verneinung. Daher ist die Conjugation in manchen selbst noch ungebildeten Sprachen überaus verwickelt und schwer; dagegen andere es sich hier desto leichter machten, und manche Umstände und Verhältnisse entweder ganz übergingen, oder sie durch eigene Wörter besonders bezeichneten. Die Wurzel, d. i. derjenige Theil des Verbi,

woran sich alle diese Begriffe anschmiegen müssen, ist der Natur der Sache nach der Imperativ, indem dieser in den meisten Sprachen noch die reine einsylbige Interjection ist, welche dem Naturtone nachgebildet wurde. Im Deutschen, Griechischen und Hebräischen, häufig auch noch im Lateinischen, ist sie nicht zu verkennen, und es ist bloſser Überrest jüdischen Quersinnes, wenn in den Semitischen Sprachlehren die dritte Person der vergangenen Zeit, so abgeleitet sie auch seyn mag, dafür aufgestellet wird.

Ton der Wurzelsylbe.

In den einsylbigen Sprachen hat jedes Wort seinen bestimmten Ton, weil es seine bestimmte klare Bedeutung hat. In den mehrsylbigen Wörtern hat eigentlich nur Eine Sylbe diesen Ton, und die übrigen entweder nur einen halben oder auch gar keinen. In allen mehrsylbigen Wörtern rühret, die Zusammensetzung ausgenommen, die Mehrsylbigkeit entweder von der Biegung oder von der Ableitung her. In der ersten werden Verhältnisse und Umstände, in der letztern aber Nebenbegriffe an ein Wort angeknüpft. Dasjenige Wort, oder diejenige Sylbe, welche selbige empfängt, heiſst die Wurzel, oder Wurzelsylbe. Es scheint der Natur der Sache gemäſs, daſs diese Sylbe, da sie den Hauptbegriff, um dessen willen alle übrige da sind, enthält, auch durch die Erhebung der Stimme hervor gehoben, d. i. betont werde. Folglich müſste sich diese Eigenschaft in allen ursprünglichen Sprachen antreffen lassen; denn daſs sie in vermischten, wo der Bau der Wörter gemeiniglich zerstöret wird, verloren gehet, begreift sich leicht. Daher darf man sie weder in der Lateinischen,

welche eine Mischung des Keltischen und Griechischen ist, noch in ihren Töchtern, der Italienischen, Spanischen, Französischen u. s. f. erwarten. Die Deutsche, eine unverkennbar ursprüngliche Sprache, hat sie, und zwar herrscht sie hier so allgemein, und mit so wenig Ausnahmen, als keine andere Eigenheit. Dagegen vermisset man sie in so vielen andern Sprachen, welchen man doch ihre Ursprünglichkeit nicht streitig machen kann, z. B. der Griechischen, den Semitischen, der Slavischen. In den meisten ist es wohl eine Folge der Ausbildung durch die Ableitung, weil durch die gehäuften Ableitungsſylben die Wurzelsylbe zu weit von dem Ende entfernet werden kann, als daſs sie durch ihren Ton das Ganze beherrschen könnte, und ihn daher einer Nebensylbe auftragen muſs, *Libéllulus;* wo der Hauptton auf *lib* ruhen sollte. Das scheinet auch im Griechischen der Fall zu seyn. In andern Sprachen mögen andere Ursachen gewirket haben.

Unterschied und Übereinstimmung.

Diese Art der Ausbildung durch Verlängerung der Wurzelsylben herrscht in den vorhandenen Sprachen in einer unübersehbaren Mannigfaltigkeit. Hier kann man den menschlichen Verstand auf allen Schritten seiner Fortbildung belauschen. In den Malayischen, Mongolischen und Mantschurischen Sprachen, welche unmittelbar an die einsylbigen Sprachen grenzen, und wahrscheinlich auch von ihnen ausgegangen sind, ist sie noch am unvollkommensten; denn da hat man zwar Ableitung und Zusammensetzung, aber die Biegung ist noch sehr mangelhaft, besonders in Ansehung des Nennwortes.

So auch in der Sprache der östlichen Südsee-Inseln, und andern mehr. Auf der andern Seite ist sich die grammatische Einrichtung, dieser Verschiedenheit und der grofsen Menge der Sprachen, die es gibt und je gegeben hat, ungeachtet, wieder so ähnlich, dafs man sehr bald überzeugt wird, sie ist nichts weniger als willkührlich, sondern in der allen selbst den ungebildetsten Menschen eingepflanzten eigenthümlichen Art, die Dinge anzusehen, gegründet. So ist die Zahl und Art der Redetheile, die Behandlung des Substantives und des Verbi, der Begriff des Pronominis, u. s. f. sich fast in allen Sprachen von Athen bis zu den Pescheräs gleich, so verschieden sie auch alle in der Anwendung seyn mögen.

Vortheile der Mehrsylbigkeit.

Vergleicht man solche mehrsylbige Sprachen, auch wenn sie noch so wenig ausgebildet sind, mit einer der einsylbigen, so wird man die Vorzüge jener vor diesen nicht verkennen können. In den mehrsylbigen Sprachen ist man im Stande, die Begriffe in die von der Natur selbst geordneten Klassen zu theilen, und jede Klasse nothdürftig zu bezeichnen; schon ein grofser Gewinn für die Klarheit. Man hat daselbst offene Bahn, auch die feinsten Verhältnisse, die dem einsylbigen Menschen unerreichbar sind, an dem Worte selbst auszudrucken, die Begriffe auf mancherley Art zu verbinden, und dadurch der Sprache statt der einsylbigen Eintönigkeit, Mannigfaltigkeit und Wohlklang zu geben. In den einsylbigen Sprachen ist die Übertragung der Begriffe sehr eingeschränkt, und kann wohl nicht über die bereits einge-

führte Anzahl gehen, weil das Wort in jeder andern Bedeutung einen andern Ton bekommt, die Zahl dieser Töne aber eingeschränkt ist, und nicht nach Willkühr vermehret werden kann. In den mehrsylbigen Sprachen gehet dieser Ton mit der Einsylbigkeit verloren, und es bleibt der Ton der Wurzelsylbe oder welche an ihre Stelle tritt, übrig. Daher hat die Bildung neuer Wörter durch die Ableitung und Zusammensetzung, und neuer Bedeutungen durch die Übertragung und Abstraction hier einen unbegrenzten Spielraum, und der menschliche Verstand kann hier so weit gehen, daſs ihm gar nichts zu denken, sondern bloſses Staunen über seine eigene Kraft übrig bleibt. Die Sprache ist nun nicht mehr Nachbildung des Gehörten, auch nicht mehr bloſse Darstellung des als hörbar gedachten, sondern vernehmlicher Ausdruck aller unserer Vorstellungen und Begriffe. So ward aus dem armseligen Flosse ein stattlicher Kahn, und aus diesem ein Schiff von hundert Kanonen, welches auf dem unermeſslichen Meere des menschlichen Wissens und Nichtwissens mit allen Winden selbst der Speculation und Abstraction segelt, und, wie ehemahls Alexander, es bejammert, daſs es nicht noch mehr Welten zu ergrübeln gibt.

Und das Floſs guckt doch immer vor.

Was Wunder, daſs es mehr als Einen Philosophen gab, der sich mit dieser Schöpferkraft seines Geistes brüstete, und das ganze Reich des Unsichtbaren zu beherrschen wähnte. Und da kann es denn nicht schaden, ihn ein wenig an das Floſs zu erinnern, aus welchem sein Schiff von hundert Kanonen entstanden ist, und

welches, trotz aller Verzimmerung und Ausschmückung, doch überall hervor guckt. Denn zu geschweigen, daſs seine unsichtbare Welt aus den Trümmern der sichtbaren zusammengestümpert, und sein eigenes Geschöpf ist, so athmet die ganze Einrichtung der Sprache, selbst in dem Munde eines Cicero und Neuton die ungebildete Sinnlichkeit des rohen Naturmenschen. Dieser, der Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende lang, wenig mehr als sein eigenes Ich klar dachte, beurtheilte alles auſser sich, nach diesem seinem Ich. Alles war ihm beseelt, alles handelte, wirkte und dachte wie er. Der Wind brauset, die Sonne geht, der Donner schlägt ein. Thales, doch schon ein Philosoph, konnte die anziehende Kraft des Bernsteines noch von einer inwohnenden lebendigen Seele herleiten. Ja, da er selbst entweder männlich oder weiblich ist, so ist ihm auch ein jedes selbständiges oder als selbständig gedachtes Ding entweder männlich oder weiblich, nachdem es thätig oder leidend ist. Diese und andere Irrthümer mehr sind mit der ersten Bildung der Sprache und der Vernunft so tief in unsere Erkenntniſs eingeflochten, daſs wir nun nicht anders denken können, und bey aller Abstraction doch die irrige sinnliche Form beobachten müssen. Das und noch so vieles andere mehr, was man selbst finden kann, wenn man nur will, sollte den menschlichen Geist, wenn er sich zu hoch erheben will, fein an der Erde halten, und den stolzen Pfau an den Schmutz seiner Füſse erinnern.

Mithri-

Mithridates,

oder

allgemeine Sprachenkunde.

Erster Band.

Asiatische Sprachen.

Einleitung.

Asien ist zu allen Zeiten für denjenigen Welttheil gehalten worden, in welchem das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen, wo es seine erste Erziehung genossen, und aus dessen Mitte es seine Fülle über die ganze übrige Welt verbreitet hat. Ob es mehrere solcher Urvölker gegeben, welche von einander unabhängig entstanden, oder ob man auf ein einziges Menschenpaar zurückgehen müsse, von welchem alle auf dem Erdboden befindliche Arten von Menschen, von so verschiedenen Farben und Bildungen sie auch seyn mögen, abstammen, ist für die Geschichte der Sprachbildung einerley. Es gibt nach der Anlage des Menschen nur Einen Weg, Sprache zu bilden, und dieser liegt so nahe, daſs jedes Häufchen Menschen unter jedem Himmel ihn von selbst finden konnte und finden muſste. Verfolgen wir indeſs die Völker in Stämme, und die Stämme in Familien, so kommen wir zuletzt an der Hand, wo nicht der Geschichte, doch der Tradition aller alten Völker auf ein einziges Menschenpaar, von welchem nach und nach Familien, von diesen Stämme, und von den Stämmen endlich Völker entstanden sind. Es fragt sich nur, und hat sich schon so oft gefragt, wer diese Familie und das von ihr abstammende Urvolk gewesen, wo es seinen anfänglichen Sitz gehabt, und wie es sich

nach und nach so verbreitet, daſs es vier Welttheile von einem solchen Umfange anfüllen können. Die Frage betrifft eine Thatsache, müſste also von der Geschichte beantwortet werden. Allein diese schweigt; ihre ersten Bücher hat die Zeit zerrissen, und die wenigen Zeilen, welche uns Moses davon aufbehalten hat, können die Wiſsbegierde zwar reitzen aber nicht befriedigen.

Bey den ersten schwachen Strahlen ihres Morgenrothes, welche ungefähr 2000 Jahr vor dem Anfange unserer Zeitrechnung anfangen, aus der langen Finsterniſs hervor zu dämmern, ist bereits das ganze Asien und ein Theil von Afrika mit einer Menge groſser und kleiner Völker von verschiedenen Sitten, Religionen und Sprachen angefüllet; der Krieg aller wider alle ist schon in seinem völligen Gange, und wer weiſs, wie lange schon; hier und da schon gebildete Staaten und in denselben eine Menge nützlicher Erfindungen aller Art, welche groſse Zeiträume zu ihrer Veranlassung, Ausbildung und Verbreitung erfordern. Auſser diesen ist der ganze übrige Theil des menschlichen Geschlechts in eine Menge wilder wüthender Horden getheilt, deren ganzer Erwerb in Viehzucht, Jagd und Raub bestehet; daher der Sclavenhandel schon zu Abrahams Zeit. Bald darauf zeigen einige schwache Funken uns auch Europa von dem Don an bis an die Säulen Herkules in eben demselben Bilde der Bevölkerung; aber auch hier schon hin und wieder Spuren von Cultur, Kunstfleiſs und Handlung; z. B. den Bernsteinhandel an der Ostsee, wenigstens schon zu Homers Zeit, und das Zinn der Brittischen Inseln. Alles das zeiget sich in dunkeler Ferne, wo

nur hin und wieder einige helle Puncte hervor schimmern, um die ersten Keime der künftigen Geschichte abzugeben, welche über das wenn und wie aller dieser Wirkungen sprachlos verstummet. Es bleibt uns also nichts übrig, als uns ganz demüthig in den Mantel der Unwissenheit zu hüllen, und uns allenfalls in dem großen Archive der Natur umzusehen, ob sich hier nicht noch Urkunden finden, welche uns wenigstens zu Muthmaßungen leiten können. Und zum Glücke finden sich diese.

Der ganze jetzige Bau der Oberfläche der Erdkugel lehret uns, und selbst Moses bestätiget es, daß sie ehedem einmahl mit Wasser umgeben gewesen, welches ihre ganze Oberfläche wenigstens bis zu einer gewissen Höhe bedeckte, und sich erst nach und nach durch uns jetzt unbekannte Ursachen verlor, und wohnbare Erdflächen zum Vorschein kommen ließs. Die höchste trockne Fläche auf unserer Erdkugel wird daher auch am frühesten seyn bewohnt worden, und hier wird die Natur, oder vielmehr ihr Schöpfer, das erste Völkchen haben entstehen lassen, dessen Vermehrung und Verbreitung der fortdauernden allmähligen Abnahme des Wassers gefolgt seyn wird. Wollen wir uns nicht ohne Noth und Absicht in eine Menge von Schwierigkeiten verwickeln, so müssen wir dieses Völkchen zwar mit allen menschlichen Fähigkeiten begabt, aber noch ohne alle Kenntnisse und Erfahrungen annehmen, deren Erwerbung ihm in der Folge selbst überlassen blieb, so wie Zeit und Umstände sie veranlaßten und darbothen. Aber da die Natur ihren erstgebornen noch ganz unerfahrnen Sohn nicht auf ein Gerathewohl in das unermeßliche Reich

der Wesen hinschläudern konnte, so mufste der erste Ort seines Aufenthaltes so gewählet seyn, dafs die Mittel seiner Erhaltung sich ihm von selbst darbothen, und alles in seiner Nähe vorbereitet lag, was ihm das Daseyn, zu welchem er gerufen war, nützlich und angenehm machen konnte; es mufste ein Ort seyn, wo sich alle Reitze und Schätze der leblosen sowohl als belebten Natur in einem engen Raume versammelten; es mufste ein Garten, kurz es mufste ein Paradies seyn.

Eine solche Gegend findet sich nun in dem mittlern Asien zwischen dem 30sten und 50sten Grad Breite, und dem 90sten und 110ten östlicher Länge, welche in Ansehung ihrer Höhe sich in der ganzen Welt nur allein mit der hohen Ebene Quito in dem südlichen Amerika vergleichen läfst. Von dieser Höhe, von welcher die bekannte Wüste Kobi oder Schamo der höchste Scheitelpunct ist, senket sich Asien nach allen vier Himmelsgegenden nach und nach abwärts. Von dieser Höhe gehen die grofsen Gebirgsketten aus, welche dasselbe nach allen Richtungen durchschneiden. An dem Abhange dieser Höhe und ihrer Gebirge entspringen alle die grofsen Flüsse, welche diesen Welttheil nach allen Seiten durchströmen, der Selinga, der Ob, der Irtisch, die Lena und der Jenisei in Norden, der Jaik, Dsjihon (der Oxus der Alten) der Jemba gegen Abend, der Amur und der Haungo, oder der gelbe Flufs, gegen Morgen, und der Indus, Ganges und Buramputer gegen Mittag. War die Erdkugel je einmahl mit Wasser umflossen, so mufs diese Höhe am ersten trocken geworden seyn, und wie eine grofse Insel aus den Fluthen hervorgeragt ha-

ben. Freylich würde die kalte und dürre Scheitelhöhe Kobi selbst kein schicklicher Wohnplatz für das erste Völkchen gewesen seyn; aber auf der Südseite und unmittelbar an derselben liegt das merkwürdige Tibet, welches durch hohe Gebirge von der ganzen übrigen Welt abgesondert ist, und alle Luft- und Witterungsarten in sich vereiniget. Herrscht auf den hohen Schnee- und Eisgebirgen die unwirthbarste Kälte, so blühet in den Thälern und wasserreichen Ebenen ein immerwährender Sommer. Hier sind nicht allein der Reiſs, der Weinstock, die Hülsenfrucht, das Obst und alle übrige Gewächse einheimisch, welche der Mensch zu seiner Nahrung gebraucht, und seit so vielen Jahrtausenden gebraucht hat; sondern hier werden auch alle Thiere wild angetroffen, welche er zu seinem Nutzen gezähmt, und mit sich über die ganze Erde verbreitet hat, der Ochs, das Pferd, der Esel, das Schaf, die Ziege, das Kamehl, das Schwein, der Hund, die Katze, und selbst das wohlthätige Rennthier, sein einziger Freund und Begleiter in den Eiswüsten der kalten Polar-Länder *). Unmittelbar an Tibet, aber immer noch an dem nächsten Abhange dieser Höhe grenzt das reitzende Kaschemir, wo die hohe Lage die südliche Hitze in einen ewigen Frühling umschafft, und wo die Natur alle ihre Kräfte aufbiethet, Pflanzen, Thiere und Menschen in ihrer höchsten Voll-

*) Europa hat alle seine gezähmten Thiere Asien zu danken. Nur 16 bis 17 Arten sind unserm Welttheile eigen, und das sind gröſstentheils Mäuse und Fledermäuse. *Zimmermanns geogr. Gesch. des Menschen.* Th. 3, S. 183.

kommenheit hervor zu bringen. Es ist keine Gegend, auf der ganzen Erde, welche alle diese Vortheile in einem solchen Maſse in sich vereinigte, und wo die menschliche Pflanze so schön ohne alle Pflege hätte gedeihen können, als in dem glücklichen Kaschemir.

Und gewiſs, hat irgend ein Theil des heutigen Asiens gerechte Ansprüche auf Moses Paradies, so ist es Kaschemir. Dieses in seiner Art einzige, zwischen Persien, Tibet und Indostan gelegene Land, oder vielmehr dieses schöne von unzugänglichen Gebirgen eingeschlossene Thal, ungefähr 30 Deutsche Meilen lang und 20 breit, vereiniget alles in sich, was die üppigste Fantasie sich nur als das höchste Ideal aller sinnlichen Genüsse erschaffen kann. Es ist voll fruchtbarer Hügel und unzähliger Quellen und Bäche, welche unter mehrern auch den Fluſs Behut bilden, welcher wie Mosis Pison, das ganze Königreich langsam umflieſst, und hernach einen der Hauptarme des Indus ausmacht. Das ganze überaus volkreiche Land gleicht einem groſsen an einander hangenden Garten, nur von Flecken und Dörfern unterbrochen. Bernier fand hier alle Europäische und Asiatische Früchte in der gröſsten Vollkommenheit. Der Pisang, ohne Zweifel Mosis Feigenbaum, wächst nirgends so groſs und schön als hier. Die Krone aller Gewächse dieses Landes ist die Rose, die wegen des Glanzes ihrer Farben und ihres Wohlgeruches in ganz Asien berühmt ist, und der Üppigkeit das vortreffliche Rosenöhl zollet. Der Anfang der Rosenblüthe ist daher eines der fröhlichsten National-Feste des Landes. Alle Arten zahmer und wilder Thiere befinden sich hier im Überflusse,

nur keine Schlangen, Tiger, Löwen und Bäre, (ungeachtet sie in dem übrigen Indien so häufig sind) gleich als wenn die Natur aus diesem Paradiese absichtlich alles hätte entfernen wollen, was den Genuſs stören und verbittern kann. Braucht man indessen ja Schlangen in einem Paradiese, so würde sich auch dazu Rath finden. Die Quelle des schon gedachten Flusses Behut, heiſst *Firnag*, d. i. Schlange; ein Beweis, daſs dieses Thier hier wenigstens dem Nahmen nach bekannt ist. Selbst die Menschen zeichnen sich vor allen Asiaten aus. Sie haben nichts von der Tatarischen und Mongolischen Bildung, welche den Tibetanern und Sinesen eigen ist; sondern sie sind von den schönsten Europäischen Formen, und übertreffen dabey alle Asiaten an Geist und Witz. Kein Wunder also, daſs sie unter einem so wollüstigen Himmel für alle Arten des Genusses die empfänglichsten sind, und das Paradies noch jetzt durch Sinnlichkeit verscherzen würden, wenn nicht ihr Ahnherr ihnen darin zuvor gekommen wäre. Das Land hatte ehedem seine eigenen Könige, und ward nachmals von den Mongolen in Indostan erobert, welche es seiner Reitze wegen mit Milde beherrschten. Aber seit deren Verfall schmachtet es unter dem ehernen Zepter roher Afganen, welche den Bewohnern jeden Segen der Natur verkümmern.

Die Abgelegenheit dieses schönen Landes ist ohne Zweifel Ursache, daſs es bisher so wenig von Europäern besucht, und noch weniger beschrieben worden. Der Französische Arzt *Franç. Bernier*, war der erste, der sich 1664 hier befand, und in seiner *Histoire des Etats du Mogol* von dessen Lobe überfloſs. Lange nach

ihm hielt sich der Italiänische Jesuit *Hippolytus Desiderius* 1714 sechs Monate hier auf; allein weil er diese ganze Zeit gefährlich krank war, so blieb ihm wohl wenig Sinn für dessen Schönheiten übrig; wenigstens gehet er in der Nachricht von seiner Reise in den *Lettres édifiantes* Th. 15, der neuen Ausgabe Th. 12, S. 434 sehr kaltsinnig darüber weg. Mehr Gefühl verräth der Britte, *George Forster*, der 1782 auf seiner Reise zu Lande aus Bengalen hier durch kam, in seinem *Journey to England through the northern part of India*, Calcutta, 1790, London 1798, 4. 2 Voll. Deutsch von *C. Meiners*, Zürich, 1796, 1800, 8. Französisch von *Langlès*, Paris, 1802, 8. 3 Voll. Er bestätiget darin die Nachrichten des Franzosen vollkommen. Zwar gehet er in Ansehung der Schönheit des andern Geschlechtes von ihm ab, und ziehet demselben hübsche Indianerinnen vor. Allein er sahe auf seiner kurzen Durchreise nur Personen aus den niedern Classen, dagegen Bernier in bessern Häusern Zutritt hatte. Gute geographische Nachrichten sammelte der verstorbene Sprengel in *Halle* in den *geographischen Ephemeriden*, Th. 11, S. 351 folg. Ich bemerke noch, daſs die feinsten und kostbarsten Schahls, vielleicht das *Sindon* der Alten, in Kaschemir verfertigt, und von hier über ganz Asien verführet werden, und daſs die ersten Seidenwürmer unter dem Kaiser Justinian aus diesem Lande nach Europa kamen. Daſs *Io* oder *Budda*, der groſse Reformator der Bramanischen Religion, welcher 1027 vor Christo soll seyn geboren worden, aus Kaschemir war, verdienet vielleicht auch angeführet zu werden.

Diese hohe Lage des mittlern Asiens bewog

bereits mehrere Gelehrte, besonders den *Schuckford*, *de Pauw*, *Pallas* und *Zimmermann* *), das erste Urvolk der Welt auf derselben entstehen, und sich ausbilden zu lassen, ohne sich doch über die eigentliche Gegend näher zu erklären; und hat eine auf hohe Wahrscheinlichkeit gegründete Muthmafsung, über einen Gegenstand, worüber man doch weiter nichts als muthmafsen kann, einigen Werth, so hat es diese. Hätten sie Kaschemir und dessen Vorzüge genauer gekannt, oder wäre es ihre Absicht gewesen, in eine genauere Bestimmung der Gegend einzugehen: so würden sie gewifs keinen Augenblick Anstand genommen haben, sich für dieses Land zu erklären. Ward das erste Stammvölkchen unter dessen reitzenden Himmel gebildet und nothdürftig erzogen, so öffnete sich demselben in dem nahen Tibet, welches hohe Schneegebirge, dürre Wüsten und blühende Thäler in sich vereiniget, ein weit gröfserer Schauplatz. Hier ward es zu allen Zonen und Lebensarten, in welche es künftig bey seiner Verbreitung kommen konnte, vorbereitet. Zugleich fand es hier, ohne seine Bemühung alles zusammen gestellet, was das Thier- und Pflanzenreich nur nützliches für dasselbe hat, und durch dessen Hülfe es sich in Zukunft unter jedem Himmel ein Paradies erschaffen konnte. Selbst Moses setzt die milde Gegend, in welcher sein erstes Menschenpaar

---

*) *De Pauw Recherches philosophiques sur les Américains*, Th. 2; Brief 3. *Pallas Observations sur la formation des montagnes*, Petersbourg 1777. *E. A. W. Zimmermann geographische Geschichte des Menschen*, Th. 1, S. 114, 201; Th. 3, S. 250.

von dem freywilligen Ertrage des Erdbodens lebte, und sich mit seinen künftigen Gefährten aus dem Thierreiche bekannt machte, in das östliche zu seiner Zeit bekannte Asien, d. i. an den Indus, welcher den beträchtlichsten Theil seiner Gewässer aus Kaschemir und Tibet bekommt. Seine Flußnahmen passen freylich nicht auf diese Gegend, allein wahrscheinlich sind sie eine spätere Deutung; denn nach den von ihm angegebenen Flüssen müßte sein Eden das ganze südwestliche Asien bis in die westliche Tatarey umfasset haben. Auch der Umstand, daß der gewöhnlichen Übersetzung zu Folge, seine vier Paradies-Flüsse insgesammt aus Einer Quelle entspringen, lehret, daß man seine Angabe nicht buchstäblich nehmen müsse; denn eine solche Quelle gibt es in der ganzen Welt nicht. Wahrscheinlich ist die ganze Vorstellung eine aufgelösete Hieroglyphe, welche in Nebendingen mehr als Einen Sinn verstattet. Vielleicht verwechselte der Auflöser die Mündungen des Stromes, es sey nun des Indus oder des Ganges, mit dessen Quelle. Michaelis übersetzt: „Es quollen auch Flüsse aus Eden her„vor, den Garten zu wässern, und sie gingen „immer weiter von einander, und hatten vier „Ursprünge oder Quellen. Der Nahme des ei„nen," u. s. f. Da fällt freylich dieser Einwurf weg; aber alsdann wird auch Mosis Nachricht mit der Natur übereinstimmender, wenn man sich unter seinen Flüssen den Indus, Ganges, Buramputer, und noch einen bekannten Fluß in Tibet denkt; welche nicht weit von einander entspringen, sich aber in ihrem Fortgange immer weiter von einander entfernen. Man sehe auch *Phil. Buttmanns älteste Erdkunde*

des Morgenlandes, Berlin, 1803, 8.; das vernünftigste, was über diesen Gegenstand geschrieben ist. Es verdient bemerket zu werden, dafs die Indische Mythologie, welche der Mosaischen an Alter vielleicht nichts nachgiebt, wenigstens schwerlich aus ihr geschöpft haben kann, den Zustand der ersten Menschen und ihre Ausartung unter einem ähnlichen Bilde vorstellt. Ihr Paradies liegt auf dem Berge Meru, an der Grenze von Kaschemir und Tibet. Aus demselben entspringen die vier Flüsse Ganges, Gangra (Buramputer,) Sindhu (Indus,) und ein vierter, welcher sich nach Tibet wendet. In dem Paradiese befindet sich nicht allein der Baum des Lebens und des Todes, (der in Indien so bekannte Baum *Tschiampa*, Portug. *Jamba*, dessen Frucht einem Apfel gleicht, und welcher gute und böse Früchte zugleich tragen soll), sondern auch der Baum der Unsterblichkeit, und die Schlange, welche das Wasser, als den Grund aller Entstehung vergiftet. Wer kann sich des Gedankens erwehren, dafs auch das eine aufgelösete Hieroglyphe ist, welche sich von der Mosaischen blofs in einigen Nebendingen unterscheidet. In dem Museo des nunmehr verstorbenen Cardinals Borgia zu Veletri befindet sich eine solche Indisch - Tibetanische Abbildung der Kosmogenie und ersten Welt, welche *Paullinus a. S. Bartholomaeo* in seinen *Codicibus Avensibus* S. 231 hat abbilden lassen. Allein sie ist sehr zusammen gesetzt, und nicht hinlänglich erklärt. Kaschemir ist auch für die Hindu ein heiliges Land, und viele Quellen sind ihnen heilige Quellen; ein Beweis, dafs auch sie es nicht undeutlich für die Wiege ihres Volks, ihrer Cultur und ihrer Religion halten.

Dem sey wie ihm wolle; Moses legt den Schauplatz seines Urvölkchens in das östliche Asien. Sein erstes Menschenpaar wandte sich, nachdem es das Paradies verlassen hatte, weiter gegen Morgen. Kains Nachkommen lebten in Osten des Landes Eden, d. i. in Tibet. Hier erfanden sie die ersten Künste, und unter andern auch die Behandlung der Metalle, wozu vielleicht in der ganzen Welt nicht so viele Veranlassung ist, als in Tibet, wo es ganze Magnetberge, Silber und weisses Kupfer im Überflusse gibt. Auch das an Gold und Edelsteinen reiche Land des Moses kann kein anderes als Tibet seyn, von dessen Goldschätzen in seinen nördlichen Theilen selbst die Fabel der Alten so vieles zu erzählen wuſste. Noahs Ahnen wohnten auf der Ostseite des Indus; hier entstand auch die groſse Fluth, und nach derselben lebte dessen Familie noch eine geraume Zeit in Indien, und fing erst nach und nach an, vielleicht von Volksmenge gedrängt, sich in das westliche Asien zu ziehen; und nun beschäftigt sich der Geschichtschreiber bloſs mit Einem dieser Stämme, und verliert Indien, welches kein weiteres Interesse für ihn hat, auf immer aus dem Gesichte, doch nicht so sehr, daſs nicht im Folgenden bey ihm deutliche Spuren einer vielleicht nie erloschenen Handelsverbindung mit diesem Lande, der Wiege des menschlichen Geschlechts, vorkämen.

Bailly ging in mehrern seiner Schriften *) noch einen Schritt weiter, und schloſs aus ver-

---

*) *Bailly Histoire de l'Astronomie ancienne*, Paris, 1775, 4; Deutsch, Leipzig, 1777, 8. Eben *dess. Lettres sur l'origine des Sciences*, London. 1777, 8; Deutsch,

schiedenen astronomischen Bemerkungen, daſs es vor dem Anfange aller Geschichte in dem hohen Mittel-Asien einen gebildeten Staat müsse gegeben haben, in welchem alle Künste und Wissenschaften, besonders die Philosophie, Physik, Astronomie, Chymie und Medicin zu einem hohen Grade ausgebildet worden, daſs aber eine allgemeine Zerrüttung diesen Staat zerstöret, und dessen Bewohner zerstreuet habe, die denn einzelne Theile ihrer Kenntnisse mit sich genommen, und fortgepflanzet, ohne das Ganze gerettet zu haben. So ist bey dem Anfange der Geschichte in dem ganzen westlichen Asien die Kenntniſs des Mondeslaufes, das so schwer zu bestimmende Sonnenjahr, die Kenntniſs des Thierkreises, die Lehre von den Planeten und von dem Fortrücken der Fixsterne, worauf sich die so alten Lehren von dem 6000jährigen Alter der Welt, von dem 1000jährigen Reiche, von der Wiederbringung aller Dinge, u. s f. gründen, allgemein, welche lange vorher gemachte Beobachtungen voraus setzen, die bey den Aegyptern, Babylonern und Persern, wo wir sie finden, nicht gemacht seyn können. Die so feine astronomische Periode der Chaldäer von 600 Jahren, muſste mehrere Mahle seyn beobachtet worden, ehe man sie festsetzen konnte. Die heutigen Hindu können vielleicht seit Jahrtausenden die Finsternisse ziemlich genau berechnen, und den Monds- und Sonnenlauf nothdürftig bestimmen, ohne daſs sie von den Gründen, worauf ihr Verfahren beruhet, die

---

Leipzig, 1777. 8.; und vorzüglich seine *Lettres sur l'Atlantide de Platon*, Paris, 1779, 8; wo er sein Urvolk gar nach Spitzbergen und an das Eismeer setzet.

geringste Ahndung hätten, oder jemahls gehabt hätten, daher sie auch in ihren astronomischen Kenntnissen bisher um keinen Schritt weiter gekommen sind. Daraus schliefst nun Bailly, dafs ihre mechanischen Fertigkeiten nichts als Trümmer eines ehemaligen vollendeten Ganzen sind, welches durch eine grofse Erschütterung der Natur zerstöret worden. Diese ist ihm die Noachische Fluth, welche alle Süd- und West-Asiaten aus Überlieferung kennen, und deren Zeit sie insgesammt so ziemlich einstimmig mit Moses anzugeben wissen. Das südliche Asien scheint in seiner zerrissenen Gestalt, in seinen unzähligen Inselhaufen, und in seinen vielen Feuer speyenden Bergen noch jetzt die Beweise einer solchen Zerstörung an sich zu tragen.

Des Bailly Darstellung hat viel Überredendes, besonders wenn man sie bey ihm selbst mit der ganzen Fülle seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes ausgestattet lieset. Nur die hohe Breite von 49 und hernach gar von 50—60 Graden, wohin er diesen seinen blühenden Urstaat setzet, verderbt alles wieder; denn mit dieser Breite fallen wir in die Gegend, wohin Dante seine Hölle pflanzt, in das Gebieth nomadischer Barbaren, aus welchem sich zu allen Zeiten zwar Tod und Verderben, aber nie Aufklärung und Wissenschaft über das südliche Asien verbreitet hat *). Aus Norden kommen die bösen Genien, die Weltverherer, heifst es schon

*) Noch weiter und bis zum Abenteuerlichen trieb der Franzose *Delille*, in der von *Hifsmann* übersetzten Welt- und Menschengeschichte, Münster, 1781, folg. seinen Roman von den Atlantiden oder Urmenschen,

schon im Zend-Avesta. Ich weiſs wohl, was ihn so weit nordwärts führte; aber ich glaube auch, er hätte ohne Nachtheil seiner Hypothese um 25 Grad weiter südwärts bleiben können; denn hier findet sich alles, was er zu ihrer Ausstattung bedurfte.

Doch dieser Urstaat des Bailly mag nun stehen oder fallen, so verliert der Satz von dem Wohnplatze des ersten menschlichen Stammvolkes in Süden des hohen Mittel-Asiens dadurch nichts von seiner Wahrscheinlichkeit. Sollte sich in diesen Gegenden nun gar noch ein Volk finden, bey welchem sich noch die arme, rohe und ungebildete Sprache erhalten hätte, so wie man sich selbige in der Kindheit der Welt und des menschlichen Geistes denken kann und muſs: so würde das ein beträchtliches Gewicht mehr in der Schale der Wahrscheinlichkeit seyn. Und es findet sich wirklich ein solches Volk, und zwar nicht bloſs Ein Volk, sondern eine ganze Völkermasse von vielleicht mehr als 180 Millionen Menschen, deren Sprache noch ganz das Gepräge der ersten Sprachbildung in Mosis Eden an sich trägt. Zwar Kaschemir ist bey den unaufhörlichen Veränderungen, welche es in ältern und neuern Zeiten erlitten hat, in der Ausbildung der Sprache mit der übrigen Welt fortgeschritten. Aber nicht so das nahe Tibet, dessen Nachbar Sina, und die an beyde grenzenden Reiche Ava, Pegu, Siam, Tunkin und Cotschinschina. Alle diese groſsen Länder,

die er auf dem Gipfel des Kaukasus entstehen, und bey der noch ganz unter Wasser stehenden Erde wie Gemsen, von einem Berggipfel zu dem andern bis auf den Atlas hüpfen lässet.

und zwar nur diese in der ganzen bekannten Welt allein, verrathen in ihren Sprachen noch ganz das Unvollkommne der ersten Sprachbildung. So wie die erste Sprache des Kindes ein Lallen und Stammeln einsylbiger Töne ist, so auch des ersten erwachsenen Kindes der Natur, und eben so stammelt der Tibetaner, der Sinese und beyder Nachbar in Süden noch eben so einsylbig fort, als er es vor Jahrtausenden in der Wiege seines Geschlechtes gelernet hatte. Nichts von einer Absonderung der Begriffe in gewisse Klassen, woraus in gebildetern Sprachen die Redetheile entstehen. Eben derselbe Laut, welcher *froh* bedeutet, muſs ihm auch *Freude* und *sich freuen*, und zwar dieses durch alle Personen, Zahlen und Zeiten bedeuten. Nichts von der Kunst, Verhältnisse und Nebenbegriffe an die rohe einsylbige Wurzel anzuknüpfen, und dadurch seiner armen Sprache Reichthum, Klarheit und Wohlklang zu geben. Vielmehr stellet er die rohen einsylbigen Wurzelbegriffe schroff und abgeschnitten neben einander, und läſst den Zuhörer alle Mittelbegriffe errathen. Da seine Einsylbigkeit keine Biegung kennet, so bezeichnet er die Casus und Zahlen entweder gar nicht, oder er sucht sich im höchsten Nothfalle mit der Umschreibung zu helfen. Den Plural bildet er wie das Kind, entweder durch die Wiederhohlung, *Baum Baum*, oder durch Beyfügung der Wörter *viel* oder *ander*, *Baum viel*, *Baum ander*. *Ich viel* oder *ich ander* ist ihm *wir*. Und wer das groſse Kind stammeln höret: *Seyn Himmel ich ander Vater der*, so kann nur ein ihm ähnliches Kind errathen, daſs es sagen will: *Unser Vater, welcher ist im Himmel*.

Alle diese einsylbigen Völker wohnen in

Osten des hier für die Wiege des menschlichen Geschlechts angenommenen Kaschemir. Daſs Menschen, wenn sie einmahl zur Mündigkeit des Verstandes gelangt sind, und den Werth einer ausgebildeten Sprache haben kennen lernen, sey sie übrigens so roh als sie wolle, wieder zur ersten stammelnden Kindheit zurück kehren sollten, läſst sich kaum als möglich annehmen. Es bleibt also wohl nichts anders übrig, als diese Völker müssen noch die erste rohe Ursprache beybehalten haben, und folglich unmittelbare Abkömmlinge des ersten Stammvolkes seyn, welches in diesen Gegenden gebildet und ausgebildet worden.

Wenigstens glaube ich mich dadurch hinlänglich berechtiget, diese Völker und ihre Sprachen an die Spitze der ganzen Sprach- und Völkermasse zu stellen, und sie als die ehrwürdigen Ahnherren aller übrigen Völker und Sprachen zu betrachten. Von hier verbreiteten sich die Menschen, so wie die Zunahme der innern Fülle es erforderte, vielleicht auch, so wie die Abnahme des Wassers es verstattete, in die benachbarten Gegenden. Daſs sie dabey vorzüglich die angrenzenden reitzenden Gegenden in Süden, Osten und Westen werden gewählet haben, läſst sich von selbst vermuthen. Daher finden sich in den unmittelbar an Tibet grenzenden Ländern die frühesten Staaten, die ersten gebildeten Reiche, und die älteste Cultur *).

*) Die Cultur ist die nothwendige Wirkung der Volksmenge im eingeschränkten Raume. Wo Naturgrenzen und ein milder Himmel die Auswanderung hindern, da drängen sich die Menschen sehr bald zusammen, und der Trieb der Selbsterhaltung lehret sie

Die Geschichte zeiget uns die frühesten Keime unserer meisten Begriffe, Künste und Wissenschaften in Osten, von wannen sie sich nach Medien, Persien und das westliche Asien verbreitet haben. In diesem dämmert für uns die erste Geschichte, und da es uns so gewöhnlich ist, dasjenige, was in der Reihe unserer Kenntnisse das erste ist, auch für das erste in der Natur zu halten: so kann es nicht befremden, dass man oft alles, was man von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes, von der Bildung der ersten Sprachen und Staaten, und von den ersten Keimen der Künste und Wissenschaften weiss und nicht weiss, in das westliche Asien versetzt. Aegypten, welches alle gelehrte und bürgerliche Kenntnisse, wie die Hühner in seinen Oefen ausgebrütet haben soll, kommt erst später in Betrachtung, wenn gleich das enge Nil-Thal die Volksmenge und die darin gegründete Cultur früher begünstigt haben kann, als in manchen weiten Ebenen des westlichen Asiens.

Alle diese Völker haben mehrsylbige ausgebildete Sprachen, und haben sie schon in dem höchsten Alterthum, so weit man sie nur

---

auf Vervielfältigung der Nahrungsmittel, auf Ordnung zur Sicherheit von innen und aussen, u. s. f. denken. Der warme südliche Himmel ist der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes schon an sich günstiger, als der kältere nördliche, und der leichte fast gar nichts kostende Unterhalt unterstützt und erhöhet sie, so sehr auch der Despotismus und alle seine Übel an ihrer Zerstörung arbeiten. Es kommt dazu, dass die Bewohner wärmerer Gegenden nie, oder doch nicht ohne den höchsten Drang auswandern. Die Auswanderung war von je her eine Eigenheit des Norden. Es vereiniget sich daher alles, die Cultur hier früher als unter einem andern Himmel zu gründen.

in der Geschichte verfolgen kann. Da die Natur nirgends einen Sprung thut, so ist auch nicht zu vermuthen, daſs sie auf Ein Mahl von der einsylbigen Sprache des Kindes zu der mehrsylbigen des Mannes werde übergegangen seyn, sondern es muſs zwischen beyden mancherley Mittelstufen des Knaben- und Jünglingsalters gegeben haben. So viele derselben uns auch die Zeit und die unaufhörlichen Umstürze der Völker auf immer verdunkelt haben, so gibt uns doch derjenige Theil Asiens, welcher unsere ersten Blicke auf sich zog, auch hierzu merkwürdige Belege in der Malayischen, Mongolischen und Mantschurischen Sprache. Alle drey grenzen unmittelbar an das einsylbige Sprachgebieth; die Malayische in Süden, und die beyden letzten in Norden. Allem Ansehen nach stammen sie von den einsylbigen Völkern ab, und haben auch in den frühern Zeiten die Einsylbigkeit mit denselben getheilt. Umstände, vor welchen die Zeit einen dichten Vorhang gezogen hat, welche sich aber zum Theil aus ihrer Lage errathen lassen, veranlaſsten die Bewohner, einen Schritt weiter zu gehen, und sich wenigstens von der steifen Einsylbigkeit zu entfernen. Die Malayische, Mongolische und Mantschurische Sprachen haben abgeleitete und zusammen gesetzte, folglich mehrsylbige Wörter. Aber da diese in jeder Rücksicht immer noch unbiegsam sind, folglich aller der Vortheile entbehren, welche die ausgebildeten Sprachen mit biegsamen Redetheilen genieſsen, so siehet man wohl, daſs diese Völker auf dem halben Wege stehen geblieben sind, und sich noch in dem Knabenalter der Sprachen befinden. Hätten uns nicht die Zeit, und der ewige

Kampf barbarischer Nationen so viele Denkmahle der Vorwelt vernichtet, so würden wir vielleicht die Stufen näher bestimmen können, durch welche die Menschen von den einsylbigen Sprachen Tibets und Sina's zu den mehrsylbigen Indiens, Persiens und des westlichen und nördlichen Asiens übergegangen sind. Wir würden alsdann auch die von Zeit, Ort, Lebensart und andern Umständen bewirkten Übergänge der letztern in einander und in die übrigen Sprachen der Welt nachzeichnen können. Allein das ist uns nun auf immer untersagt. Wir haben bloſs die Enden unzähliger seit Jahrtausenden abgerissener Fäden in den Händen. Wie wollen wir jetzt die tausend Mittelglieder wieder finden, welche sie theils unter sich verbinden, theils sie an den groſsen einsylbigen Mittelpunkt anknüpfen, welchen wir vor uns sehen? Da überdieſs das ganze Asien, die wenigen Bruchstücke der Hebräer ausgenommen, trotz seiner frühen und weit verbreiteten Cultur, doch keine alte Geschichte hat, so bleibt uns weiter nichts übrig, als uns mit den Überresten der ersten unvollkommnen Sprachbildung, und der gemeinschaftlichen Abstammung, welche die meisten alten Sprachen noch aufzuweisen haben, zu begnügen, übrigens aber die Sprachen, so abgeschnitten und verschieden sie sich uns darbiethen, nach der muthmaſslichen Ordnung der Zeit und des Ortes neben einander zu stellen.

Daſs sich die Menschen bey ihrer fortschreitenden Zunahme über das wärmere Asien verbreitet, und hier ordentlich eingerichtete Staaten gegründet haben, läſst sich nun wohl leicht begreifen, wenn gleich das wenn und wie un-

beantwortet bleiben muſs. Eher möchte es befremden, daſs sich Menschen entschlieſsen können, das rauhe und dürre Mittel-Asien, und die noch unwirthbarern nördlichern Gegenden zu ihrem Wohnplatze zu wählen. Denn da wir einmahl bey einem einzigen Urvolke stehen bleiben müssen, so werden wir auch den schiefäugigen Mongol, den halbwilden Tatar und alle ihre Halb- und Ganzbrüder in dem höhern Norden nicht anders als Abkömmlinge dieses Urvolkes in dem südlichen Asien ansehen können. Allein bey der Auswanderung der Völker kommt es nicht immer auf eigene Wahl an; sondern manches Völkchen wird von einem stärkern im Rücken in Gegenden getrieben, die es nicht kennet, und die es immer unfreundlicher und unfreundlicher findet, bis es sich in die Eiswüsten des Nord-Poles gedrängt siehet, wo es nicht ausweichen kann und die Unbequemlichkeiten der Natur den stärkern Trieben der Selbsterhaltung aufopfern muſs.

Da das mittlere und nördliche Asien der meisten Reitze beraubt ist, welche der Bevölkerung so günstig sind, und dadurch zu ordentlich eingerichteten Staaten führen, so kennet dasselbe auch nur unstäte nomadische Horden. In den ungeheuern Ebenen findet so leicht keine Anhäufung statt, der nur sparsam befruchtete Boden hat keine Reitze zum Feldbau, den wirksamsten Grund der Stätigkeit; sondern hier ladet vielmehr alles zu einem nomadischen Hirtenleben und der damit so gern verbundenen Raubsucht ein, der Natur ihre sparsam verbreiteten Schätze nach und nach abzugewinnen, und sich bey dem leisesten Gefühle innerer Fülle in besser begünstigte Gegenden zu drängen.

Alle diese Völker werden dem Geschichtforscher erst spät, dem Sprachforscher aber noch später bekannt, und zwar zu einer Zeit, da sie gewifs schon durch viele unbekannte Zerrüttungen, Vermischungen und Umwandelungen gegangen sind. Es läfst sich daher über den Ursprung und die Verwandtschaft ihrer Sprachen noch weniger sagen. So wie die Geschichte sich hier aufzuhellen anfängt, finden wir in den unermefslichen Steppen des hohen Mittel-Asiens drey herrschende Völker von ganz verschiedener Art und Sprache, die Mantschu, Mongolen und Tatarn, welche die Vorwelt unter dem Nahmen der Scythen nur dunkel, das Mittelalter aber unter dem Nahmen der Tatarn um nichts besser kannte. Wir wissen nicht, ob sie unmittelbare Abkömmlinge der ersten Auswanderer aus dem südlichen Asien sind, oder ob sie von spätern Völkern abstammen, welche sich nach und nach aus jenen entwickelt haben. Ihnen in Norden und Westen zeiget sich eine Menge kleinerer Völker, oft nur Trümmer ehemaliger gröfserer, theils rein, theils mit andern vermischt, welche von jenen herrschenden Völkern oder deren Ahnherren aus glücklichern Wohnsitzen vertrieben, und sich mit andern, die mit ihnen in gleicher Lage waren, zu verbinden und zu vermischen genöthiget worden. Hier höret alle Genealogie der Sprachen auf, und einige noch kenntliche Hauptstämme ausgenommen, bleibt auch hier dem Sprachforscher nichts weiter übrig, als sie nach der Lage der Länder, welche sie bewohnen, neben einander zu stellen.

Erste Classe.

Einsylbige Sprachen.

Erste Classe.

Einsylbige Sprachen.

Der Sitz dieser Sprachen ist das südöstliche Asien, d. i. Tibet, Sina, und das nördliche Hinter-Indien mit den Reichen Ava, Pegu, Siam, Tunkin, Cotschinschina, Cambocha und Laos, welche zusammen den achten Theil von Asien ausmachen, wo auf einem Raume von 130000 Quadrat-Meilen ungefär 150 bis 180 Millionen Menschen noch die erste Sprache der Kindheit des menschlichen Geschlechts stammeln. Es ist sonderbar, daſs die Missionarien zu Peking immer nur Sina, als das einzige Land in der Welt angeben, welches eine einsylbige Sprache habe, da ihnen doch die übrigen Länder so nahe liegen. Ich habe von dem grammatischen Charakter dieser Sprachen schon im vorigen etwas gesagt, und werde im folgenden noch mehr davon sagen. Hier will ich nur noch überhaupt bemerken, daſs die wenigen Wörter, welche diese Sprachen haben, eigentlich noch nicht Wörter, sondern nur der Stoff zu Wörtern, rohe Wurzellaute sind, an welchen weder Verhältnisse noch Nebenbegriffe bezeichnet werden. *Co* ist dem Sinesen was dem Deutschen der Wurzellaut *hab* ist; nur mit dem Un-

terschiede, daſs dieser daraus *haben*, *ich habe*, *du hast*, *wir haben*, *ich hatte*, *habend*, *die Habe* bilden kann, jener aber die Wurzel unverändert behalten, und alle die Nebenbegriffe entweder übergehen oder ängstlich umschreiben muſs. Da sich bei der kleinen Zahl von Wurzellauten die figürlichen Bedeutungen, in welchen alle diese Völker ihren eigenen, und bey ihrer glühenden Fantasie dem Europäer oft unerreichbaren Schwung nehmen, sehr häufen müssen: so hilft der Ton oder Accent, mit welchem das Wort in jeder Bedeutung ausgesprochen wird, der Dunkelheit so viel ab, als er kann. Daſs so dürftige Sprachen, welche nur die nothwendigsten Hauptbegriffe unverbunden und unverschmelzt neben einander stellen, schon im bürgerlichen Leben ein weites Feld für Dunkelheiten und Zweydeutigkeiten eröffnen, und für wissenschaftliche Begriffe ganz unbrauchbar sind, ergibt sich wohl von sich selbst; daher auch diejenigen Völker, welche sie sprechen, ewig Kinder am Verstande bleiben, und es über manche gute mechanische Fertigkeiten nicht bringen. Der Sinese mag sich anstrengen, wie er will, so lange er nur bey seiner Sprache bleibt, ist er ganz unvermögend, sich die Künste und Wissenschaften des Europäers zuzueignen.

Und doch liegt der ganze Stoff zur fernern Ausbildung ihrer Sprachen durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung schon vorbereitet da; er dürfte nur mit Verstande angewandt werden. Alle diese Völker drucken schon jetzt manche sehr hervor stechende Verhältnisse und Nebenbegriffe, denn um die feinern bekümmern sie sich nicht, durch eigene daneben gestellte Wörter aus. Den Plural zu bezeichnen,

hat der Sinese die Wörter *tem* (ander), und *poy* und *muen* (viel). Den Genitiv bezeichnet er mit den Wörtern *tie* und *tschi: Lum tie foe*, des Drachen Angriff. Im Barmanischen bezeichnet *to* den Plural, und *i* den Genitiv (wie im Lateinischen und Mantschurischen): *Sa ken*, Herr, *Sa ken i*, des Herren, *Sa ken to*, die Herren. Man sollte denken, sie dürften die Wörter nur zusammen ziehen, so stehe die Declination da: *Kiaytem*, *Lupoy*, *Yunmen*, *Sakeni*, *Sakento*. Allein da tritt ihnen ihr Betonungs-System in den Weg. In den gebogenen und abgeleiteten Wörtern verliert die angehängte Sylbe ihren Ton, und mit demselben zugleich die klare Bedeutung. Das würde hier unthunlich seyn, weil jede Sylbe mehr als Eine bestimmte Bedeutung hat, welche von der Art des Tones abhängt. Es kann ihr also dieser Ton nicht genommen werden, ohne die Sprache noch mehr zu verdunkeln, und ihren ganzen Bau zu zerstören.

Indessen haben sich doch alle übrige Völker in der Welt, so roh und ungebildet sie auch sonst seyn mögen, zum grofsen Gewinn der Klarheit und des Wohlklanges ihrer Sprachen über diese Schwierigkeit hinweg zu setzen gewufst, und es bleibt immer merkwürdig, dafs so zahlreiche Völker, welche es zum Theil sehr frühe zu einem gewissen Grade der Cultur gebracht haben, so viele Jahrtausende bey ihrer armseligen Einsylbigkeit geblieben sind. Aufser der Macht der Gewohnheit, welche unter einem heifsen Himmel, wo Unthätigkeit des Geistes und des Leibes ein Vorzug der Götter und Herrscher ist, immer am stärksten wirkt, liegt die vornehmste Ursache wohl in ihrer Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, von welcher sie auf

zwey Seiten durch den Ocean, und auf zwey Seiten durch unersteigliche Gebirge getrennt sind. Sie haben daher auch ihre Einwohner im Ganzen nie verändert, sondern stammen in gerader Linie von den ersten Pflanzvölkern ab, welche sich in der Kindheit der Welt hier niedergelassen haben. Die mächtigen Naturgrenzen schützten sie vielleicht Jahrtausende vor den Einflüssen ihrer ausgewanderten, und in den weiten und rauhen Ebenen des mittlern Asiens zu Barbaren ausgearteten Söhne. Diese Einflüsse konnten in den ersten Weltaltern, ehe die Auswanderer in ihren ungeheuern Gefilden selbst den Drang der Volksmenge fühlten, ohnehin nur schwach seyn, daher sie hinlängliche Zeit behielten, in der Cultur und Bevölkerung ihren Gang ruhig fort zu gehen. Als daher in der Folge mehrsylbige Barbaren die mächtigen Naturgrenzen überschritten, so blieben bey ihrem großen Umfange, und bey ihrer innern Fülle die einmahl so fest geründeten Sprachen und Sitten unerschüttert. Gegen eine Volksmenge von so vielen Millionen, als Tibet und Sina aufzustellen haben, ist jeder, auch der zahlreichste Eroberer nur schwach; und wenn gleich das angegriffene Volk bey seiner weichlichen Schwäche unter einem heißen Himmel der wilden Tapferkeit des rohen Barbaren unterliegen muß, so bleibt es doch immer noch zahlreich genug, Sitten und Sprache vor ihm rein zu behalten.

Ich will damit nicht sagen, daß die Sprachen, welche jetzt in diesen Ländern geredet werden, gerade noch eben dieselben sind, welche bey dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts gebildet und nothdürftig ausgebildet

worden. Aus der Verschiedenheit dieser Sprachen und ihrer Mundarten erhellet, daſs keine Sprache so arm ist, daſs sie nicht auf mancherley Art abgeändert werden könnte. An Laut, Ton und Bedeutung werden Zeit und Umstände auch hier die gewöhnlichen Wirkungen geäuſsert haben; aber die Form und der ganze Bau ist gerade noch eben so, wie man sich selbige in der ersten Kindheit des Verstandes denken kann und muſs.

Hier ist eine kleine Vergleichung einiger Wörter dieser Sprachen.

	Sinesisch.	Tibetanisch.	Tunkinesisch.	Barmanisch.	Peguanisch.	Siamisch.
ıgesicht	*Mien. La*	*Tong*	*Mat*	*Mien*	. .	. .
ıge	*Yen*	*Tschien*	*Com-mat*	*Miezz-i*	*Mech-lun*	. .
de	*Tu*	*Sa*	*Dat. Dia*	*Mié*	. .	*Din*
ıer	*Ke-kua*	*Me*	*Lua*	*Mi*	. .	. .
sch	*Yu*	*Gnia*	*Ca*	*Nga*	. .	. .
ıſs	*Ka. Su*	*Kanh*	*Chan*	*Kié*	*Keh*	. .
ınd	*Tscho*	*Tschia. La*	*Tay*	*Lek*	*Leh*	. .
ɛrz-	*Seng. Sin*	*Sem*	*Lao*	*Zeit*	. .	*Tschai*
mmel	*Tien. Li*	*Nam-kei*	*Thien. Bloi*	*Mo*	*Kaun-gen*	*Sa-wang*
›pf	*Chin*	*Kam. Go*	*Dau*	*Gaun*	*Gau*	. .
ensch	*Po. Lung*	*Po*	*Nam*	*Bu*	. .	*Pu. Kon*
ıtter	*Mu*	*Ma. Jum*	*Mu*	*Amé*	. .	. .
ıse	*Ni. Pi*	. .	*Mui*	*Nakh-aun*	*Nag-au*	. .
ɛrn	*King-seng*	. .	*Ngoi-sao*	*Chié*	*Tara*	. .
raſse	*Lou-tou*	*Lam*	*Dang*	*Lan*	. .	. .
g	*Je. Chil*	*Tzhe. Kji*	*Ngai*	*Ne*	. .	*Van*
ter	*Pe. Fu. Chu*	*Pa. Jap*	*Cha. Tscha*	*Apà*	. .	. .
›gel	*Miao*	*Pzià*	*Tschim*	*Ngek*	. .	. .
asser	*Tscho. Chiu*	*Tschiu*	*Nu-di*	*Ré*	. .	. .
ind	*Hong*	. .	*Chio*	*Le*	. .	. .
hn	*Ki-ya*	. .	*Rang*	*Soa*	*Zhua*	. .
ınge	*Che*	*Nga. Na*	*Luoi*	*Hlia*	*Scha*	. .

Ich bemerke noch, daſs alle diese Völker, theils wegen des milden Himmels, theils auch wegen ihrer innern Fülle, welche die scharfen Ecken des rohen Barbaren sehr bald abschleift,

im Ganzen milde und biegsam sind, und einen gewissen mittlern Grad der Cultur besitzen, welcher aber, was Künste und Wissenschaften betrifft, mehr in mechanischen Fertigkeiten, in Recepten und Formeln, als in Genie und Grundsätzen bestehet. Abgezirkelt, und für Menschen von wärmern Blute bis zum Verzweifeln bedachtsam in allem was sie thun, treiben sie die Höflichkeit und das Cerimoniel bis zur Pedanterey, und so arm ihre Sprachen in jeder andern Rücksicht sind, so reich sind sie, die vielfachen Grade des Verhältnisses der Sprechenden gegen einander zu bezeichnen. Außer dem sind sie, wie alle halb gebildete Menschen, habsüchtig, misstrauisch und betrieglich, besonders gegen Fremde, im Kriege und in der Rache aber bis zur Unmenschlichkeit grausam.

Alle diese Völker haben, manche mehr, manche weniger, die ausgezeichnete häßliche Mongolische Bildung mit platten Gesichtern, kleinen schief stehenden Augen und stumpfen Nasen. Man könnte daher leicht auf die Gedanken gerathen, daſs diese Bildung mit der Einsylbigkeit ihrer Sprachen in Verbindung stehe. Allein, da die Japaner eben dieselbe Bildung haben, ungeachtet ihre Sprache mehrsylbig ist, so ist sie wohl nur zufällig und aus andern Ursachen herzuleiten. Ohne Zweifel ist sie bei den Mongolen einheimisch, und da sich keine Bildung leichter mittheilt, und wenn sie einmahl Wurzel gefaſst hat, aller anderweitigen Vermischungen ungeachtet fester haftet, als eben diese, alle diese Völker aber mehrmals von ihnen bezwungen und beherrschet worden, so muſs man den Grund derselben wohl in der Vermischung mit ihnen suchen. Bei den Hinter-Indiern ist diese

Bildung

Bildung theils nicht so allgemein, theils auch nicht so hervorstechend, ohne Zweifel, weil die Einflüsse der Mongolen hier nicht so stark, oder nur mittelbar, vermittelst der Sinesen waren, welche Hinter-Indien mehr als Ein Mahl beherrschet haben.

Die Art, wie Europäer, wenn es ihnen an der gehörigen Sprach-Philosophie fehlet, die Wörter dieser Sprachen zu schreiben und zu übersetzen pflegen, verdienet noch eine Anmerkung, weil sie leicht zu Missverständnissen führen kann. Oft schreibt man zwey oder mehr Sylben, welche in andern Sprachen nur Einen Begriff geben, auch hier als Ein Wort, verdunkelt aber dadurch den Bau der Sprache. Das Sinesische *ngo tem*, ich ander, bedeutet nach unserer Sitte freilich wir; aber da jede Sylbe mit ihrem eigenen Tone ausgesprochen wird, so darf es nicht als Ein Wort geschrieben werden. Noch fehlerhafter ist, wenn man Sylben zusammen ziehet, welche auch in mehrsylbigen Sprachen keine Zusammensetzung machen können. So war in dem Peguanischen V. U. *Mo kaon* als Ein Wort geschrieben; aber da es aus einem Substantive mit seinem Adjective bestehet, und den leeren Himmel bedeutet, so ist diese Schreibung unrichtig. Wo ich den buchstäblichen Verstand auffinden konnte, da habe ich die Wörter auf ihre wahre Einsylbigkeit zurück geführet; aber in den meisten Fällen musste ich es lassen, wie ich es fand. Am unschuldigsten ist es, wenn man, wie im Tibetanischen, die Sylben, welche nach der Sitte anderer Sprachen zusammen gehören, durch Querstriche verbindet, weil dabey die Einsylbigkeit, ohne Nachtheil der Klarheit erhalten wird.

Da die Wörter dieser Sprachen insgesammt rohe Wurzellaute ohne Biegung und Ableitung sind, so sollten sie, wenn man buchstäblich übersetzen will, auch nicht anders, als durch solche Wurzellaute wieder gegeben werden. Den Anfang des Tunkinischen V. U. sollte man eigentlich geben: *ich viel ehr Himm Erd wahr Herr.* Aber hier mufste man nun wohl dem Europäischen gesunden Menschenverstande ein wenig nachsehen, und die dunkeln Wurzeln durch ausgebildete Ausdrücke aufhellen. Es bleiben dessen ungeachtet in den meisten Formeln noch Dunkelheiten genug übrig, welche theils von der unbekannten Bedeutung mancher Bestimmungswörterchen, theils von der sonderbaren Wortfolge herrühren, welche sich von dem Gange der Begriffe in andern Sprachen eben so sehr unterscheidet, als alles übrige.

I. Sinesisch.

Geschichte.

Sina, dieses grofse Reich, welches ungefär zwölf Mahl so grofs ist, als Deutschland, und in diesem Raume eben so viele Einwohner ernähret, als das ganze Europa, war seinem nördlichen Theile nach, nebst Tibet und der östlichen Tatarey in dem Mittelalter unter dem Nahmen *Kathai* bekannt. Es rühmet sich, eine sehr alte Geschichte, ja die älteste in der Welt zu haben, denn die von dem Jesuiten *Joseph Anne Marie de Moyriac de Mailla* aus dem Sinesischen übersetzte, und von dem Abbé *Grosier* zu Paris von 1777 an in zwölf Quart-Bänden heraus gegebene Reichsgeschichte fängt mit dem Jo-hi

an, welcher 200 Jahr nach Mosis Fluth die vielen kleinen Horden, unter welche dieses grofse Land damahls vertheilet war, bezwungen, und in ein Ganzes vereiniget haben soll. Allein so sehr auch die Europäischen Missionarien in diese Ansprüche mit einstimmen, so fehlet es hier doch noch ganz an der wohlthätigen Hand einer gesunden Kritik, welche hier eben so viele dichterische Auswüchse wegzuschneiden finden dürfte, als in der vorgegebenen Geschichte anderer Länder. In der alten Geschichte erfinden die Kaiser Künste und Wissenschaften zu Dutzenden, sie befehlen ihren Gemahlinnen, den Seidenbau, und ihren Mathematikern, die Astronomie zu erfinden. Aufser dem gibt es wenig Thaten, aber lange und viele Reden der Kaiser und ihrer Minister. 207 vor Chr. heifst es, fängt die Sinesische Geschichte an, umständlich und wahrscheinlich zu werden *). Aber auch wahr und zuverlässig? Ich will nur eines einzigen Umstandes gedenken. Die bekannte grofse Mauer, welche Sina in Norden und Nordwesten vor den Einfällen der räuberischen Nomaden in dem hohen Mittel-Asien decken soll,

*) *Desguignes Examen critique des Annales des Chinois*, und *Revue de la Literature Chinoise*, in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Band 36, 42, 43. Aber seine Kritik ist noch sehr sanft und milde, und gehet blofs auf die Möglichkeit. Freylich ist die Kritik für Ausländer in einer so grofsen Ferne, wo es an allen dazu nothwendigen Hülfsmitteln fehlt, schwer, wo nicht gar unmöglich, und von einheimischen Gelehrten ist sie noch weniger zu erwarten. Aber wenn *Desguignes* die Sinesen zu einer Aegyptischen Colonie macht, welche 1122 vor Chr. eingewandert seyn soll, so verdienet er selbst, von der historischen Kritik in den Schatten gestellet zu werden.

und nicht gedeckt hat, ist nach der Sinesischen Geschichre 240 Jahr vor Chr. vollendet worden. Man sollte glauben, ein solches ungeheures Werk, das einzige in seiner Art, müfste bey dem grofsen Handelsverkehr endlich doch dem Ausländer bekannt geworden seyn; allein es findet sich keine Spur davon. Ptolemäus zeichnet uns eine Karavanen-Strafse aus der kleinen Bucharey zu den Seres sehr genau vor, weifs aber von keiner grofsen Grenzmauer. Ammian scheint zwar auf so etwas zu deuten, wenn er B. 23, Kap. 6 sagt: *contra orientalem plagam in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seras;* aber wenn er gleich darauf hinzu setzt: *appellantur autem iidem montes Annivi* u. s. f. so siehet man bald, dafs er nach dem ihm eigenen Schwulst blofs Berge bezeichnen wollen. Dafs Renaudot's Araber um 850 nichts von einer Mauer wissen, würde sich aus dem Umstande erklären lassen, weil sie nicht in diese Gegenden gekommen sind. Aber dafs Marco Polo, der 1270 von dieser Seite nach Sina reisete, und sich drey Jahre im Dienste des Mongolischen Khans daselbst aufhielt, ihrer nicht gedenkt, da er doch durch dieselbe gekommen seyn müfste, und er uns in seiner Reise weit unbedeutendere Umstände aufbehalten hat, macht ihr hohes Alter allerdings verdächtig, zumahl da auch ihr ganzer Bau einen weit neuern Ursprung verräth.

Auch das graue Alter und der hohe Grad der Cultur, welchen man diesem Volke so freygebig beylegt, hat nach der Schätzung unparteyischer Kenner in den neuern Zeiten vieles, wo nicht alles verloren, und was übrig bleibt, schränkt sich auf Geduld, überwundene Schwierigkeiten und dadurch erworbene mechanische

Fertigkeiten ein. Die 36 Sonnenfinsternisse, welche Confucius von 720 bis 495 vor Chr. verzeichnet haben soll, und worauf man so viel gebauet hat, sind nach Desguignes ohne alle nähere Bestimmung, als des Tages des Cyclus und des Monaths der Jahreszeit, daher darauf nichts zu bauen ist. Renaudot's Araber fanden hier nichts von Wissenschaften und zogen besonders in der Astronomie die Hindu den Sinesen weit vor. Kublai Chan, der erste Mongolische Kaiser in Sina, mußte Astronomen aus Balk in der Bucharey kommen lassen, weil seine Sinesen das Jahr nicht zu berechnen wußten, und man weiß, daß ihre Ungeschicklichkeit in der Astronomie und Mathematik das einzige ist, was den Jesuiten den Zutritt in Sina verschaffte, und bisher erhalten hat. Denn das so gepriesene einheimische Tribunal der Mathematik bestehet bloß aus einem Haufen elender Astrologen, dergleichen alle morgenländische Fürsten hatten. Confucius selbst war nichts anders, und seine so oft bewunderte Moral bestehet aus bloßen Sentenzen und unzusammenhängenden moralischen Sprüchen, welche jeder ungebildete aber gesunde Menschenverstand eben so gut finden kann.

Eine der vornehmsten Bedenklichkeiten in Ansehung des hohen Alters der Sinesischen Schriften ist der gänzliche Mangel aller alten Denkmähler, und die große Vergänglichkeit ihres Schreibestoffes. Eine Inschrift auf eine metallene Säule, welche du Halde sehr freygebig in das 50ste Jahr nach Chr. setzt, ist das einzige Denkmahl, welches dieses große und wegen seiner alten Cultur so hoch gepriesene Reich aufzuweisen hat. Das Sinesische Papier

aber, der einzige Schreibestoff, ist unter allen bekannten Arten gerade der vergänglichste, welcher von Feuchtigkeit, Staub und Würmern in kurzer Zeit zerstöret wird. Das macht nun ein unaufhörliches Ab- und Umschreiben nothwendig, welches durch einen Zeitraum von 2 bis 3 Jahrtausenden ohne Unterbrechung fortgesetzt seyn müfste, wenn die Schriften das vorgegebene Alter haben sollten. Und nun lasse man dieses Umschreiben von unwissenden und unkritischen Menschen geschehen, dergleichen alle vorgegeben Sinesische Gelehrte sind, und sehe dann, wie viele Wahrscheinlichkeit für ihre lange und unverfälschte Erhaltung übrig bleiben wird.

Wenn man nun aber auch dem Sinesen das hohe Alter seiner Geschichte und Cultur, und den vorzüglichen Grad der letztern bis auf bessere Beweise bezweifeln mufs, so erhellet doch aus dessen Sprache, dafs sein Land mit zu den ersten bewohnten Ländern in der Welt gehöret, dafs er in gerader Linie von den ersten Sprachbildern abstammet, und dafs er sich bey aller Zerrüttung im innern, und bey der mehrmahligen Unterbrechung seiner Thronfolge von fremden Barbaren, doch immer bey seiner Selbständigkeit, Sprache und Sitten zu erhalten gewufst, wenn gleich in Ansehung seiner frühern Begebenheiten die Geschichte bis auf den leisesten Laut verhallet ist.

Es ist bekannt, dafs die heutigen Sinesen die eigenthümliche Mongolische Bildung mit kleinen schief stehenden Augen, platten Gesichtern und Nasen und hohen Backenknochen haben. Herrscht diese Gesichtsbildung durch ganz Sina in allen Provinzen, oder ist sie nur das An-

theil einiger besonders in den nördlichen? Ist sie dem Volke schon von den frühesten Zeiten an eigen, oder ist sie eine Folge der Vermischung, besonders seit der Herrschaft der Mongolen von 1210 bis 1368? Im erstern Falle würde es auf einen frühern gemeinschaftlichen Ursprung deuten, daher auch viele die Sinesen von den Tatarn abstammen lassen. Allein da die Sprachen keine Spur einer solchen Verwandtschaft verrathen, so ist wohl das letzte wahrscheinlicher. Renaudot's Araber erklärt um 850 die Sinesen für schöner als die Hindu, und versichert, daſs sie den Arabern nicht allein in der Bildung, sondern auch in der Kleidung und in den Sitten glichen. Das würde er wohl nicht haben sagen können, wenn sie damahls schon die häſsliche Mongolische Bildung gehabt hätten. Diese muſs also bey ihnen wohl spätern Ursprunges seyn. Die Gesetze des Menu, welchen man in Indien ein noch höheres Alter beylegt, als in Sina den King, kommen wohl der Wahrheit am nächsten, wenn sie die Sinesen aus Indien auswandern lassen, besonders wenn man diesen Nahmen, wie oft geschiehet, auch auf das nahe Tibet ausdehnet. Sie sind zwar jetzt unter allen einsylbigen Völkern das östlichste, und folglich von der Wiege des menschlichen Geschlechts am weitesten entfernt. Allein wenn man annimmt, und bey dem Mangel aller Geschichte kann man hier doch nichts weiter als annehmen, daſs bey der ursprünglichen Vermehrung und Verbreitung des menschlichen Geschlechts der jüngere Nachwuchs die ältern Stämme immer weiter gedrängt, bis endlich mächtige Naturgrenzen, wie hier der Ocean, dem weitern Fortrücken Ziel und Maſs gesetzt,

so werden wir den Sinesen als den unmittelbaren Abkömmling des ältesten Menschenstammes ansehen müssen, dagegen die in seinem Rücken nach Westen gelegenen Völker immer jünger werden, je mehr sie sich dem ersten Stammsitze nähern.

Sprache.

Das bestätiget denn auch die Sprache, welche unter allen einsylbigen die einfachste, folglich der ersten Sprachbildung die nächste ist. Zwar ist sie nicht mehr bloſser ungeschlachter Vocal-Laut, denn von diesem ersten rohen Versuche ist, auſser einzelnen Wörtern in allen alten Sprachen nichts mehr übrig; allein sie hat doch nächst diesem die höchste nur mögliche Einfachheit, welches mich denn bewogen hat, sie an die Spitze aller übrigen zu setzen. Ihre einsylbigen Wörter bestehen nehmlich aus einem Vocale mit einem einzigen voran gesetzten Consonanten. Nur muſs man bemerken, daſs weder zwey bis drey Vocale, welche die Wörter bekommen, wenn sie mit Europäischen Buchstaben geschrieben werden, die Einsylbigkeit, noch der manchen Wörtern angehängte und vorgesetzte Nasenlaut *n* oder *ng* den Begriff eines Vocales oder einfachen Consonanten stören. Die erstern sind bloſse Behelfe der Schrift, den unbestimmten einsylbigen Vocal des Sinesen nothdürftig nachzubilden: *Liao*, *Siao*, *Kiun* schmelzen in der Aussprache in eine einzige Sylbe zusammen, fast wie *Lo*, *So*, *Kjun*. Der Nasenlaut aber ist ein bloſser zufälliger Anhang des Sprach-Organes: *Kjun*, *Kjang*, *Ljung*, *Nge*, *Ngo*. Da nun der Sprache des Sinesen auch die

Consonanten *b*, *d*, *r*, *x* und *z* fehlen, so ist die Zahl der einfachen Consonanten, welche er seinen Vocalen vorsetzt, sehr eingeschränkt. Statt der beyden erstern gebraucht er die härtern ihrer Classe *p* und *t*, statt des *r* ein *l*, und statt der beyden letzten ein *s*. Auch sind ihm zwey Consonanten hinter einander (*ts* und *tsch* müssen als einfache Consonanten angesehen werden, welches sie auch in der Aussprache sind) unaussprechlich; daher er, wenn sie in fremden Wörtern vorkommen, jeden derselben auf einen Vocal stützet. Bey diesen Eigenheiten bekommen die ausländischen Wörter gemeiniglich eine sonderbare Gestalt. Will der Sinese *Crux* aussprechen, so lautet es *Cu-lu-su*; für *Cardinalis* spricht er *Kja-ul-fi-na-li-su*; für *Spiritus*, *Su-pi-li-tu-su*; für *Christus*, *Ki-li-su-tu-su*; und für *Hoc est corpus meum*, *Ho-ke-nge-su-tu-es-ul-pu-su-me-vum* *).

Solcher höchst einfachen Wurzellaute; denn Wörter kann man sie kaum nennen, hat nun der Sinese 328 **) (nach andern 350). Sie zu vervielfältigen hat er nichts, als das einfache der Kindheit des menschlichen Verstandes so ange-

*) Diese Eigenheit haben sogar die in Sina lebenden Juden angenommen. Für *Breschit* sprechen sie *Pieleschitze*, (sie werden also wie die Deutschen und Pohlnischen Juden wohl Galiläer seyn,) für *Tohu vabohu*, *Theohung vapeohung*. S. P. Ignat. *Kögler de Bibliis Judaeorum Sinensibus*, in *von Murr Journal* Th. 7, S. 240 f.

**) Ein Verzeichniß dieser Ursylben liefern nach Portugiesischer Aussprache *Bayer* und *Fourmont*, nach Französischer *le Comte*, und nach Englischer *Thom. Hyde* in denjenigen Schriften, welche ich im folgenden anführen werde.

messene Hülfsmittel des Tones oder Accentes. Er hat besonders fünf solcher Haupttöne: 1. den gleichen, nach der natürlichen Aussprache einer Sylbe, wie der Deutsche die Zahlen eins, zwey u. s. f. ausspricht. 2. Den tiefen gleichen, und dieser ist in den Sylben, welche sich aspiriren lassen, jederzeit aspirirt. 3. Den hohen, welcher hoch anfängt, und kurz abfällt, als wenn jemand im Zorne *nein!* sagt. 4. Den steigenden, welcher etwas tief anfängt, aber steigt, auch länger gedehnt wird, als ein anderer Ton, als wenn jemand aus Verwunderung so sagt. 5. Den kurz abgebissenen, als wenn jemand aus Furcht den angefangenen Laut nicht vollenden könnte. Außer diesen gibt es, vermuthlich nur in einzelnen Fällen, noch mehrere zusammengesetzte, daher die Zahl der Töne von manchen auf 8, von andern auf 11 und 13 gesetzt wird, wovon die meisten sowohl der Zunge als dem Ohre des Ausländers unerreichbar sind. So bedeutet *Schu*, nachdem es ausgesprochen wird, ein Buch, einen Baum, große Hitze, erzählen, Morgenröthe, Regen und regnen, Mildthätigkeit, gewohnt seyn, eine Wette verlieren, und wer weiß, was noch alles mehr. *Tschun* bedeutet Herr, Schwein, Küche, Säule, freygebig, zubereiten, alte Frau, brechen oder spalten, geneigt, wenig, befeuchten, Sclave, Gefangener u. s. f. Jede dieser Bedeutungen hat denn wieder ihre eigene figürlichen, daher auf manches Wort an die 50 Bedeutungen kommen, welche auch die feinste Modulation selbst einer Sinesischen Stimme nicht unterscheiden kann. In solchen Fällen setzt man oft ein Wort zur Erklärung daneben. Zu *Füh*, Vater, setzt man das Wort *Tschin*, Verwandtschaft. So auch

Mu-tschin, Mutter *). Im Schreiben bleibt dieser Beysatz weg, weil da schon jeder Begriff sein eigenes Zeichen hat. Vermittelst dieser Töne, deren nur fünf gerechnet, erhält der Sinese aus seinen 328 Wurzeln 1625 verschiedene Wörter. Da sich nun jedes dieser Wörter entweder aspiriren oder nicht aspiriren läſst, so wird sein Sprachschatz dadurch auf 3250, oder nach der höchsten Rechnung auf 7700 Wörter erhöhet, welche das von Jugend auf daran gewöhnte feine Sinesische Ohr immer noch als verschieden empfindet. Man hat gesagt, daſs diese Verschiedenheit des Tones die Sprache des Sinesen zu einem Gesange mache; allein das ist ungegründet. Der Sinese singt so wenig, als der Franzose, wenn er den Unterschied der Wörter *l'eau*, *lots* und *l'os* auch in der Aussprache hören läſst.

Diese 3250 oder höchstens 7700 Wörter machen nun den ganzen Sprachschatz des Sinesen aus, und müssen, nebst ihren oft sehr sonderbaren figürlichen Bedeutungen, hinreichen, alle concrete und abstracte Begriffe auszudrucken; wie kümmerlich, kann man sich leicht vorstellen. Da sie alle einsylbig sind, so gibt es hier keinen Unterschied der Redetheile, sondern jedes Wort kann ein Adjectiv, Substantiv, Verbum oder Partikel seyn. Auch fällt hier alle Ableitung und eigentliche Biegung weg, die so mannichfaltigen Neben- und Verhältniſsbegriffe zu bezeichnen, folglich auch alle eigentliche Declination und Conjugation. Indessen weiſs er

---

*) Sind etwa die zweysylbigen Wörter anderer Sprachen auf ähnliche Art entstanden? z. B. *Pa-ter* *Ma-ter*.

sich doch in den am meisten hervorstechenden Fällen durch die Umschreibung zu helfen. Den Genitiv bezeichnet er durch die Partikeln *ti* oder *tiè*; welche dem Nennworte nachgesetzet werden, den Dativ durch *ju* und den Ablativ durch *tung* oder *tsung*; die beyden letzten werden dem Worte vorgesetzt. *Geh*, die Liebe, Genit. *Geh ti*, Dat. *Ju Geh*, Ablat. *Tung* oder *Tsung Geh*, von der Liebe. So auch im Plural. *Quih ju tschin*, theuer den Menschen. *Ni-leh tung ta*, kommt mit ihm. Der Plural wird durch ein vorgesetztes Wort bezeichnet, welches Wahrheit bedeutet: *Tuh tschin*, viele Männer; *Tu tu tschin*, eine Menge Männer; *Tschung tschin*, alle Männer. Oder durch die Wörter *tem*, ander, und *poy* oder *muen*, viel; *Ngo*, ich, *ngo tem*, ich ander, oder *ngo poy*, ich viel, d. i. wir. Zuweilen auch durch Wiederhohlung, *Tschin tschin*, Männer oder Menschen. Das Adjectiv wird daran erkannt, dafs es allemahl vor dem Substantive stehet. Aufser dem druckt man es auch durch den Genitiv des Substantives aus: *Pai*, Weifse, *Pai-tiè*, weifs; *Tsche*, Hitze, *tsche-tiè*, heifs. Stehet es wie gewöhnlich voran, so bleibt der Beysatz weg: *Chau tschin*, ein guter Mann; *Pai mah*, ein weifses Pferd. Zur Comparation setzt man *keng* vor den Positiv: *Jiu*, sanft, *keng jiu*, sanfter. Der Superlativ wird entweder durch Wiederhohlung des Positives, oder durch verschiedene Partikeln ausgedruckt, welche bald vor- bald nachstehen. Die persönlichen Pronomina, *Go*, oder *Ngo*, ich, *Nih*, du, *Tà*, er, *Ngo men*, wir (ich ander) *Nih men*, ihr (du ander) *Ta men*, sie, (er ander) werden Possessiv durch Beyfügung des Zeichens des Genitives: *Ngo tiè*, mein, *Ngo men tiè*, unser. Im Verbo

werden nur drey Zeiten bezeichnet. Das Präsens wird durch den blofsen Wurzellaut ausgedruckt: *Ngo leh*, ich komme; das Präteritum durch *lio*, *Ngo leh lio*, ich kam oder bin gekommen; das Futurum durch *jah*, welches dem Verbo vorgesetzt wird, *Ngo jah leh*, ich werde kommen; oder wenn man besser bestimmen will, durch *juen y*, *Ngo juen y leh*, ich bin entschlossen zu kommen. Doch sind diese Bestimmungen nur im gemeinen Leben üblich; in der edlern Schreibart läfst man sie weg, welches denn die Dunkelheit vermehret.

Diese ist bey dem allen sehr grofs. Denn da so viele zur Klarheit und Bestimmtheit gehörigen Begriffe, wie z. B. die Artikel, sehr viele Conjunctionen u. s. f. hier gar nicht ausgedruckt werden, so bestehet die Rede des Sinesen aus einer blofsen Zusammenstellung der rohen schroff abgeschnittenen Hauptbegriffe ohne Verbindung, ohne Verschmelzung der Verhältnisse und ohne Bezeichnung der Nebenbegriffe. *Englisch gut, Sinesisch besser; heut gehen, morgen kommen; Meer keine Grenzen, Kiang keinen Grund.* Manches ersetzt wohl der Zusammenhang, die bestimmte Stellung des Wortes in der Reihe der Begriffe, die Geberde und Bewegung der Hand, und die Umschreibung; aber bey dem allen bleibt immer noch viel zu errathen übrig. Folgendes ist eine übersetzte Strophe aus einer Ode des *Schih king* in Barrows Reise: (Der) *Pfirschenbaum* (wie) *schön*, (wie) *angenehm*, *seine Blätter* (wie) *blühend*, (wie) *anmuthig: so* (ist eine) *Braut*, *wenn* (sie) *eingeht* (in ihres Bräutigams Haus und) *Achtung* (gibt) *auf ihre Familie.* Bey dieser einfachen Armuth würde die Sprache kinderleicht seyn, wenn nicht der feine Unterschied der

Töne und Accente sie dem Ausländer schwerer als irgend eine andere machte.

In den *Mémoires concernant l'Histoire — des Chinois par les Missionaires de Peking*, Paris, 1776, folg. in 4, befindet sich Th. 8, S. 133 folg., ein *Essai sur la langue des Chinois*, welches eine so sonderbare Lobschrift auf diese Sprache ist, daſs man in Versuchung geräth, sie für eine Satyre zu halten. Hat aber der Verfasser es ernstlich gemeint, so muſs er dem Leser eine seltene Gutmüthigkeit zugetrauet haben, wenn er ihn bereden will, daſs die Sinesische Sprache die reichste, wohlklingendste und vollkommenste in der Welt sey. Wortreich ist sie allerdings, weil sie Begriffe, welche andere Sprachen mit einem einzigen Worte ausdrucken, mit drey, vier und mehrern kümmerlich umschreiben muſs, (z. B. *portabam illum*, ich trug ihn, *ngo na chi kien tiao ta;*) aber das ist eben der deutlichste Beweis ihrer bittersten Armuth. Lakonische Kürze hat sie allerdings, aber auch eine Kürze, welche nur zu oft in die tiefste Dunkelheit ausartet. Die *Kings*, oder ihre alten klassischen Bücher werden von den Sinesen am meisten studiert, und am wenigsten verstanden; jeder erklärt sie anders. Daſs sie für abstracte Untersuchungen, besonders für die Metaphysik ganz unbrauchbar ist, gestehet der Verfasser doch selbst. Aber er rechnet es ihr auch als einen Vorzug an, weil sie nur für nützliche Kenntnisse bestimmt sey.

Schrift.

Noch sonderbarer ist die Sinesische Schrift, welche in ihrer Art einzig ist. Sie unterscheidet sich von den übrigen Schriftarten dadurch, daſs sie weder natürliche noch symbolische Hierogly-

phik, noch Sylben- noch Buchstabenschrift ist, sondern ganze ausgebildete Begriffe, und zwar jeden Begriff durch sein eigenes Zeichen ausdrückt, ohne mit der Sprache in Verbindung zu stehen. Sie spricht zu dem Auge, wie die Europäischen Zahlzeichen, welche jeder verstehet, und auf seine Art ausspricht. Man kann daher Sinesisch lesen lernen, ohne Ein Wort von der Sprache zu verstehen. Indessen scheinet doch diese jener zum Muster gedienet zu haben. Spielen in der Sprache die fünf oder sechs Vocale die Hauptrolle, aus welchen mit Hülfe der vorgesetzten Consonanten die 328 oder 350 Wurzellaute bestehen: so liegen in der Schrift sechs theils gerade, theils auf verschiedene Art gekrümmte Linien zum Grunde, welche die 214 so genannten Schlüssel oder Urzeichen bilden, mit welchen alle übrige Zeichen, deren höchste Zahl man auf 80000 angibt, zusammen gesetzt sind. Wäre diese Schrift ein systematisches Werk Eines oder mehrerer dazu vereinigter guter Köpfe, so würden diese 214 Schlüssel die nothwendigsten Haupt- oder Grundbegriffe enthalten, aus welchen sich denn alle übrige hätten müssen zusammen setzen lassen. Allein so bezeichnen sie einen verworrenen Haufen unter sich fremdartiger Dinge, so wie Laune und Zufall sie den ersten Erfindern zugeführt zu haben scheinen *). Man hat Spuren, daſs sie ursprünglich wirklich einige Ähnlichkeit mit der

*) Man findet diese Schlüssel in *Bayers Museum Sinicum*, noch besser aber in *Fourmonts Grammat. Sinica*, und *Petity Encyclop. élémentaire*, Th. 2, Abth. 2, S. 625—660, wo auch die Geschichte dieser Schrift in Sina selbst erzählet wird.

bezeichneten Sache hatten, und also wahre Hieroglyphen waren. Sie scheinen daher der erste rohe Versuch in der Kindheit der Cultur gewesen zu seyn, da man noch wenig, und über wenig zu schreiben hatte, und damahls mochten diese wenigen Schlüssel den ganzen Vorrath von Schriftzeichen ausmachen. Nichts beweiset die Eingeschränktheit und den Mangel alles Genies mehr, als daſs man bey fortschreitender Cultur, da des Schreibens mehr ward, diese lästige Schriftart nicht verlieſs, sondern vielmehr auf diesem unbequemen Wege fortwandelte, und diese Zeichen durch Zusammensetzung und Verbindung der Schlüssel und ihrer Theile nach und nach bis zu einer Menge vermehrte, zu deren Erlernung auch das längste Leben eines Sinesischen Gelehrten, und wäre er auch ein Leibnitz oder Newton, nicht hinreicht. Und doch kann der Sinese mit der ganzen ungeheuren Menge seiner Begriffszeichen bey weiten nicht alles darstellen, was der Europäer mit seinen wenigen Buchstaben ausdruckt. Da hier jeder Begriff sein eigenes Zeichen hat, so daſs auf Ein Sinesisches Wort mit seinen vielen Bedeutungen oft 243 Schriftzeichen kommen, so ist es seltsam genug, daſs hier so viele ganz einfache Begriffe so zusammen gesetzte Zeichen haben. Die Nacht heiſst *Ye;* aber das Zeichen bestehet aus den drey Schlüsseln Finsterniſs, Bedecken und Mensch, die Finsterniſs anzudeuten, in welcher sich der Mensch bedeckt, oder die Finsterniſs, welche den Menschen bedeckt; denn die Unbestimmtheit herrscht in der Schrift, so wie in der Sprache. Das Zeichen des Hundes mit einem andern für Wort oder Stimme bedeutet wehklagen. Das Zeichen eines Königes

niges bestehet aus den drey Schlüsseln, Zepter, Auge, hoch. Die zusammen gesetzten Zeichen von Mund oder Wort und Pfeil oder eindringen, sollen verstehen oder begreifen bedeuten. Es ist unnöthig zu bemerken, wie sehr das alles die rohe Kindheit des menschlichen Geistes verräth, und doch hat es dieser Schriftart nicht an Lobrednern gefehlet *).

Mangelhafte Cultur.

Diese höchst unbequeme Schrift ist denn, nebst der unvollkommnen Sprache, auch die vornehmste Ursache, warum der Sinese es bisher zu keinem nur erträglichen Grade der wissenschaftlichen Cultur hat bringen können, noch es jemahls bringen wird. Wer die beste und thätigste Hälfte seines Lebens anwenden muſs, nur nothdürftig lesen und schreiben zu lernen, bleibt auch für die andere Hälfte ein Kind. Die Menge verwickelter Zeichen erschöpft alle Kräfte des Gedächtnisses. Ein Gelehrter, der nach langer und mühsamer Anstrengung deren 10000 erlernet hat, ist, wenn er zu einem reifern Alter kommt, und nun erst seine Kenntnisse anwenden sollte, schwach und stumpf am Verstande.

*) Aus dem bisher gesagten läſst sich nun auch leicht beurtheilen, was von den Vorschlägen derer zu halten ist, welche die Sinesische Sprache und Schrift zu einer Universal-Sprache und Universal-Schrift empfohlen haben. Etwas unschicklicheres läſst sich nicht leicht gedenken. Wären ja Universal-Sprache und Schrift möglich und nützlich, so würden dazu weit bessere Mittel gewählet werden müssen, als diese ersten armseligen Versuche des ungebildeten menschlichen Verstandes. Das hieſse wieder zu den Windeln des Geistes zurück kehren, deren wir uns glücklicher Weise seit Jahrtausenden entlediget haben.

Nichts ist gewöhnlicher, als daſs solche Männer von den Europäern Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses verlangen. Die vorgegebenen strengen Examina derjenigen Candidaten, welche Mandarinen, d. i. Gelehrte und Beamte werden wollen, bestehen in langweiligen und mühsamen Untersuchungen, ob sie ein paar tausend Schriftzeichen verstehen und nachmahlen können. An andere Kenntnisse wird nicht gedacht. Ein so genannter Sinesischer Gelehrter, d. i. wer nothdürftig lesen und schreiben kann, ist daher in allem, was Kunst und Wissenschaft heiſst, völlig unwissend. Dazu kommt die ungebildete Sprache, welche sich gegen alles Unsinnliche sträubt. Es ist eine Lust, sagt ein gewisser Schriftsteller, zwey Sinesen über wissenschaftliche Gegenstände sprechen zu hören. Sie streiten sich, ohne sich zu verstehen, häufen Synonymen, und verwirren sich nur noch mehr, und wenn sie nicht weiter können, so nehmen sie den Fächer zu Hülfe, zeichnen den Begriff, welchen sie andeuten wollen, in die Luft, und stehen am Ende immer noch auf dem Punkte, von welchem sie ausgegangen sind.

Mandarinen - Sprache.

Was bisher von der Sinesischen Sprache gesagt worden, betrifft zunächst die Hof- Schrift- und höhere Gesellschaftssprache, welche in Sina *Kuan hoa*, in Europa aber *die Mandarinen-Sprache* genannt wird, weil sie unter den Gelehrten und obern Beamten gangbar ist. Sie ist eigentlich die gewöhnliche Sprache der Provinz *Kiang nan*, in welcher die ehemahligen einheimischen Kaiser ihren Sitz hatten, an deren Hofe sie vorzüg-

lich ausgebildet wurde. Sie wird auch noch jetzt in dieser Provinz und den benachbarten Gegenden im gewöhnlichen Umgange gesprochen. Als die Mantschu sich des Reiches bemächtigten, und den Hauptsitz näher an die Grenze nach Peking verlegten, gebrauchten sie zwar unter sich ihre mitgebrachte Sprache, behielten aber in allen Reichsgeschäften die alte Hofsprache bey, daher selbige noch jetzt in den obern Classen zu Peking am reinsten und zierlichsten gesprochen wird. Verschiedene Schriftsteller unterscheiden diese *Kuan hoa* oder Mandarinen-Sprache, von der Sprache *Ku uan*, welche in den fünf Kings oder alten Religions-Büchern herrscht, und von der *Uan tschang*, oder der Büchersprache. Allein das sind keine besondern Sprachen, sondern nur Arten des Styls, welcher in den Kings erhaben und feyerlich, in der Büchersprache reiner und ausgewählter als in der flüchtigen Umgangssprache erscheint.

Litteratur der Sprache.

Die Geschichte der Sinesischen Litteratur in Europa liefern *Bayer in Museo Sinico* und *Fourmont* in den *Meditationibus Sinicis*, beyde in den Vorreden. Ein Verzeichniſs der zur Litteratur der Sinesischen Sprache gehörigen Schriften findet man in des Hrn. *von Murr Gesch. des Hao Kjoh*, Vorr. S. XIII folg. S. 622, und in dessen *Litterae patentes Imperatoris Kanh hi*, Nürnberg, 1802, 4; eine Beurtheilung der alten Litteratur der Sinesen aber in *Jul. Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 455, Th. 2, S. 193; wo der Anfang der Sinesischen Litteratur sehr freygebig in 1200 vor Chr. gesetzt wird.

J. Webbs historical Essay endeavouring a Probability that the language of China is the primitive language. London, 1669, 8. Das ist sie nun zwar nicht, aber doch der ursprünglichen am nächsten. Er schliefst selbiges sehr richtig, theils aus der Natur und Einfachheit der Sprache, theils aus dem hohen Alter des Volks und dessen Abgeschiedenheit von andern Menschen. Ich finde nicht, dafs jemand nach ihm von dieser Behauptung Gebrauch gemacht hätte.

Lettre de Pekin (von dem *P. Amiot*) *sur le Génie de la langue Chinoise et sur la nature de leur Ecriture symbolique* (das ist sie nun gewifs nicht) *comparée avec celle des anciens Egyptiens.* Brüssel, 1773, 4; 1782, 8; vorher Englisch in den *Philosoph. Transact.* Sonderbar, dafs von den vielen Jesuiten, welche seit dritthalb Jahrhunderten in diesem Reiche gelebt haben, uns beynahe keiner eine gründliche Übersicht dieser Sprache gegeben hat, ungeachtet sie es an Lobpreisungen nicht haben fehlen lassen. Befürchteten sie etwa, dafs eine getreue Darstellung die beste Widerlegung ihres übertriebenen Lobes seyn würde? Am tiefsten ist noch der Britte *Barrow*, der Begleiter *Macartney's* in seiner Reise nach Sina, in die Sprache eingedrungen.

Franc. Varo arte de la lengua Mandarina, Canton, 1703. S. *von Murr Gesch. des Hao Kjoh* Vorr. S. XIII.

Theoph. Siegfr. Bayeri Museum Sinicum. Petersburg, 1730, 2 Bände in 8, enthält eine Sprachlehre und ein Wörterbuch, doch nur von 2200 Wörtern. Bayer erklärte nachmahls selbst diese Arbeit für sehr unvollkommen, welches doch nur die Schriftzeichen betrifft.

Steph. Fourmont Meditationes Sinicae. Paris, 1737, fol. Eben desselben *Linguae Sinarum Mandarinicae hieroglyphicae* (was ist das für eine Sprache?) *Grammatica duplex.* Eb. das. 1742, fol., wo er S. 345 — 516 auch ein vollständiges Verzeichniſs der in der öffentlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Sinesischen Handschriften liefert. Fourmont dachte, wie alle Jesuiten und Jesuiten-Freunde viel zu vornehm von der unvollkommnen Sinesischen Schrift und Sprache. Von seinen noch ungedruckten Sinesischen Wörterbüchern s. *von Murr* l. c. S. 638, und *Journ.* Th. 4, S. 203.

Dictionnaire Chinois et François von *F. S. Dalquié* in der Französischen Übersetzung von *Athan. Kirchers China illustrata*, Amsterd. 1670, fol. im Anhange, u. 324 — 367 mit Lateinischer Schrift.

Christi. Mentzelii sylloge minutiarum Lexici Latino-Sinici characteristici. Nürnberg, 1685, 4. Sein *Lexicon characteristicum*, welches doch nur 8000 erklärte Schriftzeichen enthält, und aus des *Diaz Vocabulario de la letra China* gezogen ist, befindet sich handschriftlich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

In den neuesten Zeiten haben sich zugleich zwey Gelehrte mit der Sinesischen Litteratur beschäftiget und Wörterbücher angekündiget, D. *Joseph Hager*, ein Deutscher, jetzt in Paris, und *Ant. Montucci*, ein Italiäner, jetzt in London. Man sehe *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 2, S. 78 und 473. Eine strenge Beurtheilung des erstern befindet sich in der *Jenaischen Litterat. Zeit.* 1804, Jun.

Mundarten.

Indessen kann es in einem so grofsen Lande an zahlreichen Mundarten, und vielleicht auch an eigenen Sprachen nicht fehlen, nur Schade, dafs man so wenig bestimmte Nachrichten davon hat. Die Europäischen Missionarien, die einzigen, von welchen man umständliche Nachrichten erwarten kann, drängen sich nur immer um den Mittelpunct der Macht zusammen, lernen, wenn es hoch kommt, die Hofsprache, und bekümmern sich wenig um die Volkssprachen. Diese heifsen im Lande selbst *Hiang tan*, und aus einigen Spuren läfst sich schliefsen, dafs auch sie insgesammt einsylbig sind, welches denn auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hinweiset. Sina bestehet aus 15, nach andern aus 18 grofsen Provinzen, und diese wiederum aus mehrern Abtheilungen. Alle diese Provinzen, und in jeder fast jede beträchtliche Stadt mit ihrem Gebiethe haben ihre eigenen Mundarten. Besonders sollen in den südlichen Provinzen die Mundarten zahlreich und abweichend seyn. Nach Kämpfers Japanischen Reise gibt es in den drey an der östlichen Küste gelegenen Provinzen Nankin, Tschaktsju und Foktsju (Kiang nan, Tsche kiang und Fo kien,) gar drey verschiedene Sprachen. Du Halde bestätiget das von der Provinz Fo kien. Dieser Dialect ist uns noch am bekanntesten, indem sich eine Sprachlehre und ein Wörterbuch desselben handschriftlich in der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet, woraus *Bayer in Museo Sinico* Th. 1. S. 139 folg. die Sprachlehre hat abdrucken lassen. Er nennet die Provinz zwar *Chin-Cheu;* allein es ist diese keine andere als *Fo kien*, aus

deren Hauptstadt *Tschang tscheu* ein starker Handel nach Japan, Formosa, den Philippinen und den Ostindischen Inseln getrieben wird. Die Spanier nennen die Einwohner verderbt *Chincheos*, woraus andere eine Sprache *Chincheu* gemacht haben. Sie gleicht an Einsylbigkeit und der übrigen Einrichtung der Mandarinen-Sprache völlig, nur daſs die Wörter hier anders lauten, und andere Bedeutungen haben, auch das *b*, *d* und *r* hier angetroffen werden, welche der Mandarinen-Sprache fehlen. Der Genitiv wird hier nicht durch *ti*, sondern durch *gue* ausgedruckt. Ich heiſst hier nicht *ngo*, sondern *gua*, und *guan*, wir. Übrigens zerfällt diese Sprache wieder in fünf Neben-Dialecte. Auſser dem gibt es in den Gebirgen noch manche wilde und halb wilde unbezwungene Stämme, von welchen man nur überhaupt weiſs, daſs sie ihre eigenen Sprachen oder Mundarten haben. Dahin gehören die wilden *Mau lao*, Waldratzen, welche sich durch sechs Provinzen verbreitet haben; die *Miao tse* mitten in dem Reiche in vier Provinzen, welche 1776 sollen seyn bezwungen worden; die *Lo los* in der Provinz *Yun man*, und andere mehr. Auf der Insel *Hai nam* im 19ten Grad Breite, redet man an der Küste gemein Sinesisch; aber die wilden Bergbewohner im Innern haben ihre eigene ganz unbekannte Sprache.

Sprachprobe.

Die folgenden Formeln in der Mandarinen-Sprache, wovon die beyden ersten bloſs in der Übersetzung verschieden sind, sind ein hinlänglicher Beweis, wie ungelenk und unbehülflich die Sprache ist, wenn sie sich ungewohnten und

besonders abstracten Begriffen anschmiegen soll. Die erste ist aus des *Angeli Roccha Bibliotheca Vaticana* S. 376, aber so, wie *Andr. Müller* in seiner *Orat. Domin. Sinica* sie verbessert, mit Tonzeichen versehen, und mit einer doppelten Übersetzung begleitet hat. Die vierte Bitte scheint mangelhaft, kann aber doch leicht aus der folgenden Formel ergänzet werden. Die Tonzeichen habe ich weggelassen, weil sie ohne mündlichen Unterricht doch niemanden nutzen. Müller vermuthet, dafs Roccha seine Formel von dem *Mich. Rodriguez*, dem Gefährten des Jesuiten *Ricci*, bekommen habe. Aus dem Roccha hatten selbige schon Megiser, Grammaye, d'Avily und andere, aber sehr fehlerhaft. Eine andere Formel lieferte *John Wilkins* im *Essay towards a real Character;* und zwar zwey Mahl, S. 435 und 451. Er hatte sie von einem reformirten Geistlichen, daher sie auch die Doxologie hat. Übrigens kommt sie mit der folgenden zweyten vollkommen überein, aufser dafs die sechs ersten Wörter anders geordnet sind, daher ich sie übergehe, aber doch die Doxologie aus ihr beybehalte.

Die zweyte Formel schreibt sich von dem bekannten Jesuiten *Mart. Martinius* her, von welchem sie *Jac. Golius*, und von diesem vermuthlich *Andr. Müller* bekam. Der letzte gab sie nicht allein in seiner unter *Thom. Lüdekens* Nahmen veranstalteten Sammlung, S. 26, sondern auch einzeln sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift, und allerley nützlichen Zusätzen und Anmerkungen, unter dem Titel *Oratio dominica Sinica* ohne seinen Nahmen, und ohne Jahr und Ort auf zwey Quart-Bogen heraus. Es sollte eine Probe seyn, wie er seine

V. U. Polyglotte bearbeiten wollte, welche er aber nicht erlebte. Aus des Golius Papieren lieferte selbige auch *Chamberlayne*, S. 18, aber da sie bey ihm sehr fehlerhaft ist, so gab *Greg. Sharpe* in des *Thom. Hyde Syntagma Dissertatt.* Oxford, 1767, 4, selbige im Anhange zum zweyten Theile Tab. III richtiger in Kupfer gestochen, sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift, und einer Übersetzung. Diese Formel des Martinius befindet sich auch unter Hrn. D. Hagers Nahmen in der neuesten Pariser Sammlung, sowohl mit Sinesischer als Lateinischer Schrift. Die letztere weicht nur in der Aussprache einiger Wörter ab, z. B. *teng*, *ming*, für *tem*, *mim*, und ist dabey mit Tonzeichen versehen. Da die Aussprache mir hier die richtigere zu seyn scheinet, so bin ich ihr gefolget.

Ich füge noch eine dritte bey, welche aus dem Munde eines Sinesen zu S. Petersburg nachgeschrieben worden, und welche ich meinem Neffen, dem dasigen Hofrath, Fridr. Adelung zu danken habe. Sie unterscheidet sich von der zweyten bloſs durch die Aussprache und Schreibung.

Die letzte Formel ist in der Sprache der Provinz *Chin-cheu*, oder vielmehr *Fo kien*, aus der vorhin gedachten Handschrift eines Spanischen Missionarii, woraus sie sich in *Bayers Museo Sinico*, Th. 1, S. 161 befindet. Aus einem Briefe Bayers in den *Preuſs. Zehenten*, Th. 2, S. 154 erhellet, daſs sich in dieser Handschrift noch eine andere Formel in eben derselben Mundart befindet, deren Abweichungen aber unbedeutend sind, auſser daſs das erste Wort *Lan*, unser, hier *Guan* heiſst.

1.

Mandarinen-Sinesisch.

Aus Andr. Müllers orat. domin. Sinica.

Welt Mensch grofs Vater Herr seyn Himmel bitten.
Schi ghin ta Fu Tschu ſsay Tien kim.

* * *

Ich bitten grofs Vater Nahme seyn machen heilig;
Ngo yuen ta Fu Mim yeu tschim khim;
Ich bitten Vater Mensch all Mensch Reich kommen;
Ngo yuen Fu Ghin tschuen Ssieu Kue kei ye;
In Himmel wie Herz seyn grofs Vater ich bitten grofs
Yu Tien ju Sin ſsay ta Fu ngo yen ta
Vater geschehen auch zu ich;
Fu too ye you ngo;
Ich bitten grofs Vater geben ich Tag welcher
Ngo yen ta Fu yu ngo Je tsche . . .
Ich bitten grofs Vater vergeben ich Schuld, wie
Ngo yen ta Fu khe ngo tschi Tschai, ju
vergeben Schuld ich ich welche
khe Tschai ngo ngo fu tsche tschi;
Ich bitten grofs Vater versuchen ich lassen fallen nicht
Ngo yuen ta Fu yeu ngo hiu hien pu
in Böses;
yn yu Oo;
Ich bitten grofs Vater befreyen ich von Elend. Amen.
Ngo yuen ta Fu kieu ngo yu Nan. Yamen.

Syntaktische Übersetzung.

Dieser Welt Menschen grofsen Vater (und) Herrn, welcher ist in den Himmeln bitten wir.
Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs sein Nahme sey und werde heilig;
Wir bitten von dem Vater aller Menschen, dafs sein Reich komme;

Im Himmel wie der Wille des grofsen Vaters geschiehet, bitten wir von dem grofsen Vater, dafs er auch geschehe bey uns;
Wir bitten von dem grofsen Vater uns zu geben diesen Tag . .
Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er vergebe unsere Schulden, wie wir vergeben denen, die unsere Schulden tragen;
Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er uns nicht lasse fallen in Böses;
Wir bitten von dem grofsen Vater, dafs er uns befreye von dem Elende. Amen.

2.

D a s s e l b e.

Von dem Jesuiten Mart. Martinius in Andr. Müllers Orat. domin. Sin.

Herr Gebeth.
Tschu Kyng.

Seyn Himmel ich ander (wir) Vater welcher;
Tsai Tien ngo teng Fu tsche;
Ich ander (wir) bitten du Nahme machen heilig;
Ngo teng yuen ull Ming tschim khing;
Du Reich kommen zu:
Ull Kue lin - kei;
Du wollen machen auf Erde wie im Himmel; (.)
Ull Tschi tsching-hing yu Ti, ju yu Tien yen;
Ich ander erwarten du dieser Tag geben ich ich Tag
Ngo teng uang ull kin Je yu ngo ngo Je
brauchen Speise;
yung Leang;
Du vergeben ich Schuld wie ich auch vergeben tragen
Ull mien ngo Tschai yu ngo ye khe fu
ich Schuld welcher;
ngo Tschai tsche;

Und nicht ich lassen fallen in Versuchen;
Yeu pu ngo hiu hien yu Yeu-kan;
Sondern befreyen ich von Böses.
Nai kieu ngo yu Hiung.
Reich, Macht, Glückseligkeit seyn du in nicht Ende
Kue, Nem, Fo, ſsjy ull yu uu Kheong
Zeit Zeit. Amen.
khi tschi khi. Yameng.

Syntaktische Übersetzung.

Unser Vater, welcher ist im Himmel,
Wir bitten, dein Nahme werde heilig;
Dein Reich komme;
Dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel;
O, wir erwarten, du an diesem Tage gebest uns unsere tägliche Speise;
Du vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben (den) tragenden unsere Schuld;
Und nicht uns laſs fallen in Versuchung;
Sondern befreye uns vom Bösen.
(Denn) Reich, Macht und Herrlichkeit ist dein in ohne Ende Zeit der Zeiten. Amen.

3.

Dasselbe.

Aus dem Munde eines Sinesen zu S. Petersburg nachgeschrieben.

Im Himmel wir von uns Vater seyend,
Dsai Tyan vo tinn Fu tge,
Wir von uns wünschen dein Nahme sey heilig;
Vo tinn yuan el Minn tsian schenn;
Dein Reich möge gekommen seyn;
El Go lin ke;
Dein Wille geschehe auf Erde wie im Himmel;
El Tgy tchinn jui Ti jou jui Tyan;

Du mögest heute geben uns Täg der Tage Brot;
Yan tschin gy jui vo Gy Yun Lian;
Und vergib uns Schuld wie wir auch vergeben unsern
El myan vo Tjay you vo j myan vo
Schulden seyend;
Tjay tge;
Und nicht uns führe in Versuchung;
Yu bu vo soui yui Ju Gan;
Sondern erlöse uns vom Übel. Amen.
Nai tsyu vo yui Ssunn. O.

4.

In der Sprache der Provinz Fo-kien.

Bayers Museum Sin. Th. 1, S. 161.

Unser Vater, der seyn im Himmel,
Lan Tia, lu tu ti Tschio,
Du verstatten uns daſs ehren dein Nahme;
Lu su kit guan, ching suan lu Mia;
Dein Reich gib kommen zu uns;
Lu Cog su lay kit guan;
Du verstatte zu uns so diese Erde gehorsam
Lu su kit guan tschi tey Tschiö sun
annehmen dein Befehl, so wie im
sui lu Beng, tschim tschio tu ti
Himmel;
Tschio;
Tägliche Speise auf jeden Tag du gib zu
Jit-jit Sei ong je mi kin toa Jit lu su kit
uns;
guan;
Du vergib unsere Sünde, so wie wir
Lu ya sia guan Tschue, tschin tschio guan
vergeben denen, welche (beleidigen) uns Menschen;
sia teg, tsche guan Lang;

Teufel nicht verführe unser Herz;
Mo-cui po bee guan Sim;
Auch du nicht lass fallen auf uns thun Übels;
Tschum lu bo pàng kit guan tscho Leng;
Befreye uns elende.
Kuiu guan cou-lan. Amen.

* * *

Als Sprach- und Sachprobe zugleich will ich noch den Anfang eines in Sina sehr beliebten Schulbuches hersetzen. Es ist das *Siao Ul Lun*, nach welchem diejenigen Knaben, welche zu Mandarinen, d. i. Gelehrten und Beamten bestimmt sind, in der alten Sinesischen Geschichte, welche hier wie bey allen alten und ungebildeten Völkern mit der Kosmogenie verbunden ist, bis in ihr funfzehntes Jahr unterrichtet werden. Es dienet zur Bestätigung dessen, was im vorigen sowohl von der Unbehülflichkeit der Sprache, als der ärmlichen wissenschaftlichen Cultur gesagt worden. Auch bestehet der ganze Unterricht darin, dass die Lernenden sich die Wortzeichen fest einprägen, und selbige fertig wieder nachmahlen lernen. Ich entlehne dieses Stück aus Theoph Siegfr. Bayers Museum Sinicum, Th. 2, S. 259.

Parvi filii institutio.
Siao Ul Lun.

Succedentium magnorum Imperatorum regum universalis
Lie ta ti vam fsum
memoria.
ki.

Magna antiquitas. Aqua adveniens, fluens, pacifica, composita,
Tay ku. Hum lieu, ni tun
subsedit, divisit superiora secula, eo produxit
tschi fuen kham khi ku fsiven tschi

formam rerum. Coeli Augusta familia fratres (fuere) maiores
y. Tien Hoam khi hium
minores (que) tredecim homines; singuli (vixere) myriadem
ti khe san chin; ko ye
unam, octies (que) mille annos. Terrae Augustae familia,
van, pa ſsien sui. Ti Hoam khi
fratres majores (fuerunt) minores (que) undecim homines.
hium ti khe ye chin.
Singuli (vixerunt) myriadem unam octies (que) mille annos.
Ko ye van pa ſsien sui.
Hominum Augusta familia fratres majores minores (que) novem
Chin Hoam khi hium ti nieu
homines, singuli quatuor myriades quinquies mille sexies
chin, ko su van u ſsien lo
centum annos. Habens fructum familia, docuit hominem
pe sui. Yen quo khi, kiao chin
terram colere, arbores habere fructus (que) ad aedificia (et)
ti mo gvei quo y kiu
mansiones. Ignem (tractans) hominum familia, terebrando
tschu. Sui chin khi ſsuon
lignum concepit ignem, docuit (que) homines metalla fundere.
mo ſsui ho, kiao chin pem
(et) coquere. Trium Hoam (et) quinque Ti recensio (haec est).
chu. San Hoam v Ti ki.
Tay Hao Fo Hi familia, spiritus generavit serpentem
Tay Hào Fo Hi khi, fum sem khe
(quoad) corpus, hominem (que) (quoad) caput,
khun, chin kheu,
docuit sonos musicos, (in) Pi kien, medicus (fuit) instituit
hoai Pi kieu, tschi, tem
octo sortes. Fuit honoratus (i. e. regnavit) unum centum
pa qua. Ssai hoei ye pe
unum decem quinque annos. Niu kua familia spiritus
ye khe v nien. Niu kua khi fum
generavit (eam) simul complexam decem quinque familias
sem ſsiam tschim khe v khi

simul unum mille ter centum sexaginta superstites
kum ye ſsien san pe lo khe yn
(fuerunt) annos. Jeni Ti Tschini Nungi familia,
nien. Yen ti tschin Num khi,
ex optima regia domo natus homo (quoad) corpus, bos
kiam sem chin khin yeu
(quoad) caput aravit sulcos fecit (per) colles, medicus (fuit)
kheu ſsai kio feu, tschi
fecit medicorum librum, fuit regnans unum centum
ſso y khu ſsai gvei ye pe
quadraginta annos. Ti Ling Quei Kin Nungi
su khe nien. Ti Ling Quei Kin Nung
filius fuit regnans octoginta annos
ſsu ſsai gvei pa khe nien etc.

II. Tibetanisch.

Tibet, dieses merkwürdige groſse Land von ungefär 17000 Quadrat-Meilen und 30 Millionen Menschen, welches sich uns als der erste Ausflug des frühesten Urvolkes aus dem Garten seiner ersten Bildung dargestellet hat, liegt unmittelbar an dem hohen Mittel-Asien, daher hier auch die groſsen Flüsse Ganges, Burumputer, Indus, Nukian u. s. f. entspringen. Es grenzet in Osten an Sina, in Westen an Kaschemir und die Bücharey, in Norden an die Mongoley und an die groſse Wüste Kobi, und in Süden an Indostan und das Birmanische Reich. Die Nahmen *Tibet* und *Tangut* hat es von den Mongolen, die Einwohner selbst nennen es *Bod*, oder, da sie kein *b* in ihrer Sprache haben, *Put* oder *Pegedu*, sich selbst aber *Pod-pa*. Bey den Sinesen heiſst es *Tsan*, *Tsang-li* und ein Tibetaner *Kiang*. Wenn manche, besonders Engländische Schriftsteller

steller es *Butan* nennen, so entlehnen sie den Nahmen von einem der südlichen Königreiche, welches unmittelbar an Bengalen grenzt, und seinen eigenen König hat, der zwar auch ein Lama oder Priester, aber von einer andern Secte ist, und zu *Tassisudon* wohnet. Bei den ältern Schriftstellern kommt es unter dem Nahmen *Indo-Scythien* vor, da denn dessen Bewohner auch wohl für Scythen oder Tatarn pflegen ausgegeben zu werden. Das rühret ohne Zweifel von den vielen Einflüssen her, welche die angrenzenden Tatarn und Mongolen zu allen Zeiten auf dieses Land gehabt, und dasselbe sogar mehr als Ein Mahl beherrscht haben, wie wenigstens von den *Tufanen* oder *Koschöt*, einem kalmuckischen Stamme, bekannt ist. Der Vermischung mit ihnen haben die Einwohner denn auch wohl die so eigene Mongolische Gesichtsbildung zu danken; denn daſs sie nicht ursprünglich von Mongolen oder Tatarn abstammen, beweiset ihre Sprache, welche von den nördlichern wesentlich abweicht, und welche sie bey allen Einflüssen barbarischer Völker, wie die Sinesen und Hindu, rein und unvermischt zu erhalten gewuſst haben. Es wird in Groſs-Tibet, Klein-Tibet und Lassa, nach andern in Hoch-, Mittel- und Nieder-Tibet, am richtigsten aber in eilf Königreiche eingetheilet, welche *Georgi* und *Hakman* angeben.

Tibet gehöret in Ansehung unserer immer noch zu den weniger bekannten Ländern Asiens. Was die Mönche *Joh. de Plano Carpini*, und *Wilh. von Rubriquis*, ingleichen der Venetianer *Marco Polo* im 13ten Jahrhundert davon bekannt machten, verdienet kaum Erwähnung, zumahl da sie nicht selbst nach Tibet gekommen sind. Was man

von den in Peking angestellten Jesuiten, welche Tibet im 17ten und 18ten Jahrhundert bereisen mußten, erfuhr, ist auch nur sehr dürftig. Der Capuciner, *Horazio della Penna Bella*, welcher sich von 1732 an 17 Jahr als Missionar in der Hauptstadt Lassa aufgehalten und die Sprache erlernet hatte, hätte diese Lücke ausfüllen können, wenn er weniger Capuciner gewesen wäre. Seine Reise erschien Italiänisch, Rom, 1742, 4. Die Britten wurden wegen ihrer Nähe in Bengalen aus Handelsabsichten auf Tibet aufmerksam, und schickten 1774 den *Georg Bogle*, 1784 den *Sam. Turner*, und 1785 einen Braminen *Gosseyn Purondschir* dahin, deren Nachrichten gedruckt, und in mehrere Sprachen übersetzt sind, aber bloß ihre Aufnahme bei dem Tischu-Lama betreffen. Des Adjunct *Hakman* Nachricht in *Pallas Nord. Beytr.* Th. 4, S. 271, und ein anderer Aufsatz eben daselbst Th. 1, S. 201 gehören zu dem besten, was über Tibet geschrieben ist. Des Englischen Wundarztes *Saunders* Nachricht in den *Philosoph. Transact.* Th. 79 und Deutsch in *Sprengels* und *Forsters neuen Beytr.* ist ganz botanisch und mineralogisch.

Tibet hat, so viel man jetzt noch weiß, keine alte Geschichte, denn was Georgi davon liefert, fängt erst mit 790 an, einer Geschichte ähnlich zu sehen. Auch Sina's Geschichte gedenkt dessen erst in den spätern Zeiten. Es bestand ehedem, wie noch aus der heutigen Eintheilung erhellet, aus mehrern kleinen Reichen, von welchen sich immer eines über das andere zu erheben suchte. Im nächsten Jahrhunderte vor Chr. drangen Scythen, wahrscheinlich Türken oder Tatarn, in das nördliche Indien, d. i. Tibet ein, welche Arrian, Dionysius Periegetes und

Ptolemaeus *Indo-Scythen* nennen. Ein Jahrhundert darauf flüchteten die aus Indien vertriebenen Buddisten hieher, und führten den noch bestehenden Lama-Dienst ein. Um 547 gedenkt Cosmus hier der *weissen Hunnen*; vermuthlich noch die vorigen Türken. Um 720 bemächtigten sich die an der Sinesischen Grenze um den See Kokonor wohnenden *Sifanen* oder *Tufanen*, welche bei den Russen *Koschöt* heissen, ein Mongolischer Stamm, desselben, und scheinen es bis 907 beherrscht zu haben, da das Reich durch innere Zwietracht in mehrere Staaten zerfiel. Ohne Zweifel benutzten die Lama's oder Geistlichen diese Gelegenheit, sich zu weltlichen Fürsten zu erheben, und die sonderbare Hierarchie zu stiften, welche, so wie die ganze Lamaische der Römischen so ähnlich ist, aber ausser dieser auch keine ihres gleichen hat. Auch hier fehlte es an innerer Eintracht, daher es noch 1414 acht Lama-Fürsten oder Oberpriester gab, bis Sina den zu Lassa zum Gross- oder *Dalai-Lama* erhob. Da einer derselben um den Anfang des 17ten Jahrh. auch das weibliche Geschlecht in den geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand eine neue Spaltung, und mit ihr zwey Gross-Lama's, der *Dalai-Lama* zu Lassa in Norden, und der *Boydo-* oder *Tischu-Lama* in Süden. Beyde Lama's verketzerten und verfluchten sich anfänglich, wie zwey Päbste, aber jetzt leben sie sehr friedlich und geben sich gegenseitig den Segen. Der erste stehet unter Sinesischem Schutze, der zweyte aber ist unabhängig. Da der Lama sich mit keinen weltlichen Geschäften befassen darf, so hat jeder einen *Tipa* oder weltlichen Vice-König.

Die Sprache ist nur nach einzelnen Bruch-

stücken bekannt. Man weiſs nur überhaupt, daſs sie aus wenigen hundert einsylbigen und unbiegsamen Wurzellauten bestehet, wie die Sinesische, mit welcher sie mehrere Wörter gemein hat. Indessen ist sie nicht mehr so einfach wie diese. Denn ob sie gleich noch viele Wörter hat, welche bloſs aus einem Vocal mit einem vorgesetzten Consonanten bestehen, *Su*, Leib, *Go*, Kopf, *Pa*, Kuh, *Zo*, Schatz, *Po*, Mannsperson; so hat sie doch eben so viele, wo der Wurzellaut durch einen Consonanten am Ende schon mehr ausgebildet ist, *Ser*, Gold, *Sar*, Haus, *Deb*, sprechen, sagen, *Den*, Sitz, *Kong*, Ey, *Ming*, Nahme. Auch duldet sie schon einige doppelte Consonanten am Anfange, *Prul*, Schlange, *Pru*, Donner, *Pre*, Reiſs, *Dre*, Teufel, und darunter manche harte, *Sre*, Sohn, *Srungh*, Aufseher, *Sgiah*, stellen, *Rnam*, Geist, *Rta*, Zeichen, *Rtsa*, Gefäſs, *Rpa*, raffen, rapere. Auch scheinet die Sprache sich schon zur Ableitung vermittelst gewisser Nachsylben zu neigen. *Ton-ghen*, Prahler, *Tra-khen*, Feind, *Sam-then*, Beschauer, *Nu-bhe*, Macht, *Cih-va*, der Tod, *Khor-va*, Wanderung, *Dro-va*, Wanderer; nur daſs der bestimmte Ton dem Begriffe der Ableitung noch im Wege stehet. Denn Ton und Accent spielen hier eben dieselbe Rolle, wie im Sinesischen. Man hat deren auch hier fünf Hauptarten, der Nebenarten nicht zu gedenken, die Bedeutungen zu unterscheiden. Da diese nicht allemahl hinreichen, die Dunkelheit zu heben, so helfen sich die Sprechenden mit den Fingern, und schreiben die Buchstaben in den Sand. Die am meisten hervorstechenden grammatischen Verhältnisse werden, wie im Sinesischen, durch eigene Wörter ausgedruckt. Der Genitiv

durch *hi*, *hei*, *hoi*, *khi*, *ji*, *cei*, *bei* oder *vei*. *Go hi*, des Kopfes, *Con bei*, der Klöster, *Ke vei*, der Tugenden; der Dativ und Accusativ durch *lhu la*, welches eigentlich die Praepositio *in* ist. Den Infinitiv zu bezeichnen, hängt man ein *bha* an: *Si bha*, sehen, *Den bha*, geben, *Tor bha*, machen, *Dar kje bha*, getheilet werden. Die Wortfolge ist hier nicht so bestimmt, wie im Sinesischen, sondern mehr willkührlich, indem die Bestimmungswörter hier nach Belieben vor- und nachgesetzt werden können, *Thron me* oder *Me thron*, brennende Lampe. Wie schwierig und dunkel das bey dem gänzlichen Mangel alles Unterschiedes der Redetheile den Sinn der Rede machen muſs, siehet man aus des *Georgii* weitläuftigen Commentar über die in Sibirien gefundenen Tibetanischen Schriften, wo er oft das Koptische, Aethiopische, Semitische u. s. f. zu Hülfe nehmen muſs, um nur einigen Verstand heraus zu bringen oder hinein zu tragen.

Man fand nehmlich unter Peter dem Groſsen im südlichen Sibirien am Irtisch in einem ehemaligen Kalmuckischen Kloster einige Schriften mit unbekannten Schriftzügen, welche dieser Kaiser 1721 nach Rom und Paris zur Entzieferung schickte. *La Croze* in den *Act. Erud.* 1722, und *Bayer* und *Müller* in den *Comment. Petropol.* Th. 3, 4, und 10, letzterer auch in einer besondern Schrift, *de Scriptis Tanguticis in Sibiria repertis*, Petersb. 1747 erkannten Schrift und Sprache für Tibetanisch, und die Gebrüder *Fourmont* zu Paris wagten es sogar, sie vermittelst eines handschriftlichen Wörterbuches (S. *Bayers Museum Sinic.* Vorr. S. 109,) zu übersetzen, welche Übersetzung nachmals *Georgi* in seinem *Alphabeto Tibetano* verbesserte. Die Geschichte die-

ser Bemühungen erzählen *Bayer* am angef. Orte, *Petity* in der *Encyclop. élément.* Th. 2, Band 2, S. 584 folg. wo auch umständlich von der Tibetanischen Schrift und deren Lesung gehandelt wird, und *Aug. Ant. Georgius* im *Alphabeto Tibetano*, Rom, 1762, gr. 4. Dieses sonderbare Gemisch mythologischer und etymologischer Auswüchse betrifft, dem gröfsten Theile nach, den Lamaischen Religions-Begriff und dessen seltsame Herleitung aus dem Aegyptischen und Manichäischen. (Man sehe, was davon im folgenden bey Indien gesagt worden.) Der zweite weit schwächere Theil handelt von der Tibetanischen Schrift. Von der Sprache findet man nichts, als die obigen Schriften, das V. U., den Englischen Grufs, den Glauben und die zehn Gebothe mit, und verschiedene Urkunden ohne Übersetzung. Einen Auszug besonders des mythologischen und etymologischen Theiles lieferte *Gatterer* in der *histor. Bibliothek* Th. 5, 6, 7, einen andern *J. C. C. Fabri* in seiner *Samml. von Stadt- Land- und Reisebeschreib.* Th. 1. Des Capuciners *P. Cassiano Beligatti da Macerata Alphabetum Tangutanum s. Tibetanum*, Rom. 1773, 8, von *Jo. Cph. Amaduzzi* herausgegeben, betrifft auch nur die Schrift, welche eigentlich eine Buchstabenschrift ist, aber wegen der vielen Abbreviaturen einer Sylbenschrift ähnlich siehet. Von der Sprache hat man aufser einigen handschriftlichen Wörterbüchern, deren *Petity* l. c. S. 591, und *Georgius* Praef. S. 58 gedenken, so viel als nichts. Einige einzelne Wörter findet man in *Strahlenbergs Tab. Polygl.* und in dem *Vocabul. Petrop.* No. 165; die Zahlwörter in *John Bell's Travels from Russia to divers parts of Asia*, Glasgow, 1763, 4.

Die ältern Religions-Schriften der Tibetaner sind in einem Dialect des Sanscrit, zu einem Beweise, daſs sie mit den Buddisten und der Buddistischen Religion, welche aber in Tibet eine eigene Gestalt gewonnen hat, aus dem vordern Indien herstammen. In dem Reiche *Amboa*, welches auch die meiste Cultur und die meisten Schulen hat, wird das Tibetanische am reinsten und besten, in dem Königreiche *Kombo* aber am gröbsten und schlechtesten gesprochen. Es gibt in diesem groſsen Reiche gewiſs noch mehrere wilde und halbwilde Völker mit eigenen Sprachen oder Mundarten; allein es ist nichts von ihnen bekannt. Die *Duc-ba* in Butan kennet man auch nur dem Nahmen nach. Die *Sifan* oder *Tufan* in den rauhen Gebirgen zwischen Sina und Tibet, welche das letztere eine Zeit lang beherrschten, und aus welchen noch jetzt der Dalai-Lama gewählet wird, sind keine Tibetaner, sondern ein Mongolischer Stamm.

Ich entlehne die folgende Formel aus des *Cassiano Alphab. Tangut.* aus welcher auch *Hervas* im *Saggio prattico* S. 150 und die neueste Pariser Polyglotte sie hat. Die in *Georgii Alphab. Tibet.* S. 643 weicht nur in einigen Wörtern ab.

5.

Tibetanisch.

Jesu Christi mit eigenem Munde gelehrtes
Jesu Kristho-ji rangh Schel ne lap-behi

Gebeth.
Mon-lam.

Unser Vater Himmeln der in
Nge-nam khji Jap Nam-khei longh tu

sitzest,
sgiu-bhehi,

Euer Nahme allen von gehei-
Khje-khji Tren tham-tschieh ne sangh-
liget sey;
kje-bare ghjur;
Euer Reich bald komme:
Khje-khji Jul-kham dschiom-bhare-schio;
Euer Wille wie Himmel in
Khje-khji Thu-do tschi-tar Nam-kha la,
so Welt in gethan sey:
te-thar Dschik-then tu tze-bhare ghiur;
Tägliches unser Brot heute
Gnin-re-schin nghe-nam khji Pah-leb to-rin
uns gegeben werde machet und:
nghe-nam la nangh-vare tzo-hha tangh;
Wie wir unsern
Tschi-tar nghe-nam-khji nghe-khji
Schuldnern vergeben so
Pu-lon-ken la zo-bhare-tschje, te-thar
uns unsere Schulden
nghe-nam la nghe-khji Pu-lon
vergebet und;
zo-bhare-zo-bha tang;
Uns Versuchung geschehe nicht
Nghe-nam-la Khjul-va ghjungh-vei ma
überlasset;
thangh-vare;
Sondern uns Bösen von befreyet.
Ma-se nghe-nam Mi-le-bha le trol-vare-tzo,
So geschehe es!
Te-thar jin-bha jin!

III. Bomanisch, Birmahnisch oder Avanisch.

Boman, nebst Arrakan und die folgenden Länder mit einsylbigen Sprachen machen das nördliche Hinter-Indien aus, welches in Norden an die beyden vorigen Reiche grenzt, und vermuthlich auch Einwohner und Sprache daher erhalten hat. In allen herrscht die Bramanisch-Indische Religion nach der Secte des Budda, welche sich im ersten Jahrh. der christlichen Zeitrechnung hierher geflüchtet hat, hier aber andere Namen bekommt. Ihre heiligen Bücher sind in einer Mundart des Sanscrit geschrieben, welche hier *Pali* oder *Bali* genannt wird, und von welcher ich bei Vorder-Indien handeln werde. Assam und Tipra gehören zwar der Lage nach auch noch zu Hinter-Indien; allein da ihre Sprachen mehrsylbig und Dialecte des Indostanischen sind, so muſs ich sie bis dahin versparen.

Das Königreich *Boman*, welches von der Hauptstadt auch *Ava* heiſst, wird oft auch *Birmah*, *Barman* und *Burman* genannt, von *Buraghmah*, welches nach Dalrymple der wahre Nahme ist. Nach dem *Alphabeto Barmano* hingegen ist *Boman* die richtige Form. Es soll nämlich gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts ein ungeheurer Schwarm Tatarn (etwa Mongolen von dem See Kokonor her?) man sagt 700000 Mann, nachdem er vergebens Sina angegriffen, in Hinter-Indien eingefallen seyn, und diese wären *Bomani* genannt worden, von *Bo mas*, groſses Volk oder tapferer Mann. Die Sinesen nennen das Land *So mien*; die Einwohner selbst

aber nennen sich *Myammau.* Es liegt zwischen Bengalen und Pegu, mit welchem letztern es von je her, wenigstens seit 1459, in den blutigsten Kriegen verwickelt gewesen, welche sich immer mit der Unterjochung des einen oder des andern Theils endigten. In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war Pegu der herrschende Theil; allein 1753 empörte sich Alompra, ein gemeiner Avaner, und eroberte aufser Pegu auch Arrakan, Tongho, Kassay und verschiedene andere Länder. Sein Sohn beherrschte selbige noch 1795. Symes gibt dem Bomanischen Staate mit Pegu, aber aufser Arrakan, eine Bevölkerung von 14½ Millionen. Das Land, welches noch ein Mahl so grofs wie Frankreich seyn soll, könnte deren weit mehrere fassen, wenn es nicht so sehr mit Wäldern angefüllet wäre. Die Einwohner gleichen in der Bildung mehr den Sinesen, als den Hindu, sind weniger gebildet, als die Peguaner, übrigens lebhaft, neugierig, sanft, gütig und gefällig, aber im Kriege unmenschlich grausam. Budda heifst hier *Gaudma*, und ihr vornehmstes in Bali geschriebenes Gesetzbuch *Derma Sath* oder *Sastra.* Symes fand in dem Pallaste des Königes zu Ava eine zahlreiche Bibliothek in fast hundert Kisten, über Gegenstände aller Art, sowohl in Bali, als in der Bomanischen Landessprache *).

---

*) Von diesem bisher sehr unbekannten Lande haben wir in den neuern Zeiten von dem Missionarius *Percoto* und dem Britten *Symes* gute Nachrichten, welche sich doch nicht bis auf die Sprache erstrecken. *Della vita di Msgr. Giov. M. Percoto, dal P. Mich. Ang. Griffini,* Udine, 1782, 4. Deutsch im Auszuge in *Sprengels* und *Forsters Beytr.* Th. 4. S. 275. *Percoto* starb zu Ava 1776, nachdem er viele Bücher in das

Diese ist einsylbig; denn die mehrsylbigen Wörter sind entweder aus dem Bali entlehnet, oder auf Europäische Art als Zusammensetzungen geschrieben. Doch finden sich auch hier, obgleich noch selten, die Anfänge von Ableitungen. So kann der Bomane vermittelst der Vorsylbe *a* Substantiva aus Verbis bilden: *Pio*, sprechen, *Apio*, ein Ausspruch, eine Rede. Die Sprache hat außer vielen Kehl- und Nasenlauten allein sechs Hauchlaute, welche der Europäer schwer nachbilden kann; und doch klingt sie sehr melodisch, besonders weil das letzte Wort jedes Satzes mit einer musikalischen Cadenz verlängert wird. Diphthongen und Triphthongen sind hier, wenigstens für das Auge, so häufig, als im Sinesischen. Bey der Einsylbigkeit findet weder ein Unterschied der Redetheile, noch eine eigentliche Biegung statt. Doch bezeichnet der Bomane in manchen Fällen sowohl den Plural durch *to* oder *do*, als auch die Casus durch eigene Wörter. Da die Wörter hier eben so viele Bedeutungen haben, als in andern einsylbigen Sprachen, so werden sie auch hier durch den Accent unterschieden; wenn aber dieses nicht hinreicht, so hilft man sich durch Synonymen, *sehen erblicken;* wovon in dem folgenden V. U. mehrere Beyspiele vorkommen. Den Mangel an Wörtern ersetzen sie theils durch Umschreibungen, die denn wie Zusammensetzungen aussehen, theils durch Tropen;

Bomanische übersetzt, auch eine Sprachlehre und ein Wörterbuch geschrieben hatte, wovon aber nichts gedruckt ist. *Symes's Account of an Embassy to the Kingdom of Ava*, London, 1800, gr. 4; auch Deutsch, Hamburg, 1802, 8.

welche dem Ausländer oft sehr gesucht und dunkel scheinen. *Sii* heifst das Licht, und figürlich die Schönheit, und *pak* der Mund; daher *Sii-pak*, die Lippen, weil sie die Schönheit des Mundes ausmachen. *Der Ruhm des Holzes* bedeutet die Blüthe. Das Wort *Kind* bezeichnet figürlich etwas kleines; daher *Gewichtkind* ein kleines Gewicht. Da die Sprache in manchen Fällen den Artikel hat, so schliefst Montegatio daraus, dafs sie aus zwey Sprachen zusammen geflossen sey, deren eine den Artikel hatte, die andere aber nicht. Daher denn auch wohl die doppelten Zahlwörter. Statt der Praepositionen hat man hier Postpositionen in besondern Wörtern. Die Verhältnisse, welche in mehrsylbigen Sprachen durch die Conjugation ausgedruckt werden, werden durch einzelne Wörter bezeichnet; aber nur sehr kümmerlich, auch nicht allemahl, und oft werden die Zeiten verwechselt. Aus Neutris oder Passivis werden durch die blofse Aspiration Activa gebildet: *Kia*, fallen, *Khia*, werfen, absetzen. Adverbia entstehen durch Verdoppelung des Adjectives: *kiat*, tapfer, *kiat kiat*, auf tapfere Art, fortiter. Von Conjunctionen weifs man hier nichts, daher die Rede zerschnitten und zerstückelt da stehet. Der Syntax ist kurz und einfach. Das Adjectiv folgt seinem Substantive, dagegen es im Sinesischen voran stehet. Aber die Wortfolge ist sonderbar und verwickelt, wie aus der folgenden Formel erhellet. Was der Sprache bey diesen Umständen an Klarheit und Bestimmtheit abgehen mufs, sucht der Bomane durch einen Schwall von Wörtern zu ersetzen, besonders wenn er mit Achtung und Ehrerbietung sprechen will. *Vater unser der du bist im Himmel* würde

einfach und nach Europäischer Sitte lauten: *Mo ma ne do ba*, Himmel in ist unser Vater; aber das würde ihm unerträglich unhöflich seyn. Man sehe den Complimentarius in der folgenden Formel.

Von der Sprache hat man: des Capit. *John Towers* Belehrung von dem Alphabeth der Sprache von Ava und Rechain (*Arrakan*,) in den *Asiat. Research.* Th. 5. *Alphabetum Barmanum s. Bomanum regni Avae*, Rom, 1776, 8; von dem Barnabiten und Missionarius *Melch. Carpanius*, mit *Jo. Chph. Amaduzzi* Vorrede. Eine verbesserte Ausgabe veranstaltete der Paulaner *Cajet. Montegatio* unter dem Titel: *Alphabetum Barmanorum s. regni Avensis*, Rom, 1787, 8. Es betrifft aber bloss die Schrift, welche syllabisch ist, und aus bey nahe 500 Zeichen bestehet. *Francis Buchanan's Vocabulary of some of the languages spoken in the Burma Empire*, in den *Asiat. Research.* Th. 5. In *Hervas Vocab. Polygl.* befinden sich 63 Bomanische Wörter; einige auch im *Vocabul. Petrop.* No. 180, welche aber eben dieselben sind, welche in dem *Orient. und Occident. Sprachmeister*, S. 212, als Peguanisch aufgeführet werden. *Paulini a S. Bartholomaeo Musei Borgiani Velitris Codices Avenses, Peguani, Siami, Samscrudanici* etc. Rom, 1793, 4, beschreibt unter andern auch die Bomanischen Handschriften in der Bibliothek des Cardinals Borgia. *Catechismus pro Barmanis eorum lingua primisque nunc litterarum typis escusus — opera Clericorum regularium S. Pauli, in regno Avae Missionariorum*, Rom, 1785, 8; erst in Bomanischer Sprache und Schrift, dann Lateinisch.

Das Königreich *Arrakan*, von welchem Symes S. 104 einige Nachricht gibt, liegt in Süden von Ava und in Südosten von Bengalen. Bey

den Eingebohrnen heifst es *Yih Kein*, bey den Hindu in Bengalen *Rossaüh*, bei den Mongolen und Persern *Rechan*. Die Einwohner nennen sich *Maramas*, bey den Europäern heifsen sie auch *Mugs*, von *Mogo* heilig, welches Wort eigentlich von den Priestern und Königen gebraucht wird. Es hat nach Symes zwey Millionen Einwohner, und war ehedem ein eigenes Königreich, ist aber mehrmals und zuletzt 1783 von den Bomanen unterjocht worden. Die Sprache ist ein Bomanischer Dialect, von welchem aber nichts weiter bekannt ist. An der Küste liegen die beträchtlichen Inseln *Chedüba* und *Ramrih*, welche die Bomanen *Magou-Kioun* und *Yam-dschih-kioun* nennen.

Kassay in Nordwesten von Ava, wird von demselben durch den Fluſs *Kihn-dschuem* geschieden. Die Einwohner heifsen in Ava *Munniporeans*, von der Hauptstadt *Munnipore*. Es ist noch sehr unbekannt, so wie *Katschar* zwischen Kassay und Assam, und das groſse und volkreiche Königreich *Tongho*. Alle diese Länder hat der Bomanische Staat verschlungen.

Die *Karianer*, ein friedliches Volk in den Wäldern zwischen Ava und Pegu, welches von dem Feldbau und der Viehzucht lebt, haben, nach des Amaduzzi Vorrede vor dem Alphabeto Barmanorum, eine eigene Sprache, *quae sibilis scatet et ex monosyllabis coalescit;* allein nach Symes sprechen sie einen Bomanischen Dialect, so wie die *Kähns*, *Koloms* oder *Yuh* zwischen Ava und Arrakan, von welchen sich einige Wörter in den *Asiat. Research.* Th. 5. befinden. Was für eine Sprache die *Lisse*, ein wildes Volk zwischen Ava und Tibet, und die *Kadun* in Ava und Pegu sprechen, ist unbekannt.

* * *

In dem *Alphabeto Bomano* befindet sich S. 63 das V. U. in Bomanischer Schrift, und mit einer Lateinischen Übersetzung, ohne Lesung. Daraus hat es *Hervas* im *Saggio prattico* S. 135 mit Lateinischer Schrift und einer Italiänischen Übersetzung. Da eine Deutsche eben so unverständlich ausfallen würde, als es die Lateinische ist, so wähle ich dafür die Italiänische, welche am genauesten zu seyn scheinet, lasse aber die Lateinische nachfolgen. Die mehrsylbig geschriebenen Wörter konnte ich nicht auflösen, gebe sie also wie ich sie finde.

6.

Bomanisch oder Avanisch.

Aus des Hervas Saggio prattico, S. 135.

Cielo vacuo ampio in resta che ser-
Mo kaun ghen hnaik ne-do-mu so akiu-
vi di Padre,
noup-to Apà,
Dominatore di Nome eccelso al viventi tutti
Schen-zo Nama-do miat-co su kasseim-do
Onore Riverenza abbiamo;
Rosé Lemiat-kien ski-ghia-si;
Facciasi Signore di Grazia fermi che Regno
Pphizzese Saken-i Kiezu ti hu so Naingan-do-
Servi in arrivera;
si Akiu-noup-to hnàik rauk-mi;
Perciochè giovi favorisca prego aureo Cuore
Akiáun kemà sana-do mu-ba skioe Zeit-to
con egualmente Cielo vacuo ampio in abbia si
hne agni Mo kaun ghen hnaik ski-sa
come questa Uomini Regione in adempiasi;
ke-so i Lu Pu hnaik pi-zun-ba;

Accio soccorra prego sempre Giorno non
Aun zaun-ma-do mu-ba azzin Ne ma

eccettuato necessario avere conviene che cosa Cibi
piát aló ski ap fso arà Aza-do-

li ancora servi a' oggi dare;
go li akiu-noup-to-ah jene pe;

Misericordia abbia servi di toccano
Sanà-do mu-ba akiu-noup-to-ah thi

morsicano transgrediscono che Huomo altri di
khaik kiu-lun so Su taba-do-i

colpa la servi perdono perdoniamo
apit co akiu-noup-to kagna hlut-si

come parimente servi di, colpe alle
hné agni akiu-noup-to apit-to-go

ancora perdono perdoni prego;
li kagnà hlut-to mu-ba;

Tentazioni di affari in, ser-
Hnàum-schek-kien a mu-do hnàik akiu-

vi unione ingresso non avendo;
noup-to pa òen-ghien ma ki-be-liek;

Non buone non covengono cose tutte quando
Ma kàun ma sen arà hu-sa-mia hne

siamo liberati. Faccisi-faccia.
ken lut-rà-si. Pphizzeso!

Lateinische Übersetzung.

Coelo firmamento in morari dignatur qui famulorum pater,

Dominatoris nomen excelsum ad gentes omnes honorem reverentiam habeant;

Contingat fiat Domini gratia constituit, quod regnum famulos in perveniat;

Quare adjuvet misereatur quaeso aureo corde cum aeque coelo empyreo in est, quemadmodum hac hominum regione in adimpleatur;

Ut

Ut auxiliari dignetur semper die non excepto opus habere decet quibus res cibos quoque famulos ad hodie dare;

Faveto famulos, mordent offendunt qui aliorum culpam ad famuli vindictam non vices reddentes sustinemus, quem modum ad famulorum culpas ad quoque veniam dimittas quaeso;

Tentationis opera in adhaesionem ingressum non habentes;

Non donant non decent quae rebus quibuslibet cum liberari solvi contingat fiat. Amen.

Einige Anmerkungen.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 135.

Mo heifst Himmel; aber es mufs allemahl einen Beysatz haben, wie hier *kaun ghen*, der leere, weite. Im Peguanischen heifst der Himmel gleichfalls *Mo-kaon.*

Do ist eine erweiternde und verstärkende Partikel vor Verbis und Nennwörtern; *mu* ist erweiternd vor Verbis allein. *To* bezeichnet den Plural. *Apa*, Vater, im Peguanischen *Pa-sien.*

Nama, der Nahme, ein sehr vielen ganz verschiedenen Sprachen gemeinschaftliches Wort. *Co* bedeutet er, sie, und sie im Plural durch alle Casus. *Do* bezeichnet den Plural der Nennwörter, wie *to*. *Kien* ist eine Partikel, welche aus Verbis Substantiva bildet. *Ghia* bildet den Plural der Zeitwörter. Die Sylbe *si* wird an das Ende der Zeitwörter gesetzt, hat aber auch noch andere Bedeutungen.

Pphi-zze-se, lafs machen, von *pphi*, machen, seyn, geschehen, und *ze*, lafs.

Saken-i, des Herrn, von *Saken*, Herr, und *i*, dem Zeichen des Genitives. *Ti*, befestigen, gründen. *Hu-so* ist nicht das Relativum, sondern ein Determinativum des Verbi *Rauk-mi*; *mi* ist die Partikel des Futuri.

Naingan-do-si, das Reich. Die verstärkende Partikel *do* wird von Dingen gebraucht, welche Gott angehören.

Ba bedeutet eine Bitte, Entschuldigung, Höflichkeit. *Skioe*, golden, göttlich. *Zeit*, das Herz, Wohlgefallen. *Mo*, der Himmel, hier mit zwey andern Wörtern verbunden. *Hnain*, in *Ski*, haben. *Sa* bedeutet eigentlich zu, auf; *Ke*, die Art, *Sa-ke*, auf die Art, d. i. gleichwie. *I*, dieser, diese; *Pu*, Sitz, Region. Das vorhergehende *Lu* bedeutet Menschen. Der Sinn ist: in diesem Wohnplatze der Menschen, d. i. auf der Erde.

Sso, welcher, welche. Das erste *a* in den Wörtern *Ara* und *Aza* bildet Substantiva aus den Verbis *ra* und *za*. *Za* bedeutet essen, *Aza*, Speise. *Ra* hat verschiedene Bedeutungen nach Beschaffenheit des beygefügten Wortes. Hier bedeutet *Ara*, Sache. *Do* bildet den Plural von *Aza*, Speise, *Aza-do*, Speisen; *go* bedeutet der, die. Im Peguanischen heisst die Speise *Sanado*. Das mehrmahls vorkommende *Akiou-noup* bedeutet, wenn man mit Vornehmern spricht, wir Knechte, uns Knechten. *To* ist das Zeichen des Plurals.

Sana, sich erbarmen. *Do-mu* die erweiternden und verstärkenden Partikeln. *Ba*, Zeichen der Bitte. *Thi khaik*, beissen, beleidigen, wo eins das andere erklären muss. *So*, welcher, welche, wie *Sso*. *Taba*, anderer; *taba-do*, andere im Plural; *taba-do-i*, anderer im Genitiv.

Apit-co, die Schulden; *co* ist der Artikel, welcher hinten angehängt wird. *Hlut-si*, wir vergeben; *hlut-to-mu-ba*, vergib, mit den vorigen Partikeln der Demuth und Bitte.

Akiou-noup-to, uns Knechten. *Ghien* macht Substantiva, wie oben *kien*.

Hu-sa-mia, alle. *Arà*, Sachen, Dinge. *Ra* bezeichnet das Passivum von *ken-lut*, befreyen. *Si* ist die Schlufs-Partikel.

IV. Peguanisch.

Pegu, bey den Eingebohrnen *Beguh*, in Ava mit einem Sanscrit-Nahmen *Henzawuddy*, grenzet in Westen an Arrakan und Ava, welchem letztern es jetzt unterworfen ist, in Norden an Sina und in Osten an Siam. Die Einwohner, welche von den Avanern *Talain* genannt werden, sich selbst aber *Moan* nennen, sind gesitteter als die Avaner. Pegu ist weder von Reisenden noch von Missionarien unbesucht geblieben *); allein dessen Sprache ist noch sehr un-

*) Eine der neuesten Nachrichten ist *W. Hunters concise Account of Pegu*. Calcutta, 1785, gr. 4, London, 1789, 8, und Deutsch von *C. D. Ebeling*, Hamburg, 1787, 8; wo in der Vorrede von den übrigen vorhandenen Nachrichten von diesem Reiche gehandelt wird. *Hunter* sagt nichts bedeutendes von der Sprache, so wenig als *Percoto*, *Symes* und *Sonnerat*, welche dasselbe gleichfalls berühren, letzterer in seiner *Voyage aux Indes*, Th. 2, S. 38, in einem eigenen Abschnitte. *Dan. Sheldons* ältere Nachricht, befindet sich in *Ovingtons* Reise, und Deutsch in der *Allgem. Hist. der Reisen*, Th. 10, S. 574. Einige Sprachproben befinden sich doch in den *Asiatic Researches* Th. 5.

bekannt. Man weiſs nur überhaupt, daſs sie zu den einsylbigen gehöret. Nach dem *Percoto* ist sie von der Bomanischen gänzlich verschieden; wenn man aber nach der folgenden Formel, das einzige, was mir von ihr bekannt ist, urtheilen darf, so ist sie ein Dialect der Bomanischen. Schade, daſs sie mit keiner Übersetzung begleitet ist, und daſs die meisten Wörter nicht nach der Eigenheit der Sprache einsylbig, sondern nach der Sitte gebildeter Sprachen mehrsylbig geschrieben sind. Wo die Vergleichung mit der vorigen mir den buchstäblichen Verstand errathen lieſs, da habe ich die Sylben wenigstens durch Querstriche getheilt.

7.
Peguanisch.

Von Benj. Schulze in der Leipziger Samml. S. 94, und daraus Hervas, S. 135.

Do Pa-sien zo pura Mo kaon ghen naik sam do mu so,
Nama-do mrat si kio zo ten sia si prit zozo;
Sikenne-do murà aratka si kianatto-so kiuua do mu-ba;
Sue cit to sci si atain prit rasi prit ze so Mo kaon ken naik pantsen-do mosiatain si in lapri naik pansen-do ma-ba;
Kane sana-do masi a kake soli ne dain ma prapsana-do mu-ba;
Kiunat tuko su ma kaon kiam-do likiam ghien ma kiam lutsake-so kie nulto ma kaon ma a picko likania luat to mu-ba;

Mu kaon so cit tu pien ma naon siek si
pie rue;
Ma kaon humi sa mia nen ken rasi plie
se so. Amen.

V. Annamitischer Sprachstamm.

Annam oder *Anam* bedeutet Westland, und dieser Nahme wird von den Sinesen und Eingebornen den Reichen Tunkin, Kotschinschina, Kambocha und Laos gegeben. In allen herrschet eine einsylbige Hauptsprache in verschiedenen Dialecten.

1. *Tunkin.*

Tunkin, Sinesisch *Tun-kin*, östlicher Hof, grenzet in Norden an Sina, in Westen an Laos, in Süden an Kotschinschina und in Osten an den Sinesischen Ocean. Es ist ein sehr volkreiches Land, welches aber an den Grenzen grofse mit Wald bedeckte Gebirge hat, worin halb wilde Völker von verschiedener Herkunft wohnen. Sina hat sich mehrmahls bemühet, sich dieses Reich unterwürfig zu machen, mufste sich aber nach vielen blutigen Kriegen und Empörungen endlich doch mit der Zinsbarkeit begnügen. Es wird von einem *Dova* oder Könige regieret, der aber nur den Nahmen hat, indem sich alle Gewalt bey dem *Chova* oder ersten Feldherrn befindet. Die Sineser nennen die Einwohner *Mansos*, d. i. Barbaren. Nun das sind sie eben nicht, so arm und unwissend sie auch bei dem Drucke der despotischen Regierung seyn mögen.

Die Religion ist hier wie in Sina dreyfach; doch ist die Religion des Fo oder Budda, welche im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aus Vorder-Indien hier eingewandert ist, die herrschende. Die wissenschaftliche Cultur stammet aus Sina, daher das Sinesische hier auch die gelehrte Sprache und Schrift ist.

Die vornehmsten Nachrichten von diesem Reiche liefern: *Alex. de Rhodes relatione del regno di Tuncino*, Rom, 1630, 4, im Auszuge in den *Allgem. Reisen* Th. 10, S. 76. Des *P. Giov. Phil. de Marini historia e relazione del Tunkino e del Giappone*, in das Französische übersetzt, Paris, 1666, 4, wird gerühmt, ist mir aber nicht weiter bekannt. Des Engländers *Baron*, welcher im Lande geboren war, Nachricht davon von 1685 stehet in *Churchill's* Samml. von Reisen Th. 3. und in den *Allgem. Reisen* Th. 10, S. 90. Des P. *Horta* Brief von ungefär 1765 in den *Lettres édifiantes.* Des 1766 zu Paris verstorbenen Missionarii *S. Phalle Histoire naturelle, civile et politique de Tonquin*, wurde von dem Abbé *Richard*, Paris, 1778, 8, heraus gegeben, und von dem Bibliothekar *Reichard* zu Gotha im Auszuge übersetzt. Auch *Grosier* handelt in seiner *Description de la Chine* umständlich von diesem Lande. Eine gute Geschichte befindet sich in der *allgem. Welthist. neuerer Zeiten* Th. 6, S. 224—272.

Die einheimische Hof- oder Mandarinen-Sprache ist einsylbig, aber auch nicht mehr so einfach, als die Sinesische. Denn ob es gleich hier auch noch Wörter gibt, welche aus einem blofsen Vocal-Laute bestehen, *Ai*, Weg, faul, *Ao*, Fischteich, *E*, Schmerz, *Eo*, Kürbis, *Oui*, schiefes Holz, *Ou*, Grofsvater; noch meh-

rere aber aus einem Vocal mit einem vorgesetzten Consonanten, *Bao*, Last, *Bau*, Gehülfe, *Bi*, Theil, *Bo*, Ochs, *Bou*, Ähre: so fehlet es doch auch nicht an mehr ausgebildeten Wörtern, *Bac*, Nordwind, *Bach*, weiſs, *Ban*, Tageszeit, *Bap*, hauen; selbst mit doppelten Consonanten, doch nur mit *bl*, *tl* und *ml*, *Bla*, betriegen, *Blai*, Frucht, *Mla*, närrisch, *Mlac*, Schelle, *Miam*, Fehler, *Mlo*, Wort. Indessen sind die End-Consonanten eingeschränkt, indem nur *c*, *g*, *ch*, *h*, *m*, *n*, *ng*, *p* und *t* am Ende vorkommen. Übrigens hat die Sprache alle Buchstaben, welche die Lateinische hat, auſser *z* und *x*. Auſser dem hat sie eine Abänderung des *b* und eine des *d*, auch zwey Vocalen mehr, als Abänderungen des *o* und *u*. Die Vieldeutigkeit ist hier so groſs, als in andern einsylbigen Sprachen, welche durch die sechs Accente oder Töne nicht allemahl gehoben werden kann. *Ba* bedeutet Herr, verlassen, etwas verächtliches, drey, Geschenk, Beyschläferinn eines Fürsten. Wenn man nun dasselbe mit seinen verschiedenen Accenten sechs Mahl wiederhohlt, so bedeutet es: „drey Herren gaben ein Geschenk der verlassenen Beyschläferinn eines Fürsten; eine „verächtliche Gefälligkeit"! Bey der Einsylbigkeit fällt denn auch aller Unterschied der Redetheile, und der Biegung weg. Der Ablativ wird durch ein vorgesetztes *boy*, der Plural aber durch die Partikeln *tschung*, *mo*, *ngung* oder *dung* bezeichnet. *Toi*, *Ta*, ich, *Tschung* oder *Mo toi*, wir, *boy tschung toi*, von uns. Spricht man mit Ehrerbiethung, so ist *pho* die Partikel des Plurals, *pho ou*, Herren. Eben so geschiehet die Conjugation mühsam durch Partikeln; *toi ieô*,

ich liebe, *tschung toi ieo*, wir lieben; *da ve*, er ist gekommen, *da noi*, er hat gesprochen; *se di*, ich werde gehen. Conjunctionen gibt es doch einige, aber nur wenige.

Die im vorigen angeführten Schriftsteller sind in Ansehung der Sprache sehr unfruchtbar. Von derselben hat man weiter nichts, als des *Alex. de Rhodes Dictionarium Annamiticum*, Rom, 1651, 4; woran sich auch ein *brevis declaratio linguae Anamiticae*, oder kurze Sprachlehre befindet. Eben desselben *Catechismus pro illis qui volunt suscipere baptismum*, Rom, ohne Jahr, aber um 1651, 4, ist mehr ein zusammen hangender Lehrbegriff mit biblischer Geschichte verbunden, in Tunkinischer und Lateinischer Sprache, als ein eigentlicher Katechismus. 63 Wörter befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.* In dem *Vocabul. Petrop.* sind No. 182 unter dem Nahmen Tunkinisch, Annamitische und Sinesische Wörter unter einander gemischt.

Aufser dieser Hofsprache gibt es mehrere Mundarten, besonders in den Provinzen, welche an Kotschinschina grenzen. In den Gebirgen soll es noch manche eigene Sprachen geben.

8.

Tunkinisch,

Aus des Hervas Saggio prattico, S. 134.

Wir verehren Himmel Erde wahren Herrn
Tschung-toi lai Thien Dia tschen Tschua
stehend über Himmel und Vater unser,
o tren Bloi la Tscha tschung-toi,
Wir bitten Nahme Vaters allgemein glänze;
Tschung-toi nguyen Deant Tscha ca sang;

Reich (welches) Vater regieret komme;
Cuoc Tscha tri den;
Gehorchen Wille Vaters so Erde, wie oben
Bung I Tscha duoi Dat, bang trent
Himmel so;
Bloi bai;
Wir bitten Vater heute geben
Tschung-toi tschin Tscha rai tscho
uns jeden Tag Nothdurft genug;
tschung-toi hang Ngay Dun du;
Und vergeben Schuld unsere wie wir
E tha No tschung-toi, hang tschung-toi
auch vergeben die haben Schuld;
cun tha ke co No;
Wir bitten nicht lassen uns
Tschung-toi tschin tscho dee tschung-toi
fallen in Versuchung;
sa tschung Cam-do;
Sondern befreyen uns von Sache böse.
Ben tschua tschung-toi tschung Su du,

2. *Kotschinschina.*

Es stöfst gegen Norden an Tunkin, gegen Westen an Kambocha, gegen Süden und Osten aber an den Sinesischen Ocean. Es heifst bey den Sinesen gleichfalls *Anam*, Westland, weil es ihnen in Westen liegt. Daher nennen es auch die Japaner *Kotschi* (Cochi,) woraus die Portugiesen *Kotschinschina* (Cochin-China,) westliches Sina, machten. Die ursprünglichen Einwohner, ein wildes, sehr schwarzes Volk, welches den Kaffern gleicht, heifsen *Moys*, nach andern *Kemois*, und sind jetzt in die Gebirge zwischen Kotschinschina und Kambocha getrie-

ben. Es hatte mit Tunkin immer einerley Schicksale. In den neuern Zeiten machte es sich Ein Mahl frey und durch Bezwingung der Könige von Tschiampa und Kambocha mächtig, ist aber jetzt doch wieder an Sina zinsbar. Der südlichste Theil heifst *Tschiampa* (Ciampa,) dessen Einwohner aber *Loys*. Die Einwohner von Kotschinschina gleichen an den platten Nasen und kleinen schiefen Augen den Sinesen, sind aber gefällig, liebreich und gastfrey. Die Sprache ist ein Dialect der Tunkinischen, folglich einsylbig und vieldeutig, daher die Bedeutungen durch Ton und Accent unterschieden werden. So hat das Wort *Dai* 23 Bedeutungen. Wie verschieden sie von der Sinesischen ist, erfuhren Macartney's Sinesen, welche sich den Einwohnern auf keine Weise verständlich machen konnten. Indessen bedient man sich doch der Sinesischen Schrift, von welcher aber nur 3000 Zeichen gangbar sind.

An Nachrichten von diesem Lande fehlet es dem Anscheine nach nicht, welche der ältere Forster in der Vorrede vor *Rochons* Beschreibung von Madagaskar und Kotschinschina in seinem *Magazine* Th. 8, S. 203 beurtheilet. In diesem Theile befindet sich auch *Tho. Bowgards* Nachricht von 1696, und *Rob. Kirsops* von 1750; beyde aus *Dalrymple's Oriental. Repository. Chph. Borro* eines Italiänischen Jesuiten und Missionarii vorzüglich gute *Relazione della nuova missione nel regno de Cocincina*, Rom, 1631, 8, Französ. Lille, 1631, 12, Holländ. Löwen, 1632, 8, Lat. Wien, 1633, 8, stehet Deutsch in der Berliner *Samml. von Reisebeschreib.* Th. 6, und im Auszuge in *Sprengels* und des jüngern *Forsters neuen Beytr.*

Th. 11, S. 275; *Chapman's* Reise aber in dem *Asiatic Annual-Register*, 1801, *Misc. Tracts* S. 62 und Deutsch in den *Geogr. Ephemeriden*, Th. 11, S. 523. Man sehe auch *Grosier's Description de la Chine*. Die neueste Nachricht befindet sich in *Macartney's* Reise, welcher sich 1793 zwey Wochen zu Turon an der Küste aufhielt; und in *Jo. Koffler historica Cochinchinae descriptio, ed. Chr. Theoph. Murr*, Nürnberg, 1803, 8. Aber von der Sprache melden alle diese Verfasser wenig oder nichts. Doch hat man einen *Katechismus* in derselben, von dem Missionar und Bischof *Adran*, welcher 1752 gedruckt seyn soll.

3. *Kambocha und Laos.*

Das erste, nach Portugiesischer Schreibart *Camboja*, ist ein grofses schönes Thal zwischen Kotschinschina und Siam. *Laos* liegt weiter nördlich zwischen Tunkin und Siam. Von beyden hat man nur wenige, und von ihren Sprachen oder vielmehr Mundarten noch weniger Nachrichten. Das beste befindet sich noch in den Holländischen Zusätzen zu den allgem. Reisen in der Deutschen Übersetzung, Th. 18, S. 196 — 201, und so viel die Geschichte betrifft in der allgem. Welthist. neuerer Zeiten Th. 6, S. 208 — 224, und von Laos Th. 5, S. 628 folg. In Kambocha soll die Sprache sehr mit Malayischen, Japanischen und Portugiesischen Wörtern vermischt seyn. *Laos* war erst den Sinesen, dann den Siamern unterworfen. Jetzt hat es mehrere unabhängige Könige. Die Bewohner des südlichen Theiles werden *Lanjanen* genannt. Nach *la Loubre* sind sie mit den

Siamern Eines Stammes, und das scheinet auch *Kämpfer* in seiner Japanischen Reise zu bestätigen, wenn er die Sprache für eine Mundart der Siamischen erklärt. Andere rechnen sie dagegen zu der Tunkinischen. Vielleicht ist sie eine Mischung von beyden. Hier liegt auch das Königreich *Jangoma* oder *Jankona* zwischen Laos und Ava, dessen Einwohner aus Laos herstammen wollen, und einen Tunkinischen, nach andern einen Siamischen Dialect sprechen.

VI. Siamisch.

Das Königreich Siam, Malayisch *Tziam*, grenzt gegen Norden an Laos, gegen Osten an Kambocha, Tunkin und den Meerbusen von Siam, gegen Süden an Malacca, und gegen Westen an den Bengalischen Meerbusen, und liegt zwischen zwey Reihen Bergen, als in einem langen Thale, welches 170 bis 180 Deutsche Meilen lang, aber nirgends über 50 breit ist. Die Einwohner nennen sich *Tay noe*, die kleinen Freyleute. Ihnen in Norden wohnen *Tay yay*, die grofsen, von welchen sie abstammen wollen, ob sie gleich, wie alle Süd-Asiaten, von je her dem härtesten Despotismus unterworfen gewesen. In Ava heifsen sie *Myetapschan*, in Pegu *Sawn*, *Sioner*, und in Sina *Paweich*. Die Einwohner gleichen in der Gesichtsbildung den Sinesen, mit welchen sie auch viele Wörter gemein haben, und sind die gebildetsten im östlichen Asien. Das Land ward gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts durch eine Schwindeley



des Siamischen Ministers Constantin, eines gebohrnen Griechen, in welche der damahlige Französische Hof nur zu leicht einging, vorzüglich bekannt *). Seit 1767 stand es unter dem Reiche Birmah; es soll sich aber wieder frey gemacht haben.

Die Sprache ist, wie ihre übrigen Schwestern, fast ganz einsylbig, arm an Wurzelwörtern, aber reich an Tropen, daher auch hier vieles auf den Ton ankommt, mit welchem das Wort ausgesprochen wird. Doch hat sie schon einige Zusammensetzungen, von welchen das Eine Wort, außer der Zusammensetzung nicht mehr üblich, folglich auch wahrscheinlich tonlos ist. Die Wörter sind unbiegsam, daher sehr hervorstechende Neben- und Verhältnißbegriffe sehr kümmerlich durch Partikeln ausgedruckt werden, welche auch die Conjugation bilden müssen, und alsdann dem Verbo bald vor- bald nachgesetzt werden. *Pen* heißt seyn; *raou pen*, ich bin, und wir sind; *tan tang lai pen*, ihr seyd; *kon tang lai pen*, sie sind; da denn *tang lai*, alle oder viel bedeutet. *Moua nan rao pen*, ich war, buchstäblich, Zeit diese ich seyn. *Moua tan ma, raou dai kin sam red keou*, als ihr kamet, hatte ich schon gegessen, buchstäblich, Zeit ihr kom-

*) Unter den vielen dadurch veranlaßten meist windigen Beschreibungen und Reisen verdient des *Simon la Loubere Royaume de Siam*, Paris, 1691, 8, 2 Bände, Amsterdam, 1714, 12, allein einige Aufmerksamkeit, zumahl da er der einzige ist, der sich auf die Sprache eingelassen hat. Neuer ist *Turpin histoire naturelle et civile du Royaume de Siam*, Paris, 1771, 2 Voll. 12, wo aber die Sprache leer ausgeht.

men, ich schon essen aufhören. Wenn der Siamer sagen will: wenn ich zu Siam wäre, so würde ich vergnügt seyn; so kann er das nicht anders ausdrucken, als: wenn ich seyn Stadt Siam, ich Herz gut viel. Bey aller dieser Armuth ist doch die Sprache reich, wenn es auf eine genaue Bezeichnung des Verhältnisses der Sprechenden gegen einander ankommt. So hat sie acht Wörter ich oder wir auszudrucken; denn beyde sind hier Eins *).

Nach den *Asiatic Researches* Th. 5. hat sie drey Dialecte, den von *Siam*, den der *Tai yay* oder grofsen *Tai*, und den von *Tai lung*. Eben daselbst befindet sich eine Sprachprobe von einem angrenzenden Volke, das sich *Moi tay* nennet, bey den Engländern *Meckley* heifst, und dessen Hauptstadt *Munnypura* ist. Die *Jangona* oder *Jankoma* in dem Lande dieses Nahmens, welches an Siam und Pegu grenzt, sollen gleichfalls einen Siamischen Dialect reden; desgleichen die Bewohner der nach Siam gehörigen Insel *Jan Sylan*. Ob auch die Bewohner der an der Küste von Siam liegenden *Mergui-Inseln*, weifs ich nicht.

Die folgende Formel ist aus dem *la Loubere*. Man hat zwar noch eine im *Chamberlayne*, S. 22, ohne, und in der Vorrede mit der Übersetzung. Es heifst daselbst, er habe sie von dem *la Croze* empfangen, der sie aus einem Briefe des *Ludw. Picquet* an den *Ludolf* abgeschrieben habe. *Theoph. Siegfr. Bayer* verbessert das in einem

---

*) Einzelne Siamische Wörter befinden sich im *la Loubere* passim, und im *Vocabul. Petrop.* No. 181.

Briefe in den *Preuss. Zehenten*, Th. 2, S. 149 dahin, dass *la Croze* selbige aus einem Briefe des Picquet an Menzeln in der Königl. Bibliothek zu Berlin abgeschrieben habe. Picquet hatte sie von einem jungen Menschen aus Tenasserim, einer der 15 Provinzen in Siam. Allein, man siehet leicht, dass es keine andere als die vorige ist, nur fehlerhaft gesprochen, geschrieben und abgetheilt, daher ich sie übergehe. *Dav. Wilkins* gibt in der Vorrede zum Chamberlayne die Sprache für *Bali* aus, welches auch hier die Sprache der heiligen Bücher ist; allein das ist ein Irrthum, denn das mehrsylbige Bali ist ein Dialect des Sanscrit.

9.

Siamisch.

Aus des la Loubere Royaume de Siam, Th. 2, S. 94.

Vater uns seyn Himmel,
Po ráu yu Sawang,
Nahme Gott werde preisen all Ort Leut all
Scheu Pra hä prakot tuk Heng kon tang-läi
bringen Gott Lob.
twái Pra Pon;
Reich Gott ich bitte werde finden zu uns;
Mewang Pra co háï dáï ke ráu;
Werde enden gemäss (dem) Herz Gott (im) Reich
Háï léou ning Tcháï Pra Mewang
der Erde wie (im) Himmel;
Pen-din semo Sawang;

Nahrung uns all Tag bitte werde finden von uns
Ahak ráu tuk Van co háï dáï ke ráu
Tag dieser;
Van ni;
Bitte vergeben Beleidigung uns wie wir vergeben Leut
Co prot Bap ráu semo ráu prot Pu
machen Beleidigung zu uns;
tam Bap ke ráu;
Nicht lafs uns fallen in Sache (der) Sünde;
Ya háï ráu tok náï Kuan Bap;
Lafs befreyen von Böse all.
Háï puu kiak Anerái tang-poang. Amen.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

Zweyte Classe.

Mehrsylbige Sprachen.

I. Süd-Asien.

1. *Malayisch.*

Die Muttersprache der *Malayen*, d. i. der Bewohner der Halbinsel *Malaya* oder *Malacca*, welche den südlichen Theil des hintern Indiens ausmacht, und in Norden unmittelbar an das einsylbige Siam grenzt. Die Einwohner müssen theils durch die innere Fülle auf ihrer schmalen Halbinsel, theils durch die nahe Nachbarschaft der Indischen Inseln sehr frühe seyn zur Auswanderung bewogen worden, wenn es gegründet ist, dafs die sämmtlichen gelbbraunen Bewohner dieser Inseln dem Blute und der Sprache nach von ihnen abstammen. Allein zu dieser Behauptung reicht denn doch die Übereinstimmung weniger Wörter noch nicht hin. Gewisser ist ihre Auswanderung in den spätern Zeiten, besonders gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, welche die Tyranney der einheimischen Könige veranlafste, die Volksmenge im eingeschränkten Raume und der ihnen eigene Hang zur Handlung unterstützte. Damahls verbreiteten sie sich und die Mahomedanische Religion,

zu welcher sie sich um 1276 bekannt hatten, über alle Indische Inseln, wo sie sich der Küsten bemächtigten, und die alten Einwohner theils neben sich duldeten, noch häufiger aber in das Innere drängten. Seit dem sind sie im östlichen Asien das, was die Araber in Westen sind, die thätigsten Handelsleute, aber dabey von schlechtem Rufe in Ansehung ihrer sittlichen Bildung, wovon ein grofser Theil der Schuld auf den unverträglichen und selbstsüchtigen Islam, zu welchem sie sich bekennen, fallen mag *).

Man kann die Malayische Sprache, welche ursprünglich gleichfalls einsylbig gewesen zu seyn scheint, nebst der Mongolischen, Mantschurischen und einigen wenigen andern, als den Übergang von den einsylbigen zu den mehrsylbigen ansehen, wovon der Grund ohne Zweifel in der Lage und dem frühen Verkehr mit mehrsylbigen Sprachen zu suchen ist. Die Sprache ist leichtflüssig und wohlklingend, weil sie viele Vocale und flüssige Buchstaben hat, und keine Verbindung harter Consonanten duldet. Die Wurzelwörter haben hier nicht so viele Bedeutungen als in den einsylbigen Sprachen, daher fällt auch das ganze Betonungs-System der letztern hier weg, und es hat jedes mehrsylbige Wort den Ton nur auf Einer Sylbe, welches hier gemeiniglich die vorletzte ist. Die Mehrsylbigkeit rühret theils von der Zusammensetzung her, welche hier sehr häufig, aber da-

*) Obgleich die Engländer und Holländer Niederlassungen auf dieser reichen Halbinsel haben, so ist sie uns doch noch sehr unbekannt, und ich wüfste keine einzige brauchbare Beschreibung derselben nachzuweisen. Desto bekannter ist die Sprache.

bey noch sehr roh und ungeschlacht ist, unter andern auch in Ansehung der figürlichen Bedeutungen; theils von der Ableitung, sowohl durch Vor- als Nachsylben, welche hier sehr fruchtbar ist. So können durch die Vorsylben *Pem* und *Ka*, und durch die Nachsylben *aun* und *an* Substantiva aus Verbis gebildet werden: *Brih*, geben, *Pembrih*, ein Geber; *Hendakh*, wollen, *Kahendakh*, der Wille; *Suka*, sich freuen, *Sukaaun*, die Freude; *Larij*, laufen, *Larijan*, die Flucht. Was diese Sprache noch von ihrer ersten Einsylbigkeit beybehalten hat, ist theils der Mangel des Unterschiedes der Redetheile in manchen Wurzelwörtern, z. B. *Sala* bedeutet sowohl fehlen, irren, als Fehler, Irrthum, und fehlend, fehlbar, schuldig; theils der Mangel der Biegung, indem weder die Declination noch die Conjugation an dem Worte selbst geschiehet, sondern dasselbe in allen Verhältnissen unverändert bleibt. Der Plural wird durch Verdoppelung bezeichnet, *Oran oran*, Männer, Menschen; die am meisten hervorstechenden Casus aber durch Präpositionen. Eben so die Conjugation durch allerley Partikeln, wobey das Wort, welches das Verbum vorstellet, unverändert bleibt. *Pukol*, schlagen; *ako pukol*, ich schlage, *dia souda pukol*, er hat geschlagen, *dia mauw pukol*, er wird schlagen; *Ako kassih*, ich liebe, *ako suda ber kassih*, ich werde geliebt. Die Nennwörter sind geschlechtslos, auch kennet man den Artikel nicht. Die Pronomina possessiva und Adjectiva werden den Substantivis nachgesetzt: *Rumah*, Haus, *Rumah ku*, mein Haus, oder unser Haus. Die Mahomedanische Religion hat viele Arabische Wörter in die Sprache gebracht, aber außer dem hat sie auch,

ihrer ursprünglichen Armuth abzuhelfen, viele Persische und Indostanische Wörter aufgenommen. So sind in der folgenden Formel die Wörter *Surga*, Himmel, und *Bumi*, die Erde, aus dem Sanscrit. Das Malayische wird in Malacca und auf der Malabarischen Küste am reinsten gesprochen, welche Mundart daher auch *Hoch - Malayisch*, *Malay - Tallam* genannt wird, zum Unterschiede von dem *Nieder - Malayischen*, *Malay - Passer*, auf den Ostindischen Inseln, wo es sich wieder in mehrere Mundarten theilt, worunter die auf Java und den Molucken die vornehmsten sind. Um ihres lebhaften Gebrauches in der Handlung willen, ist diese Sprache von den Engländern und Holländern am meisten bearbeitet und durch Schriften verbreitet worden.

Die vornehmsten Hülfsmittel zu ihrer Erlernung sind folgende:

Jo. Raimonds (Lat. *Romanus*) *Grond efte kors Bericht van de Maleysche Taal*, Amsterdam, 1674, 4; woraus *Jo. Chph. Lorberi Grammatica Malaica*, Weimar, 1688, in 8, ein bloſser Auszug ist.

Ge. Hendr. Werndly Maleysche Spraakkonst, Amsterdam, 1730, 8; 1732, 12; 1736, 8, ist sehr ausführlich, und enthält zugleich litterarische Nachrichten von gedruckten und ungedruckten Malayischen Schriften, welche fast die Hälfte des Buches ausmachen. Eine Nachricht von des Verfassers Leben befindet sich in den *Dän. Missions - Berichten*, B. 3, S. 352.

A Grammar of the Malay tongue with the Characters, as spoken in the Peninsula of Malacca, the Islands of Sumatra, Java, Borneo etc. compiled from

Bowrey's Dictionary and other Documents, by John Howison. London, um 1800.

Fr. de Houtman Maleyisch ende Madegaskarisch Spraak-ende Woordboek. Amsterdam, 1603, 4.

Casp. Wildens von *Seb. Dankaerts* verbessertes *Holländisch-Malayisches und Malayisch-Holländisches Wörterbuch,* Haag, 1623, 4; welches *Dav. Haex* zu Rom, 1631, 4, unter seinem Nahmen heraus gab, und dabey nur das Holländische mit dem Lateinischen vertauschte. Er bemerkte zwar in der Vorrede, daſs er es aus dem Holländischen übersetzt habe, überging aber die Verfasser mit Stillschweigen. Es ward unter des *Haex* Nahmen zu Batavia, 1707, 4 wieder aufgelegt.

Dictionar in de Duytsche en Maleysche Taal, Amsterdam, 1673, 8.

Frid. Gueynier Malayisches Vocabularium, Batavia, 1677, 4.

Justus Heurnius Vocabular, ofte Worden-Boek in 't Duytsch ende Maley, Batavia, 1677, 4.

Thom. Bowrey Dictionary English and Malayo, London, 1701, 4; mit einer Sprachlehre und Gesprächen. Der Verfasser hatte sich 19 Jahr auf den Ostindischen Inseln aufgehalten.

Andr. Lamb. Loder Maleysche Wordenboekzamelinge, Batavia, 1707, 1708, 2 Bände in 4. Von diesen und andern bis 1736 von Holländern heraus gegebenen Sprachlehren und Wörterbüchern handelt umständlich *Werndly* in der gedachten Sprachlehre, S. 276 — 307.

Nieuwe Wordenschat in Neder-Duytsch, Maleyisch en Portugeisch, Batavia, 1780, 8.

James Howison Dictionary of the Malay tongue, English and Malay, and Malay and English. Lon-

don, 1801, 4; enthält auch viele Sanscrit und Arabische Wörter.

Von dem grofsen Sprachkenner *Will. Marsden* in London hat man vielleicht bald ein vollständiges Malayisches Wörterbuch zu erwarten; wenigstens war es 1797 seiner Vollendung nahe.

Gelegentliche Wörtersammlungen befinden sich in *Hadr. Relands Dissertatt. miscellan.* Th. 3, S. 57; in *Dappers Asia*, S. 51, *Ern. Cph. Barchewitzens Reise*, S. 555; *Thunbergs Reise*, Th. 1, Abth. 2, S. 222 — 234; *la Billardiere Voyage à la recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 1 — 44; und *Parkinson's Voyage*, S. 184 — 196.

Von den Übersetzungen biblischer Bücher in das Malayische handelt *Werndly*, S. 227 — 276; *S. J. Baumgarten's Nachr. von merkw. Büchern*, Th. 4, S. 388 folg. und *Lork's Catal. Bibliothecae suae*, Th. 1, S. 150. Eine Arabische Übersetzung des ersten Buches Mosis mit einer Malayischen Version zwischen den Zeilen befindet sich handschriftlich zu München und Leiden. S. *Eichorns Biblioth.* Th. 3, S. 663.

* * *

Es gibt mehrere Gebetsformeln in dieser Sprache, von welchen ich fünf der vornehmsten liefere. Die erste ist aus des *Justus Heurnius* verbesserten Übersetzung der vier Evangelisten, 1651, Oxford, 1677, 4. Die zweyte ist aus *Chamberlayne*, der sie von *Franc. Valentyn's* dreyzehnjährigen Tochter *Cecilia* hatte, welche wegen ihrer grofsen Sprachgelehrsamkeit gerühmet wird. *Dav. Wilkins* versichert in der Vorrede, sie sey *stilo maxime puro et elegantissimo* geschrieben. Das mufs auch von der dritten, aus dem Malayischen N. T. Amsterdam, 1731 gelten.

Werndly, der an dieser Ausgabe selbst vielen Theil hatte, versichert, sie liefere die gemeine Malayische Sprache, so wie sie in Büchern erscheine. Wörtlich eben so befindet sie sich auch in seinem Malayischen Katechismus, Amsterdam, 1732, 12, S. 164 Die vierte Formel von *Thom. Bowrey* auf der letzten Seite seines Wörterbuches scheint in einer besondern Mundart zu seyn, so wie die letzte Formel die Malayische Mundart auf den Molucken darstellet.

10.

Malayisch.

Aus Justi Heurnii vier Evangelisten, von 1651.

Vater unser, der seyn im Himmel,
Bappa kita, jang adda de Surga,
Nahme dein seyn heilig;
Namma-mu jadi bersakti;
Reich dein kommen;
Radjat-mu mendatang;
Wille dein werden auf Erde wie
Kandhati-mu menjadi de Bumi seperti
im Himmel;
de Surga;
Brot unser auf jeden Tag geben
Roti kita derri sa harc hari membrikan
uns an Tag diesen;
kita sa Hari inila;
Und vergib an uns Sünden
Makka berampun-la pada kita Doosa
unsre, wie wir vergeben an
kita, seperti kita berampun akan
welche sündigen an uns;
siapa bersala kapada kita;

Nicht führen uns in Versuchung;
Djang-an hentar kita kapada Tjobahan;
Sondern befreyen uns von dem Bösen;
Tetapi lepasken kita dari jang D'jakat;
Weil du besitzen Reich, und
Karna mu ampunja Radjat, daan Kau-
Macht, und Herrlichkeit bis
wassahan, daan Berbassaran, sampey
zur Ewigkeit.
ka Kakal. Amen.

11.

Dasselbe.

Aus Chamberlayne S. 19.

Vater unser, der seyn im Himmel,
Bapa kami, jang ada di Surga,
Nahme dein heilig seyn;
Nama mu disutsjiken;
Reich dein kommen;
Karadjaan mu didatangi;
Wille dein geschehe auf Erde wie
Kahendak mu djadilah di Bumi, seperti
im Himmel;
dalam Surga;
Speise unsere auf jeden Tag geben
Reziki kami deri sa hari-hari debrikan
an uns in Tag diesen;
akan kami pada Hara ini;
Und vergeben an uns Sünden unsere,
Daan mengampon akan kami Dosa kami,
wie wir vergeben an allen,
seperti kami mengampon akan barang,
denen welche sündigen an uns;
siapi jang bersalah akan kami;

Und nicht führen uns in Versuchung;
Daan djangan bawa kami pada Pertsjoban;
Sondern befreyen uns von dem
Hanja dilepasken kami deri pada jang
Bösen.
Djahat. Amen.

12.

Dasselbe.

Aus dem N. T. Amsterdam, 1731, 4.

Vater unser, der seyn im Himmel,
Bapa kamij, jang ada di Sawrga,
Nahme dein geheiligt werde;
Nama mu depersutjilah kiranja;
Reich dein komme;
Karadjaan mu datang-lah;
Wille dein geschehe wie im
Kahendakh mu djadi-lah seperti didalam
Himmel, so auf Erde;
Sawrga, demikijen-lah diatas Bumi;
Brot unser tägliches gib an uns
Rawtij kamij sa-harij beri-lah akan kamij
an Tag diesen;
pada Harij ini;
Und vergib an uns alle
Dan amponi-lah pada kamij segalah
Sünden unser wie auch wir diese
Salah kamij, seperti lagi kamij ini
vergeben an Menschen, welche
meng-amponij pada Awrang, jang
sündigen an uns;
bersalah kapada kamij;
Und nicht führen uns in
Dan djanganlah membawa kamij kapada
Versuchung;
Pertjaubaan;

Sondern befreye uns von dem.
Hanjah lepaskan-lah kamij deri-pada jang
Bösen.
Djahat.
Weil du besitzen Reich und
Karana angkaw purja Karadjaan, dan
Macht und Ehre durch
Kawasa, dan Kamulijaan, sampey
alle Ewigkeit.
salama Pnija. Amin.

13.

Malayisch.

Aus Thom. Bowrey Dictionary, am Ende.

Vater unser der seyn im Himmel,
Bapa kami jang-adda de Surga,
Geehret werde Nahme dein;
Berhormat mendschäddi Nama mu;
Komme Reich dein;
Mendatäng-la Radschaaun mu;
Wille dein geschehe auf Erde wie
Kandati mu mendschäddi de Bumi, seperti
im Himmel;
dedalam Surga;
Gib an uns Tag diesen Nahrung
Brikan pada kami Arri eni Makanan
welche nöthig jeden Tag;
jang patat tiop-tiop Arri;
Auch vergib an uns besitzen Sünden
Lagi ampun-la akan kami punya Dosa-Dosa,
wie wir vergeben an welche
seperti kami berampun akan siappa
sündigen ah uns;
bersala kapada kami;

Auch nicht führen uns in
Lagi dschangon antar kami kapada
Versuchung;
Tschobaaun;
Sondern befreyen uns vom Bösen.
Tetapi lepaskan kami derri-pada Dschahat.
Denn du besitzen das Reich und
Karna tuan punya jang Radschaaun, daan
die Macht und die Grofs-
jang Kawasaaun, daan jang Mahamu-
ehre bis zur Ewigkeit.
liaaun, sampi ka Kakal. Amin.

14.

Malayisch auf den Molucken.

Aus dem Holländisch - Malayischen Katechismus in Ern. Chph. Barchewitzens Reisebeschreib. S. 450.

Vater unser der seyn im Himmel,
Bapa kami nang ada di Sorga,
Nahme dein werden heilig;
Nama mu gadi bugi;
Reich dein kommen zu uns;
Ala mu datang bada kami;
Wille dein werde auf Erde
Kantate mu gadi begattu di Dunga,
wie im Himmel;
beginana di Sorga;
Speise unsere von Tag zu Tage gib Tag diesen;
Regioki kami deri sa Hari Hari bri Harini;
Auch vergeben Sünde unsere wie wir
Lagi ampon Dosa kami, begimana kami
vergeben an' denen welche sündigen
ampon kapata sicapi nang sala
an uns;
bada kami;

Nicht Versuchung uns in
Gangan tgobba kami bada . . .
Sondern befreyen uns vom Bösen allen.
Bon lapas-kan kami deri Gahat samua.
Denn dein die Macht, die Grö-
Garna allam dang Kawassa, dang Ber-
fse auch du besitzen von nun
besarang suda tuang bunga sa garang
und bis auf immer.
lagi sampe sa ummur. Amen.

Grammatische Anmerkungen über alle fünf Formeln.

Bappa kita, Vater unser. *Kita*, in den übrigen Formeln *kami*, ist das persönliche Pronomen der ersten Person, ohne Unterschied der Casus und Zahlen. Es bedeutet also ich, meiner, mir, wir, uns, und vertritt zugleich die possessiva mein und unser. Doch wird *kita* wenig mehr, *kami* aber am häufigsten im Plural gebraucht. Außer dem hat man noch *Aku* und *Bejta* in eben dem Verstande, ersteres gegen geringere, und letzteres gegen seines gleichen.

Jang, in andern Formeln *nang* und *dang*, ist das Pronomen relativum der, welcher. *Adda*, *ada*, ist das Verbum seyn, welches durch alle Zeiten, Zahlen und Personen unverändert bleibt, also ich bin, du bist u. s. f. *De*, *di*, in. *Surga*, *Sawrga*, *Sorgo*, der Himmel, ist aus dem Sanscrit entlehnet.

Nama-mu, Nahme dein. Man bemerke das *Nama*, welches in eben derselben Bedeutung so vielen ganz fremden und entlegenen Sprachen eigen ist. *Mu* ist das verkürzte Pronomen der zweyten Person, welches du, dir,

ihr, euch, dein und euer, bedeutet, und allemahl hinten angehänget wird.

Jadi, *djadi*, *men-djadi*, *men-dschaddi*, bedeutet als ein Verbum, seyn, werden, geschehen, herstammen, durch alle Personen und Zahlen; als ein Substantiv, Zufall, Betrag, Geburt, Herkunft; und als ein Adjectiv, zufällig. Die Vorsylbe *men*, welche vor Lippenbuchstaben *mem* und vor Vocalen *meng* lautet, ist oft eine müſsige Verstärkung. In der dritten Formel stehet dafür *kiranja*.

Ber-sakti, heilig. *Sakti*, heiſst schon allein heilig. Die Vorsylbe *ber* macht theils Passiva aus Activis, theils wird sie auch, wie hier bloſs um des Nachdrucks willen gesetzt. Die vierte Formel hat dafür *Ber-hormat*, von *Hormat*, ehren, Ehre. Die zweyte und dritte Formel übersetzen das *werde geheiliget* durch Ein Wort *Disutsji-ken*, und *Dispersutji-lah*. *Di* ist eine Vorsylbe, welche unter andern auch Passiva aus Activis macht. Die Nachsylbe *lah* ist ein Zeichen des Imperatives, welches aber auch häufig verschwiegen wird, wie schon aus dieser Formel erhellet. Oft wird es auch andern Redetheilen, selbst Adverbiis um des Nachdruckes willen angehängt.

Radjat-mu, Reich dein. *Radja*, Reich, regieren, ist aus dem Indischen. In der zweyten Formel hat es die Vorsylbe *ka* und Nachsylbe *an*, *Ka-radja-an*, und in der dritten nur die letzte *Radscha-aun*. Beyde machen, entweder jede allein, oder auch zusammen Substantiva aus Verbis, obgleich *Radja* schon allein sowohl Reich als König bedeutet. Das *Ala* der fünften Formel ist wohl *Alla*, überwinden, ingleichen Sieg, Herrschaft.

Men-datang, von *datang*, kommen, mit der Vorsylbe *men*. *Di-datangi*, in der zweyten Formel ist dasselbe mit der Vorsylbe *di*, und in der dritten *datangla* mit dem Character des Imperatives.

Kandhati-mu, Wille dein, in der fünften Formel *Kantate*. In der zweyten stehet dafür *Ka-hendak-mu*, von *hendak*, wollen, und der Vorsylbe *ka*, welche Substantiva bildet. *Men-jadi*, geschehe, in der zweyten und dritten Formel *Djadi-lah*, in der vierten *Men-dschäddi*, in der fünften *Gadi* (*Jadi*) *begattu*.

De oder *di Bumi*, auf der Erde, in der dritten Formel *di-atas Bumi*, von *di*, in, und *atas*, oben. *Bumi* ist auch in dem Sanscrit die Erde. In der fünften stehet dafür *Dungu*. *Seperti*, wie, dafür in der fünften Formel *Bagi-mana*, gleichwie. Das *Demikijen-lah* in der dritten, ist die Partikel *de-meken*, *di-mikijen*, so, mit der Nachsylbe *lah*, welche auch Adverbiis angehänget wird.

Roti kita, Brot unser, in der dritten *Rawtij kamij*. Die zweyte hat dafür *Reziki*, und die fünfte *Regioki*; beyde bedeuten Speise. Das *Ma-kanan*, Nahrung, in der vierten, ist von *makan*, essen, und der Vorsylbe *me*, welche Substantiva bildet.

Derri, *deri*, an, auf. *Sa Hari Hari*, alle Tage. Das *Sa* bildet Adverbia. Die Verdoppelung des Substantives *Hari*, oder *Arri* bezeichnet den Plural. In der dritten stehet dafür *Saharij*, täglich. In der vierten ist es umschrieben: *jang patut tiop-tiop Arri*, welche nöthig jeden Tag. *Tiop* bedeutet eigentlich schlagen, stoſsen, ingleichen einen Schlag, Stoſs; *tiop-tiop*, figürlich jeden, alle.

Mem-

Mem-brik-an, geben, gib; in der zweyten *Be-brik-an*, in der vierten *Brik-an*, in der fünften gar nur *Bri;* alle das *Brih*, *Brik*, geben. Das *Beri-lah* in der dritten, ist das *Beri*, verstatten, mit dem Zeichen des Imperatives.

Sa Hari inila, an Tag diesen; in der zweyten und dritten *Pada Hari ini;* in der vierten *Arri eni*, Tag diesen, in der fünften *Harini*, alle für heute. *Sa* und *pada* bedeuten an, auf; *eni*, *ini*, *ini-la*, dieser.

Makan, und, in den folgenden Formeln *Dan*, *Daan*, in der fünften *Lagi*, auch, und.

Ampun, vergeben, vergib, erscheint in der fünften Formel ganz einfach; in den übrigen mit allerley Vor- und Nachsylben, *Ber-ampun-la*, *Meng-ampon*, *Amponi-la*.

Pada und *Akan*, in der fünften Formel *Ka-pata*, sind Praepositionen, welche an, gegen, wider bedeuten, und den Dativ des folgenden Nennwortes bilden.

Dosa, Sünde, *Dosa-Dosa*, Sünden im Plural. In der dritten *Salah*, und *Segalah Salah*, alle Sünden. Daſs *Punga* vor *Dosa* in der vierten Formel bedeutet eigentlich besitzen, verstärkt aber auch die possessive Bedeutung der persönlichen Pronominum, und vertritt die possessiven oft allein.

Akan siapa ber-sala, denen, welche sündigen; in der zweyten Formel, *akan barang siapi jang ber-sala*, an allen denen, welche sündigen; in der dritten, *pada Awrang jang ber-sala*, an Menschen, oder denen Menschen, welche sündigen; in der fünften, *kapata siapi nang sala*, denenjenigen, welche sündigen. *Siapa*, *Siapi*, Pronomen determinativum, oft auch relativum, wie *jang*, *dang* oder *nang*. *Barang*, einige, alle.

Awrang, *Orang*, Mensch. *Sala*, *Ber-sala*, Sünde, sündigen, beleidigen.

Djang-an, *Gangan*, nicht, *Dan djang-an*, *Dan djang-an-la*, *Lagi dschang-on*, und nicht. *Hentar*, in der vierten *Antar*, führen. *Bawa* und *Mem-bawa* in der zweyten und dritten, bedeuten gleichfalls führen, tragen, bringen, aber auch unter, unten, niedrig.

Tiobah-an, *Per-tsjob-an*, *Per-tjauba-an*, *Tscho-ba-awn*, Versuchung. *An*, *awn*, macht Substantiva aus Verbis. *Per* ist die Vorsylbe *ber*, welche vor dem *t per* lautet. In der fünften Formel ist diese ganze Bitte mangelhaft und versetzt.

Tetapi, sondern, eigentlich befestigen; in der zweyten und dritten Formel *hanja*, sondern; in der fünften *bon*.

Lepas-ken, *Di-lepas-ken*, *Lepas-kan-la*, von *Lepas*, befreyen, mit allerley oft müssigen Vor- und Nachsylben. *Dari*, *deri*, *deri-pada*, von. *Djakat*, *Djahat*, *Dschahat*, *Gahat*, böse, das Böse. *Jang* ist eigentlich das Relativum der, welcher, wird aber auch zuweilen um des Nachdrucks willen statt des Artikels der gebraucht, wie hier. *Gahat samua*, in der fünften Formel, alles Böse. *Samua*, all, nähert sich dem veralteten Deutschen *sam*, welches noch in *sammeln*, *sämtlich*, *zusammen*, u. s. f. lebt.

Karana, *Karna*, *Garna*, bedeuten eigentlich, reden, ingleichen Ursache, figürlich aber auch denn, weil.

Mu am-punya, du besitzest, dir gebühret. In der dritten Formel *Angkaw punja*; *angkaw* bedeutet gleichfalls du, dir, ihr, euch. *Tuan* in der vierten bedeutet eigentlich Herr, wird aber auch aus Ehrerbietung gegen Vornehmere für

du gebraucht. Das *Allam* in der fünften weiſs ich nicht zu erklären, wenn es nicht das Arabische *Allah*, Gott, ist, welches hier auf ähnliche Art gebraucht seyn könnte.

Kau-wassa-an, *Ka-wasa*, *Ka-wasa-aun*, die Macht, von *Wassa*, *Wasa*, Macht, ingleichen vermögen, können, mit den substantiven Vor- und Nachsylben *ka-an*. Das in einigen Formeln vorgesetzte *jang*, *dang*, stellet um des Nachdruckes willen hier gleichfalls den Artikel vor.

Ber-bassar-an, *Ber-besar-ang*, die Herrlichkeit, Gröſse, von *besar*, groſs. Das *Kamulija-an* in der dritten, und *Maha-mulija-aun*, in der vierten, ist von *Mulija*, Ehre, ehren. *Maha* ist das Indische groſs, groſse Ehre.

Sampey, *Sampi*, bis, durch. *Ka Kakal*, zur Ewigkeit; *saluma Pnja*, alle Ewigkeit. *Sa ummer*, auf immer in der fünften, erinnert an das Deutsche *immer*.

2. *Vorder-Indischer Sprach- und Völkerstamm.*

Einleitung.

Unmittelbar an das Gebieth der einsylbigen Sprachen grenzet in Süden das vordere oder diesseitige Indien, welches sich von dem Indus oder Sind in Westen, bis zu dem Ganges oder vielmehr Buramputer in Osten; und von den Tibetanischen Schneegebirgen in Norden bis tief in das Indische Meer erstreckt, und in einem Flächenraume von ungefär 80000 Quadrat-Meilen über 100 Millionen Menschen enthält. Es hat den Nahmen von seinem westlichen Grenz-

flusse *Indus*, bey den Eingebohrnen *Hind* oder *Sind*, durch welchen es den Ausländern am ersten bekannt geworden. Man nennet die eingebohrnen Bewohner gemeiniglich *Indier*, richtiger *Hindu*. Der Engländer *Gentoos* (spr. *Dschentuhs*) ist ein Überbleibsel des Portugiesischen *Gentios*, von dem Lat. *Gentes*, Heiden.

Da es seine Bewohner wahrscheinlich unmittelbar aus der ihm so nahen Wiege des menschlichen Geschlechts, wenigstens aus dem Gebiethe der einsylbigen Sprachen erhalten hat, so scheinet es auch die mit ihnen erhaltenen Keime der Cultur am frühesten gepflegt und erzogen zu haben. Zwar nennet Moses dasselbe in seiner ohnehin sehr unvollständigen Völker- und Ländertafel nicht, zum Beweise, dafs ihm von dem Volke und dessen Sprache und Verwandtschaft nichts bekannt war, ob er gleich manche von dessen Erzeugnissen zu nennen wufste. Michaelis vermuthete einmahl, dafs der 1 Mos. 10, 22 genannte Semite *Lud* der Stammvater der Hindu seyn könnte, und dafs dessen Nahme für *Hid* oder *Hind* verschrieben sey; allein er nahm diese Vermuthung im *Spicileg. Geogr.* Th. 1, S. 256 als unhaltbar billig wieder zurück. Nur Gatterer liefs sich dadurch nicht abhalten, die Sache von nun an als gewifs zu behaupten, so unstreitig es auch ist, dafs der Nahme Indiens den biblischen Schriftstellern erst unter der Herrschaft der Perser Esth. 1, 1 bekannt geworden, wo es *Hidu* heifst. Dessen ungeachtet weiset uns doch Moses mit seiner ältesten Geschichte des menschlichen Geschlechts deutlich in den entfernten Osten hin, wie bereits im vorigen bemerkt worden. Mögen doch die vorgegebenen Züge des Bacchus, der Semi-

ramis und des Sesostris weiter nichts als den hohen Begriff beweisen, welchen man von je her von diesem Lande und seinen Schätzen hatte: es gibt genug andere nicht so zweydeutige Merkmahle seiner frühen Cultur, wozu der reine Himmel, der reiche Boden, der Überfluſs der Nahrungsmittel, kurz alles einladen muſste. Schon zu Jacobs Zeit war der Karavanen-Handel, welchen die Völker Kanaans aus dem Persischen Meerbusen über Arabien nach Aegypten und dem westlichen Asien trieben, nicht allein im völligen Gange, sondern er war bereits aus seiner Kindheit getreten; er war nicht mehr Tauschhandel, man schätzte die Waaren schon nach Silber, von je her das einzige, was Indien für seine Reichthümer nahm. Die Phönicier, welche sich schon vor Abraham von dem Arabischen oder vielmehr Persischen Meere an das Mittelländische zogen, wurden ohne Zweifel durch den Handel dazu bewogen, der über Babylon auf dem Euphrat und Tigris, wo schon Hiob der lebhaften Schifffahrt gedenkt, nach der Phönicischen Küste ging, und zu dessen Erleichterung in der Folge Salomo die Stadt Tadmor oder Palmyra in der Wüste anlegte oder erneuerte. Man sage nicht, daſs dieser Handel seine Nahrung aus Arabien gezogen habe. Dieses hatte zu wenig eigene Waaren, ihn in solcher Thätigkeit zu erhalten. Über dieſs weiſs man, daſs man so manche von den frühesten Zeiten an gangbare Waaren, z. B. das Aloe- oder Calambak-Holz (4 Mos. 24, 6,) das Ebenholz, das Zinn, den Zimmt, die Gewürze, das Rauchwerk zu den Opfern, (der Arabische Weihrauch ist schlecht und sparsam,) Edelsteine, kostbare Zeuge u. s. f. nirgends anders,

als aus dieser unerschöpflichen Fundgrube aller Gegenstände der Lüsternheit haben konnte, wenn man gleich das Volk nicht kannte, dem man sie zu danken hatte. So kannte und schätzte man den Bernstein mehrere Jahrhunderte im westlichen Asien, ohne das Volk zu kennen, von welchem er kam.

Wenn man erwäget, wie viele Zeit erfordert wird, ehe ein Land, fast so groſs wie Europa, auf dem gewöhnlichen Wege der Natur seine nothdürftigen Einwohner erhält, ehe diese die Schätze ihres Bodens kennen, würdigen und gebrauchen lernen, ehe selbige dem Ausländer bekannt und von ihm gesucht werden, kurz welch ein Grad der Cultur und selbst des Luxus erfordert wird, ehe ein solcher Handel, welcher ohne Städte weder entstehen noch bestehen kann, zur Blüthe und Reife gelangt: so wird man gestehen müssen, daſs er zu der Zeit, da er in der Geschichte aufdämmert, nicht erst von gestern her seyn konnte, sondern daſs er die Folge einer frühen und lange vorher gegangenen, und noch länger vorher vorbereiteten Cultur gewesen seyn müsse. Vielleicht war die so frühe Kenntniſs und Begierde, welche auch die entlegensten Völker von und nach den Schätzen Indiens hatten, eine Folge des lebhaften Andenkens an das glückliche Land, welches sie durch Volksmenge oder innere Unruhen gezwungen, zu verschiedenen Zeiten hatten verlassen müssen.

Der Sitz des ersten Völkerverkehrs ist denn gewöhnlich auch der Sitz der Cultur des Geistes, und es fehlet nicht an Spuren, daſs Indien es in den Wissenschaften schon zu einem beträchtlichen Grade der Höhe gebracht hat, als die

berühmtesten Nationen des Alterthums noch nicht lesen und schreiben konnten. 1 Kön. 4, 31 wird Salomo's Weisheit über die Weisheit des Morgenlandes und Aegyptens erhoben. Unter dem erstern verstehet man gewöhnlich Arabien, welches wohl sonst auch unter diesem Nahmen vorkommt. Allein da dieses, so viel man weiſs, nie durch eine vorzügliche Weisheit geglänzet hat, so wird man wohl ein Paar Schritte weiter nach Osten gehen müssen. Ich berufe mich nicht auf den Zend-Avesta des Zoroaster, auch nicht auf den Pythagoras, welcher einen Theil seiner Kenntnisse, und besonders die Seelenwanderung in Indien geschöpft haben soll, weil beyde noch bestritten werden können. Die sorgfältigen Untersuchungen eines le Gentil, Paullini a S. Bartholomaeo, der Engländer zu Calcutta und anderer haben gezeigt, daſs die Astronomie, gewiſs eine der schwersten Wissenschaften, welche die Cultur so vieler andern voraus setzt, mit ihrem ganzen Gefolge des Thierkreises, der Wochentage, u. s. f. in Indien einheimisch ist, und nicht erst von auſsen dahin gebracht worden. Der frühen Ausbildung der Religion werde ich sogleich gedenken. Wäre es zu verwundern, wenn sich vermittelst des Handels von dem hier leuchtenden Lichte auch manche Funken zu den entferntesten Völkern verbreitet haben sollten, selbst zu einer Zeit, da man Indien nur noch als ein dunkeles Fabelland kannte? Nur schreibe man nicht alles Einem bestimmten Lande ausschlieſslich zu, was der Mensch unter gleichen Umständen überall selbst erfinden kann und muſs.

Ein anderer Beweis der frühen und vorzüglichen Cultur Indiens sind die groſse Menge un-

geheurer Denkmähler, welche kein Land Asiens in der Masse aufzuweisen hat, welche aber über ganz Indien zerstreuet sind, und an Alter, Umfang und Kunst, den Aegyptischen nichts nachgeben, selbige aber wohl in Ansehung der letztern übertreffen. Sie bestehen theils in alten Tempeln in Gestalt großer Pyramiden von ungeheurer Größe, wie die zu Deoger, Tanschore und in Carnate, theils in großen Säulen, wie am Flusse Gondek, zu Dehli, Bettieh, Illahabad und Sindschi; theils aber auch und vornehmlich in einer Menge großer in den härtesten Granit ausgehauener Tempel mit vielen und weitläuftigen Zimmern und einer Menge aus dem Felsen selbst gehauener Säulen und Bildwerke, welche die ganze noch heutige Indische Mythologie darstellen.

Die bekanntesten sind: (1.) Auf der Insel Elephanta bey Bombay, beschrieben in *Anquetils* Reise, S. 613; beschrieben und abgebildet, in *Niebuhrs* Reise, Th. 2, S. 32 f. (2.) Auf der Insel Salsette, zu Keneri, Poniser und Monpesar. Ein Kenner versicherte, daß 40000 Menschen sie kaum in 40 Jahren hätten vollenden können. *Femelli Carreri* Voy. Th. 3, S. 31. *Anquetils* Reise S. 566, 567. *Grose* Reise nach Ost-Indien. Vorzüglich: *A comparative View of the ancient Monuments of India, particularly those in the Island of Salset near Bombay, by Rich. Gouch.* Lond. 1785, 4. (3.) Zu Mavalipuram auf der Küste Coromandel zwischen Cavelong und Madras, von *W. Chambers* beschrieben in *Asiat. Research.* Th. 1, und von *Goldingham*, eb. das. Th. 5. S. *Paullini a S. Bartholomaeo Viaggio* S. 340, und *Will. Jones* Abhandl. von *Kleuker* Th. 3, S. 3 f. (4.) Alles aber übertreffen die

zu Illora, nicht weit von Aurengabad im Lande der Maratten. Beschrieben von *L. W. Maler* in *Asiat. Research.* Th. 6, n. 10. *Anquetils* Reise, S. 332. Vortreffliche aber auch theure Abbildungen derselben enthalten folgende Blätter: *Hindoo Excavations on the mountain of Ellora near Aurengabad in the Decan, in 24 Views engraved from the Drawings of Jam. Wales, by Thom. Daniel.* Lond. 1804, 24 Roy. Bl. mit einer Beschreibung in gr. 8. Hier ist das ganze Granitgebirge mehr als zwey Stunden weit mit einer Reihe Tempeln in drey Stockwerken über einander ausgehöhlt. Es ist ein wahres Pantheon, wo alle Götter ihre Tempel, und manche deren sehr viele haben. So hat Schiwa deren zwanzig. Der Styl in den unzähligen Bildwerken ist zwar noch nicht der schöne Griechische, aber auch nicht die harte ausdrucklose Manier der Aegypter und Perser. Besonders verdienen die Säulen die Aufmerksamkeit des Kenners. Die Hindu wissen nichts von ihrem Alter; aber sie müssen zu einer Zeit gemacht seyn, da man noch an Wohnungen in Höhlen gewohnt war. Wenn man diese ungeheuren Denkmahle menschlichen Fleifses und menschlicher Geduld betrachtet, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dafs dasjenige Volk, welches sie ausführte, ein ganz anderes Volk von gröfserer Macht und Kunst gewesen, als das heutige.

Alle diese Denkmähler und ihre vielen Bildwerke beziehen sich auf eine Religion, welche zu den gebildetsten in der alten Welt gehöret, und gewifs durch sehr viele jetzt unbekannte Stufen gegangen seyn mufs, ehe sie diejenige Höhe der Geistigkeit erklimmen können, auf welcher wir sie wirklich erblicken. Denn dafs

die Religionsbegriffe des Hindu in demjenigen frühen Weltalter, in welches diese Denkmähler gehören, schon ganz die heutigen sind, erhellet aus den mythologischen Vorstellungen, welche bis auf die geringsten Kleinigkeiten mit den heutigen überein kommen, und folglich eben dieselben aufgeklärten Begriffe voraus setzen, zu welchen sich noch jetzt die vernünftigsten und gelehrtesten Braminen bekennen. Auch hier sind, und vielleicht in der ganzen Welt hier zuerst, die Entstehung der Körperwelt, und der Urspung des Übels in derselben, nebst den Mitteln, demselben abzuhelfen, die zwey grofsen Puncte, worum sich des Hindu ganze Religion und Philosophie drehet, denn beyde sind ursprünglich nur Eins *). Es ist werth, ein Paar Augenblicke dabey stehen zu bleiben, und zu sehen, wie er sich dieses grofse Räthsel gelöset hat.

Die Gründe seiner Religion sind, wenn wir sie von allen rohen Volksbegriffen reinigen, die Lehren von einem einzigen Urwesen, dem Schöpfer aller Dinge; von der Entstehung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge als Ausstrahlungen aus diesem Urwesen, erst der Geisterwelt und der Empörung eines Theils derselben, dann der Entwickelung der Körperwelt aus dem Chaos, zur Wiederherstellung der gefallenen Geister durch die Seelenwanderung; von der

*) Vielleicht war der Ursprung des moralischen Übels, welches den Menschen in der rohen und noch ungebildeten bürgerlichen Gesellschaft am schwersten drücket, dasjenige was seine Denkkraft am ersten weckte und in Thätigkeit setzte, und sie nur im Verfolg der Schlüsse auf den Ursprung der Welt und der Dinge leitete.

unter mehrere theils gute theils böse untergeordnete Wesen vertheilten Regierung der Welt; von einem ursprünglichen vollkommnen Zustande des Menschen und einer darauf erfolgten Zerrüttung; von der Wiedererlangung des verlohrnen Zustandes durch vermittelnde Wesen, durch Büſsungen, und durch Läuterungen vermittelst der Seelenwanderung; von dem Untergange der Welt durch Feuer; von einem neuen Himmel und einer neuen Erde; von ewigen Belohnungen und Bestrafungen u. s. f. Lehren, in welche sich der gelehrte Britte Holwell so verliebt hatte, daſs er gern die ganze Welt auf diesen Glauben zurück geführet hätte, ohne sich zu erinnern, daſs er das nicht erst aus Indien hohlen dürfe, was er zu Hause schon näher und besser hatte.

Daſs dieser Lehrbegriff in Indien einheimisch ist, und weder von Aegyptern noch Chaldäern entlehnet worden, lehret dessen Hülle, die uralte Mythologie, welche ganz auf einheimische Flüsse, Berge und Tempel, deren Lage und Nahmen noch jetzt bekannt sind, gegründet ist, auch ganz einheimischen Geist und Himmel athmet.

Beurtheilet man diesen Religions-Begriff nach seiner eben gedachten Hülle, d. i. nach der Mythologie und der darauf gegründeten Dichtung, so bekommt er freylich eine sehr abschreckende Gestalt, Figuren mit drey Köpfen und vier Armen, Ungeheuer, welche Menschen zerfleischen u. s. f. Vorstellungen, die die Fülle des Ausschweifenden und Abgeschmackten enthalten, und nicht einmahl, wie doch zum Theil die Griechischen und Römischen, das kleine Verdienst einer blühenden Fantasie haben. Da-

her erklären auch Paullini und andere diese Vorstellungen allegorisch. Aber auch als Allegorie würden sie höchst abgeschmackt seyn und bleiben, und uns das Gefühl der Indischen Dichter in einem sehr nachtheiligen Lichte zeigen, weil es ja bey ihnen stand, die Hülle ihrer Lehren mit mehr Geschmack zu wählen. Mir ist das Rohe und Widersinnige vielmehr ein Beweis des hohen ehrwürdigen Alters dieser Vorstellungen, deren Ursprung in eine Zeit fällt, da man noch keine Buchstabenschrift kannte, und kein anderes Mittel hatte, seine Gedanken den Zeitgenossen und der Nachwelt mitzutheilen, als die symbolische Hieroglyphe. Siehet man sie aus diesem Gesichtspuncte an, so werden sie nicht allein sehr verzeihlich, sondern selbst ehrwürdig. Man unterschied in dem einzigen höchsten Urwesen drey Urkräfte, die schaffende, die erhaltende und die zerstörende, oder vielmehr die auflösende und in einer andern Gestalt wieder hervor bringende, welche man mit den drey Nahmen Brama, Wischnu und Schiwan belegte. Ich wüfste doch nicht, wie man sie vor der Erfindung der Schrift anders hätte vorstellen wollen, als durch ein Brustbild mit drey Angesichtern. Die nähere Betrachtung dieser drey Urkräfte führte zu einer neuen Reihe von Vorstellungen. Man bildete die erhaltende Kraft (Wischnu) als eine sitzende Person mit vier Händen. Die Lotus-Blume, das bekannte schöne Wassergewächs, in der einen, bezeichnete die Entstehung aller Dinge aus dem Wasser; das Blasehorn in der andern, ihre Macht, alles was sie will, aus dem Nichts hervor zu rufen; die Keule in der dritten, ihr Vermögen, die Bösen zu strafen, und das Rad in der vier-

ten den Kreislauf aller Dinge und deren Erhaltung; die dreyfache Krone auf dem Haupte ihre dreyfache Herrschaft über das Meer, die Erde und den Lufthimmel. Wie konnte die erzeugende Kraft der Natur deutlicher vorgestellet werden, als durch das *Lingam*, und zwar zu einer Zeit und unter einem Himmel, wo diese Theile um nichts anstößiger waren, und zum Theil noch sind, als ein jeder anderer Theil des Leibes. Die zehn Verkörperungen, richtiger Erscheinungen, des Wischnu oder der erhaltenden Kraft Gottes, sind Vorstellungen so vieler Hauptbegebenheiten aus der menschlichen, besonders Indischen Geschichte *).

Von dieser Seite betrachtet, liegt in der Indischen Mythologie mehr Verstand und Zusammenhang als in dem Bilderkram der Griechen und Römer, welche zu einer Zeit, da dergleichen Vorstellungen längst nicht mehr nothwendig waren, noch immer in diesem Geschmacke fortfaselten, und die Religions-Lehre zu einem armseligen Spiele der Fantasie, und nicht selten der Wollust und der Liederlichkeit machten. Die Griechische und Römische Mythologie bestehet aus einem Chaos abgerissener Fragmente, dem Willkühr jedes Dichters und Künstlers überlassen; die Indische hat Einheit, Zusammenhang und einen leicht zu findenden Verstand, und ist sich so viele Jahrhunderte

*) Rogers, Paullinus a S. Bartholomäo, Sonnerat und andere, welche uns mit dem Bildlichen der Indischen Religion, und besonders mit den so genannten Verkörperungen des Wischnu bis zum Ekel unterhalten, hätten besser gethan, wenn sie uns dafür den Geist derselben aufgeschlossen hätten. Allein diesen kannten sie vielleicht selbst nicht.

hindurch immer gleich geblieben. Und noch jetzt, wenn Abbildungen aus der Götterlehre gemacht werden sollen, darf solches nicht anders als unter der Aufsicht mehrerer Braminen geschehen, welche der verschönernden Kunst allen Einfluſs versagen, und sorgfältig wachen, daſs nichts an den alten Formen geändert werde, weil hier alles seine bestimmte Bedeutung hat. Der Fehler war nur der, daſs man über der Schale den Kern vergaſs, und daſs Priester und Volk, erstere aus Eigennutz und Unwissenheit, letzteres aus Dummheit bey diesen Bildern stehen blieben, alles sinnlich nahmen, und die darunter verborgenen Lehren personificirten, woraus denn ein so weitläuftiges, sinnloses und lästiges Religions-System entstehen muſste, als das Indische, wenn man es nach dem Volksglauben beurtheilt, wirklich ist.

Und dieses so alte, so gebildete Volk hat keine Geschichte; eine Erscheinung, welche uns befremden müſste, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daſs wahre Geschichte, die erstgebohrne Tochter der historischen Kritik, immer erst ein Werk der höhern Grade der Cultur ist, zu welcher jedes Volk erst sehr spät, manches nie gelangt. Dem Hindu fehlt es so wenig, als andern Asiaten an den übertriebensten Begriffen von dem hohen Alter seines Landes und seiner Cultur; auch hat er eine groſse Menge Schriften aller Art, welchen er ein ungeheures Alter beylegt. Das vornehmste einheimische Werk für die Geschichte ist die *Maha-Bharada*, oder groſse Geschichte, ein Werk von etwa 120000 vierzeiligen Strophen, welches 4000 Jahr alt seyn soll, und die ganze alte Geschichte Indiens in sich fasset. Schon der Umstand, daſs

es, wie alle wissenschaftliche Bücher der Hindu, in Versen geschrieben ist, ist kein günstiges Vorurtheil für die Wahrheit der Geschichte. Auch enthält es eine Menge Begebenheiten, wo die Dichtung überall vorblickt, und welche zum Theil aus mißverstandenen Hieroglyphen entstanden sind. Bey dem allen scheinen doch manche merkwürdige Züge wahrer Geschichte mit durch, z. B. von Alexanders Einfall, wo Umstände erzählt werden, welche alles Gepräge der Wahrheit haben *). Hier könnte wohl noch manches historische Goldkorn verborgen seyn, wenn nur nicht alles so sehr mit Dichtung untermischt wäre, und nicht die Zeitbestimmung, wie in allen solchen poetischen Aftergeschichten, überall fehlte, daher die Indische Geschichte, so weit wir sie jetzt kennen, sich ohne fremde Beyhülfe bey weitem nicht genug ist. Mit dem Tode des Königes Vikramaditya, welcher im Jahre 56 vor Chr. starb, fängt sich zwar die bestimmte Indische Jahrrechnung an, nicht aber die bestimmte Indische Geschichte, weil auch nach diesem Zeitpunct ohne alle Zeitbestimmung fort erzählet, und alles in ein dichterisches Gewand gehüllet wird. Da es in Indien eine sehr große Menge alter Schriften über alle nur mögliche Gegenstände gibt, so ist zu hoffen, wenigstens zu wünschen, daß durch den Fleiß

---

*) Ein Auszug daraus befindet sich in des Persers *Mohamed Casim Ferischta* Geschichte von Indostan, welche *Alex. Dow* Lond. 1768, gr. 4, 2 Bde. Englisch heraus gab. Eine Episode daraus, das *Baghat-Dschihta*, welches in einem Gespräche zwischen Krischna und Ardschuhn bestehet, und auf die Empfehlung der Einheit Gottes abzuzielen scheint, findet man in *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 406 folg.

der Engländer in Zukunft brauchbarere historische Schriften werden entdeckt werden, als man jetzt noch aufzuweisen hat.

Wir sind also in Ansehung dieses merkwürdigen Landes bloſs auf die auswärtige Geschichte eingeschränkt, welche aber bey dessen Entlegenheit von den westlichen Staaten Asiens, ungeachtet alles Handelsverkehres, sehr ärmlich ist. Bis auf Alexandern war Indien das berühmte Fabelland, wo Greifen, goldgrabende Ameisen, so groſs wie Füchse und andere Ungeheuer hauseten. Mit diesem Griechischen Eroberer wird es etwas heller, aber das wenige Licht ist, wie immer bey den Griechen, durch Dichtung verdunkelt. Doch siehet man, daſs Indien schon damahls (320 vor Chr.) alles das war, was es jetzt noch ist. Philipps Sohn fand das nördliche Indien, denn nur dessen westlichen Theil betrat er, von mehrern zum Theil mächtigen Fürsten beherrscht. Die Einwohner waren, wie viele andere alte Völker, in Casten oder erbliche Stände getheilt. Schon war die Religion in zwey Haupt-Secten gespalten, die Bramanen und die Buddisten oder Schamanen, welche die Griechen Gymnosophisten nennen.

Die Zeit, wenn und die Art, wie diese groſse Trennung geschehen, ist noch eben so dunkel, als fast alles übrige in der Indischen Geschichte. Die Bramanische Religion, welche durch Miſsbrauch der hieroglyphischen Vorstellungsart unter dem Volke in den abgeschmacktesten Bilderdienst ausgeartet war, fand schon frühe einen Reformator, welcher die sinnlosen Auswüchse wegzuschaffen, und die Religion auf eine mehr geistige Beschäftigung zurück zu führen suchte. Er stürzte die furchtbare Theokratie der

der Braminen, hob den Unterschied der Casten auf, verwarf den Bilderdienst, besonders der drey Gottheiten Brama, Wischnu und Schiwan, und lehrete einen einzigen unkörperlichen Gott unter dem Nahmen des Budda (der Weisheit) verehren, und die Leidenschaften und Begierden, der Quelle alles moralischen Übels, durch Beschauung und Bufsübungen bekämpfen; daher seine Anhänger den Nahmen der *Schamanen* oder Sanftmüthigen bekamen, weil sie unter andern auch wider die damahls noch üblichen blutigen Opfer eiferten. Sein Nahme ist unbekannt. Die meisten behaupten, dafs er *Budda* geheifsen, und nach seinem Tode göttlich verehret worden. Allein da seine Anhänger alle Verehrung körperlicher Wesen verwarfen, so ist das nicht sehr wahrscheinlich. Er soll aus Kaschemir gebürtig gewesen seyn und 2101, nach andern 1014 vor Chr. gelebt haben. De Guignes nimmt seine Geburt aus wahrscheinlichen Gründen in 683 an, also 350 Jahr vor Alexandern. Dem sey wie ihm wolle, so scheint er vielen Anhang bekommen zu haben. Endlich gelang es den Bramanen, vielleicht nach manchem Kampfe, im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, mit Hülfe des Kriegesstandes eine blutige Verfolgung wider die Buddisten zu erregen, da denn, was dem Schwerte entrann, auszuwandern gezwungen ward. Die Verfolgten wandten sich im Jahre 40 nach Ceylon, 65 nach Tibet und Sina, und 66 nach Japan und Korea, und pflanzten hier ihre Lehre fort, wo sie auch noch herrscht, obgleich wieder sehr ausgeartet; indem sie unter den Mongolen und andern rohen Asiaten zur elende-

sten Gaukeley herab gesunken ist. Die Schamanen, deren es noch einige auf der südlichen Halbinsel gibt, sollen sich während ihres Flores vorzüglich der Mathematik, Astronomie und der abstracten Wissenschaften beflissen haben, und die meisten der noch übrigen wissenschaftlichen Bücher sollen von ihnen seyn. Übrigens erreget der Geist des Buddismus in Indien, da wo er noch lebt, Schaudern. Er athmet nichts als schreckliche Furcht, grausame Bufsübungen und unmenschliche Strenge. Wahrscheinlich ist das nur Ausartung unter einem heifsen Himmel, und bey einem rohen Volke, denn ursprünglich scheint er milder gewesen zu seyn. Auch hat er in Tibet, Sina, und dem hintern Indien viel von dieser Strenge nachgelassen. Übrigens wird *Budda*, der höchste Gott dieser Secte, in Sina *Fo*, in Japan *Schaka* und *Buts*, in Tibet *La* und *Schaka*, in Tunkin *But* und *Thica*, und in Siam *Somono-kodam* genannt.

Auch die Sprache war zu Alexanders Zeit schon das heutige Sanscrit, wie aus den Orts- und Personen-Nahmen erhellet, welche zu seiner Zeit und bald nach ihm vorkommen. Es ist uns also jetzt ohne neue Hülfsquellen nicht möglich, den Stufengang nachzuzeichnen, welchen Indien von seiner ersten Bevölkerung an, bis zu seiner völligen Ausbildung genommen hat. So wie Minerva völlig angekleidet dem Haupte Jupiters entsprang, so tritt auch Indien auf Ein Mahl in dem ganzen Glanze seiner Cultur in der Geschichte hervor. Ja es mufs ehedem, selbst in den wissenschaftlichen Kenntnissen auf einer weit höhern Stufe gestanden haben, als jetzt, wie unter andern auch aus der grofsen Menge

noch übriger Schriften aller Art, selbst in der speculativen Philosophie erhellet, wo es eben so viele Systeme gibt, als es in Griechenland nur gegeben haben kann.

Sey dem, wie ihm wolle, so herrscht in diesem ganzen grofsen Lande, die fremden Einflüsse abgerechnet, so viel man jetzt noch weifs, nur eine einzige grofse Nation, welche einerley Sprache, einerley Religion und einerley Sitten hat, aber nie unter der Herrschaft eines einzigen verbunden war, auch von sehr ungleichen Graden der Cultur ist. Dafs sich dieses Volk, trotz allen Stürmen barbarischer und gesitteter Völker seit bey nahe drey tausend Jahren, in einem noch so hohen Grade der Selbstständigkeit erhalten hat, ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung, obgleich nicht die einzige ihrer Art. Ich glaube, sie rühret zum Theil von der grofsen Volksmenge her, welche der reitzende Himmel und die so ergiebige Natur hier sehr frühe versammelte und beysammen erhielt, gegen welche auch der zahlreichste Eroberer immer noch schwach war, und sich daher genöthiget sahe, das Volk seinen Gang ruhig fortgehen zu lassen. Zum Theil auch von den Casten oder erblichen Ständen, wodurch aller Ausartung, aber auch allen Fortschritten auf das kräftigste vorgebeuget wird. Damit ist zugleich die unüberwindliche Anhänglichkeit des Hindu an seine Sitten, Religion und Verfassung verbunden, daher er von den vielen Fremden, von welchen er seit Jahrtausenden überschwemmet wurde, nie etwas, selbst nicht die auffallendsten Bequemlichkeiten angenommen hat. Der Hindu sägt mit seinen armseligen Werkzeugen

noch jetzt zwey bis drey Tage an einem Brete, welches er den Europäer in wenig Stunden vollenden siehet. Es ist daher auch nicht wahrscheinlich, daſs die Hindu von den Griechen, mit welchen sie auch noch nach Alexandern von Baktrien aus, eine Zeit lang in Verbindung standen, je etwas entlehnet haben sollten. Das Feuergewehr ist vielleicht das einzige, was sie von dem Ausländer angenommen haben. Aber dazu zwang sie auch die Selbsterhaltung.

Der heutige Indier ist schwach, sanft und menschlich Er kennet viele Leidenschaften, welche den Europäer zu seinem groſsen Ärgernisse herum treiben, kaum dem Nahmen nach. Er liebt Unthätigkeit und ruhigen Genuſs seines genügsamen Lebens; und wiederholt oft, was einer seiner Lieblingsschriftsteller sagt: sitzen ist besser als gehen, schlafen besser als wachen, aber der Tod gehet über alles. Indessen gilt das nur von der arbeitenden und handelnden, und allenfalls, doch mit groſsen Ausnahmen, von der gelehrten oder Priester-Caste. Denn der herrschende oder kriegerische Theil bestehet aus wilden Barbaren, welche nicht bloſs im Kriege Tod und Verderben um sich her verbreiten, sondern auch aus Hab- und Raubsucht, und sogenannter Politik sich der kältesten Grausamkeiten schuldig machen. Solche Ungeheuer waren in den neuern Zeiten Hyder Ali und Tippo Saib, und ihre Genossen. Von dem letztern sagt Donald Campbell so schön: „so lange „noch ein Tropfen Blut unvergossen, eine „Thräne ungeweint, und eine Todesqual unge„kämpft ist, so lange sind seine natürlichen „Triebe gehemmt, und die Wollüste des Le-

„bens buhlen vergebens um seinen Genuſs."
Aber auch auſser dem Kriegsstande der gebildetern Staaten gibt es in diesem groſsen mit so vielen Gebirgen und Wäldern angefüllten Lande eine Menge wilder und halb wilder ächt Indischer Stämme, welche von Raub und Plünderung leben, wenig von der Religion ihrer Brüder wissen oder üben, und wenn ihnen die Umstände günstig waren, ansehnliche Reiche gestiftet haben. Dergleichen sind im nördlichen Indien die Rasbuten mit ihren Stämmen, die Dschaten, Kant, Mewatti und andere, im südlichen aber die Nairen, Kuhleri, Canariner und Maratten.

Diese Raubzüge ungebildeter Völker, die Hab- und Raubsucht fremder sowohl als einheimischer Beherrscher, das zerstörende Joch des Islam, die unruhige ganz zu Empörungen gemachte Verfassung, wo der Tod jedes Fürsten das Signal zu Ränken, Bestechungen und Verheerungen ist, die tyrannische Einrichtung, nach welcher der Regent der einzige Landeigenthümer, und der fleiſsige Landbauer bloſs Pächter ist, der bey der Habsucht aller Ober- und Unterbeamten nichts, als das Leben, und auch das nur sehr kümmerlich davon bringt, und wo alle einheimische und auswärtige Schätze am Ende in die Casse des Fürsten flieſsen, haben aus diesem reitzenden Lande, welches die Natur zu einem Paradiese der Welt bestimmt hatte, zu allen Zeiten einen Schauplatz des tiefsten Elends gemacht, welchem nur selten ein Beherrscher von Geist und Herz einen vorüber gehenden Ruhestand verschaffte.

A. Alte Sprachen.

a) Sanscrit.

Das Sanscrit, nicht so richtig *Hanscrit*, vollständig *Sams-krda*, im Neutro *Sams-krdam*, d. i. genau verbundene, vollkommene Sprache, heisst im Indostanischen *Samscrit* und *Sanscrit*. Da die letztere Form der Deutschen Zunge am bequemsten ist, so werde ich sie in der Folge beybehalten. Sie wird auch die *Bramanische Sprache* genannt, weil nur noch die Bramanen davon Gebrauch zu machen wissen, *Dewa-Nagara*, die göttliche Sprache, und *Grandhamisch* oder *Grandonisch*, Büchersprache, woraus die Tamulen *Kirendum* gemacht haben. Die Hindu sind es nicht allein, welche von der Vollkommenheit dieser Sprache die ausschweifendsten Begriffe hegen. Auch Europäer haben nur zu oft mit eingestimmt *), und selbst der verdiente Will. Jones war von dieser Übertreibung nicht frey. Man verstehet darunter diejenige alte Sprache der Hindu, worin nicht allein ihre Religions- und Gesetzbücher, sondern auch eine grosse Menge Schriften aller Art **) abgefasset sind,

*) Z. B. der Jesuit *du Pons* in den *Lettres édifiantes*, der das Lob bis zum Lächerlichen übertreibt.

**) Ein Verzeichniss der vornehmsten bis jetzt bekannten Sanscrit-Bücher findet man in den *Asiatick Researches* und daraus in den von *Kleuker* übersetzten Abhandlungen des *Will. Jones*, und in *Fridr. Herrmanns Gemählden von Ostindien*, Th. 2, S. 342 folg, vorzüglich aber in des verdienten Missionars *Paullini a S. Bartholomaeo* vielen Schriften, welche zur Kenntniss sowohl dieser Sprache, als auch Indiens überhaupt unentbehrlich sind. Er ist eigentlich ein Deut-

welche Sprache aber nirgends mehr lebt, sondern wie eine jede andere ausgestorbene Sprache erlernet werden muſs. Anquetil versichert zwar, daſs sie noch jetzt in den Gebirgen zwischen Indien und Persien gesprochen werde; allein das war wohl nur eine so hingeworfene Behauptung. Dort hausen ja seit so vielen Jahrhunderten die Afganen, deren ganz eigene Sprache nothdürftig bekannt ist.

Das Alter mancher dieser Schriften wird sehr hoch hinauf gerückt. Das *Wedam*, ihr vornehmstes liturgisches Buch, welches aus 100000 vierzeiligen Strophen bestehet, soll seinen drey ersten Büchern nach so alt als die Schöpfung seyn, und Will. Jones glaubt noch sehr bescheiden zu seyn, wenn er dessen Abfassung in 1580 vor Chr. setzt. Das Gesetzbuch des *Menu*, welches die Engländer zum Behuf der Hindu heraus gegeben haben, soll so alt als das menschliche Geschlecht selbst seyn. Es fängt, wie alle alte Gesetzbücher, mit der Schöpfung an, und enthält Religions- Polizey- u. s. f. Gesetze *). Da darin der Feuergewehre gedacht wird, so macht Ge. Forster daraus den übereilten Schluſs, daſs selbige den Hindu schon lange vor den Europäern bekannt gewesen. Einer nur mäſsig nüch-

---

scher aus Hoff an der Leitha, dem Grenzflusse zwischen Ungarn und Oesterreich, und hieſs in der Welt *Joh. Phil. Wesdin.* Vielleicht ist noch kein Europäer so tief in diese Sprache eingedrungen als er. Ein Verzeichniſs seiner meisten Schriften stehet in *Franz Carl Alters Miscellaneen*, S. 256. Viele derselben werde ich in der Folge selbst anführen.

*) *Institutes of Hindu Law, or the Ordonnances of Menu.* Calcutta, 1794, 4. Deutsch von *Jo. Christi. Hüttner.* Weimar, 1797, 8.

ternen Kritik würde das ein Beweis seyn, daſs das Gesetzbuch, wenn es gleich nicht ganz in die neuern Zeiten gehöret, doch nach Zeit und Umständen erweitert und vermehret worden; wie sich auch aus andern Umständen erweisen lässet. Das von Anquetil du Perron zu Paris, 1800, 2 Bände in 4 Französisch heraus gegebene *Upnekhat*, ein vollständiges System der Indischen Philosophie und Religion, soll nach ihm 2000 Jahr vor Chr. Geb. ein Theil sogar gleich nach der Sündfluth geschrieben seyn. Von dem schon gedachten *Maha-Bharad* versichert Will. Jones, daſs es, seiner besten Überzeugung nach, 3000 Jahr vor Chr. geschrieben worden; ohne uns auch nur Einen von den Gründen dieser seiner Überzeugung mitzutheilen. Er erinnerte sich dabey vermuthlich wohl nicht, daſs in dieser Geschichte des Einfalles Alexanders, und vielleicht noch späterer Begebenheiten gedacht wird, wodurch das vorgegebene Alter schon allein gar sehr herab gestimmet wird. Manche dieser Schriften sind allerdings alt. In den *Wedams* verräth schon die harte und rauhe Sprache *) ein vorzügliches Alter. Wenn, wie Will. Jones irgendwo behauptete, in den Gesetzen des Menu und in den Wedams die Biegung noch sparsam und mangelhaft seyn sollte, so wäre das allerdings ein merkwürdiger Beweis ihres hohen Alters, indem ihre erste Abfassung in eine Zeit fallen würde, da die Sprache noch nicht völlig ausgebildet worden. In einer 23 Jahr vor Chr. gegebenen metallenen Ur-

*) Man sehe den Auszug in der eigenen Sprache in den *Dän. Missions-Berichten*, Th. 4 und den Anfang in *Paullini a S. Bartholomäo Viaggio*, S. 217 — 219.

kunde *) wird schon des *Schasta*, d. i. der ganzen Sammlung aller weltlichen sowohl als religiösen kanonischen Bücher, und der geschriebenen Gesetze gedacht, welche also schon damahls müssen vorhanden gewesen seyn. Die noch jetzt in Tibet, Ceylon und dem hintern Indien befindlichen Religions-Bücher der Buddisten kamen wahrscheinlich schon im ersten Jahrhundert mit ihren Anhängern dahin; nur daſs sich ihr Alter noch nicht nach Jahrhunderten bestimmen läſst, auch wenn man annehmen könnte, daſs sie bey dem mehrmahligen Abschreiben nicht verjünget worden. Denn dazu hat die Kritik noch zu wenig vorgearbeitet. Die Wahrheit zu sagen, so hat sie hier eigentlich noch gar nichts gethan, sondern es bisher bey bloſsen Lobpreisungen und Bewunderungen bewenden lassen. In Europa beurtheilt man das Alter einer Schrift zuerst nach dem Alter der Handschrift, worin sie aufbewahret wird. Allein dieser Bestimmungsgrund fällt hier ganz weg. Schon zu Alexanders Zeit schrieb man in Indien, und schreibt noch auf Palmblätter; einen

---

*) Es ist eine zu Monphir gefundene Schenkung eines Grundstückes auf einer Kupferplatte 33 Jahre nach dem Tode des Königes Vikramaditya. Sie stehet aus den *Asiatik Researches* in *Jones Abhandl.* von *Kleuker*, Th. 3, S. 171. Eben daselbst kommen noch einige ähnliche metallene Urkunden vor, welche aber aus spätern Zeiten sind. Da sie, so viel ich weiſs, die einzigen Sanscrit-Schriften sind, welche eine Zeit- und Ortsbestimmung haben, so könnten sie, wenn man sie in der gehörigen Anzahl hätte, zur Bestimmung des Alters und der Mundart anderer Schriften dienen. Sie sind zugleich wegen ihres gemeiniglich langen, ganz aus der Indischen Mythologie hergenommenen Einganges merkwürdig.

sehr vergänglichen Stoff. Die gewöhnlichen dauern nur wenige Jahre; aber auch die Ceylonischen, als die besten, werden schwerlich einer Zeit von einem halben Jahrhunderte widerstehen können. Wie oft muſs da nicht ein Werk ab- und umgeschrieben werden, wenn es nur wenige Jahrhunderte fortleben soll? Und wie viele Veränderungen und Verfälschungen sind da nicht möglich, ja unvermeidlich, zumahl wenn die Abschreiber entweder unwissende oder überkluge, allemahl aber unkritische Braminen sind. Der Russische Nestor ist erst wenige Jahrhunderte alt, aber seine Geschichte ist in den Abschriften so verändert worden, daſs bey nahe keine der andern ähnlich siehet. Paullinus selbst klagt bitterlich, daſs die Dichter und Abschreiber in Indien die Abschriften so gern verändern, und immer etwas von dem ihrigen hinzu setzen. Wie kann man da mit einiger Sicherheit von dem Alter einer Schrift urtheilen?

Eben dieser Gelehrte gibt in dem *Examine historico-critico Codicum Indicorum Bibliothecaè Congregationis de Propag. fide*, Rom, 1793, 4, S. 23 folg. sechs Regeln an, alte ächte Indische Handschriften von untergeschobenen zu unterscheiden. Die meisten sind bloſs negativ, alle aber beweisen die bloſse Möglichkeit, daſs sie alt seyn können. Daſs sie es wirklich sind, und wie alt, erhellet daraus nicht. Auch der Satz, daſs alle ächte Sanscrit-Bücher über 50 Jahr vor Chr. geschrieben worden, weil seit dieser Zeit Künste und Wissenschaften in Verfall gerathen, und die Sanscrit-Sprache aufgehöret habe, dürfte schwerlich die Probe der Kritik aushalten. Lieſse er sich erweisen, so würde der Verfall der Wis-

senschaften von der schon gedachten Vertreibung der Schamanen herzuleiten seyn, welche sich ihrer vorzüglich beflissen haben sollen. Allein die Zerstörung der Indischen Schulen von Mahomedanischen Barbaren gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts gibt eine nähere und gewissere Veranlassung dazu. Und dann weiſs man ja, daſs gelehrte Braminen noch jetzt in dieser Sprache schreiben, und da wäre denn das erste Geschäft, das neue von dem alten zu sondern, und jedem sein gehöriges Zeitalter anzuweisen.

Nimmt man alles zusammen, was von diesen Schriften und ihrer Sprache bisher mit Grund oder Ungrund behauptet worden, und vergleicht man damit die bekannten Analogien anderer Sprachen, so wird man sehr bald überzeugt, daſs diese Schriften nicht allein von sehr verschiedenem Alter, sondern auch aus sehr verschiedenen alten Mundarten sind. Ein so groſses Land, als das vordere Indien ist, muſste schon von den ersten Zeiten seiner Bevölkerung an in mehrere Mundarten zerfallen. Zur Zeit seines Flores und seiner einheimischen Könige gab es sehr frühe in allen Provinzen Schulen, wo alle ihnen bekannte Wissenschaften gelehret und durch Schriften fortgepflanzt wurden. Natürlich schrieb jeder Verfasser in der Mundart seiner Provinz. So wie der Islam überall nur zerstöret, so vernichteten auch die Mahomedanischen Barbaren diese Schulen und Akademien, besonders die so alte und durch ganz Indien so berühmte Akademie zu Benares, wie besonders von dem Mahomed Ghovi im Jahr 1194 bekannt ist. Die bisherige wissenschaftliche Cultur verschwand, und es blieben nur noch die Schriften

übrig, welche bei dem gewöhnlichen Laufe der Dinge und der Sprachen dem heutigen ungelehrten Braminen eben so unverständlich seyn müssen, als dem gemeinen Deutschen die Sprache eines Ottfried oder Kero. Indessen gibt es auch gelehrtere unter ihnen, welche diese veraltete Sprache nicht allein studieren, sondern auch von Zeit zu Zeit Bücher in derselben schreiben. Das verschiedene Alter der noch vorhandenen Schriften erkannte schon Will. Jones; nur hätte er es noch nicht nach Jahrhunderten bestimmen sollen. An den Unterschied der Mundarten aber ist noch wenig gedacht, und doch ist derselbe bei einer auch nur oberflächlichen Vergleichung unverkennbar. In einem gewissen Schauspiele *Sakontala*, oder der entscheidende Ring, *) reden die Vornehmen und Gelehrten das reine Sanscrit ihrer Zeit und ihres Landes, die Weiber aber *Prakrit*, d. i. das durch eine weichere Aussprache verschmelzte Sanscrit. Die übrigen Personen des Schauspieles sprechen die damahligen gemeinen Dialecte ihrer Provinz.

Aus dieser nothwendigen Mannigfaltigkeit des Sanscrit nach Maſsgebung der Zeit und des Orts läſst sich denn auch theils die vorzügliche Schwierigkeit der Erlernung dieser Sprache er-

---

*) Von *Will. Jones* in das Englische, und daraus von *Ge. Forster* in das Deutsche übersetzt. Es soll schon im ersten Jahrhundert vor Chr. geschrieben seyn. Herder fand darin eine Menge erhabener und feiner Vorstellungen, welche man selbst bei einem Griechen vergebens suchen würde. Nach *Will. Jones* in der Vorrede hat Indien unter andern auch eine so groſse Menge regelmäſsiger Schauspiele in seiner alten Sprache aufzuweisen, als irgend eine gebildete Nation in Europa.

klären, indem man in ihr mehrere alte Mundarten eines grofsen Landes zugleich studieren mufs, theils ihr grofser Reichthum an Synonymen. So hat die Sonne 30, der Mond über 20, ein Stein 6 bis 7, ein Baum 10, ein Blatt 9, der Affe 10, der Rabe 9 Nahmen. Gesetzt, dafs das nicht alles figürliche Benennungen, auch nicht Nahmen der Dinge unter besondern Verhältnissen sind; so rühren sie gewifs von den verschiedenen Mundarten her. Es erhellet dieses auch daraus, dafs in den heutigen Indischen Mundarten bald dieser bald jener Nahme üblich ist, keine aber sie alle vereinigt. Es hat also die Kritik noch sehr viel zu thun, ehe man von dieser Sprache den Gebrauch machen kann, dessen sie fähig ist. Auch fehlet es uns in Europa noch gar sehr an den zu ihrer Erlernung nöthigen Hülfsmitteln.

Und doch verdienet sie vor vielen andern studieret zu werden, theils wegen ihrer reichen grammatischen Formen, als eine mehrere Jahrhunderte hindurch durch Schriften aller Art ausgebildete Sprache; theils wegen ihres hohen Alters, indem sie unmittelbar an die Wiege des menschlichen Geschlechts grenzet, daher sie die verlohrnen Bestandtheile vieler andern Sprachen aufbewahret; theils endlich auch wegen des innern Gehaltes der vielen darin vorhandenen Schriften, welche der Europäischen Wifsbegierde noch eine reiche Ernte versprechen. Von den beyden ersten Stücken werde ich am Schlusse noch etwas sagen.

Das wenige, was man davon hat, bestehet in folgendem: *Hadr. Relandi Diss. de veteri lingua Indica* in seinen *Dissertatt. miscell.* Th. 1, S. 207 — 232 erklärt die bey den alten Schrift-

stellern vorkommenden Indischen Wörter, wovon doch, wie er selbst gestehet, viele Persisch sind. Man vergleiche damit die *Dänischen Missions-Ber.* B. 3, S. 757 folg. B. 4, S. 427. Der Schrift des schwärmerischen *du Pons* ist bereits im vorigen gedacht worden. *Über die Shanscrita von M. Hissmann* im *Götting. Magaz.* 1780, St. 5, S. 269 — 293, enthält bloss einige allgemeine Betrachtungen über das Geheimniss, mit welchem die Braminen ihre Sprache und Schriften verhüllen, welches doch aufgehöret hat, seitdem man sie mit Milde und Schonung behandelt. *Franz Carl Alter über die Samskrdamische Sprache*, Wien, 1749, 8, ist bloss das Verzeichniss der im *Vocabul. Petrop.* befindlichen Sanscrit-Wörter von *Fra Paolino* berichtiget, und von ihm und Alter mit andern Indischen und morgenländischen Sprachen verglichen. *H. T. Colebroke* über die Sanscrit- und Prakrit-Sprache in den *Asiat. Researches* Th. 7 habe ich noch nicht gesehen.

In Indien hat man mehrere Sprachlehren und wenigstens 17 Wörterbücher, von welchen *Fra Paolino* und *Will. Jones* Nachricht geben. *Alphabetum Grandonico-Malabaricum s. Samscrudonicum.* Rom, 1772, 8, von dem ungeschuhten Carmeliter *Clemens Peanius*, mit *Jo. Chr. Amaduzzi* Vorrede, dienet bloss zum Lesen. *Fr. Paullini a S. Bartholomaeo Sidharubam s. Grammatica Samscrdamica*, Rom, 1790, 4; aus dem Sanscrit übersetzt. Aber dem Verfasser und Herausgeber fehlet es an Sprach-Philosophie und Kritik. Sie hat auch noch das Unbequeme, dass alle Indische Wörter und Beyspiele in der so schweren einheimischen Schrift geschrieben sind, die man also erst muss lesen lernen, ehe man diese

Sprachlehre gebrauchen kann. Eb. dess. *Amarasinha s. Dictionarii Samscrudamici*, Sect I. Rom, 1798, 4; ist blofs der Anfang eines nach den Sachen geordneten Wörterverzeichnisses, welcher nur noch die Nahmen und Beynahmen der Götter enthält. Es war das letzte Werk, welches bey der Propaganda gedruckt wurde. *Jones* setzt es in 56, *Fra Paolino* aber in 500 vor Chr. Des P. *J. E. Hanxleden* Malabarisches Sanscrit-Wörterbuch befindet sich geschrieben in der Propaganda zu Rom. Des *Tiefenthaler* und *Anquetil* versprochene Wörterbücher sind nicht erschienen. Die zu Calcutta errichtete Akademie der Engländer hat zwar um 1803 daselbst auch sowohl eine Sprachlehre als ein Wörterbuch für die Sanscrit-Sprache drucken lassen; allein beide sind bey uns noch nicht bekannt.

* * *

An Gebethsformeln in den Indischen Sprachen waren die ältern Sammlungen sehr arm. Das Brachmanische V. U in *Kirchers China illustrata* S. 162 und daraus in *Andr. Müllers* Samml. S 24 und *Chamberlayne* S. 21, ist das Lateinische Paternoster mit Indischer Schrift. Der bekannte Dänische Missionarius zu Tranquebar, *Benj. Schulze* war der erste, welcher das V. U. in den verschiedenen Indischen Sprachen in den Jahren 1728 und 1729 sammelte (s. *Dän. Miss. Ber.* Th. 3, S 267 und 398) und sie 1740 an den Lutherischen Prediger an der Schwedischen Kirche zu London *D. Heinr. Walther Gerdes* schickte, welcher mit einer solchen Sammlung umging. (S. eb. das. Th. 5, S. 1351.) Da diese nicht zu Stande kam, so bereicherte er die Leipziger Sammlung von 1748 damit, woraus sie auch *Hervas* und *von*

Bergmann beybehalten haben. Der Englische Sammler *Edm. Fry* hat in seiner *Pantographia* keine derselben, weil ihm die nächst vorhergehenden Sammlungen unbekannt waren; aber die neueste Pariser Polyglotte hat sie aus der Leipziger Sammlung mit allen Fehlern beybehalten.

In der gedachten Leipziger Sammlung befindet sich unter dem Nahmen Sanscrit eine dreyfache Formel, die eine S. 83 mit der Überschrift *Dewa-Nagaram s. Hanscret*, die zweite S. 89 *Samscrutanica*, und die dritte *Granthamica* S. 92. Die beyden ersten sind bis auf einige Kleinigkeiten einerley und bloſs um der verschiedenen Schrift willen wiederhohlet worden; sie sind auch nicht Sanscrit, sondern rein oder Hoch-Indostanisch, daher ich sie für die Folge verspare. Die dritte allein ist Sanscrit. In den *Dän. Miss.-Berichten* von 1733 wird S. 18 einer andern Übersetzung gedacht, aber nur der Anfang und die vierte Bitte daraus mitgetheilet. Der erste lautet so:

In den Lüften seyender unser Vater,
Augasangälil iruckira nammud'a Appa,

Die vierte Bitte aber:

Brot
Njangald e anana Appam inum njangalcu.

Die zwey ersten Zeilen der folgenden Formel hat *Paullinus a S. Barthol.* in seinen *Musei Borgiani Velitris Codices Manuscripti Avenses, Peguani, Siamici, Malabarici, Indostani*, Rom, 1793, 4, S. 52 aus den bey der Propaganda gedruckten Schriften angeführet, und mit grammatischen Anmerkungen erläutert, welche ich gleichfalls beygefüget habe. Schade, daſs sie sich nicht über das Ganze erstrecken.

15. Sanscrit.

15.

Sanscrit.

Von Benj. Schulze in der Leipziger Samml. S. 93.

Himmel in seyende unser Vater,
Paramandale stidaha mat Tataha,
Dein Nahme geheiliget sey;
Ton Nama pudsidam-stidam-bawatu;
Dein Reich komme;
Twa Radschiam agatam;
Dein Wille Himmel in wie er geschiehet,
Tawa Manasam Paramandale iatha-karotu,
Erde auf so geschehe er;
Bumi-antu tatha kuru;
Tägliche unsere Speise
Aharaharwidiamanam asmátu Bodsanam
uns diesen Tag gebet;
asma kammi-Danim präitscha;
Unsern Schuldnern wir wie vergeben
Asma Drunadatrunam weiam iatha sahischia-
ihr auch so unsere Schulden
maha, bawam-tobi tatha asma Drunam
uns vergebet;
asmakam sahischiemtu;
Uns Versuchung in nicht führen lasset;
Asmanu Schotanajam na-prawattanam kuru;
Sondern dem Bösen aus uns befreyet.
Ewamschetu Ashubatu asmánu raraksch a.
Denn das Reich und die Macht und
Kimittiukkute Radschintscha, Balantscha,
die Herrlichkeit und euch Ewigkeit in der
Mahimatscha usmakam Satatam Wid-
Ewigkeiten ist. Amen.
diamanam astu. Bawatu.

Anmerkungen.

Bey dem Fra Paolino lauten die beyden ersten Zeilen so:

Paramandalè stidà nà Tàda,
Tava Nàmà pùdschidam bhavadu.

Paramandala bezeichnet den materiellen Himmel, von *Mandala*, Gegend, Boden, Gebieth, und *Para*, hoch, erhaben; *Vàna*, den Lufthimmel; *Aagaska*, den ätherischen Himmel; *Svargga*, den Himmel der Götter; *Veigundà*, den Himmel des Wischnu; *Arthaloga*, den Himmel der Seligen.

Stida ist das Participium des Verbi *Tistadi*, er stehet, stellet; *Tistasi*, du stehest; *Tistami*, ich stehe. Die heutigen Mundarten haben dafür die Participia *Irikuna*, *Irikra*, *Aghia*, welche alle seyend bedeuten.

Na, unser; nach Benj. Schulze *mat*. In den heutigen Sprachen *Namude*, *Umude*, *Namma*, *Ngangelude*, *Engòl*, *Engelude*, unser.

Tada, Vater, auch *Pida*, und *Genaga*, Zeuger. In den heutigen Sprachen *Appa* oder *Appen*.

Tava, dein, deine, dein. In den gemeinen Mundarten *Ninde*, *Ninude*, *Tanude*, dessen oder dero, *Ummude*, euer.

Nàma, und *Nàmadheya*, der Nahme.

Pùdschà, verehret, das Participium von *Pùdschiadi*, er verehret, *Pudschiasi*, du verehrest, *Pudschiami*, ich verehre.

Bhavadu, ist der Imperativ des Verbi *Bhavadi*, er ist, existiret.

Character des Sanscrit.

Aus dem vorigen erhellet schon, dafs dasjenige, was wir jetzt Sanscrit nennen, nicht als

ein untrennbares Ganzes behandelt werden sollte. Indessen, da es den einheimischen Sprachlehrern nun einmahl so gefällt, so muſs der Ausländer wohl nachfolgen.

1. Die Sprache hat 52 Buchstaben, worunter viele sind, deren Laut man mit Europäischen Buchstaben nicht nachbilden kann. Da nun die Schrift auch viele Abkürzungen für ganze Sylben hat, (Fra Paolino kennt deren 8004,) so ist schon die Lesung sehr schwer.

2. Sie hat im Ganzen ein gutes Verhältniſs der Consonanten zu den Vocalen, und liebt unter den letztern mehr die mittlern, *a* und *e*, als die tiefen nnd hohen, daher sie sanft und wohlklingend ist. Doch fehlt es auch nicht an harten Verbindungen der Consonanten, nur daſs sie selten sind. *Nripa*, *Nrszata*, ein Stein, *Nrtaqui*, feile Tänzerinn.

3. Es ist eine mehrsylbige Sprache, welche so wie jede andere nur wenige hundert einsylbige Wurzeln zählet, woraus durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung der ganze mehrsylbige Sprachschatz entstehet. Die Biegung ist sehr reich; doch davon hernach. Noch reicher ist die Ableitung sowohl in Ansehung der Vor- als der Nachsylben. In beyden finden sich viele, welche das Sanscrit mit andern Sprachen gemein hat, z. B. das *a* privat. *a-kal*, ohne Zeit. Unter den Endsylben kommen besonders die Sylben *-ar*, *-er*, *-ur*, *-ta*, *-ami*, mit den Deutschen und Lateinischen *-er*, *-tas*, *-imus* überein: *Adig-ari*, Aufseher, *Pit-er*, Vater, *Dew-ta*, Gottheit, Deitas, *Dui-dia*, zweyte, *Dasch-ami*, der zehnte, decimus. Dadurch bekommt sie einen groſsen Reichthum an Ableitungen, selbst für Abstracta: *Maha*, groſs, *Ma-*

hischi, die grofse, *Mahima* und *Mahatua*, die Gröfse.

4. Die Zusammensetzung ist so frey, wie im Griechischen und Deutschen. Oft werden zwey Wörter in der Zusammensetzung mit dem *s* verbunden: (*Liebe-s-dienst*,) *Sam-s-krda*. Da das Sanscrit ohne Absonderung der Wörter, wie in andern alten Sprachen, geschrieben wird, so verleitete das Unkenner zu dem Vorgeben, es gebe hier Wörter von 150 und mehr Sylben.

5. Die Redetheile sind wie in andern Sprachen.

6. Die Nennwörter haben ein dreyfaches Geschlecht, das männliche, weibliche und sächliche.

7. Der Declinationen gibt es so viele, als es Vocale oder Consonanten gibt, worauf sich die Nennwörter endigen.

8. Es gibt aufser dem Vocativ sieben Casus, und darunter drey Ablative und zwey Dative.

9. Der Zahlen sind drey, der Singular, Dual und Plural. Der Dual, welchen auch die Verba haben, gehet durch alle Casus.

10. Die Verba sind in zehn Classen getheilt, das heifst, es gibt 10 Conjugationen. Das Verbum ist entweder Activum, oder Passivum oder Deponens. Modi sind zwey, Indicativus und Optativus; Zeiten sind fünf, Praesens, Praeteritum, Perfectum, Plusquamperfectum und ein dreyfaches Futurum. Die Conjugation geschiehet an dem Verbo selbst, ohne Hülfswörter, und ist sehr regelmäfsig. Alles gehet nach Einer Form. Die Grammatiker fangen mit der dritten Person an. *Bhavadi*, er ist, existiret, *bhavasi*, du bist, *bhavami*, ich bin.

11. Die Sprache ist reich an Partikeln aller Art; ein Beweis ihrer Cultur. Statt der Praepositionen sind Postpositionen üblich: *Apu*, Wasser, *Apzu*, im Wasser.

12. Die Wortfügung und Folge der Wörter ist so frey wie im Lateinischen.

Übereinkunft

vieler Wörter des Sanscrit mit den Wörtern anderer alter Sprachen *).

Das hohe Alter dieser Sprache erhellet unter andern auch aus der Übereinkunft so vieler ihrer Wörter mit andern alten Sprachen, welches wohl keinen andern Grund haben kann, als dafs alle diese Völker bey ihrem Entstehen und vor ihrer Absonderung zu einem gemeinschaftlichen Stamme gehöret haben; denn an eine spätere Entlehnung oder Vermischung ist bei so sehr entfernten Völkern wohl nicht zu denken. Das Sanscrit hat dabey den Vorzug, dafs manche Wörter, welche in andern Sprachen so einzeln da stehen, und durch die Länge der Zeit ihre ganze Verwandtschaft verloren haben, selbige

*) **F. *Paullini a S. Bartholomaeo* Diss. *de Latini Sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione.*** Rom, 1802, 2 Bog. in 4. Das meiste ist fremdartig; nur auf dem letzten Blatte befindet sich ein Verzeichnifs von 55 Lateinischen dem Sanscrit ähnlichen Wörtern. Eben dess, *Diss. de antiquitate et affinitate linguarum Zendicae, Samscritanicae et Germanicae.* Padua, 1798, 4. Ich bedaure, dafs ich diese Schrift nicht habe benutzen können, indem ich sie blofs aus der *Neuen Allg. Deutsch. Bibl.* Anh. 5, 29 — 68 Band, Abth. 1, S. 506 kenne. Er vergleicht darin 200 Zendische und 60 Deutsche Wörter mit dem Sanscrit.

hier unvermuthet wieder finden. Ich liefere hier ein kleines Verzeichniss solcher Wörter, bemerke aber dabey. 1. Da wir in Europa noch kein Wörterbuch des Sanscrit haben, so habe ich nur solche Wörter benutzen können, welche mir zufälliger Weise in den Schriften des Fra Paolino, Will. Jones, der Dänischen Missionarien, Anquetil, Alter u a. entgegen gekommen sind. 2 Die Vergleichung mit andern Sprachen ist ohne mühsames Aufsuchen geschehen, so wie das Gedächtniss oder der Zufall die übereinstimmigen Wörter darboth. 3. Ich habe nur solche Wörter ausgehoben, deren Gleichheit sowohl im Klange als der Bedeutung sogleich einleuchtet. Diejenigen, welche erst eine etymologische Auflösung erforderten, oder wo sich die Ähnlichkeit auf Figuren gründete, habe ich übergangen. Dennoch ist dieses Verzeichniss schon beträchtlich. Wie reichhaltig würde es erst werden, wenn man alle diese Sprachen Wort für Wort mit einander vergleichen könnte!

Aala, der Hof; *Dew-aala*, Götterhof, d. i. Tempel. Kopt. *Auli*. Türk. *Awli*. Griech. *αυλη*. Lat. *Aula*.

Aascha, Begierde, böse Lust. Deutsch *heischen*, Ottfr. *eiskon*. Niedersächs. *esken*, *eschen*. Angelsächs. *ahsian*. Engl. *ask*, fragen.

Ab, von, *Aba-nayam*, die Wegführung. Gr. *απο*, *αφ'*. Lat. *ab*. Deutsch *ab*, *af*.

Abi, mit. Zend *Epé*. Pehlvi *Ava*.

Abitaba, die Sonne. Zend *Abi-tap*.

Ada, die Ziege; Hebr. *Athid*, einjähriger Bock; *Jad*, Vieh; Bock, Lamm; *Gedi*, Bock. Lat. *Haedus*.

Ada, ich esse. Gr. Ἔδω, Ἔθω; Ἄδος, Sättigung. Lat. *edo*. Nieders. *eten*. Ulph. *itan*. Angelsächs *etan*. Engl. *eat*.

Addia, *Adja*, *Addeja*, heute. Lat. *hodie*.

Adima, der erste, besonders der erste Mensch. Hebr. *Adam*.

Adir, die Grenze; Decan. *Hedur*. In Schwaben bedeutet *Etter* noch jetzt die Grenze einer Flur, den Zaun. Alt-Schwed. *Ettur*, das Ende. Vielleicht gehöret auch das Hebr. *Athar*, eine Art Dornen mit langen Stacheln hierher, so fern sie zur Befriedigung der Grenze dienten, oder *Gedara*, ein Zaun von *Gadar*, *sepsit*.

Adina, jetzt. Zend *Ethè*, *Hedè*. Pehlvi *Edun*. Pers. *Eidun*.

Agam, ich, ἐγω, *ego*, und so viele andere Sprachen.

Aghil, ein kostbares Holz, welches aus Assam kommt; Adlerholz; vermuthlich das *Ahalim*, und *Ahalot* der Hebr. Bibel. Lat. *Agallochium*.

Aghni, das Feuer; Bengal. *Agg*, *Ogin*; Malab. *Ag*, *Akini*. Lat. *Ignis*. Slav. *Ogn*.

Agui, die Schlange. Lat. *Anguis*.

Aham, ich; Bengal. *Hom*. Zend. *Om*.

Aho, wie. Griech. ὡς.

Aiun, die Zeit. Hebr. עונה, (*Ona*). Griech. αἰων.

Ajam, bewegend; *Ajana*, die Bewegung. Griech. αγειν. Lat. *agere*, vermuthlich ursprünglich auch *bewegen*.

Akitta, einzig. Hebr. *Echat*, eins.

Akschi, das Auge. Armen. *Aczk*. Lat. mit der Endung eines Diminutivi *Oc-ulus*.

Allava, das Waschen. Lat. *Lavare*, *Lavatio*. Das vorgesetzte *a* gehöret nicht zur Wurzel.

Ama, feucht. Gr. ὕειν, befeuchten, ὑμη, das Befeuchten. Lat. *Humidus*, *Humor.*

Amara, Heerführer, Steuermann. Arab. *Amir, Emir*, Befehlshaber, Herr. Daher der *Admiral.*

Amba, *Amma*, Mutter. Hebr. *Amma*, *Em; Amma*, ernähren. Hesych. Αμμας. Deutsch *Amme*, und so in vielen andern Sprachen.

Amisza, Fleisch. Armen. *Mis.* Slav. *Miaso.* Bey dem Ottfr. ist *Maz*, Brot, Speise. Lett. *Maise* Daher *Mast*, ehedem Speise überhaupt; Griech. μασθειν, fressen. Schwed. *Mat.* Altdeutsch *Mett*, Fleisch. Daher *Mettwurst*, *Metzger*, Fleischer. Böhm. *Massar.*

An- in Zusammensetzungen, ist das a privativum vor einem Vocal, *ohne*, wie das Deutsche *un*-; *An-anga*, unkörperlich; *Ana-pads-ja*, ohne Kinder; und viele andere.

1. *Anda*, das Jahr. Lat. *Annus.*
2. *Anda*, *Anta*, das *Ende*, die Grenze, Oberd. *Anta.* Daher *Din-anda*, des Tages Ende, der Abend; *an-anta*, *unendlich.*

1. *Andara*, Absonderung, *Änderung; Andara*, ein *anderer; Desh-andara*, eine *andere* verschiedene Gegend.
2. *Andara*, das *Innere; Andar-udara*, das Innere des Bauches.
3. *Andara*, ein *Wanderer; Pur-andara*, der die Stadt durchwandert, ein Pflastertreter. Ital. *andare*, gehen, von dem Deutschen *wandern.*

Anga, ein Glied, Gelenk. Griech. Αγκων, der Elbogen, das Gelenk. Deutsch *Anke*, *Enkel*, die untere Biegung des Fußes, ehedem ein Gelenk überhaupt.

Anguli, der Siegelring. Tunkin. *An.* Lat. *Annulus*, im Diminutivo.

Anila, der Wind. Griech. Ανεμος. Beyde nur in der Ableitungssylbe unterschieden.

Antara, zwischen, der Zwischenraum. Lat. *Inter*, *interea*, *interim*.

Antu, in. Lat. *intus*. Gr. ἔνδον.

Apaha, *Apu*, Wasser. Zend *Apem*, *Apo*, *Apesch*. Pers. *Abisch*, *Ab*. Kurd. *Ap*.

1. *Appen*, Vater. Syr. *Abba*. Hebr. *Ab*.

2. *Appen*, der Ochs. Daher vielleicht der Aegyptische *Apis*.

Apra, rauh, *asper*.

Aredsch, der König im Schachspiele; *Aredschia*, das Reich; *Aredschidum*, regieren. Lat. *Rex*, *regnum*, *regere*. S. auch *Radschia*.

Ari, der Feind; *Arina*, Zwietracht, Feindschaft. Alt-Pers. *Ahrima*, das böse Principium. Gr. ἐϱιννύειν, zürnen, ἐϱιννειν, zornig machen, ἐϱιννυς, die Rachgöttinn, Furie.

Arivi, das Ufer, *ripa*.

Arka, die Sonne: Armen. *Arekan*.

Arna, Wasser. *Harn*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.

Arogja, gesund. Armen. *Arogtsch*.

Arru, der Fluſs. Armen. *Aru*. Copt. *Jaro*. Celt. der Nahmen der *Aar*.

Aru, im Tamul. der Widder, *Aries*.

Arun, die Morgendämmerung, *Aurora*. Hebr. *Or*, Licht.

Arzihz, Zinn, *Erz*.

Aschta, acht. Zend *Aschte*. Pehlvi *Ascht*. Parsi *Hascht*. Kurd. *Ahst*.

Aschwa, *Aswa*, das Pferd. Zend *Aspahe*, *Aspo*. Pers. *Asp*, *Osp*.

1. *Aster*, *Wastra*, der Wurfspieſs, *Hasta*.

2. *Aster*, Feuer. Zend *Athré*, *Ateresch*. Parsi *Ader*. Pers. *Atesch*. Hebr. *Esch*. Chald. *Eschta*.

Daher die Ἑστία der Griechen, und *Vesta* der Römer. Alt-Deutsch *Eit*, Feuer, *eiten*, brennen, *Eiternessel*, *heifs*, *Hitze*. *Aestus*.

1. *Asti*, er ist, ἐστι, *est*. Zend *Aschti*. Pers. *Est*, *Jest*, *Hest*.

2. *Asti*, *Asta*, der Knochen. Zend *Astem*. Pehlvi *Ast*. Pers. *Astevan*, *Ostakam*, *Istakam*. Kurd *Hesti*. Armen. *Oskor*. Lat. *Os*. Der *Ast*, der Knochen des Holzes.

Atma, die Seele. Gr. Ἀτμη, ἀτμος, Dunst, Dampf. *Athem*.

Avi, feine Luft. Pers. *Ava*.

Ayam, Tage. Hebr. *Yom*, der Tag.

Badi, *Padi*, *Wadi*, *Petir*, *Botti*, Befehlshaber, Herr; *Sena-badi*, Feldherr; *Sar-vadi*, Statthalter. Zend *Peto*, Georg. *Pathoni*, Herr. Pers. *Badjah*, Herrschaft. Altd. *Both*, in *Wald-both*, *Mar-bod*, etc. von *biethen*, in *gebiethen*.

Bala, *Balaga*, Kind, Knabe, Mädchen. Copt. *Falu*. Gr. παλλαξ. Lat. *Filius*, *Filia*.

Bala, *Balam*, *Bali*, Kraft, Stärke, Macht, Gewalt, ingleichen Befehlshaber; *Vali*, ein unumschränkter Fürst; *Balia*, *Valia*, grofs; *Belam*, Macht, Gewalt. Semit. *Baal*, *Bel*, Herr, König, Gott. Hebr. *Pillel*, Richter. Gr. Βαλην, König. Lat. *Validus*, *valere*, *valde*. Germ. *bald*, *bold*, kühn; *wehlig*, stark, *Walt*, *Walten*.

Bara, grofs; *Para-bara*, der Allerhöchste.

Barani, der Elephant. Hebr. *Phar*.

Barbara, *Barbarya*; ganz im Sinne des Griech. und Lat. *Barbarus*.

Bareru, *Bharta*, Ehemann; *Barja*, Ehefrau. Lat. *Vir*. Lex Sal. *Barus*. Alt-Germ. *Baro*.

Baswa, der Ochs. *Bos*, Βους.

Bendhu, bindend, verbindend, ein Freund. Pehlvi *Bavend*, *Bund*, gebunden; *Bandc*, vollendet. Zend *Beandao*, zusammen binden. Pehlvi *Band*. Germ. *Band*, *Bande*, *binden*, *Bund*.

Bhadra, gut, *bider*; *A-batta*, Elend. Altd. *Bat*, Nutzen, Vortheil; daher *besser*, Niederd. *beter*.

Bhagavan, glücklich. Parsi *Babacan*.

Bharadi, tragen, *Bharami*, ich trage. *Φερειν*. *Ferre*, *Port-are*. Altd. *Bären*.

Bokaha, *Buge*, der Fuchs.

Brader, der *Bruder*, *Frater*. Pers. *Bradar*. Pehlvi *Berur*.

Bruwan, die Augen*braunen*. Pers. *Abru*.

Bumi, die Erde. Pers. *Bum*.

Bun, das Kind. Semit. *Ben*, der Sohn.

Bura, *Buri*, die Stadt. Pers. Chald. *Bar*. Engl. *Bury*. Deutsch *Burg*. Sanscr. *Go-bura*, der Kuhstall. *Bauer*, Käfich.

Cabala, Kopf. Κεφαλη.

Cada, der Wald. Altd. *Quad*. Daher die *Quaden*, Waldbewohner. Viell. auch die *Catten*.

Caliana, Güte. Καλος.

Canda, hell, durchsichtig. *Cand-idus*, *Candor*.

Codam, *Gott*. Pers. *Choda*.

Cula, der Teich. Niederd. *Kule*, die Grube. Κοιλος.

Cumbha, ein Gefäſs, Wasserkrug. Κομβος, *Cymba*, *Cumera*, *Kumme*, *Kumpf*, *Kumpe*, *Gumpen*.

Da, *Datu*, gib; *Dadhatu*, geben; *Datta*, ein Geber; *Dodami*, ich gebe, *Dodasti*, du gibst, *Dodati*, er gibt. Gr. Διδωμι, Διδωσι, Διδωτι. Das Praeter. bekommt ein Augment, *Ododom*, wie im Griech. ἐδιδουν. Lat. *Da*, *Dare*, *Dator*. Zend *Dad*, *Dedaeté*, gib. Pehlvi *Da*, *Dabunad*.

Danam, *Dina*, Gabe, Geschenk. *Donum*.

Danda, *Dendha*, der Zahn. Zend *Dentano*. Pehlvi *Dandan*. Pers. *Dandun*, *Dend*. Hebr. *Schen*. Gr. Οδȣς, οδοντος. Lat. *Dens*, *Dentis*. Germ. *Zahn*, Niederd. *Tahn*, Ulph. *Tuntus*.

Dandu, Vetter. Fr. *Tante*, Celt. Ursprungs.

Dani, der Hof. *Tenne*.

Dara, *Darani*, die Erde. *Terra*.

Darana, Gabe, Geschenk; *Daranam*, geben. Gr. Δωϱον, Δωϱεα, Δωϱημα, Δωϱειν.

Dascha, zehn; *Daschami*, zehntê, *decimus*. Zend. *Dese*. Pehl. *Das*, *Deh*. Armen. *Tasch*, *Task*. Slav. *Desjem*. Δεκα. *Decem*.

Deha, *Doha*, *gediegen*, *dicht*; ingl. Leib, Körper. Niederd. *dege*.

1. *Deva*, Gott; *Diwja*, göttlich; *Dewta*, *Dewatuam*, die Gottheit. Zend *Diw*. Aegypt. Θευς. Gr. Θεος. Lat. *Deus*, *Divus*, *Divinus*, *Deitas*. Malab. *Dejwa*, *Dejwara*.

2. *Deva*, *Devada*, böser Genius. Gr. Δαιμον. Pers. *Div*. Syr. *Daah*. Germ. *Teuf-el*.

Dewta, *Deitjas*, Söhne des Diti, die Riesen, mit welchen die Götter Krieg führten, die *Titanen*.

Dhu, *Dhuma*, *Dunst*, *Dampf*, *dumpfig*.

Dihp, Land, Insel. Pers. *Dip*.

Dina, *Diwasa*, der Tag. Armen. *Tiw*. Lat. *Dies*.

Diwes-petir, der Vater der Götter; *Dies-piter*.

Djo, *Djau*, Luft, Himmel. *Sub dio*, *Sub diu*.

Dschenaka, Vater; *Dschenai*, Mutter; *Dschent*, *Dschentut*, Mensch. Γενω, γαναω, γενος. *Geno*, *gigno*, *Genitor*, *Gens*.

Dschiagara, Zuckerrohr. Σακχαϱον.

Dschiami, Erde, Land. Zend *Zemo*, *Zemeno*. Pers. *Zemen*. Slav. *Zemlja*.

1. *Dschiwa*, die Zunge. Pers. *Zubon*. Pehl. *Guobia*. Kurd. *Seban*.

2. *Dschiwa*, das Leben. Zend *Dschëuetê*, er lebt. Pehl. *Zivad*, *Zived*, das Leben. *Vivus*, *Vivere*.

Due, Schmerz. Δυη, Unglück, Elend, Schmerz.

Dugida, *Tochter*, Mädchen. Pers. *Dochtar*. Gr. Θυγα-τηρ.

Dui, *Dwaja*, zwey, Nied. *twe*; *Duidia*, *Dwidia*, der zweyte, *twete*. Pers. *Du*. Δυο. *Duo*. Slav. *Dwa*.

Dupar, *doppelt*. *Duplum*, *Duplex*.

Dura, die Länge, *Dauer*. Pers. *Turaz*, *Dirazi*. Kurd. *Turas*. Lat. *Durare*.

Dwar, die Öffnung; *Tuwara*, *Dura*, *Dihara*, die *Thür*, das Thor; *Nasa-dwara*, die Nasenlöcher; *Dura-warti*, *Thor-wärter*. Pers. *Ter*, *Dar*, Thür. Armen. *Turu*. Slav. *Dwer*.

Ega, eins. Hebr. *Echat*. Pers. *Jek*, *Hek*. Kurd. *Jak*, *Aka*. Mantschu *Yga*. Ungar. *Ecki*, *Eki*. Finn. *Yx*. Wogul. *Aku*.

Ege-dewa, ein einziger Gott. Zend *Yeg-dew*.

Gana, die Gesellschaft, Verbindung. *Gan-erbschaft*.

Gana-jadi, singen; *jadi* ist die Endung des Infinitives. Lat. *Canere*. Pers. *Khandam*. Pehl. *Gina*, der Gesang. Daher *Gandarva*, Genien, welche im Himmel Musik machen. *Cantores*.

Ganesa, der Gott der Weisheit, von *Gana*, Gesellschaft der Götter, und *Isa*, Führer. In Ceylon *Gones*. Daher vielleicht *Janus*.

Gaur, weifs. Pers. *Gahr*, *Ghebr*, *Guebr*, die weifsen Bergbewohner, die Gebern, d. i. die Feuerdiener.

Gaut, der Weg; *Gada*, welcher *gehet*; *A-gada*, unbeweglich. *Gasse*, Nied. *Gate*.

Gehennum, die Hölle. Syr. *Gehinam*. Arab. *Gehin*, *Gehennen*, Chald. *Gehinnam*. Das Wort ist Hebräisch, bedeutet eigentlich das *Thal Hin-*

nôm bey Jerusalem, wo dem Moloch geopfert wurde, und wird erst im N. T. für Hölle gebraucht. Wie es in dieser Bedeutung nach Indien gekommen ist, weiſs ich nicht. Indessen kommt es schon in den Gesetzen des Menu vor, welche über 4000 Jahr alt seyn sollen.

Gena, die Ehefrau, Gr. Γυνη; *Genaga*, der Vater, *Genitor; Gena*, Mensch, Mann, Person; *Ganega*, der erste Mensch. S. oben *Dschenaka.*

Genu, das Knie, *Genu.* Gr. Γονυ.

Ger, *Kar*, am Ende vieler Substantiven, wie das Lat. *-ger*: *Pala-ger*, Befehlshaber; *Proti-har*, Aufseher der Thore; *Gem-kar*, ein Schmid; *Thscherm-kar*, Schumacher.

Giri, der Berg; *Giribu*, der Hügel. Hebr. *Hor*, *Har.* Slav. *Gor.*

Go, die Kuh; *Gau*, der Ochs; *Goba*, *Godama*, *Govina*, Kuhhirt; *Gopala*, eben dass., letzteres ein Beynahme des Krischna, als er die Herden des Gund-Nose, wie A-πολλων die des Admet weidete. *Gorasa*, saure Kuhmilch. Zend *Gjai*, die Kuh, *Gueem*, das Rind. Alt-Pers. *Guia-wan*, Kuhwasser. Germ. *Kuh*, Nied. *Ko.* Die Wurzel scheinet das Hebr. *Gaah*, mugivit, zu seyn.

Godima, das Getreide. Zend *Gandom.* Pers. *Jendum.*

Gola, *Gula*, Bengal. die *Kehle.* Lat. *Gula.*

Gora, das Pferd. D. *Gorre*, *Gurre*, schlechtes Pferd.

Grehipan, Malab. nehmen, *greifen.* Nied. *gripen.*

Gula, die *Kugel.* Nied. *Kaul.* Armen. *Kulla.* Hebr. *Chul*, im Kreise herum drehen.

Guru, der Herr, Lehrer. Gr. Κυϱιος.

Hara, zerstören, *verheeren; Hara*, der Nahme des Schiwa, der zerstörenden Gottheit. Hebr. *Charab; Chereb*, Schwert, Krieg, *Choreb*, Ruinen. Samscr. *Sam-hara*, Vernichtung, ingleichen der Löwe.

Haränia, Gold. *Aurum.*

Harida, grün; *Haritta*, das Grüne. *Viridis*, *Viriditas.*

Harina, der Hirsch. *Cervus.*

Hasta, die Hand. Pers. *Dast*, *Test.* Germ. *tasten.*

Herda, das Herz *Cor.*

Hima, kalt, die Kälte; *Him-anda*, die kalte Jahreszeit, der Winter, *Hiems; Himala*, der Schneeberg, *Imaus.* Zend *Ziánm*, Winter. Pehl. *Zemestan.* Slav. *Zima.*

Himala, der Himmel.

Homa, das heilige Feuer. Pers. *Oman.* Hebr. *Chammanim*, die heiligen Feuer der Perser.

Hrda, die Brust. Parsi *Erda.*

Ido, siehe! Gr. Ἰδου.

Ira, der Wein. Pers. *Arak.*

Ischa, der Herr, Mann; *Ischi*, *Ischani*, die Frau; *Pur-uscha*, der erste Mann. Hebr. *Isch*, der Mann, *Ischa*, die Frau. Im Sanscrit ist *Ischa* auch ein Nahme der Parvadi, der *Isis* der Aegyptier. Beyden war die Kuh heilig.

Ita, ja. Lat. *Ita.*

Itscha, die Liebe. Zend *Ischk.*

Iwa, gleich, *eben.* Indost. *Iw.* Malab. *Iwam.*

Ja, *Jo*, welcher. Zend *Keïé.* Slav. *Koy*, *Koya.*

Jada, wenn. Zend *Aad.*

Jahran, das *Jahr.* Zend *Jaré.*

Joni. 1. Die weibliche Scham, *Cunnus.* 2. Das Geschlecht, *Génus. Dewa-joni*, göttlichen Geschlechts.

Jonidge (spr. *Dschonidge*,) Verbindung; *Dschjoga*, Gemeinschaft; *Dschjuncta*, vereinigt. *Junctus*, *Jungere*, *Jugum*.

Juga, Joch, *Jugum*. Slav. *Igo*. Ulph. *Juka*.

Jugam, ihr, Niederd. *ju*, *ji*.

Juwa, *Juwana*, jung; *Juwadi*, Jüngling. *Juvenis*.

Iva, ähnlich; deutsch *eben*.

Kabi, gelehrt, weise. Daher viell. die Καβειροι S. Paulini a S. Bartholomaeo Codices Avenses, S. 160 folg.

Kaboda, die Taube. Pers. *Kubeder*.

Kala, schwarz. *Kohle*. Im Pers. ist *Kuhl* die schwarze Farbe, womit die Augenbraunen gefärbt werden.

Kalaha, das Geräusch. Chald. *Chala*, die Stimme. Pehl. *Kala*. Hebr. *Kalah*, rufen. Καλειν, *Calare*, *Gallus*, *Gall*, *gällen*, *Schall*.

Kalla, Stein, Fels. *Callus*. *Galle*, in manchen Bedeutungen.

Kalpa, das Schuldopfer. *Culpa*.

Kama, Üppigkeit, Wollust. Hebr. *Cama*, *Chamad*, begehren, verlangen. Pehl. *Kameh*, das Verlangen. Gr. Κωμος, Schmaus, Lustbarkeit. Lat. *Comere*, schmücken; *Comis*.

Kanja, *Kani*, Jungfrau. Ulph. *Quino*. Alt-Isl. *Kona*, weibliche Person, Ehefrau, ehedem sehr häufig. Engl. *Queen*. Ulph. *Kuens*, Ehefrau.

Kanna, das Auge, jetzt *Kan*. Daher viell. *kennen*.

Kapi, der Alte. Hebr. *Koph*. Gr. Κηπος.

Kara, die Hand. Gr. χειρ.

Karanam, *Korono*, machen, wirken; *Karma*, Werk, Handlung. Zend *Kereté*, welcher macht. Pehlvi *A-kareh*, ohne Handlung, unnütz. Hebr. *Carah*, graben, zubereiten. Altd. *gärben*. Daher vielleicht das so dunkele *Caerimonia*,

monia, eine weise oder heilige Handlung. *Muni* ist in Sanscrit ein Weiser.

Karen, *Karta*, Malab. ein Aufseher, Befehlshaber. *Curare*. Pers. *Kares*, ein Beschützer.

Karena, die Ursache. Malayisch *Karana*.

Karkidaga, das Gestirn des Krebses. Gr. Καρκινος.

Ketta, das Band, ingl. die Ehe; *Kettunu*, binden; *Penn-kettunu*, heirathen; *Kettiastri*, eine verheirathete Frau; *Kettiaven*, Ehemann. Germ. *Kette*.

Kida, das Niederfallen. Parsi *Kidda*, das Neigen mit dem Kopfe.

Koil, ein Tempel. Gr. Κοιλός, *hohl*, Κοιλη, *Höhle*. Die ältesten Tempel waren in Indien wie in Aegypten in Felsen gehauene Höhlen.

Koska, das Geschrey. Armen. *Chuxan*.

Kreh, ein wirkendes Wesen; *Kruh*, Handlung, Wirkung; *Kuru*, *Krijetté*, es geschehe; *Kriti*, die Natur. Lat. *Creare*.

Krida, Krone, *Kreis*.

Kritaga, *Kritiko*, der Untersucher; *Kritanta*, der Richter der Unterwelt; *Maha karta Kritiko*, der oberste Untersucher aller Dinge, auf einer kupfernen Urkunde 23 Jahr vor Chr. Κριτης, Κριτικος.

Krschra, das Geheul; *Krtschra*, der Schmerz. Chald. *Karas*, rufen. Zend. *Khresko*, der schreyet. Gr. Κηρυσσειν. *Kreissen*, *kreischen*.

Kschira, Milch. Pers. *Schir*. Kurd. *Scher*.

Kudara, Beil, Hacke. Altd. *kutten*, hauen, schneiden. *Caedere*.

Kuka, der Hahn; *Kukada*, die Henne. *Gökelhahn*. Slav. *Kokosch*.

Kukura, der Hund. Pers. *Kukur*.

Kum, womit. *Cum*.

Kunam, die Art. *Genus*. Altd. *Kunne*.

Kundha, die *Kanne*.
Kuru, der Lehrer, Meister, Herr. Gr. Κύριος.
Lakki, die Glücksgöttinn. Für Glück, sagte man vor Alters nur *Luck*.
Lakku, geschwinde; *Leccha*, schnell; *Lachima*, Schnellheit. Altd. *Lecken*, springen. Ulph. *Laikan*; daher *Lackey*.
Lasa, Faulheit. *Lassus*, *laſs*.
Leka; *Lecha*, *leicht*. Imirett. *Lekiu*. Slav. *Legók*, *Lehck*, *Lehky*.
Lóab, Begierde. *Liebe*.
Lokhan. *Tri-lokhan*, dreyäugig. Altd. *lugen*, sehen.
Ma, *Mama*, *mein*, *meus*. Zend *Ma*.
Ma, *Maha*, groſs; *Mahima*, Gröſse. Zend *Maé*. Pehl. *Mee*, *Maza*. Armen. *Meč*. Pers. *Meh*. Gr. Μεγας. Lat. *Magnus*. Ulph. *mikil*.
Mada, nagend. *Made*.
Mada, *Madra*, *Moda*, Mutter. Pers. *Mader*. Zend. *Mediche*. Pehl. *Madee*. Copt. *Mau*. Gr. Μητηρ. Lat. *Mater*. Slav. *Mater*.
Madhyam, der mittelste; *Medhi*, die Mitte; *Madh-yana*, der Mittag; *Matja-nika*, die Mittagszeit; *Med-jama*, der Mittelpunct. Zend *Meïao*, in der Mitte. Pehl. *Miavad*. Lat. *Medius*. Germ. *Mitte*, *mitten*.
Madja, Palmwein. Zend *Medo*, Wein; *Madu*, Milch. Slav. *Mjod*, *Med*, Wein, *Meth*. Hebr. *Matak*, dulcis fuit. Sanscr. *Mad*, *Mada*, anmuthig.
Madjama, Tochter, *Mädchen*.
Mahar, Licht; *Mihira*, die Sonne. Parsi *Meher*, Licht, Sonne.
Mahat, stark, *mächtig*.
Maja, die Göttinn der schönen Täuschung; die Einbildungskraft. Μαῖα, die Mutter des Her-

mes. Der Monath *Majus*. Das Lat. *I-mago*, für *Im-mago*. Die Wurzel im Sanscrit ist *May*, Farbe. Daher *Majam*, Täuschung, Falschheit, Betrug; *Majen*, ein Betrieger. *Mein* in *Meineid*.

Mala, ein Berg. Epirot. *Mal*. Alb. *Mulli*. Wend. *Mohl*. Pohln. *Mohila*, *Mogila*, Hügel. Lat. *Mala*, die Backe, von der Erhöhung. Germ. *Meiler*, *Maulwurf*.

Mala, befleckt; *Nir-mala*, unbefleckt. Das *Mahl*, Flecken.

Mali, schwarz; *Mala*, Übel, Böses, Sünde. Gr. Μελας, schwarz. Lat. *Malus*, *Malum*.

Man, Mensch, *Mann*; *Shri-man*, ein glücklicher, reicher Mann; *Pu-man*, Erdmann, d. i. Mensch.

Man, *Mana*, Herz, Wille, Gedanke, Neigung; *Abi-mana*, Hochmuth; *Men*, verstehen; *Mun*, der Verstand; *Manasa*, der Wille. Zend *Meno*, Gesinnung. Μην, *Mens*. *Meinen*, ehedem auch lieben; *Minne*.

Mana, das Maaſs, *Mensura*.

Manawa, das menschliche Geschlecht; *Manu*, *Menu*, der erste Mensch; *Manuscha*, der Mensch, Malab. *Manusijah*. Zend. *Meschio*. Aegypt. *Manes*. Taciti *Mannus*.

Marana, *Mrt*, der Tod; *Mrita*, sterblich; *a-mrita*, unsterblich; *Murichi*, Sterblichkeit; *Murto*, die Erde, der Wohnort der Sterblichen. Zend *Mreté*, gestorben. Slav. *Mertiwi*. Pehl. *Murdan*, sterben, *Murdeh*, sterblich. Zend *Mret*, der Tod, Pehl. *Murt*. Pers. *Merk*, *Marg*. Armen. *Merak*. Lat. *Mors*, *mori*. Germ. *Mord*, *morsch*.

Marataka, der Smaragd. Gr. Μαραγδος.

Marcca, Grenze, *Mark*.

Marthia, der Mensch, viell. der Sterbliche. Zend *Merethé*. Pehl. *Mard*. Pers. und Armen. *Mard*. Kurd. *Muruth*.

Masi, der Mond; *Masa*, *Masam*, der Monath. Μην, *Mensis*. Ital. *Mese*.

Mastaka, der Kopf. Zend *Mesteregnu*. Pehl. *Masterg*.

Matha. *Man-matha*, die Seele berauschend. Gr. Μαθαιος, albern, thöricht.

Matja, Lehrer. Gr. Μαθητευς.

Me, meiner, mich, von *Ajam*, ich. Lat. *Me*, *mei*.

Meddra, die Bärmutter. Μητρα. *Matrix*.

Medha, Gabe, Opfer; *Nera-meda*, Menschenopfer. Germ. *Miethe*, Gabe Geschenk.

Misra, mischen, *miscere*.

Mita, messen, meſsbar; *a-mita*, unermeſslich. Zend *Meeté*, *Mate*, das Maaſs. Hebr. *Mad*, das Maaſs; *Madad*, er hat gemessen. Μετρειν, *Metiri*. Nied. *meten*.

Mithra, die Sonne. Zend, Parsi *Mitra*. Javan. *Matar*, die Sonne.

Mrita, sterblich. S. oben *Marana*. Gr. βροτος, sterblich, welches im Griech. keine Ableitung hat; daſs *m* und *b* gern in einander übergehen, ist bekannt. Αμβροτος, unsterblich, Αμβροσια, Unsterblichkeit, ingl. Götterspeise.

Muni, ein Einsiedler, Mönch, Weiser. Μονος, Μοναχος.

Na, *No*, nein, nicht, vulg. *na*, *ne*. Zend *Na*, *Nued*. Pehl. *Na*, *Lo*. (Hebr. *Lo*.) Pers. *Na*, *Ni*.

Naba, die Luft; *Nibu*, der Himmel der Seligen. Νεφελη, *Nubes*, *Nebula*, Germ. *Nebel*.

Nabha, der *Nabel*; *Nabhen*, das Innere. Zend *Nafo*, Pehl. *Naf*, Kurd. *Nif*, *Nafke*, der Nabel. Hieher auch *Nabe*.

Nadu, der Fluſs, Wasser, Bengal. *Nudd.* Zend *Nuddi.* Lat. *Natare*, *Natrix.* Germ. *Naſs*, Nied. *Natt.*

Naga, *Nachara*, der *Nagel* am Finger. Pers. *Nachunga.*

Naga, die Schlange. Nied. *Schnake.*

Nagnaha, die *Nackten:* ein Beynahme der Schamanen oder Gymnosophisten.

Nāma, *Nōma*, *Nāmadeya*, der Nahme. Pers. *Namé*, *Nam*, *Nom.* Armen. *Anum.* Gr. Ο-νομα. Lat. *Nomen.* Germ. *Nahme.* Hingegen *Namā*, ist Anbethung, Pers. *Namah.*

Naptri, die Nichte. *Neptis*, Niftel. Gr. Νηπιος, Kind.

Nar, *Nara*, Mensch, Mannsperson, Mann; *Nir*, männlich. Zend *Nar*, *Neresch*, Mensch. Pers. *Nar.* Gr. Α-νηρ; *a* und *o* sind im Griechischen oft müſsige Verlängerungen. Zend *Naeré*, die Frau, Pehl. *Naerik.* Hebr. *Naara*, das Mädchen.

Nara, Wasser; *Narajam*, sich auf dem Wasser bewegend, der Geist Gottes bey der Schöpfung. Hebr. *Nahar*, flieſsen und Fluſs. Gr. Νηρος, naſs; Νηρευς, ein Seegott; Νηρεις, seine Tochter. Daher die *Nereiden.*

Narak, die Hölle. Malayisch *Naraka.*

Nasa, die Nase; *Schu-nasira*, groſsnäsig; *Nasadwaram*, die Nasenlöcher; *Nasiga*, der Geruch. Lat. *Nasus.* Gr. Νησος, die Insel, eigentlich etwas hervorragendes. Schwed. *Nös*, ein Vorgebirge.

Nata, entsprossen, *Natus.*

Nau, ein Schiff; *Nawiga*, der Schiffer. Ναυς, *Navis*, *Naviga.* Pers. *Naodan.* Armen. *Naw*, Schiff.

Nawa, neu, Νεος, *Novus.*

Nawa, neun; *Nawami*, der neunte. *Novem*, *Novenus*.

Nerupp, Feuer. Pehl. *Nira*. Hebr. *Nur*.

Ni, verheint in der Zusammensetzung, wie das Griechische und Lateinische.

Nischa, niedrig. Kurd. *Nezim*. Slav. *Nisan*.

Nischa, die Nacht. Νυξ, *Nox*. Slav. *Notsch*.

Nischt, vernichten. Vulg. *nischt*, für nichts.

Om, es werde, geschehe; das grofse Schöpfungswort des Ischwara. Gott fragt seine Allmacht: *Hum?* willst du, dafs ich die Welt schaffe? Diese antwortet: *Om*, es sey; und es ward. Es ist noch jetzt das grofse Kraftwort im Indischen, Tibetanischen und Persischen, womit sich alle Gebethe schliefsen; wie bey Juden und Christen das Hebr. *Amen*. S. Paullini a S. Bartholomäo Vorr. zu seinem Simaruba.

Oruma, Eintracht. Im Zend und Parsi ist *Ormuzd* der Nahme des guten Principii.

Oschda, der Mund. *Os*.

Oschna, die Hitze. *Aestus*, *heifs*.

Ottu, einsam, *öde*. Gr. ὀτος, einsam, ὀτοθι, allein, ὀτοειν, verwüsten. Ulph. *Authids*, Wüste, Finn. *Authia*.

Pa, *Pi*, Mädchen; *Go-pa*, Hirtinn; *Go-pi*, Milchmädchen. Παις, *Pu-er*, *Pu-ella*, Dän. Schwed. *Piga*, Mädchen. Brem. *Bigge*, Kind. Engl. *Boy*, Knabe. Finn. *Pois*, Knabe.

Pad, Fufs, Schritt; *Pada*, der Fufs in der Poesie; *Padaca*, ein Soldat zu Fufs; *Pāduca*, Schuhe. Zend *Padé*, *Pezem*, der Fufs. Pers. *Pai*, *Paa*. Armen. *Wot*. Grusin. *Peschi*. Kopt. *Bat*, *Fat*. Gr. Πους, ποδος. Lat. *Pes*, *pedis*, *Pedites*. Ulph. *Fotus*, des Fufs. Niederd. *Foht*.

Padi, *Pattaha*, *Withi*, der Weg, *Pfad.* Zend *Petho*, *Pate.* Βαδης. *Vadere*, *Vadum.* Πατεειν, treten. Niederd. *pedden.* Πατος, Pfad.

Padi, Herr. Zend *Peto; Peeteeté*, *Peted*, Befehlshaber. Pehl. *Pad.* Aegypt. *Poti-phar*, Königsvater nach Jablonsky.

Padsja, Kinder; *Ana-padsja*, kinderlos. Pers. *A-pos*, *Aposan.* Griech. Παις, παιδος, α-παις.

Pala, Hirt, Führer; *Ko-bilen*, Kuhhirt. *Pales*, Gott den Hirten. Α-πολλων.

Pala, *Pala-ger*, Befehlshaber; *Cotta-pala*, Befehlshaber einer Stadt. *Fehlen* in *befehlen.*

Palya, Wohnung, Haufen, Stadt; daher *-palya*, eine Endung vieler Städtenahmen. Πολις.

Pan, *Pani*, *Panir*, Wasser. Altd. *Wand.*

Pana-jadi, trinken; *jadi* ist die Endung des Infinitives. Πινειν.

Pana, peinigend. *Poena. Pein.*

Panscha, fünf. Pers. *Pansch.* Kurd. *Bensch*, *Paunsch.* Nepal *Pontzonitz.* Zend *Peantiché.* Gr. πεντε.

Par, *Para*, hoch, empor; *Para*, Ufer; *Param*, groſs; *Parama*, der höchste; *Perum*, hoch, groſs; *Pura*, Berg. So auch in Zusammensetzungen, *Para-bara*, der höchste Gott; *Para-brama*, die höchste Weisheit; *Paramandola*, der höchste Boden, der Himmel. Germ. *Bären*, heben, empor, *Berg.*

Parasah, ein Pferd, Reiter; ingleichen ein Perser. Chald. *Pars*, Pferd, Reiter. Germ. *Pferd*, Niederd. *Perd.*

Partika, Theilbarkeit; *a-partika*, Untheilbarkeit. *Pars*, *partiri.*

Pascha, die Kuh. Βϐς, *Bos*, der Ochs. Kurd. *Bas.*

Paschida, Fleisch. Pers. *Pescht.* Kurd. *Puscht.*

Patacam, Sünde. *Peccatum.*

Patra, die Schüssel, das Gefäss. *Patera. Patina.*

Patri, der Vogel. Πεταειν, fliegen.

Paulastja, Pallast; *Palli*, Tempel. *Palatium.*

Pavi, arm. *Paup-er.*

Phil, der Elephant. Hebr. *Phil.* Arab. *Fiil.* Pers. *Pil.* Schwed. Island. *Fil.*

Piclandha, Bauch, *Wanst*, *Panzen.*

Pida, *Pidra*, *Pitir*, der Vater; *Pitri*, die Voraltern. Pehl. *Abider.* Pers. *Peder.* Πατηρ. *Pater*, *Ju-piter*, *Dies-piter*, *Mars-piter*, *Vater.*

Pili, die Feder. Pers. *Pal.* Lat. *Pilus*, das Haar. *Wolle.*

Pipala, der heilige Feigenbaum, Ficus religiosa L. hat lange zugespitzte Blätter, welche von dem leisesten Winde zittern. *Populus. Pappel.*

Poda, ein Schiff. *Both.*

Pothre, *Putri*, der Sohn. Zend *Pothre.* Parsi *Potre*, *Posir.* Pers. *Puser.*

Pra, *Para*, in der Zusammensetzung, das erste, vornehmste. S. *Para.* Gr. Παρα, vor; Περι-βριμηνις, grosser Zorn. Zend *Pero*, *Perovïé*, vor. Slav. *Pered*, *Perod*, *Pred.* Lat. *Pro*, *prae.*

Prata, der Morgen; *Pratama*, der erste. Gr. Πρωτος.

Pria, Geliebte; *Priam*, Liebe; *Pri-jadi*, lieben, *freyen.* Ulph. *Frijun. Braut*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.

Prida, *Friede*, Freundschaft.

Pur, vor, vorher, alt; *Purana*, alte Geschichte. Zend *Pero*, vor. Pers. *Pir*, *Piri*, alt.

Pura, Stadt, *Burg.* Engl. *Bury.*

Put, *Puttu*, die Höllengrube. *Puteus. Pfütze.* Nied. *Pütt.*

Putscha, die Katze. Vulg. *Puse.*

Radini, der Blitz; *Raschmi*, der Strahl. Ῥαδιος. *Radius*. Pers. *Rachmon*.

Radschja, der König; *Radschiam*, das Reich; *Jata Radschja, tata Pragdsjaga*, qualis Rex, talis grex. Hebr. *Rak*, König, *Rech*, Reich, *Rosch*, Oberhaupt. Pehl. *Ruis-man*, König. Lat. *Rex, Regnum, regere*. Ulph. *Reiks*, Fürst.

Raga, Raja, Leidenschaft. *Rache*. Pers. *Rachg*, zornig.

Raja, geschwinde, *rasch*.

Rakschasa, Riesen. Pers. *Rokh*, Helden. Zend *Rasem*, hoch. Hebr. *Rasa*, Riese. Altd. *Recken*, Helden, *Riesen*.

Ranha, geschwinde, *rennen*.

Ratha, der Wagen. Lat. *Rheda*.

Rawa, die Stimme. *Rufen*.

Riti, der Dienst; *Pram-riti*, der Feldbau. Lat. *Ritus*.

Rohida, Racti, roth; *Rudhira*, Blut.

Rotschi, das Licht. Zend *Reot-schengem*. Pehl. *Roschneſs*. Pers. *Ruschnoi, Rowscheni*.

Rudida, das Geheul; *Rudrani*, die Göttinn des Weinens. Lat. *Rudere, Rudor*.

Sa, Saha, So, er, daher das Deutsche *sie; Sa, San, Tat*, derselbe etc. (Nied. *Dat*,) *San*, sie, illa; *Ta*, fämin. *die*. *So asti*, er ist, Ulph. *So ist*; Finn. *Se*, dieser.

Sahasra, tausend. Pers. Kurd. Armen. *Hazar*. Sanscr. *Sahasra-taba*, die Sonne, eigentlich mit tausend Strahlen brennend. Zend *Hazâr-taba*.

Sakka, Zweig, *Zacken*. Pers. *Schach*.

Salila, das Wasser; *Salam*, Urin. Lat. *Salum, Saliva*.

Sam, mit einander, zugleich; *Sam-bhâshana*, das Gespräch; *Sam-skrda*, verbunden. Germ. *zusammen, samt, sammeln*.

Sama, Sanftmuth; *Samam*, sanftmüthig; *Samana*, ein Orden der Buddisten, welcher sich der hohen Beschauung widmet. Sines. *Sam-men*, der seine Leidenschaften, besonders den Zorn bekämpft hat, die erste Pflicht der Samanen. Chald. *Samana*, himmlisch, vom Arab. *Scham*, hoch, erhaben. Gr. Σεμνος, heilig, ehrwürdig.

Sapta, sieben; *Saptami*, siebente. Zend *Hapte*. Pehl. *Haft*. Ἑπτα. *Septem*, *Septimus*.

Saril, der Fluſs. Pehl. Kurd. *Zari*.

Sarpa, die Schlange. *Serpens*, *Serpere*.

Schafana, anordnen. Oberd. *Schaffen*. *Schaba*, der anordnet, *Schaffer*.

Schad, *Schata*, *Schet*, hundert. Zend *Seté*. Parsi *Sad*. Pers. *Sjad*. Slav. *Set*.

Schala, der Hof. Pers. *Chjauli*. Auch der Saal; *Mandra-Schala*, der Raths-*Saal*. S. auch oben *Aala*.

Schala, die Schule. Σχωλη, *Schola*.

Scharkara, Zucker. Σακχαρον, *Saccharum*. Es stammet von dem Tibetanischen *Sa-kar*, weiſse Erde.

Schaschta, sechs. Pers. *Schesch*. Slav. *Shest*. *Sex*.

Schastra, das Gesetz. Zend *Sadder*, *Sadé*.

Schebbi, die Nacht. Zend *Kschefé*. Pers. *Schab*.

Schira, *Siram*, das Haupt, der Kopf. Pers. *Sar*, *Ser*. Hebr. *Schar*, Fürst, König.

Schiva, die Sonne. Zend *Schiv*, *Tschiv*.

Schiwa, der zerstörende, vielmehr auflösende, die Formen ändernde Gott.

Schrada, Wehklage; *Schrudi*, Gerücht, Ruf. *Schreyen*, *Schrey*.

Schranga, das Horn. Zend *Sreorio*.

Schubam, gut. Pers. *Gub*, *Chubi*. Kurd. *Chub*.

Schun-aka, der Hund. Armen. *Schun*. Κυων, *Canis*.

Sigia, siegend; *Mana-sigia*, seinen Willen beherrschend. *Sieg*, *siegen.*

Sindu, Fluſs, Meer. Altd. *Sund.*

Sita, gegessen. *Satt.*

Sjada, geschwinde. Bengal. *Sitao*. Pers. *Zudi*, *Sud.* Kurd. *Sut.* Lat. *Citus.*

Skanda, Abschnitt in einer Schrift. *Secare.*

Sodäry, *Sodarya*, Schwester. Nieders. *Süster. Soror.* Finn. *Sisa.*

Sris, die Göttinn des Segens, welche in den Indischen Tempeln mit vollen Brüsten und einem zusammen gerollten Strick, wie ein Füllhorn, unter dem Arme vorgestellet wird. *Ceres.*

Stabatu, *Stidaha*, stehen; *Stannu*, fest, beständig; *Stida*, stehend, existirend. Pers. *Istadan*, stehen; *Estam*, ich stehe; *Estad*, er stehet. *Stare*, *stehen.* Ἱςαω, Ἱςημι.

Stala, Ort, *Stelle*, *Stall.*

Stamma, stirps, *Stamm.*

Stana, Ort, Wohnung, Land; *Staniya*, Wohnort, Hof; *Stania*, Stadt. Malab. *Stanam.* Daher *Stan*, die gewöhnliche Endung der Ländernahmen bey Persern und Armeniern. Verwandt das Deutsche *Stand.*

Steja, stehlen.

Stira, die Erde, *Terra.*

Stri, die Ehefrau. Parsi *Streè*, *Strim.*

Sua, sein, *suus.*

Sugara, das Schwein. Zend *Chuk.* Pers. *Chuk. Sau*, Nied. *Söge.*

Sumana, das Getreide. *Semen.*

Sunu, der Sohn; *Manuscha-Sunu*, Menschen-Sohn.

Sura, *Surya*, die Sonne. Zend *Shir*, *Shur.* Pers. *Churschid.* Aegypt. *O-siris*, der die Sonne

abbildete. Dahin auch 'Ηλιος, Wallis. *Houl.* Lat. *Sol.* Ulph. *Sauil.*

Surgo, die Höhe; *Ma-surgo*, die gröſste Höhe, der Himmel. *Surgere*, *Sursum*.

Swad, süſs. Engl. *Sweet.* Angels. *Swaete.* Lat. *Suavis.*

Swapa, der Schlaf, Lat. *Sopor.*

Tada, *Tataha*, Vater. Vulg. *Tatta.* Finn. *Taat.*

Tadini, ein Fluſs. Zend *Tedjeno.* Pehl. *Tedjera.*

Tama, schwarz; *Tamaha*, Dunkelheit; *Tamisra*, Finsterniſs. Engl. *Dim*, trübe. Germ. *Dämmern*, *Dämmerung.* Finn. *Tumma*, dunkel.

Tanghi, ein heiliger Teich. Lat. *Stagnum.* Japan. *Tange*, Teich.

Tanu, der Leib. Zend *Teno.* Pers. *Tan.* Verwandt mit *dehnen*, *ausdehnen*, wie *Deha*, mit *gediegen*, *dicht.*

Tara, der Stern. Bengal. *Stara.* Decan. *Dschatra.* Zend im Plur. *Staranm.* Pehl. *Setaram.* Pers. *Setareh*, *Sitarie*, *Stara.* Daher der Pers. Nahme der *E-sther.* Gr. 'Α-ςηρ. Lat. *Stella.* Germ. *Stern.* Engl. *Star.*

Tarani, das Mädchen. *Dirne*, Ottfr. *Thiarna*, welches im Deutschen keine Etymologie hat.

Tareki, Finsterniſs. Engl. *Dark.*

Taru, der Baum. Pehl. Pers. *Deracht.* Gr. Δρυς. Slav. *Drewo*, *Drewko*, Baum, Holz.

Tatra, *dort.*

Tiru, heilig, *theuer.*

Tögei, der Pfau. Hebr. *Tucki*, Gr. Ταως.

Ton, *dein.*

Topu, der Ort. Τοπος.

Treja, *Tri*, drey; *Tridea*, *Tritaja*, dritte; *Treita*, dreyfach; *Trija*, Dreyheit. Τρεις, *Tres*, *Trias*, *Drey.*

Tscha, oder. Zend *Dscheesch.* Pehl. *Dschaw.* Pers. *Dscha*, *Schav.*

Tscharida, Arbeit. *Schar-werk.* Altd. *Schar*, Mittel-Lat. *Scara*, Frohne. In Baiern ist noch jetzt *scharen*, arbeiten.

Tscharu, gut, schön. Vulg. *schier*, schön, glatt. Isl. *Skyr.* Engl. *Sheer.*

Tschatwar, vier. Zend *Tschatuwar.* Pehl. *Tschahar.* Pers. *Tschehar*, *Tschar.* Armen. *Tschorword.* Slav. *Tschettari.* Gr. Τετταρα, Τεσσαρα.

Tschaura, das Barbieren, *Scheren*, die *Schur.*

Tschesanta, das Haarabschneiden. *Caesio*, *Caesum*, *Caesura*, *-cisio.*

Tschianda, die *Schande; Tschiandata*, schändlich, abscheulich; ein Beynahme der verworfensten Menschen-Classe in Indostan, welche in Malabar *Parriar* heiſsen.

Tschiangalam, der Ring. *Cingulum.*

Tuam, du; *Tava*, dein. Συ, Τυ. *Tu*, *Tuus.*

Tuam, eine Ableitungssylbe, Abstracta zu bilden, wie das Deutsche *-thum. Deva-tuam*, Gottheit; *Brama-tuam*, der Stand eines Braminen; *Tschear-tuam*, der Stand, die Würde.

Tudadi, schlagen. *Tundo*, *tutudi*, *Tudes.*

Tulluni, das Tanzen, Springen. *Tollere.*

Tuwara, die Thür. S. *Dwar.*

Uda, *Oda*, *Udadhi*, das Meer; *Udakam*, Wasser. Lat. *Udus*, naſs. *Unda.*

Udara, der Bauch. *Uterus*, 'Ουθαρ, *Euter.*

Udru, die Fisch-*otter.*

Ukscha, der *Ochs.* Armen. *Os.*

Upar, *über;* ὑπερ, *Supra*, *Super.*

Ur, Ort, Flecken, Stadt. Hebr. *Ir. Urbs. Ort.*

Urscha, der Stier. *Urus.*

Ustram, das Kamehl. Pers. *Oschter.*

Utta, gut; *Uttama*, der beste. *Optimus*. Der Lateiner hat den Positiv von seinem Superlativ verlören, welchen noch der Hindu aufbehalten hat.

Uttara, Norden, das äufserste, Nied. *üterste.*

Vahana, der Wagen; *Vahadi*, fahren. Malab. *Vaganam*, der Wagen. *Vehi*, *Vehiculum*.

Vahné, der *Fun-ke*. Ulph. *Fon*, *Fun*, Feuer, *funa*, brennen. Isl. *Fun*, Feuer. Gr. *φαινειν*, leuchten. Dahin auch *Fenestra*, *Fen-ster*.

Vamathu, das Speyen. *Vomere*, *Vomitus*.

Vamscha, das Geschlecht. *Familia*.

Vana, leer, Wüste; *Vana-prasta*, ein Einsiedler. *Vanus*.

Varaha, *Wara*, ein Schwein. Pers. Kurd. *Baras*. *Verres*.

Varma, *Vartha*, Wahrheit. *Veritas*.

Vartha, *Wort*, *Verbum*. Ulph. *Vaurd*.

Veda, Wissenschaft, (Nied. *weten*,) Gesetz; *Veda-vali*, Gesetzgeber; *Ved-anga*, Gesetzbuch; *Vedya*, Gesetzkundiger. So fern Gesetz den Begriff des Befehls in sich schliefset, kann auch *biethen* in *gebiethen* dahin gehören. S. *Badi*.

Vidhava, *Wittwe*, *Vidua*.

Vigea, der Sieg. *Victus*, *Vincere*, *vici*.

Vira, tapfer, stark; *Viria*, Stärke. *Vis*, *Vires*, *Vir*. Ulph. *Vair*, ein Mann. Lett. *Wyras*.

Waihu, *Vayu*, *Wada*, *Waja*, *Wjana*, der Wind, die Luft; *wehen*. Zend *Vatem*. Slav. *Wiatr*. Gr. Ἀειν, Ἀημι. Pehl. *Wad*, der Wind. Pers. Kurd. *Paat*, *Bad*.

Wairi, fremd; Indost. *Beeri*; Tamul. *Bairi*. Daher Βαρ-βαρος, ein Fremder, Ausländer.

Waje, Kampf; *Wahini*, Krieg; *A-wiakta*, Einigkeit. Altd. *Wig*, Krieg.

Walja, grofs, stark. Vulg. *wählig.*

Warja, Angesicht. Altd. *wahren*, sehen, *gewahr*, *wahrnehmen.*

Wartana, Pflege, Besorgung, *Wartung*; *Warti*, ein *Wärter*, ehedem *Wart*; *Dura-warti*, *Thorwärter.*

Was, das Verlangen. Zend *Weso*, *Wesmo*, *Waeté.*

Wastara, *Wastra*, das Kleid, *Vestis.* Zend *Vastrè.* Pehl. *Vasterg.*

Wastrada, Gras, Kraut. Zend *Westrad*, *Vastrem*. Pehl. *Vasterg.*

Wei-, *Wi-*, *Wia-* bezeichnet in Zusammensetzungen eine Beraubung: *Wei-ragjam*, *Wiraga*, ohne Begierde; *Wei-tarani*, nicht durchzuwaten; *Wia-pekscha*, ohne Bedürfnifs, sich selbst genug. Wie das Lat. *ve*, in *Vegrandis*, nicht sehr grofs, *Vedius*, böser Gott, *Vejovis*, böser Jupiter.

Weischwa, alle. Zend *Veso*, *Vesh*, *Vestan.* Pehl. *Vos*, *Voust.* Slav. *Wsho.*

Wejam, wir. Nied. *wi.*

Wel, Spiefs; *Willa*, der Pfeil. Βελος, *Pilum*, *Pfeil.* Daher wohl *Pallas*, mit dem Spiefse bewaffnet, und nicht von παλλειν, wo das Substantiv erst hinzu gedacht werden mufs.

Werta, die Gegend, *wärts.*

Widara, der Sturm. *Wetter.* Slav. *Wiatr.*

Wida, *Witi*, Art, *Weise.*

Widi, Breite, *Weite.*

Widja, Wissenschaft, *Witz.* Tunk. *Biet*, wissen. Nied. *Weten.* Zend *Wedem*, verständig.

Wila, Acker, *Feld*; hat im Deutschen keine Etymologie.

Wilala, der Kater, *Felis.*

Wina, ohne, das alte noch Niederd. *wahn*, *wahnschaffen*, ungestalt.

Wintscha, zwanzig, *Viginti*. *Ego - na - wintschi*, wie das Lat. *unum de viginti*.

Yana, was da gehet, beweglich. *Gehen*, *Gang*.

Yuam, ihr, Nieders. *yie*, *yu*. Ulph. *Jus*.

Zaga, ein *Zeichen*.

b) Bali.

Was dem Braminen das Sanscrit im vordern Indien ist, das ist das Bali dem Buddisten im hintern Indien und Ceylon, nehmlich seine Religions- und gelehrte Sprache. Ihr Nahme erhält noch den Nahmen der Buddisten selbst, welche ehedem in Indien *Bali* genannt wurden, daher auch dieses selbst, zur Zeit ihres Flores *Balistan*, das Land der *Bali*, genannt wurde. Indessen ist sie keine eigene Sprache, sondern ein bloſser Dialect des Sanscrit, vermuthlich so wie dasselbe ehedem in den südlichern Theilen der Indischen Halbinsel gesprochen wurde. Das versichern *Fra Paolino* und der Missionar *Lolliere* *). Es erhellet dieses auch aus der Vergleichung. *Maha* heiſst in beyden Sprachen groſs, *Pra* in beyden ehrwürdig. Der Fuſs heiſst in Sanscrit *Pad*, in Bali *Bat*, der Tag dort *Var*, hier *Varu*, u. s. f. Man kann sie daher auch nicht, wie von einigen geschehen, für die Mutter

*) Schreiben des *Lolliere* in *Petity Encycloped. element.* Th. 2, B. 2, S. 623. *Paullinus a S. Bartholomaeo in Codd. Ms. Avens.* u. s. f. S. 1 folg. Eine Peguanische Handschrift in Bali beschreibet eben derselbe im *Examen Codicum Indicorum Bibliothecae Congregat. de Propaganda Fide*, Rom, 1792, 4, S. 41. Die vornehmsten Religions- und Gesetzbücher in Bali im hintern Indien heiſsen *Kammuna* und *Pademol*.

Mutter der Hinter-Indischen Sprachen ansehen, denn diese sind einsylbig, das Bali aber ist wie das Sanscrit mehrsylbig. Ohne Zweifel brachten die Buddisten, als sie im ersten Jahre unserer Zeitrechnung aus dem vordern Indien vertrieben wurden, diese Sprache mit ihren Religions-Büchern mit nach Hinter-Indien, Tibet und Ceylon. Auf dieser Insel ist es nicht allein als Religions-Sprache üblich, sondern es wird auch die Candysche Hofsprache *Bali* oder *Mangada* genannt, daher sie wohl nur ein Dialect desselben seyn wird. In Siam ist sie nach *la Loubere* so beliebt, daſs nicht allein die Ausdrücke der Religion und der Rechte, sondern auch die Nahmen der Würden, ja aller Schmuck der gemeinen Sprache aus ihr entlehnet werden, und die Siamschen Gelehrten noch jetzt ihre besten Lieder in Bali verfertigen. Bey dem allen kennen wir diesen Dialect nur sehr unvollkommen, und bloſs aus einzelnen hin und wieder angeführten Wörtern *).

B. Heutige Sprachen.

Aus dem vorigen erhellet nunmehr, in welchem Verstande man sagen könne, daſs das Sanscrit die Mutter aller heutigen Mundarten im vordern Indien sey. Jede heutige Mundart stammet nehmlich von ihrer ältern unter dem Nahmen des Sanscrit begriffenen Mundart ab; denn eine allgemeine, sich durchaus gleiche,

*) In des *la Loubere Relation du Royaume de Siam* hin und wieder. Ein kleines Verzeichniſs von Wörtern befindet sich auch in den *Verhandelingen der Bataavischen Genootschaft*, Th. 4.

alte Mundart hat es hier so wenig gegeben, als in irgend einem andern grofsen Lande. Diese neuern Mundarten sind nun zahlreich, und zum Theil sehr von einander abweichend, so wie es die Gröfse des Landes und die Menge der vielen kleinen Staaten und Völker, worein dasselbe von je her getheilet war, und noch getheilet ist, erwarten läfst *); nur Schade, dafs sie einem grofsen Theile nach noch so unbekannt, und die Nachrichten davon nicht selten so verworren sind. Doch ist zu hoffen, dafs die um 1798 zu Calcutta gestiftete neue Universität, auf welcher das Sanscrit, das Indostanische, das Bengalische, das Talenga, das Marattische, Tamulische und Canarinische gelehret werden, in Zukunft mehr Licht auch darüber verbreiten wird. Nach einer Nachricht in den *Asiatic Annual Register* und den Göttingeschen gel. Zeit. 1805, S. 249 hatte diese Akademie bis 1804 bereits 66 Bücher in allerley Indischen Sprachen heraus gegeben. Verschiedene Schriftsteller geben drey Haupt-Dialecte an, Patanisch, Indostanisch und Daknisch. Diese Eintheilung ist in so fern unrichtig, als das Patanische, d. i. die

*) Des *Ivar Abel Symphona, s. XI linguarum orientalium discors exhibita concordia, Tamulicae videlicet, Granthamicae, Telugicae, Samscrutamicae, Marathicae, Balabandisae, Canaricae, Hindostanicae, Cuncanicae, Guzuratticae et Peguanicae non characteristicae, quibus ut explicativo-harmonica adjecta est Latina*, Kopenhag. 1782, 8, kenne ich nur aus Marsden. *Alphabeta Indica, i. e. Granthamicum, s. Samscrudamico-Malabaricum, Indostanum s. Vanarense, Nagaricum vulgare, et Talenganicum.* Rom. Propag. 1791, 8, mit des *Paullinus a S. Bartholomaeo* Vorrede, betrifft blofs die vornehmsten Schriftarten, deren hier so viel als Mundarten sind.

Sprache der Patanen oder Afganen eine eigne Sprache ist und nicht hierher gehöret. Ich will die drey Haupttheile des Landes, Indostan, Dekan und die Insel Ceylon zum Grunde legen, und bey jedem, was von dessen Mundarten bekannt ist, beybringen.

a) Indostan.

Indostan kann sowohl das Land an dem Indus, als das Land der Hindu bedeuten. Im erstern Falle lautet es in Sanscrit *Sindhustana*, von *Sindhu*, der Indus, und *Stana*, Land, Wohnung, Pers. *Stân;* im letztern richtiger *Hindustan.* Der Nahme ist zuerst durch die Perser bekannt geworden, und da diese nur mit dem nördlichen Theile Indiens Verkehr hatten, so ist er auch auf diesen eingeschränkt geblieben, da er sonst, zumahl wenn er das Land der Hindu bedeuten sollte, dem ganzen vordern Indien zukommen müßste. Dieser nördliche Theil erstreckt sich in Westen von dem Indus an bis über den Ganges an den Burumputer in Osten, und von den Tibetanischen Gebirgen in Norden bis an die Halbinsel Dekan, bestimmter bis an den Fluſs Nerbudah in Westen, und bis an die südliche Grenze von Bengalen und Behar in Osten, und begreift folglich einen Landstrich bey nahe so groſs als das halbe Europa auſser Scandinavien.

Ursprünglich war derselbe unter eine Menge kleinere Fürsten und Horden vertheilt, deren Unverträglichkeit und Schwäche nebst den eigenen Reitzen des Landes sehr bald benachbarte Eroberer anlockte, hier ihr Glück zu versuchen. Die Versuche des Cyrus, Darius, Alexander,

der Seleuciden, Parther und Indo-Scythen oder Mongolen waren indessen nur vorüber gehende Streif- und Raubzüge, von welchen sich das Land bey seiner innern Güte sehr bald wieder erhohlte. Auch der Einfall des Khalifen Walid 708 war von keiner Dauer. Renaudots Araber kannten hier 850 und Masudi noch 947 mehrere einheimische Könige. Allein seit den Gazneviden 997 hat sich dieses unglückliche Land unaufhörlich unter das eiserne Joch des Islam beugen müssen. Auf die Türkischen Gazneviden und Guriden von Bactrien aus, folgten die grausamen Afganen, und auf diese nach den unmenschlichen Verheerungen der beyden Wütheriche Dschingis-Chan und Timur-Leng endlich 1525 die beständige Herrschaft der Mongolen, seit welcher Zeit es das Reich des großsen Mogols (richtiger Mongols) hieſs. Zum Glück zeigte sich unter diesen der morgenländische Despotismus von der besten Seite, deren er nur fähig ist, bis nach dem Einfalle des grausamen Nadir Schach 1739 Anarchie, Verwirrung und Elend wieder ihre alte Rolle spielten. Mit dem unglücklichen Schach Allum 2 erlosch endlich 1790 die Linie der Mongolen, und seit dem herrschen hier Maratten, Sihks und Britten, jene mit ihrer gewohnten Grausamkeit, diese zwar mit mehr Ordnung, aber nicht weniger drückend.

Alle diese Mahomedanischen Beherrscher zogen nicht allein zahlreiche Heere von ihrer Nation in das unterjochte Land, sondern besetzten auch alle wichtige Stellen mit ihren Glaubensgenossen, ohne Unterschied, ob sie Afganen, oder Mongolen, oder Perser, oder Türkische Sclaven waren. Alle diese Mahomedaner

werden von den Europäern, nach dem Vorgange der Portugiesen, *Mauren* oder *Mohren* genannt, welche sich nach und nach so vermehret haben, dafs Orme ihre Zahl in ganz Indien auf zehn Millionen angibt; und doch sollen sich diese zu den Eingebohrnen nur wie 1 zu 10 verhalten. Die Selbsterhaltung nöthigte also die Eroberer, sich zusammen zu halten, und sich blofs dem Kriegesstande zu widmen, und da sie nicht alle Gebiethe mit ihren Statthaltern (Nabobs) besetzen konnten, so mufsten sie mehrere einheimische Fürsten (*Raja's*, spr. Raddschjas) dulden, und sich mit einem jährlichen Tribute und Kriegesdiensten begnügen. Aufser diesen blieben in den Gebirgen noch mehrere einheimische wilde und halbwilde Stämme unabhängig, welche ihre Nachbarn mit Raubzügen plagten, und mit unter oft ansehnliche Eroberungen machten.

Dafs die fremden Eroberer ihre Sprache mitbrachten, verstehet sich von selbst. Aber da sie gegen die Eingebohrnen der Zahl nach so schwach waren, so konnten sie weder die alte einheimische Sprache noch den Indischen Gottesdienst ausrotten, so sehr sich auch manche abergläubige Beherrscher in Grausamkeiten deshalb erschöpften. Unter der langen Herrschaft der Afganen blieb ihre Puschto-Sprache wohl nur unter ihren Stammesverwandten gangbar, wie sie es noch jetzt zu seyn scheinet. Die Monguln hingegen vergafsen ihre mitgebrachte Sprache sehr bald, und nahmen dafür die Persische zur Hof- und höhern Umgangssprache an, weil ein grofser Theil ihres Adels von Persischen Abenteurern herstammete. Zum Verkehr mit den Eingebohrnen aber bildete sich aus der

Volkssprache ihrer Residenz - Provinzen Agra und Dehli eine mit dem Persischen und Arabischen gemischte Sprache, welche man bald *Indostanisch*, bald *Mohrisch* oder *Hoch-Mohrisch*, bald aber auch *Hoch-Mongolisch* nennt.

Die Schriftsteller, selbst diejenigen, welche am besten unterrichtet seyn wollen, drücken sich über das, was sie *Indostanisch* nennen, so schwankend und widersprechend aus, dafs es schwer fällt, Verwirrung zu vermeiden; besonders da man dabey immer so gern die Schrift mit der Sprache zu verwechseln pflegt. Nach vielen mühsamen Untersuchungen glaube ich die Sache am richtigsten so vorstellen zu können. Indostan war als ein so grofses Land von je her in mehrere Mundarten getheilt, von welchen die vornehmsten nothdürftig bekannt sind. Aber da es ein zusammen gehöriges Ganzes ausmacht, so hat es auch eine allgemeine Sprache oder vielmehr Mundart für die Schrift und die höhere Gesellschaft, welche *Indostanisch* heifsen mag, und mit Recht heifsen würde, wenn es deren, wie in andern Ländern nur Eine gäbe. Allein hier ist diese Schrift- und höhere Gesellschaftssprache von gedoppelter Art: diejenige, welche sich unter den Eroberern zum Verkehr mit den Eroberten bildete, und diejenige, welche unter den letztern für den Umgang in den gebildetern Classen entstanden war. Die erstere will ich *Mongolisch - Indostanisch*, *unrein Indostanisch*, oder nach der gewöhnlichen Sprechart *Mohrisch* nennen; die zweyte aber *Rein-* oder *Hoch - Indostanisch*. Beyde werden häufig verwechselt, und sogar von Benj. Schulz, der doch selbst eine Indostanische Grammatik schrieb, wenn er behauptete, das Mohrische heifse auch

Dewa-Nagara, und sey die Mutter aller übrigen Sprachen in Indien.

α) *Allgemeine Sprachen in Indostan.*

(1) Mongolisch-Indostanisch oder Mohrisch.

Diese Sprache, welche sich vielleicht schon von den Patanen herschreibt, ist eine Vermischung der einheimischen Sprache in den Provinzen Agra und Dehli mit dem Persischen und Arabischen. Sie war unter den Mongoln in ihrem Verkehr mit den Hindu üblich, daher sich auch alle Eingebohrne, welche mit jenen zu thun hatten, daran gewöhnen mufsten, so wenig auch die übrigen davon verstanden. Sie war daher durch ganz Indostan verbreitet, und ist gewisser Mafsen noch jetzt die allgemeine Hof- und Schriftsprache für alle Nicht-Hindu. Um dieser ihrer Vermischung willen ist sie sehr unbehülflich, rauh und arm, indem sie für die Verba nicht über hundert Stammwörter hat, sondern sie gemeiniglich mit den Wörtern seyn, machen, geben, bringen, nehmen, umschreibt, der widrigen Zusammensetzungen und Häufung schwankender Bedeutungen nicht zu gedenken.

Die Substantiva haben nur zwey Geschlechter, das männliche und weibliche; die Declination zwey Zahlen, den Singular und Plural. Die Wörter werden zwar gebogen, aber es gibt in jeder Zahl nur drey Casus. Der Genitiv endigt sich im Singular und Plural allemahl in *ka*, der Dativ in *ku;* der Accusativ ist nach Art der Perser, wie der Dativ. Der Ablativ bekommt eine Postposition. Der Nominativ im Plural endigt sich allemahl in *e* oder *a.* — Die persönlichen Pronomina werden wie die Substan-

tiva declinirt. Die possessiva werden dem Substantiv vorgesetzt, und richten sich nach dessen Geschlecht; so auch die Adjectiva. — Die Verba haben nur drey Zeiten, das Praesens, Praeteritum und Futurum. Der Conjunctiv wird durch Partikeln ausgedrückt. Das Passivum wird mit *hona*, werden, und *karna*, machen umschrieben. Die Pronomina werden in der Conjugation voran gesetzt. Der Infinitiv endigt sich allezeit in *na*, das Praesens in *ta*, im Fäminino in *ti*. — Die Construction gehet wie im Tamulischen und Telugischen.

Hülfsmittel dieser Sprache sind:

Benj. Schulzens Grammatica Indostana. Halle, 1745, 4.

A short Grammar and Vocabulary of the Moor's language, von *Ge. Hadley.* London, 1771, 8.

Hadley's grammatical Remarks on Indostan language, commonly called Moors. Lond. 1772, 8; zweyte Ausg. 1784, 8.

A compendious Grammar of the current corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan, commonly called Moors, with a Vocabulary, by Ge. Hadley. London, 1801, 8; ist die fünfte Ausg. der obigen *short Grammar.*

John Ferguson's Dictionary and Grammar of the Hindostan language. London, 1773.

Grammatica Indostana a mais vulgar, que se pratica no Imperio do Gran Moyol. Rom, Propag. 1778, 8; Portugiesisch, mit einem nach den Materien geordneten kleinen Wörterbuche, S. 55 — 134.

A Grammar of the pure and mixed East Indian Dialects with Dialogues affixed spoken in all the eastern countries, methodically arranged at Calcutta, according to the Brahmenian System of the Shamscrit

Language u. s. f., von dem jetzigen Russisch-Kaiserlichen Hofrathe *Terasfim Lebedeff.* London, 1801, 4; gehöret wohl vorzüglich hierher, indem der Verfasser mehrere Jahre Schauspiel-Director des grofsen Monguls war. Dieser merkwürdige Mann ist aus dem Bauernstande und aus der Ukräne gebürtig. Da er in seiner Jugend Anlage zur Musik zeigte, so nahm ihn sein Gutsherr, der Graf *Rasumowsky*, der als Russischer Gesandter nach Neapel ging, mit nach Italien, wo er es besonders auf dem Violoncello zu einer grofsen Fertigkeit brachte. Nach einiger Zeit verliefs er seinen Herrn und ging nach Paris, und, da es ihm hier nicht glücken wollte, nach London, wo er in die Dienste eines nach Indien als Gouverneur bestimmten Lords trat. Er begleitete nun seinen neuen Herrn nach Calcutta, lernte dort bald die Landessprache, und erwarb sich durch sein musikalisches Talent ausgebreitete Bekanntschaften, welche er zu allerley Unternehmungen zu benutzen wufste. So ward er Unternehmer eines Liebhaber-Theaters, und zuletzt Schauspiel-Director des grofsen Mongols. Nach einem Aufenthalte von 20 Jahren kehrte er aus Indien nach Europa zurück. Auf der Überfahrt hatte er nähere Bekanntschaft mit einigen gelehrten Engländern gemacht, deren Papiere ihm die Herausgabe obiger Indischen Sprachlehre erleichterten. In London wurde er dem Russischen Ambassadeur, Grafen Woronzow, bekannt, der ihn mit den besten Empfehlungen nach Petersburg sandte, wo er bey dem Collegio der auswärtigen Geschäfte mit einem Gehalte von 1800 Rubeln angestellt wurde, und ein kaiserliches Geschenk von 20000 Rubeln zu

Anlegung einer Sanscrit-Druckerey erhielt, aus welcher nächstens ein Russisches Werk über die Quellen der Bramanischen Weisheit erscheinen wird. — Die Hoffnung, von ihm einige Aufklärung über die Sprachen Indiens zu erhalten, ist mir fehlgeschlagen.

John Gilchrist Dictionary English and Hindostanee. Calcutta, 1787, 4. 2 Voll.

The Indian Vocabulary. London, 1788, 8; ist ein bloſses Verzeichniſs solcher Persischer und Indostanischer Wörter, welche in den damahligen vielen Schriften über Ostindien vorkamen.

H. Harris Dictionary English and Hindostany. Mudras, 1790, 2 Voll. 4.

Indostanische Zahlwörter befinden sich in *John Bell Travels from S. Petersburg*, Glasgow, 1763, 4; mehrere Indostanische Wörter aus Dekan, in dem *Vocabul. Petrop.* und daraus in Prof. *Alter's Sanscrit.*

Benj. Schulzens Übersetzung des N. T., der Psalmen, und einiger andern biblischen Stücke in das Indostanische besitze ich in sehr schönen Handschriften.

Da dieses eine so gemischte Sprache ist, so ist es kein Wunder, daſs es mehrere Mundarten derselben gibt. Ich kann davon folgende nennen.

1. Der Dialect von *Bombay*, welcher gleichfalls *Mohrisch* genannt wird, und noch verderbter ist, indem er selbst Englische und Portugiesische Wörter in seine Mischung aufgenommen hat.

2. Der *Tuluckische* oder *Tulugische*, welcher mit der *Telugischen* Sprache auf der Halbinsel nicht verwechselt werden muſs. Die Malabaren

nennen die aus dem Mongolischen herkommenden Mahomedaner *Tulukken*, d. i. die Stolzen. Sie selbst nennen sich *Patanigöl*, vermuthlich, weil sie eigentlich Patanen sind, daher ihr Dialect auch *Padtani-Paschei*, der Patanische, genannt wird. Er soll von dem Hoch-Mongolischen wie das Plattdeutsche von dem Hochdeutschen verschieden seyn.

3. Der *Daknische*. Nachdem die Mongolen nicht allein das Königreich Dekan, sondern auch den ganzen nördlichen Theil der Halbinsel Dekan erobert, und sich daselbst ausgebreitet hatten, scheint man ihre Sprache in den südlichern Theilen Daknisch, d. i. Dekanisch, genannt zu haben.

* *
*

Die folgenden drey Formeln scheinen bloſs in der Übersetzung und Schreibung, vielleicht aber auch in der Mundart verschieden. *Dav. Millius* handelt in seinen *Miscellan. orient.* von der Rein-Indostanischen Sprache, und doch ist seine Formel sichtbar Mongolisch-Indostanisch. Die dritte Formel heiſst nur darum Braminisch-Indostanisch, weil sie mit der unter den Braminen zu Kasi oder Benares in Indostan üblichen Schrift geschrieben ist; denn auch hier werden Schrift und Sprache verwechselt.

16.

Mongolisch-Indostanisch.

Aus Dav. Millii Miscellan. oriental. **S. 488.**

Unser Vater der Himmel in ist,
Hammara Baab, kė who Asmaan-me he,
Geheiligt werde dein Nahme;
Paak hoeė teere Naom;

Es komme uns Reich dein:
Auwo hamko Moluk teera;
Geschehe Wille dein wie Himmel in so
Hoë Resja teera, sjon Asmaan, ton
Erde in;
Sjimienme;
Brot unser tägliches uns gib:
Rooti hammare nethi hamkon aasde;
Und vergib Schulden unsere, wie wir vergeben Schuldnern unsern;
Oor mafkâar Taxier apne hamko, sjon mafkarte apre Karresdaar onkom;
Nicht führe uns in Versuchung:
Ne daal hamko is was Wasjeme;
Sondern uns befreye vom Bösen:
Belk hamko gh'askar is Boeräyse;
Dein ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit, ewiglich.
Teerä he Patsjayi, Soorrauri, Alemgiere, keametme. Ammen.

17.

D a s s e l b e.

Von Benj. Schulze in seiner Indostan. Sprachlehre, S. 73, und der Leipz. Samml. S. 82.

Himmel in seyend der unser Vater,
Asman-po rahata-so hamara Bap,
Dein Nahme geheiliget sey;
Tumara Naun pakkarna-hone deo;
Dein Reich komme:
Tumari Padaschai ane deo;
Dein Wille Himmel in geschehe wie
Tumara Dil Asman-po karna huesarka
Erde in so geschehe er;
Dunia-me ki karna-hone-deo;

Jeden Tages unser Brot uns heute gib;
Jekjek Dinka hamari Roti hamnaku asch deo;
Unsere Schulden uns vergib wie
Hamare Charasdaku hame maaf, kiesarka
auch unsern Schuldnern wir
tumebi hamare Charsaku hamna
vergeben;
maaf karo;

Hamnaku asmaneke ander Duchil mat karo;

Hoeto sabuni-me-su hamna sar faras karo.
Weil das Reich und die Macht und,
Wokiakaheto Padaschahi-bi, Kodarot-bi,
die Herrlichkeit und dir allezeit
Martaba-bi tumnaku mudam-lek hoko
ist. So sey es!
hei. Hoe!

18.

Dasselbe.

Aus dem Alfabetum Bramhanicum s. Indostanum. Rom, 1771, 8, S. 140.

Vater unser der Himmeln in bist,
Bap hamara, dscho Asman mo ho,
Dein Nahme heilig sey;
Tubhara Nam astuti-hovi;
Komme dein Reich;
Avė tubhara Ragg;
Deinen Willen alle wollen thun wie Him-
Tubhara Kuschi sabhlogh karnė gesa Mu-
mel in, so Erde auf;
kuti mo, tesa Dschiamin mo;
Tägliches Brot uns gib;
Pratidin Roti hamlogonko dischiwo:

Vergib unsern Schulden, wie wir ver-
Bakso hamara Gunah, gesa hamlogh bak-
geben unsern Beleidigern;
stehee apne Gunahgaronko;
Versuchungen vor uns bewahre;
Agginaisi so hamlogon bantschiavo;
Und Bösen von Befreyung mache So
Aor Burabadi so Nistar kidschie. Eesa
sey es!
hovee!

(2) Rein- oder Hoch-Indostanisch,
Dewa Nagara.

In einem jeden Lande entsteht aus der gemeinen Landessprache in den gebildetern Ständen eine veredelte Mundart, welche denn nicht nur im gesellschaftlichen Umgange der aufgeklärtern Classen von Geschmack, sondern auch in Schriften gebraucht wird. Gemeiniglich ist es die Mundart des Hofes, weil dieser immer der Mittelpunkt des guten Geschmackes und der feinern Sitten in einem Lande zu seyn pflegt. Zur Zeit der einheimischen Könige zeichnete sich die Residenz-Stadt und Provinz Agra von dieser Seite aus. Nach Will. Jones (Abhandl. Th. 1, S. 259) fanden die Mahomedaner in Indostan eine gebildete Sprache, deren reinste Mundart um Agra, besonders auf dem dichterischen Boden von Madura gesprochen und der Dialect *Wradscha* genannt wurde. Ob davon noch jetzt in diesen Gegenden Spuren vorhanden sind, ist mir unbekannt. So viel ist gewifs, dafs mit der Einwanderung der Barbaren dieser Vorzug für die Residenz aufhörte, denn nun bildete sich hier das verderbte Mongolisch-Indostanische. Dagegen

trat die Stadt Kasi oder Benares in der Provinz Allahabad, dieser alte und berühmte Sitz der ganzen Gelehrsamkeit der Hindu, an die Stelle des Hofes, und ob er gleich sehr frühe von den Mahomedanern zerstöret wurde, so behielt er doch noch immer einen Schatten seines ehemaligen Glanzes, und hat ihn noch jetzt. Diese Mundart ist nun das reine oder Hoch-Indostanische, welches im ganzen Lande im gesitteten Umgange und in Schriften gebraucht wird, und dem Sanscrit in den Wörtern am nächsten kommt, in den grammatischen Formen aber davon abweicht. Mehrere Schriftsteller nennen diese Mundart *Dewa-Nagara*, d. i. göttliche oder heilige Schrift, denn *Nagara* oder *Nagari* bedeutet eigentlich die Schriftzüge, womit die Braminen diese Mundart zu schreiben pflegen, und welche aus der Sanscrit-Schrift gebildet ist; zum Unterschiede von dem *Aker-Nagara*, oder der gemeinen Schrift. Nach einer sehr gewöhnlichen Unart fast aller Schriftsteller von Indien, welche Schrift und Sprache so gern zu verwechseln pflegen, bedeutet *Nagara* denn auch die Sprache oder Mundart, welche mit einer gewissen Schrift geschrieben wird; denn in Indien giebt es fast eben so viele Schrift- als Mundarten. Unter denjenigen Städten, in welchen diese Mundart in den gebildetern Classen üblich ist, zeichnet sich vorzüglich *Patna* im Königreiche Behar aus, daher sie von einigen *Patnisch* oder *Patanisch* genannt wird, welches aber leicht zur Verwechselung derselben mit der Sprache der Afganen oder Patanen führen kann.

Nach dem wenigen was *David Mill* von dieser Sprache sagt, hat sie von den vielen Declinationen des Sanscrit deren nur acht, vier für die

Masculina und eben so viele für die Fäminina, und in jeder sechs Casus, welche an dem Worte selbst bezeichnet werden. Der Comparativ und Superlativ werden durch die vorgesetzten Wörter *issoe* und *sabsoe* umschrieben: *Kalla*, schwarz, *Issoe Kalla*, schwärzer, *sabsoe Kalla*, am schwärzesten. In der Conjugation hat sie acht Zeiten, wozu Mill aber auch den Imperativ und Infinitiv rechnet. Die Pronomina werden in der Conjugation vorgesetzt.

Unter dem Titel *de lingua Hindostanica* befindet sich in *Dav. Millii Miscellaneis orientalibus* in seinen *Dissertatt. selectis* S. 455—601 eine Indostanische Grammatik, (nur die Declinationen und Conjugationen;) in Kupfer gestochene Alphabete, die zehn Gebothe, der Glaube, und das V. U. in so genannter Indostanischer Sprache, und zuletzt ein *Etymologicum orientale harmonicum Indostanicum*, *Persicum et Arabicum*, alles aus den Papieren des ehemaligen Holländischen Statthalters zu Suratte, *Jo. Josua Ketelaer.* Was von der Sprache gesagt wird, gehet auf das Rein-Indostanische, paſst wenigstens nicht auf das Mongolisch-Indostanische; allein die Sprachproben sind aus diesem.

Alphabetum Bramhanicum s. Indostanum Universitatis Kasi. Rom, Propag. 1771, 8; von dem Capuciner *Cassiano Beligatti*, mit des *Jo. Chph. Amaduzzi* Vorrede. Es betrifft nur die Schrift. Das V. U. und die übrigen Stücke sind gleichfalls Mongolisch-Indostanisch.

The Oriental Linguist, an easy and familiar Introduction to the Hindustan or grand popular language of Hindustan. The IId Edit. Calcutta, 1802, 4; rechne ich nur muthmaſslich hieher.

Die

* * *

Die folgende Formel von *Benj. Schulz* stehet in der Leipziger Sammlung zwey Mahl. Das erste Mahl S. 83 heifst sie *Dewa-Nagarica s. Hanscret*, und das zweyte Mahl S. 89 *Samscrutanica;* beydes von der Schrift, womit sie geschrieben ist, denn die Sprache ist in beyden einerley. *Fra Paolino*, der in seinen *Codd. Avens.* S. 58 die zwey ersten Zeilen davon hat, nennet die Sprache *Dewa-Nagarica in urbe Patna*, *Vanares et ad totum Gangem*, daher sie wohl kein anderer als der Hoch-Indostanische Dialect seyn kann.

19.

Hoch-Indostanisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 83, 89.

Himmel in seyend unser Vater,
Urdwa-lokė stidaha mat Pitaha,

Euer Nahme geheiliget sey;
Pawadia Namadheiam pudsaniam pawatu;

Euer Reich komme;
Pawadia Radschiam agaschėtu;

Euer Wille Himmel in wie er geschiehet,
Jusmat Sittam Ardwa-lokė iadha krijettė,

so Erde auf geschehe er;
tadha Buma-wapi karotu;

Tägliche unsere Speise uns heute
Anudinam mat Podsanam astmakam addia

gebet;
dehi;

Unsern Schuldnern wir wie ver-
Asmadadha Markanam weiam iadha scha-

geben, ihr auch so unsere Sünde
minaha, juiam-api tadha asmat Drunam

vergebet;
schantawiam;

Uns Versuchung in nicht kommen lasset;
Asmam Schodhanajam na prawesiá;
Sondern dem Bösen aus uns befreyet.
Tadhascheto Duragate b'hia asmám ratscha.
Denn das Reich und, die Macht und,
Tatkimitiukté Radschenscha, Balenscha,
die Herrlichkeit und euer Ewigkeit in ist.
Machimascha, pawatam Sarwada santtu.
So geschehe es!
Bawischeti bawaté!

Anmerkung.

Fra Paolino verbessert in den Codd. Avens. S. 58 die beyden ersten Zeilen so:

Arthalòghe stidà nâ Pidà,
Tava Nàmadheya püdschiànam bhavadu.

β) *Provinz - Mundarten.*

(1) Kabul und Kandahar.

Ausser diesen allgemeinen Mundarten hat fast jede der zahlreichen Provinzen die ihrige, von welchen aber wenig bekannt ist. Ich kann daher nur diejenigen nennen, wovon man etwas weiss. Da die westlichen Provinzen der Herrschaft barbarischer Völker immer am meisten ausgesetzt waren, so ist auch die Sprache hier am meisten unrein und vermischt. *Kabul* oder *Zabulistan* und *Kandahar*, beyde in Westen des Indus haben bald zu Persien bald zu Indostan gehört. Beyde werden von Afganen oder Patanen bewohnet und beherrscht. Die Sprache ist daher auch Patanisch, aber in Kabul mit Indischen und Persischen Wörtern vermischt.

(2) Kaschemir.

Die nördlichste Provinz unter den westlichen, ein durch hohe Gebirge vor dem ersten Anlaufe gesichertes schönes Thal, und ein irdisches Paradies in jedem Verstande. Von hier kamen unter dem Kaiser Justinian die ersten Seidenwürmer durch christliche Mönche nach Europa. In den mittlern Zeiten ist *Massudi* um 947, so viel ich weiſs, der erste, der dieses Landes gedenkt. Damahls hatte es seinen eigenen König. Aus des Persers *Heider Malek*, welcher 1618 lebte, fabelhaften Geschichte von Kaschemir befindet sich ein Auszug im *Tiefenthaler* S. 59 — 67. Auch diese Provinz wird von den Afganen beherrscht; doch sind die Einwohner wahre Hindu, deren gelehrte Sprache das Sanscrit ist. Nach Akbar haben sie ihre eigene Sprache; nach Tiefenthaler kommt sie weder mit der folgenden Panzabischen, noch mit der Kabulschen, noch mit der Indostanischen ganz überein. Am richtigsten urtheilet wohl der Britte Ge. Forster, wenn er sie für eine Tochter des Sanscrit erkläret, welche der Marattischen ähnlich sey, selbige aber an Härte übertreffe.

(3) Lahor.

Eine groſse Provinz in Osten des Indus, welche auch *Pandschab* genannt wird, d. i. die fünf Flüsse. Den Nahmen Lahor hat sie von der Hauptstadt. Sie hat ihren eigenen Dialect, welcher *Panzaber*, *Panzabische Sprache* genannt wird, welchen man aber weiter nicht kennet, als daſs er sehr mit dem Persischen vermischt ist. In dieser Provinz entstanden in der ersten Hälfte des

16ten Jahrhunderts unter den Rasbuten die *Sihks*, d. i. die Sucher (*Sihk* bedeutet im Indostanischen suchen, wie das Engl. *seek*) anfänglich eine auf den reinen Deismus gegründete religiöse Secte, aber bald ein eroberndes Volk. Nach dem Tode ihres Stifters Nanek († 1539) bildeten sie sich zu einer Räuberbande, welche trotz aller ihnen in ihrer Religion zur Pflicht gemachten Menschenliebe und Wohlthätigkeit keinem andern Volke an Wuth und Grausamkeit nachstehet. Seit 1773 sind sie der mächtigste Staat in Indostan, und 1795 sollten sie aus 18 Stämmen bestehen*). Ihre Sprache ist ein Dialect der Panzabischen.

(4) Multan.

Zwischen Lahor und Sind. Aus dieser Provinz stammen die *Kuttries*, zu Alexanders Zeit *Katheri*, von welchen die *Rasbuten*, und von diesen die *Dschahts* (Engl. *Jauts*) ein Zweig seyn sollen. Die letztern sind vermuthlich die *Getes*, welche Tamerlan bekriegte. Bald nach Aureng Sebs Tode errichteten die Dschahts einen Staat in den Provinzen Agra und Dehli. Sie wurden zwar in der Folge von den Maratten geschwächt, sind aber jetzt wieder eine herrschende Nation. In dem *Vocabul. Petropol.* befinden sich 262 Wörter aus der Multanischen Mundart. Ein Recen-

---

*) S. von ihnen: *Carl Wilkins* in *Asiat. Res.* Th. 1, und Deutsch in *Will. Jones Abhandl.* von *Kleuker*, Th. 3, S. 76, und in *Forsters* und *Sprengels neuen Beytr.* Th. 3, S. 143; *Anquetil sur l'Inde*, Th. 1, S. 192; *Sullivans Uebersicht* von *Forster*; Prof. *Sprengel* in *Claproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 183, und *Ge. Forsters Reise* von *Meiners*, Th. 1, S. 282.

sent in der Allgem. Litterat. Zeitung versicherte zwar, daſs sie nicht Multanisch, sondern Maurisch oder Hoch-Mongolisch wären. Ich dächte aber doch; denn eben diese Wörter befinden sich daselbst auch in der Hoch-Mongolischen Sprache, von welchen denn doch die Abweichung groſs genug ist. Ich habe diese Wörter mit mehrern Indischen Sprachen verglichen, und darunter 59 Bengalische, 10 Malabarische, wenig Afganische, aber 32 Persische gefunden. Am meisten kommen sie mit dem Guzuratischen überein, so daſs der Dialect vermischt zu seyn scheinet. Da sich einige hundert Banianen, d. i. Kaufleute, aus dieser Provinz zu Astrakan aufhalten, so hat *Pallas* in den *neuen Nord. Beytr.* Th. 3, S. 84 einige Nachricht von ihnen und ihrer Sprache gegeben. Da ich keine Formel aus derselben aufweisen kann, so will ich wenigstens die in derselben vorkommenden Wörter aus dem *Vocabul. Petrop.* hersetzen.

Vater, *Pucpita.*
Du, *Tu*, *Tem*, *Tju.*
Himmel *Oschman*; auch Persisch, und Afganisch.
Nahme, *Na.*
Wie, *Kewé*, Bengal. *Ka.*
Erde, *Dxcmi;* auch Persisch.
Tag, *Degow.*
Brot, *Anno.*
Gib, *Dé.*
Wir, *Asa.*
Böse, *Buraï*, Bengal. *Bura.*
Ist, *Hei.*
Stärke, Kraft, *Zurwar.*
Macht, *Ichtijar;* Bengal. *Oktiar*, *Achtijar.*

(5) Tatta oder Sind.

Um den Ausfluſs des Indus oder Sind, heiſst auch *Diul* oder *Debul*. Hier hausen auſser den *Zinganen* oder *Singanen* mehrere wilde und halb wilde Stämme, besonders Afganische *Ballotschen* mit dem Beynahmen *Calmati*. Auch werden *Sumcanen* und *Salcanen* genannt. Aber von der Sprache ist nichts bekannt. Die Zinganen welche sich schon im 16ten Jahrhundert durch Seeräuberey auszeichneten, erinnern an die *Zigeuner*.

(6) Guzuratte oder Suratte.

Die südlichste unter den westlichen Provinzen, zu welcher die Inseln Diu und Bombay, und die Halbinsel Salsette gehören. Sie ist durch die Handlung den Europäern am frühesten behannt geworden. In den Städten haben die Parsen ihren Hauptsitz, aber in den Gebirgen und vielen groſsen Wäldern giebt es räuberische *Colier* oder *Kulies*, *Khant* und andere Wilde und Halbwilde mit eigenen Sprachen und Sitten. Das Guzurattische ist sehr mit dem Malabarischen und andern Indischen Mundarten, ingleichen mit dem Persischen und Arabischen vermischt, welches wohl von der lebhaften Handlung herrühret, welche hier zu allen Zeiten geblühet hat. In der Tabula Polyglotta im *Orient. und Occidental. Sprachm.* S. 212 befindet sich ein Verzeichniſs von 36 Guzurattischen Wörtern. Des Capuciners *Franc. Maria* Wörterbuch dieser Mundart unter dem Titel: *Thesaurus linguae Indianae* besitzet die Propaganda zu Rom in der Handschrift. S. *Paull. a S. Bartholomaeo Codd. Indici* S. 57 folg.

20.

Guzurattisch.

Von Benj. Schulze in der Leipz. Samml. S. 84.

Himmel in der bist unser Vater,
Paramandalo tzé amará Pitá,
Dein Nahme herrlich werde;
Tumára Namá pusa-karwane;
Dein Reich komme;
Tumára Ratschia áwé;
Dein Wille Himmel in wie er geschiehet, so Erde auf geschehe er;
Tumára Man Paramandaló kewun karotzó, jewutzé Bumimá káró;
Tägliches unser Brot uns heute gebet;
Dinnadinna amára Prasáda amone asa ápo;
Unsern Schuldnern wir wie vergeben, so ihr unsere Schulden uns vergebet;
Amara Dewunwalane áme kewun rakun, jewutze tamóo amara Dewun amóne ráko;
Uns Versuchung in nicht führet;
Amone Sankuschto karoma;
Sondern Bösen aus uns ziehet.
Zeto Bigadhamati amone kadó.
Denn Reich und Macht und Herrlichkeit und euer in Ewigkeit ist. Amen.
Je Ratschia-ze, Balla-ze, Mahoto-ze tamóo Daridaritzo. Hoe.

(7) Agra und Dehli.

Die zwey reichsten und schönsten Provinzen tiefer im Lande sind fast seit einem Jahrhunderte der unglückliche Schauplatz von Blutvergiefsen und Verheerung gewesen, wo Perser, Af-

ganen, Maratten, Sihks, und Rohillas sich in Grausamkeiten erschöpften; daher liegen sie jetzt völlig verödet. Daſs hier ehedem der ausgebildetste Dialect der Hindu-Sprache einheimisch war, ist bereits bemerkt. Die Provinz Dehli war der Schauplatz des Krieges der Maha-Barat, der vor etwa 5000 Jahren soll seyn geführet worden, und der in der Indischen erdichteten Geschichte eine so groſse Rolle spielt.

(8) Allahabad.

Im Innern des Landes, ehedem eine der blühendsten Provinzen. Hier wohnen die Rasbuten und die durch ihre Grausamkeiten berüchtigten Rohillas. Berühmter ist Allahabad durch die Stadt *Benares*, ehedem *Kasi* oder *Kassi*, welchen Nahmen noch die Vorstadt führet. Hier war ehedem die vornehmste hohe Schule der Braminen, wo sich deren immer mehrere tausend aufhielten, und den Wissenschaften huldigten. Sie ist auch jetzt noch nicht ganz eingegangen, so sehr auch der Islam an ihrer Zerstörung gearbeitet hat, und es leben daselbst immer noch einige hundert gelehrte Braminen. Von ihren ehemaligen Verdiensten um die Wissenschaften zeugen noch manche Ueberbleibsel, z B ein Observatorium mit merkwürdigen aus gehauenen Steinen zusammen gesetzten astronomischen Werkzeugen, welche unter andern in den *Esquisses de l'Histoire des Indes, trd. de l'Anglois*, Th. 2, S. 24 beschrieben und abgebildet werden. Die Stadt selbst, deren Bewohner den alten Sitten noch am meisten treu geblieben sind, beschreibt *Hodges* in seiner *Reise* S. 71 f. Da Benares von den ältesten Zeiten an, der blühendste Hauptsitz der Wissenschaften und des Ge-

schmackes war, so veredelte sich hier die Sprache von selbst zu dem im vorigen gedachten *Rein-* oder *Hoch-Indostanischen*, der allgemeinen Sprache aller ächten Hindu von Bildung und Geschmack. Außer derselben hat aber das Volk, wie überall, seine eigene provinzielle Sprache, welche von der Schrift, womit man sie im gemeinen Leben zu schreiben pflegt *Akar-Nagara* genannt wird. Anders weiß ich mir den Nahmen *Akar-Nagarica ex Caschia*, welchen Benj. Schulz seiner einen Formel giebt, und ihren Unterschied von seiner *Dewa-Nagaram* oder *Rein-Indostanischen* nicht zu erklären. Die Sprache scheint auch hier unrein, und mit Persischen und Arabischen Wörtern vermischt zu seyn. Schade, daß sie mit keiner Übersetzung begleitet ist.

21.

Gemeine Mundart zu Kasi.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 83.

Pitá assadha dgjekerá hé Aschamanete,
Até howé Nayn téda;
Até awaen Patischai tédi;
Até howé Achtijar téda, gimé Aschamanate tiwe Terti tei;
Schoraki assádi dhehárídi dé aschakum adju;
Baschik pápa Aschadha até aschá beschkaschu une haku gjè Aschadlé gunagar howen;
Até na genewána aschaku harkat Ruhu;
Rajegeno aschaku Schahatana kanna,
Tehi Opapante, teri hé Patischahi, Bald até Ustad athé dojugat. Zad-dje-hé.

(9) Bengalen.

Die östlichste und letzte Provinz im eigentlichen Indostan, ein überaus grofses, reiches und schönes Land, welches die Afganen bis 1574 unabhängig beherrschten, da Akbar es ihnen abnahm, und mit seinem Reiche vereinigte. Jetzt sind, wie bekannt, die Britten in dessen und der angrenzenden Provinzen Besitz. Hier ist zwar auch das Hoch-Mongolische die Schrift und höhere Gesellschafts-Sprache, welche hier noch mit Afganischen Wörtern vermischt ist; allein der Volks-Dialect ist Hinduisch, nur dafs auch er manche fremdartige Theile von Nachbarn und Beherrschern angenommen hat. Er wird mit wenig Abänderungen auch in der Provinz Behar gesprochen. Halhead hält ihn für eine ächte Tochter des Sanscrit, welches denn weiter nichts sagen will, als dafs er zu dem Stamme der Hindu-Sprache gehöret, und seine alte Mundart hat, in welcher noch Schriften vorhanden sind, welcher aber der heutige Dialect an Reichthum, Bestimmtheit und Ausbildung weit nachstehet. Die grammatischen Formen sind einfacher, als im Sanscrit, obgleich die Schrift eben so mühsam und beschwerlich ist. Die Declination hat nur allein den Singular, und in diesem nur vier Casus; den Dual und Plural mufs man umschreiben. Die Conjugation ist so einfach und regelmäfsig als im Sanscrit, doch gibt es der Bedeutung nach drey Classen von Verbis, wovon sich zwey blofs durch die Endung des Infinitives unterscheiden, die dritte aber eine Formam causalem enthält, welche dem Hebräischen Hiphil vollkommen gleicht, und durch ein eingeschobenes *a* gebildet wird: *do-*

ron, fürchten, *dorān*, Furcht einjagen. Auch hat man sich aus Nachlässigkeit an die Hülfswörter *thun* und *machen* gewöhnet, Verba zu bilden, *essen thun*, welche das Sanscrit nicht kennet.

Diese Mundart lehren: *Nathan. Brassey Halhead Grammar of the Bengal.* Hoogly in Bengalen, 1778. 4.

Fr. Manoel Vocabulario em idioma Bengalla e Portugueza. Lissabon, 1743, 8.

An Englisch and Bengal Vocabulary together with a grammatical Introduction. Calcutta, 1788.

Viele Bengalische Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petropol.* und daraus in *Alters Sanscrit.*

The Old and New Testament translated in the Bengale language. Calcutta um 1802, 8, 2 Voll.

Diejenige Gebetsformel, welche *Chamberlayne* S. 23 für Bengalisch ausgiebt, und sich anfängt, *Bappa kita*, ist Malayisch, nur mit Bengalischer Schrift. Die nachstehende ist aus der neuesten Pariser Sammlung, S. 45, welche sie aus der *Doctrina christiana Bengaliae edita* entlehnet hat. Es scheinet, daſs sie nach Portugiesischer Schreibung ist, da man denn das *x* wie *kh* oder *ch*, das *gue* wie *ge*, das *ch* wie *tsch*, das *que*, *qui* wie *ke*, *ki* und das *z* wie ein gelindes *s* lesen muſs. Aber auch sie hat keine Übersetzung.

22.

Bengalisch.

Pitá amardiguer, poromo Xorgué assó,
Tomar xidhi nameré xeba houcq;
Aixuq amardigueré tomar Raizot;
Tomar ze icha xei houq, zemon Porthibité, temon Xorgué;

Amardiguer protidiner ahar amardiguere azica dió; amardiguer corzo qhemo, zemon amorá qhemi amardiguer corziore;
Amardiguere cumotité porrité na dio;
Ar amardiguere xocol monddó hote raquiá coró. Amen.

In den Gebirgen wohnen mehrere wilde Stämme, von deren einem in den *Asiat. Researches* Th. 5 Nachricht gegeben wird. Merkwürdig sind die *Garrows* an der nordwestlichen Grenze auf den Garrow-Gebirgen zwischen Bengalen und Assam; ein sanftes, freundliches und redliches Volk mit kleinen Augen, platten Neger-Nasen, großen Mund, und doch von heller oder dunkelbrauner Farbe. Ihre Religion nähert sich der Bramanischen, ihre Sprache aber der Bengalischen. S. *Joh. Elliots* Bemerkungen über dieselben in den *Asiat. Res.* Th. 3, und daraus in *Sprengels Auswahl*, B. 3, S. 1.

(10) Tipera oder Tipura.

Ein gebirgiger und waldiger wenig bekannter District an den östlichen Grenzen von Bengalen, wohin er auch jetzt gehöret; an der östlichen Seite des Buramputer. Die Bewohner werden *Kussi*, (*Cucis*,) *Kukus*, oder *Lunctas* genannt. Einige Nachrichten von ihnen befinden sich in den *Asiat. Researches* Th. 2, und daraus in *Will. Jones Abhandl.* von *Kleuker* Th. 3, S. 169; in *Sprengels und Forsters neuen Beytr.* Th. 13, S. 245, ingl. in den *Geogr. Ephemer.* Th. 11, S. 480. Nachträge dazu liefert *John Mac Rae* in den *Asiat. Res.* Th. 7, n. 6, und daraus die *Geogr. Ephemer.* Th.

12, S. 265, mit den Zahlwörtern und einigen andern Wörtern. Die Sprache scheint eine eigene, wenigstens von der Hindu-Sprache verschieden zu seyn.

Die folgenden Wörter beweisen es:

Mensch, Mann, *Mihpa.*	Die *Zahlwörter.*
Frau, *Nuhnauh.*	1. *Katka.*
Kind, *Nauh.*	2. *Nika.*
Knabe, *Mihpa Nauht'i.*	3. *Tuhmka.*
Mädchen, *Nuhnauht'i.*	4. *Lihka.*
Vater, *P'ha.*	5. *Rongaka.*
Mutter, *Nah.*	6. *Rahka.*
Bruder, *Tschopuhi.*	7. *Serihka.*
Schwester, *Tscharnuh.*	8. *Rictka.*
Grofsvater, *P'huh.*	9. *Koaka.*
Grofsmutter, *P'hih.*	10. *Suhmka.*

(11) Nepal.

An der nordöstlichen Grenze von Indostan, zwischen demselben und Tibet, ein schönes grosses und volkreiches von Bergen umschlossenes Thal, welches sich von den Beherrschern Indostans unabhängig zu erhalten gewufst hat, aber dadurch nicht vor innern Drangsalen gesichert worden. Es bestand ehedem aus drey Königreichen; allein 1768 unterwarf sich der König des benachbarten *Gorc'ha* alle drey Reiche, und verübte dabey unmenschliche Grausamkeiten. 1792 machten die Sinesen sich dieses Land zinsbar. Die Einwohner sind Hindu, und ihre Sprache ist ein Dialect der Hindu-Sprache. Das ist aber auch alles, was man davon weifs; denn was *Alex. Rose* in den *Philosoph. Transact.* und daraus in *Forsters und Sprengels Beytr.* Th. 3, S. 150 davon sagt, ist verworren und unrichtig. Besser ist allerdings des Missionarii *P. Giuseppe* Nach-

Süden seyen Negern mit aufgeworfenen Nasen, die in Norden aber sollen den von Laos gleichen. Die Sprache wird verschieden angegeben. Nach *Tiefenthaler* haben die Einwohner eine eigene von der Bengalischen verschiedene Sprache. Auch *Mahomed Kassin* versichert in den *Asiat. Researches* Th. 2, S. 171 und daraus in *Jones Abhandl.* Th. 3, S. 86, wo von diesem Lande gehandelt wird, sie habe nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Bengalischen Sprache. Allein *Will. Jones*, der wohl ein besserer Sprachkenner war, als Mohamed Kassin, und in der Nähe lebte, erklärt sie in der Anmerkung für grob Bengalisch. Daſs sie nicht zu den einsylbigen Sprachen gehöret, sondern mit der Indostanischen nahe verwandt ist, erhellet theils aus den Ortsnahmen, theils aus einigen andern Beweisen. Der Radschja von Assam nannte sich *Swergi*, den Himmlischen; *Swerg* bedeutet aber im Indostanischen den Himmel. Sein eigenthümlicher Nahme war *Dschayadhwadja - Sinha*, der Löwe mit der Siegesfahne, welches gleichfalls Indostanisch ist. In den nördlichen Gebirgen von Assam wohnen *Miri - Metschmi* und *Dereng*, welche einerley Sprache reden, und in andern Gebirgen die Stämme *Zemleh* und *Nanak*, von welchen die letztern rohe Wilde sind.

b) Dekan oder die Halbinsel Indien.

Dekan bedeutet Süden oder ein Südland, und schon in dem *Periplo maris erithraei* heiſst es, daſs δαχνος im Indischen Süden bezeichne. Es wird daher immer in Beziehung auf das in Norden liegende Indostan gebraucht, aber in einem sehr verschiedenen Umfange der Bedeutung. Im engsten ist es der Nahme eines eigenen Kö-

nigreichs auf der westlichen Küste, welches zu manchen Zeiten einen grofsen Umfang hatte; im weitern bezeichnet es den nördlichen Theil der Halbinsel, und zwar denjenigen, welchen die Mongolen bald nach dem Anfange des vorigen Jahrhundertes eroberten, aber auch eben so bald wieder verlohren; im weitesten aber führet die ganze Halbinsel diesen Nahmen, weil sie den südlichen Theil des vordern Indiens ausmacht. Die Bewohner bestehen wie in Indostan, theils aus eingebornen Hindu, welche doch in Sitten und Sprache von den in Indostan beträchtlich abweichen, theils aus eingewanderten Mahomedanern, worunter die bey den Arabern gedachten *Mapulets* die vornehmsten sind. Das wollte auch wohl *Edw. Moore* sagen, wenn er in *Narrative of the Operations against Tippo Sultan*, Lond. 1794, 4, in der Halbinsel zwey indische Völker annimmt, Malabaren und Canarinen, da er denn unter den letztern vermuthlich die Mapulets verstehet, welche ihren Hauptsitz in Canara hatten. Die vielen kleinen oft halbwilden Bergstaaten, worin das Land getheilet ist, und deren Besitzer in einem ewigen Raub- und Eroberungskriege mit sich und andern leben, haben hier oft noch mehr Elend verbreitet, als der Islam in Indostan. Indessen ist doch die Halbinsel ihrer Lage wegen nicht so vielen und so heftigen Erschütterungen von aussen ausgesetzt gewesen als Indostan, daher Religion, Sitten und Sprache sich hier reiner erhalten haben als dort. Sie wird von dem grofsen Gebirge Gates von Süden nach Norden in zwey ungleich grofse Hälften getheilt, in die westliche und in die östliche, von welchen diese eine gröfsere Breite hat, als jene.

a) Malabar

α) *Malabar oder die Westküste.*

Maleialam oder *Maleiam* bedeutet Bergland, und *Muleialler* oder *Mallealler* Bergbewohner. Aus dem letztern haben die Europäer *Malabar* gemacht. Eigentlich gebühret dieser Nahme nur dem südlichen Theile der Küste von dem Cap Komori an bis an das Vorgebirge Illy oder Dilli, vermuthlich weil die Küste hier am schmälsten, und das Gebirge am nächsten ist. Im weitern Verstande wird aber auch die ganze Westküste bis nach Suratte mit diesem Nahmen belegt. Aber ein Missbrauch ist es, ihn auch auf die Ostküste auszudehnen, und von Malabaren in Koromandel zu sprechen. Diese Westküste bestehet mit dem dazu gehörigen Theile des Gebirges aus 31 Staaten, die Staaten der halbwilden Nairen nicht mit gerechnet, welche auf dem Gebirge einheimisch sind, sich aber auch in dem eigentlichen Malabar bis an die Küste ausgebreitet haben, wo sie den Kriegsstand ausmachen. Die vornehmsten auf dieser Küste bekannten Mundarten, sind von Süden nach Norden gerechnet, folgende.

(1) Malabarisch im engern Verstande.

In dem eigentlichen Malabar von dem Cap Komori bis nach Kanara und das Vorgebirge Dilli. Da dasselbe wegen seines von Flüssen und Bergen durchschnittenen Bodens nicht so leicht erobert werden kann, so zeigen sich die ursprünglichen Sitten, Gesetze, Künste und Wissenschaften der Hindu auch hier noch am reinsten. Die Sprache ist unter den westlichen Mundarten durch Europäische Kaufleute und Missionarien noch am besten bekannt geworden,

Zur Erlernung dienen: *Baldäi* so genannte Malabarische Grammatik betrifft das Tamulische, gehöret also noch nicht hieher.

Jo. Adam Cellarius Bemerkungen über die Sprache, Wissenschaften und Künste der Malabaren, in den *Batavischen Verhandelingen*, 1781, Th. 3.

Alphabetum Grandonico-Malabaricum Samscrudonicum. Rom, Propag. 1772, 8; von dem ungeschuhten Carmeliter *Clemens Peanius*, mit des *Jo. Chp. Amaduzzi* Vorrede. Es betrifft bloſs die mühsame Lesung, so fern das Hoch-Malabarische mit einer Art Sanscrit-Schrift (Grandham) geschrieben wird, und enthält dabey das V. U., den Glauben, die 10 Gebothe u. s. f.

Grammatica Portugueza hum Vocabulario em Portuguez e Malabar. Tranquebar, 1733, 8.

Des Missionarii *Joh. Ern. Hanxleden* vermuthlich nur handschriftliche Malabarische Grammatik führet Fra Paolino an.

P. Clementis de Jesu Grammatica Malabare. Rom, Propag. 1774, 8.

R. Drummond Malabarische Grammatik. Bombay, 1799, kenne ich nur aus der Anführung.

Die in dem *Vocabul. Petropol.* befindlichen Wörter sollen fast insgesammt unrichtig seyn, daher *Fra Paolino* sie in *Alters Sanscrit* verbessert hat. 63 Wörter befinden sich auch in *Hervas Vocabul. Polygl.* S. 163.

Das Malabarische unterscheidet sich von dem Tamulischen auf der entgegen gesetzten Küste, wie das Portugiesische von dem Spanischen. *Hoch-Malabarisch* nennt man den in den obern Ständen mehr ausgebildeten Dialect, zum Unterschiede von den Volks-Dialecten, welche sehr abweichend seyn sollen.

Die ältesten Denkmähler dieser Sprache sind wohl die Privilegia, welche Scharan Perumal im achten oder neunten Jahrhundert sowohl den Juden zu Kotchin (Cochin) als auch den Thomas-Christen gab. Sie haben ihre Erhaltung bloſs dem Umstande zu danken, daſs sie auf kupferne Tafeln gegraben sind, jene auf zwey, diese auf vier, und könnten von einem Kenner sehr gut zur Geschichte und Kritik der Sprache benutzt werden. Über das erste ist viel geschrieben; ich verweise aber in Ansehung beyder bloſs auf *Anquetil's Reise*, S. 245, 248, 255 der Deutschen Übersetzung.

Die Sprache hat kein *q*, *y*, *x*, *z* und *f*; für das letzte spricht sie allemahl *p*: *Fax*, *Factum*, *Favor* schreibt und spricht der Malabar *Pax*, *Pactum*, *Pavor*. — Er nennt nur zwey Declinationen, und in denselben drey Zahlen. Doch haben nur die Substantiva den Dual. Der Casus sind acht, und darunter drey Ablativi, quietis, instrumenti und societatis. — Die Adjectiva sind unbiegsam und bezeichnen folglich weder Geschlecht noch Casus. — Der Geschlechter sind, wie in andern Sprachen, drey; aber das männliche und weibliche werden nur von den natürlichen Geschlechtern gebraucht, alle übrige Wörter sind Neutra. — Die Pronomina sind in allen Personen doppelt, je nachdem man mit geringern oder vornehmern spricht. — Die Conjugation ist sehr mangelhaft. Die Verba sind gewisser Maſsen Impersonalia, weil die Conjugation in allen Zeiten einerley bleibt. Der Zeiten sind drey, Präsens, Präteritum und Futurum. Modi zwey, der Indicativ und Imperativ; alles übrige wird durch angehängte Partikeln ausgedruckt. Auch das Passivum wird

durch *Pedunnu*, leiden, umschrieben: *nirejunnu*, voll machen, *nirejappedunnu*, voll werden. Die meisten Verba sind defectiva. — Die Wortfolge und der Syntax sind fast wie im Lateinischen.

Um Kotchin in dem Königreiche Travancor herrscht ein eigener Dialect, welcher *Maleiam* oder gebirgisch im engern Verstande genannt wird, aus welchem ich aber nur den Anfang des V. U. nebst der vierten Bitte mittheilen kann.

23.

Malabarisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 87.

Asmanule irukkapatta engelureia Wawa,
Dewarirudeia Isum kadusakkappara;
Dewarirudeia Malakutta wandu schera;
Dewarirudeia Amarapadije Asmanule narakkura-ppole, Saminalejum narakka;
Annannaru engelukkulla riske innerit porudil engelukkijum;
Engeludeia Deinaligelukku nangel mannitschu wurugirappòle, engeludeia Deingalejum engelukku manitschu wurum;
Engelei tasaipule agappara-pannadejum;
Anakkal sarule nindu engelei kalasakki arulum.
Enendal Malakkutum, Kutarattum, Takkabarum, Dewarirunkeramum schellum. Amin.

24.

Dasselbe.

Aus dem Alphabetum Grandonico-Malabar. S. 90.

Thron Gottes in sitzend unser
Agaschangelil irikkunna gnandschelude
Vater,
Bawa,
Dein Nahme werde geheiliget:
Nintiru Naman schuddhamagappedénam;
Dein Reich komme;
Nindė Radschidam varénam;
Dein heiliger Wille Himmel in wie
Nindė tiru Manessa Agaschattilė pole
Erde in auch geschehe:
Bhumiilum aghenam;
Unser tägliches Brot heute
Gnanghelude annanne Appam inna
uns gib;
gnanghelkka tarigà;
Unsern Schuldnern wir
Gnanghelude Kadappukkáreróda gnänghel
vergeben wie unsere Schul-
porukkunna pole, gnanghelude Kadap-
den uns auch vergib:
pughel gnanghelodum porrukkà;
Uns Versuchung in führe nicht;
Gnanghele Pariktschelum pughikkelláje;
Sondern dem Bösen von uns
Vistschieszittschia Tinmeilnina gnanghele
befreyen mache.
rektschittschu kolga. Amen.

Einige Anmerkungen des P. Hervas.

Agaschangelil, ist von *Agaschan* oder *Aghs-son*, Thron Gottes, und der Postposition *il*, in, zusammen gesetzt.

Irik, bedeutet sitzen. *Irikkunna*, oder *Irikuna* ist das Participium.

Bawa, oder *Wawa* wird nur allein von Gott gebraucht und bedeutet ewiger Vater.

Schuddam, heiligen; *Pedenam*, leiden. Wenn dieses den Verbis nachgesetzt wird, so bildet es Passiva. Alsdann wird die Endung des Praesentis Indicativi *unu* in *pedenam* verwandelt. Andere Mundarten gebrauchen dafür *Apedunu*.

Bhumilum, von *Bhumi*, Erde, und *lum*, in, wofür auch *le* üblich ist.

Gnanghelka, ist der Dativ von *Gnanghel*, wir. In der Endung *ka* wird das *k* verdoppelt.

Kaddapughel ist der Accusativus Pluralis eines Wortes, welches von *Kaddapukka*, schuldig seyn, herkommt.

Pariktschelum oder *Parikkelum*, von *Parikka*, Versuchung, und *lum*, in. *Pughikkellaje*, von *Pughikkä*, führen, und der Partikel *el*, nicht.

Timmeilnina, von *Tinma*, das Böse, und *na*, der Postposition des Ablatives.

25.

Maleiamisch um Kotchin,

Ein Fragment aus den Dänischen Missions-Berichten, Th. 3, S. 1218.

Himmel in seyender unser Vater.
Wanattingil irukkina njangal Tandé.

. . . .

Tägliches unser Brot uns
Annuamulla-diná njangal Appam njangalku
heute gib.
innu taranam.

(2) Kanarinisch.

In dem Königreiche Kanara in Norden von Malabar bis an den Fluſs Masgani. Das innere Land in den Gebirgen heiſst *Bednur*, dessen Einwohner ein wildes Bergvolk unter ihren eigenen Wald- oder Bergfürsten (Polygars) sind. Die Mundart weicht von der Malabarischen sehr ab *). Da die Arabischen Mapulets in diesem Lande seit vielen Jahrhunderten ihren Hauptsitz gehabt haben, so wünschte man zu wissen, was für Einfluſs sie auf die Landessprache, oder diese auf die ihrige gehabt. Die Fischer und andere niedrige Classen an der Küste von Dilly an, bis zwey Tagereisen nördlich von Mangalor reden eine grobe verderbte Mundart, welche *Tuluisch* heiſst, aber weder mit dem *Telugischen* auf der Küste Koromandel, noch mit dem *Talukkischen* der Mongolen oder Afganen verwechselt werden muſs.

26.

Kanarinisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 91.

Himmel in der bist unser Vater,
Weikunthadage ihó namma Tandi,
Dein Nahme geheiliget werde;
Nimma Hessara pudschisikombohage ihódu;
Dein Reich komme;
Nimma Radschia barali;

---

*) Des Jesuiten *Thom. Estevaõ arte de lingoa Canarina*, von dem Jesuiten *Diego Ribeiro*, und hernach von noch vier Jesuiten verbessert, Goa, 1640, 8. führet *Hervas in Orig.* S. 93 an. Vermuthlich ist es eben dieselbe, welche ich auch unter dem Nahmen *Th. S. a Busten Grammatica linguae Canarinae* habe angeführet

Dein Wille Himmel in wie er ge-
Nimma Sitta Weikunthadage hage madisi-
schicket, so Erde auf ge-
kobeko, hage Pumandaladage madi-
schehe er;
sikobeku;

Tägliche unsere Speise uns heute
Andandé namma Anna nammage ihottigeko
gib;
dabéku;

Unsern Schuldnern wir wie vergeben
Namma Salagedige nau hage talikotewo,
ihr auch unsere Schulden uns
niwa hagewe namma Sala nammage
vergebet;
talikolli;

Uns Versuchung in nicht führ
Nammana Schodiniwalage prawesa mada-
re;
beadi;

Sondern dem Bösen von uns be-
Adaré Kettadurawalaginda nammana ratschi-
freye;
sakolli;

Denn das Reich und, die Macht und,
Adenuandare Radschiawannu, Dsorawarinu,
die Gröſse und dir in Ewigkeit
Mahimanu nimmage prattianttarawa
ist. Amen.
irabeku. Hudu!

---

gefunden. 36 Wörter nebst den Zahlen befinden sich auf der Tab. polygl. in dem *Orient. und Occident. Sprachmeister*, S. 212; 25 nebst den Zahlen im *Vocab. Petrop.* und daraus in *Alters Sanscrit*; 63 andere in *Hervas Vocabul. polygl.* S. 165 folg.

(3) Daknisch.

In dem kleinen Königreiche Dekan im engern Verstande, welches aber zu seiner Zeit viel Geräusch machte. Hier gründeten die Mahomedaner 1320 unter dem Sultan Berber ein mächtiges Reich, welches bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts dauerte, da aus dessen Trümmern die Reiche Visapour und Golkonda entstanden, welche endlich Aurengseb doch nur auf kurze Zeit eroberte. An dieser Küste liegt eigentlich *Goa*, ob es gleich gemeiniglich zu Kanara gerechnet wird, weil die Portugiesen zuerst Kanara kennen lernten, und dann die ganze Nachbarschaft davon benannten. Der Daknische Dialect ist eine Vermischung des Kanarinischen und Marattischen. In dem zu Dekan gehörigen, aber noch sehr unbekannten Lande *Berar*, welches aus ungeheuren Waldungen und rauhen Gebirgen bestehet, hausen die *Chohans*, *Goands* oder *Gaunds* theils als rohe, theils als halb rohe Wilde, unter vielen kleinen halb nackten Fürsten. Um 1782 gelang es dem Britten Cleveland dieses Volk durch Milde zu zähmen, und es zu einer odentlichen Miliz im Dienste der Compagnie umzuschaffen. *Hodges Reise*, S. 103.

27.

Goanisch in Dekan.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 85.

Unser Vater der Himmeln in ist,
Amunscha Bapa, tum Sorgim asosi,
Dein Nahme erhaben sey;
Tujem Nahu horu saum;

Dein Reich uns komme;
Tujem Rase amucam heum;
Dein Wille wie Himmel in geschiehet, so
Tuji Coschi soschi Sorgim sata, toschi
Erde auf geschehe er;
Pirtumirtu saum;
Ferner uns tägliches Brot heute
Anim amanscho disporto Gracu ashi
uns gib;
amucam di;
Ferner unsere Sünde vergebet, wie
Anim amunschim Pattacam bogosi, sossi
wir unsern Schuldnern ver-
ami amunscheri Schukkulelegank bo-
geben;
gosittam;
Ferner uns Versuchung in fallen nicht lasset;
Anim amucam Tallonie poddum deunaka;
Sondern uns Bösen von dem befreyet.
Ponu amucam Waita wignan tulle niwaru.
Denn dein Reich, Macht, Herrlichkeit ewig-
Kitea tujem Rase, Podowi, Sorgou sadan-
lich ist.
kal asóu.

28.

Dasselbe.

In Hervas Saggio prattico, S. 145.

Unser Vater, du Himmel in bist,
Amansea Bappa, tum Sorghim assoi,
Dein Nahme erhaben werde;
Tuschem Naum thoru saum;
Dein Reich uns zu komme;
Tuschem Rakhi amancam heum;

Dein Wille wie Himmel in geschiehet, so
Tuschi Cocsi sossi Sorghim sabá, tossi
Erde auf geschehe er;
Sounssarant saum;
Und unser tägliches Brot heute
Anim amanssio disporto Grafs adschi
uns gib:
amancam di;
Und unsere Sünden vergib wie
Anim amantschim Pattacam boghossu, soszi
wir uns wider den sündigenden verge-
amin amancer ssucculkelanku boghos-
ben;
sitan;
Und uns Versuchung in führen nicht lafs:
Anim amancam Haunie poddunu duinaca;
Sondern fallend was kommt, das befreye.
Punu poddünu schen eta tem nivar.

(4) Kunkanisch.

In Kunkan, einem grofsen mit Wald bewachsenen gebirgigen Bezirke, dessen niedrige Küste sich bis nach Suratte erstreckt. Der gebirgige Theil wird auch *Ballagate* genannt. In der Tabula polyglotta in dem *Oriental. und Occident. Sprachmeister*, S. 212 befinden sich 36 Wörter aus dieser Mundart, welches alles ist, was von derselben bekannt ist.

(5) Marattisch oder Marastisch.

Von den Maratten, richtiger Marasten, einem wilden Bergvolke in dem Gebirge Ballagate. Sie sollen dem Ursprunge nach Rasbuten seyn, welche bey dem Einfalle der Mongolen aus Indostan geflohen sind. Allein, sie sind hier wohl äl-

ter; denn nach dem Massudi herrschte um 943 in dieser Halbinsel ein König unter dem Titel *Mehradge* (*Maha Radschia*, der grosse König) von welchem vermuthlich der heutige Nahme abstammet. Sie spielten lange die Rolle gefährlicher Seeräuber an der Westküste, und waren vermuthlich schon die, über welche Plinius klaget. Den letzten Marattischen Seeräuber Tullagi Angria besiegten die Engländer 1756. In den neuern Zeiten haben sie viele Eroberungen gemacht, und sind jetzt eines der herrschenden Völker sowohl auf der Halbinsel, als in Indostan. Sie sind die grausamsten Feinde in ganz Asien, und die Regierung ihrer Radschias ist drückender und räuberischer als die Mahometanische, wozu die unter ihnen lebenden Braminen das ihrige reichlich mit beytragen. Diese bedienen sich zum Gottesdienste einer eigenen Art Schrift, welche die *Balabandische* genannt wird, welcher Nahme denn oft auf die ganze Mundart übergehet. Zu Bagliane herrscht ein eigener Dialect, welcher mit Guzuratisch vermischt ist, und daher *Baglianisch* genannt wird.

Grammatica Marasta, a mais vulgar, que se practica nos Reinos do Nizamaxa e Idalxa. Rom 1778, 8, bey der Propag. mit einem kleinen Vocabulario. 63 Wörter aus dieser Mundart befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.* S. 163 folg. einige wenige in dem *Vocabul. Petropol.* und daraus in *Alters Sanscrit*; 36 andere in der Tabul. Polygl. im *Orient. und Occid. Sprachmeister*, und zwar zwey Mahl, das eine unter dem Nahmen *Marattisch*, und das andere Mahl unter dem Nahmen *Balabandisch. Catechismo da Doutrina Cristam.* Rom, 1778, 8; Portugiesisch und Marattisch, wo das V. U. S. 109 stehet.

29.

Marattisch oder Balabandisch.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 90 und 93 zwey Mahl unter zwey verschiedenen Nahmen.

Himmel in der bist unser Vater,
Weikuntammathé ahé amtze Pité,
Dein Nahme geheiliget sey;
Tumtzé Nawe pudfawitthahoúna assune déne;
Dein Reich komme;
Tumtzé Radschia jawe;
Dein Wille Himmel in wie
Tumtzé Shinta Weikuntam mathé keisse
er geschiehet so Erde auf auch
karune - kawedi, teiisse Pumandelihi
geschehe er;
karunekáwe;
Tägliche unsere Speise uns heute gebet;
Taditadiza amtzé Anna amháse ashitra déné;
Unsern Schuldnern wir wie ver-
Amtzé Karsadarase amhi keiisse samsune-
geben, ihr so unsere Schulden
getoki, tumhihi teiissese amtzé Karsasa
uns vergebet;
amhaze samsunegawe;
Uns Versuchung in nicht führen lasset;
Amháse Dsodinija mathé prowise karunaka;
Sondern dem Bösen von uns be-
Sahalateri Wawithamathúne amhase ratz-
freyet.
schunekene.
Denn Reich und, Macht und Grö-
Kamantletéri Radschiahi, Sorawarehi, Maliï-
ſse und dir in Ewigkeit ist.
mahi tumháse pratianttarahi assóne déne.
Amen.
Hoë.

30.

Dasselbe.

Aus der Dottrina Christiana Marasda, Rom, 1778, 8. S. 109.

Amatschà Bapà tum Suarghim haiſs,
Tusàm Naō thor-hòw;
Tusam Rhas amàlà Yeu;
Tughi Cukhì saikhy Suarghim houte taikhissa
Saumsarant how;
Amatschi dar-dissatschi Rhogias amalà de;
Anim amatschim Pathacam bagkhiſs, suissam
ami amatsche Ssucleanam bagkhitum;
Anim amalà matte Budi parrhum deum
nocou;
Pun chem khaim amavhar vigna yete, tem
nivar.

(6) Lakediven und Maldiven.

Die Sprache auf diesen Inseln, wovon die erstern an der Malabarischen Küste, die letztern aber ein wenig weiter in Süden liegen, ist unbekannt. Die Bewohner der letztern sollen von Herkunft Araber seyn.

β) *Koromandel oder die Ostküste.*

Die gröſsere östliche Hälfte der Halbinsel heiſst eigentlich *Tschiolamanda*, Hirsenland, weil man daselbst die Moorhirse in Menge baut, woraus die Europäer ihr *Koromandel* gebildet haben. Die Einwohner heiſsen *Pandies*, von einem alten Könige *Pandiona*, welchen schon Arrian zu nennen weiſs, am gewöhnlichsten aber *Tamuler*, welcher Nahme doch im strengsten Verstande

nur den Bewohnern der südlichen Hälfte in den Reichen Tanschaur und Maduré bis Porto Novo an der Grenze von Carnate zukommt. Die hier bekannten Mundarten sind, wieder von Süden nach Norden

(1) Tamulisch.

Ptolemaeus kannte schon die *Timulen*, welche des Handels wegen nach Aegypten kamen. Die Tamulische Mundart gehet von dem Cap Kamori bis nach Paleacate, und erstreckt sich auch über Carnate. Sie ist wohlklingend und leicht, und verhält sich zum Malabarischen, wie das Spanische zu dem Portugiesischen. Die veredelte Mundart der obern Stände wird *Hoch-Tamulisch* genannt, und unterscheidet sich, wie überall von den gemeinen Spracharten. Die Dänischen Missionarien zu Tranquebar, und die Holländischen auf der Insel Ceylon haben sich um diese Sprache am meisten verdient gemacht, und sie mit Religions-Schriften aller Art bereichert; aber auch zu der Fortpflanzung der schon von den ersten Portugiesen angefangenen Verwechselung des Malabarischen mit dem Tamulischen nicht wenig beygetragen.

Eine dürftige Malabarische (richtiger Tamulische) Sprachlehre mit dem V. U. und dem Glauben stehet in *Phil. Balde Beschryvinghe van Malabar en Coromandel.* Amsterdam, 1672, fol.

Barthol. Ziegenbalgi Grammatica Damulica. Halle, 1716, 4.

A Grammar of the Damul or Tamul language. Tranquebar, 1734, 4.

Des Jesuiten *P. Costantio Joseph Beschi Grammaticam Latino-Tamulicam* liefsen die Dänischen Missionarien zu Tranquebar, 1739, 8

drucken; allein der Druck seines Wörterbuches sowohl in der Hoch-Tamulischen als gemeinen Mundart kam nicht zu Stande. *Dän. Miss. Ber.* Th. 6, Abth. 1, S. 294.

Chrph. Theod. Waltheri observationes grammaticae, quibus linguae Tamulicae idioma vulgare illustratur. Tranquebar, 1739, gr. 8.

The Grammair for learning the principles of the Malabar language properly called Tamul, by the Englisch Missionaries of Madras. 2te Ausg. Vepery bey Madras, 1789, gr. 8.

Um 1802 gab die neue Akademie zu Calcutta eine Tamulische Sprachlehre heraus, welche aber in Europa noch nicht bekannt geworden ist. Des Jesuiten *Ant. de Provenza Dictionarium Tamulico-Latinum*, welches zu Ambalacate auf der Malabarischen Küste 1679 gedruckt worden, erwähnt *Fra Paolino* in seiner Reise, und *Hervas Orig.* S. 93.

Barthol. Ziegenbalg Dictionarium Tamulicum 1712 ist vermuthlich nur Handschrift geblieben.

A Dictionary of the Englisch and Malabar (Tamul) *languages.* Vepery bey Madras, 1786, 4. Es soll auch 1776 ein Tamulisch-Englisches Wörterbuch gedruckt seyn.

Das neue Testament Tamulisch von *B. Ziegenbalg* und *Joh. Ern. Gründler.* Tranq. 1714 und 1715, 4; 1722, gr. 8. Die ganze Bibel von *Ziegenbalg* und *Benj. Schulz*, ebend. 1723 — 1728, 4 Bde. 4.

Verzeichnisse der zu Tranquebar gedruckten Tamulischen Bücher stehen in den *Dänischen Missions-Ber.* 2. B. Th. 5. 1524 f. und der zu Columbo auf der Insel Ceylon in *Thunbergs Reise* Th. 2, S. 230.

Auf

Auf der Fischerküste, deren Bewohner *Paravas* heissen, herrscht ein besonderer Dialect, der ein verderbtes Tamulisch ist.

Die Tamulischen Substantiva haben die drey gewöhnlichen Geschlechter, vier Declinationen und zwey Zahlen, den Singular und Plural. Die Adjectiva sind völlig unbiegsam und werden den Substantiven vorgesetzt. Man kennet nur eine Conjugation, welche aber ein Passivum hat. Ausser dem Indicativ und Conjunctiv giebt es einen eigenen Modus Interrogativus, und verschiedene Arten des Imperatives. Der Zeiten sind drey, das Praesens, Praeteritum und Futurum. Alle Praepositionen sind Postpositionen und werden dem Substantiv, Pronomen und Verbum angehängt. Auch die Conjunction *und* wird den Nenn- und Zeitwörtern angehängt; alle übrige Conjunctionen sind entweder schon in dem Verbo begriffen (verbis insunt) oder werden aus Verbis gebildet.

Die Wortfolge hat manches eigene. Überhaupt ist sie strenge und leidet keine Inversion. Jede Periode kann nicht mehr als Ein Verbum finitum haben, welches an das Ende gesetzt wird, und den Sinn schliesst; alle übrige Verba werden in den Infinitiv, das Participium, oder Gerundium gesetzt. In den *Dänischen Missions-Ber.* wird Th. 1, S. 1001 folgendes Beyspiel aus Matth. 12, 17 und 21 augeführt:

Ille dicens fuit quodnam si dicas ecce hic ego
Awer schonnad - ed - endal ido iwer nâm

eligens fui meus servus
terindu - konda nammudeia paniwideigare

que per (a) me amatusque
numai nammale sinegickappaddawerum.

est Populique ejus no-
iruckirar Schenangoelum iwerudeia Na-
men super (in) fiducialiter expectando
mattin - perile nambickeiaga pattu - kond-
erunt dicendo dixit.
iruppargoel ennu tschonnar.

Wo die Construction eigentlich so gehet: *Si dicas, quodnam (sit) id (quod) ille dicens fuit: ecce hic est meus servusque (quem) ego elegi, per (a) me amatusque, populique super (in) nomen ejus fiducialiter expectantes erunt dicendo dixit* (nempe propheta.)

* *
*

Die erste Tamulische Formel von *Phil. Balde*, welcher Holländischer Prediger zu Columbo auf der Insel Ceylon war, ist in dem alten einfachen Styl; vielleicht gar in der gemeinen Volkssprache. Da sie keine Doxologie hat, so schreibt sie sich ohne Zweifel von den katholischen Missionarien her. Indessen behielten die Dänischen Missionarien, um keinen Anstoſs zu geben, selbige als einmahl eingeführt bey. *Benj. Schulz* liefert sie in der Leipz. Samml. S. 88 verbessert; wo er aber nicht bloſs die Schreibung, sondern auch die Übersetzung und den ganzen Styl geändert, und sie vermuthlich aus dem gemeinen Dialect in das Hoch-Tamulische übersetzt hat. Die dritte gleichfalls von *Benj. Schulz* verbesserte, S. 86, ist der Angabe nach auch aus dem Balde; allein das ist ein Irrthum. Balde hat nur die Eine vorhin gedachte. Sie ist vielmehr von dem Dänischen Missionarius *Heinr. Plütschow*, Schulzens Vorgänger, der sie an den *Chamberlayne* schickte, in dessen Sammlung sie S. 25 stehet. Hier hat Schulze vornehmlich die Schreibung, aber doch auch ein Paar Mahl die

Worte geändert. Die vierte, welche auch von Schulz herrühret, wird wohl seine eigene Übersetzung seyn. Er nennet sie *Malabarica juxta dialectum in ora Coromandelina usitatam.* Das kann denn doch wohl nichts anders als Tamulisch seyn; denn auch er verwechselt beyde Mundarten. Eine besondere in Coromandel übliche Malabarische Mundart ist wenigstens nicht bekannt. Aber gleich in der ersten Bitte fehlt das Wort *Nahme.* Er hat S. 87 zwar noch eine andere, welche aber Malabarisch ist, und nur aus dem gewöhnlichen Irrthum Tamulisch genannt worden.

31.

Tamulisch.

In der alten einfachen Schreibart, aus Phil. Balde Beschreib. von Malabar, S. 192.

Himmeln in seyend unser Vater,
Wanan galil yrukrà engal Pidáwe,
Dein Nahme geheiliget werde;
Unureja Namam ellatkam k'hutamga;
Dein Reich komme;
Unureja Irakjam wara;
Dein Wille geschehe auf Erde wie im Himmel;
Un Manadin parjel a Nawargal Wanatil;
Gib Brot unser uns täglich;
Khejuma Pelepumylum darum kheja;
Vergib uns Schulden unsere Schuldnern wie
Andandulla engal Pilejkaran Kurrakuku
unsern Schulden vergeben wir;
nangal Pawa karangalej perru;
Uns Sünde in gelocket werden nicht lass;
Engalej Tolschatriku èduwagù ottade;
Uns Übels nicht komme hindere.
Engalukù Polangu warámal wilagù.

32.

Dasselbe.

Von Benj. Schulz verbessert in der Leipz. Samml. S. 88.

Himmeln in seyend unser Vater,
Wanangelel irrukira engöl Bidawe,
Dein Nahme allen rein
Ummureiam Namam ellarukkum suttamai-
sey;
rukkak karawadu;
Dein Reich komme;
Ummerera Iratschiam wara;
Deinen Willen wie Himmelsbewohner
Ummureia Manadin padije Wanawergöl
Himmel in ihn thun so Erde auf auch
Wanattil scheijumappole, Pumülejum
alle ihn thun sollen;
ellarum scheijakkadawariol;
Tägliches unser Brot uns heute
Annannulla engöl Appum engelukku innu
gebet;
darum;
Unsern Vergehens Schuldnern wie wir ver-
Engöl Purei Karenkararukku nangol poruk-
geben, so ihr auch unsere Sündenschuld
kumapole nirum engol Pawakadengalei
uns vergebet;
engelukku porum;
Uns Sünde in gelocket werden nicht lass:
Engelei Toschatukku eduwaga ottadejum;
Uns Böses nicht komme hindert;
Engelukku Pollangu waradapadikku wilagum;
Denn dein Reich und Macht und,
Aden ummareia Ratschiamum, Wallameijum,
Herrlichkeit und allezeit ist.
Motschamum eppodum undagada. Amen.

33.

Dasselbe.

Von Heinr. Plütschow im Chamberlayne, S. 25.

Himmeln in seyend unser Vater,
Paramandalangelile irukkira engöl Bidawe,
Dein Nahme geheiliget werde;
Ummareia Namam artschikkapperuwadaga;
Dein Reich komme;
Ummareia Ratschiam wurra;
Dein Wille Himmel in ge-
Ummareia Sittam Paramandalattile sche-
schiehet wie so Erde auf auch gesche-
japparum appole Pumülejum schejap-
he er;
parawadaga;
Tägliches unser Brot uns heute
Annanbulla engöl Appam engelukku innu
gebet;
daram;
Unsern Schuldnern wir vergeben wie,
Engöl Kadenkarerukku nangöl porakkuma,
so ihr auch unsere Schulden uns
pole nirum engöl Kadengelei engelukku
vergebet;
porum;
Uns Versuchung in nicht eingehen lasset;
Engeler Schodinei ile pirawesippija dejum;
Sondern Bösen aus uns er-
Analo Timmeüle ninmu engölei retschit-
rettet.
tukkollum.
Daher Reich und Macht und Herrlich-
Adedendal Ratschiamum, Pelamum, Magi-
keit und euch ewiglich sey-
meijum umakku ennenneikkum undai-
end ist.
rakkudu. Amen.

34.

Dasselbe.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 87.

Manangelile undana nammura Abba,
Ummura .... pererupara;
Ummura Karaparu wandu kolla;
Ummana Sinpari Manattile scheigira pole,
Pumiile jum scheiïappara;
Tinantinam Namakkulla uretti namakkin-
neikkukurum;
Nammura Kadena ligelukku nam wuttu wu-
rugirapole, nammura Kadengelei na-
makku wuttawurum;
Nammei Kaleippile puda ottadejum;
Anakkal Pollappile ninnu nammei wirudelei
akkiwurum.
Enendakkal Karubarum, Pelenum, Perumei-
jum, umakketesakalam undairukkum.
Amen.

(2) Telugisch oder Warugisch.

Beyde Nahmen bezeichnen einerley Mund-
art. Sie wird um Cudulur und Madras bis hin-
ter Wisaganapatnam gesprochen, und verhält
sich zu dem Tamulischen wie das Hochdeutsche
zu dem Dänischen. Die Constructions-Ord-
nung ist in beyden Sprachen dieselbe. Die Ein-
wohner nennen sich *Teluguwandlu;* von den Ma-
labaren werden sie *Waruger* genannt.

Eine Warugische Grammatik vermuthlich
von *Benj. Schulz* und von 1728 habe ich irgend-
wo angeführet gefunden. *Conspectus litteraturae*

Telugicae vulgo Warugicae cur. Benj. Schulz, Halle, 1747, 4; ist ein Verzeichniſs der von diesem fleiſsigen Missionar übersetzten Religions-Schriften. Von ihm hat man auch eine Übersetzung der ganzen Bibel, welche aber nur in einigen wenigen auf Palmblätter geschriebenen Exemplaren vorhanden ist. Ein solches wird in *Baumg. merkw. Büch.* Th. 9, S. 288 beschrieben.

35.

T e l u g i s c h.

Von Benj. Schulz in der Leipz. Samml. S. 89, aber ohne Übersetzung.

Paramandalato unde ma Tandri,
Mijokka Namadhejam pudsimppara nattuganu;
Mijokka Radschiam rani;
Mijokka Sittam Paramanddalamtto schajaparunuwalene, Bumilonnu schajaparunattuganu;
Nanatakalugu ma Bodsanam maku neru ijendi;
Ma appulawariki memu Talinattumwalene mirunnu ma appulu maku Talendi;
Mammuna Schodhanalo prawesimppimpakundi;
Aiteno Kidulonundi mammuna ratschintschukondi.
Ademanze Radschiamunnu, Balamunnu, Machimanunnu miku enettikenettiki kaligiundunu; Aunu.

(3) Talenga.

Eine sanfte und angenehme Mundart in Golconda und Orissa, bis nach Bengalen in Osten und an das Gebirge Balangut in Westen. Die Bewohner, welche sich von je her durch wissenschaftliche Cultur ausgezeichnet haben, werden *Badagas* genannt, daher die Sprache auch zuweilen *Badaga* heifst. In Orissa wird sie *Uriasch* genannt. Nach Anquetil kommt sie dem Sanscrit am nächsten, hingegen fand Sonnerat in dem Talenga und Tamulischen kaum noch einige Spuren des Sanscrit. Beyde waren wohl nicht befugte Richter.

In der National-Bibliothek zu Paris befinden sich Sprachlehren und Wörterbücher dieser Sprache in der Handschrift. 47 Wörter aus derselben liefert *Greg. Sharpe* in dem Anhange zu *Th. Hyde Sylloge Dissertatt,* Tab. 13 mit der Schrift.

c) Die Insel Ceylon oder Selan.

Diese grofse Insel; welche in Sanscrit, bey den Hindu und in Siam *Dewa Lanca*, oder das heilige Lanca genannt wird, ist von der Küste Koromandel aus bevölkert worden, wozu die Natur durch die Untiefe zwischen beyden Ländern, welche in Indien die Brücke Rama's, bey den Europäern aber die Adam's-Brücke genannt wird, selbst den Weg gebahnet hat. Das beweiset auch die Sprache, sowohl die ältere als die neuere, welche ihren gemeinschaftlichen Ursprung mit der der Hindu nicht verläugnen kann. Die Nahmen im Ptolemaeus, die meisten heutigen Ortsnahmen, die Nahmen der Könige

im 16ten und 17ten Jahrhundert lassen sich leicht aus dem Sanscrit erklären *). Auch ist ein alter Dialect des Sanscrit noch jetzt als eine heilige Sprache bey dem Gottesdienste üblich. Die heutige Sprache zerfällt in zwey Haupt-Dialecte, deren jeder wieder seine Neben-Dialecte hat, den *Candyschen* im Innern des Landes, und den *Cingalesischen* an den Küsten.

a) Candysch.

Von dem Königreiche und dessen Hauptstadt Candy im Innern des Landes. Er wird auch *Bali* genannt, welchen Nahmen auch das Sanscrit im hintern Indien führet, zum Beweise, daſs er mit demselben Eines Stammes ist; auch kommt er demselben noch jetzt am nächsten. Nur Schade, daſs man so wenig Nachricht von demselben hat, denn was *Rob. Knox* **), der sich viele Jahre als ein Gefangener im Innern des Landes aufgehalten hat, davon sagt, ist auſser einzelnen Wörtern unbedeutend. Die Einwohner, welche sich nach ihm *Hingodagul* nennen, sind sehr arge Complementarii, indem sie allein 7 bis 8 Wörter haben, das *du* nach Stand und

*) Man sehe die *Dänischen Missions-Berichte*, Th. 3, S. 706.

**) *Historical Relation of Ceylon.* London, 1681 fol. und daraus in mehrere Sprachen übersetzt. Der neueste Reisende von Ceylon *Rob. Percival*, dessen Reise London, 1803 erschien, ist in Ansehung der Sprache noch unbefriedigender, ungeachtet er sich drey Jahre auf der Insel aufgehalten hatte. Gute Nachrichten von der Insel selbst enthält auſser den *Dän. Miss. Ber.* l. c. des *Paulini a S. Bartholomaeo Viaggio* S. 428 f.

Würden auszudrucken. Von dieser Sprache, welche nach Percival auch *Mangada* genannt wird, ist die Sprache der *Wadas* in den nördlichen Gebirgen, welche die ursprünglichen Einwohner seyn sollen, und unabhängig leben, ein Dialect.

β) *Cingalesisch.*

Auf den Küsten, deren Bewohner *Cingalesen* genannt werden. Sie sind ein sehr vermischtes Volk von Malayen, Tamulen, Malabaren u. s. w. und so ist auch ihre Sprache, welche sich wieder in mehrere Mundarten theilet. Auf der Ostküste soll sie sich am meisten der Tamulischen nähern. Am bekanntesten ist der Dialect um Columbo, ehedem die vornehmste Niederlassung der Holländer, welcher im engsten Verstande Cingalesisch genannt wird. In dieser Mundart, aus welcher auch die folgende Formel ist, haben die Holländischen Geistlichen mehrere Religions-Bücher ausgefertiget.

Etwas von dieser Sprache hat *Hadr. Reland* in *Dissertatt. Miscellan.* Th. 3, S. 80—86. Eine kurze grammatische Darstellung derselben liefert *Dav. Wilkins* in der Vorrede zum *Chamberlayne*, aus welcher ieh das folgende entlehnt habe. *Jo. Ruel's*, Predigers zu Columbo, *Grammatica of Singaleesche Taal-Kunst* erschien zu Amsterdam, 1708, 4. Anderer zu Columbo gedruckter Bücher erwähnt *Thunberg* in seiner Reise, Th. 2, S. 230. Die von *Wilh. Konyn* übersetzten vier Evangelisten, Columbo, 1739, 4, welche oft irrig für eine Übersetzung des ganzen N. T. ausgegeben werden, befinden sich in hiesiger churfürstlichen Bibliothek.

Die Sprache hat 48 Buchstaben und mehrere Abkürzungen für ganze Sylben, deren 480 sind, welches das Lesen erschweret. — Die Substantiva haben die gewöhnlichen drey Geschlechter, zwey Zahlen, und in jeder sechs Casus. Die Adjectiva sind unbiegsam und werden den Substantiven vorgesetzt. So auch die Pronomina adjectiva. Der Comparativ wird durch ein vorgesetztes *wadaa*, mehr, und der Superlativ durch *ati*, am meisten, umschrieben. — Die Verba sind Activa, Passiva oder Neutra. Die Modi und Tempora sind der Zahl und Bedeutung nach wie im Lateinischen. Der Conjugationen sind vier. Die Pronomina werden in der Conjugation vorgesetzt, aber auch das Verbum am Ende gebogen. Der Unterschied der Personen in Ansehung der Würde macht hier lästige Weitläuftigkeiten und Abweichungen. *Du glaubest* heifst unter gleichen Personen, *umba adahagandoeoenu*, aber von einem Vornehmern, *tamunwahansee adahagannáhellu*, eure Hoheit glaubest.

Die folgende Formel hatte *Adr. Reland* dem Chamberlayne mitgetheilet, weil sie aber in Cingalesischer Schrift war, so liefs sich *Dav. Wilkins* die Lesung von dem *Pet. Croonenburg* zu Amsterdam, welcher auf der Insel geboren war, und lange daselbst gelebt hatte, in die Feder sagen, wofür er ihn nebst vielem Bitten noch theuer bezahlen mufste. Wilkins schrieb sie nach Englischer Aussprache nieder, welche ich mit der deutschen vertauscht habe. Die Übersetzung, welche im Chamberlayne fehlt, ist aus des *Hervas Saggio prattico*, S. 144.

36.

Cingalesisch.

Aus Chamberlayne S. 26.

Himmel in stehend Vater un-
Swärgasteledschehi weddihna Appih peia-
ser,
nani,
Euer Hoheit Nahme heilig
Tämunwahansihdsche Namedsche sudhe-
sey;
wewä;
Euer Hoheit Reich kom-
Tämunwahansihdsche Radsjdsdsche indhe-
me:
wewä;
Himmel in wie Erde auf
Swärgasteledschehi - seme Bumidschedith
euer Hoheit Wille ge-
tämunwahansihdsche Kemmetti dsche-
schehe;
dindhewewä;
Tägliche Speise unsere
Äppinitipatää Bodsdschenedsche äppethe
heute gib uns;
ädä dewäwäddärennäwähondhe;
Und vergib unsere Schul-
Äppih wärädkäkärredschindhe äppi Ksämä-
den wie wir vergeben
wennä, seme äppih. wäräddäwälut
unsern Schuldnern;
äppathe Ksämäwennäwahondhe;
Und auch Versuchung in lafs
Äppäwe Jupäddräwalläthe ähunokkere
nicht uns eingehen;
nä - purenut;

Sondern befreye uns Übel von.
Äppe salawäärrennewahondhé.
Weil Reich Macht
Mäksinade Raedsjdsdschedschät, Wallebäke-
Herrlichkeit ewig
mut, Moksedschät säddrekalethem
euer Hoheit ist.
tamunwehansihdsche kisädsche.

Einige Anmerkungen.

Äppih ist der Vocativ von *Äppää*, Vater.

Tämunwahansihdsche ist das Possessivum, von dem persönlichen der zweyten Person *tämunwahansih*, eure Hoheit, welches man gegen sehr vornehme gebraucht. Zu einem weniger vornehmen sagt man *tämunsih*, euer Gnaden, zu einem seines gleichen *umbä*, und zu einem geringern *tu*, im Fämin. *ti*.

In den langen Imperativen in der vierten und fünften Bitte spuhkt gewiſs auch der Ceremonien-Meister, nur daſs ich sie nicht auflösen kann.

Für *Mäksinade*, weil, denn, hat Wilkins in der Vorrede *Mäknisaada*. Welches von beyden das richtigere ist, weiſs ich nicht.

d). Zigeunerisch.

Dieses merkwürdige unstäte Volk nennet sich selbst *Roma*, im Singular *Rom*, d. i. Männer, Menschen, ingleichen *Kola*, Schwarze, und *Sinte*, letzteres ohne Zweifel von dem Flusse *Sind*, oder Indus. Dieser Nahme hätte allein schon auf ihren Ursprung führen können, wenn er früher wäre bekannt geworden; zumahl da auch die Perser, ihre nächsten Nachbarn, sie

Sisech Hindu, schwarze Hindu, nennen. Die vielen Nahmen, mit welchen sie von andern Völkern belegt werden, kann man im Grellmann finden.

Da die Zigeuner bald nach dem Anfange des 15ten Jahrhunderts in Europa zum Vorscheine kamen, so eröffnete die Erscheinung eines so sonderbaren ausländischen Volkes ein weites Feld zu allerley Muthmaſsungen über ihre Herkunft, welche Rüdiger und Grellmann gesammelt haben. Aber seit dem Büttner vermuthete, Rüdiger behauptete und Grellmann bewies, daſs sie aus Indostan herstammen, war man weniger in Verlegenheit. Für ihre Auswanderung lieſs sich auch eine wahrscheinliche Ursache in den Grausamkeiten finden, welche Timur leng um 1400 bey seiner Eroberung Indostans gegen die Hindu verübte. Nur ihr eigentlicher Wohnsitz in diesem groſsen Lande ist immer noch nicht genau bestimmt. Am wahrscheinlichsten ist es die Gegend um den Sind oder Indus im westlichen Hindostan, gerade die Gegend, wo Timur die gröſsten Abscheulichkeiten ausübte. Am Ausflusse des Indus gibt es noch jetzt ein räuberisches Volk, die *Tschinganen* oder *Zinganen*, welches wenigstens dem Nahmen nach Anspruch auf die Verwandtschaft mit ihnen machen könnte, wenn nur jene nicht, wie andere wollen, Afganen wären, zu welchen doch die Zigeuner nicht zu gehören scheinen. Da es in Indien eine verworfene Art Menschen gibt, welche zu keiner Kaste gehören, sondern der Auswurf von allen sind, und auf der südlichen Halbinsel *Pareiar*, in Indostan *Tschandala*, und in Bengalen *Hatri* genannt werden, so vermuthete Grellmann, daſs sie von diesen abstam-

men, zumahl da sie in ihrer Lebensart, besonders in dem Genusse des umgefallenen Viehes manche Ähnlichkeit mit ihnen haben. Diese in dem Lande selbst äufserst armselige und verachtete Menschen scheinen nun eben kein vorzüglicher Gegenstand der Grausamkeit des Mongolen gewesen zu seyn; indessen ist doch dieser Umstand merkwürdig, wenn man weifs, wie gewissenhaft der Hindu alle Fleischspeisen meidet, und wie sehr er alles verabscheuet, was von gestorbenen Thieren, z. B. das Lederwerk, herrühret, daher die Anhänglichkeit an seine Religion eben das war, was die Wuth des Mahomedaners reitzte. Grellmann irrete nur darin, dafs er die Kaste der Sudder, d. i. der Handwerker und Ackerbauer mit den Pareiarn verwechselte; jene sind ein geehrter Stand, und gewissenhafte Hindu, diese haben, wie die Zigeuner gar keine Religion, und dürfen sogar keine haben. Der Capitän *David Richardson* fand hingegen viele Ähnlichkeit zwischen den Zigeunern und den *Bazigurs*, welche gemeiniglich *Nuts* genannt werden, und eine unstäte herumstreifende Art Menschen in Indostan sind, welche sich blofs von Musik und Tanz nähren, und in sieben Kasten getheilet sind, welches er durch Vergleichung einiger Wörter aus beyden Sprachen zu bestätigen sucht. Allein diese sind für eine solche Auswanderung wohl nicht zahlreich genug, indem die Zigeuner bey ihrer ersten Erscheinung eine Volksmenge von bey nahe einer halben Million ausgemacht haben müssen; welcher Umstand denn auch den Pareiarn nicht günstig ist, wohl aber einen eigenen zahlreichen Volksstamm voraus setzt, dergleichen die Zingaren sind. In den Gebirgen und Wäldern In-

dostans giebt es noch jetzt viele halbwilde Stämme, welche von der Religion der Hindu wenig wissen, und besonders Fleisch jeder Art geniefsen.

Die bisherige Vorstellung von dem Indischen Ursprung der Zigeuner würde eine ganz andere Wendung nehmen müssen, wenn des Hrn. Prof. *Hasse* zu Königsberg *) Entdeckung die Fackel der Kritik aushalten sollte. Er glaubt, die Zigeuner in den *Sigynen* des Herodot, B. 5, Kap. 2, den *Siginnen* des Strabo, B. 11, und den *Sigynnen* des Apollonius und Orpheus wieder zu finden. Herodot und Apollonius setzen sie in Norden der Nieder-Donau, Strabo aber an den Kaukasus. Nach Hrn. Hasse haben die Zigeuner unter dem Nahmen der *Siginnen* schon seit 3000 Jahren an der Nieder-Donau gewohnet, und sich erst 1400 bey dem Vordringen der Türken über Europa und das westliche Asien verbreitet. Allein bey einer genauern Untersuchung möchte sich mehr wider als für diese Behauptung anführen lassen, zumahl da auch Herodot und Strabo von zwey verschiedenen Völkern zu reden scheinen.

Die beste Auskunft kann nur die Sprache geben, indem das unwissende Volk selbst so wenig von seiner Herkunft weifs; und diese spricht denn sehr deutlich für Indien. Man mufs dabey nur folgendes nicht aus der Acht lassen. 1. Das westliche Indostan, aus welchem sie am wahrscheinlichsten herstammen, ist ein sehr grofses

*) D. *Joh. Gottfr. Hasse die Zigeuner im Herodot, oder neue Aufschlüsse über die alte Zigeuner-Geschichte aus Griechischen Schriftstellern.* Königsberg, 1803, 8.

grofses Land, in welchem viele Völker von verschiedener Herkunft, Cultur, Sprache und Mundart leben. Die Zigeuner gehörten in ihrem Vaterlande vermuthlich schon zu einer der niedern oder ungebildeten Volks-Classen; folglich darf man ihre Sprache weder in dem Sanscrit, noch mit Hrn. Prof. Krause in dem Mongolisch-Indostanischen aufsuchen, mit welcher letztern sie am wenigsten Ähnlichkeit haben kann, sondern in den Volkssprachen am Indus. Aber gerade diese sind uns noch am wenigsten bekannt. Paulinus a S. Bartholomaeo kommt der Wahrheit vielleicht am nächsten, wenn er in seiner Reise S. 318 und in Alter über das Sanscrit, S. 172, ihre Sprache aus Guzuratte, besonders aus der Gegend um Tatta herleitet, wo ohnehin die vorhin gedachten *Tschinganen* hausen. 2. Sie sind seit 400 Jahren aus ihrem Vaterlande entfernt, haben also in dieser langen Zeit ihre mitgebrachte Sprache theils vergessen, theils verändern müssen. 3. Sie sind seit dieser Zeit durch das ganze westliche Asien, Europa und das nördliche Afrika zerstreuet, und haben überall etwas von der Sprache des Volkes angenommen, unter welchem sie wohnen; daher die von ihnen erfragten Wörter überall so verschieden ausfallen.

Ich führe von den vielen Schriften über die Zigeuner nur diejenigen an, welche sich auf ihre Sprache einlassen, und von derselben Proben geben.

Bonav. Vulcanius war vermuthlich der erste, welcher in seiner Schrift *de Literis et Lingua Getarum s. Gothorum*, Leiden 1597, 8, S. 100 darauf aufmerksam zu machen suchte, aber den wah-

-ren Gesichtspunkt verfehlte, indem er die Rothwelsche Diebessprache, wie nachmals von mehrern, besonders Frisch und Wagenseil geschehen, für Zigeunerisch hielt.

Jobi Ludolfi commentarius ad historiam Aethiopicam. Frankf. 1691, Fol. S. 214 hat einige wenige von ihm selbst erfragte Wörter.

Vie de la Croze par Jordan, Amsterd. 1741, gr. 12, Th. 2, S. 310; enthält theils die im Ludolf enthaltenen, theils andere von Jordan gefangenen Zigeunern zu Spandau abgefragte Wörter.

Sulzers Geschichte des Transalpinischen Daciens. Wien, 1781, 8.

Laur. Hervas im *Vocab. Poligloto*, Cesena, 1787, 4, S. 120; wo er aber auch die Italiänische Diebessprache für Zigeunerisch nimmt.

J. C. C. Rüdiger neuester Zuwachs der Sprachkunde. Halle 1782, 8, St. 1. S. 37, eigentlich erst von S. 51 an. Die Proben sind einer Zigeunerin in Halle abgefragt.

Vocabul. Petropol. 1786, No. 166 und daraus in *Alter über die Sanscrit-Sprache.*

H. M. Grellmanns historischer Versuch über die Zigeuner. Dessau, 1782, 8; Zweyte Ausg. Göttingen, 1787, 8; das vollständigste, was man hat. In das Französische übersetzt von Mr. *le B. de B.* (*Bock*) Paris und Metz, 1787, 8; mit Abkürzung des Textes und Vermehrung des von Büttnern herrührenden Wörterverzeichnisses.

Szujews Reise nach Cherson, Dresd. 1789, 8; beschreibt die Zigeuner bey Bielogorod in Rufsland, nebst einem Verzeichnisse von Wörtern.

Marsden's und *Jac. Bryants* Aufsätze in der *Archaiologia Britannica*, Th. 7, S. 382, und 387.

L. G. Rabenii disp. de historia Ziguenorum. Upsal, 1791, . .

Berliner Monatschrift, 1793, Februar und April; enthält sehr schätzbare Beyträge über die Lebensart, Sitten und Sprache der Zigeuner, in Preussen und Preussisch-Litthauen, von Hrn. Prof. *Krause* und dem Prediger *Zippel*.

Molnar specimen linguae Czingaricae (in Ungarn.) Dbrzin, 1798, 8.

Paulinus a S. Bartholomaeo, in *Alter über die Sanscrit - Sprache*, 1799, S. 167; vergleicht die Wörter im Grellmann mit dem Sanscrit.

Dav. Richardson in *Asiatik Researches*, Th. 7, No. 9.

Denkwürdigkeiten der Preussischen Staaten, 1802, Jun.

Pallas bemerkt in den *neuen Nord. Beytr*, Th. 3, S. 96 dass die Sprache der Zigeuner sehr mit der Sprache der zu Astrakan befindlichen Indischen Kaufleute aus Multan, einer westlichen Indostanischen Provinz am Indus, überein komme. Ich habe die in dem Vocabul. Petrop. No. 166 befindlichen Multanischen Wörter mit eben so vielen Zigeunerischen in eben diesem Vocab. Jordans Vie de la Croze und Grellmann verglichen, und folgende Übereinstimmung gefunden. Ich habe ihnen noch einige Wörter aus andern, meist Indischen Sprachen beygefügt, welche die Indische Herkunft wenigstens zu bestätigen dienen.

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Alt	*Puro*	. .	Beng. *Buré*, Malab. *Purana*, Pers. *Pir.*
Auge	*Jakh*	*Aki*	Sanscr. *Akschi.* Armen. *Aczk.*
Bart	*Tschara. Tschor*	*Dari*	Beng. *Darri.*
Baum	*Karscht*	. .	Malab. *Garsch.*
Berg	*Bar*	*Pahar*	Beng. *Pahar.* Malab. *Paar.*
Blätter	*Patrin*	*Pater*	Sanscr. *Patra*, Mal. *Pat.*
Blut	*Rat*	*Rat*	Sanscr. *Rudhira.*
Dieb	*Tschor*	*Tschor*	Sanscr. *Tschora*, Malab. *Tschur.*
Dort	*Odoi*	*Ota*	. . .
Du	*Tu*	*Tu*	San. *Twam*, Beng. Mal. *Tu.*
Eis	*Jeko*	. .	Indost. *Juk*, Afgan. Pers. *Jach.*
Elbogen	*Kum*	. .	Beng. *Kuni.*
Er	*Wow*	. .	Mal. *Weh.*
Erde, Land	*Pu*, *Pube*	. .	Sanscr. *Bhu*, Malab. *Bumi.*
Essen	*Chabben. Kha*	*Kawom*	Beng. *Ku*, Malab. *Kauna.*
Feder	*Por. För*	. .	Indost. *Pur*, Malab. *Pur.*
Feuer	*Vag.*	*Bach*	. . .
Fisch	*Maczo*	*Maczi*	Beng. *Meczii*, Malab. *Muczli.*
Fleisch	*Mas*	. .	Sanscr. *Amisza*, Armen. *Mis.*
Fliege	*Macin*	*Maki*	Beng. Malab. *Mudki.*
Fuſs	*Pir*	*Per*	. . .
Fuſsboden	*Mostos*	*Mos*	. . .
Gehör	*Sunju*	. .	Malab. *Sunni*, Beng. *Sunatschi.*
Geruch	*Sung*	. .	Mal. *Sunk*, Beng. *Sunga.*
Geschmack	*Sik*	. .	Mal. *Tschik*, Pers. *Zocka.*
Gesicht, visus	*Diköl*	*Dekon*	Bengal. *Dekna.*
Gesund	*Sasto*	. .	Sanscr. *Svastya.*
Gib	*Poda. De*	*De*	Beng. *Da*, Indo. *De.*
Gold	*Sonkai*	*Sona*	Beng. Mal. *Suna.*
Groſs	*Baro*	. .	Indost. *Burre*, Mal. *Burra.*
Haar	*Bala*	*Wal*	Mal. *Bal.*
Hafer	*Dschow*	*Dschaw*	Pers. *Dschaju.*
Hagel	*Grados*	*Gra*	Slav. *Grad.*
Haus	*Ker*	*Gar*	Beng. *Gur*, Indost. *Gar.*
Heirath	*Biau*	. .	Beng. *Behau*, Indost. *Beaa.*

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Hoch	*Utscho*	*Utscha*	Beng. *Huntscha*, Mal. *Unscha.*
Ich	*Mö*	*Me*	Balab. *Mi.*
Jahr	*Bersch*	. .	Beng. *Borroz*, Mal. *Burs.*
Kochen	*Kokalos*	. .	San. *Kikata.*
Kopf	*Tschero. Scherb*	*Ser*	Sanscr. *Schira.* Beng. *Sir.* Afg. *Zar.* Pers. *Sar, Ser.*
Koth	*Schik*	*Tschikur*	Beng. *Schikker.*
Lebendig	*Dschidi*	. .	Indo. *Dschite*, Mal. *Sohenda.*
Leicht	*Lakó*	. .	Sanscr. *Leçha.*
Liebe	*Kamela*	. .	Sanscr. *Kama.*
Macht	*Zorna. Zor*	. .	Indost *Zorr.* Mal. *Sur.*
Mann	*Rom*	. .	Copt. *Romi.*
Mensch	*Manusch*	. .	Sanscr. *Manuscha*,
Milch	*Tud*		Sanscr. *Dugdha.* Beng. *Dud.*
Mond	*Schon*	. .	Sanscr. *Tschanda.* Malab. *Tschand.*
Mund	*Mui. Moe*	. .	Beng. Indost. Mal. *Mu.*
Nacht	*Rat*	*Rat*	Sanscr. *Ratri.* Mal. *Raté.*
Nagel a. F.	*Nogti. Nai*	*Naw*	Sanscr. *Naha.* Mal. *Nau.*
Nahme	*Nao*	*Na*	Sanscr. *Nama.* Beng. *Naun.*
Nase	*Nakh*	*Nak*	Beng. *Naak.* Balab. *Nakke.*
Ochs	*Gurni*	. .	Mal. *Gorna.* Pers. *Goru*, die Kuh.
Ohne	*Bi*	. .	Indost. *Be.* Pers. *Pi.*
Ohr	*Kan*	*Kan*	Beng. *Kon.* Pehlvi *Ghunia.*
Pfahl	*Kilö*	*Kli*	. . .
Pferd	*Gro*	*Gora*	Beng. *Gora.* Mal. *Gorra.*
Rinde	*Tschilka*	. .	Indost. *Tschilka.* Mal. *Tschal.*
Roth	*Lolo*	*Lal*	Beng. *Lol.*
Salz	*Lon*	*Lon*	. . . .
Sand	*Balu*	. .	Beng. *Balhud.* Indost. *Balu.*
Schwarz	*Kalo*	. .	Sanscr. *Kala.*
Schwein	*Balo*	. .	Mal. *Pala.*
Schwester	*Pon*	*Beno*	Beng. *Bino.* Indost. *Bein.*
Sie; illi	*Junö. On*	. .	Beng. *Hano.* Mal. *June.*
Siehe	*Ake*	*Igo*	. . . .

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
Silber	*Rup*	*Ruppa*	Sanscr. *Rupya.* Beng. *Rupa.*
Singen	*Gjuwawa*	*Gawon*	Mal. *Gubena.*
Sonne	*Kam. Cham*	*Kam*	Sanscr. Mal. *Kham.*
Stadt	*Forjus*	. .	Beng. *Por.*
Tag	*Dives*	*Degov*	Sanscr. *Devasi.* Mal. *Diw.*
Taube	*Gowadei*	*Kabutas*	Sanscr. *Kaboda.* Beng. *Kobuter.*
Tiefe	*Chor*	. .	Indost. *Geirée.* Mal. *Gehera.*
Tragen	*Läauna*	. .	Indost. *Laïaue?* Mal. *Lena.*
Trinken	*Piava. Pi*	*Pivan*	Mal. *Piena.* Beng. *Peju, Pena.*
Ufer	*Kunara*	*Kanara*	Indost. *Kineré.* Mal. *Küner.*
Wald	*Wösch*	. .	Pers. *Bischa.*
Wasser	*Pani*	*Pani*	Sanscr. *Panir.* Mal. *Pan.*
Weib	*Gadzi*	. .	Mal. *Kassi.*
Widder	*Bakera*	. .	Beng. *Bokkara.* Mal. *Bjera.*
Wind	*Bear*	. .	Beng. *Bara.* Indost. Mal. *Beiar.*
Wir	*Amö*	. .	Indost. *Amimi.* Balab. *Amhi.*
Wurm	*Kirmo*	. .	Mal. *Keré.* Indost. *Kirk.*
Zahl	*Gin*	. .	Sanscr. *Gana.*
Zahn	*Dant*	*Djant*	Sanscr. *Danda.* Beng. *Dant.*
Zunge	*Tschib*	*Dschuban*	Beng. *Dschibb.* Afg. *Schiba.*
Zweig	*Senkos*	*Tenga*	. . .

Die Zahlwörter.

	Zigeun.	Multan.	Andere Sprachen.
1	*Jek*	*Hek*	Sanscr. *Ega.* Beng. *Ök.*
2	*Dui*	*Du*	— *Dvaya.* Afg. *Dua.*
3	*Trin*	*Trai*	— *Treya.* Beng. *Tria.*
4	*Schtar*	*Tschar*	— *Tschatwar.* Beng. *Tschar.*
5	*Pansch*	*Panschu*	— *Pantscha.* Beng. *Ponsch.*
6	*Tschov*	*Tschi*	— *Schasda.* Beng. *Tscha.*
7	*Efta, Fte*	. .	— *Sapta.* Pers. *Haft.*
8	*Ochto*	*At*	— *Aschta.* Beng. *Acht.*
9	*Enija*	*Nuw*	— *Nava.* Beng. *No.*
10	*Dösch*	*Dag'*	— *Dascha.* Beng. *Des, Das.*

Wie viel die Zigeiner aus den Sprachen solcher Völker an sich zu nehmen pflegen, unter welchen sie wohnen, können folgende aus dem Slavischen beweisen.

	Zigeun.	Slavisch.
Angesicht	*Litschos*	*Litsche.*
Blitz	*Malnos*	*Molnija.*
Dick	*Grubo*	*Grub.*
Dunst	*Paros*	*Para.*
Egge	*Brona*	*Borona.*
Eiche	*Dembos*	*Donb.*
Fahren	*Wosizkirau*	*Woziti.*
Geist	*Doko*	*Duch.*
Geräusch	*Schumiskira*	*Schum.*
der Graben	*Rowos*	*Row.*
Grenze	*Mixa*	*Mexda.*
das Grün	*Zeljunos*	*Zelen.*
Hitze	*Xaros*	*Xar.*
Horn	*Rogos*	*Rog.*
Koth	*Bluta*	*Blato.*
Kreis	*Krugos*	*Krug.*
Langsam	*Tiches*	*Tiches.*
das Leben	*Tschiwawa*	*Schiwot.*
Loch	*Dzirka*	*Dira.*
Maus	*Mischos*	*Misch.*
Meer	*Moros*	*More.*
Nagel, clav.	*Gwozdos*	*Gwozdos.*
Nasenlöcher	*Nozdros*	*Nosdri.*
Niedrig	*Telo*	*Delo.*
Rinde	*Kora*	*Kora.*
Rocken	*Rozo*	*Rox.*
Sand	*Prachos*	*Prach.*
Stamm	*Pnjus*	*Pen.*
Sturm	*Buros*	*Burja.*
Thier	*Zwjeros*	*Zwjer.*
Wallfisch	*Kitros*	*Kit.*
Weintraube	*Winogrodos*	*Winogrod.*
Wiese	*Lugos*	*Lug.*
Wirbelwind	*Wichros*	*Wichr.*
Wunder	*Dzivo*	*Dxiw.*
Zweig	*Senkos*	*Senk.*

In der Berliner Monatschrift befinden sich folgende Bemerkungen über den grammatischen Bau dieser Sprache.

Die Wörter sind, wie in andern Sprachen, theils Wurzelwörter, theils abgeleitet, theils zu-

sammen gesetzt. Die letztern sind so mannigfach, wie im Deutschen. Es finden sich auch hier Umschreibungen mit den Wörtern *machen*, *geben*, *nehmen*, allein bey weiten nicht so ausschweifend, als in dem Mongolisch-Indostanischen.

Die Sprache hat den Artikel, gebraucht ihn aber selten, daher er aus fremden Sprachen angenommen zu seyn scheinet.

Sie hat in ihrer Declination mit dem Vocativ acht Casus, und darunter zwey Accusative und zwey Ablative, welche sehr bestimmt am Ende des Wortes bezeichnet werden, und zwar so, dafs der Singular seine eigenen Endungen hat, und der Plural wieder seine eigenen. *O Gajo*, der Mann, *e Gajeskero*, des Mannes, *e Gajetti*, dem Manne, *e Gajes*, den Mann, *e Gajeske*, für den Mann, *e Gajester*, von dem Manne, *e Gajeha*, mit dem Manne. Und im Plural: *Sinte*, die Zigeuner, *Sintengero*, der Z. *Sintende*, den Z. *Sinten*, die Z. *Sintenge*, für die Z. *Sintender*, von den Z. *Sintessa*, mit den Z.

Der Genitiv ändert seinen letzten Vocal, wie im Indostanischen in *o* und *i*, nachdem das ihn regierende Substantiv männlich oder weiblich ist: *Gejeskeri dei*, des Mannes Mutter, *Gejeskero rakle*, des Mannes Schüler.

Oft bildet der Genitiv Adjective: *Bersch*, das Jahr, *berschiskero*, jährig; *Kascht*, Holz, *kaschtero*, hölzern.

Der Comparativ wird durch Verwandelung der Endung des Positives in *idir*, der Superlativ aber durch Vorsetzung des Wortes *kohn* (wer? welcher?) vor den Comparativ gebildet: *kamlo*, lieb; *kamlidir*, lieber, *kohn kamlidir*, der liebste, gleichsam *wer* (ist mir) *lieber*?

Die Conjugation geschiehet durch Biegung des Wortes am Ende, und zwar für jede der drey Personen anders, daher die persönlichen Pronomina hier auch wegfallen können. Es gibt nur zwey Zeiten, das Praesens und das Praeteritum, aber dafür drey Conjunctive, die Verhältnisse zu bezeichnen, welche der Lateiner durch *ut faciam*, *ut facerem*, und *ut fecissem* ausdruckt, auch eine Art von Participium activum, und ein bestimmtes Passivum.

Merkwürdig ist, daſs der Zigeuner keinen Infinitiv hat, und daher denselben durch den Conjunctiv ausdrucken muſs: *me kamava te tschinnav*, ich will, daſs ich schreibe; für: ich will schreiben; und so in allen Personen und Zeiten: *tu kamoha te tschinnes*, du willst, daſs du schreibest.

Auch hat er kein Futurum, daher er dasselbe durch die Wörter *kommen* oder *gehen* ausdruckt, und zwar, da ihm der Infinitiv fehlt, vermittelst des Conjunctives.

Die abstracten Begriffe von *haben*, *können*, *sollen* oder *müssen* druckt er durch eigene Wendungen aus. Den Ausdruck von *haben*, durch das Verbum *seyn* mit dem Dative, hat er mit mehrern, auch morgenländischen Sprachen gemein; aber die Bezeichnung des *können* und *müssen* ist ihm eigen. *Me liggervava* heiſst, ich trage; *me fasti liggervava*, ich kann tragen, und so durch alle Personen, Zahlen und Zeiten mit dem unveränderlichen *fasti*. Das Sollen oder Müssen wird dadurch ausgedruckt, daſs zwischen dem Pronomen und dem Conjunctiv des Verbi das unveränderliche *homte* oder *hom* eingeschaltet wird. *Me homte dschav*, ich muſs gehen.

* * *

Daſs die drey folgenden Formeln so sehr unter sich abweichen, wird man wohl den verschiedenen Übersetzungen, theils auch den verschiedenen Mundarten des Volkes selbst zuschreiben müssen. Die beyden ersten sind von Zigeunern in Ungarn aufgenommen, indessen habe ich nichts Ungarisches darin finden können. Sie waren, so wie die dritte, nach der Ungarischen Orthographie geschrieben, ich habe sie aber auf die Deutsche zurück geführet. In der ersten scheint die dritte Bitte mangelhaft zu seyn; es müſsten denn die drey Bitten nicht richtig abgetheilet seyn. Von welchen Zigeunern die dritte ist, ist mir unbekannt, wahrscheinlich auch aus Ungarn.

37.
Zigeunerisch.

Eine ältere Formel aus den Wiener Anzeigen, 6ter Jahrg. in Grellmanns Versuch, S. 315.

Dade, gula del adich Amengi,
Zaoteng hogodeleden tavel ogoledel hogoledhem;
Te avel pes tro goloa nao Zarchode;
T'avel Amengi stre keda Pu;
Maro Mandro kata agies igiertisara amore besecha;
Male dfame andro vo lyata, enkata megula dela enchala zimata;
Seskes kistrio oothem banis tri;
Putyere ferisamarme, akana andro vechi, ale va Kos. Piho.

38.

Dasselbe.

Eine neuere Formel, eben daher, S. 316.

Muro Dad, kolim andro Theros,
Tawel tro senta Nao;
Tawel tro T'him;
Tawel tri Olya, sarthim andro Theros,
kethin t'he pre Phu;
Se kogyes damande Mandro agyes amingi;
Ertitza amare Bezecha sar, t'hamin te ertingisama Rebezecha;
Malisa men andro Bezna;
Mika men le dsungalin mansatar.
Ketipino T'hin, tiro bino baribo sekovari.
Amen.

39.

Dasselbe.

Aus einer Handschrift der Göttingischen Bibliothek, eben das. S. 316.

Unser Gott der du bist dort oben im
Amaro Del, savo hal othé opre andro
Himmel,
Tscheros,
Komme heiliger dein Nahme;
Avel sinton tro Nav;
Dass komme dein Reich;
Te avel tri Lume;
Dass geschehe dein Wille wie im Himmel,
Te khergyol tri Voje sar andro Tscheros,
so auch auf Erde;
chide te phe Phu;

Unser Brot tägliches gib uns
Amaro Mendro ogyeusuno de amenge
heute;
agyes;
Vergib uns unsere Sünde, wie wir
Ertinė amenge amaro Vitsigose, te amėn
eben so vergeben unsern;
kidó ertinaha amarenge;
Nicht führe uns in gefährliche Stunde;
Na lidscha amėn andro dschungalo Tsasos;
Sondern nimm uns aus aus der Gefahr.
Tami vnkav amen avri andral ó Dschungala.
Dein ist das Reich, dein ist Macht wie jetzt
Tiri hin é Lume, tiri hin Ezor, te akana
allezeit.
sekvar. Amen.

3. *Afganisch oder Patanisch.*

Die Afganen oder Patanen sind ein räuberisches Hirtenvolk in den Gebirgen von Kandahar und Kabul, zwischen Indostan und Persien, welches bald diesem bald jenem beyder Reiche unterworfen war, bald sie beyde beherrschte *). Was theils von ihnen selbst, theils von andern von ihrem Ursprunge aus Aegypten, wo Moses sie vertrieben haben soll, von den Juden und ihrem Könige Saul, von Alexandern dem Grofsen, von den Armeniern, von den Georgiern, von den Arabern, von den Albanen und Alanen am Kaukasus u. s. f. behauptet wird, hat keinen historischen Halt, und wird zum Theil schon

*) Man sehe vor andern *Tychsens* Vorlesung *de Afganorum origine et historia*, in den *Götting. gel. Anz.* 1804, S. 249 folg.

durch ihre Sprache widerlegt. Wahrscheinlich sind sie das Urvolk in den Gebirgen zwischen Indostan und Persien. Nach dem in Sanscrit geschriebenen alten Geschichtsbuche *Maha-Baret* kamen sie schon 546 vor Chr. aus nördlichern Gegenden, vermuthlich also aus dem hohen Mittel-Asien, und setzten sich in den eben gedachten Gebirgen fest. *Will. Jones* behauptet im Leben Nadir Schachs, daſs Kandahar der *Paropamisus* der Alten, und die Afganen die wilden *Paropamisaden* des Curtius seyen. Das Bild, welches Nearchus bey dem Arrian von den Ichthyophagen in Gedrosien macht, paſst bis auf die kleinsten Züge auf die *Balloschen*, einem der rohesten Stämme der Afganen, welche am niedern Indus in Tatta und Multan, und der Persischen Provinz Mekran, dem Gedrosia der Alten, wohnen. An sie in Norden grenzten die Arabitae und Oritae, welche, selbst dem Nahmen nach, in den heutigen *Arabi* und *Haurs*, auch zwey Afganischen Stämmen am Flusse Araba oder Ilment, noch jetzt vorhanden sind. In Indien werden sie häufig *Duranier* genannt, wohl nicht von dem *Turan* der Perser, dem nachmahligen Turkestan, wowider ihre Sprache zeuget, sondern vielleicht von *Thuren*, dem östlichen Theile der ehemaligen Provinz Arachosia, welcher gleichfalls mit zu ihrem Gebiethe gehöret. In den mittlern Zeiten treten sie zuerst 681 in der Geschichte auf, und werden im 9ten Jahrhundert Mahomedaner, da sie sich denn mit aller der Wuth, welche der Islam einem so rohen Volke nur einflöſsen konnte, ihren Nachbarn, besonders den friedlichen Hindu furchtbar machten. Als sie dem Scheha-Boddin, Stifter der Dynastie der Gauriden, zu Ende

des 12ten Jahrhunderts Dehli erobern halfen, sollen sie den Nahmen *Patanen*, von dem Indischen *Paitna*, angreifen, bekommen haben. Des Indostanischen Reiches, dessen sie sich 1200 bemächtigten, wurden sie 1526 von den Mongolen beraubt; doch behaupteten sie sich in Bengalen, wo erst Akbar sie 1575 bezwang. Nachdem Nadir Schach 1747 den Mongolischen Thron erschüttert hatte, stifteten sie ein neues mächtiges Reich zu Kandahar, welches den östlichen Theil von Persien und fast den ganzen nordwestlichen von Indien begreift.

Sie sind ein sehr zahlreiches Volk, welches sich in viele gröfsten Theils räuberische Stämme theilet, wohin aufser den schon gedachten die *Abdollier*, *Chigier*, *Rohilla*, *Lodi*, *Lohanni*, *Sur*, *Serwani*, *Jusufzihi*, *Bangisch*, *Khatti*, *Jasini*, *Safi*, *Hyber*, u. a. m. gehören. Nach Tiefenthaler nennen sie selbst sich und ihre Sprache *Pukhto*, woraus die Perser *Puschto* und *Pasti* gemacht haben. Jones fand viel Ähnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der Chaldäischen, welche denn wohl nur blofs zufällig war. Tychsen kannte von ihrer Sprache nichts als einige Zeilen aus dem vierten Bande der *Asiatik Researches.* Im *Vocabul. Petropol.* befinden sich 102 Afganische Wörter, welche *Güldenstedt* in seiner Reise mit so viel Ossetischen vergleicht, um ihren Kaukasischen Ursprung zu begründen. Allein es sind unter allen sich nur 13 ähnlich, welche theils Gegenstände der Handlung betreffen, folglich so gleich als fremde Abkömmlinge erkannt werden, theils sich auch in andern völlig verschiedenen Sprachen befinden, daher daraus nichts zu schliefsen ist. Ich habe unter diesen 102 Wörtern wenig Indische, eben so wenig Tür-

kisch - Tatarische, aber 27 Persische gefunden. Es scheinet daher eine eigene Stammsprache zu seyn, welche mit fremden, besonders Persischen Wörtern vermischt worden. Aus dem V. U. kommen daselbst nur folgende vor:

Vater, *Plar.*
Himmel, *Asmo;* auch Persisch.
Erde, *Smak. Pism'ige.*
Brot, *Rotai;* Ind. *Rutii.*
Tag, *Uras;* Malayisch *Hari*, *Arri.*
Heute, *Nen-Uras*, diesen Tag; Malayisch *Hari-ini.*
Böse, *Bati;* Pers. *Bed*, Hebr. *Bed;* Sanscr. *Pida*, Bosheit.

4. *Sprachen des ehemahligen Mediens.*

Medien, bey dem Moses *Madai*, begriff die heutigen Provinzen Aderbidschan, Schirwan, Ghilan und Masanderan, und wurde in den spätern Zeiten *Persisches Irak* genannt. Von den hier ehedem üblichen Sprachen, ehe selbige von der Persischen verdrängt wurden, kennt man vornehmlich zwey, das *Zend*, und das *Pehlvi*, jenes in dem nördlichen, und dieses in dem südlichen Medien. Das letztere kannte schon Hyde, aber nur noch sehr unvollkommen. Beyde hat uns erst in den neuern Zeiten der vor kurzem verstorbene *Anquetil du Perron*, sowohl in seinem *Zend-Avesta*, Paris, 1771, 4, als in einigen dazu gehörigen Abhandlungen in dem *Journal des Savans*, 1769, und in den *Mem. de l'Acad. des Inscriptions*, Th. 31 näher bekannt gemacht; obgleich nicht mit der genauen Sprach-Kritik, als man wohl wünschen möchte.

Alles zusammen befindet sich in Hrn *J. F. Kleuker's* Deutschen Übersetzung und deren Anhängen, Riga, 1776—1782, 4.

a) Zend.

Zend ist ein Pehlvisches Wort, und bedeutet lebendig (im Zend *azieantem*,) weil es diejenige Sprache ist, worin Zoroaster, der Stifter oder vielleicht nur Wiederhersteller des Feuerdienstes in Medien und Persien, um 520 vor Chr. seine Religions-Schriften unter dem Nahmen *Zend Avesta*, das lebendige Wort (Gottes) aufgesetzt haben soll. Da ein Theil dieser von Anquetil entdeckten und bekannt gemachten Schriften in der gedachten Sprache wirklich noch vorhanden ist, so würde diese nach der Hebräischen in den biblischen Büchern, und nach dem Homer, die älteste seyn, wovon man beträchtliche Überbleibsel hat, wenn man das jenen beygelegte Alter mit den gehörigen Gründen unterstützen könnte. Das ist nun aber von mehrern bestritten worden *), worunter der Britte *Richardson* die Sache am weitesten trieb, wenn er das Zend für eine von den Parsen-Priestern erdichtete und aus allen ihnen bekannten Sprachen zusammen gesetzte Mißgeburt erklärte. Eine

*) *Lettre à Mr. A. du P. dans laquelle est compris l'Examen de la traduction des Livres attribués à Zoroastre*, London, 1771, und Deutsch von *Hißmann* in dem *Magazin der Philosophie*, St. 3. Ist von *Will. Jones*, aber als Widerlegung ohne Bedeutung. *John Richardson* in seiner *Dissertation on the language — of Eastern nations*, sowohl vor seinem Persischen Wörterbuche, als auch besonders, 1777, 8; Deutsch von *Frid. Federau*, Leipzig, 1779, 8. Der Baron *H. Nicol. Steph.*

Eine solche Spracherdichtung ist eben so sehr wider alle Wahrscheinlichkeit, bey nahe möchte ich sagen, Möglichkeit, als sie ohne Beyspiel ist; daher man sich nicht entbrechen kann, das Zend für eine wirkliche Sprache zu halten, welche irgendwo einmahl die gewöhnliche Landessprache gewesen ist. Wenn man alles reiflich und ohne Vorurtheil erwägt, was Anquetil und sein Dollmetscher Kleuker, obgleich beyde nicht in der besten Ordnung, und ihre Gegner zum Theil mit vielem Scharfsinn für und wider die Ächtheit der Zend-Bücher und ihrer Sprache gesagt und geschrieben haben: so wird man gedrungen, sich für die erstern zu erklären. Die Zend-Bücher enthalten nichts, was nicht den seit Herodot und Alexander bekannten Lehren und Gebräuchen des Persischen Feuerdienstes angemessen wäre. Die Parsen selbst, sowohl in den Gebirgen von Kirman, als in Suratte haben sie von jeher, so weit man sie in der Geschichte verfolgen kann, für die wahre und einzige Richtschnur ihres Glaubens und Lebens anerkannt. Wider ihre Erhaltung lassen sich gleichfalls keine unbeantwortlichen Gründe aufstellen, daher sich keine Zeit angeben läſst, zu welcher sie hätten können untergeschoben werden. Der Araber *Masoudi*, welcher um die Mitte

---

von Bock in den *Mémoires de la Société des Antiquités de Cassel*, 1780, 4, und Deutsch zuerst in *Büschings wöchentl. Nachrichten*, 1779, S. 325, mit dessen Anmerkungen, und darauf in seinem *Magazine* Th. 17, mit des Hrn. *von Bock* Vertheidigung. Hofr. *Meiners Commentatio* I — III *de Zoroastro* in den *Commentat. regiae Societatis Götting.* — *Aug. Hennings* in der *Ost-Indischen Litteratur-Gesch.*, wo der ganze zweyte Theil hierher gehöret.

des 10ten Jahrhunderts lebte, behauptet zwar *), dafs Alexander die mit Gold auf 12000 Häuten geschriebene Werke Zoroasters habe verbrennen lassen, und dafs die Magi unter dem Ardeschir Babagan, dem ersten Sassaniden im dritten Jahrhundert Ein Kapitel Nahmens *Esbad* (? Awesta) davon gesammelt **), aufser welchem sie noch zu seiner Zeit nichts anders gelesen hätten. Allein die mit Gold beschriebenen 12000 Häute und die Geschichte ihrer Verbrennung klingen schon an sich ein wenig mährchenhaft, wenigstens läfst sich daraus keine allgemeine Vertilgung der Zoroastrischen Schriften schliefsen, welche, wenn sie auch dem bekannten Duldungsgeiste der Griechen nicht widerspräche, gewisser Mafsen unmöglich gewesen seyn würde, weil sie wahrscheinlich über das ganze Reich verbreitet waren. Masoudi selbst versichert gleich darauf, dafs, wie man sage, ein Mann in Segestan alle Zoroastrische Schriften besitze. Segestan war diejenige Provinz, wohin sich die Nachkommen der Sassaniden nach der Eroberung Persiens von den Arabern

---

*) *Notices et Extraits des Ms. de la Biblioth. Royale de Paris*, Th. 1, S. 21.

**) Das wäre denn wohl die Wiederherstellung des Feuerdienstes, welche von einigen dem Ardeschir Babagan zugeschrieben wird, von welcher aber Mirkond, der zuverlässigste Persische Geschichtschreiber, nichts weifs. Wäre sie aber auch gegründet, und wäre sie auch mit einer Sammlung, allenfalls neuen Recension, der Schriften Zoroasters verbunden gewesen, so würde sich doch keine Unterschiebung oder Erdichtung derselben daraus folgern lassen, indem das Zend damahls schon seit mehrern Jahrhunderten ausgestorben war, daher sich in demselben jetzt wohl nichts mehr niederschreiben liefs.

flüchteten, und sich noch geraume Zeit behaupteten, wohin sie denn ihre Religions-Bücher werden mitgenommen haben. Auch scheint die Verfolgung der Araber gegen die Feuerdiener und ihre Schriften nicht so heftig gewesen zu seyn, als zuweilen ist behauptet worden. *Ebn Haukal*, ein Arabischer Geograph, welcher in der ersten Hälfte des 10ten Jahrhunderts, folglich noch vor dem Masoudi lebte, und welchen *Will. Ouseley*, London, 1800, 4. in das Englische übersetzt heraus gab, versichert, daſs es zu seiner Zeit in Persien eine Menge Ghebern mit ihren Feuertempeln und Büchern gebe, und daſs sie selbst in der Provinz Parsi am zahlreichsten wären. Alles das macht ihre Erhaltung wenigstens nicht unwahrscheinlich.

Da nun auch unter den historischen Umständen, welche doch in beträchtlicher Anzahl in den Zend-Büchern vorkommen, sich keiner befindet, der jünger als Zoroaster und sein Zeitgenoſs Gustasp (Hydaspes) wäre, da darin der in der Persischen Geschichte so merkwürdigen Könige Xerxes und Alexanders mit keiner Sylbe Meldung geschiehet, so viele Veranlassung auch darzu da gewesen wäre, so müssen sie wohl vorher, folglich mehrere Jahrhunderte vor Chr. in einer damahls gangbaren und bekannten Sprache seyn aufgesetzet worden, wenn sie gleich nicht, wenigstens in ihrer jetzigen Form nicht, unmittelbar von dem Zoroaster selbst herrühren sollten. Es käme also nur noch darauf an, diejenige Provinz aufzusuchen, in welcher diese Sprache die damahls übliche Volks- und Landessprache war, und auch da hat Anquetil, der selbige in dem nördlichen Medien findet, alle Wahrscheinlichkeit für sich,

welche man in einer von dem Dunkel zweyer Jahrtausende so sehr verschleyerten Sache nur verlangen kann. Das nördliche Medien, welches Asien die ältesten Beherrscher gab, begriff in den frühesten Zeiten Georgien, Armenien, und die heutigen Provinzen Iran Adjemi und Aderbidjan. Letzteres, in Zend und bey den alten Schriftstellern *Atropatia*, das Land der Feuer, war der uralte, und wahrscheinlich auch der erste Sitz des Feuerdienstes, von welchem es auch den Nahmen hatte, daher auch die aus Medien herstammenden Magi als der geistliche und gelehrte Stand in Persien schon von den frühesten Zeiten an so wichtige Rollen spielten. Es war nach den Zendbüchern zugleich das Vaterland Zoroasters und seiner ersten Schüler, und dieses wird dadurch bestätiget, dafs der geographische Schauplatz der Zend-Bücher immer dieses Land mit seinen Bergen, Flüssen und Orten ist. Das einzige, was man dieser Behauptung mit einigem Grunde entgegen setzen könnte, ist dieses, dafs die eben genannten Gegenden so wenige Spuren von dieser ihrer ehemahligen Landessprache aufzuweisen haben. Allein bey einer schon vor mehr als 2000 Jahren ausgestorbenen Sprache verliert ein solcher Einwurf alle Kraft. Zwar findet Anquetil noch viele Ähnlichkeit zwischen dem heutigen Georgischen und dem Zend, und la Croze schloss in seinem ungedruckten Armenischen Wörterbuche aus der Vergleichung mit den Medischen Eigennahmen, dafs das alte Medische, und das wäre denn unser Zend, mit dem heutigen Armenischen nur einerley Sprache gewesen. Allein die Ähnlichkeit des Georgischen mit dem Zend ist, wie mich die Vergleichung mehrerer

hundert Wörter aus beyden Sprachen gelehret hat, nicht grösser, als sie zwischen andern sonst ganz verschiedenen Sprachen zu seyn pfleget, und was das Armenische betrifft, so ist es in jeder Rücksicht von dem Zend wohl am weitesten entfernt. Indessen schadet das dem obigen Satze nicht, wenn man bedenkt, welchen Veränderungen Sprachen und Völker in 2000 Jahren ausgesetzt sind, zumahl wenn sie, so, wie diese an der grossen Heerstrasse so vieler unruhigen barbarischen Stämme liegen, wo sich der Schauplatz in einem so langen Zeitraum mehr als Ein Mahl verändert. Dieser ganze Theil des obern Asiens, den Kaukasus mit eingeschlossen, zeiget uns eine Menge Trümmer ganz verschiedener Völker und Sprachen, als die redendsten Beweise grosser Zerrüttungen und Zerstörungen. Ich würde daher das Zend lieber für eine gewaltsam ausgestossene oder zerstörte als für eine langsam ausgestorbene Sprache halten. Nach dem *Paullinus a S. Bartholomäo* *) hat sie viele Ähnlichkeit mit dem Sanscrit, so wohl in den Wurzeln, als den grammatischen Formen, welches denn bey zwey so alten und ihrer gemeinschaftlichen Quelle so nahen Sprachen nicht befremden darf. Dass sie die Stammsprache des Parsi seyn sollte, ist mehrerer Gründe wegen nicht wahrscheinlich; beyde sind vielmehr gleichzeitige Töchter einer und eben derselben Mutter. Wenn sie ausgestorben, lässt sich

---

*) *Paul. a S. Bartholomäo de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscrdamicae et Germanicae*, Rom, 1798. Eine Vergleichung mehrerer Zend-Wörter mit andern alten Sprachen befindet sich in *Kleukers* Anhang zum Zend Awesta, B. 2, Th. 2, S. 12 folg.

gleichfalls nur wahrscheinlich bestimmen. Aus den frühen Übersetzungen der Zend-Bücher in Pehlvi, und später hin in Parsi, läſst sich schlieſsen, daſs sie frühe, und vermuthlich noch vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung veraltet oder vielmehr von eingewanderten fremden Barbaren verdränget worden. Übrigens ist sie noch jetzt die gottesdienstliche Sprache der heutigen Parsen, obgleich nur wenige ihrer Priester sie erlernen und zu verstehen suchen.

Das hohe Alter dieser Sprache und der rauhe Himmel ihres gebirgigen Wohnplatzes athmet noch ganz in ihrem sowohl äuſsern als innern Bau. Sie hat 35 einfache Laute, aber darunter kein *l*, für welches sie ein *r* hören läſst. Ihre Härte erhellet unter andern auch daraus, daſs sich die Sylben oft mit zwey und drey Consonanten anfangen, mit *chscht*, *psch*, *fsch*, *str*, *krsch*. Was sie vorzüglich auszeichnet, ist ihre Ausschweifung in Vocalen, deren sie nicht allein 12 einfache hat, sondern ihrer oft zwey, drey und mehrere neben einander setzt: *Heoruedbhee*, Lebenserhalter; *Engrehé meenieosch*, in Laster versunken; *Metrehé veorogheoieoe toesch*, Mithra, der Wüsten befruchtet. Nach dem Collaborator *Grotefend* zu Göttingen sind die Persepolitanischen Keilschriften zum Theil Zend. S. *Götting. gel. Zeit.* 1803, S. 60, 593, 1161. Die Sprache erscheint hier noch rauher und vocalreicher: *Khschéhioh Kschehiohetschdo*, König der Könige. Diese Verschwendung der Vocale fiel Hrn. Prof. *Wahl* auf, weil sie ihm dem rauhen Medien nicht angemessen schien, daher glaubte er, die Parsen-Priester hätten die Vocale eingeschoben, um sie für den Gesang geschickter zu machen. Allein es gibt mehr Sprachen roher und selbst

wilder Völker, welche sehr vocalreich sind, z. B. die Grönländische; zu geschweigen, daſs eine solche Sprachverstaltung vielleicht eben so sehr ohne Beyspiel ist, als eine völlige Sprach-erdichtung. Denn daſs die Masorethen auf ähnliche Art den Hebräischen Text, und die Araber den Koran verfälscht haben sollten, wird ihm wohl nicht jedermann zugestehen. Wahrscheinlich verhält es sich mit der Zendischen Vocal-Häufung, wie mit der Sinesischen. Es ist eine schwankende unbestimmte Aussprache eines einzigen Vocales, oder vielmehr eine Zusammenschmelzung mehrerer Vocale in einen einzigen, deren es in allen ungebildeten Sprachen und Mundarten gibt, nur daſs man sie nicht allemahl schreibt.

So wie diese Sprache in Vocalen auszuschweifen scheint, so scheinet sie es auch in ihren Zusammensetzungen, wo es Wörter von sechs, acht, zehn und mehr Sylben gibt. *Poeriodekeschan*, Menschen des ersten Gesetzes, von *poerio*, der erste, und *Dekescho*, Gesetz; *Sapéenghdjoereschêm*, der bösartige Geist, der nur Erwürgung sucht; *Afreokhscheïeeantesch*, beschäftigt, Überfluſs zu schaffen. Allein hier liegt, wie im Sanscrit, wohl oft die Schuld an der Nachlässigkeit oder Unkunde der Schreibenden, welche Wörter zusammen ziehen, welche keine Zusammensetzung machen können. *Véréze-doethrenanm*, wirksame Augen; hier ist offenbar das Adjectiv *vereze*, wirksam, mit seinem Substantive *Doethré*, Auge, im Plural *Doethrenanm*, welche also getheilt geschrieben werden sollten.

Sie hat, wie das Sanscrit und andere alte Sprachen das *a* oder *e* privativum und gebraucht es sehr häufig: *Amerschan* oder *Emersche*, Un-

sterbliche; *Epeian*, kinderlos; *Erené*, sprachlos. Dagegen hat sie keinen Artikel, auch sind die Substantiva geschlechtlos. Sie scheinet einen Überflufs an grammatischen Formen zu haben; *Kscheio*, *Kscheed*, und *Kschetro*, bedeuten alle den König im Nominative. Doch sind manche nur scheinbar, und in der verschiedenen Aussprache gegründet: *aste*, *asti*, und *aschti*, er ist.

Die Declination geschiehet durch Biegungszeichen an dem Worte selbst. Sie hat drey Zahlen, den Singular, Dual und Plural: *Naereke*, Frau, *Naerekeïao*, zwey Frauen, Plur. *Naerekenanm*, oder *Naerekenan*. In jeder Zahl gibt es die gewöhnlichen sechs Casus. *Pete*, oder *Petoesch*, der Herr; Genit. *Petetscha;* Dat. *Petetscha* oder *Petao;* Accus. *Pete*, oder *Petem;* Vocat. *Pete* oder *Petao;* Ablat. *Petamn*. Der Plural endigt sich oft auf *m* und *nanm: Frevesch*, *Freveschi;* Plur. *Freveschim; Thramfd*, Nahrung, Pl. *Thramfdanm*.

Für die persönlichen Pronomina, welche hier zugleich possessiv sind, gibt es mehr Wörter; vielleicht, wie in den einsylbigen Sprachen, nach dem Verhältnifs der Sprechenden. Ich heifst *Ehmakem* und *Véem;* Du, *Te*, *Tum*, *Ne* und *Thvanm;* Er oder sie, *Eeté*, *Vereduo*, *Ioé*, *Osch* und *Oné*.

Die Conjugation geschiehet fast wie im Persischen durch Biegung am Ende, nur mit mehr Vocalen ausgestattet. Die Person wird nicht besonders bezeichnet: *Enetoed* oder *Enetoesch*, er kennet; Infin. *Eneté*, kennen.

Die Construction ist wie in andern morgenländischen Sprachen, frey, obgleich nicht regellos. Wenn zwey Nennwörter von einander abhangen, so stehet das regierende wie im

Persischen zuletzt. Daſs sie ihren übrigen morgenländischen Schwestern an kühnen und starken Tropen und Bildern nichts nachgibt, verstehet sich schon von selbst *).

Eine so alte Sprache verdient es wohl, ein kleines Stück im Zusammenhange herzusetzen, um ihren Geist einiger Maſsen zu übersehen. Es ist aus dem 25sten Abschnitt des *Jescht Farvardin*, so wie es Anquetil mit seiner Lateinischen buchstäblichen Übersetzung begleitet hat.

Khusch - Taspis lucidis vi-
Keuosch Vistaspehé echeono Fre-
goribus laudes.
ueschim iezmede.

Fortis corpore agili radians splendore
Tekhmehé teno mantrehé dreschi dreosch
Oromasdis;
Ahoëriehe;

Qui rectus purior lumine radiante
Io drotsche peoruantsche eschae reuo
venit;
ieésché;

Qui tectus purior lumine radiante
Io derotsche peoruantsché eschae reuo
sapit;
viueéde;

---

*) Die von Anquetil versprochene Zendische Sprachlehre und Wörterbuch sind nicht erschienen, daher man sich mit den in seinem Zend Awesta von dieser und der folgenden Sprache befindlichen Nachrichten begnügen muſs. Eben daselbst befinden sich auch zwey kleine Wörterbücher, eines über Zend und Pehlvi, und das andere über Pehlvi und Persisch. Man sehe auch Hrn. Prof. *Wahl* Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur, S. 182, f. wo von beyden Sprachen umständlich gehandelt wird.

Qui brachiis (utitur) sursum levatis pro
Ioe bazoschtché opestché visetché enghao
lege hac Oromasdis Zoroa-
deeneïao ied Ahoroesch Zerethosch-
stris:
troesch;
Qui ferit hostes palam brachia jactans
Io hemestarem hetanm heetem, ozuedjed
super turmas eorum;
hetche henuevionehem;
Qui profert inter nos gaudia ingentia sublimia
Desté meedio schadem beresé rasem afré;
Impertiens pura nutrimenta ar-
Dedeuedem escheonem thranfdanm, gue-
mentis, gramina, educens gre-
oschtche vaschtrehetché fretanm gue-
ges pascuis.
oschtche vaschtrehetché.

Einige Anmerkungen
nach Kleuker.

Keuosch Vistaspehé, König Hystaspes oder Gustasp. Die Hauptwörter darin sind *Ke*, König, und *Aspehé*, Pferd.

Teno, Körper, eigentlich Dehnung, Ausdehnung; verwandt mit *dehnen*, Griech. *τεινειν*, Lat. *tendere*, ehedem *tennere*.

Mantrehé, gelenk, gewandt, von *Man*, *Mano*, Hand, (Lat. *manus*,) und *threhé*, gezogen, leicht zu ziehen oder lenken.

Ahoeriehé, eigentlich Oberster, dann auch ein Beynahme des Ormusd.

Drotche, gerade, Lat. *directus*, *rectus;* figürlich gerecht, rechtschaffen.

Peoruantsche, rein, das Lateinische *purus*, mit der Bildungssylbe *tsche*.

Eschae reuo, von Licht fliessend, hell. *Reuo*, verwandt mit *rivus*, *ῥεεῖν*, *rinnen*, u. s. f.

Viuede, weise, eigentlich sehend, *videns*.

Bazoschtché, von *Bazosch*, Arm.

Vesetché, von *Vesa*, strebend, viel, stark; *veosete*, aufheben.

Ozuèdjed, von *Ozu*, *Ozue*, Arm, Stärke, und *djed*, er gibt; Hand anlegend.

Henuevionehem, ihr Heer. Es scheinet, dafs die Possessiva hier Postpositionen sind, wenigstens in manchen Fällen.

Schadem, *Schodem*, Glück, Freude, Hebr. *Schada*.

Berese und *Rasem*, bedeuten beyde grofs. *Rasem*, Deutsch *riesen*, *Riese*, mit der Vorsylbe *be*, *Berese*.

Thranfdanm, der Plural von *Thranfd*, Weide, Nahrung. *Fretanm*, erziehend, nährend, von *Fretem*, Gröfse.

* * *

Ein besonderer Dialect dieses Zend ist das *Pa-Zend*, welches doch etwas mehr als ein blofses mit Pehlvi vermischtes Zend zu seyn, und seine eigenen grammatischen Formen zu haben scheinet. Man kennet es indessen nur aus einigen einzelnen Wörtern in den Pehlvi-Schriften.

b) Pehlvi.

Das Zend scheinet nie die Hof- und höhere Gesellschaftssprache in Persien geworden, sondern blofs Kirchensprache geblieben zu seyn, daher es auch keine Gelegenheit hatte, ausgebildet und verfeinert zu werden. Nicht so das Pehlvi, welches die Volks- und Landessprache in Nieder-Medien oder Parthien war, und da

die Beherrscher Persiens von den Kheianiern an, das ist, wie man will, von etwa 600 Jahr vor Christo an, neun Jahrhunderte lang aus diesem Lande stammten, und ihre Folge nur Ein Mahl auf eine kurze. Zeit von Alexandern unterbrochen ward, so ist es sehr begreiflich, daſs ihre Landessprache auch die Hof- und Schriftsprache ihres Reiches ward, und das gebildetere Parsi, als die Sprache einer eroberten Provinz, zurück gesetzt blieb. Das ehemahlige Parthien oder Nieder-Medien erstreckte sich von Assyrien an bis an das Caspische Meer, und begriff das heutige Dilem, Gilan und Kohestan, und da dessen Fürsten und Bewohner sich von je her durch ihre rohe Tapferkeit auszeichneten, so ward es auch *Pehle* oder *Pehluwan*, das Land der Helden, und ihre Sprache *Pehlvi* genannt. Eben das bedeutet der Nahme *Huzvaresch*, welcher dieser Sprache zuweilen auch gegeben wird. Da sie unter den Parthischen Beherrschern die einzige Schrift- und höhere Gesellschaftssprache war, so wurden nicht allein die Zend-Bücher sehr frühe in dieselbe übersetzt, sondern es sind auch noch verschiedene andere historische und theologische Schriften in derselben übrig, von welchen Anquetil einen Theil mitgebracht und in die öffentliche Bibliothek zu Paris niedergelegt hat. Als die Könige den Sitz des Reichs aus den nördlichen Provinzen in die südlichern verlegten, ward das Pehlvi von dem Parsi verdrängt, besonders unter den Sassaniden (211 — 632), welche das erstere sogar mit öffentlichen Verbothen verfolgten. Indessen ward es dadurch nicht ausgerottet, sondern es blieb Provinz- und mit unter auch noch Schriftsprache; denn das *Bundehesch* in Anquetils Zend

Awesta erwähnet des Unterganges der Sassaniden, muſs also erst nach dem siebenten Jahrhundert geschrieben seyn. Ja verschiedenen Nachrichten zufolge ist sie noch jetzt nicht ganz ausgestorben, sondern sie lebt noch, obgleich kümmerlich und in tiefen Dunkel in einigen Gegenden ihres ehemaligen Wohnsitzes. Das behauptet der im folgenden bey der Persischen Sprache angeführte *Seid-Ahmed.* Auch P. *Angelus a S. Josepho* versichert in seinem *Gazophyl. Persico* S. 199, daſs die Sprache der alten Parther, (das wäre nun Pehlvi,) von einem gewissen Volke in Schirwan, welches in Zelten wohne, noch jetzt gesprochen werde. Das kann nun wohl kein anderes Volk, als die nomadischen *Paddar* seyn; von welchen aber weiter nichts bekannt ist, als daſs sie ihre eigene Sprache reden. Einige Aufschriften in Pehlvi aus den Zeiten der Sassaniden erklärt *Silvestre de Sacy* in seinen *Antiquités de Perse*, S. 1 folg., wo auch etwas von der Sprache vorkommt.

Diese lag zwischen dem Zend und Parsi in der Mitte; es kann daher nicht befremden, daſs sie bey dem häufigen und langen Verkehr mit diesen Gegenden von beyden Sprachen manches an sich genommen hat, sowohl in einzelnen Wörtern, als in grammatische Formen. Allein jede derselben hat doch wieder so vieles eigenthümliche, daſs man keine von der andern ableiten, oder sie als einen bloſsen Dialect der andern ansehen kann. Sie sind vielmehr gleichzeitige Spröſslinge eines gemeinschaftlichen Stammes. In Westen grenzt das Pehlvi an den Aramäischen Sprachstamm, und auch von dieser Nachbarschaft zeugen manche Ähnlichkeiten zwischen beyden Sprachen, besonders in der

Bildung der Nennwörter und in den Vorsylben. Allein es ist dessen doch nicht so viel, daſs man mit *Will. Jones* das Pehlvi für einen bloſsen Dialect des Chaldäischen ausgeben könnte. Nieder-Medien hat zwar auch seine Gebirge; aber sie wechseln doch mehr mit Ebenen ab, als in dem obern, und das dadurch bewirkte mildere Klima hatte denn auch die gewöhnliche Wirkung auf die Sprache, daher sie bey weiten nicht so rauh und vocalreich ist, als das Zend. Es kommt dazu, daſs sie durch einen fast 900jährigen Gebrauch in den obern Klassen des gesellschaftlichen Lebens nothwendig manche Verfeinerung erhalten muſste, zu welcher das Zend, auch da es noch lebte, keine Gelegenheit hatte. Sie ist daher regelmäſsiger, und schweift nicht so sehr in Formen aus, als das Zend, obgleich sie auch darin dem Parsi, welchem sie in der Conjugation nahe kommt, nachstehen muſs. Da das Pehlvi bey nahe 900 Jahre lang die herrschende Sprache in Persien war, und sich in einem so langen Zeitraume eine jede Sprache beträchtlich ändert, so wäre zu wünschen, daſs einmahl ein kritischer Kenner dieser Sprache die ältesten Übersetzungen aus dem Zend, mit dem Bundehesch, als der jüngsten Schrift in dieser Sprache vergliche, den Stufengang der Ausbildung in derselben zu bemerken. Bis dahin wird man sich mit Anquetils versprochenen Sprachlehre und Wörterbuche begnügen müssen, wenn sie jetzt nach seinem Tode noch das Licht sehen sollten. Von den ehemahligen Dialecten dieser Sprache ist nur der von *Oramon*, aber auch nur dem Nahmen nach bekannt.

Damit man das Verhältniſs dieser Sprache gegen das Zend und Parsi einiger Maſsen über-

sehen könne, will ich dem Anquetil folgende Stelle aus dem Vendidat, mit seiner Lateinischen Übersetzung abborgen. 1 bedeutet Zend, 2 Pehlvi und 3 Parsi.

Dixit magnus rex (Ormusd) Sapetman Zoroastri:
1. Mreod Ehoro mezdao Sapetemae Zerethoschtrae:
2. Goft Anhuma Sapetman Zertocht:
3. Goft Ormusd Sapetman Zertuscht:

Ego dedi o Sapetman Zoroaster locum voluptatis (et) abundantiae, non (alius) qui det voluptatis.
1. Ezem dedanme Sapeteme Zerethoschtre asso ramo daetim noued ko dad schaetim.
2. Re dabunad Sapetman Zertoscht djinak rameschné deheschné la agu dad djeknemouned assane.
3. Man dadam Sapetman Zerduscht djae koschvakhti o tchiz anbar na ke dehed koschvakhti.

Puro abundantia (et) paradisus est, (qui) purus est, purus ille qui sanctus bonum et coelo dignum (operatur.)
1. Eschem vohou veheschtem asti oschta asti oschta ehmae hie de eschae veheschtae eschem.
2. Halaeh avadeheh pahaloum hit nadvak hit nadvak zak mavam halach pahaloum halaehnidar.
3. Pak abad behescht ested neik ested neik an ke pak behescht pak.

Da in diesen beyden Sprachen keine christliche Gebethsformel vorhanden ist, so will ich

wenigstens die in derselben vorkommenden Wörter in Zend und Pehlvi aus den von Anquetil gelieferten Wörterbüchern hersetzen. Ich bedaure nur, dafs sie so unzuverlässig sind; denn was in dem einen Pehlvi ist, ist in dem andern Persisch. Man wird diese Wörter nunmehr auch leicht mit dem Neu-Persischen in den folgenden Formeln vergleichen können.

	Zend.	Pehlvi.
Vater	*Feder. Peter. Pete.*	*Ab. Abider.*
Welcher	*Keié. Io. Ie. Ied.*	*Keisch. Admat. Agh.*
Du	*Te. Tum. Tvann.*	*Tu. Rak. Afut.*
Du bist	. . . . . .	*Humenat.*
In	*Eantheré.*	*Anderé. Ban. Pavan.*
Himmel	*Tschekhre. Sakhter. Esmené. Sperezé.*	*Tscherk. Seper. Schmeha* (Aramäisch).
Nahme	*Esmo* (im Genitiv.)	*Schem* (Aram.)
Werden	*Peraontioo.*	*Vazruneschné.*
Heilig	*Esche vehesche. Parsa.*	*Ahlobun.*
Reich	*Vaonghé.*	*Molka* (Aram.) *Mard.*
Kommen	*Aontiao. Djetenghed. Khafreeté.*	*Hamdjeschné. Djatunatam.*
Wille des Königes	*Kscheïemne.*	*Kamé. Khode.*
Es geschehe	*Boiad.*	*Djanunad.*
Wie	*Iethé. Ethé.*	*Tchaguin. Tchuhn. Eduhn.*
Erde	*Za. Zao. Zemo* (Slav. Zema.)	*Arta* (Semit.) *Zivanand. Damik.*
Tag	*Eteré.*	*Djavam.*
Brot	*Thranft*, Nahrung.	*Lama* (Aram.)
Gib	*Desdé.*	*Dabun.*
Und	*Ve.* (Semit.)	*Mavanesch.*
Schuld	. . . . . .	*Zopmeman.*
Sünde	. . . . . .	*Sarej.*
Wir	. . . . . .	*Roman.*
Führen	*Veretete.*	*Wardan.*
Nicht	*Ma. Nued.*	*Na. La* (Aram.)
Befreyen	*Beosohém.*	*Buhdjeschné.*
Von	. . . . . .	*Men* (Aram.) *Az.*
Das Böse	*Dbeschao. Eghé. Zeesché. Djeseresch.*	*Sareh. Hamadsare. Besch. Zescht.*
Ist	*Heethé. Aschti. Aste.*	*Ast. Hit.*
Kraft Macht	*Ozue* (Aram.) *Zeothré. Egré. Zaveré. Nereng.*	*Zavar. Zvaresch. Zur.*
Herrlichkeit	*Eoruehé.*	. . . .
Ewig	. . . . . .	*Hama-hama. Djan seroch.*

5. *Persisch.*

5. Persisch.

Persien, dieses grosse Reich von 46000 bis 50000 Quadrat-Meilen, grenzet in Osten an den Indischen, und in Westen an den Semitischen Sprachstamm, in Süden an den Indischen Ocean, und in Norden an die barbarischen Nomaden des hohen Mittel-Asiens. So alt und berühmt es ist, so hat es doch vor den Sassaniden im Jahr Chr. 214 keine eigentliche Geschichte, und vor dem *Mirkhond* († nach 1471) und seinem Sohne und Abkürzer *Khondemir*, keinen einheimischen Geschichtschreiber; denn das *Schach-Nameh* des *Firdusi* (um 990) ist ganz unhistorische Dichtung, welches denn auch wohl die Ursache war, warum Sultan Mahmud ihn nicht so belohnte, als der Dichter es erwartet hatte. S. *Anthologia Persica*, S. 85. Die wenigen Bruchstücke, welche man von dessen ältern Schicksalen besitzet, hat man auswärtigen, besonders Griechischen Schriftstellern zu danken.

Persien wird in doppelter Bedeutung genommen. In der engsten und eigentlichsten ist es der nur wenig verstellte Nahme der südlichen Provinz *Fars* oder *Farsistan*, deren Landessprache von ihr eigentlich den Nahmen der Persischen hat. In der weitern Bedeutung verstehet man darunter alle Völker und Staaten von verschiedenen Sitten und Sprachen zwischen dem Tigris und Indus, und zwischen dem Caspischen und Indischen Meere, so wie sie von glücklichen Eroberern zu verschiedenen Zeiten in ein grosses Ganzes vereiniget worden. Die einheimischen Schriftsteller nennen dieses Reich *Iran*, im Gegensatze des *Turan*, des nördlichen

und nordöstlichen Sitzes der barbarischen Nomaden. Da sich unter diesen Staaten bald der eine bald der andere über die übrigen erhob und sie unterjochte, worunter der Medische in dem nördlichen Theile das meiste Geräusch machte, so war auch die Hofsprache veränderlich. Unter den Medischen Fürsten waren es ihre Landessprachen Zend und Pehlvi, aber unter der Herrschaft der Sassaniden bekam die Sprache der Provinz Fars, welche sich indessen im Stillen ausgebildet hatte, sowohl am Hofe als im ganzen Reiche die Oberhand, und verdrängte in der Folge sogar die übrigen einheimischen Sprachen, so wie sie noch jetzt im ganzen Reiche die herrschende ist. Sie theilet sich in das Alt-Persische oder *Parsi*, in das Neu-Persische, und in das *Kurdische*, einem groben vermischten Dialect von beyden.

a) P a r s i.

Dieses ist die Volks- und Landessprache der bereits gedachten südlichen Provinz Fars, einem ebenen fruchtbaren Lande unter einem immer heitern und lachenden Himmel. Vor dem Cyrus, und noch zu seiner Zeit ward sie gröſsten Theils von wilden nomadischen Stämmen bewohnt. Nachdem er den Sitz des Reiches in dieselbe verlegt, und Medischen Glanz und Luxus in dieselbe versetzt hatte, folgte ihm die Cultur auf dem Fuſse nach, und die Sprache übertraf, noch ehe sie unter den Sassaniden die Hof- und öffentliche Geschäftssprache ward, nach und nach alle ihre Schwestern an Sanftheit, Reichthum und Bildung. So lange sie noch rein und unvermischt fortlebte, nennet man sie *Parsi*, um sie von ihrer ausgearteten Tochter,

dem *Neu-Persischen* zu unterscheiden. Aus eben dem Grunde nennet man die ächten Feuerdiener in Kirman und Indien *Parsen*, zum Unterschiede von den neuern Mahomedanischen *Persern;* obgleich beyde Nahmen im Grunde einerley Wort sind. Da sie eine sehr alte Sprache ist, so kann es nicht befremden, daſs sie mit ihrer Nachbarinn, dem Sanscrit in Indien so vieles gemein hat, indem beyde der gemeinschaftlichen Sprachquelle gleich nahe waren *). Zur Zeit der Eroberung Persiens von den Arabern, gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, war sie noch die Hof- und höhere Gesellschaftssprache des ganzen Reichs, und die von Griechischen und Römischen Schriftstellern als Persisch angegebenen Wörter lassen sich nur aus ihr erklären **). Das beste Werk über dieses reine Parsi, so wie es noch in dem *Schach-Nameh* des *Firdusi* aus dem zehnten Jahrhundert, und in dem *Barsur-Namah* enthalten ist, ist das noch ungedruckte Wörterbuch des *Dschehankir*, von welchem Anquetil im Zend-Avesta einige Nachricht gibt. Das *Ayeen Akbari*, welches des Indostanischen Kaisers Akbar Minister *Abul-Fazel*

*) Nach *Will. Jones* sind eine Menge Wörter im Parsi reines Sanscrit; auch sind viele Parsische Imperative die Wurzeln von Sanscrit-Verbis. Aber darum durfte er das Parsi nicht aus dem Sanscrit ableiten. Beyde können ja gleichzeitige Enkelinnen einer längst entschlafenen Mutter seyn, deren frühere Töchter noch in den nahen einsylbigen Sprachen leben.

**) In den biblischen Büchern Daniel, Esdra und Esther kommen verschiedene Persische Wörter vor, welche *Bochart Phaley* B. 1, Kap. 15 zum Theil aus dem heutigen Persischen erklärt. *Marc. Zuer. Boxhornii ep. ad Blancardum de Persicis Curtio memoratis*, bey seinem Tacitus, auch in *von Seelen* Ausgabe der

um 1600 schrieb, und *Francis Gladwin*, London, 1800, 4, zwey Bände Englisch heraus gab, ist noch in dieser ältern reinen Mundart geschrieben.

b) Persisch.

Als sich die Araber gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts Persiens bemächtigten, verlor das Parsi Glanz und Herrschaft, indem nunmehr das Arabische die Hof- und Religions-Sprache ward, und jenes wieder zur Volks- und Provinz-Sprache herab sank. Zugleich ward es unter dem neuen Zepter und unter der neuen überall eingeführten Religion Mahomeds mit Arabischen Wörtern vermischt, welche es auch behielt, als es 977, nach dem Ende des Kalifates unter den Delamiten wieder herrschend und durch Dichter zu einer der wohlklingendsten und reichsten Sprachen in Asien ausgebildet wurde. Indessen ist das Arabische nicht die einzige fremde Sprache, durch welche sich das Persische bereichert hat. Dafs auch das Türkisch-Tatarische dahin gehöret, wird sehr begreiflich, wenn man weifs, wie viel Persien von

---

Schrift *Burtons*, und Deutsch in den *Greifswald. krit. Nachr.* Th. 1, S. 294. *Barn. Brissonius de regno Persarum*, B. 2, S. 615 folg. *Will. Burton λειψανα veteris linguae Persicae*, London, 1657, 8; neu heraus gegeben von *von Seelen*, Lübek, 1720, 8. *Hadr. Reland diss. de reliquiis vet. linguae Persicae* in seinen *Dissertatt. miscellaneis*, Utrecht, 1706, Th. 2, S. 97 — 266; ejusd. *de Persicis vocabulis Talmudicis*, S. 269 — 324. Auch in seiner *dissert. de veteri lingua Indica*, eb. das. Th. 1, S. 209 — 232 sind die meisten der angeführten Wörter nicht Indisch, sondern Persisch. *Anquetil du Perron* in seinem *Zend-Avesta*, Th. 2, S. 82, 91, der Deutschen Übersetzung.

den frühesten Zeiten an mit diesen in Norden grenzenden Barbaren zu schaffen gehabt hat, von welchen es unter den Seldschuken im eilften Jahrhundert sogar eine Zeit lang beherrschet wurde. Aber dafs sich sogar Germanisches in dem Persischen befindet *), hat Verwunderung, und bey manchen sogar Erstaunen erregt. Die Sache ist unläugbar, und dieses in dem Persischen befindliche Germanische bestehet nicht allein in einer beträchtlichen Anzahl von Wurzellauten und Wurzelwörtern, sondern auch in Ableitungssylben und selbst in den grammatischen Formen. So endigt sich der Comparativ im Persischen auf *ter*, *choster*, besser, und der Infinitiv auf *den*, oder *ten*, *giriften*, greifen. Der Imperativ ist, wie im Deutschen, die Wurzel des Verbi, *manden*, bleiben, *man*, bleib. Die Diminutiva endigen sich auf *ke*, wie im Holländischen und Nieder-Deutschen, *Merdeke*, Menschchen, *Zeneke*, Weibchen, u. s. f. **). Es läfst sich diese Erscheinung auf zweyerley Art erklären, entweder durch eine spätere Vermischung, nachdem beyde Sprachen bereits gebildet waren, oder durch eine gemeinschaftliche Abstammung beyder von einer ältern Muttersprache. Für das erste scheint Persiens Lage und Geschichte zu sprechen. Da es an dem Wege liegt, welchen fast alle wilde Horden aus

---

*) Doch nicht so vieles, als Leibnitz glaubte, wenn er im Otio Hannoverano S. 152 sagt: *Integri versus Persice scribi possunt, quos Germanus intelligat.*

**) Ich habe von dieser Übereinkunft beyder Sprachen bereits in meiner ältesten Geschichte der Deutschen gehandelt, und daselbst die vornehmsten Schriftsteller angeführt, welche selbige theils entwickelt, theils nur bemerkt haben.

dem hohen Mittel-Asien nach Westen nehmen mufsten, so konnte es wohl nicht ganz ohne Vermischung mit andern erobernden und eroberten Völkern bleiben. Besonders ist bekannt, dafs die Gothen mehrere Jahrhunderte an dem Schwarzen und Caspischen Meere, also nahe an den Thoren Persiens hauseten, mit ihrer wilden Tapferkeit allen ihren Nachbarn zur Last fielen, und sich dabey immer in bessere Länder zu drängen suchten. Die Geschichte nennet uns sogar einen ganzen Gothischen Stamm, welcher in Persien eingebrochen, und mit den alten Einwohnern zu Einem Volke zusammen geschmolzen ist. Das kann von mehrern geschehen seyn, besonders als die Gothen den Hunnen weichen mufsten, wenn gleich die kümmerliche Geschichte dieser Zeiten nichts davon weifs. Vielleicht hatte Ammian so etwas im Sinne, wenn er B. 31, Kap. 11 von den Persern sagt, dafs sie ursprünglich Scythen seyen. Vielleicht zielte er auch auf die Parther, einem spätern Persischen Volke, welche nach mehrern Schriftstellern gleichfalls Scythen seyn sollen. Was für verschiedene nomadische Völker die alten Schriftsteller unter dem Nahmen der Scythen verstehen, ist bekannt. Da sich diese Übereinkunft mit dem Germanischen in dem Neu-Persischen stärker zeigt, als im Zend und Pehlvi, den alten Medischen Sprachen, obgleich auch diese nicht ganz frey davon sind *),

*) Von 221 Germanischen Wörtern im Neu-Persischen, welche ich gesammelt habe, es gibt ihrer aber mehr, habe ich deren etwa 36 auch im Zend, und 29 in Pehlvi gefunden; freylich nur nach den mangelhaften Wörterbüchern in Anquetil's Zend-Avesta.

so müſsten diese fremden Einflüsse das reitzende südliche Persien stärker betroffen haben, als das nördliche. Von ähnlichen Ursachen könnte denn auch das Slavische herrühren, welches in dem Persischen bey nahe eben so zahlreich ist, als das Germanische. Da indessen die Germanischen Überreste in dem Persischen nicht als späte Fremdlinge erscheinen, welche zu dem Ganzen nicht passen, sondern als gleichartige Bestandtheile, welche tief in den ursprünglichen Bau der Sprache und ihrer Formen verwebt sind: so scheint der zweyte angegebene Fall eine überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Das Parsi, Zend und Pehlvi sind sehr alte Sprachen, und dem Sitze der ersten Sprachbildung nahe, können also, wie das Sanscrit wohl unmittelbar, wo nicht von der ersten Sprache selbst, doch von einer ihrer ältesten Töchter abstammen. Das Germanische zeigt sich, so weit die Geschichte reicht, gleichfalls als eine alte unvermischte Original-Sprache. Die Germanen stammen, so wie alle alte westliche Völker, aus Asien her, und wenn man gleich jetzt die Gegend nicht mehr bestimmen kann, welche sie vor ihrer Auswanderung bewohnet haben, so gibt es doch keine Gründe, warum man sie nicht in das an Persien und Tibet unmittelbar grenzende Mittel-Asien sollte setzen können, welches durch seine unstäten Horden Europa theils bevölkert, theils mehr als Ein Mahl erschüttert hat. Der German, der Slave, der Thracier, der Celte, u. s. f. können also mit dem Perser gleichzeitig aus einer und eben derselben Sprachquelle geschöpft, und sich nur durch Zeit, Clima und Sitten wieder von ihm entfernt haben. Wir würden darüber

Ge. Hadley introductory grammatical remarks on the Persian language. Bath, 1776, 4.

Ant. Vieyra brevis, clara, facilis ac jucunda non solum Arabicam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublin, 1789, 4.

Ed. Moises the Persian interpreter in three parts, Grammar, Extracts and a Vocabulary. Newcastle, 1792, 4.

Will. Ousely Persian miscellanies, an essay to facilitate the reading of Persian Msts. London, 1795, gr. 4.

Franc. Gladwin's Persian Monshee. London, 1801, 4; von vorzüglicher Güte.

Franc. de Dombay Grammatica linguae Persicae, Wien, 1804, 4, eine magere unkritische Compilation.

Frid. Wilken Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestomathia maximam partem ex autoribus ineditis collecta et glossario locupleti. Leipzig, 1805, 8 wird vorzüglich empfohlen.

* * *

Hyde de relig. Persarum nennt Kap. 35, 44 von Persern geschriebene aber insgesammt noch ungedruckte Wörterbücher, worunter des *Ardeschir*, welcher um 1590 lebte, *Ferhengii Gihangirii* das berühmteste ist.

Christ. Ravii specimen Lexici Arabico-Persici-Latini. Leiden, 1645, ..

Edm. Castelli Lexicon Persicum. London, 1669, fol. in seinem *Lexico heptaglotto*, aber besonders.

Des schon gedachten *Meninsky Lexicon Arabico-Persico-Turcicum.* Wien, 1680 — 1687, 6080 Seiten in fol. Neue Ausgabe, 1780 — 1784, fol. 4 Voll.

Alphabetum Persicum. Rom, Propag. 1631, 8.
— — — *cum oratione dominica* (aus dem Chamberlayne,) *et salutatione angelica.* Eb. 1783, 8; von dem Augustiner *Ant. Georgio* und sehr unbedeutend.

Lud. de Dieu rudimenta linguae Persicae. Leiden, 1639, 4; wovon doch nach *Ravii Panegyr. 1 linguarum orientalium*, S. 12, *Jo. Elichmann* der wahre Verfasser ist. Das Buch ward zum Behuf der fabelhaften *Historia Christi*, und *Historia Petri*, beyde 1639, 4, geschrieben, welche der Jesuit *Hieron. Xavier* zu Agra Portugiesisch aufsetzte, und sie von dem *Abdel Senarin Kasem* aus Lahor in das Persische übersetzen liefs.

Jo. Gravii elementa linguae Persicae. London, 1644 und 1649, 4.

Fr. Ignatii a Jesu, eines Carmeliters, *Grammatica linguae Persicae.* Rom, Propag. 1661, 4.

Jo. Bapt. Podesta tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Wien, 1669, 4.
— — — *Persismus et Arabo-Persismus*, als der dritte Theil seines *Cursus linguarum orientalium*, Wien, 1686, 4, 2 Voll. Venedig, 1691, 4.

Franc. a Mesgnien Meninsky Institutiones linguae Turcicae, cum rudimentis parallelis linguarum Arabicae et Persicae, vor seinem Wörterbuche, 1680; auch einzeln von *Ad. Frid. Kollar*, Wien, 1756, 4.

Will. Jones Grammar of the Persian language. Oxford, 1771, 1774, und 1783, 4; auch in seinen *Dissertations and miscellaneous Pieces*, London, 1792, gr. 8, und in seinen *Works*, London, 1799, gr. 4, 6 Voll. Die vollständigste Ausgabe ist die von *Franc. Gladwin* nach des Jones Tode besorgte.

Ge. Hadley introductory grammatical remarks on the Persian language. Bath, 1776, 4.

Ant. Vieyra brevis, clara, facilis ac jucunda non solum Arabicam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublin, 1789, 4.

Ed. Moises the Persian interpreter in three parts, Grammar, Extracts and a Vocabulary. Newcastle, 1792, 4.

Will. Ousely Persian miscellanies, an essay to facilitate the reading of Persian Msts. London, 1795, gr. 4.

Franc. Gladwin's Persian Monshee. London, 1801, 4; von vorzüglicher Güte.

Franc. de Dombay Grammatica linguae Persicae, Wien, 1804, 4, eine magere unkritische Compilation.

Frid. Wilken Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestomathia maximam partem ex autoribus ineditis collecta et glossario locupleti. Leipzig, 1805, 8 wird vorzüglich empfohlen.

* * *

Hyde de relig. Persarum nennt Kap. 35, 44 von Persern geschriebene aber insgesammt noch ungedruckte Wörterbücher, worunter des *Ardeschir*, welcher um 1590 lebte, *Ferhengii Gihangirii* das berühmteste ist.

Christ. Ravii specimen Lexici Arabico-Persici-Latini. Leiden, 1645, . .

Edm. Castelli Lexicon Persicum. London, 1669, fol. in seinem *Lexico heptaglotto*, aber besonders.

Des schon gedachten *Meninsky Lexicon Arabico-Persico-Turcicum.* Wien, 1680 — 1687, 6080 Seiten in fol. Neue Ausgabe, 1780 — 1784, fol. 4 Voll.

Angeli a S. Josepho Gazophylacium linguae Persicae. Amstelod. 1684, fol. mit Italiänischer, Lateinischer und Französischer Übersetzung. Voran eine kurze Sprachlehre.

Ferhendi Schiuri Dictionarium Persico - Turcicum. Constantinop. 1742, fol. 2 Voll. S. davon *Toderini Litteratura Turc.* Th. 3, S. 199.

John Richardson's Dictionary Persian, Arabic and English. Oxford, 1777, fol. 2 Voll. Sehr gut, aber auch theuer, indem man es jetzt kaum für 100 Thaler haben kann. Er folgt gröfstentheils dem Meninsky und übersetzt ihn häufig, selbst mit den Beyspielen. Die vorgesetzte *Diss. on the language, litterature and manners of Eastern nations,* erschien auch einzeln, und mit dem zweyten Theile vermehrt, Oxford, 1778, 8; Deutsch von *Frid. Federau*, Leipzig, 1779, 8. Von dem Wörterbuche erschien der Anfang einer ganz verfehlten Übersetzung unter dem Titel: *Orientalische Bibliothek oder Wörterbuch zur Kenntnifs des Orients*, Lemgo, 1788, folg. 8, 3 Voll.

Franc. Gladwin's Persian Vocabulary. Malda in Bengalen, 1780, 4; Calcutta, 1788, 4.

Will. Kirkpatrik Vocabulary Arabic and English, Lond. 1785, 4; ist der 7te Th. der *New Hindou Grammar and Dictionary.*

Character der Persischen Sprache.

1. Sie hat grofse Ähnlichkeit mit den Germanischen Sprachen, davon im vorigen.

2. Ihr Alphabet, welches aus 32 Buchstaben bestehet, wovon acht den aufgenommenen Arabischen Wörtern angehören, hat noch mehr Zischlaute, aber Einen Kehllaut weniger, als

das Arabische. Es hat außer dem *dsch* auch ein *tsch*, und das *p*, welches dem Araber fehlt.

3. Ihre Biegungs- und Ableitungslaute sind den Deutschen ähnlich. Sie setzt ihren Wörtern die Sylben *bi*, *der*, *mi*, vor, wie der Deutsche sein *be*, *ver*, *zer*, *ge*, sowohl in Nenn- als Zeitwörtern. Sie hat lange Verbal- und kurze Nominal-Formen, wie im Deutschen, *hauchen*, *Hauch*, *brennen*, *Brand*; z. B. *daniden*, wissen, *Dânisch*, Wissenschaft, gleichsam *Wissniss*; denn die dem Deutschen *-iss* ähnliche Endung *-isch* und *-is* kommt im Persischen sehr oft vor.

4. Der Ton ruhet gemeiniglich auf der vorletzten Sylbe.

5. Die Substantiva haben kein Geschlecht.

6. Auch haben die Perser keinen Artikel, bezeichnen auch die Casus nicht am Ende; doch haben sie gewisse Sylben für die Casus obliquos, welche aber nicht allemahl an dem Hauptworte, sondern von demselben getrennt erscheinen.

Nom. *Peder*, Vater.

Genit. *Es peder*, oder *'Speder*; oder das zweyte Substantiv bleibt ganz unverändert, wenn ein anderes vorher gehet, dem man alsdann ein *i* anhängt: *Asp*, Pferd, *Aspi Peder*, das Pferd des Vaters.

Dat. und Accus. *Peder ra*: Dat. auch *be Peder*; Accus. auch *Peder* allein.

Ablat. *Es Peder*, oder *'Speder*.

Vocat. *Ja Peder*, *ej Peder*, oder *eja Peder!*

7. Der Plural belebter Dinge hat *an*, *Pederan*, Väter, der leblosen *ha*, *Gulha*, die Rosen.

8. Das Geschlecht der Thiere wird durch Beywörter ausgedruckt, *Asp ner*, *Asp mada*, ein er Pferd, ein sie Pferd. *Mada* ist das Germanische *Maid*, *Magd*, *Mädel*.

Sintemahlen Reich, und Macht und
Bina beranki Padischahi, we Nirumendi, we
Lobpreisung von demselben dein ist (in) Ewigkeit
Sithaïsch es on tu est Ebed
il Ebedi.
der Ewigkeiten.

42.

Dasselbe.

Nach Will. Chamber's Übersetzung in Gladwin's Persian Monshee.

Vater unser, der im Himmel bist,
Pederi ma ki ber *Asmon*-i,
Geheiliget und unentweihet sey Nahme dein;
Mukaddes we *muhtarem* bod Nom tu;
Komme Reich dein;
Bijajed *Malkut* tu;
Und Belieben dein gleichwie im Himmel
We *Mersi* tu tschünontschi der *Asmon*
gethan ist, eben so auf Erde
ma'mul est, hemitschünon ber Zemin
auch gethan sey;
niz kerde bod;
Tägliches uns heute Geschenk mach;
Ruzi mara emruz *'Ata* kön;
Und Vergehungen unsern Erlassung mach, gleich-
We Günahhai mara, *Reha* kön, tschünon-
wie wir auch Schuldner unsere frey
tschi ma niz *Makruson* mara *ma'af*
wir haben;
darim;
Und uns in Prüfung nicht bring;
We mara der Azmaïsch mi jar;
Sondern vom Teufel Befreyung mach.
Liken ez *Eblis* *Chalas* kön.

17. Die Verneinung wird dem Verbo in allen Personen und Zeiten durch Vorsetzung des *ne* oder *n* allein, auch besonders im Imperativ durch *me* mitgetheilt: *est*, ist, *nest* oder *nist*, ist nicht. (Auch diese Verneinung ist häufig bey den Europäern zu finden;) *kön*, thun, *mekön*, thue nicht. Die Verneinung des Nennworts wird durch *bi* ausgedruckt: *Dad*, Recht, *Bidad*, Unrecht.

18. Der Syntax ist äufserst einfach und natürlich. Überhaupt ist die Persische Sprache in ihrem Wörterbau eine der einfachsten, leichtesten und schönsten.

19. Die Composita sind ihr mehr als jeder andern eigen. Sie werden ohne alle Biegung, durch blofse Zusammenstellung gebildet, wie im Deutschen *grundlos*, *lichtscheu*, *himmelblau*, *Engelkind*, (im Pers. *Peri-sade*, woraus die Griechen *Parysatis* machten,) *herzstärkend*, *starkherzig*, u. s. f. Alle diese Formen kann der Perser machen.

20. Die Arabischen, Indischen und andere fremde Wörter schmelzen mit den Persischen zusammen, wie im Deutschen die Französischen *complimentiren*, *geniren*.

Sprachprobe.

Die folgenden Formeln sind nur in der Übersetzung verschieden. Der hiesige Herr Legations-Rath *Beigel*, welcher mit so mannigfaltiger Gelehrsamkeit auch eine seltene Kenntnifs der Persischen Sprache verbindet, hat nicht allein die Schreibung und Lesung verbessert, sondern sie auch mit einer buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen begleitet. Von ihm ist auch der vorstehende Character dieser

Sprache. Die erste Formel von *Wheloc* ist der Sprache nach die schlechteste. Die zweyte aus dem P. *Angelo* hatte keine Doxologie, die daher Hr. Beigel hinzu gesetzet hat. Die dritte von *Will. Chamber* ist der Sprache nach die beste. Chamberlayne hat S. 10 noch eine mit Jaghutischer Schrift, *Charactere Jaghuti.* Ich glaubte anfänglich, sie sey in einer besondern Mundart, wofür auch Hervas sie nimmt. Allein wenn man die unrichtige Abtheilung der Bitten und Wörter verbessert, und die Englische Lesung auf die Deutsche zurück führet, so zeiget sie sich als reines Persisch, nur in einer etwas verschiedenen Übersetzung, daher ich sie übergehe.

40.

Persisch.

Aus Whelocs vier Evangelisten.

O Vater unser, der im Himmel,
Ja Pader ma, kih der Asmon,
Rein sey Nahme dein;
Pak basched Nam tu;
Kommb Reich dein;
Bi-ajed Padischahi tu;
Geschehe Wille dein, gleichwie im
Schewed Chast tu, hemdschinanki der
Himmel, auch auf Erden;
Asmon, nis der Semin;
Gib uns heute Brot Theil Tages unser;
Bideh mara, imruz Non *Kesaf* Rus mara;
Und vergib uns Vergehungen unsere wie
Wa bi-gusar mara Konahon ma, dschinanki
wir auch vergeben unsere:
ma nis mi-gusarim mara;

Und in Prüfung nicht wirf. uns;
We der Osmaisch ma-endas mara;
Sondern Rettung mach uns vom Übel.
Likin *Chulas* kun mara es *Scherir*.
Wegen dessen dafs Reich und Macht und
Berai onki *Melcut*, wa Nirumendi, wa
Lob aus dem dein ist jetzt und zu Ewigkeit
Tsemed es on tust aknan wu ta *Ebed*
der Ewigkeit.
il Ebedi.

41.

Dasselbe.

Aus Angeli a S. Josepho Gazophyl. Pers. S. 18.

Vater mein der in Himmeln du bist,
Pader men, ki der Asmonhai hesti,
Rein sey Nahme dein;
Pak basched Nam tu;
Es komme zu uns Reich dein;
Bi-ajed be-ma *Molk* tu;
Es sey Wohlgefallen dein, so auf Erde
Schewed *Rezai* tu, dschenin der Semin,
als im Himmel;
ki der Asmon;
Brot jeden Tages diesen Tag uns gib;
Noni her-rusi im-rus mara bi-deh;
Und vergib Schulden unsere, wie
We bi-bachesch *Kershai* ma, dschinantschi
wir vergeben den Schuldnern eigenen;
ma mi-bachschim be-Kersdaron chud;
Und nicht gib zu dafs wir uns finden in Einlispelung (des Teufels;)
We ma kesar ki bijaft'im der *Weswesen*;
Sondern Befreyung gib uns vom Bösen.
Liken Reha deh mara es Bedi:

Sintemahlen

Sintemahlen Reich, und Macht und
Bina beranki Padischahi, we Nirumendi, we
Lobpreisung von demselben dein ist (in) Ewigkeit
Sithaïsch es on tu est Ebed
il Ebedi.
der Ewigkeiten.

42.

Dasselbe.

Nach Will. Chamber's Übersetzung in Gladwin's Persian Monshee.

Vater unser, der im Himmel bist,
Pederi ma ki ber *Asmon* - i,
Geheiliget und unentweihet sey Nahme dein;
Mukaddes we *muhtarem* bod Nom tu;
Komme Reich dein;
Bijajed *Malkut* tu;
Und Belieben dein gleichwie im Himmel
We *Mersi* tu tschünontschi der *Asmon*
gethan ist, eben so auf Erde
ma'mul est, hemitschünon ber Zemin
auch gethan sey;
niz kerde bod;
Tägliches uns heute Geschenk mach;
Ruzi mara emruz *'Ata* kön;
Und Vergehungen unsern Erlassung mach, gleich-
We Günahhai mara, *Reha* kön, tschünon-
wie wir auch Schuldner unsere frey
tschi ma niz *Makruson* mara *ma'af*
wir haben;
darim;
Und uns in Prüfung nicht bring;
We mara der Azmaïsch mi jar;
Sondern vom Teufel Befreyung mach.
Liken ez *Eblis* *Chalas* kön.

Grund in dem dafs Reich und Macht und
Bina be-ron-ki *Malkut*, we *Kudret*, we
Ruhm aus dem dir ist ewiglich und vere-
Tschelal ez on tu est *abeda* we mueb-
wigtlich.
bedå. Amin.

Anmerkungen über alle drey Formeln.

Diejenigen Wörter, welche mit anderer Schrift gedruckt sind, sind Arabisch, nur zuweilen in der Biegung und Aussprache verschieden, z. B. *Mersi* spricht der Araber *Merti* oder *Merdi* aus.

Peder ma, Vater unser; aber *Peder men* in der zweyten Formel ist Vater mein. Die persönlichen Pronomina sind hier zugleich possessiva: *men*, ich und mein; *tu*, du und dein; Dat. und Accus. *tura*, oder *tra*, dir, dich, deinem, deinen; *ma*, wir, uns und unser, Dat. und Accus. *mara*, uns, unserm, unsern. Wenn ein Pronomen folgt, so hängen die Perser dem Substantivo in der Aussprache ein kurzes *i* an, *Pederi ma*, in der dritten Formel; im Schreiben lassen sie es weg.

Die Morgenländer sprechen die Vocale und besonders das *a* eben so verschieden aus, als die Engländer und andere Europäer. Daher findet man in Europäischen Büchern *Padar*, *Pader*, *Peder*, Vater, *Pasar*, *Pesar*, *Peser*, *Beser*, Sohn. Das Persische *an* mit dem ruhenden Elif lautet wie das Schwedische *å*, d. i. fast wie *o*, und ist daher hier allemahl mit einem *o* geschrieben: *Asman*, hier *Asmon*.

Asmon, Himmel, Plur. *Asmonhaj*. *Ber Asmon-i* in der dritten Formel ist die mit dem

Nennworte zusammen gezogene Conjugation des Verbi seyn, welche aber nur mit diesem einzigen Verbo Statt findet: *ber Asmonem*, im Himmel bin, *ber Asmoni*, im Himmel bist, *ber Asmonest*, im Himmel ist. In den beyden übrigen Formeln stehet jedes besonders.

Bi-ajed, es komme. *Bi* ist die Nota Imperativi, welche sowohl stehen als wegbleiben kann. Ihr Vocal richtet sich nach dem des Zeitwortes. Z. B. Statt *kön* (*kon*, *kun*, *kün*,) thue, kann man das *b* des Imperatives vorsetzen, aber nicht mit *i*, sondern mit *ö*, *bökön*.

Tschünontschi, wie; eigentlich *tschun-ontschi*, wie es als, Franz. *d'après ce que*. *Hemtschün-on*, zugleich-wie es, d. i. so.

Kerde, gemacht, gethan, ist ganz das Schwedische und Dänische *gjort* und *gjört*, das Participium von *gjöre*, machen, thun.

Im Ruz, *em Ruz*, diesen Tag, d. i. heute. *Ruzi*, Tägliches, d. i. das tägliche Auskommen, der tägliche Bedarf.

Ata-kön, in der dritten Formel, Geschenk mache, d. i. schenke. Die Persischen Verba sind meistens Umschreibungen mit machen, haben, finden. Jagd machen, für jagen; Gnade finden, für begnadigt werden. So auch in diesen Formeln: *kerde büwed*; gethan sey, d. i. geschehe; *Reha kön*, Erlassung mache, d. i. vergib.

In der fünften Bitte hiess es im Wheloc: *mi gusarim osman mara*. Aber das *Osman* ist ein Schreibfehler, der sich aus dem *Ozmaisch* der folgenden Zeile eingeschlichen hat.

Mi-bachschim in der zweyten Formel, wir vergeben. *Mi* ist der Character des Praesens.

Makrusan, Arab. *Makrutan*, Leute, die Zinsen oder ein empfangenes Darlehn schuldig sind.

Mi-jar in der dritten Formel, nicht bringe. *Me*, *mi* ist der Character des verneinenden Imperatives. In andern Modis und Zeiten wird die Verneinung durch *ne* ausgedruckt, *nedarim*, wir haben nicht.

Eblis im Arabischen und Persischen ist für διαβολος, wie *Bokrat* für Hippocrates, und *Aristo* für Aristoteles.

Bina ber-on-ki, Grund in dem daſs, d. i. weil.

Das *Tsemed* in der ersten Formel soll vermuthlich das Arabische *Hemed* oder *Hemd*, Lob, seyn.

Der Schluſs in der ersten und zweyten Formel *ebed il ebedi*, *abed el abadi*, ist die im ganzen Orient gewöhnliche Arabische Schluſsformel.

Mundarten.

Daſs es in dem weitläuftigen Persischen Reiche, welches ursprünglich aus mehrern ganz verschiedenen Völkern bestand, zahlreiche Mundarten gegeben hat, und noch gibt, ist gewiſs; aber es ist sehr wenig von ihnen bekannt, besonders von denen in Osten. *Ardeschir* in seinem berühmten Wörterbuche, und *Seid Ahmed* aus Aintab in seinem zu Constantinopel 1800 gedruckten Persisch - Türkischen Wörterbuche zählen vier ausgestorbene Mundarten des Parsi: das *Herwi* oder *Herad*, in Herat und Khorassan, welches zwischen Parsi und Pehlvi in der Mitte stand; *Segs* oder *Sagzi* in Segestan; *Seimt*, deren Sitz nicht genannt wird, und *Sogd* in Sogdiana. Ardeschir setzt noch das *Azvaresch* oder *Huzvaresch* hinzu, welches sowohl den Wörtern als grammatischen Bau nach eine Mischung von Zend und Parsi gewesen, aber wohl nichts anders als Pehlvi ist. Andere gedenken noch des

Zabuli in Zabulistan, des *Khuzi* in Khuzistan, *Marwazi* u. s. f. ohne etwas näheres von ihnen anzugeben.

Als die Araber nach der Eroberung Persiens die alten Feuerdiener verfolgten, flüchtete ein Theil von ihnen nach Suratte oder Guzuratte in Indostan, wo sie unter dem Nahmen der *Parsen* noch fortdauern. Aber der Hauptsitz des alten Feuerdienstes blieb in der südlichen Provinz *Kirman*, welche schon Herodot unter diesem Nahmen kannte, und zwar bey der Stadt Yezd, nahe an dem Gebirge Elborz, wo sich noch jetzt 6 bis 7000 Parsen aufhalten. Bey den Mahomedanern heifsen sie *Guebri*, *Ghebern*, d. i. Ungläubige, und ihre Sprache *Ghebri*, nach Hervas *Behendina*. Anquetil hält sie für eine gemischte Sprache, welche sie sich selbst aus Zend, Pehlvi und Parsi zusammen gesetzt haben sollen. Dergleichen willkührliche Sprachbildung ist wider alle Wahrscheinlichkeit und Analogie. Allem Ansehen nach ist es die gewöhnliche Sprache der Provinz Kirman, oder sonst ein alter Dialect, welchen sie als Religions-Sprache beybehalten haben. Die Parsi in Indien kennen diese Sprache nicht, sondern reden, so viel ich weifs, die Landessprache.

Die am Caspischen Meere gelegene Provinz *Gilan* hat hat den Nahmen von den *Gelä*, die sich selbst so nennen, und die schon dem Herodot und Strabo unter diesem Nahmen bekannt waren. Bey ihren Nachbarn heifsen sie *Gelaky*, bey den Persern *Galisch*. Sie sind ein nomadisches Hirtenvolk, halten sich mit ihren Herden in den Gebirgen auf, und sollen eine eigene nur ihnen bekannte Sprache reden. In den Thälern wohnen die *Ambarliner*, von *Ambar*, ein Thal.

Diese sind ächte Perser, und reden daher auch einen Persischen Dialect, aus welchem *Sam. Gottl. Gmelin* in seiner Reise in 4, Th. 3, S. 352 ein kleines Wörterverzeichnifs gegeben hat. *Carl Hablizl* schränkt sich in seinen Bemerkungen über Gilan blofs auf die Naturgeschichte ein. In der angrenzenden Provinz *Masanderan* herrscht wieder eine andere Mundart.

Was für Sprachen oder Mundarten die *Awscharen* in der Provinz Chorasan, die *Bactiarier* und ihre Stämme *Tschaharling* und *Eschling*, die *Paddar* in Schirwan (S. im vorigen bey Pehlvi,) die *Bajoten* in Khurestan, die *Chazaren* in Astraband, die *Dargussier* in der Provinz Khuarezn, die *Hassaraier*, *Moganzi* am Flusse Aras, u. a. m. reden, ist unbekannt. Bekannter ist der *Kurdische* Dialect, daher ich von ihm besonders handele.

c) Kurdisch.

Die *Kurden*, ein merkwürdiges Volk, deren Hauptsitz in dem von ihnen benannten *Kurdistan*, in Osten des Tigris auf den Grenzen des Türkischen und Persischen Reiches ist, aufser welchem sie aber auch in mehrern Provinzen beyder Reiche, besonders in Mesopotamien und Syrien, bis nach Georgien zerstreuet sind. Sie sind gröfsten Theils Mahomedaner, und wie die Araber, theils räuberische Nomaden, theils wohnen sie in Dörfern und Städten. Diejenigen, welche den Feldbau treiben, werden so wie die Ackerbau treibenden Araber, *Nabathäer* genannt, von *Nabath*, das Feld bauen. Man hat sie der Herkunft nach bald für Scythen, bald für Chaldäer, bald gar für Slaven ausgegeben. Gülden-

stedt hält sie für Turkomannen, und versichert, daſs sie mit den Tatarn in der Georgischen Provinz Soncheti Verfassung, Sprache und Religion gemein haben; allein das sind wahre Kurden und keine Tatarn. Da sie das alte Assyrien und besonders die Gordyäischen oder Karduchischen Gebirge bewohnen, so könnten sie wohl noch Nachkommen der alten Nord-Chaldäer seyn, welche hier ehedem ihren Hauptsitz hatten. Allein ihre Sprache beweiset, daſs sie ächte Perser sind, ob sich gleich die Zeit und Art, wenn und wie sie hierher gerathen, nur vermuthen läſst. Etwas über hundert Jahr vor dem Cyrus verpflanzte der Assyrische Monarch Asserhaddon seine Nord-Chaldäer nach Babylon. Cyrus eroberte Assyrien, und gleich nach dessen Tode fand Xenophon mit den 10000 Griechen in den Gordyäischen Gebirgen schon *Karducher*, welche er von dem westlichen Reste der *Chaldäer* genau unterscheidet. Vermuthlich hatte also Cyrus nach der Eroberung des Assyrischen Reiches dieses ihm so wichtige Grenzgebirge mit einem ihm ergebenen Volke besetzt, welches desto nothwendiger war, da sich die Chaldäer durch ihre Auswanderung nach Babylon geschwächt haben konnten. Wie dieses hierher verpflanzte Volk in seinem Vaterlande geheiſsen, ist unbekannt; den Nahmen *Kurden* konnte es von seinem Wohnsitze, den *Gordyäischen* Gebirgen haben, dessen Bewohner bey den Griechen *Karduchi*, und bey dem Plinius *Kordueni* genannt werden. Vermuthlich sind sie auch die *Kyrten* des Strabo, deren er als Ausländer (*μετανασαι*) in Medien gedenkt, ob er sie gleich im folgenden aus Armenien kommen läſst. Indessen blieben in der Persischen Provinz Fars, wie es

scheint, immer noch genug Kurden übrig. Wenigstens schätzte der Arabische Reisende *Ibn Haukal*, welcher zu Anfange des 10ten Jahrhunderts lebte, und welchen *Will. Ousely* zu London 1800 Englisch heraus gab, die Zahl der zu seiner Zeit in dieser Provinz nomadisch herum streifenden Kurden auf 500000 Familien. Bekannt ist, dafs die Ajubischen Kurden von 1172 bis 1254 und 1331 grofse Eroberungen in Persien, Palästina, Syrien, Mesopotamien und Arabien machten, die Staaten der Kreuzfahrer zerstörten, und viel zum Untergange des Reiches der Seldschucken beytrugen.

Sie sind auch noch jetzt ein sehr zahlreiches Volk. Einer der neuesten Reisenden, *G. A. Olivier* hörte von mehrern nur allein die unter der Pforte lebenden Kurden auf eine Million schätzen. *Kurdistan*, ihr jetziger Hauptsitz, begreift das alte Assyrien und einen Theil von Medien, und ist 25 Tagereisen lang und 2 bis 10 breit. Es ist unter fünf grofse Fürsten vertheilt, welche nur dem Nahmen nach von der Pforte und von Persien abhängig sind, und deren jeder 12 und mehr tausend Mann stellen kann. Die von *Karatschiolan*, *Amadia* und *Dschesira* sind darunter die mächtigsten. Die Kurden des erstern nennen sich *Soran* (Syrer?), die von Amadia *Badinan*, die von Dschesira *Bottan*, und die von Dschiulamerk *Schambo*. Unter ihnen wohnen als Unterthanen über 100000 Christen, von welchen die meisten Chaldäische Nestorianer sind, aber auch viele Jacobiten und Armenier *).

---

*) *Schlözers Staatsanz.* St. 10, S. 19. *Garzoni Grammatica Kurda* in der Vorrede.

Ihre Sprache ist ein Persischer Dialect, der aber so rauh, arm und ungebildet ist, als man es von einem so rauhen Bergvolke erwarten kann. Zugleich ist sie in mehrere Dialecte vertheilt, deren es in Kurdistan vorzüglich drey, unter den übrigen nomadischen Horden aber noch mehrere gibt. Doch ist die Mundart von *Amadia*, dessen Bewohner noch die gebildetsten sind, die reinste und beste, nach welcher auch die unten bemerkte Sprachlehre eingerichtet ist. In öffentlichen Geschäften bedienen sie sich der reinen Persischen Sprache. Außer manchen eigenen und manchen von Arabern, Chaldäern und Türken entlehnten Wörtern, nachdem sie diesem oder jenem Volke näher sind, kommt sie sowohl in den Wörtern als in den Formen und dem grammatischen Bau mit der Persischen überein, nur daſs hier alles roher und ungebildeter ist. Sie hat keinen Plural, auch keine Biegung für die Declination, sondern die Casus werden durch Partikeln, oder durch den aus dem Arabischen erborgten Artikel ausgedruckt. Ihnen fehlt auch das Verbum Substantivum *seyn*, daher sie wie die Semiten bloſs Subject und Praedicat zusammen setzen. Die Conjugation ist sehr einfach; sie kennet bloſs zwey Tempora, von welchen das eine aus dem Infinitiv bestehet mit vorgesetzten Personen, ohne alle weitere Biegung; so daſs sie eigentlich nur Ein gebogenes Tempus haben, welches mit dem Persischen Aoristus überein kommt. Doch haben sie vier Conjugationen, auch so wie die Perser eine verneinende Conjugation mit vorgesetzten *na* *).

---

*) *Grammatica e Vocabulario della lingua Kurda, composta dal P. Maur. Garzoni.* Rom, 1787, 8.

Zu ihnen gehören auch sowohl dem Volke, als der Sprache nach die *Assidi* oder *Jesidi*, eigentlich eine Religions-Secte, welche aber noch sehr unbekannt ist, in Mesopotamien, besonders im Dorfe Kaderi in Norden von Mosul, und in Persien. Nach *Niebuhrs Reise*, Th. 2, S. 344 heifsen sie auch *Douasii.* Nach des selten zuverlässigen *Björnstohls Briefen*, Th. 6, S. 119 sind sie Manichäer.

43.

Kurdisch.

Aus Garsoni Gramm. Kurda, S. 283.

Vater unser, der wohnest über Himmel,
Baber ma, ki *derunit ser* Asmàn,
Heilig sey Nahme dein;
Mukaddas bit Nave ta;
Gib uns Paradies dein;
B'dei a ma Baehschte ta;
Sey Wille dein im Himmel und auf Erde;
Debit Amrada ta, *ser* Asman ù *ser* Ard;
Heute und jeden Tag hinlängliches Brot gib uns;
Auro u ehr Ruz *tera* Nan bdèi a ma;
Und vergib Sünden unsere wie wir vergeben jeden
U afùbeka Ghuna ma *sibi am* afubekem ehr
der gethan hat uns Schaden oder Verdrufs;
ki tschekiria a ma Zerer ia Zahhmet;
Und nicht wirf uns in Versuchung;
U na avèsia ma *naf* Tegerib;
Sondern befreye uns vom Bösen,
Amma kalasbeka ma ez *Karàbia.*

---

cher 18 Jahr Missionar unter ihnen gewesen war. 63 Kurdische Wörter befinden sich in *Hervas Vocabul. Polygl.*, 215 aber in dem *Vocabul. Petropol.*, und noch richtiger in *Güldenstedts Reise* Th. 2, S. 545, mit so viel Persischen verglichen.

Anmerkungen.

Das Ganze ist Persisch, mit geringen Abweichungen, z. B. *afubeka*, *kalasbeka*, statt *afubekön*, *kalasbekön*. *Bit*, es sey, in der ersten Bitte, ist das Persische *büwed*, *bád*. *Auro*, heute, in der vierten, Pers. *imruz*; *ehr*, Pers. *her*.

Die Wörter *Mukaddas* in der ersten, *Amrada* und *Ard* in der dritten, *Zerer* und *Zahhmet*, in der fünften, und *Tegerib*, in der sechsten, sind Arabisch, aber auch im Persischen üblich.

Die wenigen mit anderer Schrift gedruckten sind unbekannt.

II. West-Asien.

1. *Semitischer Sprach- und Völkerstamm.*

Einleitung.

Ein Stamm, welcher von den Grenzen Natoliens und Armeniens an bis an das Indische Meer, und von dem Mittelländischen Meere an über den Tigris bis an Medien und die Provinz Fars einen Umfang von fast 80000 Quadrat-Meilen beherrscht, und in diesem grofsen Raume Völker von allen Abstufungen der Cultur und Lebensweisen darstellet. Nomadische Horden in den Wüsten Arabiens und Mesopotamiens, feldbauende Syrer und Araber, unstäte Hirten und Feldbauer zugleich in dem ehemahligen Hebräer, schwelgerische Pracht und manche nützliche, aber noch mehr eitele Wissenschaft im ehemahligen Babel, und blühender Handel und Seefahrt im südlichen Araber und Phönicier. Er ist die Wiege dreyer Religionen, welche sich

von hier über alle drey Welttheile verbreitet haben, der Mosaischen, Christlichen und Mahomedanischen; alle drey in ihrer Art einzig, und wegen des mehr oder weniger reinen Begriffes von einem einzigen Gott merkwürdig. Dabey hat er sich, mancher Abweichungen im Einzelnen ungeachtet, in einer Zeit von 4000 Jahren, so lange man ihn kennet, nicht so sehr verändert, als so viele andere, welche in weit geringerer Zeit bis auf den Nahmen und das Andenken erloschen sind. Da wir ihm zugleich die älteste Sprachprobe, und die frühesten Versuche in der Geschichte zu danken haben, so hat man ihn durch einen gewöhnlichen Irrthum lange für den ersten und ältesten in der Welt gehalten, der er doch nicht ist. Jetzt lebt er freylich nicht mehr in seinem ganzen Umfange, indem einige seiner Zweige ganz abgestorben sind, andere nur noch kümmerlich athmen, und nur einer der jüngsten in voller Kraft fortblühet. Ich nenne die zu diesem Stamme gehörigen Sprachen *Semitische;* nur dafs man es mit der Genealogie nicht zu genau nehme, indem auch Chamitische Stämme daran Theil haben. Wenigstens ist dieser Nahme, welchen Eichhorn zuerst gebraucht hat, bestimmter und schicklicher, als wenn man sie nach der Sitte unserer Väter *orientalische* oder *morgenländische* Sprachen nennet, deren es ja weit mehrere von ganz verschiedener Art gibt. Sie theilen sich in drey Haupt-Dialecte, den *Aramäischen* in Norden, den *Cananitischen* in der Mitte, und den *Arabischen* in Süden, welche sich ungefär so gegen einander verhalten, wie das Nieder-Deutsche zu dem Mittel-Deutschen, und dieses zu dem Hoch-Deutschen.

Die Araber waren die ersten Semiten, welche bald nach ihrer Verbreitung die Sprache ihres Korans auf feste Regeln zurück zu führen suchten, um sie dadurch vor der Ausartung und Vermischung zu bewahren. Sie nahmen dabey die schlechten Griechischen Sprachlehren zum Muster, und da auch sie keine besseren Köpfe mitbrachten, so konnte ihre Nachbildung auch nicht besser gerathen. Nach ihrem Vorgange fingen auch die Juden gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts an, ihre seit fast anderthalb Jahrtausenden ausgestorbene Hebräische Sprache grammatisch zu bearbeiten; aber da sie ein schlechtes Muster mit noch schlechtern und mit kabbalistischen Grillen angefüllten Köpfen nachahmten, so konnte ihre Sprachlehre nichts anders werden, als was sie ward, ein Haufe unphilosophischer Grillen und pedantischer Thorheiten. Dessen ungeachtet baueten die christlichen Sprachlehrer bey der Wiederherstellung der Wissenschaften auf diesem lockeren Grunde fort, und vermehrten die Jüdischen Grillen oft mit neuen; bis endlich unter Alb. Schultens das morgenländische Sprach-Studium eine etwas bessere Gestalt gewann. Aber auch nur eine etwas bessere; denn mehrere willkührliche und unhaltbare Lehren leben auch seit dem noch immer in den Semitischen Sprachlehren fort. Ich nenne darunter nur die von den zweysylbigen Wurzeln, welche aller gesunden Sprach-Philosophie in das Angesicht widerspricht. Die unläugbaren Wurzelwörter *Ab*, Vater, *Ken*, Sohn, *Kol*, alle, u. s. f. sollen von den Verbis *Abah*, voluit, *Kanah*, aedificavit, weil der Sohn das Haus bauet, *Kalal*, circumdedit, herstam-

men, und wenn sich kein Verbum will zwingen lassen, so erdichtet man eins. Die dritte Person des Perfecti ist sowohl dem Begriffe als der Form nach abgeleitet, und doch soll sie die Wurzel aller übrigen Wörter, und selbst der einsylbigen seyn; gerade so, als wenn man den Vater von seinem Enkel wollte abstammen lassen. Von nicht besserm Gehalte ist die Lehre von Versetzung und Verwandelung der Buchstaben, welche zu tausend Ungereimtheiten führen kann, die ungeschickte Benennung der abgeleiteten Formen mit dem Nahmen der Conjugationen, u. s. f. Es ist zu hoffen, daſs der wohlthätige Sprach-Genius, welcher schon so manche andere Sprachlehre umgeschaffen hat, sich auch einmahl der Semitischen erbarme; dann wird unter andern auch die jetzt so widersinnige Lehre von der Ableitung der Wörter und ihrer Bedeutung, selbst zum Vortheil der Bibelerklärung eine der Vernunft und Philosophie gemäſsere Gestalt gewinnen. Der Ritter Michaelis fing in den letzten Jahren seines Lebens bereits an, an den zweysylbigen Wurzeln zu zweifeln, und wenn er seine versprochene ausführliche Hebräische Sprachlehre erlebt hätte, so würde er sie vielleicht völlig verlassen haben.

Da die Sprachen dieses Stammes seit drey Jahrhunderten dessen ungeachtet so fleiſsig bearbeitet worden, so werde ich bey ihrer Litteratur desto kürzer seyn, und mich auf das neueste und vornehmste einschränken. Unschicklich ist es, wenn manche Schriftsteller auch das Persische und Armenische hierher ziehen; indem beyde Sprachen von den Semitischen ganz verschieden sind.

Litteratur der sämmtlichen Semitischen Sprachen.

Die sämmtlichen oder doch die meisten Semitischen Sprachen umfassen:

Briani Waltoni diss. de linguis orientalibus; vor seiner Polyglotte, auch im *Apparatu biblico,* Zürch, 1673. Einzeln von *Jo. Aug. Dathe,* Leipzig, 1778, 4.

Aug. Pfeiffers Critica sacra, s. de natura, usu et subsidiis linguarum orientalium omnium. Dresden und Leipzig, 1680, 8; mehrmahls aufgelegt, zuletzt Altorf, 1751, 8. Betrifft so wie *Wahls* folgende Geschichte die meisten übrigen Asiatischen Sprachen.

Deguignes Mémoire historique et critique sur les Langues orientales; in den *Mémoires de l'Acad. des Inscript.* Th. 37.

Bonif. Finetti trattato della lingua Ebraica, e sue affine, Rabbinica, Caldaica, Syra, Samaritana, Fenice e Punica, Arabica, Aethiopica ed Amharica. Venedig, 1756, 8.

Jo. Adam Tingstadii diss. de natura et indole linguarum orientalium communi. Upsal, 1770, 4.

Sam. Frid. Günth. Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur. Leipzig, 1784, 8.

Carl Gottlob Antons Versuch, das zuverlässigste Unterscheidungszeichen der orientalischen und occidentalischen Sprachen zu entdecken. Leipzig, 1792, 8.

Des Prof. *Heeren* schöne Vorlesung über die Semitischen, Persische und verwandten Sprachen; in den Götting. gel. Anzeigen, 1795, No. 72.

Guil. Postelli linguarum duodecim characteribus differentium Alphabetum, introductio ac legendi modus longe facillimus. Paris, 1538, gr. 4. Die erste und beste Schrift dieses nachmahligen groben Schwärmers, ob sie gleich kein gröſseres Verdienst hatte, als daſs sie die Liebe zu den morgenländischen Sprachen erwecken half.

Thesei Ambrosii introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam et X alias linguas. Pavia, 1539, 4; trug dazu noch mehr bey, obgleich nur von dem Chaldäischen, Syrischen und Armenischen mit einiger Umständlichkeit gehandelt wird. Der Verfasser hatte dem Postellus manches von dem seinigen mitgetheilt.

Petri Victorii Palmae paradigmata de IV linguis orientalibus praecipuis, Arabica, Armenica, Syra, Aethiopica. Paris, 1596, 4.

Christi. Ravis Discourse on the original tongues, viz. Ebrew, Samaritan, Calde, Syriac, Arabic and Aethiopic, together with a general Grammar of the said tongues. London, 1648, 12.

Briani Waltoni introductio ad lectionem linguarum orientalium Hebraicae, Chaldaicae, Samaritanae, Syriacae, Arabicae, Persicae, Armenicae, Copticae. London, 1653, 12.

Jo. Henr. Hottingeri Grammatica IV linguarum Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Heidelberg, 1659, 4.

Jo. Ern. Gerhardi harmonia linguae Chaldaicae, Syriacae, et Aethiopicae; bey *Wilh. Schickardi Institutt. linguae Ebreae*, Jena, 1693, 4.

Ge. Otho Synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbinicarum, Arabicarum, Aethiopicarum et Persicarum. Marburg, 1699, 8. Frankf. am M. 1701, 8; 1717, 8.

Ge.

Ge. Otho Palaestra linguarum orientalium, nempe Chaldaicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, cum versione Latina. Frankf. 1702, 4.

Grammatica Aethiopica Joh. Henr. Maii, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae, atque Samaritanae linguarum institutio harmonica Jo. Phil. Hartmanni. Frankf. am M. 1707, 4.

Sam. Frid. Bucheri thesaurus orientalis, s. compendiosa et facilis methodus linguarum Hebraicae, Chaldaeo-Targumicae, Talmudico-Rabbinicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Persicae. Frankf. u. Leipzig, 1725, 4.

Jac. Scherking Nyckelen til de fyra Oriental Spraken, Hebraik, Chaldaik, Syriak, och Arabisk. Skara, 1754, 8.

J. G. Kals Grammatica Hebraeo-harmonica, cum Arabica et Aramaea. Amsterdam, 1758, 8.

J. Gottfr. Hasse practischer Unterricht über die gesammten orientalischen Sprachen. Jena, 1786 bis 1793, 4 Theile in 8.

— — — *Lectiones Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicae.* Königsb. u. Leipz. 1788, 8.

Innoc. Feßler Institutiones linguarum orientalium, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Breslau, 1787, 1789, 8. 2 Theile.

Jo. Severin Vaters Handbuch der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen Grammatik. Leipzig, 1802, gr. 8.

* * *

Val. Schindleri Lexicon pentaglotton Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Thalmudico-Rabbinicum et Arabicum. Hanoviae, 1612, f. London, 1635, f. Frankf. 1653, f. Eb. 1695, f.

Jo. Henr. Hottingeri Etymologicon orientale s. Lexicon harmonicum heptaglotton Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Arabicum, Samaritanum, Aethiopicum et Thalmudico-Rabbinicum. Frankf. 1661, 4; Zürch, 1664, 4.

Edm. Castelli Lexicon heptaglotton. London, 1669, f. 2 Voll. eigentlich zur Englischen Polyglotte gehörig; worin das Syrische das beste, das Hebräische vorzüglich gut, das Samaritanische aber das schlechteste ist. Das Persische hat sein eigenes Alphabet.

Jo. Frid. Nicolai hodegeticum orientale harmonicum, i. e. Lexicon Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, Arabicum, Aethiopicum et Persicum. Jena, 1670, 4; und unverändert unter dem Titel: *Critica sacra*, Frankf. u. Hamburg, 1686, 4.

Allgemeiner Character der Semitischen Sprachen.

1. Die Wörter dieser Sprachen sind theils einsylbig, theils und zwar am häufigsten mehrsylbig. Die letztern entstehen theils durch die Biegung, theils durch die Ableitung. In beyden hat der Semit mehr Mannichfaltigkeit, als irgend eine andere bekannte Sprache. Zusammen gesetzte Wörter hat er nicht, aufser in eigenen Nahmen; daher ist es ihm unmöglich, unser *grundlos*, *lichtscheu*, *himmelblau* u. s. f. durch Ein Wort auszudrucken.

2. Die Buchstaben der Semiten sind der Schrift nach insgesammt Consonanten. Die Vocalen werden durch besondere Zeichen über oder unter den Consonanten ausgedruckt.

3. Die Semitischen Sprachen unterscheiden sich von den Europäischen durch mehrere Kehllaute, welche verschiedene Abstufungen,

und darunter stärkere, als das Deutsche *ch* haben. Die Zischlaute sind allmählig, besonders in dem Arabischen angewachsen, so daſs letztere ihr Alphabet, welches ehemahls, wie das Hebräische, nur 23 Buchstaben hatte, mit 5 neuen vermehren muſsten. Doch ist der besondere Zischlaut einiger Buchstaben im Arabischen nicht allgemein. Z. B. das *g* (Gim) wird gewöhnlich wie *dsch*, hingegen in Aegypten wie das Deutsche *g* vor *a*, *o*, und *u* ausgesprochen. Eben so das neue *t* (Tse) hier wie *ts* oder *s*, dort wie *t*. Die Semitischen Sprachen haben kein *p*, obgleich die Jüdischen Grammatiker das Hebräische *Fe* oder *Pe* bald wie *f*, bald wie *p* aussprechen lehren; sondern nur das *ph* oder vielmehr *f*. Daher bey den Arabern *Aflaton* statt *Plato*, *Fithagorres* statt *Pythagoras*.

4. Der Ton ruhet entweder auf der letzten, oder auf der vorletzten, oder auch auf der zweyten Sylbe vom Ende.

5. Den Artikel haben die Hebräer und Araber am Anfange des Worts, wie die Deutschen, die Chaldäer und Syrer aber am Ende, wie die Scandinavier.

6. Die Substantiva sind entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts. Neutra gibt es hier nicht.

7. Es gibt keine eigentliche Declination nach Art der Lateinischen Sprache, sondern die Casus werden entweder durch vorgesetzte einzelne Buchstaben, z. B. *l*, *b* oder durch abgesonderte Praepositionen, oder überhaupt durch die Beziehung des Substantives auf das Verbum bestimmt.

8. Die Semiten haben einen Singular, Dual und Plural, sowohl in Nennwörtern als

Verbis; in den letztern die Araber. Diese haben nicht nur eine allgemeine Form des Plurals für jedes Masculinum, welcher sich auf *un*, und in den Casibus obliquis auf *in* endigt, so wie für jedes Faemininum die Endung *áth;* sondern sie bedienen sich auch noch 25 anderer Formen, eine große oder kleine Menge des Substantives zu bezeichnen. Man nennt dieß den *gebrochenen* Plural; z. B. *Radschol*, der Mann, *Radscholun*, die Männer im gewöhnlichen Plural. Eben so *Kabal*, *Kabalun.* Nach dem gebrochenen Plural hingegen kann das Wort *Kabal* folgende Formen bekommen: *Kobl*, *Kobal*, *Kobbal*, *Kobol*, *Kobul*, *Kebal*, *Kebál*, *Kawabel*, *Kabajel*, *Keblan*, *Koblan*, *Kobla*, *Akbal*, *Akbol*, *Akbela*, u. s. f.

9. Das Adjectivum ist im Genere und Numero, wie das Substantivum. Soll es ein Adverbium ausdrucken, so bekommt es im Arabischen die Endung *an*.

10. Der Semitische Comparativ wird durch eine Praeposition ausgedruckt; z. B. *dieß Papier ist breit vor jenem*, statt breiter als jenes. Der Superlativ entweder durch Wiederhohlung, z B. *gut gut*, oder durch Umschreibung, *sehr gut*, u. s. f. oder im Arabischen durch ein *a* am Anfange des Wortes; welches *a* auch bey dem Comparativ, der folgenden Praeposition ungeachtet, gebraucht wird

11. Die persönlichen Pronomina haben Genus und Numerum, wie es nicht in allen Sprachen gebraucht wird. *Ich* und *wir* werden von beyden Geschlechtern gebraucht; die übrigen sind nach dem Geschlechte verschieden. Das Possessivum wird dem Substantivo, und das personale dem Verbo hinten angehängt, so daß beyde nur Ein Wort ausmachen. S. das

V. U. Das Relativum wird folgender Gestalt construirt: *Der Ort, welch ich bin an ihm*, statt, *an welchem ich bin.* Diese Construction haben auch die Engländer.

12. Das Verbum ist nach den Semitischen Sprachlehren das Wurzelwort, von welchem die Substantiva durch besondere Biegung, oft freylich gezwungen genug, abgeleitet werden. Es hat ein Praeteritum, Futurum, Infinitivum, Participium activum und passivum.

13. Jede Person, aufser der ersten im Singular sowohl als Plural, hat zwey Genera, welche im Praeterito durch eigene Endungen, im Futuro aber, aufser den Endungen, noch durch besondere Buchstaben am Anfange des Wortes unterschieden werden.

14. Die in andern Sprachen gewöhnlichen Tempora, z. B. Imperfectum, Plusquamperfectum, Aoristus, u. s. f. werden blofs durch das Praeteritum und Futurum, aber in Verbindung mit andern Wörtern dennoch bestimmt genug ausgedruckt. Z. B. *er schrieb*, wird im Arabischen so ausgedruckt: *er ist gewesen er wird schreiben.* Die Construction und der Gebrauch einiger Partikeln oder Conjunctionen bestimmen diesen Unterschied der Zeiten hinlänglich.

15. Die Semiten kennen weder den Conjunctiv noch den Optativ, sondern behelfen sich blofs mit dem Indicativ. Nur die Aethiopier haben einen Conjunctiv.

16. Das Passivum unterscheidet sich von dem Activo blofs durch die Vocale; da aber diese selten geschrieben werden, so wird der Unterschied meistens aus der Construction und dem Zusammenhange errathen, z. B. *Katal*, er

hat getödtet, *Kotal*, er ist getödtet worden. Zweydeutigkeit zu vermeiden, setzt der Araber in seiner Handschrift da und dort den Vocal auf einzelne Buchstaben, oder er fügt mit Worten bey: der erste Buchstab hat ein Damma (ein *o*), der zweyte hat ein Fathah (ein *a*), wenn nehmlich das Wort *Ktl* nicht *Katal*, sondern *Kotal* gelesen werden soll.

17. Ganz eigen sind dem Semiten gewisse Modificationen des Verbi, wo mit dem Hauptbegriffe desselben gewisse Nebenbegriffe verbunden werden, und wodurch es mehrere Formen bekommt, die man jedoch nicht wohl Conjugationen nennen kann, weil man unter diesen gewöhnlich nur Wörter-Classen, nicht Begriffs-Classen verstehet. Z. B. schlagen, schlagen lassen, sehr schlagen, so schlagen daſs man auch zugleich geschlagen wird, (Engl. *boxen*) sich selbst schlagen, Lust zu schlagen haben, u. s. f. Solcher Formen haben die Hebräer 7 (ihre Passiva mit eingeschlossen), die Chaldäer 8, die Syrer 8, die Araber 13 (ihre Passiva nicht mitgerechnet), die Aethiopier 10. Jede derselben wird nach dem Geschlecht und der Zahl der Personen, so wie nach den Temporibus und Modis gleichförmig flectirt. Hier ist z. B. das Arabische Wort *Katal*, er hat getödtet, nach seinen 13 Formen: *Katal*, *Kattal*, *Kâtal*, *Aktal*, *Takattal*, *Takâtal*, *Enkatal*, *Aktatal*, *Aktall*, *Istaktal*, *Iktâll*, *Iktautal*, *Iktawwal*. Von jeder dieser Formen werden Substantiva abgeleitet. Welcher Reichthum! Etwas ähnliches, doch bey weitem nicht in dem Maſse, haben auch andere Sprachen. Z. B. im Deutschen *lachen*, *lächeln*, *es lächert mich;* im Lat. *pario* und *parturio*, *venire* und *ventitare*.

18. Die Participia activa und passiva werden wie in andern Sprachen gebraucht.

19. Die Verneinung geschiehet durch eigene Wörter und Partikeln, wie in andern Sprachen.

20. Der Syntax ist sehr einfach und natürlich, zumahl da wegen Ermangelung der Casuum Nominis keine so harte Inversionen statt finden können, wie im Lateinischen und einigen andern Sprachen. Die Araber haben jedoch das besondere, daſs ein Masculinum plurale mit einem Verbo im Fäminino Singularis verbunden werden kann, wie wenn man im Lateinischen setzte: *hi homines loquuta est;* welches man jedoch so auflösen kann: *diese Menge Menschen hat gesprochen.*

A. Nord-Semitisch oder Aramäisch.

Aram bezeichnet bey den biblischen und Syrischen Schriftstellern das ganze nördliche Drittel des Semitischen Völkerstammes, von dem mittelländischen Meere an bis an die Medische und Persische Grenze, und in Norden von Klein-Asien und Armenien an bis an Palaestina. Die Syrer selbst theilen diesen weitläuftigen Landesstrich in zwey Hälften, und nennen Babylon oder Chaldäa und Assyrien den Orient, Syrien und Mesopotamien aber den Occident. Nach diesem Vorgange zerfällt das Aramäische in zwey Theile, in das *Ost-Aramäische* oder *Chaldäische*, und in das *West-Aramäische* oder *Syrische*. Nur scheinet es, daſs in den ältesten Zeiten der Euphrat beyde Mundarten schied, indem Mosis (Nord-) Chaldäa sich südwärts nicht undeutlich bis an Sinear oder Baby-

lon, dem nachmahligen Süd-Chaldäa erstreckte, und sowohl Ur als Charran bey ihm noch in Chaldäa lag. Allein unter den Seleuciden, als Syriens Macht und Sprache sich auf allen Seiten verbreitete, scheinen beyde sich auch des größten Theils von Mesopotamien bemächtiget zu haben; wenigstens blüheten hier in den spätern Zeiten die Syrischen Academien zu Nisibis und Edessa (Mosis Ur), und in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt mehrere Syrische Bisthümer. Daher rühret es denn auch wohl, theils, daß in diesen Gegenden noch jetzt das beste Syrische gesprochen wird, theils daß auch in den übrigen Gegenden das einheimische Chaldäische sehr mit dem eingewanderten Syrischen vermischt ist, wie aus den von der Propaganda heraus gegebenen Religions-Schriften erhellet, z. B. *Dottrina Cristiana in Caldea*. Rom, 1665, 8.

Indessen ist der Unterschied beyder Mundarten nicht groß, und bestehet außer einigen eigenen Wörtern und Bedeutungen, vornehmlich in den Vocalen und der Stellung des Tones. Die breitern Syrer sprechen statt des Chaldäischen *a* und *o* gern ein *o* und *au*, setzen auch den Ton auf die vorletzte Sylbe, wenn der Chaldäer ihn auf die letzte setzt. Nach Michaelis wird das Chaldäische im Daniel Syrisch, wenn ein Deutscher oder Pohlnischer Jude es lieset, und das Kametz wie *o*, das Cholem aber wie *au* u. s. f. ausspricht.

Die Syrer rechnen zwar auch noch Palästina mit zu Aram, allein bloß weil sie sich unter den Seleuciden desselben bemächtigten; der Sprache nach gehöret es nicht dahin.

Von den Hülfsmitteln für beyde Dialecte zugleich nenne ich nur folgende:

Imman. Tremellii Grammatica Chaldaea et Syra. Heidelb. 1596, 4; bey seinem Griechischen, Syrischen und Lateinischen N. T.

Jo. Buxtorfii Grammatica Chaldaea et Syra. Basel, 1615, 8; Eb. 1650, 8.

Grammatica Aramaea, h. e. Chaldaicae et Syriacae elementa. Bremen, 1616, 8.

Jo. Casp. Myricaei Grammatica Syro-Chaldaea. Genf, 1619, 4.

Herm. Nicolai Idea linguarum Aramaearum per comparationem unius cum altera, et utriusque cum Hebraica. Kopenhagen, 1627, 8.

Thom. Erpenii Grammatica Chaldaica et Syriaca. Amsterdam, 1628, 8.

Jo. Ern. Gerhardi Sciagraphia linguae Syro-Chaldaicae. Halle, 1649, 4.

Andr. Sennerti Chaldaismus et Syriasmus, hoc est, praecepta utriusque linguae. Wittenberg, 1651, 4.

Jo. Henr. Hottingeri Grammatica Chaldaeo-Syriacae, cum triplici appendice, Chaldaea, Syra et Rabbinica. Zürch, 1652, 8.

Jo. Wilh. Hilliger summarium linguae Aramaeae, i. e. Chaldaeo-Syro-Samaritanae. Wittenberg, 1679, 4.

Car. Schaaf opus Aramaeum, complectens Grammaticam Chaldaico-Syriacam, etc. Leiden, 1686, 8.

Jac. Alting synopsis institutionum Chaldaicarum et Syrarum. Frankf. am M. 1692, 8; Eb. 1701, 8.

Jo. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Aramäischen oder Syrisch-Chaldäisch-Samaritanischen Sprachlehre. Jena, 1791, 8; der dritte Theil seines practischen Unterrichtes.

J. Jahn Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger. Wien, 1793, gr. 8.

* * *

Guid. Fabricii Boderiani Dictionarium Syro-Chaldaicum. Antwerpen, 1573, fol. In der Antwerper Polyglotte.

Jo. Buxtorfii fil. *Lexicon Chaldaicum et Syriacum.* Basel, 1622, 4; Eb. 1648, f.

a) *Ost-Aramäisch oder Chaldäisch.*

(1) Nord-Chaldäisch.

Die Chaldäer, Hebr. *Chasdim*, welchen Nahmen sie von *Chesed*, Nachors Sohn, haben sollen, bewohnten schon in den frühesten Zeiten den nördlichen Theil von Mesopotamien, das nachmahlige Süd-Armenien, und zwar vorzüglich den gebirgigen Theil, welcher unter dem Nahmen des *Masischen* oder *Moschischen* Gebirges (Mosis *Mosch*, 1 Mos. 10, 23) bekannt ist, und jetzt *Tschudi* genannt wird. Moses kennt in seiner Völkertafel keine Chaldäer oder Chasdim, daher er sie entweder unter dem schon gedachten Nahmen *Mosch*, oder auch unter dem Nahmen *Arphachsad*, richtiger *Arpha-Chasd*, Grenze der Chasdim, begriffen zu haben scheinet. Beyde erklärt er ausdrücklich für Abkömmlinge Arams, folglich für Semiten. Dieses Gebirge liegt in Westen des Tigris, und ist eine Fortsetzung des auf der andern Seite in Osten liegenden Gordyäischen Gebirges, welches den nördlichen Theil des ehemahligen Assyrien ausmachte. Es scheinet, dafs auch dieses in den frühesten Zeiten von Chaldäern bewohnt worden, ehe sie von den heutigen Kurden verdrängt wurden; doch davon hernach. Die westlichen Chaldäer scheinen sich länger behauptet zu haben, bis sie unter den Seleuciden von den Sy-

rern unterdrückt wurden, welche zu Nisibis und Edessa, beyde in dem ehemahligen Chaldäa, berühmte Schulen anlegten. In den ehemahligen Moschischen Gebirgen im heutigen Groſs-Armenien gibt es noch ein Gebirge *Tscheldir* und einen District *Tscheldiran*, welche an den Nahmen ihrer ehemahligen Besitzer, die Chaldäer, erinnern. Jetzt wohnen daselbst die *Schmanen*, welche auch *Denbelis* heiſsen, und aus Syrien hier eingewandert seyn sollen.

Aus diesen Gebirgen verbreiteten sich die Chaldäer sehr frühe als Nomaden südwärts, bis an die Grenze von Sinear oder Babylon. Tharah, Abrahams Vater, stammte aus der Gegend Ur in Chaldäa, und wandte sich von da nach Charran. Schon zu Hiobs Zeit erscheinen die Chaldäer als nomadische Räuber, welche aus Mesopotamien selbst über den Euphrat streifen und Hiobs Herden rauben. Moses erklärt dieses Volk mehrmahls (1 Mos. 25, 20, Kap. 28, 5) ausdrücklich für Aramäer, daher auch ihre Sprache Aramäisch, obgleich ein eigener für sich bestehender Dialect war. Als Laban und Jacob, 1 Mos. 31, 47, zum Andenken ihres Bundes einen Haufen Steine errichteten, nannte Laban, als ein Chaldäer, denselben auf Chaldäisch *Jegar Sahadula*, Hügel des Zeugnisses, Jacob aber, der sich in Canaan schon an die Cananäische Mundart gewöhnet hatte, *Gal Ed*, Hügel des Zeugen, woraus nachmahls *Gilead* ward. David hatte viel mit einem Könige zu Zoba, dem nachmahligen Nisibis, zu streiten. Dieses liegt am Fuſse der Moschischen Gebirge, und vielleicht waren die damahligen Könige von Zoba selbst Chaldäer, obgleich die Schrift das Land nur mit dem allgemeinen Nahmen *Aram* belegt.

Seit Jacobs Zeit wird der Chaldäer mehrere Jahrhunderte lang nicht weiter gedacht. Indessen scheinen sie den Kern des nachmahligen Assyrischen Reiches ausgemacht, und den vornehmsten Theil an dessen Eroberungen gehabt zu haben. Wenigstens eroberte der Assyrische König Asserhaddon, welcher für den Sardanapal der weltlichen Geschichte gehalten wird, und 673 vor Chr. zur Zeit des Königes Manasse in Juda lebte, mit ihnen Babylon, und besetzte nicht allein diese neue Eroberung mit ihnen, unter einem Zinskönige oder Statthalter aus ihrer Nation, sondern verpflanzte auch von ihnen, wahrscheinlich unter dem B. Esra 4 genannten Asnappar, eine Colonie in die damahls fruchtbare Ebene zwischen dem untern Euphrat und der Arabischen Wüste, Babylon gegen über; wahrscheinlich, seine neue Eroberung gegen die Araber, als ehemahlige Beherrscher Babylons, zu decken. Die spätere weltliche Geschichte ist hier sehr mangelhaft und verworren, allein die gleichzeitige biblische gibt mehr Licht. Ezechiel nennt Kap. 23, 15 die Chaldäer ein neues unbekanntes Volk mit rothen Turbanen, dessen Vaterland Chaldäa sey. Noch bestimmter sagt Esaias, Kap. 23, 13: „die Chal-„däer seyen noch vor kurzem kein Volk gewe-„sen; die Assyrer hätten es eingedämmet, und „es den Bewohnern der Wüste (zur Rechten des Unter-Euphrats) „geschenkt; sie hätten die „herum irrenden Horden des Volks in stehende „Wohnungen verwandelt, und die Palläste des „Landes gebauet." Vermuthlich liefsen sie sich um eben dieselbe Zeit im südlichen Mesopotamien am Flusse Chabor nieder; wenigstens fand Ezechiel Kap. 1, 3 auch daselbst Chaldäer.

Alles dieses ist so klar, daſs man sich billig wundern muſs, wie der sonst so hell sehende Ritter Michaelis, bloſs um der geglaubten barbarischen Beschaffenheit einiger Chaldäischer Nahmen willen, welche sich nicht aus dem Hebräischen wollten erklären lassen, diese Babylonischen Chaldäer für ein fremdes aus Norden her eingedrungenes Volk halten konnte; denn die ältern Chaldäer im nördlichen Mesopotamien konnte er nicht verkennen, nur läugnete er, daſs sie mit den spätern Babylonischen Chaldäern ein und eben dasselbe Volk ausmachten. Er war dabey ungewiſs, zu welchem Volksstamme er sie rechnen sollte, und rieth dabey anfänglich auf die Slaven, dann auf die Scythen, und zuletzt auf die Chalyber am schwarzen Meere, welche er aber endlich auch aufgab, und unentschlossen blieb, dagegen Schlözer und andere die Kurden in Vorschlag brachten.

Die in den Chaldäischen Nahmen so oft vorkommende Endung *zar* brachte ihn zuerst auf den Gedanken, ob sie nicht Slaven gewesen seyn möchten *). Der groſse Sprachgelehrte Büttner, dem er seine Vermuthung mittheilte, bestätigte ihn nicht allein darin, sondern erklärte auch den Nahmen *Nebucadnezar* aus dem Slavischen durch *Nebje-kad-zenui-tzar*, von dem Himmel gesetzter Herr. Der ältere Forster trieb die Sache noch weiter, und wollte alle Chaldäische Nahmen aus dem Slavischen erklären, aber der unnatürliche Zwang, welchen er dabey nicht allein den Wörtern, sondern auch dem

*) Im *Spicilegio Geogr. Hebraeor. exterae*, Th. 2, S. 77 — 104; wo sich auch Büttners und Forsters Auflösungen befinden.

gesunden Menschenverstande anthun mufste, z. B. *Beltschazar* von *Byt - tesch - tzar*, war auch ein Fürst, hätte ihn und andere auf immer von einem so unglücklichen Gedanken abschrecken sollen. Das fühlte auch Michaelis, der ohnehin kein Freund von solchen etymologischen Spielereyen ohne Unterstützung der Geschichte war, daher gab er die Slaven auf; zumahl da auch Schlözer sich feyerlich wider dieselben erklärte *).

Michaelis fiel nunmehr auf die Scythen, welche er auch in seinen Anmerkungen zu den Propheten beständig für die Chaldäer der Schrift hält. Wahr ist es, um eben die Zeit, als die Chaldäer nach Babylon versetzt wurden, thaten die Scythen den bekannten Einfall in das obere Asien, und bemächtigten sich nicht allein Mediens, sondern auch der Städte Bethuel und Askalon in Palästina und Syrien, kamen also dem Jüdischen Lande nahe genug, die Propheten auf sie aufmerksam zu machen. Die furchtbaren Beschreibungen, welche Esaias, Jeremias und Habacuk als Dichter von den ihnen so nahen Chaldäern machten, konnte leicht eine Verwechselung derselben mit den um eben die Zeit einbrechenden nordischen Barbaren veranlassen. Allein die Scythen scheinen auf keine bleibende Eroberung, sondern blofs auf Streifzüge, Raub und Brandschatzungen abgezielet zu haben, daher sie auch weder den Cyaxares in Medien,

*) Schlözer von den Chaldäern, erst in *Eichhorns Repert.* Th. 8, S. 113, und hernach besonders, 1781, 8; wo er sie zugleich für Kurden hielt. Michaelis antwortete darauf in der *Oriental. Bibliothek*, Th. 17, No. 264.

noch sonst einen König, so viel man weiſs, absetzten, und als sie nach einem 28jährigen Raubkriege 606 vor Chr. in Medien in Einer Nacht ermordet wurden, verschwinden sie auf Ein Mahl aus Ober-Asien und dessen Geschichte; dagegen gerade um diese Zeit Nebuchodonosor mit seinen Chaldäern seine Eroberungen am weitesten trieb, und unter andern auch Juda besiegte.

Michaelis sahe das bald selbst ein, aber da die Chaldäer nun doch einmahl Ausländer seyn sollten, so fiel er jetzt *) auf die Chalyber am schwarzen Meere, ohne dazu einen andern Grund zu haben, als einige Ähnlichkeit der Nahmen. Der für diesen Zeitpunct so späte Strabo nennet nach der Unart unkritischer Griechen, welche fremden Völkern so gern nach ihren äuſsern Umständen Nahmen geben, ohne sich um ihre Verwandtschaft und Sprache zu bekümmern, die Mesopotamischen Chaldäer wegen ihrer Eisenbergwerke *Chalyber*. Aus eben der Ursache hat er auch *Chalyber* am schwarzen Meere, welche der noch spätere Stephanus von Byzanz *Chaldi* nennet, welches dem Nahmen der Chaldäer nahe kommt. Diese sind nun dem Ritter Michaelis die spätern Chaldäer, welche Babylon erobert haben sollen, und zwar zu einer Zeit, da das zwischen beyden in der Mitte liegende Assyrische Reich den Gipfel seiner Macht erreicht hatte, und einem fremden räuberischen Volke den Durchzug durch seine Staaten gewiſs nicht würde verstattet haben. Ungefähr hundert Jahr nach der Eroberung Babylons fand Xenophon auf seinem Rückzuge aus

*) In den *Supplement. ad Lex. Hebr.* S. 1367.

Babylon die Chalyber am schwarzen Meere als ein armes ohnmächtiges Völkchen, welches den Mosynökern unterworfen war, und sich von Eisenbergwerken nährte.

Den meisten Anspruch könnten die heutigen Kurden nach Schlözer und Fridrich *) auf die Abstammung von den Chaldäern machen, wenn nur nicht ihre Sprache sich dagegen sträubte. Sie bewohnen eben dasselbe Gordyäische Gebirge, welches ehedem die östlichen Chaldäer besafsen; aber da ihre Sprache ein Persischer Dialect ist, daher sich auch die Chaldäischen Nahmen schlechterdings nicht aus dem Kurdischen wollen erläutern lassen, so erhellet daraus, dafs sie hier nicht einheimisch, sondern aus Persien eingewandert sind. Man sehe im folgenden das Assyrische.

Da Michaelis die Chaldäer für Ausländer, und folglich auch ihre Sprache für ausländisch erkläret hatte, er aber doch fand, dafs ihre Sprache in der Folge eine Semitische Mundart war, so mufste er auch den Satz annehmen, dafs sie in ihrem neuen Wohnsitze ihre Sprache abgelegt, und dafür die Babylonische angenommen

---

*) Schlözer in der angeführten Schrift. *J. C. Fridrich über den Stammvater, das Vaterland und die älteste Geschichte der Chaldäer* in *Eichhorns Biblioth.* Th. 10, S. 425. Aufser diesen schrieb auch Prof. *Theod. Jac. Ditmar über das Vaterland der Chaldäer*, Berlin, 1786, 8; umgearbeitet Eb. 1790, 8; wo er zwar ihren Sitz im nördlichen Mesopotamien anerkannte, sie aber hier nicht für einheimisch hielt, sondern sie von dem Persischen Meerbusen herleitete; freylich nur aus Gründen, welche aus der so unsichern Mythologie entlehnt sind.

men hätten. Das ist nun unnöthig. Sie behielten die ihrige, welche zwar eine rauhe Bergsprache, aber doch ein Semitischer Dialect war.

Was den Ritter Michaelis bewog, die Chaldäer für ein fremdes ausländisches Volk zu halten, sind vornehmlich die uns von biblischen und weltlichen Schriftstellern aufbehaltenen Personennahmen, welche wenig Analogie mit Hebräischen Wörtern zu haben scheinen. Besonders versichert er von den Nahmen *Nebucadnezar*, *Hamiltzar*, *Beltsazar*, *Nergal-Scherezar*, *Schesbazar*, daſs sie nicht die geringste Verwandtschaft mit dem Hebräischen hätten. Ich dächte aber doch, wenn man nur folgendes bedenkt. 1. Personennahmen gehören bey allen Völkern zu den ältesten Wörtern ihrer Sprache, haben daher sehr oft ihr Stammwort verlohren, und sind nicht selten abgekürzt und verstümmelt. Man muſs daher sehr oft auf eine Ableitung derselben aus neuern Mundarten Verzicht leisten. *Ferdinand*, *Jornand*, *Sisenand* und hundert andere sind unstreitige Deutsche Nahmen; aber ich zweifele, daſs sie sich ohne Zwang aus der heutigen Sprache werden ableiten lassen. Es ist die allgemeine Erbsünde der Semitischen Sprachgelehrten, daſs sie schlechterdings alles ableiten wollen, und dadurch so oft in das Unnatürliche und Widersinnige fallen. Nirgends ist es verzeihliger und selbst pflichtmäſsiger, zuweilen seine Unwissenheit zu bekennen, als in der Etymologie. 2. Die Chaldäischen Nahmen sind aus einem frühen Alterthume, aus dem 7ten Jahrhundert vor Chr. Wir haben in den Semitischen Sprachen nichts so altes, als die wenigen biblischen Bücher, welche nur den kleinsten Theil des Hebräischen Sprachschatzes enthalten.

3. Sie sind aus der Sprache eines rauhen Bergvolkes, welche zwar im Grunde Semitisch war, aber doch ihre besonderen Wörter und andere Eigenheiten hatte, und daher dem Hebräer leicht eben so unverständlich seyn konnte und mufste, als die Sprache des Tyrolers dem Meifsner. 4. Viele dieser Nahmen sind uns von Griechischen Schriftstellern aufbehalten worden, und man weifs schon, wie diese mit ausländischen Wörtern umzugehen pflegen. Die Juden machten es mit Nahmen, welche ihnen fremd klangen, nicht besser, oft noch schlimmer, und an Schreibfehlern kann es in einer so langen Reihe von Jahrhunderten wohl auch nicht gefehlet haben Wenn man das alles erwäget, so wird man sich nicht wundern, dafs sich nicht alle Chaldäische Nahmen auf eine befriedigende Art etymologisch auflösen lassen, wohl aber, dafs sich aus der so kleinen Anzahl Hebräischer Wurzelwörter, welche uns übrig ist, noch so viel entziefern läfst. Das dem Ritter Michaelis so anstöfsige *zar*, welches ihn eben auf das Slavische leitete, ist ja auch im Semitischen nicht fremd, und zwar unter allerley Gestalten: *Sar*, Fürst, *Sara*, Fürstin, *Sar*, schön, *Zehar*, Glanz, *Zur*, Fels, Stein, *Zir*, ein Bothe.

Da diese Nahmen das einzige sind, was uns von dieser Mundart noch übrig ist, so will ich sie nach den besten Lesearten bey dem Ptolemäus und Syncellus hersetzen, und die biblischen Nahmen mit einschalten. Ich habe keinen Beruf, sie etymologisch aufzulösen, sondern verweise in Ansehung dessen auf *Jo. Simonis Onomasticon Vet. Test.* Halle, 1741, 4; der sie noch am besten, obgleich aus dem vorhin gerügten Fehler, manche auch sehr gezwungen

erkläret hat. Ich setze bloſs einige gleich oder ähnlich lautende aus andern Dialecten bey, zum Beweise, daſs die so barbarisch lautenden wirklich Semitisch sind oder doch seyn können.

Chaldäische Dynastie zu Babylon,

nach dem Ptolemäus, Ge. Syncellus und den biblischen Büchern.

1. *Nabon-assar* oder *Nabo-nassar*, der erste, mit welchem Ptolemäus seine Jahrrechnung anfängt. *Nabo*, *Nebo* war eine Babylonische Gottheit, Es. 46, 1. *Nabo-nabus* ist auch ein Assyrischer König bey dem Syncellus. Die zweyte Hälfte ist in den Nahmen *Salmanassar*, ein Assyrischer König, *Eleazar*, Aarons Sohn, *Eleassar*, ein kleines Königreich in Mesopotamien zu Abrahams Zeit, *Abu-nasir*, hülfreicher Vater, und andern nicht selten. Jacobs Sohn hieſs *Aser*. *Asar* bedeutet im Hebräischen Hülfe, helfen, binden, im Syr. *Nasara*, *Nasir*, im Arabischen *Nosur* und *Nosar*. *Azar* ist im Hebr. der Schatz.

2. *Nadius*, bey dem Syncellus vielleicht richtiger *Nabius*, wie in dem Nahmen der Assyrischen Könige *Nabo-nabus* und *Nabius* bey dem Syncellus.

3. *Chinzirus* und *Porus*, vielleicht schlecht gelesen. Indessen ist *Zinzirus* ein Assyrischer König vor dem Belus. Der *Baal-Peor*, ein Moabitischer Abgott, ist bekannt. *Beor*, Bileams Vater, auch ein Moabit. *Beeri*, ein Hethiter, Esaus Schwiegervater.

4. *Jugaeus*, bey dem Syncellus vielleicht am richtigsten *Illulaeus*. *Elulaeus* war ein König zu Tyrus, und *Helal*, ein Araber, Stammvater der *Aelaliten* oder *Aliläer*. *Illulaeus* ist vielleicht

der *Baladan* der Schrift, der Vater des folgenden. *Bal*, *Bel*, *Baal*, Herr, König, ist bekannt. *Adon*, eine Phoenicische Gottheit, der *Adonis* der Griechen. Im Hebr. ist *Adon*, Herr.

5. *Mardoc-Empadus*, bey dem Syncellus *Mardocempadocus*, der *Merodach-Baladan* der Schrift, der 2 Kön. 20, 12 *Brodach* heifst. *Merodach* war nach Jerem. 50, 2 eine Babylonische Gottheit. *Sisimardacus* und *Mardocentes* sind Nahmen Assyrischer Könige bey dem Syncellus.

6. *Arkäus*, bey dem Syncellus *Arkianus*. *Arki* ist 1 Mos. 10, 17 ein Sohn Canaans, von welchem die Stadt *Arcas* am Libanon den Nahmen haben soll.

7. *Belibus*, bey dem Syncellus vielleicht richtiger *Belidus*. Vergl. *Baladan* No. 4.

8. *Apraanadius*, bey dem Syncellus *Aporanadisus*; beyde vermuthlich unrichtig.

9. *Rigebelus*, bey dem Syncellus *Iregebelus*. *Rach* war eine, wo ich nicht irre, Syrische Gottheit. Die letzte Hälfte ist das obige *Baal*, *Bel*.

10. *Mesissi-Mordacus*. Die erste Hälfte vielleicht unrichtig; von der letzten S. No. 5.

11. *Asaridinus*, bey dem Syncellus *Isarindinus*, der *Assar-haddon* der Schrift. Gerade so hiefs auch der Assyrische König, der die Chaldäer nach Babylon versetzte, vermuthlich unter der Anführung des *Asnappar*, B. Esra, Kap. 4. *Nasir-Eddin* kommt als ein Arabischer Nahme vor. Umgekehrt war *Hadad-Ezer* ein König von Zoba zu Davids Zeit. *Ben-Haddad*, König zu Damascus. *Adad*, *Hadad*, eine Syrische Gottheit.

12. *Saosduchinus*.

13. *Isiniladanus*, bey dem Syncelius *Ciniladanus*. Die letzte Hälfte vielleicht das obige *Adon*, No. 4.

14. *Nabopolassar*, bey dem Josephus falsch geschrieben *Nabulasar*. Von der ersten Hälfte S. No. 1. Der zweyten dienet vielleicht der Nahme des Assyrischen Königes *Tiglath-Pileser* zur Erläuterung.

15. *Nabokolasar*, bey dem Syncellus *Nabuchadonosor*, der *Nebucadnezar* der Schrift, der mächtigste und berühmteste der ganzen Dynastie. Der erste und letzte Theil seines Nahmens kommen schon im vorigen vor. Jerem. 37, 1 heifst er *Nebucad-Nezar*. Von seinen Hof- und Kriegsbeamten werden in den biblischen Büchern folgende genannt:

Achfenas, der Aufseher seiner Verschnittenen, Dan. 1, 3.

Beltschazar, *Schadrach*, *Meschach* und *Abednego*, die Chaldäischen Nahmen Daniels und seiner drey Freunde. *Beltschazar* ist von *Belsazar*, dem letzten Könige, wenigstens in der ersten Hälfte verschieden. Der dritte Nahme ist dem Nahmen des *Mesa*, eines Moabiten ähnlich. Der letzte Nahme scheinet aus dem Hebr. *Abed*, Knecht, Diener, und *Noga*, Glanz, Feuer, zusammen gesetzt, einen Feuerdiener zu bezeichnen. Die Chaldäer sollen Zoroastrische Feuerdiener gewesen seyn. Sonst bedeutet *Negus* im Aethiopischen Herr.

Hammeltzar, der Aufseher über Daniel und seine Gefährten. Ein *Hamzer* regierte erst 1764 als ein Arabischer Scheik zu Tyrus.

Arjoch, Oberster der Leibwache, Dan. 2, 14; kommt als ein Aramäischer Nahme schon 1 Mos. 14, 1 vor, wo es der König von Eleassar ist.

Nergal-Scharetzar, zwey dieses Nahmens, Jer. 39, 3; der eine Feldherr, der andere vielleicht Präsident der Magier. *Sarezer* ist 2 Kön.

19, 37, und Es. 37, 38, ein Sohn des Assyrischen Königes Sanherib, der seinen Vater ermordete. Zach. 7, 2 heifst auch ein gewisser Jude *Schar'etzer*. *Nergal* war nach 2 Kön. 17, 20 der Nahme einer Phönicischen Gottheit.

Samgar-Nebo, Feldherr, Jer. 39, 3. *Nebo* ist schon da gewesen. Ein Israelitischer *Samgar* kommt Richt. 3, 13, Kap. 5, 6, vor. *Schamgar* bedeutet im Hebr. Wache.

Scharschim, Ober-Hof-Marschall, Jer. 39, 3.

Nebusar-Addan, Oberster der Leibwache, Jer. l. c. 2 Kön. 25, 8.

Nebu-Schasban, Ober-Hof-Marschall, Jer. l. c.

Schafan, Statthalter in Judaea, Jer. 41, 2. In der Bibel kommen drey Juden Nahmens *Saphan* vor.

Meltzar, ein hoher Beamter, Dan. 1, 11, 16.

Schesbatzar, der Chaldäische Nahme des Serubabel, Esr. 1, 8, Kap. 5, 14.

16. *Illoarudamus*, bey dem Syncellus richtiger *Ebidan-Merodach*, der *Evil-Merodach* der Schrift. Die letzte Hälfte ist schon da gewesen.

17. *Nericassolassarus*, bey dem Syncellus *Nireglesarus*, bey dem Berosus nach Josephus *Neriglossor*, Jer. 39, 35 *Nergalsar-Ezer*.

18. *Laborosoarchod*, bey dem Berosus, *Chabbessoarach*, bey dem Eusebius. Ohne Zweifel sehr verstellt. Ptolemäus hat ihn nicht.

19 *Nabonad*, bey dem Josephus *Nabandel*, wahrscheinlich der *Belsazer*, Dan. 5, 1, der Kap. 7, 1 *Belaschzar* heifst. *Baleazar* und *Badezor* kommen als Könige von Tyrus vor.

Vermuthlich gehören hierher auch die Classen der Chaldäischen Gelehrten zu Babylon,



Dan. Kap. 2 und 5, Jer. 50, 36: *Chartummim*, *Aschaphim*, *Mechaschephim*, *Chaschdim*, *Baldim* und *Gaserin*, welche auch noch nicht hinlänglich aufgekläret sind.

(2) Süd-Chaldäisch oder Babylonisch.

Das ist wenigstens historisch der älteste Zweig des Semitischen Stammes, wenn gleich die alte Sage, daſs sich das menschliche Geschlecht nach der Noachischen Fluth hier am ersten wieder gesammelt und vermehret habe, triftige Einwendungen leidet; zumahl da sich auch die so wunderbare Sprachverwirrung bloſs auf eine irrige Etymologie des Wortes *Babel* gründet *). Das Königreich Babylon, Mosis Sinear, welcher Nahme noch in der daselbst befindlichen Stadt und Ebene *Sindschar* lebt, lag um die Vereinigung der beyden Flüsse Euphrat und Tigris, erstreckte sich in Norden bis an die Wüste Mesopotamiens, und bestehet jetzt aus den beyden Paschaliks Bagdad und Basra. Da sich hier in dem engen fruchtbaren Raume zwischen zwey groſsen Flüssen die Menschen frühe zusammen drängten, so entstand hier auch frühe ein kleiner Staat, welchen Nimrod, ein Kuschit aus Arabien, an sich brachte, der aber vor den Chaldäern wohl wenig Aufsehen machte. Indessen ward derselbe durch die Indische Handlung, wovon er sehr frühe der Stapelplatz gewesen zu seyn scheinet, reich und blühend. Mit dem Reichthum rissen Üppigkeit und Weichlichkeit ein, daher er um 660 vor Chr. eine

*) Man sehe Eichhorn in seiner Ausgabe von Simonis Lexico, und D. *Jos. Hager* in *Klaproths Asiat. Magaz.* Th. 1, S. 255 f.

leichte Eroberung des Assyrischen Königes Assar-Haddon ward, der ihn nicht allein von den ihm untergebenen Chaldäern besetzen und durch Chaldäische Zinskönige beherrschen liefs, sondern auch eine Chaldäische Colonie in Westen zwischen dem Euphrat, der Arabischen Wüste und dem Persischen Meerbusen ansetzte, vermuthlich seine neue Eroberung gegen die Araber zu sichern, welche wegen ihres frühern Besitzes noch immer Ansprüche darauf machen mochten. Seit dieser Zeit wird nicht allein dieser Landstrich in Westen des Euphrats, sondern auch das ganze Babylonische Reich von den biblischen Schriftstellern *Chaldaea*, die vereinigten alten und neuen Einwohner *Chaldäer*, und ihre Sprache *Chaldäisch* genannt.

Die ersten Chaldäischen Fürsten in Babylon waren blofse Assyrische Zinskönige. Allein 50 Jahr nach der ersten Besetzung machte sich einer derselben, Nabonassar, unabhängig, und legte dadurch den Grund zu dem mächtigen Babylonischen Reiche, welches unter Nebucadnezar seinen höchsten Gipfel erreichte, bis es unter dessen Enkel von dem Persischen Cyrus verschlungen ward. Daher fängt mit dem Nabonassar, als dem ersten unabhängigen Könige, auch die Ptolemäische Jahrrechnung der Babylonischen Monarchen an.

Dafs die Chaldäer nicht solche Barbaren gewesen seyn müssen, als man gemeiniglich glaubt, erhellet auch daraus, dafs sie nach ihrer Eroberung hier den eigentlichen gelehrten Stand ausmachten, dagegen die Babylonier Künstler und Kaufleute blieben. Nach Syncellus gehen mit ihnen erst die genauen astronomischen Beobachtungen an. Ja sie müssen sich vorzüglich

auf die Astronomie und ihre Mutter die Astrologie gelegt haben, weil in der Folge alle Astrologen und Zeichendeuter Chaldäer genannt wurden. Es werden daher die dem Alexander gerühmten uralten Babylonischen Beobachtungen von 1900 Jahren her, welche Kallisthenes dem Aristoteles schicken mußste, entweder ein Mißsverständniß, oder eben solche Griechische Übertreibungen seyn, als des Berosus Babylonische Beobachtungen von 490000, und des Epigenes, eines andern Griechen, 720000 Jahren. Ptolemäus wußste von keiner andern genauen Babylonischen Beobachtung als unter dem Nabonassar. Auch in der Religion hatten sie vieles vor den Babyloniern voraus, indem sie, wie aus einigen Spuren erhellet, Zoroastrische Feuerverehrer, jene aber grobe Götzendiener waren, welche den Baal oder Bel, Nebo, Merodach, Sesach, Suchoth-Benoth, die Melytta, u. s. f. verehrten.

Die älteste reine Babylonische Mundart ist unbekannt; Semitisch war sie gewiß. Eben so wenig weiß man, was für Veränderung die Kuschiten, als ein Arabischer Stamm, in derselben veranlaßt haben. Nach der Einwanderung der Chaldäer ward deren Mundart herrschend, welche Dan. 2 ausdrücklich Aramäisch heißt. Aber da sie die Mundart eines rohen Bergvolkes war, so konnte Jerem. 5, 15 die Chaldäer immer seinen Landsleuten als ein furchtbares Volk schildern, dessen Sprache sie nicht kannten, und Daniel und seine Gefährten mußsten ordentlichen Unterricht in derselben nehmen. Wie sich die Sprache unter der Herrschaft des Persischen und der folgenden Reiche verhalten, ist unbekannt. Wahrscheinlich erhielt sie sich, bis sie von den Arabern im siebenten Jahrhundert

verdrängt wurde. Jetzt lebt sie noch auf mehrern Dörfern, besonders um Mosul und Diarbekr, wo sie aber sehr mit dem Syrischen vermischt ist. Da wir das ältere Chaldäische nur aus Jüdischen Übersetzungen kennen, und es sehr wahrscheinlich ist, daſs es bey ihnen mit ihrem Hebräischen vermischet worden, so sage ich hier weiter nichts davon, sondern verspare es bis zu dem Hebräischen.

(3) Assyrisch.

Das alte Assyrien in seinem engsten und eigentlichen Verstande, ehe es seinen Nahmen durch Eroberungen so vielen andern Ländern aufdrang, lag zwischen dem Tigris und Medien, und hatte Armenien in Norden und Elam in Süden. Die Einwohner waren nach 1 Mos. 10, 2, 8 eine Colonie aus Sinear oder Babylon, und hatten sehr frühe ihre eigene Könige, welche bis auf Davids Zeit nur klein und unbedeutend waren, aber in der Folge, besonders seit Hiskias Zeit, Eroberungen auf Eroberungen häuften *). Ihre Sprache war ein Chaldäischer Dialect, wie unter andern auch aus Vergleichung der Assyrischen Königsnahmen mit den Chaldäischen erhellet. Indessen unterschied er sich doch merklich von den übrigen, besonders von dem Hebräischen. Als nach 2 Kön. 18, 26, der Assyrische Feldherr Rabschaka den Hiskias vor den Mauern von Jerusalem in Hebräischer Sprache aufforderte, bath Eljakin ihn, Assyrisch zu reden, damit es nicht das ganze Volk verstehe.

---

*) Die Assyrische Geschichte aus den gleichzeitigen biblischen Büchern hat Michaelis in der Vorr. vor dem Esaias, und Übersetzung Th. 5, S. 132 f.

Den nördlichen Theil von Assyrien nahm das Gordyäische Gebirge ein, welches in den frühesten Zeiten wahrscheinlich auch von Chaldäern bewohnt wurde. Josephus, und nach ihm andere versichern, daſs Mosis *Arphachsad*, richtiger *Arpha-Chasd*, Grenzland der Chasdim oder der Chaldäer, die Bewohner der Gordyäischen Gebirge bedeute, womit Ptolemäi *Arrapachitis* sowohl der Lage als dem Nahmen nach überein kommt. Vielleicht war hier ihr Stammsitz, aus welchem sie sich in das westliche Moschische Gebirge verbreitet haben können. Vermuthlich hatten sie sich durch die starke Auswanderung nach Babylon geschwächt, daher diese Gegend bald darauf von den Persern erobert wurde. Wenigstens fand Xenophon, ungefähr 130 Jahr nach ihrer Besetzung Babylons, in diesem Gebirge die *Karduchi*. Er sagt uns zwar nichts von ihrer Herkunft und Sprache; allein da er sie sorgfältig von den Chaldäern, mit welchen er sich hernach herum schlagen muſste, unterscheidet, so scheinen sie ein fremdes Volk gewesen zu seyn. Wahrscheinlich sind sie der Herkunft nach Perser, welche seit Cyri Eroberungen hier sitzen geblieben sind, und dann könnten sie wohl die Ahnherren der heutigen *Kurden* seyn, welche einen groben Persischen Dialect sprechen, deren Nahme auch Ausländer, Fremde, bedeuten soll. Es wohnen unter ihnen noch viele Feldbauer von allerley christlichen Secten, welche ein mit Syrisch vermischtes Chaldäisches sprechen, und ihre Sprache selbst *Caldani* nennen *). Ihre grobe Mund-

*) *Schlözers Staatsanzeig.* St. 10, S. 19. *Garzoni Grammatica Kurda*, in der Vorr.

art wird auch *Karkophisch* oder *Karkuphisch*, d. i. gebirgig, genannt; ingleichen *Nabathaisch*, bäuerisch, von *Nabathäer*, ein Feldbauer. Diese könnten wohl noch Nachkommen der ersten Bewohner seyn.

(4) Elamitisch.

Elam, bey den Griechen *Elymais*, lag an dem östlichen Ufer des Tigris von der Assyrischen Grenze in Norden bis an den Persischen Meerbusen. Dafs ganz Persien, dem es in der Folge unterworfen ward, jemahls *Elam* genannt worden, läfst sich wohl nicht erweisen, wenigstens findet man nicht, dafs die Könige von Elam jemahls in Persien Eroberungen gemacht hätten. Eben so unrichtig ist es, wenn Josephus die Perser aus Elam herleitet, wowider auch die so verschiedene Sprache zeuget. Nach 1 Mos. 10, 22 waren die Elymäer Semiten, daher sie wohl auch ihre eigene Semitische Mundart müssen gehabt haben, von welcher aber nichts bekannt ist. Da ihr Land mit Sinear und Babylon nur Eine zusammenhangende Ebene ausmacht, hingegen von den übrigen Ländern, besonders von der Persischen Provinz Fars, durch Gebirge getrennt ist, so ist zu vermuthen, dafs es von Mesopotamien aus bevölkert worden. Neben ihnen in eben derselben Ebene wohnten auch die *Susier*, (daher *Susa* und *Susiana*,) die *Usier* oder *Oxier*, und die *Chusaer* oder *Churaer*. Die letztern mögen die mächtigsten gewesen seyn, daher die ganze Provinz von ihnen noch jetzt *Chusistan* oder *Churistan* genannt wird. Wie diese der Sprache nach mit den Elamiten verwandt gewesen, ist unbekannt.

Elam hatte sehr frühe seine eigenen Könige, deren einer, Nahmens Kedar-Laomor zu Abrahams Zeit schon Eroberungen in Palästina gemacht hatte. In der Folge ward es den herrschenden Reichen in dieser Gegend unterworfen, machte sich aber nach dem Verfall des Persischen wieder frey, bis es den neuern Persern und mit ihnen den Arabern unterlag. Die Propheten Esaias, Jeremias und Ezechiel machen sich viel mit ihnen zu schaffen *).

b) West-Aramäisch oder Syrisch.

Dieses beherrschte ehedem den ganzen nördlichen Theil Arams von den Grenzen Palästinens an bis nach Natolien, und von dem mittelländischen Meere an bis an, und in den spätern Zeiten auch über den Euphrat. Anfänglich war es in mehrere kleine Königreiche getheilt, unter welchen zu Davids Zeit das zu Damascus das vornehmste war. Seit der Herrschaft der Assyrer folgte es immer den grofsen Monarchien. Unter Alexanders Nachkommen erhielt es wieder einige Selbständigkeit, der aber die Römer ein Ende machten, seit welcher Zeit es sich nie wieder erhohlet hat.

Man hat von dieser Sprache keine so alten Überbleibsel, als von der Hebräischen und Chaldäischen; denn alles, was man davon hat, schreibt sich aus den Zeiten des Christenthums her. Man weifs nur, dafs sie sich in mehrere

---

*) S. *Bochart* Phaleg, B. 2, Kap. 2. *Assemanni Bibl. orient.*, Th. 3, Band 2, S. 419. *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 2, S. 68 f. und dessen Anmerk. zu 1 Maccab. 6, 1.

Mundarten theilte, worunter die *Palmyrenische* die berühmteste ist.

Palmyra, der Griechische Nahme der ehemaligen Stadt *Tadmor*, welche Salomo auf einer fruchtbaren Stelle der Arabischen Wüste, zur Bequemlichkeit des Indischen Landhandels über Babylon nach der Phönicischen Küste, entweder anlegte oder doch vergröſserte, ist nur noch in seinen prächtigen Ruinen groſs, welche aber doch insgesammt aus spätern Zeiten sind. Indessen haben sich doch verschiedene Inschriften in unbekannter, erst in den neuern Zeiten von Barthelemy und Swinton entzieferter Schrift erhalten, woraus erhellet, daſs die Sprache, worin sie abgefasset sind, ein Syrischer Dialect ist *).

Unter den Syro - Macedonischen Königen verlohr das Syrische viel von seiner Reinigkeit durch eindringende Hellenismen; noch mehr aber unter den Griechischen Kaisern. Indessen erreichte es unter den letztern seinen glänzendsten Zeitpunct, indem es durch Schriften aller Art, besonders theologische, ausgebildet wurde, worunter sich Ephräm aus dem vierten Jahrhundert vorzüglich hervor that. Zwey Jahrhunderte später zeichnete sich die Schule zu Edessa, und in derselben *Jacob von Edessa* durch ihre Be-

---

*) *Jac. Rhenferdi periculum Palmyrenum*, *s. Litteratura veteris Palmyrenae indagandae et eruendae ratio et specimen*; Franeker, 1704, 4; worin er doch nicht glücklich war. Die übrigen Schriften führet *Baumgarten* in den Anmerk. zur *Welthist.* Th. 2, S. 161 an. Die Geschichte der neuern glücklichern Entzieferung derselben findet man in der *Voyage pittoresque de la Syrie* etc., Heft 4, noch besser aber in *Joc. Jac. Eichhorns Biblioth.*, Th. 7, S. 1059. Die Ruinen selbst gab *Rob. Wood*, Lond. 1753, fol. heraus.



mühungen für die grammatische Reinigkeit aus, daher die so berichtigte Sprache *Edessena* genannt wird. Unter den rohen Arabern verfiel alles wieder, und die Sprache bekam nicht allein von ihnen manche Arabismen, sondern ward von ihnen auch erst aus den Städten, und von dem zwölften Jahrhundert an auch auf dem Lande verdrängt, so dafs sie hier nur noch in wenig Gegenden gesprochen wird.

Die vornehmsten Hülfsmittel für diese Sprache sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Syriaca et Scripturae versionibus Syriacis, in seinen *Prolegom. ad Biblia Polygl.* N. 13., und im *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Gust. Sommelii diss. de lingua Syriaca, London, 1751, 4.

Glocest. Ridley de Syriacarum Novi Foederis versionum indole atque usu, (de lingua Syr. ejusque dialectis.) London, 1761, 4.

Jo. Dav. Michaelis Abhandlung von der Syrischen Sprache mit einer Chrestomathie, Göttingen, 1772, 8; vermehrt, 1786, 8.

Aurivillii zwey Abhandlungen *de lingua Aramaea* zeigen die Ähnlichkeit und Verschiedenheit mit und von dem Hebräischen. Nur die letzte befindet sich in seinen von Michaelis heraus gegebenen *Dissertatt.*, Göttingen, 1790, 4.

Beydes zeiget auch umständlich D. *Gottl. Wilh. Meyer* in der *Hermeneutik des A. T.*, Th. 1, S. 253, 260.

Joh. Gottfr. Hasse diss. de Dialectis linguae Syriacae, Königsb. 1787, 4.

* *
*

Alphabetum Chaldaicum (Syriacum) *cum oratione Dominica*, etc. Rom, Propag. 1634, 8.

* * *

Jo Alb. Widmanstadii Syriacae linguae prima elementa. Wien, 1556, 4; war die erste Syrische Sprachlehre. Das Jahr vorher hatte er das Syrische N. T. heraus gegeben.

Andr. Masii Grammatica linguae Syriacae, Syrorum peculium; in der Antwerp. Polygl. Th. 6.

Guid. Fabricii Boderiani prima elementa linguae Syriacae. Antwerpen, 1572, 4.

Casp. Waser institutio linguae Syriacae. Leiden, 1594, 4; Eb. 1619, 4.

Ge. Michaelis Amirae Edenensis Grammatica Syriaca s. Chaldaica. Rom, 1596, 4; Eb. 1616, 4. Der Verfasser, ein Maronit, hiefs Georg Michaelis Sohn, von Beth Amira Edena. S. *Baumg. merkw. Bücher*, Th. 3, S. 120.

Christ. Crinesii Gymnasium Syriacum. Wittb. 1611, 4.

Abrah. Echellensis linguae Syriacae s. Chaldaicae perbrevis institutio. Rom, Propag. 1624, 24; in Syrischer Sprache.

Isaac Sciadrensis Grammatica Syriaca. Rom, 1636, 8; auch in Syrischer Sprache.

Jo. Mich. Dilherr rudimenta Grammaticae Syriacae. Jena, 1637, 8.

Jose. Acurensis Grammatica linguae Syriacae. Rom, Propag. 1647, 8.

Jo. Leusden Schola Syriaca. Utrecht, 1658, 8.

Guil. Beveridgii Grammatica Syriaca. Lond. 1658, 8.

Dav. Grafunderi Grammatica Syriaca cum Lexico brevissimo. Witteb. 1665, 8.

Christo. Cellarii porta Syriae. Zeitz, 1677, 4.

— — — *porta Syriae patentior, s. plena et major Grammatica Syriaca.* Eb. 1682, 4.

Henr.

Henr. Opitii Syriasmus restitutus. Leipzig, 1678, 4.

J. A. Danzii aditus Syriae reclusus, compendiose ducens ad plenam linguae Syriacae Antiochenae s. Maroniticae cognitionem. Jena, 1689, 8.

Herm. von der Hardt Syriacae linguae fundamenta. Helmst. 1694, 8.

Christi. Bened. Michaelis Syriasmus s. Grammatica linguae Syriacae. Halle, 1741, 4.

Jac. Ge. Christ. Adler linguae Syriacae institutio. Altona, 1784, 8; mit einer Chrestom. enthält nur die Paradigmata.

Jo. Dav. Michaelis Grammatica Syriaca. Halle, 1784, 4.

W. G. Fried. Hezels Syrische Sprachlehre. Lemgo, 1788, 4.

Jo. Gottfr. Hasse Syrische Sprachlehre, im 3ten Theile seines practischen Unterrichts. 1791.

Joh. Jahns Aramäische Sprachlehre. Wien, 1793, 8.

Ol. Gerh. Tychsen elementare Syriasmum, sistens Grammaticam, Chrestomathiam, et Glossas. Rostock, 1793, 8.

* * *

Christ. Crinesii Lexicon Syriacum. Wittenb. 1612, 4.

Jo. Bapt. Ferrarii nomenclator Syriacus. Rom, 1622, 4.

Mart. Trostii Lexicon Syriacum. Köthen, 1623, 4; mit seinem Syr. N. T.

Aeg. Gutbirii Lexicon Syriacum. Hamburg, 1663, 8; bei seinem N. T.

Chr. Cellarii Glossarium Syro-Latinum. Zeitz, 1683, 4.

Car. Schaaf Lexicon Syriacum concordantiale. Leiden, 1709, 4; mit seinem N. T.

Ant. Zanolini Lexicon Syriacum cum Grammatica. Padua, 1742, 4.

Fast alle vorige betreffen bloſs das Syrische N T. Von weiterm Gebrauche ist *Edm. Castelli Lexicon*, in seinem *Lexico heptaglotto*, und zugleich sein bestes. Besonders heraus gegeben von *Jo. Dav. Michaelis*, Götting. 1788, 4, 2 Bde. Die Mängel beyder zeigen *Paulus* in *Memorabil.* St. 1, S. 82, und *G. W. Lorsbach* im *Archiv*, B. 2.

Kleine Wörterbücher haben auch *Ge. Guil. Kirsch*, (Hof, 1789, 8) *Heinr. Ado. Grimm*, (Lemgo, 1795, 8) und *Ol. Gerh. Tychsen* (Rostock, 1793, 8) ihren Chrestomathien beygefügt.

Die ältere Schriftsprache, welche eigentlich der ehemalige Dialect von Antiochien oder Komagene ist, wird noch von verschiedenen Religions-Partheyen, besonders den Maroniten (doch mit einiger Abweichung), den Nestorianern, und den Thomas-Christen in Indien, als Kirchensprache gebraucht; obgleich die beyden ersten im bürgerlichen Leben Arabisch, die letzten aber Malabarisch sprechen.

Als Volks- und Landessprache ist es in verschiedenen Dialecten nur noch in einigen Gegenden gangbar. Am reinsten und besten wird es in Mesopotamien um Raca oder Edessa, Harran und einigen andern Orten gesprochen. Nicht so rein um Damascus, auf dem Berge Libanon und an manchen andern Orten des eigentlichen Syriens. Am gröbsten und unreinsten aber jenseit des Tigris, wo es aber, wie schon gedacht, ein vermischtes Syro-Chaldäisch ist. Das *Nabathäische* ist keine eigene Mundart, son-

dern die grobe Mundart der *Nabathäer*, d. i. der Feldbauern, sowohl unter den Syrern, als Kurden.

Zu den Secten, welche noch von dieser Sprache Gebrauch machen, gehören auch die *Zabier* (nicht so richtig *Sabäer*,) um Basra, in der Arabischen Provinz Lachsa, und in der Persischen Provinz Havisa. Sie nennen sich auch *Johannis-Jünger*, welcher Nahme nach Tychsen Jünger des Lebens bedeutet. Es war daher Mißsdeutung, wenn man sie *Johannis-Christen* nannte, und sie für Nachfolger Johannis des Täufers hielt; denn sie sind nichts weniger als Christen, sondern Mahomedaner, und zwar eine Neben-Secte der Schiiten. Sie entstanden zu Ende des neunten Jahrhunderts, und hatten so, wie die *Nassairier*, welche übrigens ganz verschieden von ihnen sind, einen gewissen *Nassairi* zum Stifter. Ihre Religions-Bücher sind in einem verderbten Syrischen Dialect geschrieben, der dem Galiläischen nahe kommt, weil sie ehedem in Galiläa gewohnt haben sollen, und da derselbe viele Ghebrische Ausdrücke enthält, so vermuthet Tychsen, daſs sie in dem Persischen Irak aufgesetzet worden. Der Schwedische Gelehrte, *Matthias Norberg*, durch dessen Veranlassung sie vorzüglich bekannt geworden, hatte eine Grammatik ihrer Sprache entworfen, welche aber nicht gedruckt ist *).

---

*) S. auch *Assemanni Biblioth. Orient.* Th. 3, B. 2, S. 552 f. 619 f. Die erste Nachricht gab *Norberg* in *Michaelis orient. Biblioth.* Th. 15, S. 126, 143; wogegen *Niebuhr* etwas erinnerte, Th. 20, S. 1; und *Norberg* antwortete; eb. S. 149. *Norberg de religione et lingua Sabäorum* in den *Commentatt. Götting.* Th. 3. 1780. *Walch observat. de Sabäis*, eb. Th. 4, 1781.

* * *

Von den Gebethsformeln sind sich die in Widmanstads und Gutbiers N. T. und Walton's Polyglotte bis auf die Orthographie gleich, womit auch die aus des Cardinal *Bellarmins* Katechismus im Hervas überein kommt. Die im *Bonif. Finetti della lingua Ebrea*, Vened. 1756 nach Hervas S. 178 weicht ausser der Orthographie nur in einigen Wörtern ab. Die in *Ang. Caninii Institutt. linguae Syr.* Paris, 1554, 4, am Ende, ist unrein und falsch geschrieben, daher ich sie weglasse. *Jithkadesch* und *Jithabad* in der zweyten und vierten Bitte für die Syrischen *Nethkadesch* und *Nethabad*, *Hechma*, wie, in der vierten, und *Are*, weil, in der Doxologie sind Chaldäisch; *Anan* wir, für *Chĕnan*, in der fünften, ist gar Rabbinisch. In des *d'Avity Asie* S. 86 befindet sich eine so genannte Maronitische Formel, allein da sie ganz falsch geschrieben, und was daran noch kenntlich geblieben, rein Syrisch ist, so verdient sie hier noch weniger eine Stelle.

44.

Syrisch.

Aus Gutbier's N. T. 1664.

Vater unser, der in Himmeln,
Abu - n dĕ - ba - Schĕmājo,

Es werde geheiliget Nahme dein;
Nethkadasch Schĕm - och;

Tychsen im *Deutschen Museum*, 1784 und in *von Murr neuen Journal*, Th. 1. *J. P. Bruns* im *Repertor.* Th. 17, S. 25, und in *Paulus Memorabil.* St. 3. *Tychsen* und *Lorsbach* in *C. F. Stäudlins Beytr.* zur *Philos. und Gesch. der Religion*, B. 2, S. 289, f. B. 3, S. 1; B. 5, S. 208. Von den *Nassairiern* handelt *O. G. Tychsen* in *Paulus Memorab.* St. 4.

Es komme Reich dein;
Thithe (oder thete) Malcuth-och;
Es werde Wille dein, wie dafs in Him-
Nehwe Zebjon-och, ajchano dĕ-ba-Schĕ-
meln, auch in Erde;
majo, oph b'-Aro;
Und erlafs uns Schulden unser, wie
Wa-schĕbuk l-an Chaubaj-n aichano
dafs auch wir erlassen den Schuld-
d'-oph chĕnan schĕbăkan *) le Chajo-
nern unsern;
baj-n;
Und nicht einführe uns in Versuchung;
Wĕ-lo thăăl-an-lĕ-Nesjuno;
Sondern rette uns vom Bösen;
Elo phaz-an men Bischo;
Weil dafs dir es (ist) Reich, und Kraft,
Metul dĕ-diloch hi Malcutho, wĕ-Chajlo,
und Lobpreisung zur Ewigkeit (der) Ewigkeiten.
we Theschbuchto lĕ-Olam Olemin.

B. Mittel-Semitisch oder Cananitisch.

Das Land *Canaan*, oder wie es in der Folge von den Griechen nach den Philistern genannt wurde, *Palästina*, begriff eigentlich nur das kleine Ländchen zwischen dem Jordan und der Küste des mittelländischen Meeres; nachmahls ward aber auch der urbare Theil jenseit des Jordans, oder das Land Gilead, mit dazu gerechnet. Wir haben wenig Länder, dessen abwechselnde Schicksale sich so hoch in die Urzeit ver-

*) So stehet es im Gutbier; nach der Sprachlehre sollte es heifsen *Schĕbakn* oder *Schĕbaknan*. Das ĕ ist sehr flüchtig und kaum hörbar auszusprechen. Daher auch die Sylbe *wĕ* flüchtig wie *u* klingen mufs.

folgen lassen. Die ältesten Völker, deren die Geschichte bey ihrer Dämmerung gedenkt, sind die Gaviter, Choriter, Refäer, Enaker, und ihre Unterabtheilungen, die Emim, Zuzim, oder Zamzumim, Avim und andere von unbekannter Herkunft und Sprache. Diese wurden mehrere Jahrhunderte vor Abraham theils von den Philistern, theils von den aus Arabien eingewanderten Canaanitern vertilgt, verjagt oder unterjocht. Werden jene uns als Menschen von vorzüglicher Gröſse beschrieben, so machten sich diese besonders durch ihre Menschenopfer, Grausamkeit und rohe Sitten berüchtigt. Die Cananiter theilten sich wieder in mehrere Stämme, wohin auſser den Sidoniern und Aradäern, oder Phöniciern, die Hethiter, Jebusiter, Amoriter, Heviter, u. a. m. gehören, welche Moses sorgfältig aufzählt, und wovon einige Stämme bis an den Orontes in dem nachmahligen Syrien wohnten. Auſser diesen Canaanitern, welche nach Mose Chamiten waren, streiften auch noch von Abrahams Nachkommen Ismaeliten, Edemiten und Midianiten, und von Loths Nachlaſs Moabiten und Ammoniten in dem Lande und den dazu gehörigen Sandwüsten herum. Von der Sprache aller dieser Völker ist uns sehr wenig bekannt; man weiſs nur, daſs sie mit der Sprache der nachmahls hier herrschenden Hebräer zu Einem Haupt-Dialecte gehörte, nur daſs, wie bey allen kleinen Völkern dieſs der Fall zu seyn pflegt, jedes sich durch besondere Eigenheiten wird ausgezeichnet haben.

Wäre es erweislich, daſs das Buch Hiob von einem Edomiten oder Idumäer geschrieben worden, so würden wir in demselben einen schätzbaren Überrest des Edomitischen Dialectes

haben. Denn wenn es auch, wie neuere Untersuchungen zu ergeben scheinen, erst unter dem Salomo geschrieben worden, so weicht doch dessen Sprache und Vortrag beträchtlich von dem Hebräischen ab, so daſs es kein Werk eines Hebräers zu seyn scheinet, zumahl da es auch keine Hebräischen Sitten und Cultur schildert, die rauhe und ungebildete Sprache auch reich an Arabismen ist. Übrigens erhielten sich die Edomiter oder Idumäer am längsten in ihrer Selbständigkeit, indem sie erst 126 vor Chr. von Joh. Hyrkanus bezwungen, und mit den Juden zu Einem Volke verbunden wurden, an deren Schicksalen sie in der Folge mit Theil nahmen.

Alle jetzt genannte Völker waren Nomaden, und trieben dabey den Karavanen-Handel, vorzüglich mit Indischen Waaren von dem Persischen Meerbusen nach Aegypten und Phönicien, wobey sie zum Theil groſse Reichthümer erwarben. Die Midianiter hatten Richt. 6, 26 Purpurgewänder, und schmückten sogar ihre Kamehle mit goldenen Ketten. Die Edomiter handelten nach Hiob 28 mit Gold aus Ophir, Topasen aus Kusch (Arabien oder Aethiopien), Korallen und Perlen.

a) *Philistäisch.*

Die Philister wohnten an der Küste des mittelländischen Meeres, in Süden der Phönicier. Sie waren in Canaan nicht einheimisch, sondern lebten ursprünglich zwischen den Nil-Armen in Nieder-Aegypten, von da sie sich noch vor Mose nach *Caphthor*, d. i. wie es Michaelis beweiset, der Insel Cypern, wandten, daher sie auch von den biblischen Schriftstellern *Caphthorim* genannt werden. Wahrscheinlich

wurden sie hier von den mächtigern Phöniciern vertrieben, daher sie sich, gleichfalls noch vor Mose, ihrer vorigen Heimath wieder näherten, und sich an der Küste zwischen Aegypten und Palästina fest setzten, in der Folge aber näher an die Phönicier rückten, die Avim und andere einheimische Stämme theils vertrieben, theils unterjochten, und sich von der Viehzucht, dem Feldbau und der Handlung nährten, welche letztere sie reich und mächtig machte. Ihr Nahme bezeuget, was sie wirklich waren, Fremdlinge, Ausgewanderte. Von ihnen bekam ganz Canaan bey den Griechen und Römern den Nahmen *Palästina* *). Daſs ihre ursprüngliche Sprache Aegyptisch gewesen, läſst sich nur vermuthen; aber in der Folge nahmen sie die Sprache der unterjochten Canaaniter an, wie unter andern aus den Eigennahmen *Abimelech*, *Goliath*, u. s. f. erhellet. Was Hieron. in Es. 1, 7 von der Sprache Canaans sagt: *inter Aegyptiam et Hebraeam media est;* verstehet *Bochart* im *Phaleg.* B. 1, Kap. 15 von der Philistäischen. So viel ist gewiſs, daſs sie ihren eigenen Dialect hatten; wie aus Nehem. 13, 23 erhellet, wo die Mundart Aschdods, einer ihrer Städte, von der Hebräischen unterschieden wird.

b) Phönicisch.

Phönicien begriff das schmale Küstenland zwischen dem Libanon und dem mittelländischen Meere, sowohl von dem nördlichen Palästina, als dem südlichen Syrien, hier bis an den Fluſs Eleutherus, jetzt Nahar Kibir. Die

*) S. *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 1, S. 278 — 308.

Phönicier waren ächte Canaaniter, welche in den frühesten Zeiten an dem Arabischen oder vielmehr Persischen Meerbusen wohnten, und schon hier Seehandlung getrieben zu haben scheinen. Wenigstens hatten sie in dem Persischen Meerbusen schon frühe die Colonien Tyrus und Arad. Allein sie zogen schon fünf Jahrhunderte vor Mose entweder freywillig oder von andern Stämmen gedrängt, von da nach Palästina, wo sich ein Theil von ihnen an dem mittelländischen Meere niederliefs, und die Seehandlung fortsetzte. Hier fand Abraham sie schon 470 Jahr vor Mosis Tode, und der sterbende Jacob gedenkt schon ihrer blühenden Handlung. Michaelis hat bewiesen, dafs nur der ausgewanderte Theil den Nahmen *Canaaniter* bekommen, der zurück gebliebene aber *Amalekiter* genannt worden. Dafs die Phönicier wirklich Canaaniter waren, erhellet unter andern auch aus ihren Münzen, auf welchen sie sich, selbst die nördlichen oder Syrischen Phönicier, *Canaan* nennen. Auch kommt ihre Sprache unter allen Semitischen der Hebräischen am nächsten, obgleich die lebhafte Handlung manche Abweichung verursacht haben mufs. In Palästina breiteten sie sich unter dem Nahmen der Canaaniter auf Kosten der alten Einwohner bis an und über den Jordan aus, und thaten sich zu allen Zeiten, selbst zur Zeit ihrer blühendsten Handlung, durch Rohheit und Grausamkeit ihrer Sitten hervor.

Die Sprache der Küsten-Canaaniter oder Phönicier theilte sich in zwey Dialecte, den reinern Palästinischen an der Palästinischen, und den platten Syrischen an der Syrischen Grenze, welcher Unterschied auch auf den noch übrigen

Münzen sichtbar ist. Diese Münzen, welche doch schon aus spätern Zeiten sind, da die Sprache bereits durch Griechische und Römische Einflüsse verunreiniget war, und einige auf der Insel Cypern in dem Schutte der ehemahligen Stadt Citium, jetzt Larnica, und auf der Insel Maltha gefundene Aufschriften sind alles, was uns von ihrer Sprache noch übrig ist.

Von den Phöniciern handeln *Sam. Bochart*, dessen *Canaan* ihnen ganz gewidmet ist, und der Abt *Mignot* in 21 Abhandl. in den *Mémoires de l'Acad. des Inscriptions*, Th. 34, 36, 38 und 40. Von ihrer Schrift: *Guil. Postellus de Phönicum litteris*, Paris, 1552, 12; auch in *Havercamps Sylloge altera Scriptorum de linguae Graecae pronunciatione*, Leiden, 1740, 8; ingleichen *Jac. Rhenferdi periculum Phönicium s. litteraturae Phöniciae emendandae specimen*, Franeker, 1706, 4; auch in seinen *Opp. philol.* Utrecht, 1712, 4; am besten aber *Franc. Perez Bajer del Alfabeto y lengua de los Fenices, y de sus Colonias*, bey des Don *Gabriel* Spanischen Übersetzung des Sallust, Madrit, 1772, fol. auch einzeln.

Die bey den alten Schriftstellern vorkommenden Phönicischen Wörter haben gesammelt und erkläret, *Bern. Aldrete* in *Antiguedades de España*, S. 180—239, vorzüglich aber *Sam. Bochart* l. c. B. 2, Kap. 1 folg.

Eine Geschichte der neuern Bemühungen, die Phönicischen Münzen zu entziefern, besonders *Barthelemy's* und *Jo. Swintons* befindet sich in *Eichhorn's Biblioth.* Th. 7, S. 1067. Man sehe auch *Michaelis orient. Biblioth.* Th. 6, S. 188; Th. 8, S. 7; Th. 10, S. 129; Th. 21, S. 140. Ausführlich handelt davon auch *Jose. Eckhel* in *doctrina nummorum veterum*, P. 1, Vol. 3. Das

wichtigste Werk über diese Münzen ist des schon gedachten *Bajer de numis Hebraeis Samaritanorum.* Valenza, 1781.

Die zu Larnica befindlichen Inschriften machte zuerst *Pococke* in seiner Reise Th. 2, S. 213 bekannt. *Jo. Swinton Inscriptiones Citizae*, Oxford, 1750. *Joh. David Åkerblad Inscriptionis Phoeniciae interpretatio nova*, Paris, 1802, 8; wider *Barthelemy* und *Swinton.* Die zu Maltha befindliche Inschrift erklären *Villebrun* zum *Silius Italicus*, Th. 2, S. 237 und *Saggi di Dissertazioni dell' Acad. di Cortona*, Th. 3. Eine Phönicische Grabschrift zu Athen auf einen Artemidor aus Sidon entdeckte der schon genannte *Åkerblad* in *Götting. gel. Anz.* 1800, S. 281.

c) *Punisch oder Karchedonisch.*

Puni oder *Poeni* war bey den Römern eine allgemeine Benennung aller Phönicier, mit Einschluſs der Karthaginenser, wie unter andern auch aus Horazens *uterque Poenus* erhellet. Vorzüglich aber wurde die Muttersprache der Stadt Karthago, bey den Griechen *Karchedon*, *Punisch* und *Karchedonisch* genannt. Da diese Stadt eine Phönicische Colonie war, welche bereits 1234 vor Christo, und 356 vor der Dido hier eingewandert seyn soll, so war auch die Phönicische Sprache hier herrschend, nur daſs sie sich, wie auch *Hieron. in Praefat. lib.* 2, *in Ep. ad Galatas* bemerkt, durch die Länge der Zeit und durch fremde Einflüsse sehr verändert haben mag. Da sie zu Hieronymi Zeit noch auf der Küste üblich war, so ist dieses um so viel weniger zu verwundern *).

---

*) *Matthi. Norberg disp. de Colonia et lingua Carthaginensi.* Lund, 1787, 4.

Man hat aus dieser Sprache noch ein merkwürdiges Bruchstück von zehn Versen in des *Plautus Poenulus*, Act. 5, Sc. 1, mit dessen Lateinischen Übersetzung, dessen Auflösung mehrere Gelehrte beschäftiget hat. Auch kommen in den folgenden Scenen noch einige einzelne für Punisch ausgegebene Brocken vor.

Hanno, ein Karhaginenser, sucht seine ihm geraubte Tochter, und kommt zuletzt nach Kalydon in Ätolien, zu einem alten Gastfreunde, wo er sie endlich findet. Bey dem Eintritte in das Haus ruft er in seiner Sprache die Schutzgötter um Hülfe an. Es sind in allem 16 Verse, von welchen die 10 ersten sehr bald als Punisch erkannt, die letztern 6 aber von mehrern Gelehrten für Lybisch erkläret wurden; doch von diesen zuletzt. Da es hier zuvörderst auf einen richtigen Text ankommt, so will ich die 10 Punischen Verse nach den beyden Hauptausgaben, des *Dionys. Lambini*, welche zuerst zu Paris, 1577, fol. heraus kam, und hernach mehrmahls aufgelegt wurde, und *Fridr. Taubmanns*, zuerst Frankfurt, 1605, hersetzen. Der letztern sind als der richtigern alle spätere Herausgeber des Plautus gefolgt.

Text des Plautus nach Dion. Lambini Ausgabe.

Ny thalonim valon uth si corathisma consith.
Chym lach chunyth mumys tyala myctibari imi siehi.
Lipho canet hyth bimithij ad aedin bynuthij.
Byrnarot syllo homalom in uby misyrthoho.
Bithlym mothyn noctotij nelachanti darmachon.

Issidele brim tyfel yth chylys chon, tem lisul.
Uth bynim ysdibur thinno cuth nu Agoras-
tocles.
Y the manet hihy chyrsae lycoeh sith naso.
Bynni id chil luhilli gubylim lasibit thym.
Bodyali herayn nyn nuys lym moncoth
lusim.

Derselbe nach Frid. Taubmanns Ausgabe.

Ythalonim, vualonuth si choratisima com-
syth.
Chym lachchunyth mumys tyalmyctibari
imischi.
Lipho canet hyth bymitthij ad aedin by-
nuthij.
Birnarob syllo homalonin uby misyrthoho
Bythlym mothym noctothij nelechanti
daschmachon
Yssidele brim tyfel yth chylys chon, tem,
liphul,
Uth bynim ysdibut thinno cuth nu Ago-
rastocles
Ythe manet ihy chyrsaë lycoch sith naso
Byuni id chil luhili gubylim lasibit thim
Bodyalyt herayn nyn nuys lym moncoth
lusim.

Des Plautus eigene Übersetzung.

Deos deasque veneror, qui hanc urbem colunt,
Ut, quod de mea re huc veni, rite venerim.
Measque ut gnatas, et mei fratris filium,
Reperire sinitis me; dii vostram fidem!

Quae mihi surreptae sunt, et fratris filium.
Sed hic mihi antehac hospes Antidamus fuit.
Eum fecisse ajunt, sibi quod faciundum fuit.
Ejus filium hic Agorastoclem esse praedicant:
Deum hospitalem ac tesseram mecum fero:
In hisce habitare monstratu'st regionibus, hos per-
contabor, qui huc egrediuntur foras.

Ich unterdrücke den Gedanken, daſs in einem solchen Dichtwerke, wo alles, folglich auch das Gebeth des Hanno, Dichtung ist, wohl auch die Sprache erdichtet seyn könnte, welcher Gedanke sich so natürlich darbiethet, und auch dadurch Nahrung erhält, daſs der Nahme Antidamus in des Plautus eigenen Übersetzung in dem Punischen Texte nicht angetroffen wird. Allein, da dieser Gedanke bey keinem der Ausleger, so viel ich wenigstens weiſs, aufgestiegen ist, sondern sie alle die Stelle für ächt Punisch halten, so mag sie mir auch dafür gelten. Ich will daher nur die vornehmsten, welche sie aufzulösen und aufzuhellen suchten, aufzählen. Diese sind:

Jo. Phil. Parcus in seiner Ausgabe des Plautus, Frankfurt, 1610, 8; Neap. Nemetum (Speyer) 1619, 4; Frankfurt, 1641, 8. Aus dem Hebräischen und Syrischen und mit Hebräischer Schrift.

Jo. Selden de Diis Syris, London, 1617, 8; Leyden, 1629, 8; Leipzig, 1668, 1672, 8. In den Prolegom. cap. 2; aus dem Hebräischen, aber nur den ersten Vers.

Athanas. Kircher im *Prodromus Coptus*, Rom, 1636, S. 179. Aus dem Hebräischen, aber als Kircher, d. i. als ein Mann der alles zu wissen glaubte, und doch so wenig wuſste.

Sam. Petit in *Miscellaneis*, Paris, 1630, 1633, 4, Lib. 2, Cap. 2, und daraus in *Boxhorns* Ausgabe des Plautus, 1645. Aus dem Hebräischen, sowohl mit Hebräischer als Lateinischer Schrift, und einem Commentar.

Thom. Reinesii ἱϛοϱούμενα *linguae Punicae*, Altenburg, 1637, 4; Leipzig, 1660, 1670, 4; auch in *Jo. Graevii Syntagma dissertationum rariorum*, 1702. Aus dem Hebräischen.

* * *

Sam. Bochart in *Canaan*, Caen, 1651, 4, und hernach mehrmahls, zuletzt Leiden, 1747, fol. Lib. 2, Cap. 6. Aus dem Hebräischen, und noch am glücklichsten; obgleich auch nicht ohne manchen gewaltthätigen Zwang.

Jo. Heinr. Sappuhn Comment. philol. qua nobilis linguae Carchedonicae reliquiae a Plauto adservatae explicantur. Leipzig, 1713, 8. Aus dem Syrischen.

G. P. Franc. Agius de Soldanis Dissertazione Annone Cartaginese, cioè vera spiegazione della Scena della Commedia di Plauto in Poenulo. Rom, 1752, 4. Aus dem Malthesischen.

Charles Vallencey im *Essay on the Antiquity of the Irish language*, Dublin, 1772, 8. Aus dem Irländischen, aber am unglücklichsten.

Parei, *Seldens*, *Sam. Petit* und *Bocharts* Auflösungen befinden sich auch in dem *Plautus in usum Delphini*, Th. 2, S. 209; des *Sam. Petit*, *Bochart*, *Agius* und *Vallancey*, in *Hervas Saggio prattico*, S. 243.

Daſs man dabey zuvörderst die Wörter richtig abzutheilen suchte, welche bei der bekannten Art aller Handschriften, alle einzelne Wörter zusammen zu hängen, und bey der Unwissenheit der Abschreiber, so sehr zerrissen

sind, verstehet sich von selbst, und daſs sich die vernünftigsten dieser Ausleger an die Semitischen Mundarten, als alte Sprachverwandte der Punischen halten würden, war auch nicht anders zu erwarten. Allein wenn man bedenkt, wie schlecht Griechen und Römer fremde Sprachen aufzufassen pflegten, wie nachlässig dergleichen im Mittelalter abgeschrieben wurden, und wie wenig man von dieser zu Plautus Zeit, d. i. während des zweyten Punischen Krieges, wohl schon sehr vermischten Sprache weiſs, so wird man auf eine völlig befriedigende Auflösung gerne Verzicht leisten. Die meisten der gedachten Ausleger gehen von der reinen Hebräischen oder Syrischen Sprache aus; aber da das Punische ein unreiner, ohne Zweifel sehr vermischter Volks-Dialect war, so muſste dieses den Zwang vermehren, welchen man dem Texte anthun muſste, welcher nicht zu verkennen ist, und unter andern auch aus den wörtlichen Übersetzungen erhellet, wenn man sie mit der des Plautus vergleicht. Ich will zum Beweise dessen die beyden vornehmsten Auflösungen, die des *Sam. Petit* und des *Sam. Bochart* mit ihren Übersetzungen hersetzen.

Des Sam. Petit Auflösung mit Lateinischer Schrift.

Neth alonim, valonoth, secor eth isi macom soth;
Chyni lachchu, vultmimi. Sty almoth ibarth mischi:
Liphoc anethy bymi Thu ad ädin, bymi Thu,
Byrna rob, syllo hom alonim, ubymi syr, tohu.

Bythyni

Bythym othynoth athu: nelech an, ta das machon?
E sod elle? brum tyfeloth chyly, schontem li, phol
Eth banim. Ys diber noth co noth Agorastocles:
Uthemuna tehy chora, sel ucoch, soth nose,
Bynnu. Dchi li ihi gebulim, lasbit thumi;
Bady al ethe ra, ennyn, uaslym mincoth uisim.

Dessen wörtliche Übersetzung.

Inclinate et advortite, o Di Deaeque, quorum sub numine viri huius civitatis sunt:
Deprecationem et integritatem meam accipite. Duas filias generavi, robur meum:
Fato impulsus feci ut irent singulis Deorum diebus festis ad hortos,
Cum gaudio multo, quod conturbavit Deus, et in die cantici fuit vacuitas:
Puellae surreptae abierunt: Quonam ibo thalamos omnes calcans?
Ubi est qui illas rapuit? ut tollam ineptitudines doloris mei, quas quasi fructus producit mihi gignere et educare
Liberos. Dixerunt hic pro certo habitare Agorastoclem:
Est hospitalis tessera, Saturni imago, (hanc fero)
Internos. Esto aliquis finis itineris mei, quo tandem integritati meae requies concedatur:
Ne solus et miser, afflictusque errem huc illuc, quin potius in liberis meis innover, et rependam dona et oblationes.

Des Sam. Bochart Auflösung mit Lateinischer Schrift.

Na eth eljonim veeljonoth sechorath iismecun zoth
Chi melachai jithemu; matstia middabarchen iski,
Lephurcanath eth beni eth jad adi vbenothai.
Berua rob sellahem eljonim vbimesuratehem.
Betarem moth anoth othi helech Antidamarchon,
Is sejada li: Beram tippel eth chele sechinatam leophel.
Eth ben amis dibbur tham necot nave Agorastocles.
Othem anuthi hu chior seeli choc; zoth nose.
Binni ed chi lo haelle gebulim lasebeth tham.
Bo di ale thera inna; Hinno, esal im mancar lo sem.

Dessen wörtliche Übersetzung.

Rogo Deos et Deas, qui hanc regionem tuentur,
Ut consilia mea compleantur; Prosperum sit ex ductu eorum negotium meum.
Ad liberationem filii mei e manu praedonis, et filiarum mearum.
Dii (inquam id praestent) per spiritum multum qui est in ipsis et per providentiam suam.
Ante obitum diversari apud me solebat Antidamarchus,

Vir mihi familiaris: sed is eorum coetibus junctus est, quorum habitatio est in caligine,
Filium ejus constans fama est ibi fixisse sedem, Agorastoclem (nomine)
Sigillum hospitii mei est tabula sculpta, cujus sculptura est Deus meus; id fero.
Indicavit mihi testis eum habitare in his finibus.
Venit aliquis per portam hanc: ecce eum: rogabo nunquid noverit nomen (Agorastoclis.)

Ob überall die grammatische Richtigkeit beobachtet worden, und ob die ganze Vorstellungsart dem Geiste der Semitischen Sprachen angemessen ist, mögen andere beurtheilen. Indessen kommt des Bochart Übersetzung der Plautinischen, ein Paar Stellen abgerechnet, noch am nächsten.

Ich sage kein Wort von des *Agius* und des Sprachschwärmers *Vallancey* Träumen. Sie beweisen weiter nichts, als dafs man mit ein wenig ausschweifender Fantasie, und noch mehr Keckheit in dem, was Sprachen betrifft, aus allem alles machen kann, was man nur will.

Die letzten sechs Verse erklärten *Bochart*, *Walton* in *Prolegom. ad Polygl.* bey dem Hebräischen No. 17, *Grotius in Ep. ad Gallos*, 106, und *Salmasius* Lib. 1, cp. 18 *ad Grotium* für Lybisch, welches desto wahrscheinlicher ist, da die Puni sowohl Punisch als Lybisch sprachen, daher sie bey den Dichtern auch *bilingues*, *migdibiles* und *bisulcilingues* heifsen. Allem Ansehen nach enthalten sie eine blofse Wiederhohlung des vorigen Gebethes in einer andern Sprache, welches theils aus dem Anfangsworte *Exanolim*, theils aus der fast gleichen Entfernung, worin die Nahmen *Antidamas* und *Aristocles* (Agorastocles) vor-

kommen, erhellet; daher Plautus sie auch mit keiner Übersetzung begleitet hat. Indessen wird der Verdacht einer bloſsen Erdichtung hier noch stärker; worauf besonders die vielen, fast möchte ich sagen sinnlos angebrachten Lateinischen Wörter führen. Doch man urtheile selbst.

Exanolim volanus succuratim misti atticum
 esse
Concubitum a bello cutius beant lalachant
 chona enus es
Hujec silec panesse Athidamascon alem in-
 duberte felono buthume
Celtum comucro lueni, at enim avoso uber
 bent hyach Aristoclem
Et te se aneche nasoctelia elicos alemus
 duberter mi comps vespiti
Aodeanec lictor bodes jussum limnimcolus.

Obgleich das alte Lybische uns nur dem Nahmen nach bekannt ist, so ist doch wohl gewiſs, daſs es mit den Semitischen Sprachen nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. Und doch wollten Parcus und Sam. Petit diesen Mischmasch gleichfalls aus dem Hebräischen erklären. Wie? kann man leicht gedenken. Bochart war klüger, und berührte diese Verse gar nicht.

d) *Hebräisch.*

Die Hebräische Mundart ist die jüngste unter ihren Schwestern; denn als die Hebräer noch in den Lenden ihres Stammvaters Abraham schlummerten, war schon das ganze südwestliche Asien bis über den Tigris mit Semitischen Völkern und Zungen besetzt, und doch hat man

sie nicht allein zur ersten unter den Semitischen Sprachen, sondern sogar zur erten Sprache in der Welt machen wollen. Die Hebräer oder Juden, wie sie nach dem Exil genannt wurden, ein an sich unbedeutendes, aber um mancher Nebenumstände willen doch sehr merkwürdiges Volk, stammte nach seinen Sagen aus Chaldäa jenseit des Euphrats her, und brachte dessen Sprache mit. Da Abraham und seine Nachkommen 215 Jahr unter den Canaanitern als Beduinen herum zogen, so gewöhnten sie sich nach und nach an deren Sprache, daher Es. 19, 18, die Hebräische Sprache die Sprache Canaans genannt wird. Diese Sprache nahmen sie auch mit in den Winkel von Aegypten, wo sie während ihres Aufenthaltes von 400 Jahren wohl nicht ganz von Aegyptischen Einflüssen wird frey geblieben seyn. In mehrere Mundarten zerfiel sie hier, und schon vorher in Canaan gewifs; indem sie in mehrere Stämme und Familien zertheilt blieben, und erst von Mose zu Einem Volke verbunden wurden. Als sie sich in der Folge blofs nach dem Rechte des Stärkern, Canaans bemächtigten, denn rechtskräftigere ihnen oft geliehene Ansprüche halten keinen Stich, vertilgten sie den Rest der Urvölker, nebst dem gröfsten Theile der Canaaniter. Mehrere hundert Jahre lebten sie kümmerlich unter Richtern, wenig gebildeter, als die Heerden, welche sie weideten. Unter David ward der kleine Staat blühend, unter Salomo reich und mächtig; aber immer ohne höhere Cultur, so dafs das Volk auch vor dem Exil den Begriff eines einzigen Gottes nie fest halten konnte. Der schnelle Glanz bereitete dessen Verfall. Der kleine kaum 440 Quadrat-Meilen grofse Staat ward getheilt,

und nunmehr eine leichte Beute seiner mächtigern Nachbarn. In Chaldäa erhielt das Volk einige Aufklärung; hier erhob es sich auch zu dem Begriffe eines einzigen Gottes, ward aber dafür mit Engeln und Teufeln bereichert, bis es endlich durch seinen Aberglauben, durch seinen Stolz und durch seine steife Anhänglichkeit an seinen alten Moses der ganzen gebildeten und ungebildeten Welt ein lehrreiches Beyspiel ward und noch ist.

(1) Alte Sprache. Hebräisch im engsten Sinne.

Das ist diejenige Canaanitische Mundart, welche unter den Hebräern herrschte, so lange sie unabhängig waren, und wovon wir in ihren heiligen Büchern noch so schätzbare Überreste haben. Diese Bücher erstrecken sich, von Mose bis Maleachi, durch einen Zeitraum von 1200 Jahren, und müſsten uns folglich die Sprache von ihrer ersten Rohheit an, bis zu ihrer gröſsten Ausbildung nach allen Stufen ihrer Cultur zeigen. Einigen Unterschied merkt man allerdings. Im Hiob, welchen man ehedem noch über Mosen hinaus setzte, ist die Sprache hart und rauh und mit Arabismen gewürzt; im Buche der Richter ungebildet und provinziell; unter David und Salomo in ihrem besten Glanze; worauf sie sich wieder zu ihrem Verfalle neiget, und in den spätern in und nach dem Exil geschriebenen Büchern, den spätern Propheten und den dem Salomo fälschlich zugeschriebenen Büchern schon mit Chaldaismen vermischt ist, in welchen Dialect sie endlich völlig übergehet. Allein dieser Unterschied im einzelnen ist denn doch bey weiten nicht so groſs, als man ihn nach dem ge-

wöhnlichen Laufe der Natur in einem Raume von so vielen Jahrhunderten im Ganzen erwarten sollte. Die Sprache der Bücher Mosis unterscheidet sich im Ganzen bey weiten nicht so sehr von der Sprache eines Esra und Nehemia, als die Sprache Kero's und des übersetzten Isidor, von der Sprache Wielands, oder als die Sprache in dem Gesetze der zwölf Tafeln von der Sprache Virgils *).

Michaelis behauptete zwar, die morgenländischen Sprachen wären darin beständiger als die abendländischen. Die Hebräer hätten keinen Verkehr mit andern Völkern gehabt, und daher ihre Sprache sich gleich erhalten können. Moses sey ihr classischer Schriftsteller gewesen, nach welchem sich alles gebildet habe. — — Alles das zum Theil zugegeben, so kann es zwar etwas bewirket haben, reicht aber doch nicht hin, den Mangel der Veränderung zu erklären, welchen eine Nation, die in einem Zeitraume von 1200 Jahren so große und wichtige innere Verwandelungen auch in ihrer Cultur erlitten hat, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach, auch in ihrer Sprache erfahren muſs. Daſs ein Schriftsteller, sey er auch noch so classisch und einzig, eine Sprache mehrere Jahrhunderte hin-

*) Ich glaube, ich war der erste, welcher 1782 in dem *Versuche einer Geschichte der Cultur* darauf aufmerksam machte, worauf *Fulda* in *Paulus neuen Repertor.* Th. 3, S. 185 diesen Gegenstand, besonders in Ansehung der dem Mose beygelegten Bücher weiter bearbeitete. Am vollständigsten hat ihn darauf ein so genannter *Othmar* in seiner trefflichen Abhandlung über die allmählige Bildung der heiligen Schriften der Israeliten in *Heinr. Phil. Conr. Henke's Magazin für Religions-Philosophie*, Th. 2, S. 433; Th. 4, S. 1 f. und 329 ausgeführt.

durch fest halten können, ist ohne alle Beyspiele; eher findet man, daſs die Sprache ihn in ihrem Wechsel mit fortreiſst, und ihn zwinget, mit Zungen späterer Zeitalter zu reden.

Es haben daher die aufgeklärtesten Ausleger der neuern Zeiten theils eingestanden, theils bewiesen, daſs keine der biblischen Schriften, selbst das Buch Hiob nicht, über Samuels Zeiten hinaus reiche, und daſs die für älter gehaltenen Schriften in den von Samuel errichteten Propheten-Schulen erst zu oder nach seiner Zeit gesammelt, und wo nicht erst schriftlich aufgesetzt, doch gewiſs überarbeitet, und in die Sprache ihrer Zeit eingekleidet worden.

Wenn dem nun auch so ist, so sind uns doch diese Bücher überaus schätzbar, theils weil sie uns die ersten wirklichen Versuche der Geschichte liefern, theils auch, weil sie uns, ihrer Neuheit ungeachtet, dennoch die ältesten beträchtlichen Überreste einer schon vor fast dritthalb tausend Jahren ausgestorbenen Sprache aufbehalten, welche der ersten Ursprache um mehrere Jahrhunderte näher sind, als alle übrige; denn Homer, der älteste Schriftsteller nach ihnen, ist um 120 Jahr jünger als Samuel, und um 550 Jahr jünger als Moses, und doch treffen die obigen Vermuthungen einer durch mehrmahlige Überarbeitung geschehenen Verjüngung ihn fast noch stärker, als die Schriften Mosis und seiner nächsten Nachfolger.

Dieses hohe Alter der Sprache erhellet auch aus ihrem ganzen Baue. Sie ist zwar nicht mehr einsylbig, zu einem sichern Beweise, daſs sie bereits um mehrere Stufen von der ersten Ursprache entfernt ist; aber sie ist bey aller ihrer Mehrsylbigkeit doch unter allen Semitischen

Mundarten die einfachste und unausgebildetste, und zeiget genugsam, daſs sie auf dem halben Wege ihrer Ausbildung stehen geblieben ist. Der ursprüngliche Naturlaut tönt in ihr stärker nach, als fast in irgend einer andern Sprache. Sie leidet groſsen Mangel an Adjectiven, welche sie durch Substantiva ersetzen muſs (Mann Gottes, für vortrefflicher Mann,) besonders an Adverbien, Praepositionen und Conjunctionen, wie alle ungebildete Sprachen. Bey einem unnützen Reichthum an Formen des Zeitwortes, dasselbe in allerley Verhältnissen auszudrucken, hat sie einen gänzlichen Mangel an den Modis und Zeiten. Daher die groſse Unbestimmtheit in so manchen Arten des Ausdrucks, besonders im erzählenden Styl, indem sie weder die Hauptsätze von den Nebensätzen, noch die bedingten von den unbedingten, noch endlich die zweifelhaften von den gewissen unterscheiden kann, sondern alles dem Verstande des Lesers überlassen muſs. Wie viele Dunkelheit und Ungewiſsheit das verursacht, erfahren diejenigen täglich, welche den bestimmten Sinn der Worte in einer so unbestimmten Sprache zu erforschen suchen. Aber nicht bloſs der Bau der Sprache, sondern auch die ganze Vorstellungsart in derselben athmet noch die Kindheit des menschlichen Geistes. Noch umhüllet die bildliche Einkleidung alles, was man in spätern Zeiten durch die Abstraction geläutert hat. Noch ist jede Wirkung, deren Ursache man nicht kennet, und wie viel ist dessen nicht, in der ersten Jugend der Welt, selbst jeder Gedanke, jede Begierde die unmittelbare Wirkung eines mächtigern Wesens, welches aber eben so schwach, leidenschaftlich und ungebildet ist, als der rohe Mensch selbst.

So klein nun auch das Ländchen war, welches dieser Dialect beherrschte, so hatte er doch wieder seine Mundarten, welches in einem in mehrere nur unter sich verbundene Stämme vertheilten Volke wohl nicht anders seyn konnte. Überhaupt zerfielen selbige in den West- und Ost-Jordanischen Dialect. Da der erste geraume Zeit der Sitz des Reiches und der Hauptstadt war, um welchen sich die Cultur zusammen zu drängen pflegt, so war auch der Dialect der Hauptstadt der gebildetste, und ward vorzüglich zur Büchersprache benutzt. 2 Kön. 18, 26, und Es. 36, 11 heifst er der *Jüdische*, richtiger *Judaische* Dialect, Dialect des Stammes Juda. Der vornehmste unter den zehn übrigen Stämmen war der Stamm Ephraim. Dafs dieser das *sch* nicht aussprechen konnte, sondern dafür ein *s* hören liefs, nach Richt. 12, 5, 6. ist bekannt. Überhaupt scheinen die zehn Stämme, so wie die Galiläer, die Gutturalen verwechselt zu haben. Der Ost-Jordanische Dialect fängt erst nach dem Exil an, bekannter zu werden, daher sich jetzt noch nichts davon sagen läfst.

Als sich die Juden in und nach dem Exil an das Chaldäische gewöhnten, mufsten sie sich doch der Hebräischen, als einer gelehrten Sprache, befleifsigen. Haggai, Zacharia, Maleachi, Nahum u. s. f. schrieben noch nach dem Exil Hebräisch; auch erscheint es noch auf den Münzen der Maccabäer. Selbst nach der Zeit ist es nie unter ihnen ganz ausgestorben, wenigstens nicht als gelehrte Sprache; nur dafs es immer mangelhafter und ungestalter ward, je weiter es sich von der Quelle entfernte. Als die Juden um 500 nach Chr. die Sprache zuerst mit Puncten versahen, war die wahre Aussprache schon seit

1000 Jahren erloschen, daher sie sich mit der Chaldäischen behalfen. Daher kommt es denn, daſs unser heutiges Hebräisch sich in Ansehung der Puncte mehr zu dem Chaldäischen, in Ansehung der Consonanten und der Biegung aber mehr zu dem Arabischen neiget.

In der Masora hatten sie sich auch zur Erklärung der biblischen Bücher auf den Bau der ausgestorbenen Sprache einlassen müssen, und manche grammatische Bemerkungen gemacht. Als die Araber im 7ten Jahrhundert anfingen, die Sprache ihres Korans grammatisch zu bearbeiten, ahmten das die Juden im 10ten und 11ten Jahrhundert nach, und suchten die in der Masora zerstreuten grammatischen Anmerkungen zu einem Ganzen zu verbinden. Allein sie verfuhren dabey wie Juden, mit einer Menge abergläubiger Grillen, welche nie in eines Sprechenden Herz und Sinn gekommen sind. Die christlichen Sprachlehrer behielten diese Hirngespinste lange bey, und vermehrten sie sogar noch mit neuen, wie z. B. *Jac. Alting* und nach ihm *Joh. Andr. Danz* mit der Lehre von den drey Moris. Erst mit *Alb. Schultens* brach die Morgenröthe der Hebräischen Sprachlehre an, welche sich seit dem, obgleich nur noch langsam, dem hellern Lichte nähert, daher noch mancher alter Jüdischer Wust übrig ist, welcher die Erlernung der Sprache erschweret und die Bedeutung der Wörter verunstaltet.

Die vornehmsten und neuesten Hülfsmittel zu Erlernung dieser Sprache sind:

Jo. Simonis introductio grammatico-critica in linguam Hebraeam, qua de linguae illius appellationibus origine et antiquitate, fatis ac subsidiis disseritur. Halle, 1753, 8.

Jo. Dav. Michaelis Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene Hebräische Sprache zu verstehen. Götting. 1757, 8.

C. G. Anton disp. de lingua primaeva, ejusque in lingua Hebraica reliquiis, aut. *Carl Theoph. Anton.* Wittb. 1800, 4.

Christ. Frid. Ludw. Ungefug disp. Praes. Jo. Gottfr. Hasse de dialectorum linguae Hebraicae cum dialectis Graecae ac Teutonicae puri ratione. Königsb. 1791, 4.

Alb. Schultens vetus et regia via Hebraizandi. Leiden, 1738, 4; auch bey seinen *Originibus.* Man sehe auch die Vorrede zu seinen *Proverb. Salom.* Leiden, 1748, 4.

— — — *de defectibus hodiernis linguae Hebraicae;* bey seinen Originibus.

* * *

Jo. Gottfr. Hauptmann historia linguae Hebreae primis lineis descripta. Leipzig, 1751, 8; auch in seiner Sprachlehre von 1760. In der ersten Schrift befindet sich S. 36 — 48 ein alphabetisches Verzeichniſs der Schriften über diese Sprache.

M. *H. W. Clemm Versuch einer kritischen Geschichte der Hebräischen Sprache.* Herborn, 1754, 8.

Wilh. Frid. Hezels Geschichte der Hebräischen Sprache und Litteratur. Halle, 1776, 8.

Dergleichen liefern auch *Vater*, *Hasse*, *Hartmann* und *Jacobi* in ihren Sprachlehren.

Die Hebräischen Grammatica und Lexica beurtheilt *Gottl. Wilh. Meyer* in *Hermeneutik des A. T.* Th. 1, S. 448 f. 500 f.

* * *

Von den Sprachlehren erwähne ich nur die vornehmsten, welche seit *Alb. Schultens* erschienen sind.

Alb. Schultens Institutiones ad fundamenta linguae Hebraicae. Leiden, 1737, 4. Ein Auszug daraus, Bremen, 1753, 8.

Joh. Dav. Michaelis Hebräische Grammatik. Halle, 1745, 8; ungeändert aufgelegt, 1753, 1768, 1778. Noch ganz in dem alten Geschmack. Er versprach eine vollständigere bessere, die er aber nicht erlebte.

Jo. Gottfr. Hauptmann Hebraici sermonis elementa, cum illius historia. Jena, 1760, 8.

Nic. Wilh. Schröders Institutiones ad fundamenta linguae Hebraicae rite cognoscenda. Gröningen, 1766, 8; Frankf. 1778, 8; Ulm, 1785, und 1792, 8; ganz im Geiste Schultens, und daher mit Recht geschätzt.

W. F. Hezel's ausführliche Hebräische Sprachlehre. Halle, 1777, 8; kürzere, Detmold, 1787, 8.

J. C. Dieterichs Hebräische Grammatik für Anfänger. Lemgo, 1778, 8.

Gottl. Christ. Storr observationes ad analogiam et Syntaxin Hebraicam pertinentes. Tübing. 1779, 8.

Aug. Frid. Pfeifers Hebräische Grammatik. Erlangen, 1780, 8; verm. 1790, 1803, 8.

J. A. Danz Hebräische und Chaldäische Grammatik, übersetzt und mit Anmerkungen von G. D. Kypke. Berlin, 1784, 8.

J. Uri Pharus artis grammaticae Hebraicae. Oxford, 1784, 8.

J. Gottlieb Bidermanns Anfangsgründe der Hebräischen Sprachlehre. Leipzig, 1785, 8. Erschien zuerst 1775.

Jo. Gottfr. Hasse Sprachlehre nach den leichtesten Grundsätzen. Jena, 1786, 8.

— — — *practisches Handbuch zur Erlernung der Hebräischen Sprache.* Jena, 1787, 8;

des practischen Handbuchs für die orient. Sprachen 1ster und 2ter Th.

Ern. Wilh. Hempel prima linguae Hebraicae elementa. Edit. II. Lemgo, 1789, 8.

Leber. Heinr. Sam. Jehne Hebräische Sprachlehre. Altona, 1790, 8.

J. Ch. Steinersdorf Hebräische Sprachlehre, 3te völlig umgearbeitete Aufl. von *H. E. Güte.* Halle, 1790, gr. 8.

H. E. Güte Anfangsgründe der Hebräischen Sprache. 2te umgearb. Aufl. Halle, 1791, 8.

Jo. Christ. Fridr. Wetzel Hebräische Sprachlehre. Berlin, 1796, 8.

Jo. Severin Vaters Hebräische Sprachlehre. Leipzig, 1798, 8. Auszug daraus, 1800, 8.

Jo. Adolph Jacobi Elementarbuch der Hebräischen Sprache. Jena, 1797, 8.

Jo. Melch. Hartmann Anfangsgründe der Hebräischen Sprache. Marburg, 1798, 8; mit einer Chrestomathie.

Jo. Jahn Elementar-Buch der Hebräischen Sprache. 2te umgearb. Aufl. Wien, 1799, 8. Die erste erschien 1792.

* * *

Jac. Gussetii Commentarii linguae Hebraicae. Amsterd. 1702, f. von *J. C. Clodius* verm. Leipzig, 1743, 4.

Alb. Schultens origines Hebraicae. Leiden, 1761, 4.

Edm. Castelli Lexicon Hebraicon ex ejus Lexico heptaglotto seorsim typis exscriptum, adnotatis in margine vocum numeris et J. D. Michaelis supplementis, (ed. *J. F. Ldf. Trier.*) Helmstädt, 1785, 1792, 4. 2 Voll.

Jo. Cocceji Lexicon Hebraicum post Jo. Henr. Majum longe quam antea correctius et emendatius,

ed. Jo. Chrn. Frid. Schulz. Leipzig, 1777, 8, 2 Voll. Ed. II, Leipzig, 1793, 1796, 8, 2 Voll. Unter allen das brauchbarste. *Cocceji* Wörterbuch erschien 1669, 1689, opera *J. H. Maji* Frankf. 1714, alle in fol.

Chrn. Reineccii Janua Hebraicae linguae, cura Jo. Frid. Rehkopf. Leipzig, 1788, 8; vorher acht Mahl aufgelegt.

Jo. Simonis Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum. Edit. III op. *Jo. Gottfr. Eichhorn.* Halle, 1793, 8.

— — *Onomasticon V. T. — quo nomina V. T. propria — explicantur.* Halle, 1741, 4.

Phil. Ulr. Moser Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum, c. Praef. D. *Gottl. Christ. Storr.* Ulm, 1795, gr. 8.

Jo. Chr. Frid. Schulz Hebräisch-Deutsches Wörterbuch. Leipzig, 1796, 8; ein Auszug aus dem obigen gröſsern.

Jo. Dav. Michaelis Supplementa ad Lexica Hebraica. Göttingen, 1784 — 1792, 6 Theile in 4.

J. A. L. Tingstadii specimen Supplementorum ad Lexica Hebraica. Upsal, 1791, 12 Seiten in 4.

Wilh. Fridr. Hezels kritisches Wörterbuch der Hebräischen Sprache. Th. 1, St. 1, Halle, 1793, 8; liefert auch nur Supplemente, und ist fast ganz Kritik der Supplemente des Ritters Michaelis.

S p r a c h p r o b e.

Die Hebräische Formel in *Seb. Münsters* Hebräischen Matthäo ist fehlerhaft und unrein. Ich liefere dafür die aus Hutters N. T. nach des Hrn. Legat. Raths Beigel verbesserten Schreibung, und mit dessen buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen.

45.

Hebräisch.

Aus El. Hutteri N. T. XII linguarum.

Vater unser, welcher in Himmeln,
Abī-nu äschēr ba-Schamajim;
Es werde geheiligt Nahme dein;
Jikkadēsch Schem-echa;
Es komme Reich dein;
Tabo Malcuth-echa;
Es sey Wille dein wie dafs in Himmeln, und also in Erde;
Jehi Rezon-echa ka-äscher ba-Schamajim, wĕ-ken ba Ārĕz;
Brot unser Sache (des) Tages gib uns den Tag;
Lachm-ēnu dĕbār Jom then l-anu ha-Jom;
Und vergib uns die Schulden unser wie dafs wir vergebende (sind) den Herren der Schulden unser;
U-sĕlach l-anu eth Choboth-enu, ka-äschēr anāchnu solĕchim lĕ-Bāālē Choboth-enu;
Und nicht nachkommen uns zur Versuchung;
Wĕ-al thēbī-enu le-Nisajon;
Sondern befreye uns vom Bösen.
Ki-im hazzil-enu me-Ra.
Denn dein (ist) das Reich, und Stärke, und Ruhm zur Ewigkeit (der) Ewigkeiten.
Ki l'-ĕcha ha Malcuth, u-Gĕbura, we-Kabod, le Olam Olamim.

Anmerkungen.

Äschēr, welcher. Seb. Münster und R. Isaac, letzterer in der fälschlich so genannten Rabbinischen Formel, in seinem Munimine fidei haben

haben dafür *sche*, welches man gleichfalls in den jüngern Schriften der Bibel findet.

Jikkadesch, es werde geheiliget. Münster und Isaac haben *Jitkadesch*, welches im Hebräischen das Reciprocum ist, es heilige sich; im Chaldäischen aber ist es das Passivum.

Schem-echa, Nahme dein; auch *Schim-cha*, wie R. Isaac.

Tabo, es komme, das Fämininum, weil *Malcuth* ein Fämininum ist. Münster hat nicht so richtig das Masculinum *Jabo*.

Jehi, es sey oder werde. Münster und Isaac haben *Jeäse*, es werde gethan, von *asa*, thun.

Lachm-enu debar Jom, Brot unser Sache des Tages. Münster übersetzt *Lachmenu themidi*, das fortdauernde Brot, von *Thamid*, Fortdauer; aber das Adjectivum *themidi* kommt in der Bibel nicht vor. R. Isaac hat dafür *Lechem chukenu*, besser *chokenu*, Gesetz unser, d. i. Pensum, welches auch gut Hebräisch ist.

Eth-Choboth-enu, die Schulden unser. Die Partikel *eth* bezeichnet den Accusativ, wie im Chaldäischen *ith*, oder *jath*.

Ka-ascher, wie dafs; so auch Münster. R. Isaac hat *Kemo sche-jam*, wie dafs auch.

Solechim le Baale Choboth-enu, vergebende (sind) den Herren der Schulden unser. So auch Münster. R. Isaac: *Mochelim le Chajabim al-enu*, verzeihende den Schuldnern an oder über uns. *Mochelim* von *mechal*, verzeihen, ist das einzige Rabbinische Wort in seiner Formel.

Le-Nisajon, zur Versuchung; Münster *be-Nisajon*, in Versuchung; R. Isaac *l'-ide Nisajon*, in die Hände der Versuchung.

Me-Ra, vom Bösen; R. Isaac *mi-kol Ra*, von allem Bösen.

(2) Alt-Chaldäisch, Neu-Chaldäisch oder Syro-Chaldäisch.

In dem Exil, wo die Juden, nicht, wie in Gosen, beysammen, sondern unter lauter Chaldäern zerstreut wohnten, vergaſsen sie ihre Muttersprache, und gewöhnten sich an die Chaldäische; oder, welches wahrscheinlicher ist, sie vermischten ihr Hebräisch mit dem ohnehin verwandten Chaldäischen, so daſs daraus ein dritter gemischter Dialect entstand. Anfänglich scheint dieses, wenigstens in Schriften, mit Bescheidenheit geschehen zu seyn, daher die im Exil, und bald hernach geschriebenen Bücher nur einzelne Chaldäische Formen aufzuweisen haben. Nach dem Exil fanden sie wahrscheinlich das Chaldäische in ihrem Lande herrschend, indem die aus Babylon dahin geschickten Beamten, Truppen und Colonisten sich wohl nicht werden an das Hebräische gewöhnt haben. Dadurch entstand der ältere, reinere Chaldäische Dialect, von welchem auſser den biblischen Büchern die Targumim oder Paraphrasen zeugen, und zwar am reinsten die ältern, besonders die des Onkelos über den Pentateuch. Daſs auch die so genannten Apokrypha ursprünglich Chaldäisch geschrieben worden, beweiset Eichhorn in der Einleitung in die Apokryph. Schriften des A. T. Leipzig, 1795, 8. Am längsten erhielt sich dieser Dialect unter den Juden und in den Jüdischen Schulen in und um Babylon, daher auch der Babylonische Talmud in demselben geschrieben ist.

Allein als die Juden von den Syro-Macedonischen Königen unterjocht wurden, und ihr Land mit Syrischen Beamten und Truppen ange-

füllet ward, entstand gegen Christus Zeit das *neuere Chaldäische*, *Syro-Chaldäische* oder *Palästinische;* das Chaldäische nach Syrischer Aussprache, welches in dem N. T. oft nur Hebräisch genannt wird *). Es war von verschiedenen Graden der Reinigkeit. In den frühern Zeiten und zu Jerusalem war es reiner, auf dem Lande und nach der Zerstreuung gröber. Das erhellet aus dem Jerusalemschen Talmud, und dem Targum des Jonathan. In diesem und den spätern Targumim ist es voll ausländischer Wörter.

Von dieser Sprache handeln:

Briani Waltoni diss. de lingua Chaldaica et Targumim, in *Prolegom. ad Biblia Polygl.* und im *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Pet. Martinii Grammatica Chaldaica, quatenus ab Hebraea differt. Rochelle, 1597, 8.

Chph. Crinesii Gymnasium Chaldaicum, exhibens Grammaticam et Lexicon. Nürnb. 1627, 4.

Andr. Mylii Grammatica Chaldaica, in quantum ab Hebräa differt. Danzig, 1637, 4.

Guil. Jamesii Isagoge in linguam Chaldaicam, London, 1651, 8.

Chp. Cellarii Chaldaismus s. Grammatica nova linguae Chaldaicae. Zeitz, 1685, 4.

---

*) *Car. Henr. Zeibichii Pr. de lingua Judäorum Hebraica temporibus Christi et Apostolorum*, Wittb. 1741, 4. *Giambernardo de Rossi della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nazionali della Palestina da' tempi de' Maccabei*, Parma, 1772, 4. wider des *Dominici Diodati de Christo Graece loquente*, Neapel, 1767, 8. *Heinr. Frid. Pfannkuche* über die Palästinische Landessprache in dem Zeitalter Christi und seiner Apostel, in *Eichhorns Biblioth.* Th. 8, S. 365 f.

Zanolini Lexicon et Grammatica Chaldaico-Rabbinica, cum Rabbinorum abreviaturis. Padua, 1747, 4, 2 Voll.

Jo. Ern. Faber Anmerkungen zur Erlernung des Talmudischen und Rabbinischen. Götting. 1770, 8.

Jo. Dav. Michaelis Grammatica Chaldaica. Götting. 1771, 8.

Jo. Gottfr. Hasse in dem *practischen Unterricht in den orientalischen Sprachen.*

Appendix institutionum ad fundamenta linguae Hebraicae a celeb. Schrödero editarum, Chaldaismi biblici praecepta exhibens. Ulm, 1787, 8.

Wilh. Frid. Hezels Anweisung zum Chaldäischen. Lemgo, 1787, 8; ist ein Commentar über Michaelis Sprachlehre.

Das Chaldäische der Bibel wird in den Hebräischen Wörterbüchern gemeiniglich mit aufgeführet, wohin besonders das des *Coccejus*, *Simonis*, *Moser*, *Reineccius* u. s. f. gehören. Weiter und oft über das Palästinisch-Chaldäische erstrecken sich:

Jo. Buxtorfii patris Lexicon Chaldaicum, Talmudicum et Rabbinicum, ed. a Joanne filio. Basel, 1640, fol.

Jo. Plantavitii Thesaurus synonymicus Hebr. Chald. Rabbinicus. Lodevae, 1645, fol.

Henr. Opitii Chaldaismus Thargumico-Talmudico-Rabbinicus. Edit III. Kiel, 1696, 4.

Edm. Castelli Lexicon in seinem *Lexicon heptaglotto.*

Ge. Laur. Bauer Chrestomathia e paraphrasibus Chaldaicis et Talmude delecta, cum Glossario. Nürnberg, 1792, 8.

Heinr. Ado. Grimm Chaldäische Chrestomathie mit einem Glossario. Leipzig, 1801, 8.

Jac. Ge. Christi. Adler entdeckte in Rom eine bisher ganz unbekannte Übersetzung des N. T. im Syrisch-Chaldäischen Dialect, wovon er in *N. T. versionibus Syriacis*, Kopenh. 1789, 4. Nachricht gab. Die Handschrift war 1030 geschrieben, die Übersetzung aber zwischen dem 4ten und 6ten Jahrhundert. Er theilte Matth. 27, 3 — 32, daraus vollständig mit, welche Stelle in *Eichhorns Biblioth.* Th. 2, S. 500 mit Anmerkungen wieder abgedruckt wurde.

* * *

Man hat verschiedene Formeln des Chaldäischen V. U. wo doch die Verschiedenheiten theils von der Übersetzung und Orthographie, theils von Vermischung des Syrischen mit dem Chaldäischen herrühren. Die in *Thesei Ambrosii Introduct. in linguam Chald. Syriac. et Armenam* von 1539 S. 184. ist nicht Chaldäisch, sondern rein Syrisch. Die so genannte Syro-Chaldäische aus des *Mart. del Castillo Arte Hebrai-Spano*, Lyon, 1676, im *Hervas*, S. 178, ist nur den drey ersten Zeilen nach Chaldäisch, das übrige ist Syrisch. Auch die aus der *Dottrina Christiana in Caldea*, Rom, 1665, welche der P. *Finetti* von den Syriasmen gereinigt haben will, im *Hervas*, ist in der vierten und fünften Bitte ganz, in der sechsten und siebenten halb Syrisch, und wo sie nicht Syrisch einmischt, verderbt und unrichtig. Eine andere in den ältern Sammlungen, und daraus im *Hervas* schien unrichtig; daher ich sie mit den vorigen übergangen habe.

46.

Chaldäisch.

Aus Thom. Lüdeken (Andr. Müllers) Samml. S. 11 mit verbesserter Schreibung für die Deutsche Aussprache.

Vater unser, der in Himmeln,
Abu-na dĕ-bi Schemāja,
Geheiligt werde Nahme dein;
Jithkaddasch Schem-ach;
Es komme Reich dein;
Thētē Malcuth-ach;
Es werde Wille dein wie in Himmeln,
Jĕnĕvē Zibjon-ach kema bi-Schemaja,
eben so in Erde;
kĕnēmā be-Ara;
Gib uns Brot des Zureichens unser
Hab l-ana Lachma de-misset-ana
im Tage heute;
be-Joma, (oder jomana;)
Und erlafs uns Schulden unsere, wie wir
U-schĕvok l-ana Chob-ana, kema nachna
erlassen wir den Schuldnern unsern;
schĕbākna le-Chajab-ana;
Und nicht einführe uns der Versuchung;
Wĕ-lā thāāl-ana le-Nisajon (oder Nisjona);
Sondern rette uns rette (nota Accus.) uns
Ella phez-āna (oder phĕzē ith-ana
vom Bösen.
men Bischa.
Weil dafs dir ist Reich und
Metul dĕ-dilach ithé Malcutha, we-
Kraft, und Lobpreisung zu Ewigkeiten
Chēla, we-Tschuschbachta, le-Alĕmē
der Ewigkeiten.
Alemaja.

(3) Rabbinisch.

Die Juden behalfen sich mit diesem Neu-Chaldäischen, welches sich immer mehr verschlimmerte, je mehr sie selbst an Kenntniſs und Geschmack abnahmen, bis sie 1038 von den Arabern aus Babylon, wo sie bisher noch öffentliche Schulen hatten, vertrieben wurden. Sie wandten sich hierauf nach Spanien, wo sie bey den dasigen Arabern eine freundlichere Aufnahme fanden, und sich daher hier sehr vermehrten. Zugleich lieſsen sie sich durch das Beyspiel ihrer neuen Schutzherren zu einem neuen Eifer für ihre ausgestorbene Sprache und Gelehrsamkeit aufmuntern. Daher entstanden jetzt ihre Schulen in Granada, Toledo, Barcellona, Corduа, Sevilla und Saragossa, wo ihre Gelehrsamkeit sehr bald blühend ward. Ihr Eifer für ihre alte Sprache und den Talmud hatte auch auf ihr so verderbtes Neu-Chaldäisches Einfluſs, indem sie dasselbe von den gröbsten Auswüchsen reinigten, es der neu gebildeten Hebräischen Sprachlehre anschmiegten, und es gewisser Maſsen mit dem Alt-Hebräischen zusammen schmelzten. So entstand das *Rabbinische*, welches seitdem ihre gelehrte Sprache ist, obgleich die Unduldsamkeit der christlichen Könige in der Folge ihrer Gelehrsamkeit in Spanien ein Ende machte.

Die vornehmsten Hülfsmittel, auſser denen, welche bereits im vorigen vorgekommen, sind:

Gilb. Genebrardi Isagoge Rabbinica, Paris, 1563, 1587, 4.

Chph. Cellarii Rabbinismus, Zeitz, 1684, 4.

Adr. Relandi Analecta Rabbinica in quibus con-

tinentur Genebrardi Isagoge, *Cellarii Rabbinismus*, etc. Utrecht, 1702, 8.

Ol. Gerh. Tychsen elementa dialectus Rabbinicae. Butzow, 1763, 8.

Jo. Plantavitii florilegium Rabbinicum. Lodevae, 1645, fol.

Jul. Conr. Ottonis Lexicon Rabbinico-philologicum. Genf, 1675, 8.

Bey den Kennikottischen Vergleichungen entdeckte man von den Chaldäischen Abschnitten im Daniel und Esras eine 1327 geschriebene Rabbinische Übersetzung, welche Kennicott unter den Text des Daniel und Esras drucken liefs, und wovon Prof. Schulz in Halle eine neue Ausgabe besorgte: *Chaldaicorum Danielis et Esrae capitum interpretatio Hebraica* (Rabbinica.) *ed. Jo. Ludw. Schulz.* Halle, 1782, 8.

Die so genannte Rabbinische Formel des V. U. aus des *R. Isaac Munimine fidei* in *Chamberlayne* ist rein Hebräisch. *V-mechol*, und verzeihe, in der fünften Bitte ist das einzige Rabbinische Wort in derselben.

(4) Samaritanisch.

Der alten Mundart der zehn Stämme ist bereits im vorigen gedacht worden. Den Nahmen *Samaritaner* bekamen sie erst, als der König Omri die Stadt *Samaria* bauen liefs. Als Salmanassar und Assarhaddon den bessern Theil des Volks nach Assyrien und Medien abführen liefsen, ersetzten sie denselben durch neue Einwohner aus Chaldäa, Kutha, Ava, Hemath und Sepharvaim, welche mit den zurück gebliebenen zusammen flossen, und die neuern Samaritaner bildeten. Die *Kuthäer* waren darunter die

zahlreichsten, daher die sämmtlichen neuen Ankömmlinge auch von ihnen *Kuthäer* genannt wurden. Michaelis beweiset im *Spicileg. Geogr.* Th. 2, S. 4, daſs diese Kuthäer keine andere als Sidonier sind, von dem Punischen Worte *Kothon*, ein Hafen. Daher nennen sich die Kuthäer in Samaria in ihren Briefen an Alexandern den Groſsen in des *Josephus Antiquit.* B. 11, Kap. 8 ausdrücklich Sidonier aus Sichem. Sie können also nicht aus Kuthäa in Persien seyn, wie mehrere wollen. Die meisten der übrigen Colonisten waren gleichfalls Syro-Phönicier. Der durch diese Mischung entstandene Dialect, der manche eigene Wörter hat, nähert sich dem Chaldäischen, ist aber noch platter und gröber, als der Syrische. Mit dem Galiläischen hat er die Verwechselung der Gutturalen gemein.

Man sehe von diesem Dialect:

Jul. Bartoloccii diss. de Samaritanis, in seiner *Biblioth. Rabbin.* Th. 4, S. 171.

Jo. Leusden. diss. de lingua et litteris Samaritanorum, bey seiner *Schola Syr.* Utrecht, 1658, 8.

Chph. Cellarii Collectanea historiae Samaritanorum. Zeitz, 1688, 4.

Hadr. Reland de Samaritanis in Dissert. Miscellan. P. II. Utrecht, 1707, 8.

Ol. Celsii natales linguae litterarumque Samaritanorum. Upsal. 1717, 4; auch in *Oelrichs Dan. et Suec. litter. Opusc.* Th. 2.

P. J. Bruns über die Samariter, in D. *Stäudlins Beytr. zur Philos. und Gesch. der Religion*, B. 1. S. 78, f.

Abul Phatchachs Samarit. Chronik in *Paulus Neuen Repertor.* Th. 1, S. 118.

Jo. Morini opuscula Samaritana, in quibus Grammatica et Lexicon Samarit. Paris, 1657, 8.

Chp. Cellarii horae Samaritanae. Zeitz, 1682, 4; Frankf. und Jena, 1705, 4; immer noch das beste.

Edm. Castelli Lexicon Samarit. im *Lex. heptagl.*

Fr. E. Schwarz exercitatio historico-crit. in utrumque Pentateuchum Samarit. Wittb. 1756, 4.

Poncet nouveaux éclaircissemens sur l'origine et le Pentateuque des Samaritains, Paris, 1760, 8.

Alex. a. s. Aquilino Pentateuchi Hebraeo-Samaritani praestantia, c. aliis subsidiis. Heidelb. 1783, 8.

Die Samaritaner heifsen jetzt in Palästina *Semreis*, Arab. *Semri.* Man findet sie in und um Sichem, jetzt Napluse, auch zu Kairo, Damask u. s. f. Auf dem Berge Garizim haben sie noch eine kleine Kapelle, und zu Sichem einen Oberpriester. Nach dem Baron Beauveau gab es 1605 im ganzen Orient nur noch 250 Samaritanische Familien, welche aber Arabisch sprachen, so dafs das Samaritanische gleichfalls zu den ausgestorbenen Dialecten gehöret.

Man hat in demselben eine Übersetzung des Pentateuch, welche doch von dem Hebräischen Pentateuch mit Samaritanischen Buchstaben ganz verschieden ist. Die Zeit ihrer Verfertigung ist unbekannt; sie mufs aber nach Erbauung des Tempels zu Garizim, nachdem auch sie die alte Sprache im Exil vergessen hatten, und vor 1070, da ihre Sprache von der Arabischen verdrängt wurde, gemacht seyn. *A. I. Silvestre de Sacy* hält sie in *Eichhorns Biblioth.* Th. 10, S. 2, für älter als Mahomed. Sie befindet sich in der Pariser und Londoner Polyglotte,

Diejenige Gebetsformel, welche *Andr. Müller* und die spätern Sammlungen nach ihm für Samaritanisch ausgeben, ist der Sprache nach gleichfalls Hebräisch, und nur der Schrift nach Samaritanisch.

(5) Galiläisch.

Salomo schenkte den nördlichen Theil von Galiläa dem Könige Hiram von Tyrus, der ihn mit Phöniciern besetzte. In und nach dem Exil dauerte die Einwanderung fremder Ankömmlinge und die Mischung der Völker und Sprachen fort. Zugleich bildete sich hier wegen der vortheilhaften Lage eine sehr blühende Handlung, welche noch zu des Josephus Zeit fortdauerte, so daſs 5714 Menschen auf Einer Quadrat-Meile gewohnet haben sollen. Die Mundart, welche die Muttersprache Christi und seiner Apostel war, war unter allen Semitischen die gröbste, neigte sich aber dabey sehr zu dem Syrischen, an welches sie grenzte; wie aus einigen Bruchstücken im Talmud erhellet, welche auſser der Verwechselung der Gutturalen, voll willkührlicher Zusammenziehungen und Verstümmelungen sind. Die grobe Aussprache des Hebräischen lebt noch in dem Munde der Deutschen und Pohlnischen Juden, welche aus Galiläa herstammen sollen, dagegen die Spanischen Juden, deren bessern Aussprache auch die Christen folgen, sich aus Judäa und Jerusalem herleiten. Man sehe *Buxtorf* in *Lexico*, v. גליל; *Lightfoot opera*, Th. 2, S. 232; *Michaelis Anmerk. zum Esaias*, S. 47, und *Gottfr. Leſs Pr. de Galilaea.*

C. Süd-Semitisch oder Arabisch.

Dieses ist unter allen Semitischen Dialecten am meisten bekannt, und auch jetzt noch am meisten verbreitet. Ein Volk, welches sich seit mehr als drey tausend Jahren in Sitten und Sprache rein und unvermischt erhalten hat, welches Reiche um sich her entstehen und wieder fallen sahe, und mitten unter diesem Tumulte der Schicksale seine Unabhängigkeit zu behaupten wuſste, ist immer eine seltene, obgleich nicht einzige Erscheinung.

Das eigentliche Vaterland dieses Volkes ist die Halbinsel zwischen dem Arabischen und Persischen Meerbusen. Hier hatten sich, wer weiſs, wie lange vor Mose, zwey Hauptstämme von nahe verwandten Sprachen zusammen gedrängt, Chamiten und Semiten. Zu den erstern gehörten die Kuschiten, Canaaniter und Amalekiter, zu den letztern die Joktaniten, Arab. Kachtaniten, von welchen nach der Araber irrigen Vorgeben, die Indier abstammen sollen, und wozu in der Folge von Abrahams und Loths Nachkommen noch die Ismaeliter oder Saracenen, Edomiter, Midianiter, Moabiter und Ammoniter kamen; welche sich zum Theil, und zwar sehr frühe, durch die zwischen ihnen und Palästina und Syrien liegende Sandwüste verbreiteten, und lange getrennt blieben, bis sie unter Mohammed zu einem furchtbaren Ganzen vereiniget wurden.

Die in der zum Theil sehr fruchtbaren Halbinsel zusammen gedrängten Einwohner bildeten sich frühe in ordentliche Staaten, legten Dörfer und Städte an, und wurden der Mittelpunkt der Handlung Indiens mit Afrika und Canaan; da-

gegen diejenigen, welchen ihr Loos auf die dürre Wüste gefallen war, sich zwischen der Viehzucht, dem Karavanen-Handel, und dem Raubkriege theilten. Jene werden überall *Mauren* oder *Mohren* genannt, diese aber, welche jene verachten, und nur sich allein für ächte Araber halten, *Beduinen*, d. i. Nomaden. Der Nahme *Mauren* entstand im 8ten Jahrhundert, als sie aus Afrika in das südliche Europa einfielen, da man sie mit den alten Mauren in Mauritanien verwechselte, und nicht allein alle in Städten und Dörfern wohnende Araber, sondern in Indien sogar alle Mahomedaner Mauren oder Mohren nannte, so wenig sie auch mit den eigentlichen Mohren oder Schwarzen gemein haben.

Vor Mahomed spielte dieses Volk eine sehr unbedeutende Rolle auf dem grofsen Schauplatze Asiens; allein die Schwärmerey dieses Mannes und seiner nächsten Nachfolger verbreitete dessen Herrschaft und Sprache nicht allein über das ganze Semitische Sprachgebieth, sondern auch über einen grofsen Theil aller drey Welttheile, so dafs das Arabische die herrschende Landessprache im südwestlichen Asien, und dem östlichen und nördlichen Afrika, dort bis zu den Kaffern und hier bis fast an den Niger ward, wozu in den mittlern Zeiten, noch Spanien und mehrere Inseln des mittelländischen Meeres kamen. Als gelehrte und Religions-Sprache erstreckt es sich so weit als der Islam reicht.

Dafs es in einem so weit verbreiteten Raume, in einer so langen Reihe von Jahrhunderten, und bey so vielfachen Graden der Cultur, durch welche das Volk gegangen ist, nicht an mancherley Mundarten habe fehlen können, gibt die Natur der Sache. Die bekanntesten sind,

das *Arabische* im engern Verstande, das *Maurische*, das *Aethiopische* und dessen Unterart das *Amharische*, und das *Mapulische* auf der Küste von Malabar, wozu man noch den armseligen Volks-Dialect auf der Insel *Maltha* rechnen kann. Ausser diesen gibt es noch mehrere Mundarten, sowohl im östlichen als nördlichen Afrika, welche aber kaum dem Nahmen nach bekannt sind, und von welchen man nur überhaupt weiss, dass sie immer mehr an Reinigkeit abnehmen, je weiter sie sich von ihrer Quelle entfernen, und je mehr sie mit andern Völkern und Sprachen vermischt sind. Aus dem *Melindanischen* in Norden von Nieder-Aethiopien befindet sich ein dafür ausgegebenes V. U. aus *Grammaye* in des *d'Avity Afrique*, S. 9 und 497, woraus Andr. Müller, Chamberlayne und andere selbiges beibehalten haben. Allein es ist, des *Hervas* Verbesserungen ungeachtet, so verderbt, selbst in Ansehung der Grenzen der einzelnen Wörter, dass es hier keine Stelle verdienet, zumahl da das, was darin kenntlich ist, rein Arabisch ist.

Zu den noch sehr unbekanten Dialecten gehöret auch der Dialect der *Mostaraben* oder *Maranen*, d. i. der ehemahligen Araber in Spanien, von welchem sich in dem Escurial noch manche gute Uberbleibsel befinden mögen. *Adler* theilt in seiner *biblisch-kritischen Reise*, S. 184 aus des D. *Vincenzio Juan de Lastanosa Museo de las medallas desconocidas*, Huesca, 1645, 4, S. 115 die Nachricht mit, dass der heil. Erzbischof Don *Juan* die Bibel in das Arabische übersetzt habe, wahrscheinlich wohl für die *Mostaraben* in ihren Dialect. In den Bibliotheken zu Göttingen und Leiden befindet sich *Jose. Scaligers thesaurus linguae Arabicae* handschriftlich, welches er aus

einem Glossario zu Granada geschöpft hatte, daher es wohl diesen Dialect enthalten wird. Ob sich das Arabische noch bis jetzt in den Gebirgen von Granada erhalten hat, wie Gatterer versichert, weiſs ich nicht.

a) Arabisch.

Geschichte.

Schon vor Mohamed, welchem Volk und Sprache ihre eigentliche Berühmtheit zu danken haben, gab es in dem noch abgöttischen Arabien zwey Haupt-Dialecte, den *Hamjarischen*, der ehemaligen Homeriten, und den *Koreischischen*. Der erste herrschte auf der östlichen Halbinsel, besonders in Yemen, und war durch Handlung, Cultur und Kunstfleiſs vorzüglich ausgebildet, wie aus einigen noch übrigen Gedichten erhellet. Der zweyte war die Muttersprache des Stammes Koreisch im westlichen Arabien, besonders um Mecca, und ward, nicht sowohl wegen seiner innern Güte, als vielmehr durch den Koran und Mohameds Schwert die herrschende Hof- und Büchersprache *). *Sojuthy*, einer der berühmtesten Araber, versichert nach *Bruce*, daſs in dem Arabischen des Koran viele hundert Abyssinische, Indische, Persische, Syrische, Hebräische und Chaldäische Wörter vorkommen, womit die an sich arme Arabische Sprache durch die blühende Indische Handlung bereichert worden. Manches, was das Arabische

*) Man sehe von diesen beyden Mundarten *Pococke specimen historiae Arabum*, S. 150; vorzüglich aber *Eichhorns* schöne Vorrede vor der Deutschen Übersetzung von *Richardsons* Abhandlung über Sprache und Litteratur der Morgenländer.

als eine nahe Verwandte mit den übrigen Semitischen Mundarten gemein haben muſs, mag er dabey wohl als eine spätere Bereicherung angesehen haben. Indessen ist das, was man oft von dem groſsen Reichthum dieser Sprache gesagt hat, zuverlässig Übertreibung. Wenn man die Umschreibungen und tropischen Benennungen wegnimmt, so hat das Arabische darin vor andern Sprachen nichts voraus. Der Deutsche hat an die hundert Nahmen, das Pferd, und der wortarme Lappe über dreyſsig, sein Rennthier nach allen Umständen und Verhältnissen zu bezeichnen. Warum sollte denn der Araber nicht auch den Löwen, der ihm und seinen Heerden so nahe ist, auch ohne dichterische Begeisterung nach Alter, Geschlecht, Farbe, Gröſse, u. s. f. benennen können.

Am Ende des ersten Jahrhunderts der Hegire, da sich die Arabische Sprache bereits über mehrere Nationen verbreitet hatte, befahl der fünfte Khalif Ali, Sohn des Abu Taleb, um ihrer Ausartung vorzubeugen, dem *Abul Eswed il Duli*, ihre Regeln zu sammeln, und auf feste Grundsätze zurück zu führen, in welchem rühmlichen Geschäfte ihm bald mehrere nachfolgten, worunter *Saibujah*, welcher 796 starb, wohl der berühmteste ist. Aber sie begnügten sich nicht mit der bloſsen Sammlung, sondern lieſsen sich die Griechischen Sprachlehrer, welche sie zu ihren Mustern nahmen, verleiten, der Sprache fremde Gesetze aufzudringen, und ihr aus dem Griechischen das zu ersetzen, was ihr zu fehlen schien. Unter andern gaben sie ihr die ihr fremden Casus-Zeichen, und so entstand die so genannte *Koran-* oder *Sängersprache*, welche und deren schulgerechtes Lesen selbst geborne Araber

Araber in den Schulen erlernen müssen, und welche unter dem Nahmen des *gelehrten Arabischen* am bekanntesten ist. Nun entstanden auch die grofsen Wörterbücher des *Elfarahidi*, *Geuhari* und *Firusabadi*, von welchen *Jenisch* in der im folgenden angeführten Schrift handelt. Allein mit dem Khalifate verwelkte die Blüthe der Arabischen Litteratur, und unter den Osmanen rifs die vorige Barbarey wieder unter dem Volke ein.

Litteratur des Alt-Arabischen.

Die vornehmsten Hülfsmittel für dieses gelehrte Arabische sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Arabica, et versionibus S. S. Arabicis, in seinen *Proleg. ad Biblia polygl.* und in seinem *Apparatu biblico*, Zürch, 1673, fol.

Ed. Pococke orat. de linguae Arabicae ortu et progressu, bey seiner Ausgabe der Gedichte Tograi, Oxford, 1661, 8.

Ol. Celsii historia linguae et eruditionis Arabum, Upsal, 1694, 8; auch in *Biblioth. Brem. nova*, Class. IV, Fasc. 1.

Jo. Henr. Michaelis disp. historia linguae Arabicae. Halle, 1706, 4.

Alb. Schultens zwey Reden *de linguae Arabicae antiquiss. origine, intima ac sororia cum Hebraica affinitate, nullisque saeculis praeflorata puritate.* 1729, 1732; auch bey seinen *Originibus Hebraicis*, Leiden, 1761, 4; Leipzig, 1762, 1765, 4, 2 Bde.

Jo. Dav. Michaelis Abhandlung *vom Geschmack der Araber*, vor seinen beyden Sprachlehren, auch einzeln.

(*Bar. de Jenisch*) *Commentatio de fatis linguarum Oriental. Arabicae nimirum, Persicae et Tur-*

cicae; vor der neuesten Ausgabe des *Meninsky*, Wien, 1780, fol.

Alb. Schultens or. de ingenio Arabum, Leiden, 1788, 4.

Matthi. Norberg disp. de fatis linguae Arabicae. Upsal. P. 1. 1790, 4.

Chr. Fridr. Schnurrer Bibliotheca Arabica, Tubing. 1799, 1800, 4, 2 Theile.

Ein Verzeichnifs der gedruckten Arabischen Werke befindet sich auch in *S. F. G. Wahls Elementar-Buch für die Arabische Sprache und Litteratur.* Halle, 1789, 8.

Die Übereinkunft und Verschiedenheit des Arabischen mit und von dem Hebräischen zeigt D. *Gottl. Wilh. Meyer* in der *Hermeneutik des A. T.* Th. 1, S. 222, 243 folg.

* * *

Pet. Kirstenii Grammatica Arabica. Breslau, 1608, 1610, drey Theilchen in fol.

Jo. Bapt. Raymond Grammatica Arabica. Rom, 1610. Von einem Araber, und von *Raymond* nur Arabisch mit der Lateinischen Übersetzung heraus gegeben.

Grammatica Arabica dicta Giarumia et libellus C regentium, c. vers. Lat. et commentariis *Tho. Erpenii.* Leiden, 1617, 4.

Aufser dem schrieb *Erpenius* auch sowohl *Rudimenta linguae Arabicae*, als eine vollständigere *Grammaticam linguae Arabicae.* Beyde sind mehrmahls gedruckt. Beyde gab *Alb. Schultens* mit seinen Zusätzen heraus, und zwar die Grammatik, Leiden, 1767, und 1770, 4. Den *Rudimentis*, Leiden, 1770, 4 fügte er seinen wichtigen *Clavem Dialectorum* zur Vergleichung des Arabischen mit dem Hebräischen bey.

Grammatica Arabica Agrumia appellata, c. vers. Latina ac dilucida expositione F. Thomae Obicini. Rom, Propag. 1631, 8; ist wegen der Arabischen Kunstwörter brauchbar.

Rudimenta linguae Arabicae, cum Catechesi Christiana. Rom, Propag. 1732, 4; betrifft bloss die Lesung.

Jo. Cph. Kallii fundamenta linguae Arabicae. Kopenh. 1760, 4.

Jo. Frid. Hirt Institutiones linguae Arabicae cum Chrestomathia. Jena, 1770, 8.

Jo. Dav. Michaelis abgekürzte und verbesserte Arabische Grammatik Erpenii. Göttingen, 1771, 8.

Jo. Richardsons Grammar of the Arabic language. London, 1776, 4.

Wilh. Frid. Hetzel's erleichterte Arabische Sprachlehre mit Chrestomathie. Jena, 1776, 8.

— — — *Anweisung zur Arab. Sprache, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichtes.* Leipzig, 1784, 1785, 2 Theile in 8.

Jo. Dav. Michaelis Arabische Grammatik und Chrestomathie. Götting. 1783, 8; die vorige ganz umgearbeitet. Sie gehet auch auf das Neu-Arabische.

Instituiçoeñs da lingua Arabiga para o uso das escolas da mesma Congregaçao (der Franciscaner,) *por Fr. Ant. Baptista.* Lissabon, 1783, 8; gehet auf das gelehrte Arabische.

S. F. Günth. Wahl Elementar-Buch für die Arabische Sprache und Litteratur. Halle, 1789, gr. 8; gehet auch mit auf die gemeine Sprache.

Heinr. Eberh. Gottl. Paulus Compendium Grammaticae Arabice. Jena, 1790, 8; eb. 1796, 8.

Ol. Gerh. Tychsen Elementare Arabicum, (enthält eine Sprachlehre, Chrestom. und Glossar.) Rostock, 1792, 8.

Joh. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Arabischen und Aethiopischen Sprache. Jena, 1793, 8; ist der 4te Th. seines practischen Unterr. der Oriental. Sprachen.

C. F. Volney Simplifications des langues Orientales, ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persanne et Turque. Paris, 1795, 8. Der Verf. schlägt die Lateinische Schrift für diese Sprachen vor, und gibt S. 23 — 120 eine Arabibische Sprachlehre auf diese Art.

Jo. Jahn Arabische Sprachlehre. Wien, 1796, gr. 8; mit Geschichte und Rücksicht auf die Sprache des gemeinen Lebens.

Ern. Frid. Carl Rosenmüllers Arabisches Elementar- und Lesebuch. Leipzig, 1799, 8.

* * *

Franc. Raphelengii Lexicon Arabicum. Leiden, 1613, kl. fol. oder gr. 4

Ant. Giggei Thesaurus linguae Arabicae. Mailand, 1632, 4 Voll. fol. eine Arbeit von achtzehn Jahren.

Jac. Golii Lexicon Arabicum. Leiden, 1653, fol. immer noch das brauchbarste, aber für Anfänger unbequem. 1789 kündigten sowohl Prof. *Höpfner* in Leipzig, als Prof. *Simon Assemanni* zu Padua eine neue Ausgabe an. Letzterer trat sein Unternehmen aber an den erstern ab.

Edm. Castelli im *Lexico heptaglotto.* 1669, fol.

Franc. a Mesgnien Meninsky Lexicon Arabico-Persico-Turcicum. Wien, 1680 — 1687, 6080 Seiten in fol. Neue Aufl. von dem Hrn. *Bernh. von Jenisch* und *Franz von Kletzl* besorgt. Eb. 1780 bis 1784, 4 Voll. in fol.

Jo. Hageri consilium de supplemento Lexici Arabico-Latini, c. specimine spicilegii. Wittb. 1719, 4.

Jouhari Dictionarium, s. Lexicon Arabicum Al Sahal dictum, in compendium redactum et Turcice explicatum, a Mahomede filio Mustapha Vanense. Constant. 1728, fol.

Al. Gieuhari (der vorige) *purioris sermonis Arabici Thesaurus c. vers. Lat. Ever. Scheidii.* Harderwiek, 1744, 1776, 4; nur ein schwacher Anfang.

Jac. Scheidii Glossarium manuale Arabico-Latinum. Leiden, 1769, 4; eb. 1787, 4; ein Auszug aus dem *Golius*, aber für Anfänger sehr unbequem. Des Verf. Bruder *Eberh. Scheid* versprach ein vollständiges *Etymologicon Arabicum*, welches aber nicht erschienen ist.

Jo. Richardson's Persian, Arabic and English Dictionary. Oxford, 1777, fol. Folgt gröſsten Theils dem *Meninsky*, und enthält zugleich viele Geschichte wie *Herbelot.* Eine verunglückte Deutsche Übersetzung erschien Lemgo, 1788, folg. 3 Voll. 8.

Jo. Willimet Lexicon linguae Arabicae in Koranum, Haririum et vitam Timuri. Rotterdam, 1784, 4; für Anfänger wenig brauchbar. S. *Michaelis neue Orient. Bibl.* Th. 1, S. 219.

* * *

Specimen of Arabian Poetry from the earliest time to the extinction of Khaliphat, by J. D. Carlyle. Cambridge, 1796, 4; enthält Proben von 56 Dichtern, den Stufengang des Geschmackes daran zu sehen.

Neu-Arabisches.

Die lebende Sprache nahm indessen an diesen Neuerungen keinen Theil, sondern ging ihren Gang, so wie Cultur und Umstände sie führten, unabhängig fort. Wo Geschmack und

Wissenschaft blüheten, da bildete sich, wie unter ähnlichen Umständen überall zu geschehen pflegt, aus der lebenden Sprache von selbst ein gewisser veredelter Dialect für den feinern gesellschaftlichen Umgang, der, aber mit näherer Anschmiegung an die Sprache des Korans, auch in Schriften gebraucht und die *neue Arabische*, bestimmter die *lebende gelehrte Sprache* genannt wird. Denn alle spätere gute sowohl als schlechte Schriftsteller schöpfen ihre Ideen nach Materie und Form aus dem Koran, ahmen ihn beständig nach, und spielen unaufhörlich auf ihn an; daher dessen Sprache nicht so sehr veralten konnte, als sonst in einem Zeitraume von 14 Jahrhunderten würde geschehen seyn.

Dieses neuere Arabische lehren:

Gabr. Sionitae Grammatica Arabica Maronitarum. Paris, 1616, 4.

P. F. Dominici Germani de Silesia Introductorio della lingua Arabica volgare. Rom, 1636, 4.

Ant. ab Aquila Institutiones linguae Arabicae vernaculae. Rom, 1650; führet Höst an.

Franc. Cañes Grammatica Arabigo-Española. Madrid, 1775, 4.

Ant. Vieyra brevis, clara, facilis et jucunda non solum Arabicam linguam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublin, 1789, 4.

F. J. Herbin Développemens des Principes de la langue Arabe moderne. Paris, 1803, gr. 4. Das *moderne* betrifft bloſs die Aussprache, denn das Wesentliche der Sprachlehre zeigt keinen Unterschied zwischen dem Alt- und Neu-Arabischen.

P. F. Dominici Germani de Silesia Fabrica overo Dittionario della lingua volgare Arabico e Italiano. Rom, 1636, 4; eb. 1639, fol. doch stehet das Italiänische voran.

P. Franc. Cañes Diccionario Español Latino Arabigo. Madrit, 1787, 3 Voll. fol. Das vollständigste in seiner Art, und sehr prächtig gedruckt. Das Spanische stehet mit dem Lateinischen auch hier voran.

Mundarten.

Die heutige Volkssprache hingegen zerfällt in eine Menge besonderer Mundarten, die nach Clima, Boden, Lebensart und Cultur abweichen, welches die Dänischen Reisenden am besten erfahren haben. Selbst auf der gebildetern Halbinsel ist in Yemen die Hofsprache zu Sana von der gemeinen in den bergigen Gegenden, und diese von der Sprache in Thehama so verschieden, daſs Niebuhr und Cramer, welche nur die letzte sprachen, ohne Dollmetscher nicht fortkommen konnten. Eben so sehr weicht der Dialect im District Abu Arisch in Yemen, von dem zu Dsjidda ab. Daſs die so sehr zerstreuten und so wenig verbundenen Beduinen wieder ihr mannigfaltiges Eigene haben, verstehet sich von selbst. Am sanftesten und besten wird das Arabische von den obern Classen in Yemen und an der südlichen Küste, nächst dem um Bagdad und in Kairo, am rauhesten aber in Syrien, doch hier noch am erträglichsten zu Damascus, gesprochen. Zu Mecca ist es wegen der vielen Pilger unrein und vermischt *). Wenn gelehrte Sprachkenner der Behauptung Niebuhrs von der Verschiedenheit des heutigen Arabischen

*) S. von diesen Dialecten *Niebuhrs Beschreib. von Arab.* S. 83. Was *Michaelis* in seiner *Sprachlehre* von 1783, S. 251. folg. davon hat, ist wenig befriedigend. Besser ist *Eichhorn* in der schon gedachten Vorrede.

von der Sprache des Koran widersprochen haben, und selbst der gelehrte Archi-Presbyter von Tripolis in Syrien, *Ant. Aryda*, ihn in Neu-Arabischer Sprache widerleget hat, (s. *Jo. Jahns Arab. Chrestomath.* Wien, 1802, S. 222 folg.) so scheinen sie die neuere Schrift- und Umgangssprache, welche, wie schon gesagt ist, sich näher an den Koran anschliefst, mit den Volkssprachen zu verwechseln. Niebuhr spricht von den letztern, seine Gegner aber von der ersten. Ein ähnlicher Mifsgriff scheint an der Beurtheilung der von Forskohl aufgezeichneten provinziellen Wörter *) Theil zu haben.

Sprachprobe.

Die erste Formel des gelehrten Arabischen aus *Erpenii* N. T. kommt mit der in dem zu London 1727, 4 gedruckten Arabischen N. T. überein. Sie ist auch zwey Mahl einzeln heraus gegeben worden; das erste Mahl von *Joh. Zechendorf*, Zwickau, 1646, 4, und das zweyte Mahl mit den zehn Gebothen und Psalmen, London, 1727, 4. Ich liefere sie nach des Hrn. Legat. Rathes *Beigel* berichtigter Schreibung für die Deutsche Aussprache, und mit dessen buchstäblichen Übersetzung und Anmerkungen. Bey den folgenden Formeln ist die Übersetzung weggeblieben, weil sie sich aus der ersten von selbst ergibt. Nur wo Abweichungen vorkommen, sind selbige in den Anmerkungen bemerket wor-

---

*) In *Eichhorns* schon gedachter Vorrede, und in der *allgem. Biblioth. der biblischen Litteratur*, B. 1, S. 686; *Wahl's Magaz. für die morgenländ. Litterat.* St. 1, und *Höst Beschreib. von Marocco*, S. 217.

den. Die zweite Formel aus dem *Walton* weicht etwas ab, doch bloſs der Übersetzung nach.

In dem gemeinen Arabischen gibt es der Formeln mehrere; aber sie sind nicht alle von gleichem Werthe. Die von *Grammaye* in des *d'Avity Asie* S. 275 und 314, letzteres angeblich der Jacobiten, muſsten wegbleiben, weil das Fehlerhafte zu sehr in die Augen fällt. In den übrigen mag wohl nicht bloſs die Übersetzung, sondern auch die Mundart Ursache der Verschiedenheit seyn. *Georgiewitz* lebte dreyzehn Jahre als Sclave unter den Türken, und wie es scheint, in Natolien. Was *Megiser* für Türkisch-Arabisch ausgibt, enthält nichts Türkisches, sondern ist ganz Arabisch. Mit des *Dominici de Silesia* Formel kommt die in des *Bonif. Finetti* Schrift *della lingua Ebrea*, Venedig, 1757, bis auf einige Wörter überein.

47.

Gelehrtes Arabisch.

Aus Erpenii Neuen Testament.

O Vater unser, welcher in den Himmeln,
Ja Aba - na ellĕdį fi el - Semavāti,
Es werde geheiliget Nahme dein;
Li - jothakaddeso Ismo - ka;
Es komme Reich dein;
Li - thati Malcutho - ka;
Es sey Wille dein, wie in dem Himmel,
Li-thekuno Meschiito-ka, kĕmā fi el-Semāi,
und auf der Erde;
we-ala el Ardi;

Den Bissen unser Nothdurft unser schenk uns in
Chobsa - na Kefafe - na a' te - na fi

dem Tage;
el - Jaumi;

Und vergib uns Sünden unser,
We - agfer (oder ogfer) le-na Chataja - na,

wie wir vergeben wir dem welcher gesündigt hat
kĕmā negfĕro nahno li - men achta

gegen uns;
ilej - na;

Und nicht einführe uns die Versuchung;
We - la thadchil - na el - Tedscharebāta;

Sondern rette uns von dem Bösen.
Lekin nadschi - na min el - Scheriri.

Weil dir es (ist) das Reich, und die Kraft,
Lienna le-ka hu el-Mulko, we-el-Kowāto,

und der Ruhm zu der Ewigkeit.
we-el-Medschdo ile el-Ebedi.

Anmerkungen.

In obiger Bezeichnung ist der Artikel *el* oder *al*, um mehrerer Deutlichkeit willen, überall ausgedruckt. Die Araber pflegen ihn jedoch im Lesen und Sprechen folgender Gestalt abzukürzen: Zeile 1. *Ja Aba-na 'llĕdi fi 'Ssemavati.* Z. 2. . . *kaddesi 'Smona;* hier ist noch eine andere Elision. Z. 4. . . *fi 'Ssemai we-ala 'l Ardi.* Z. 5. *Fi 'l-Jaumi.* Z. 7. *Thadchil-n' 'ettedscharebat.* Z. 8. *Min e' Scheriri.* Und so verkürzt lautet es auch im Erpenius, Walton und den übrigen Formeln.

Auch die meisten Vocale am Ende werden nur in den Schulen, nicht aber im gemeinen Leben gehört. Z. B. *Ismok*, dein Nahme, nicht *Ismoka*, *Semavat*, *el-Ard*, oder auch *el-Erd*, *Scherir*, u. s. f.

48.

Dasselbe.

Aus Walton's Polyglotte.

Ja Aba-na 'lladi fi Samavati,
Jokadaso 'Smoka;
Thati Malchutho-ka;
Thekuno Meschiito-ka, kama fi Ssamai, va-ala el-Ardi;
Chobza-na 'lladi li-'l-gadi aati-na jauma;
V-aghpher le-na ma alaj-na, kama naghphero nahno li-men le-na alaj-hi;
Va-la tadachal-na fi Tadschareb;
Laken nadsche-na men Sarijr.

Anmerkungen.

Das Englische *a* und *e* verhält sich in der Aussprache eben so, wie diese beyden Vocalen im Arabischen; d. i. sie lauten im Deutschen wie *e* und *i*. Daher der Unterschied in der Schreibart zwischen dieser und der vorigen Formel. Hier wird nehmlich voraus gesetzt, dafs Walton's Copist ein Engländer war.

Jokadaso in der ersten Bitte ist nur eine andere Form des Passivs, als die in der ersten Formel, denn das Arabische Passiv hat deren zehn.

Die vierte Bitte lautet hier buchstäblich so: *den Bissen unser, welcher zu dem morgenden Tage* (bestimmt ist) *schenk uns heute.*

In der fünften Bitte: *ma alaj-na*, was auf uns lieget. *Li-men le-na alaj-hi*; dem welchem uns (nobis) auf oder an ihm, d. i. etwas zu fordern stehet.

49.

Gemein Arabisch.

Aus Barthol. Georgiewitz de Turcarum moribus. Lyon, 1555, S. 179.

Abuna elledi fi el-Semavat,
Ithkaddes Esmek;
Tati Melekutek;
Tekun Misiitek kema fi el-Ssema, ke-dalek fi el-Ared;
Hobzi-nä bi-Jum hati-na jumen;
Ve noghfor le-na Denubi-na, kema ve-nehen noghfor assa lei-na;
Ve-la tedhel-na fi el-Tegiareb;
Leken negi-na men el-Serir. Amen.

50.

Dasselbe,

von Megiser, der es irrig für Türkisch-Arabisch ausgibt.

Abana aldhi fi al-Sematevi, (richtiger Semaveti,)
Kaddussa Ismeca;
Teti Malcuteca;
Tacuna Meschiteca kema fi al-Semai we-ala el Arzi;
Chobezna chephaphna ahhtlana (a'ti lana) fi al-Jomi;
We agfar la-na ma jodschibo alaj-na, kema agfarna le man ichtta ele-na;
We-la tadchulna Teghribu;
Lakine naghna min al-Sariri.

Anmerkungen.

Kaddussa, geheiliget, nehmlich ist oder sey.

We-ala-el Arzi, und auf der Erde. *Arzi* wird eigentlich *Ardi* geschrieben; aber die Türken und Perser sprechen es *Arzi*. So auch *elladi*, *ellasi*.

We-agfar le-na, und vergieb uns. *Ma jodschibo* (nicht *juchibo*, wie Megiser schrieb,) was nöthig gewesen, *alaj-na*, über uns, d. i. was wir hätten thun sollen, aber unterlassen haben.

Kema agfarna, wie wir vergeben, *le man*, dem der, *ichtta*, gesündigt hat, *ele-na*, an uns.

Das *g* in *Tegribo* und *nagna* in den beyden letzten Bitten ist hier ohne Zischlaut geschrieben, wie es in Aegypten gesprochen wird. In den vorher gehenden Formeln ist es mit dem Zischlaut ausgedruckt.

51.

Dasselbe.

Aus des Dominici de Silesia Fabrica linguae vulgaris, nach Andr. Müller.

Abuna (richtiger Abana) elladhi phi Ssamvat,
Jetkaddas Esmac;
Tati Malacutac;
Takun Maschiatac, kama phi Ssama, ke-dalek ala l'Ardh;
Aatina Chobzena kephafna Jaum be Jaum;
W-aghphor lena Donubi-na we Chataja-na, kama noghphor nachno le-man aza dei-na;
Wala tadochchalna phi 'Ttascharib;
Laken nedschina men Scherir. Amen.

Anmerkungen.

Abuna ist ein Sprachfehler. Der Vocativ heifst *Abana*.

Die vierte Bitte heifst hier buchstäblich: Schenk uns Bissen unser, der Nothdurft unser, Tag für Tag.

Donubi-na we-Chataja-na, in der fünften: Vergehungen unser und Sünden unser.

Wenn *azadei-na* kein Schreib- oder Druckfehler ist, so ist dieses Wort aufs Gerathewohl aus dem Wörterbuche genommen, wo man jedoch durch einen Mifsgriff das Persische Wort *azarden*, beleidigen, für ein Arabisches Wort ansahe. (Sollte es nicht Dialect seyn?)

Fi el-Tadscharib, in die Versuchung; mit dem elidirten Artikel, *fi 'Ttascharib*.

b) Maurisch.

Mauren nennt man, wie schon gesagt, die in Städten und Dörfern wohnenden Araber, zum Unterschiede von den unstäten *Beduinen*. Am bekanntesten sind unter diesem Nahmen die Bewohner der Barbarischen Staaten am mittelländischen Meere. Da sie unmittelbar von den Arabern in Asien herstammen, so kommt auch ihr Dialect in Schriften und dem gebildeten Umgange dem neuern gebildeten Arabischen sehr nahe; doch hat er auch seine Abweichungen, besonders in den Vocalen und der Aussprache. Auch ist der Dual, so wie das weibliche Geschlecht der Wörter hier selten.

S. von diesem Dialecte *Ge. Höst Beschreibung von Fez und Marocco. Matthi. Norberg disp. de gente et Lingua Maroccana*, Lund, 1787, 4 *Franc. de Dombay Grammatica linguae Mauro-Arabae*, Wien,

1800, 4. Der Arabische Pentatenchus, welchen *Erpenius* zu Leiden, 1622, 4 heraus gab, weicht der Sprache nach sehr von dem reinen Arabischen ab, und da der Übersetzer ein Afrikanischer Jude war, so scheint er in diesem Dialecte zu seyn.

Die Formel, welche *Grammaye* in des *d'Avity Afrique* S. 76 für Marokkanisch ausgibt, und sich anfängt: *Abinna phimmhach ephialmehach* scheint außer dem ersten Worte nichts Arabisches zu enthalten, und auch nicht einmahl ganz zu seyn; daher sie keine weitere Aufmerksamkeit verdienet. Eine andere Formel hat *Chamberlayne* S. 29 unter dem Nahmen Maurisch, welche ihm der ehemahlige Consul zu Algier, *Jezreel Jones* mitgetheilet hatte. Da sie von des Dombay Sprachregeln abweicht, so scheinet sie dem Volks-Dialecte anzugehören, vielleicht auch nicht allemahl richtig geschrieben zu seyn.

52.

Maurisch.

Aus Chamberlayne, S. 29.

Herr unser, und Vater unser, Meister, welcher
Syedna wa Abana, Rebby, illadzy
im Himmel,
phi Smavat,
Gesegnet Nahme dein;
Berkat Ysmic;
Die Regierung Reichs deines;
Elhakkem Melkutick;
Es geschehe wie im Himmel, so auf
Yakuhnu kama phi Sma, kadalika ala
der Erde, o Herr, der Befehl dein;
al-Ord, ya Taphi, al Omorik;

Gib uns Bissen unser den Tag, o Herr unser Meister;
Aattina Chobzna al Yuhm, ya Siedna Rebby;
Vergib uns Vergehungen unsere, wie wir
Ghopher lina Dnubhna, kama smahna
den Sündigenden;
Almochottyn;
Und nicht bringe uns dazu, daſs wir eingehen in
Wa lat kubbluna, nattsadchullowa al Lawr;
Sondern rette uns von dem Bösen.
Lakin endschinna min al-Scherir.
Denn dir (ist) die Regierung, das Reich, und
Laen lak al-Hackam, al-Malake, wa
die Stärke, und der Ruhm, in
al-Koatsa, wa al-Mesched, illa
die Ewigkeiten.
al-Abdsa.

Anmerkungen.

Illadi, *illasi*, *illadsi*, oder *elladi*, *ellasi*, *ellatsi*, ist einerley Wort. Der Mauritaner spricht *elladi*, wie der Araber.

Berkat, Segnung! Benedictio! Ein Mauritaner würde vielmehr sagen: *Embarek*, gesegnet, statt des gelehrt Arabischen *Mobarek.* Dombay Gramm. S. 14; wie der gemeine Sachse spricht *Ixaver*, statt *Xaver.*

Taphi in der dritten Bitte ist unbekannt.

Die erste und zweyte Bitte haben kein Verbum. In der ersten kann es wegbleiben, *Benedictio*, oder *Benedictum nomen tuum!* aber nicht in der zweyten, wo der Nominativ mit dem Genitivo stehet. Wollte man das *jakun* der dritten Bitte zur zweyten ziehen, so müſste das unbekannte *Taphi* das Verbum der dritten Bitte seyn, welches aber wegen der Vocativ-Sylbe *ja* nicht wahrscheinlich ist; es wäre denn, daſs man *jata* lesen,

lesen, und *phi* als Praeposition ansehen wollte: *jata*, besser *ata phi el-Omorek*, komme in Befehl dein.

Ghopher, vergib; nach Dombay S. 19 müfste es heifsen *ugfer* oder *ogfer*. *Sma'na* heifst, wir hören, wir hören an. Ob der Mauritaner den Sinn vergeben damit verbinde, mag Jones entscheiden.

Die sechste Bitte ist weder Arabisch noch Maurisch, und scheint verderbt. Nur die Wurzelbuchstaben geben den Sinn, der darüber geschrieben ist. *Lawr* ist gar nicht Semitisch.

Alles übrige ist rein Arabisch, nur abweichend geschrieben. Für *Ysmic*, *Melkutick*, *Omorik* würde Dombay *Ismek*, *Malcutek*, *Omorek* geschrieben haben.

c) Aethiopisch.

Aethiopien ist bey den Griechischen Schriftstellern eine allgemeine Benennung einer jeden Nation von dunkler schwarzer oder schwarzgelber Farbe, daher sie in den südlichen Ländern mehrere Völkerschaften mit diesem Nahmen belegen, z. B. Nubier, Indier, u. s. f. Die unsrigen nennen sich freylich selbst so, *Itjopjawan*, aber nur, weil sie sich unter den Aethiopiern oder Schwarzen in Africa niedergelassen haben. Der Nahme *Abyssinier*, welchen man ihnen auch gibt, eigentlich *Habesch*, ist Arabisch, und bedeutet ein gemischtes Volk, daher sie sich nicht gerne so nennen hören. Am liebsten nennen sie sich *Ajazjan*, und ihr Reich *Geez*, d. i, Pflanzreich, welcher Nahme doch zunächst dem Königreiche Tigre zukommt. Die Griechischen

Schriftsteller nennen sie auch *Axumiten*, von ihrer ehemahligen Hauptstadt *Axuma*.

Die Aethiopier stammen von den Kuschiten in Arabien ab, daher sie so, wie ihr Stammvolk in der Bibel *Kusch* heifsen. Sie wohnten ursprünglich im südwestlichen Arabien am Ocean und Arabischen Meerbusen, wo sie noch im 6ten Jahrhundert nach Chr. unter diesem Nahmen vorkommen. Sie müssen sehr frühe ein mächtiges und tapferes Volk gewesen seyn, indem sie schon unter Nimrod den Babylonischen Staat eroberten, und eine Zeit lang beherrschten, und wer weifs, ob nicht die vielen auf der ganzen Ost-Küste Afrika's von Arabern besessenen Länder eben so frühe, wenigstens lange vor Mohamed von ihnen in Besitz genommen worden. So viel ist gewifs, dafs noch vor Mose ein Theil von ihnen in das ihnen nahe gegen über liegende Afrika auswanderte, und sich des nachmahligen Königreiches Tigre und der umliegenden Länder bemächtigte *). Unter und nach Salomo beherrschten sie zugleich Arabien und in der Folge Aegypten. Zu Esaias Zeit scheint ihr Reich in dem gröfsten Flore gewesen zu seyn, indem ihr König *Taraco*, oder *Altirhaka* der Bibel, einen grofsen Theil des westlichen Afrika bis nach Fez unterjocht haben soll. Wie lange sie sich darin erhalten, ist unbekannt, indem ihre wahre einheimische Geschichte erst 327 nach Chr. angehet. In den spätern Zeiten ver-

*) *Michaelis Spicileg. Geogr. Hebr. exterae*, Th. 1, S. 143, fol. *Eichhorns Pr. de Cuschäis*, Arnstadt, 1774, 4; zu welcher Zeit der Verfasser noch Rector in Ordruf war.

loren sie den gröſsten Theil ihrer Besitzungen an die Araber, Türken und barbarischen Grenzvölker, so daſs sie auſser den beyden Königreichen Tigre und Amhara nur noch eilf zum Theil sehr ansehnliche Provinzen besitzen, welche immer noch 15300 Quadrat-Meilen ausmachen sollen.

Die Aethiopier sind die gesittetsten unter allen Afrikanern, ob sie es gleich nie zu einem beträchtlichen Grade der höhern Cultur gebracht zu haben scheinen. Die prächtigen Ruinen zu Axuma verrathen Griechische Kunst, und stammen aus den Zeiten her, da Aethiopien noch die Küsten besaſs, und durch den Indischen Handel reich und blühend ward. Sie sind von den Negern in Farbe und Bildung unterschieden, und gleichen in beyden den Arabern, von welchen sie auch die Beschneidung, doch nicht als einen Religionsgebrauch, beybehalten haben, ob sie sich gleich seit 325 zur christlichen Religion nach dem Lehrbegriff der Monophysiten oder Jacobiten bekennen.

So wie das Volk von den Arabern abstammet, so auch die Sprache, wie nicht allein aus den einzelnen Wörtern, sondern auch aus den grammatischen Formen erhellet. Allein, da sie sich von dem Muttervolke trennten, als dessen Sprache selbst noch roh und ungebildet war, und derselben nicht in der Cultur folgten, so hat sie auch dieses Gepräge behalten, und ist wegen ihrer vielen harten Consonanten eine der härtesten in der Welt. Sie theilet sich in zwey sehr abweichende Hauptmundarten, die *Geez-Sprache*, oder die *Aethiopische* im engern Sinne, und die *Amharische*. Beyde zerfallen wieder in mehrere Neben-Dialecte.

(1) Geez-Sprache, Aethiopisch im engern Verstande.

Sie hat den Nahmen von dem Königreiche *Geez*, bey den Ausländern *Tigre*, welches zwischen dem rothen Meere und dem Flusse Tacazza liegt, und der erste und vornehmste Sitz des Reiches war, dessen Beherrscher in der Hauptstadt *Axuma* zu wohnen pflegten, daher die Sprache auch wohl *die Axumische* genannt wird. Sie hat von ihrer Mutter noch das meiste behalten, denn ob sie gleich manche Afrikanische Wörter aufgenommen hat, auch ihre Mutter an Härte sehr weit übertrifft, daher sie auch fünf Consonanten hat, welche andern Semiten fehlen, und einem Europäer unaussprechbar sind, so nähert sich doch alles übrige dem Arabischen. Eben dieselbe Declination, dieselbe Einrichtung des Plurals, dieselbe Formation des Verbi durch Hülfe der von dem Pronomine entlehnten Sylben, dieselbe Art der Verbindung eines Affixum mit dem Nennworte u. s. f.

Die vornehmsten Hülfsmittel zu ihrer Erlernung sind:

Briani Waltoni diss. de lingua Aethiopica, in *Prolegom. ad Biblia Polygl.* und im *Thesauro biblico.*

Jobi Ludolfi historia linguae Aethiopicae, in seiner *Historia Aethiopiae.* Frankf. 1681, fol.

— — *diss. de origine, natura et usu linguae Aethiop.* bey seiner *Grammat. Aethiop.* der Ausgabe von 1702.

— — *de primordio studii Aethiopici in Europa, ejusdemque progressu*; vor seinem Wörterb. von 1702.

Jobi Ludolfi diss. de harmonia linguae Aethiop. cum ceteris orientalibus, sequente syllabo omnium vocum harmonicarum; bey eben demselben.

Pedro (Monge Etiopico) Alfabeto en la langue Gleez (Geez) volgarmente llamada Caldea, en lengua i letra Etiopa, 1518, 4; führet Marsden an.

(*Mariani Victorii*) *Chaldaeae s. Aethiopicae linguae institiutiones*, Rom, Propag. 1548, 1552, 4. Von *Achilles Venerius* neu heraus gegeben, Rom, 1630, 8; aber noch sehr unvollkommen. Es befindet sich darin das 1ste Cap. des Evangelii Johannis mit der Lesung.

Alphabetum Aethiopicum s. Abyssinum, Rom, Propag, 1631, 8.

Jo. Ern. Gerhardi Grammatica Aethiop. Jena, 1647, 4.

Orationis Dominicae in lingua Aethiopica analysis grammatica, una cum rudimentis linguae Aeth. Wittenb. 1657, 4.

Jobi Ludolfi Grammatica Aethiop. ed. Jo. Mich. Wansleben bey Ludolfs Lex. Aeth. London, 1661, 4; von dem Verfasser selbst vermehrt und verbessert heraus gegeben, Frankf. 1702, fol. Ludolf übertraf alle seine Vorgänger, so wie er selbst seit dem noch nicht ist übertroffen worden.

Jo. Phil. Hartmanni Grammatica Aethiopica. Frankf. M. 1707, 4; nur drey Bogen.

Alphabetum Aethiopicum s. Gheez et Amharicum, c. orat. domin. salutat. angelica, symbolo fidei, praeceptis decalogi, et initii Evangelii Johannis. Rom, Prop. 1789, 8; mit *Jo. Cph. Amaduzzi* Vorrede, welche gute litterarische Nachrichten enthält.

Jo. Gottfr. Hasse practisches Handbuch der Arab. und Aethiop. Sprache, Jena, 1793, 8; des pract. Handb. der orient. Spr. 4ter Th.

Diejenigen Schriften, welche mehrere Semitische Dialecte zugleich betreffen, sind bereits im vorigen da gewesen.

P. Jac. Wemmers eines Carmeliten *Dictionarium Aethiopicum cum instutionibus grammaticis.* Rom, Prop. 1638, 4.

Jobi Ludolfi Lexicon Aethiopicum, ed. *J. M. Wansleben*, London 1661, 4; von dem Verf. selbst vermehrt und verbess. Frankf. 1699, fol.

Dottrina Christiana composta dal-Rob. Bellarmino, tradotta in lingua Ethiopia, Rom, 1786, 4; von einem jungen Aethiopier, *Tob. Ge. Ghbragzer* aus Cançam, welcher 1784 zum Bischof von Adula ernannt, und wieder nach Aethiopien geschickt wurde.

Von der gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts in das Aethiopische übersetzten Bibel sind nur einzelne Stücke gedruckt, welche in *Michaelis Einleit. in das N. T.* Th. 1, S. 393. *Eichhorns Einleit.* Th. 1, S. 564. *Baumgartens Hall. Biblioth.* Th. 4 und 8, dessen *merkwürd. Büch.* Th. 6, und *Catal. Biblioth. Lorkianae*, S. 139 — 142, angezeiget werden. S. auch *Cph. Aug. Bode Evangel. sec. Matthäum ex versione Aethiopici interpretis*, Halle, 1749, 4, in der Vorrede.

Das ganze A. T. in Geez brachte *Bruce* mit, und legte dasselbe in dem Brittischen Museum nieder.

Eben derselbe brachte unter vielen andern Schriften auch drey Exemplare des Buches Henoch mit, von welchem *A. J. Silvestre de Sacy* im *Magaz. encyclop.* 1800, auch einzeln gedruckt, *Woide* und *Bruce* selbst Nachricht geben, die beyden letztern in *Michaelis Briefwechsel*, Th. 3, S. 91 und 94.

Jo. Dav. Winkler κειμηλια *Bibliotheca regiae Berol. Aethiopica.* Erlangen, 1752, 8. Sie bestehen in Homilien, einem Psalter, Gebethen und Beschwörungen.

Diese Sprache blieb von der ersten Einwanderung des Volkes an herrschend, bis gegen das 14te Jahrhundert, da eine andere Linie aus Sewa im Königreiche Amhara den Thron bestieg, da denn diese Sprache an ihre Stelle trat. Indessen blieb die alte noch für die Kirche, Bücher und öffentlichen Urkunden aufbehalten, und wird jetzt *Lesan-Ghaaz*, die gelehrte Sprache, und *Lesan-Mutzaph*, die Büchersprache, genannt. Die ganze Gelehrsamkeit eines Aethiopiers bestehet darin, diese Sprache lesen und schreiben zu können. Indessen lebt sie noch als Volkssprache in dem Königreiche Tigre fort, ob sie gleich hier von der alten Sprache in den biblischen Büchern und andern Schriften natürlich sehr abweichen muſs. Nach Bruce wird sie auch in der weitläuftigen Landschaft *Beja* zwischen dem nördlichen Wendekreise und den Abyssinischen Bergen gesprochen.

Als diese Sprache in dem 16ten Jahrhundert in Europa bekannt wurde, nannte man sie *Chaldäisch*, wovon Ludolf die Ursache nicht erfahren konnte; vermuthlich geschahe es bloſs aus Unwissenheit. So viel sich auch damahls die Höfe zu Lissabon und Rom mit diesem Volke zu schaffen machten, so war es doch einem gelehrten Deutschen, dem *Hiob Ludolf* vorbehalten, uns dessen Sprachen bekannt zu machen. Er bediente sich dabey eines gebornen Aethiopischen Geistlichen, Nahmens *Gregorius*, klagt aber bitterlich über dessen unüberwindlichen Stumpfsinn in Ansehung grammatischer Begriffe.

* * *

Diejenige Formel, welche sich in dem Aethiopischen N. T. Rom, 1548, und daraus in *Gesners Mithridates* S. 6. befindet, ist von der im Ludolf nur in der Lesung und Aussprache verschieden. Diese stehet nur in der ersten Londoner Ausgabe seiner Sprachlehre; denn in der Frankfurter von 1702 stehet dafür S. 15 der Lobgesang Mariä. Die Ludolfische Formel befindet sich auch in *Waltons Polyglotte*, mit einigen Verschiedenheiten in der Lesung, in *Jo. Gottfr. Oertelii Theologia Aethiopum*, S. 231, und in allen V. U. Sammlungen. Sie ist auch einzeln gedruckt, unter dem Titel: *Orationis dominicae in lingua Aethiopica analysis grammatica juxta institutiones Ebraicae linguae Schickardi harmonia linguae Aethiopicae auctis, adornata.* Wittenberg, 1657, 4. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind Semitisch; *Jykun* in der dritten Bitte ist rein Arabisch. In der neuesten Pariser Sammlung befindet sich S. 124 das V. U. mit Aethiopischer Schrift aus dem obigen Alphabeto Aethiopico.

53.

Aethiopisch.

Aus Jobi Ludolfi Grammat. Aethiop. London, 1661, 4, S. 10.

Vater unser, der in Himmeln,
Abuna zabessamajat,
Geheiliget werde Nahme dein;
Jytkeddes Symca;
Komme Reich dein;
Tymza Mengystka;

Geschehe Wille dein wie im Himmel, so
Jykun Fakádaka *bacama Basamai*, wą
auf Erde;
Bamydrni;
Speise unsere die allen Tagen unsern (hinreicht) gib uns
Sisajana zaláIa Ylatyna *habana*
heute;
jom;
Vergib uns Sünden unsere wie wir auch verge-
Hydg *lana* Abasana *cama nyhnani* nyh-
ben denen die gesündigt haben an uns;
dyg laza *abbasa lana;*
Und nicht führe uns in Versuchung;
Waïtab - ana wysta *Mansut;*
Sondern erhalte uns und befreye uns von allem Bösen.
Alla adhynana wabalhana ymkuylu Ykui.
Dein dein ist Reich, Macht und Ehre
Ysma ziako *jyyti* Mengyst, *Hajt*, Wosybhat
in Ewigkeit der Ewigkeiten.
laálama Alam. Amen.

(2) Amharisch.

Die Landessprache der grofsen und fruchtbaren Provinz *Amhara*, in Westen des Flusses Tacazza bis an den Nil, Gojam und die Agows. Die hier übliche Sprache ist wahrscheinlich schon die *Καμαρα λεξις*, welche Agatarchides seinen Troglodyten oder Gebirgern beylegt. Da sie die Sprache des Hofes ist, so wird sie *Lesan Neghus*, die königliche Sprache genannt. Aufser der Provinz Amhara herrscht sie auch in den Provinzen Dambea, Gojam, Damot, Bagemder, Samen und Schoa, obgleich in verschiedenen Dialecten. *Cancam* ist eine Abtheilung der Provinz Dambea.

Obgleich mehr als die Hälfte der Wörter Aethiopisch ist, so verdient sie doch kaum noch den Nahmen einer Semitischen Mundart, sondern man mufs sie als eine gemischte Sprache ansehen. Auch die aus dem Aethiopischen beybehaltenen Wörter werden hier sehr verstümmelt, besonders werden die Gutturalen gern verschluckt. In dem grammatischen Bau weicht sie gleichfalls von der Aethiopischen ab. Sie hat 33 einfache Buchstaben, und darunter sieben mehr, als die Aethiopische, deren Schrift sie sich indessen bedient. Der Ton ruhet auf einer der drey letzten Sylben des Wortes. Die Substantiva werden nicht nach Geschlechtern eingetheilt. Die Declination hat zwey Zahlen, den Singular und Plural, und ist sehr einfach, indem der Plural auf einerley Art gebildet wird, und dann alle Wörter auf einerley Art gebogen werden. Dem Accusativ allein wird am Ende ein Buchstab nach-, dem Genitiv und Dativ aber ein Buchstab vorgesetzt, und zwar im Singular und Plural auf einerley Art. Statt der vielen Semitischen Conjugationen hat das Amharische deren nur vier. Es hat zwar die gewöhnlichen vier Modos, aber nur im Indicativ die drey Zeiten, das Praesens, Praeteritum und Futurum; die übrigen Modi haben nur das Praesens.

Man sehe: *Jobi Ludolfi Grammatica Amharica*, Frankfurt, 1698, fol. Eb. dess. *Lexicon Amharicum*, eb. 1698, fol. Er ist der erste und einzige Europäer, welcher sich um diese Sprache verdient gemacht hat. *Catechesis Christiana lingua Amharica* von einem *Tobias Georg Ghbragzerius* erschien zu Rom, nach 1786. *Beytrag zur Kenntnifs der Amharischen Übersetzung des N. T.* in *J. E. C. Schmids Biblioth. für Kritik des N. T.* B. 1.

Die folgende Formel ist aus Ludolfs Grammatica Amharica S. 54, und seiner Grammatica Aethiopica, der ersten Londoner Ausgabe in 4, S. 4; wo sie aber mit Aethiopischer Schrift und ohne Lesung stehet. Die letzte ist aus *Andr. Müllers* Sammlung S. 15, wo aber die erste Bitte fehlte, welche *Dav. Wilkins* in des *Chamberlayne* Samml. S. 28 ergänzt hat. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind Semitisch, *Jynzalyn*, es komme herab, in der zweyten Bitte, ist von dem Arabischen *janzal*. Die im Dialect von Cancam hatte Hervas von dem oben gedachten *Tobias Georgius*, der daher gebürtig war.

54.

Amharisch.

Aus Ludolfs Grammat. Amhar. S. 54.

Abatatyn *Bassamaj* jalach,
Jekkadas Semech;
Jynzalyn Mangystcha;
Fakadychm *jyhuyn Bassamaj* yndulachschig
    Bamydrm;
Sisajatyn yjaulatu zare sytan;
Badalatyn myharan ynjam jabadalanan yndo
    nymhyr;
Hamansut nygaba matan attawan;
Adhanan yndu kabis nagar.

55.

Dasselbe im Dialect von Cancam.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 178.

Vater unser in Himmeln der bist,
Abbatachin *Vessamajat* hialeh,
Gelobet sey Nahme dein;
Imezzuganu *Semeh;*

Komme Reich dein;
Themza Meneghzethege;
Geschehe Wille dein im Himmel wie al-
Jucun Facadhuh *Vessami* endihon, dag-
so auf Erde;
manjam Be-medre;
Tägliche Speise unsere gib uns heute;
Jesoteru Meguachinen zetanà zare;
Beleidigungen unsere verzeihe, wir und
Bedelachinen lena ikerbelenna, injame
verzeihen Beleidigern wie unsern;
ikerendelen Levede lenà;
Versuchung in nicht führe uns;
Vedefetenam atagiianna;
Befreye sondern vom Bösen allen.
Adenen enchi ca-Cofu culu.

d) *Mapulisch*.

Mapuler oder *Mapulets* nennt man die auf den Küsten von Malabar und Coromandel in Indien ansässigen Araber. Das Wort ist nach Paullino a S. Bartholomaeo in Viaggio, S. 105 aus *Maha-pulla*, grofser Adel, verderbt, ein Titel, welchen auch die Juden und Thomas-Christen von den Malabaren bekommen. Zum Unterschiede nennt man die Araber *Dschionaga Mapulla*, die Christen *Nasranni Mapulla*, und die Juden *Dschiuda Mapulla*. Auf der Küste von Coromandel werden die Arabischen Mapuler *Chaliaten* genannt. Zuweilen nennet man sie auch *Saracenen*, am häufigsten aber, wie andere Mahomedaner, *Mohren*. Schon seit der Ptolemäer Zeit bereiseten die Araber, sowohl von dem rothen Meere, als von der östlichen Küste Arabiens aus, die westliche Halbinsel Indiens, und es gab eine Zeit, da der ganze Indische

Handel über Alexandrien durch ihre Hände ging. Sie müssen sich daher schon sehr frühe und zwar in beträchtlicher Anzahl auf der Malabarischen Küste niedergelassen haben. Als *Renaudot's* Araber um 850 hier ankamen, fanden sie schon Landesleute, welche der mächtige König Balabar zu Guzuratte sehr begünstigte. Wie zahlreich sie waren, erhellet unter andern auch daraus, daſs der König von Bisnaga oder Narsinga, wegen des im Handel gemachten Unterschleifs, 1469 ihrer an die 10000 niederhauen lieſs. Was damahls entflohe, lieſs sich in Canara um Goa nieder, wo sie bald wieder so mächtig wurden, daſs sie wenig Jahre darauf den Portugiesen bey ihrer Ankunft die gröſsten Hindernisse in den Weg legten. In den neuesten Zeiten wurden sie unter Hyder Ali, Fürsten von Mysore, bekannt, dem sich ihr Fürst Ali 1766 unterwarf, und dessen Heer mit 12000 Mann der seinigen verstärkte. Etwas später wurden sie von einer Königinn beherrscht. Paullinus gibt in seiner Reise S. 151 ihre Zahl nur allein in Malabar auf 100000 an. Die *Kulias*, welche auf der Küste von Coromandel Baumwolle kardätschen, stammen gleichfalls von Arabern ab, deren Gesichtsbildung sie auch haben. Durch Vermischung mit einheimischen Weibern sind sie ausgeartet, ohne doch ihre eigenthümliche Arabische Bildung verloren zu haben. Diese Ausartung erstreckt sich auch auf die Sprache, welche ein verderbtes mit Arabisch vermischtes Malabarisch ist.

Ich glaube, es sind eben dieselben, welche spätere Schriftsteller so oft *Abyssinier* und *Aethiopier* nennen, vermuthlich weil sie in Körperbau und Gestalt von den ächten Arabern abweichen;

denn von einer Abyssinischen Colonie ist in diesen Gegenden nichts bekannt, so wenig es daselbst auch an Abyssinischen Sclaven fehlt, auch die Abyssinier in Ballagat, Cambocha, Bengalen u. s. f. als gute Soldaten geschätzt werden. Ich vermuthete daher anfänglich, dafs die in *d'Avity Afrique* S. 521 aus *Grammaye* entlehnte, und für Abyssinisch in Canara um Goa ausgegebene Formel, welche sich anfängt: *Abbahn schirfisu*, diesen Mapulern beyzulegen sey, zumahl da d'Avity selbst gestehet, dafs sie nichts Abyssinisches enthalte. Aber sie enthält auch eben so wenig Arabisches; denn aufser zwey bis drey Wörtern ist alles so räthselhaft, dafs nichts daraus zu machen ist. Ich lasse sie daher lieber weg, zumahl da bey der Kürze der Absätze das Ganze verstümmelt und unvollständig zu seyn scheinet. Dessen ungeachtet haben Andreas Müller, Chamberlayne und andere sie aufgenommen.

e) Malthesisch.

Die Insel Maltha ist nach und nach von Phäaciern, Phöniziern, Griechen, Karthaginensern und Römern beherrschet worden. Den letztern nahmen es die Gothen, und diesen wieder die Araber 870 ab, welche die Insel bis 1090 besafsen, da sie den Normännern weichen mufsten, von welcher Zeit an sie mit Sicilien verbunden blieb. Daher kommt es denn auch, dafs die Sprache des Landvolkes, denn in den Städten spricht man Italiänisch, ein verdorbenes Gemisch von Arabischen, Deutschen und Italiänischen Wörtern und Formen ist. Von Deutschen Wörtern gibt *Th. Siegfr. Bayer* in *Thes. epistol. la Croziano*, Th. 1, S. 44 eine Probe; und doch

konnten *Jo. Quintin*, *Majus*, *Agius*, *Hervas* und *Vallancey* diesen Mischling für ächt Punisch halten, ungeachtet keiner das ächte Punische kannte und kennen konnte. Das Arabische mag in der Sprache leicht vorwalten, wenigstens so wie es auf der nördlichen Küste von Afrika gesprochen wird. *Bjornstöhl* versichert in seinen Briefen B. 1, S. 217, daſs Araber und Maltheser mit einander reden und sich recht gut verstehen, auch ist bekannt, daſs bey Buonaparte's Unternehmung auf Aegypten viele Maltheser auf seiner Flotte als Dollmetscher dienten.

Den Punischen Ursprung dieser Sprache behaupten: *Joh. Quintin* von Autun, welcher um die Mitte des 16ten Jahrhunderts zu Maltha lebte, in seiner *Descriptione Insulae Melitae*, in *Graevii Thes. Sicil.* Th. 15. *Jo. Heinr. Maji Specimen linguae Punicae in hodierna Melitensium superstite*, Marburg, 1718, 8; auch in *Graevii Thes. Sicil.* Th. 15, S. 486, mit einem zweyten Specimine vermehrt. *Della lingua Punica presentamente usitata dei Maltesi da G. P. Franc. Agius de Soldanis*, Rom, 1750, 8; welches zugleich eine Sprachlehre und den Entwurf eines Wörterbuches enthält, über welches letztere aber der Verf. gestorben ist. S. *von Borch Lettres sur Sicile et Malthe*, Th. 1, S. 204. *Vallancey* in seinen Schriften über die Irländische Sprache. Nur ein entschiedener Hang zum Wunderbaren konnte hier auf das älteste bekannte Volk fallen, und die weit nähern Araber übersehen. Um 1798 soll eines *Vasalli* Malthesische Sprachlehre zu Rom erschienen seyn. Auch erschien bey der Propaganda ein *Compendium doctrinae Christianae* in Malthesischer Mundart. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 86,

zweyerley Zahlwörter, alte und neue, aber in *Hervas Aritmetica*, S. 157, 158 Die Geschichte des litterarischen Betrügers *Vella* aus Maltha, welcher 1789 in Malthesischer Sprache von ihm geschmiedete Briefe und Urkunden für Arabisch ausgab, gibt gute Aufschlüsse über das Malthesische. S. *Eichhorns allgem. Bibl. für bibl. und morgenl. Litteratur*, Th. 10, S. 143 — 215; besonders S. 210 — 212, wo es in Arabischer Schrift nachgebildet ist.

Wie es kommt, dafs die folgenden Formeln in der Sprache so sehr abweichen, weifs ich nicht. Majus hatte die seinige von dem Jesuiten *Ribier de Gattis*, einem gebornen Maltheser. Seine Formel enthält mehr Italiänisches, die zweyte mehr Arabisches, aber schlecht gesprochen und schlecht geschrieben. Hervas sagt nicht, von wem er die seinige hatte. Die dritte von beyden abweichende Formel entlehne ich aus der neuesten Pariser Sammlung.

56.

Malthesisch.

Aus Jo. Henr. Maji Spec. linguae Punicae, S. 34.

Missier tanai, inti li dal Sema,
Icun imbierec i Nom tiah;
Dscha il Art tiah;
Itcun mamluna il Voluntà tiah, chif fil
    Sema, heoc fil l'Art;
L' Hops tanai coillium atina illum;
Et affirna Dnubietna chif huahna n' ahflu
    a l' ulrai;
V m'a tamchi shei l' i nacau fil Tentationi;
Ma

Ma liberana dal Malo.
Ali es tiah ia il Dignia, unt Tista, collohs
hiasin alla Deiem. Amen.

Anmerkungen.

Missier, und in der folgenden Formel mit dem Arabischen Pronomine *Missier-na* ist Italiänisch und bedeutet Herr. Sonst heiſst Vater im Malthesischen *Bu*, *Abu*, *Tabu*, unser Vater *Tabuni*. Die übrigen Italiänischen Wörter findet man leicht selbst.

Tanai, unser, Maurisch *metana*, Dombay, S. 27, *Inti*, du, Arab. *anta*. *Dal* ist Italiänisch, *Sema*, Himmel, Arabisch.

Icun, Arab. *jekun*. *Imbiecer*, von *barak*, segnen, ganz Semitisch. Im Maurischen hieſs es *berkat*, gesegnet, sollte aber nach Dombay auch dort *embarek* heiſsen.

Dscha, es komme. Majus hatte es nach Italiänischer Art *cia* geschrieben. Es ist vom Arabischen *dscha*, kommen, *Art* ist vermuthlich ein Schreibfehler, wie aus dem folgenden *fi l'-Art*, auf Erden erhellet.

Itcun; muſs heiſsen *ikun*, oder *jekun*. *Mamlun* statt *ma'mul*, gethan, wie in der folgenden Formel.

Chif, Z. 4 und 6 ist das Arabische *kaifa*, *kif*, wie

L'Hops, der Bissen, Arab. *el-Chobs*, *Coillium*; und in der folgenden Formel *Kugliüm*, verderbt für *kol Jum*, alle Tage, oder ganze Tag. *Atina*, schenke uns. *Illum* für *el-Jum*, den Tag.

Affirna, für *agfer-na*, vergib uns. *Dnubietna*, Arab. *Denubi-na*. *Huahna*, für *nahno*, wir, uns. *N'ahflu*, verderbt für *nagfero*.

V ma, für *we-ma*, und nicht. *Tamchi shei*, statt *tamkisi*, immerges, oder imperative, immerge. *Nacau*, verderbt für *nahno*, uns. *Vema tamkisi li nacau*, und nicht einsenke uns.

Tista, vielleicht für *Tislat*, Herrschaft, von dem Arab. *Salata*. *Alla Deiem*, Arab. *ala Dajem*, auf immer.

57.

Dasselbe.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 178.

Missierna, 'li inti fi 'Smezijet,
Icun imkades Lijem tihech;
'Tidschi Issaltna;
Igun mahmul dach li Trit, kiph ph' Issema, u hheçda Phlart;
Hlobjna ta kuglium atihhuna ilum;
Ahfrinna min Dnubietna, phha l'ahhna nahhfru min hata halina;
U' giahinnyi nachhu fi Tentazioni;
Ma harisna min min kul Deni.

Anmerkungen.

Imkades, geheiliget, Maurisch, Dombay, S. 23.

Tidschi Issaltna, es komme deine Herrschaft, ist rein Arabisch. *Issoltan*, *Issoltanet*, die Herrschaft, *el-Saltna*, mit Elision des Artikels *Essaltna*, oder *Issalt-na*. Wer kennt nicht den *Sultan*, Herr.

Dach, dein, statt *tak*, Maurisch *metak*, Dombay, S. 27. *Trit*, der Wille, vom Arab. *orid*,

ich will, das Substant. *Terid*, der Wille, zusammen gezog. *Trid.*

Igun, für *jekum*, es sey; *mamul*, gethan. *Ikun ma'mul dak li Trid*, es sey gethan dein der Wille.

Kiph, für *kajfa*, wie. *Ph' Issema*, *fi-Sjemà*, *Hhecda;* im Syrischen ist *hechema*, so wie. *Phlart*, für *fi 'l-Art.*

Die vierte und fünfte Bitte sind ganz Arabisch, nur schlecht gesprochen und geschrieben. *Kuglium*, für *kol Ium*, und. *Ilum* für *el-Ium.*

Nachhu in der sechsten, ist wie *nacau* in der vorigen das Semitische *nachno*, wir, Ebr. *anachnu*, Chald. *nachna*, Syr. *chenan*, Arab. *nahno.*

Haris-na, behüte uns, vom Arab. *harasa*, er hat behütet. *Min kul*, vor allem. *Deni* ist unbekannt.

58.

Dasselbe.

Aus der Doctrina Christiana lingua Melit. und der Pariser Sammlung, S. 121.

Missierna, li inti fis-Smeuiet,
Jitkad-des Ismech;
Tidschi Saltnatech;
Icun li Trid int, chif fis-Sema, heg-da Flard;
Hhobzna ta choljum atina il-lum;
U ahhfrilna Dnubietna, chif ahhna nahhfru lil min hhat ghalina;
U leddahhalna fi-Tigrif;
Izzda ahhlisma mid-Deni. Amen.

2. *Armenisch.*

Armenien grenzet in Süden an das Semitische Sprachgebieth, in Osten an Persische Provinzen, in Westen an Klein-Asien, und in Norden an Georgien und die Caucasischen Völker, und war seinem alten Umfange nach ungefähr so groſs als Ungarn mit den einverleibten Ländern. Der Euphrat theilet es in Groſs-Armenien, in Osten dieses Flusses, und in Klein-Armenien, in Westen desselben. Das letztere, welches die ehemahligen Länder Cappadocien und Cilicien begreift, stehet unter Türkischer, das erstere aber gröſsten Theils unter Persischer Herrschaft. Der heutige Nahme stammet wahrscheinlich von *Aram* ab, und erinnert an dessen ersten Bewohner, die Semitischen *Aramäer*, welche aber sehr frühe von eingewanderten Barbaren aus dem hohen Mittel-Asien müssen seyn verdränget worden. Strabo hielt die Armenier für Verwandte der Syrer und Araber, welches doch von den Armeniern seiner Zeit gewiſs nicht mehr galt. Die Einwohner nennen das Land *Haikia*, sich selbst *Haikanen*, ihre Sprache aber *Haikanisch*, von einem vorgegebenen Könige *Haik*, welcher Japhets Urenkel gewesen seyn soll. Es ist ein hohes gebirgiges Land, aus welchem Flüsse nach allen Weltgegenden abflieſsen. Von dieser hohen Lage rühret denn wohl auch der vortheilhafte Körperbau der Einwohner her, daher Hacquet sie für das erste Stammvolk hält, von welchem alle übrige Völker abstammen sollen. Armenien hat keine alte Geschichte; denn was Moses von Chorene, ihr ältester Geschichtschreiber aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts davon hat, ist aus dem Ctesias und voll

Dichtung. So weit die Geschichte reicht, waren die Armenier, ihrer natürlichen Vortheile ungeachtet, nie ein selbständiges und eroberndes Volk, sondern seit der Assyrischen Herrschaft immer ein Raub ihrer mächtigen Nachbarn.

Die Sprache ist eine eigene, mit keiner der bekannten verwandte Sprache, wie schon aus den Wörtern des ersten Bedürfnisses erhellet. *Atschkh*, das Auge; *Khith*, die Nase; *Bëran*, der Mund; *Alamn*, der Zahn; *Akandsch*, oder *Unkn*, das Ohr; *Paranuëts*, der Hals; *Bazuk*, der Arm; *Dsierrn*, die Hand; *Dzunku*, das Knie; *Uëtn*, der Fuſs; *Hair*, der Vater; *Mair*, die Mutter; *Iëghbair*, der Bruder; *Khuir*, die Schwester; *Uërdi*, der Sohn; *Ariëg*, die Sonne; *Hur* oder *Krak*, das Feuer; *Dschur*, das Wasser; *Iërkir*, die Erde; *Dzuëv*, das Meer. Selbst die Zahlwörter, welche sich doch in so vielen sonst ganz verschiedenen Sprachen ähnlich sind, sind hier eigen. *La Croze* schloſs aus den Eigennahmen, daſs das alte Medische mit zu ihrer Verwandtschaft gehöret habe. Dieses ist nun in dem Zend und Pehlvi nothdürftig bekannt; allein beyde sind von dem Armenischen weit genug entfernt. *Andr. Acoluths* Vorgeben von dessen Verwandtschaft mit dem alten Aegyptischen (*Monathl. Auszug*, 1700, Sept. S. 642,) war eine Grille, und blieb es, ungeachtet *Carl Heinr. Tromler* noch 1758 ihre Vertheidigung übernahm. (S. seine folgende Schrift.) Daſs es unter der langen Herrschaft so vieler fremden Völker Semitische, Griechische, Römische, und besonders Persische und Türkische Wörter angenommen, wird wohl niemanden befremden. Die Sprache ist im Grunde noch eben so, als sie um 405 war, da *Miesrob* die Bibel in das Armenische übersetzte, und dessen

Schüler, *Moses von Chorene*, seine Geschichte schrieb. Das scheint überhaupt ihr blühendster Zeitpunkt gewesen zu seyn; denn mit dem achten Jahrhundert nahm die wenige Cultur, welche sich bisher noch erhalten hatte, ab, und die Vermischung mit fremden Sprachen zu. Jene alte Mundart, welche noch bey dem Gottesdienste, und in Schriften gebraucht, und in den Schulen gelehret wird, wird das *gelehrte Armenisch* genannt, welches von der heutigen Volkssprache eben so sehr abweicht, als die Sprache des Koran von dem heutigen Arabischen.

Die Sprache hat alle Härten einer rauhen Bergsprache, viele zischende und hauchende Buchstaben, und schwerfällige Zusammenstellungen ohne Dazwischenkunft eines Vocales. *Aghdschik*, das Mädchen, *Aschchhard*, die Welt, *Dsukn*, Fisch, *Ischchhan*, Fürst, *Gièghiètsik*, schön, *Khaghtsr*, süfs. In ihrem grammatischen Bau nähert sie sich mehr den Europäischen, als den morgenländischen Sprachen, besonders der Griechischen; welches auf eine frühe Verwandtschaft wenigstens mit der so nahen Thracischen, einer der Muttersprachen des Griechischen, vermuthen läfst. Sie hat abgeleitete und zusammengesetzte Wörter aller Art; in allen ruhet der Ton auf der letzten Sylbe. Die Substantiva haben kein Geschlecht; das natürliche Geschlecht wird da, wo es nöthig ist, durch Beysätze bezeichnet. Den Artikel kennet die Sprache nicht, auch keinen Dual. Es gibt zehn Declinationen, aufser vielen irregulären, und in jeder Zahl zehn Casus, welche am Ende bezeichnet werden; aufser den gewöhnlichen noch den Narrativus, Commorativus, Instrumentalis und Circumlativus. Die Comparation geschiehet durch

Anhängung gewisser Sylben. Die Pronomina sind theils separata, theils affixa; die letztern sind bloſs persönlich. Das Verbum ist wie in den Europäischen Sprachen; auſser den gewöhnlichen fünf Zeiten hat man hier auch den Griechischen Aoristus. Die Praepositionen sind theils trennbar, theils untrennbar. Der Syntax gleichet ganz dem Griechischen, daher auch diese Sprache zum Übersetzen aus dem Griechischen die bequemste seyn soll, zumahl da sie eben denselben Gebrauch der Participien hat.

Das gemeine Armenische ist mit Wörtern und Formen fremder Sprachen vermischt. Am reinsten wird es noch in den Klöstern gesprochen. Schröder gibt vier Haupt-Dialecte desselben an, den in *Klein-Armenien*, den *Siunensischen*, *Gogthanischen*, und *Sjulfanischen*. Die drey letzten Orte finde ich im Büsching nicht.

Hülfsmittel zur Erlernung dieser Sprache sind:

Jo. Joach. Schröder diss. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae Armenicae; vor seinem *Thesaurus.*

Wilh. et Ge. Whiston Praef. de Litteratura Armena; vor ihrer Ausgabe des *Moses Chorenensis*; Lond. 1736, 4.

Car. Henr. Tromleri Bibliothecae Armenicae specimen, cui praemittitur de lingua Armenia commentatio. Plauen, 1758, 4; wo er Acoluths Vorgeben zu vertheidigen sucht.

Manches zur Armenischen Litteratur gehörige kommt auch in *Amaduzzi* Vorr. vor dem *Alphabet. Armenum*, und in *Alters Miscell.* vor.

Thesei Ambrosii introductio in Armenam et alias linguas orientales. Pavia, 1539, 4; enthält nur

die ersten Elemente, und auch diese sehr kümmerlich.

Petri Victorii Cajetani Palmae paradigmata de IV linguis orientalibus praecipuis, Arabica, Armena, Syriaca et Aethiopica. Paris, 1596, 4; wenig besser.

Alphabetum Armenum cum oratione dominica, salutatione angelica, initio Evangelii Johannis, et cantico poenitentiali. Rom, Propag. 1673, 8; blofs Armenisch und mit Armenischer Schrift. Zweyte Aufl. ohne Jahr und Ort, eb. das. 8. Dritte Aufl. mit *Jo. Cph. Amaduzzi* Vorr. 1784, 8.

Puerorum nec non adultorum Alphabetum Armenum. Constant. 1700, 8.

Franc. Rivoli Grammatica Armena. Mailand, 1624, 4; wohl von keinem gröfsern Werthe, als sein Wörterbuch.

Clem. Galani Historia Armenae nationis, cum Grammatica, Logica, et Dictionario. Rom, Propag. 1645, 4

S. Sarchis Syllabarium et Catechismus Armenice, meditationes et Grammatica. Zurawari, 1666. ; führet Marsden an.

Jo. Agop puritas linguae Armenae. Rom, 1674, 4.

— — *Puritas Haygica, seu Grammatica Armenica.* Rom, 1675, 4.

— — *Grammatica Latina, Armenice explicata.* Eb. das. 1675, 4.

Jo. Joach. Schröders Thesaurus linguae Armenae antiquae et novae. Amstelod. 1711, 4; enthält aufser einigen guten Abhandlungen eine Sprachlehre sowohl über die gelehrte als gemeine Sprache, nebst einigen Armenischen Stücken.

Joannis (Doctoris de Juifa) Grammatices et Logices compendium, in Armenischer Sprache, Amsterd. 1711, 12.

Mikhitar Vartabiet Janua grammatica linguae Armenae (in Türkischer Sprache, aber mit Armenischer Schrift.) Venedig, 1727, 12.

1798 kündigte *A. J. Penzel* von Triest aus eine Armenische Sprachlehre auf Subscription an, von welcher aber seit dem nichts weiter bekannt geworden.

Franc. Rivolae Dictionarium Armeno-Latinum. Mailand, 1621, f. Paris, 1630, und 1633, 4; aus dem Munde eines unwissenden Armeniers niedergeschrieben, daher voll Barbarismen, und leer an reinen Wörtern.

Deodati Nierszesovicz (Niersis) *Dictionarium Latino-Armenum.* Rom, 1695, 4.

Jac. Villote Dictionarium Armenum. Rom, 1714, f. noch das brauchbarste.

(*Mikhitar Vartabiet*) *Lexicon veteris linguae Armenae.* Venedig, um 1727, 2 Voll. S. Amaduzzi Vorr. S. 9.

Des Capuciners *Gabr. Villa Dictionarium V linguarum, Armenicae vulgaris, litteralis, Latinae, Italicae et Gallicae.* Rom, 1780, . .

Schröders, der Gebrüder *Whiston*, des *la Croze* und des Abbé *Lourdet* zu Paris versprochene Wörterbücher sind nicht erschienen. Von dem des *la Croze* s. *Jo. Arn. Noltens* Brief in der *Biblioth. Bremensi* Class. V, Fasc. 4, S. 744.

Von den in Armenischer Sprache gedruckten biblischen und andern Büchern s. *Tromler*, l. c. Von der Bibel-Übersetzung *Bredencamp* in *Eichhorns Biblioth.* Th. 4, S. 623.

* * *

Ich übergehe die ältern Formeln *Schildberger's*, welcher gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts lange Zeit Sclave unter den Türken

war, *Leonh. Thurneifsers*, *Megisers*, *Duret's* und anderer, weil man ihnen das Unrichtige sogleich ansiehet, und liefere dafür *Miesrob's* Übersetzung von 405, aber nicht, wie sie in den ältern Sammlungen lautet, sondern wie der Armenier *Lucasius*, Schröders Lehrer, die Lesung dem *Chamberlayne* mittheilte. Mit dieser kommen die Formeln in *Petraei Doctrina Christiana Armenice conversa*, Amsterd. 1667, in *Bellarmins* gröfsern von *Petr. Paulus* übersetzten *Katechismus*, Paris, 1634, und in *Oertels Theologia Aethiopum*, S. 233 völlig überein; nur dafs die Lesung und Darstellung mit Lateinischer Schrift oft verschieden ist. Auch die den heutigen Armeniern in Venedig zugeschriebenen Formeln in *Hervas* S. 174, und in *Alters Miscellaneen* S. 179 (hier fehlt die zweyte Bitte,) und die von mir gelieferte zweyte sind nicht anders verschieden. Ich bemerke noch, dafs man die zusammen gesetzten Vocale *ie* und *ue* nicht wie Diphthongen, sondern einzeln lesen müsse.

59.

Gelehrt Armenisch.

Aus Chamberlayne, S. 15.

Vater unser, der in Himmeln bist,
Hair mier, uer Hierkins ies,
Sey heilig Nahme dein;
Surb iegitsi Anun khúe;
Es komme Reich dein;
Iëkiestse Arkhajuthiun khúe;
Geschehe Wille dein wie im Himmel, so
Iëgitsi Kam khúe, uerpes Hierkins iev
auf Erde;
Hierkri;

Brot unser überwesentliches gib uns heute;
Zhats mier hanapasuerd turmies aisor;
Und vergib uns Schulden unsere, wie auch wir
Iev thueg mies Spartis mier, uerpes iev miekh
vergeben unsern Schuldnern;
thuegumkh mierliets Partapanats;
Und nicht lafs uns in Versuchung:
Iev mi thanir smies i Puerdsuthiun;
Sondern befreye uns vom Übel.
Ail perkea smies i Tscharè.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft,
Si khue e Arkhajuthiun, iev Soruthiun,
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
iev Parrkh, haviteans. Amen.

60.

Dasselbe.

Aus dem Munde des Grusinischen Prinzen, Abi Mehik, zu S. Petersburg 1804 nachgeschrieben.

Hair mir wur Girkinas jefs,
Surb jechüzü Anun ku;
Gekiesze Arkagutiun kuch;
Jechüzün Kamk kuch, werbpefs Gerkines,
jef Gerkrü;
Es Hatz mir hanapafs wurd dtur mifs ayfsor;
Jef tuch mifs Esbepardtis mir werbpefs jew
mik tuhung miruz Partapanatz;
Jef mi thanir es müs i Bepurzu tiun;
Ail prikia i Tschare.

3. *Georgisch oder Grusinisch.*

Georgien, bey den Russen *Grusien* (nicht *Grusinien*,) bey den Türken *Gurtsch*, bey den Persern *Gurgistan*, wahrscheinlich so genannt von dem Flusse *Gur* oder *Kur*, dem *Cyrus* der Alten. Daher ist auch der Nahme *Georgien*, denn mit dem heil. Georg hat derselbe nichts zu schaffen, zumahl da schon Mela hier ein Volk *Georgi* kennet. Es hieſs ehedem *Iberien*, und begriff das alte Albanien und Colchis, ward auch frühe durch die Fabeln von dem Prometheus, dem Zuge der Argonauten, dem goldenen Flieſse u. s. f. bekannt. Es ist ein sehr ansehnlicher Staat in Norden von Armenien, auf der Süd- und Westseite des Kaukasus, der auch seit den frühesten Zeiten einige Cultur gehabt hat, dagegen die übrigen Völker dieses Gebirges rohe Barbaren und grausame Räuber sind. Dessen ungeachtet fängt seine wahre Geschichte erst mit dem Christenthum im 4ten Jahrhundert kümmerlich an, seit welcher Zeit es sich mit fast allen berühmten Völkern der alten und mittlern Welt herum schlagen muſste. Die heutigen Einwohner, welche sich noch jetzt *Iwerier* nennen, theilen ihr Land in zwey Haupttheile, in *Ober-Iwerien*, wohin Kartalinien und Kachetien, mit einem Theile der Herrschaft Saatab oder Achalzich gehören, und *Unter-Iwerien* in Westen bis an das schwarze Meer, worin Immerettien, Mingrelien, Gurien und der übrige Theil von Saatab liegen. *)

---

*) S. des Archimandriten des Alexander Nevsky-Klosters, *Eugenius*, in Russischer Sprache geschriebenes *Gemählde von Grusien*, Petersburg, 1802, 8; in das Deutsche übersetzt von *Fridr. Schmidt*, Riga, 1804, 8.

Wenn man die in manchen Provinzen zerstreuet wohnenden Turkomannen, Kurden, Tatarn und Armenier abrechnet, so herrschet in dem ganzen Staate nur Eine Sprache, welche eigen und von allen bekannten Sprachen völlig verschieden ist, aber durch Cultur und Herrschaft mit Griechischen, Persischen, Armenischen und Türkischen Wörtern vermischet worden. Sie zerfällt in mehrere bald mehr bald weniger abweichende Mundarten, welche sich doch auf drey Haupt-Dialecte zurück führen lassen. 1. Den *Kartuelischen* in den Provinzen Kartuel, Kacheti (ehedem Albanien,) Soncheti und Imirette, Russisch Meletinien. Kartuel ist die vornehmste und zugleich gebildetste Provinz in der Mitte des Landes, welche daher auch vorzüglich *Georgien*, *Grusien* und *Iberien*, und ihre Mundart die *Georgische*, *Grusinische* und *Iberische* genannt wird. Ein älterer Dialect dieser Provinz, welcher damahls herrschte, als die Bibel in diese Sprache übersetzt, und die vornehmsten Kirchenbücher verfertiget wurden, ist noch jetzt sowohl hier als in den übrigen Provinzen bey dem Gottesdienste gangbar, und wird *das gelehrte Georgische* genannt, weil er den heutigen Georgiern unverständlich ist, und als eine gelehrte Sprache erlernet werden muſs. Auch das gemeine Georgische wird in Kartuel und den dazu gehörigen Provinzen am reinsten gesprochen, und weicht in der Provinz Imirette oder Mingrelien nur wenig ab. Nur in Kacheti, der östlichsten Provinz, wohnt ein Völkchen, die *Tuschi* oder *Tuscheti*, des Moses von Chorene *Dusi*, welche Europäer seyn wollen, aber nichts Europäisches an sich haben, als daſs sie auf Bänken und Stühlen sitzen, deren Georgischer Dia-

lect sehr mit Kistischen Wörtern vermengt ist. 2. Den *Mingrelischen*, in Mingrelien, (dem alten Kolchis,) und Guria oder Guriel, beyde am Schwarzen Meere. Es ist ein grober Dialect, der mit vielen fremden Wörtern vermischt ist. In Guriel, wo auch die *Modschaweli*, ein Gebirgsvolk in mehreren Stämmen wohnen, enthält er besonders viel Tatarisches. 3. Den *Suanetischen*. Die *Suani*, des Plinius *Soani*, welche sich selbst *Tson*, und ihre Felsenthäler *Tsuanetti* nennen, und jetzt unabhängig sind, wohnen in dem höchsten Gebirge, und sind die unreinlichsten auf dem ganzen Kaukasus. Ihre Sprache weicht von allen Kaukasischen ab, doch soll die Georgische die Mutter seyn.

Die Sprache gehöret mit zu den rauhen Bergsprachen, indem sie unter ihren 37 Buchstaben 10 Zischer und 9 Kehllaute hat, welche dem Europäer kaum aussprechbar sind: *Sg*, *Ghh*, *Cq*, *Sc*, *Zz*, *Cc*, *Chh*. Dazu kommen die Zusammensetzungen harter Consonanten: *Chhhbo*, Kalb, *Tzminda*, heilig, *Mtha*, Berg, *Thequen*, ihr, *Vprosi*, gröſser, *Vmsthrosi*, kleiner. Sie kennet sowohl Ableitungen als Zusammensetzungen; und zwar jene von aller Art, mit Vor- und Nachsylben. Den Artikel kennet sie nicht. Auch sind die Nennwörter nicht nach Geschlechtern vertheilet, sondern haben insgesammt nur Ein Geschlecht. Der Plural wird durch Beysatz der Sylbe *bi*, in manchen Fällen *ebi*, *ibi*, gebildet. *Mama*, der Vater, *Mamabi*, die Väter. Einen Dual gibt es hier nicht. Man hat nur Eine Declination, und diese ist sehr einfach, indem das Wort durch die sechs Casus am Ende regelmäſsig gebogen wird. Der Comparativ

setzet *si*, der Superlativ aber *sula* dem Positive vor: *lamasi*, schön, *silamasi*, schöner, *sulalamasi*, schönster. Die Pronomina sind hier so vollständig wie in andern gebildeten Sprachen. Es gibt zwar vier Conjugationen, nach welchen mehrere Verba gehen, besonders die eine Bewegung bedeuten. Allein im Ganzen hat jedes Verbum seine eigene Conjugation, welche nach der Endung verschieden ist, daher die Conjugationen fast unzählig und sehr schwer sind. Dagegen kennet die Sprache keinen Conjunctiv. Auch das Passivum wird umschrieben. Im Indicativ hat sie sechs Zeiten, und aufser den gewöhnlichen zwey Perfecta. In der Conjugation wird das Wort am Ende gebogen; aber auch die Pronomina werden voran gesetzt. Es gibt hier wenig Praepositionen, aber desto mehr Postpositionen. Der Ton hat keine bestimmte Stelle, sondern ruhet bald auf der letzten, bald auf der vorletzten, bald auch auf der dritten Sylbe vom Ende.

An Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache fehlt es nicht. Die vornehmsten sind:

Franz Carl Alter über die Georgianische Litteratur, Wien, 1798, 8; ein weitschweifiges Allerley, wo die Georgianische Litteratur den kleinsten Theil ausmacht. Es befindet sich daselbst auch ein vergleichendes Wörterverzeichniſs des Kartalinischen, gelehrt Georgischen und gemein Georgischen nach dem *Vocabul. Petropol.* Allein Kartalinisch und gemein Georgisch sind einerley, wie auch aus den Wörtern erhellet.

Über die Kirchensprache gibt es weder Sprachlehren noch Wörterbücher; aber über das gemein Georgische hat man:

Alphabetum Ibericum s. Georgianum cum oratione Dominica, Rom, Propag. 1629, 8.

Franc. Mar. Maggii Syntagma linguarum, quae in Georgiae regionibus audiuntur, Rom, 1643, fol. wo das erste Buch, welches auch einzeln ausgegegeben wurde, die Georgische, das zweyte aber eine Türkische Sprachlehre enthält.

Die vollständige Grusinische Sprachlehre, welche der gelehrte Katholikos *Anton* um 1760 in Rufsland schrieb, ist nicht gedruckt worden, aber dafür kam bald darauf des Achtalinskischen Erzbischofs *Warlaam* kurze Grusinische Grammatik zu Petersburg heraus.

Steph. Paolini et Niceph. Irbachii Dittionario Georgiano, Rom, Propag. 1629, 4; woraus sich ein Auszug in *Leibnitzens Collectan. Etymol.* Th. 1, S. 173 befindet.

Im 17ten Jahrhundert verfertigte auch der Fürst *Orbelianow Sulchan*, welcher nachmals ein Mönch wurde, ein Wörterbuch, welches aber nicht gedruckt ist.

Wörtersammlungen haben: *Witsen* in *Noorden Ost-Tatarye*, Th. 2, S. 506, wo S. 526 auch eine Meletinische oder Imirettische; besonders *Güldenstedt* in seiner Reise, sowohl Th. 1, von S. 343 an pass. als Th. 2, S. 496 eine vergleichende der Kartalinischen, Mingrelischen und Suanetischen Mundarten. Eben derselbe liefert auch ein Verzeichniss Tuschetischer Wörter mit Kistischen verglichen. Die in dem *Vocabul. Petropol.* gesammelten Wörter befinden sich auch in *Alters* obigen Schrift, und in dem *Memoir of a Map of the Countries between the Black Sea and the Caspian*, London, 1788, 4.

Die

Die in Alters Schrift erwähnte höchst seltene Grusinische Bibel, welche die nach Moskau geflüchteten Zaren *Backar Wachtangewitsch* und seine Brüder daselbst 1743, fol. drucken liefsen, befindet sich aus der Breitkopfischen Verlassenschaft in der hiesigen Churfürstlichen Bibliothek. Wenn diese aus den LXX gefertigte Übersetzung gemacht worden, ist unbekannt; aber da Moses von Chorene ihrer schon in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts gedenkt, so muſs sie sehr alt seyn. S. davon: *Notizie riguardanti la sagra Scrittura Giorgiana, per ordine del Card. Borgia da Stefano Avutandil scritta in lingua Giorgiana, tradotta da Paolo Leoni*, Rom, 1780; woraus sich ein Auszug in *Eichhorns allgem. Biblioth. der biblischen Litteratur*, B. 1, S. 153 befindet. Die Psalmen, Propheten und das N. T. hatte *Waktangh* bereits zu Anfange des 18ten Jahrhunderts zu Tiflis abdrucken lassen.

Der 1783 zwischen der Kaiserinn Catharina und dem Zaren Heraclius geschlossene Tractat ward in eben demselben Jahre zu Petersburg Russisch und Grusinisch in Fol. abgedruckt. S. *Bacmeisters Russ. Biblioth.* Th. 9, S. 1. folg.

Die beyden Formeln des gelehrt Georgischen, welche *Chamberlayne* S. 17 unter dem Nahmen *Georgisch* und *Iberisch* hat, sind nur der Schrift, so wie die drey in der *Leipziger Samml.* S. 78, 79, 80 und daraus im *Hervas* S. 174 nur der Lesung nach verschieden. Sie sind insgesammt aus des *Maggio Syntagma*. Ich wähle dafür die aus des Archimandriten *Eugenii* Gemählde von Grusien, S. 108, weil sie unmittelbar aus der Grusinischen Bibel genommen ist, und von der im Maggio nur in der Lesung und einigen Kleinigkeiten abweicht.

61.

Gelehrt Georgisch.

Aus der Bibel, Moskau, 1743, fol.

Vater unser, der bist Himmel in
Mamáo tschwéno, roméli char Tzatà

schína,

Heilig sey Nahme dein;
Tzmínda íckawn Sácheli schéni;

Komme Reich dein;
Mówedin Supéwa schéni;

Geschehe Wille dein wie Himmel in
Ickawe Neba schéni witarza Tzáta schína,

so auch Erde auf;
égretza kwekánasa Szeda;

Brot unser tägliches gib uns
Puri tschwéni arsóbisa mómetz tschwen

heute;
dges;

Und vergib uns Schulden
Da mógwi téwen tschwen Tananádebni

unsere, wie wir vergeben
tschwénni, wítarza tschwen mintéwebt

uns;
Tanámdepta mat tschwenta;

Und nicht lafs fallen uns Versuchung
Da nu schémi kwáneb tschwen Gansatz

in:
délsa;

Sondern befreye uns Bösen von.
Áramed gwígsen tschwen Borotísagan.

Anmerkungen.

Mamao, ist der Vocativ von *Mama*, Vater. Irgendwo wollte jemand die Bemerkung ge-

macht haben, daſs *Mama* in keiner Sprache den Vater bedeute. Hier ist gleich ein Beweis des Gegentheils. Die Mutter heiſst Georg. *Deda*, Imirett. *Dida*.

Tschweno, auch *tschweni*, unser, von *tschwen*, wir, uns.

Roméli, das Relativum welcher, der.

Char, du bist, von *var*, ich bin, *char*, du bist, *aris*, er ist; *wichawi*, ich werde seyn, *ichawi*, du wirst seyn.

Tzata, von *Tza*, Himmel, und der Postposition *ta*, oder *da*, in. Was das folgende *schina* bedeutet, habe ich nicht finden können.

Sacheli, der Nahme, jetzt *Safeli*. *Scheni*, dein, von *Schen*, du.

Mowedin, es komme, von *Mowed*, kommen.

Supéwa, das Reich, im Maggio *Supheka*; jetzt sagt man dafür lieber *Samépo*.

Tzeda, von *Tze*, Erde, und der Postposition *da*. Jetzt heiſst die Erde *Miza*.

Momez, gib, von dem Verbo *mirzem*, geben. Im gemeinen Leben sagt man *dammi*. *Dghes*, heute, von *Dghe*, der Tag. Daher *Dghemdeli*, heutig.

Borotisagan, von *Borotis*, das Böse, *Borotisa*, des Bösen, *Borotisagan*, von dem Bösen.

62.

Gemein Georgisch.

Aus des Archimandriten Eugenius Gemählde von Grusien, S. 109.

Tschwéno Mamáo romélitz rom char
 Tzáta schína,
Tzmínda íckos Sachéli schéni;

Mówides Supewa schéni;
Néba schéni rógortz Tzáschi égretwe kwe-ckánaſse Seda;
Puri tschwéni arsóbisa mometz tschwen dges;
Da mogwítebe tschwen Tananádebni tschweni, rógortz tschwen míutewebs Tanámdebta mat tschwénta;
Da nu schemíkwan tschwen Gansátzdelschi;
Da gwichsen tschwen Borotísagan.

* * *

Vorstehende Formel ist in der gewöhnlichen Kartalinischen Mundart. Ich will noch aus den übrigen Mundarten so viele einzelne Wörter, als ich habe auffinden können, beyfügen.

	Imirettisch.	Mingre-lisch.	Suane-tisch.	Tusche-tisch.
Vater	*Mama*	*Muma*	*Mu*	*Dada.*
Unser	. .	. .	. .	*Tschende.*
Du	*Si*	*Si*	*Si*	*Ao.*
Himmel	*Tschasch*	. .	*Tsah*	. .
Dein	. .	*Tikani*	. .	*Hem.*
Erde	*Dihka*	*Dicha*	*Gim*	*Jobste.*
Brot	*Tzull. Czacho*	*Tschkomi*	*Dier*	*Mak.*
Heute	*Nur. Nuba*	*Ga*	*Gadi*	*Tgada.*
Wir	*Czchini*	*Tschschini*	*Noi*	*Tschen.*
Böse	. .	. .	*Choja*	*Moshin.*

4. *Kaukasische Völker und Sprachen.*

Ich nehme hier mehrere bald gröſsere bald kleinere Volksstämme von verschiedener Herkunft und Sprache zusammen, welche in dem rauhen Kaukasischen Gebirge zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere in einem Rau-

me von 95 Deutschen Meilen in die Länge und etwa 40 in die Breite wohnen, und durch Wildheit und gegenseitiges Mifstrauen Jahrhunderte lang getrennt werden, wenn gleich oft nur ein Bach sie scheidet. Da alle diese Völker durch Sprache und Sitten sich sehr merklich unterscheiden, und nur in der ihnen allen eigenen Wildheit und Raubsucht sich ähnlich sind, so kann man sie nicht anders als Überreste gröfserer Völker ansehen, welche in den ehemahligen Völkerwanderungen, zum Theil schon lange vor Chr. Geburt, in dieses unwirthbare Gebirge versprengt, und zu einer ungewöhnlichen Volksmenge zusammen gedrängt worden, so dafs oft die unersteiglichsten Felsen bis in die höchsten Gipfel bewohnt sind. Man weifs, dafs hier ehedem Scythen und Kimmerier, Gothen, Hunnen, Aorsen, Siraken, Alanen, Usen, Chazaren, Mongolen und andere nahmhafte und nahmenlose Völker mehr hauseten. Jedem dieser Völker hier sein Restchen anzuweisen, mufs auch die fruchtbarste Einbildungskraft zurück schrecken. Die meisten dieser Völker waren uns bisher eben so unbekannt, als sie es schon den Alten waren; sonst würden sie nicht mit so vieler Übertreibung von ihnen gesprochen, und, wie Strabo, die hier einheimischen Völker und Sprachen beynahe für unzählig ausgegeben haben. Sie sind uns erst in den neuern Zeiten durch den Fleifs Russischer und Deutscher Gelehrten nothdürftig bekannt geworden.

Die erste umständliche Nachricht von den westlichen Kaukasischen Völkern gab *Jo. Just Gärber* in *Müllers Samml.* Th. 4. Die ersten Proben ihrer Sprachen lieferte das *Vocabul. Petropol.* Aber die ordentlichste und ausführlichste Nach-

richt mit vollständigern Sprachproben war dem verdienten *Güldenstedt* in seiner *Reisebeschreibung* vorbehalten; womit man *Pallas nord. Beytr.* Th. 7, S. 1 folg. und dessen *neueste Reise*, ingleichen *Fr. Aug. Marschalls von Biberstein Beschreibung der Lande zwischen dem Terek und Kur am Kaspischen Meere*, Frankf. 1800, 8. verbinden kann. *Jac. Reineggs* Nachrichten sind bloſse Fragmente einer unvollendeten Arbeit. Nach Güldenstedt und dem Vocab. Petrop. gab der Britte *Ellis* heraus: *Memoir of a Map of the Countries between the Black-Sea and the Caspian, with an account of the Caucasian nations and Vocabularies of their languages.* London, 1788, gr. 4 mit einer groſsen Karte. Die Wörterverzeichnisse sind aus dem *Vocab. Petrop.* aber nach Englischer Aussprache umgeformt. Ein Auszug daraus befindet sich in *Sprengels und Forsters neuen Beyträgen*, Th. 10, S. 158. Eine vollständige und mit einem zweyten Theile vermehrte Französische Übersetzung erschien zu Paris, 1797, 4. Der hinzu gekommene zweyte Theil betrifft bloſs einige Gegenstände der alten Geographie und Geschichte.

Alle diese Völker nach ihrer Herkunft und Sprache in Classen und Arten ordnen zu wollen, ist wohl noch ein wenig zu früh, weil dazu mehr Kenntniſs ihrer Sprache und Geschichte erfordert wird, als man jetzt noch hat. Ich folge indessen dem Güldenstedt, der sie bisher noch am sorgfältigsten untersucht hat; sollte er gleich seine Eintheilung in manchen Fällen zu milde angelegt, und Völker zu Einem Stamme gerechnet haben, welche bessere Kenntnisse einmahl wieder trennen müssen. Nach Abzug der Tatarischen Stämme, welche ich für die Folge verspare, lassen sich die übrigen Bewohner des

Kaukasus, ihm zu folge, auf nachstehende fünf Hauptvölker und Sprachen einschränken: 1. *Abchassen*, 2. *Tscherkassen*, 3. *Osseten*, 4. *Kisti* und 5. *Lesgi*. *Reineggs* nennet zwar noch weit mehr Völker, welchen er eigene von allen übrigen verschiedene Sprachen zuschreibt; allein seine Nachrichten sind zu verworren und zu mangelhaft, als daſs man darauf fuſsen könnte. Alle diese Sprachen werden aus Mangel an einheimischen Schriftzeichen nicht geschrieben; durch fremde aber lassen sie sich nur schwer und unvollkommen darstellen. Da alle diese Völker wilde Räuber, und der Religion nach entweder Mahomedaner, oder Heiden, oder gar nichts sind, ich also von ihnen keine Gebeths-Formel aufstellen kann, so will ich wenigstens von den darin befindlichen einzelnen Wörtern so viel liefern, als der vorhandene Vorrath erlaubt.

A. Abassen oder Abchassen.

Das westlichste der Kaukasischen Völker an der Nordküste des Schwarzen Meeres. Sie nennen sich selbst *Absne*, von den Georgiern aber werden sie *Abchaseti*, von den Tatarn und Russen *Abasa*, von andern *Abasechen*, und von den Tscherkassen *Kusch-Hasib*, jenseit des Gebirges, genannt. Vermuthlich ist ihr Land das *Abasgia* des im Purpur gebornen Constantin, und das *Awchasia* der spätern Schriftsteller. Wenigstens scheinen sie uralte Einwohner des nordwestlichen Theiles des Kaukasus zu seyn, und vielleicht schon die, welche nach dem Strabo auf dem Schwarzen Meere Seeräuberey trieben. Sie haben in ihren schmalen und seitwärts zusam-

men gedrückten Gesichtern, kurzem Untergesichte und hervorstehenden Nasen einen besondern National-Charakter. Sie treiben wenig Ackerbau, etwas mehr Viehzucht, und leben am liebsten vom Raube, daher sie auch keine Fürsten haben, sondern sich von dem ersten besten berühmten Räuber anführen lassen. Sie waren ehedem Christen, allein jetzt bekennet sich ihr Adel zu dem Islam. Sie theilen sich in *die grosse* und *kleine Abasa.* Jene bestehet aus fünf Stämmen, worunter die *Natuchasch* oder *Natchukaitsch* im letzten schwarzen Gebirge die mächtigsten sind. Die kleine Abasa zählet sechs Stämme, und wird daher auch *Alti-Kesek*, d. i. die sechs Stämme, von den Tscherkassen aber *Tapanta* genannt. Nach Güldenstedt sind ihre und die Tscherkassische Sprache Töchter Einer Mutter, die sich aber so unähnlich geworden sind, dass man die Verwandtschaft mühsam suchen müsse. Eine solche Verwandtschaft ist denn wohl so gut, als gar keine, daher Pallas sie auch richtiger für eine ganz eigene Sprache hält, welche aber einige Tscherkassische Wörter aufgenommen hat. Sie theilet sich in zwey Hauptmundarten, die eine in den Districten Altikesek, Buschilbai, Barckai, und Schaigrai, an der Nordseite des Gebirges an der Kumba; die zweyte in den Districten Schapsich, Schaschi, Ubuch und Tubi, an der nordwestlichen Ecke des Gebirges. Die letztere wird von Güldenstedt *Kusch-Hasib* genannt. Man sehe seinen Brief in *Büschings wöchentl. Nachr.* Th. 1, S. 372, *Güldenstedts Reise* und *Pallas neueste Reise*, Th. 1, S. 328 — 335. Wörterverzeichnisse haben das *Vocab. Petrop.* und *Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 527 folg. Die Wörter des V. U. sind nach letzterm:

	Kusch-Hasib.	Alti-Kesek.
Vater	*Jaba*	*Urak.*
Unser	*Harechta*	*Harechza,*
Du	*Vara*	*Vara.*
Erde	*Tula*	*Tzula.*
Brot	*Schakua*	*Mikel.*
Geben	*Isti*	*Isti.*
Heute	*Jechba*	*Wachtza,*
Wir		*Harhab.*
Böse	*Atschga*	*Itschge,*

B. Tscherkassen.

In Osten der vorigen, in dem Vorgebirge des nördlichen Kaukasus bis in die benachbarte schöne Ebene hinab. Sie nennen sich selbst *Adigi*, von den Tatarn und Türken werden sie *Tscherkes*. von den Russen *Tschirkassy*, von den Georgiern *Tscherkasiani*, von den Osseten *Kasach* genannt. Der letzte Nahme erinnert an des Constantinus Porphyr. *Kasachia*, Nestors *Kasagen*, welche im 10ten Jahrhundert Swatoslaw besetzten, und die *Kasaken* der neuern Zeit. Sie haben auch wirklich nebst den Russen den Donischen Kasaken-Staat gebildet. Nach Pallas und Reineggs sind sie die *Kerketae* des Strabo und die *Cercetae* des Plinius, nach Thunmann die *Siraken* des Mittelalters. Sie mit Büttnern für Überreste der Scythen zu halten, ist ohne allen Beweis, der hier gänzlich fehlet, viel zu viel gewagt. Da das Land, welches sie unter der Russischen Herrschaft besitzen, die *Kabarda* heifst, so werden sie auch *Kabardiner* genannt, und in die *grofsen* und *kleinen Kabardiner* getheilt. Unter denen, welche jenseit des Kuban wohnen, und den Türken unterworfen sind, sind die *Temirgoi* die edelsten und mächtigsten. Sie erhalten unter sich die Überlieferung von einem weiblichen

Stamme *Emmetsch*, mit welchem sich ihre Vorfahren verbunden haben sollen. (*Reineggs* Th. 1, S. 238) Die Erzählungen der Alten von den *Amazonen* passen wirklich auf kein Kaukasisiches Volk besser als auf die Tscherkassen, welche noch jetzt auf eine gewisse geheimnisvolle Art mit ihren Weibern umgehen. Sie waren ehedem Christen, sind aber jetzt Mahomedaner, und treiben sowohl Ackerbau als Viehzucht. Sie haben eine völlige Feudal-Verfassung unter sich, welche der Deutschen im Mittelalter vollkommen ähnlich ist. Die Fürsten und der Adel machen allein die Nation aus, alle übrige sind im Kriege unterjochte oder gefangen genommene Nationen, welche ihre Sprache angenommen haben, und als Leibeigene noch gelinde genug behandelt werden. Sie theilen sich in mehrere Stämme, welche auch nach Mundarten verschieden sind; doch ist der Dialect in den beyden Kabarden so ziemlich gleichförmig, wovon der in den übrigen Districten nur wenig abweicht. Nach Reineggs haben sie außer ihrer gewöhnlichen noch eine geheime oder Hofsprache, welche man *Sikowschir* nennet, und welche die Fürsten und der Adel nur unter sich sprechen. Daraus scheinet zu erhellen, daß der Adel von einem andern Volke ist, als der gemeine Haufe. Man sehe *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 132; *Stähelin* in dem Petersburg. geogr. Kalender, 1772, und in *Büschings Magaz.* Th. 6, S. 453, *Reineggs* Th. 1, S. 237; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 327. Wörtersammlungen haben das *Vocab. Petrop.*, *Güldenstedts* Reise, Th. 2, S. 527 und *Reineggs*, Th. 1, S. 327, welche doch von den im Güldenstedt sehr abweichen; die Zahlen *Hervas Aritmetica*, S. 151.

Vater	*Yada.*
Unser	*Dedia.*
Du	*Uor*, nach Rein. *Uwke.*
Himmel	*Wuafä.*
Dein,	nach Rein. *Uwiäsch.*
Nahme	*Ihtsa.*
Erde	*Tschi*; Rein. *Jaethae.*
Brot	*Schakua*; Rein. *Saghkwä*; geheime Spr. *Näkuschk.*
Geben	*Ptinsch.*
Heute	*Noba.*
Wir	*Fer. Der.*
Böse	*Psaye.*
Macht	*Pschago. Khwit.*
Kraft	*Gocha. Gvadj.*

C. Osseten.

Die *Ossi* oder *Osseten*, bey den Russen *Ossetinzi*, bey den Lesgiern *Ossai*, ein rohes, raubsüchtiges, armseliges Volk am linken Ufer des Terek auf dem hohen Gebirge der Nordseite des Kaukasus. Sie nennen sich selbst *Ir* oder *Ironen*, und ihr Land *Ironistan*, und sind nach Reineggs die *Assai* des Plinius und die *Ghossi* des Moses von Chorene. Nach Güldenstedt sind sie ein Überrest der Polowzen oder Uzen, welche 1110 von den Russen an dem Don geschlagen und vertrieben wurden. Sie werden wider die Sitte barbarischer Völker von ihren Weibern beherrscht, theilen sich in sieben Stämme, worunter besonders die *Tscherkassaten* und *Donifars* bekannt sind, und diese wieder in Horden und Familien. Unter ihnen zeichnet sich der Stamm *Badill* durch seine Friedfertigkeit, Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit in Eisen- und Gewehr-Fabriken vor den übrigen aus. Ihre ganz eigene Sprache soll viel Persisches, Georgisches, Deutsches und Slavisches haben, welches denn auf ältere Unterjochungen und Vermischungen deuten würde; aber nicht hinreicht, sie von den Persern

oder Kurden abzuleiten. Sie ist in mehrere Mundarten vertheilt, unter welchen die in dem mächtigen District *Dugor* abweicht. Reineggs gedenkt noch Th. 2, S. 81 der sehr abweichenden Dialecte der *Globi*, christlicher Osseten in Kartuel, der *Mamminson* und der *Fitghor*. Die südlichen Ossen haben sich mit ihren Nachbarn vermischt, und reden mehr die Georgische Sprache. S. *Reineggs* Th. 1, S. 213 — 236; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 371; und dessen *Nord. Beytr.* Th. 7, S. 1, 123. Wörtersammlungen haben das *Vocab. Petrop. Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 535, und *Reineggs*, Th. 1, S. 215.

	Ossetisch.	Dugorisch.
Vater	*Fid*	*Fidde.*
Unser	*Mack*	*Mach.*
Du	*Du*	*Du.*
Himmel	*Arv*	*Arv.*
Dein	*Daun*	*Doi.*
Nahme	*Nom*	. .
Erde	*Tschigit.* Rein. *Segh*	*Tschigit,*
Brot	*Dsul.* Rein. *Ghrinak*	*Dsol.*
Geben	*Tatunn*	*Tatunn.*
Heute	*Abon*	*Abon.*
Wir	*Mach*	*Mach.*
Böse	*Afserru*	*Lagus.*
Macht	*Ebbuhn. Khorsag*	. .
Stärke	*Tuyhk. Ezihr.*	. .

D. Kisti oder Inguschi.

Beyde Nahmen geben sie sich selbst. Aber außer dem sollen sie sich auch *Lamus*, d. i. Gebirger, nennen, so wie sie von andern auch *Galgai* genannt werden. Sie wohnen um den Ursprung der Sunscha und des Terek um den Bach Kumbalei. Pallas hält sie für Überbleibsel der Alanen, weil der Alanisch-Taurische Nahme

Ardauda, der sieben Götter bedeuten soll, und welchen die Taurische Stadt Theodosia führte, im Kistischen, und nur in dieser Sprache allein, dieselbe Bedeutung hat: *uar*, sieben, und *Dada*, Vater, und Gott. Nach Reineggs Th. 2, S. 15 giebt es in Nordosten der Lesgier noch jetzt ein schwaches armes Volk unter dem Nahmen *Alanen*, welches bey den Tatarn *Oetey* oder *Edeki Alani* heifst, aber von den Kisti verschieden zu seyn scheint. Die Kistische Sprache ist mit keiner andern verwandt, aufser allenfalls mit der Tuschetischen, deren ich bey Georgien gedacht habe. Die *Tschetschenzen* und *Karabulaken*, und ihre Abkömmlinge die *Gichen* und *Attigäer* reden mit ihnen einerley Sprache, doch in abweichenden Mundarten. Die ersten übertreffen alle Kaukasier an Wildheit und Raubsucht. *Güldenstedts Reise*, Th. 1, S. 149; *Pallas neue Reise*, Th. 1, S. 416 und dessen *Nord. Beytr.* Th. 7, S. 14, 28, 144. Wörter haben gesammelt, das *Vocab. Petrop.*, *Güldenstedt*, Th. 2, S. 504, und *Reineggs* Th. 1, S. 215.

	Inguschisch.	Tschetschengisch.
Vater	*Dada. Da*	*Da.*
Unser	*Tschende*	*Tschende.*
Du	*Ho*	*Ho.*
Himmel	*Sigelich*	*Stuigley.*
Dein	*Henda*	*Henda.*
Nahme	*Tsey*	*Dihn.*
Erde	*Late.* Rein. *Mexa* (*Mette.*)	*Late.* Rein. *Ghumm.*
Brot	*Mak.* Rein. *Pälasch*	*Mak.* Rein. *Babik.*
Geben	*Dajetse*	*Dajetse.*
Uns	*Tschone*	*Tschone.*
Heute	*Tachan*	*Tachan.*
Wir	*Tschen*	*Tehen.*
Böse	*Uonda*	*Uonda.*
Macht	*Sinatsa*	*Makokhilat.*
Kraft	*Nihts*	*Nihtskey.*

E. Lesgi.

Im östlichen Kaukasus am Kaspischen Meere. Wenn sie Herodots und Plinii *Lazi* sind, so müssen sie ihren Wohnplatz geändert haben, denn zu des erstern Zeit saſsen sie am Schwarzen Meere, zu des letztern Zeit aber schon in Kolchis. Die *Luzi* der Byzantiner sind sie gewiſs; man sehe *Strittern* Th. 4. Sie nennen sich selbst *Lazi*, *Lasi*, *Legi* oder *Leksi*. Ihr Gebieth wird *Lesgistan* genannt, welches andere bis über Dagestan ausdehnen, vielleicht nur so fern sie hier zu manchen Zeiten Eroberungen gemacht haben. Sie sind ein zahlreiches in mehrere Stämme getheiltes Volk, oder vielmehr eine Sammlung mehrerer Völker, deren Anzahl von einigen auf 30 angegeben wird, welche sehr abweichende Mundarten sprechen, die andern Stämmen oft ganz unverständlich sind. Reineggs möchte daher doch wohl Recht haben, wenn er behauptet, daſs *Lesgi* nicht der Nahme eines einzelnen Volkes, sondern vielmehr des ganzen östlichen Theiles des Kaukasus sey; daher hier mit der Zeit wohl noch eigene Völker und Sprachen entdeckt werden dürften, zumahl da auch unter den Völkern selbst eine groſse Verschiedenheit herrscht. Reineggs erklärt ihre Sprache für einen äuſserst verdorbenen Griechischen Dialect. Ich hätte gewünscht, er hätte einige Beweise angeführt, denn nach den bisher bekannten Sprachproben zu urtheilen, findet sich davon keine Spur. Vermuthlich ist auch des Pallas Behauptung, daſs ihre Sprache mit der Samojedischen verwandt sey, nicht besser gegründet. Aber wie Gatterer alle diese Völker zu den Finnen rechnen konnte,

sehe ich noch weniger ein. Sie haben so wenig, als andere Kaukasische Völker eine eigene Schrift, sondern bedienen sich in Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen der reinen Arabischen Sprache, ohne Zweifel noch von der Zeit her, da die Araber den östlichen Kaukasus beherrschten. Güldenstedt theilt diese ganze Völkermasse den Sprachen nach in folgende sieben Classen; wie verschieden sie sind, erhellet schon aus der kleinen Probe am Ende: 1. Die *Awar*, bey den Georgiern *Chunsag*, wohin auch die *Anzug* und *Dschar* gehören. 2. Die *Dido* und *Unso*. 3. Die *Kabutsch* oder *Kubeschaner*. 4. Die *Andi*. 5. Die *Akuscha*. 6 Die *Zadoch*, und 7. die *Kasi-Kumücken*. Pallas rechnet in der Vorrede zu dem *Vocab. Petrop.* noch die Mundarten der *Tabassarin* und *Kuräli* zu den Lesgischen, von welchen ich doch weiter nichts zu sagen weiſs. Die *Awar*, welche sich selbst *Oar* oder *Uar* nennen, sollen ein Überrest derjenigen *Awaren* seyn, welche seit dem sechsten Jahrhundert eine so groſse Rolle spielten, und von der Wolga und dem Kaspischen Meere bis an die Ens in Oesterreich herrschten, darauf von den Slaven, Franken, Bulgaren und Chazaren zu Grunde gerichtet wurden, bis sie sich aus der Geschichte verlieren. Ihre eigenen Traditionen bey Reineggs Th. 1, S. 204 scheinen das zu bestätigen. Wenn aber die Awaren, wie Deguignes will, Hunnen, d. i. Mongolen waren, so ist die Sprache dawider. Indessen ist der Awar-Chan zu Kabanda noch jetzt der mächtigste unter den Lesgischen Fürsten. Die *Kubeschaner*, bey dem Reineggs Th. 1, S. 107 *Kuwätschi* (Panzermacher) sind ein merkwürdiges und für diese Gegend sehr gesitte-

tes Volk, indem sie treffliche Eisen- und Gewehr-Fabriken haben, und von diesen und der Handlung im Wohlstande leben, ob sie gleich keinen Ackerbau treiben. Sie wollen von Europäern abstammen und nennen sich daher selbst *Franki.* Man sagt, sie seyen Nachkommen derjenigen Griechischen und Genuesischen Fabrikanten, welche den Ertrag der hiesigen Bergwerke verarbeitet hätten. Indessen hat ihre Sprache nichts Europäisches mehr, sondern kommt vielmehr mit der Sprache der Akuscha, und zum Theil der Kasi-Kumücken überein. Sie leben in einer republikanischen Verfassung, und sind Mahomedaner, aber von einer besondern Secte, indem sie keine Beschneidung haben, auch nur Eine Frau nehmen. Die *Akuscha* hingegen sind nach Reineggs ein zahlreiches rohes Volk, dessen Sprache von keinem andern verstanden wird. Vermuthlich sind also die Kubeschaner irgend einmahl von den Akuscha unterjocht, und an deren Sprache gewöhnt worden. Die *Kasi-Kumücken* sind, des Nahmens ungeachtet, keine Kumücken, d. i. Tatarn, sondern ein eigener Lesgischer Stamm. Lesgische Sprachproben geben das *Vocab. Petrop.* von vier Mundarten, noch mehr aber *Güldenstedt* Th. 2, S. 512, 520. Von der Sprache der Kubeschaner, von welcher Güldenstedt nichts erfahren konnte, liefert Pallas in seiner neuen Reise Th. 1, S. 378 einige wenige Proben. Was *Hervas* im *Vocab. Polygl.* S. 65—71 von dem Fürsten *Jo. Potocki* von den Lesgiern und ihrer Sprache erfuhr, scheint ein Mißgriff zu seyn; auch kommen die daselbst gelieferten Wörter mit den Güldenstedtischen auf keine Weise überein.

	Chunsag.	Anzug.	Dschar.	Dido.
Unser	*Nescherau*	*Nescher*	*Nescherab*	. .
Vater	*Dadi*	*Dede*	*Dede*	*Obis.*
Du	*Mun*	*Mun*	*Mun*	*Mi.*
Himmel	*Zob*	*Zo*	*Zob*	*Zub.*
Dein	*Durab*	*Dur*	*Durab*	*Dabi.*
Nahme	. .	. .	*Kharateu*	. .
Erde	*Ratl*	*Ratl*	*Ratl*	*Tscheda.*
Brot	*Tsched*	*Tsched*	*Tsched*	*Sia.*
Geben	. .	*T'lela*	. .	. .
Heute	*Dshaka*	. .	. .	*Dshekul.*
Wir	*Nisch*	*Nish*	*Nish*	*Eli.*
Böse	*Geschabugu*	*Kueschab*	. .	*Dschukä.*
Macht	. .	. .	*Kubath*	. .

	Kasi-Kum.	Andi.	Akuscha.	Kubescha.
Unser	*Schul*	. .	*Dichchelja*	. .
Vater	*Pu*	*Ima*	*Uttesch*	*Dudesch.*
Du	*Jua*	*Men*	*Ug*	. .
Dein	*Wil*	. .	*Elja*	. .
Erde	*Kerki*	*Misa*	*Mussa*	. .
Brot	*Tschat*	*Gan*	*Katz. Zulhe*	*Kaz.*
Geben	*Duja*	. .	*Beckisch*	. .
Heute	*Dechta*	*Shetal*	*Isberi*	. .
Wir	*Nä*	*Ishib*	*Nuchwa*	. .

III. Hohes Mittel-Asien.

Ein ungeheurer Landstrich, welcher sich von der Kaukasischen Landenge in Westen, bis an den Ocean in Osten, und von den nördlichen Grenzen Persiens, Vorder-Indiens, Tibets und Sinas bis an und über die südlichen Grenzen des Russischen Reiches über 100 Grad in die Länge und 15 bis 20 Grad in die Breite erstrecket. Die Wüste Kobi oder Schamo in der Mitte seiner Länge, welche sein höchster Scheitel-Punct ist, erhebt ihn zu dem höchsten Erdstrich in der ganzen alten Welt. Die West-Asiaten wufsten ihn von Moses Zeiten an zwar *Magog*, die Perser

Turan und *Sakien*, die Griechen *Scythien*, und die spätern Europäer *die grosse Tatarey* zu nennen, hatten aber bis auf die neuern Zeiten nur sehr dunkele Begriffe von demselben.

Die unwirthbare Kälte des höchsten Theils, und die vielen grossen Steppen und Sandwüsten, mit welchen derselbe angefüllet ist, machen ihn ausserhalb der wenigen fruchtbaren Flussgebiethe nur für nomadische Horden brauchbar, und es scheinet, dass die Natur selbst ihn zu einer grossen Pflanzschule rauher Menschen bestimmt habe, welche, nachdem sie durch Volksmenge oder Übermacht aus dem wärmern und weichlichern südlichern Asien vertrieben worden, sich hier zu harten, unstäten Barbaren umbilden sollten, theils die noch übrige leere Welt bis an ihre äussersten Grenzen zu bevölkern, theils aber auch die an den vollen Brüsten der Natur erschlafften Südländer von Zeit zu Zeit durch neues kräftigeres Blut aufzufrischen. Die letztern wandern niemahls aus, und für sie wäre die Welt wohl ewig unbevölkert geblieben. Es bedurfte harter rauher Barbaren, sie unter allen Zonen bis in den tiefsten Norden anzufüllen.

In der That hat auch Europa und das nördliche Asien, und mittelbarer Weise vermuthlich auch Amerika, von hier aus seine sämmtlichen Bewohner erhalten, und die vielen in Westen und um das Schwarze und Kaspische Meer noch jetzt zusammen gedrängten Völker von so verschiedener Herkunft und Sprache beweisen, dass durch diese Gegenden von je her die grosse Heerstrasse von Osten nach Westen gegangen ist, in deren Engen die Völker sich zusammen gedrängt, und sich theils aufgerieben, theils versprengte Reste grösserer Scharen zurück ge-

lassen haben. Auf der andern Seite ergossen sich aus dieser Pflanzschule von Zeit zu Zeit barbarische Horden über das südliche Asien, dessen auf dem üppigen Boden eines warmen Himmels an Geist und Körper erschlaffte Bewohner durch einen neuen Zuwachs zwar roher aber desto kräftigerer Menschen zu verjüngen. So sind Persien, Vorder-Indien, Tibet und Sina, so weit als die Geschichte reicht, mehr als Ein Mahl von diesen nördlichen Barbaren erobert, und Jahrhunderte lang beherrschet worden.

Dieser grofse Erdstrich zerfällt nach den Völkern, welche denselben gegenwärtig bewohnen, in drey Haupttheile, in das westliche oder Türkisch-Tatarische Mittel-Asien, die *Tatarey* in engerer Bedeutung, in das mittlere oder Mongolische, die *Mongoley*, und in das östliche oder Mantschuische, die *Mantschurey*. Alle drey Völker sind an Sprache, und zum Theil auch an Bildung, so sehr von einander unterschieden, dafs man nicht ohne den gröfsten Zwang eines von dem andern ableiten kann.

Dafs aber diese drey Völker noch eben dieselben sind, welche in den frühesten Zeiten hier gehauset haben, eben dieselben, welche die Alten als Magog, Scythen, Massageten, Seres, u. s. f. wenigstens dem Nahmen nach kannten, läfst sich wohl kaum behaupten. Bey dem unaufhörlichen Drängen und Treiben solcher Barbaren von Osten nach Westen und Süden ist es sehr wahrscheinlich, dafs diejenigen, welche aus dem südlichen Asien hierher versprenget worden, bey zunehmender Volksmenge die vor ihnen liegenden ältern Horden werden west- und nordwärts gedränget haben, so dafs bey dieser unaufhörlichen Ebbe und Fluth der Völker das mitt-

lere Asien, wie schon Plinius B. 6, Kap. 71 bemerkt, seine Bewohner mehr als Ein Mahl wird haben erneuert gesehen. Wenigstens haben die ältesten Europäischen Sprachen, einige allgemeine tiefer liegende Bruchstücke ausgenommen, keine Spur einiger Verwandtschaft mit den heutigen Sprachen im mittlern Asien aufzuweisen. Dafs diese Völker, wie schon bemerket worden, ursprünglich aus dem südöstlichen Asien herstammen, erhellet noch aus den Mongolischen und Mantschurischen Sprachen, welche, so wie die Malayischen, in ihrem ganzen Bau den einsylbigen Sprachen, an welche sie grenzen, am nächsten kommen.

Da wir hier von aller Geschichte völlig verlassen sind, so wissen wir jetzt freylich nicht, wenn und wie sich diese drey Völker hier gebildet haben. Dafs sie aber nicht erst von gestern her sind, sondern gewifs schon Jahrtausende zählen, ergibt sich doch aus manchen nicht undeutlichen Spuren, wenn man auch der Sinesischen Geschichte ihre Zuverlässigkeit streitig machen mufs. Es können daher manche später hin in der alten Geschichte genannte Völker wohl noch jetzt, obgleich unter andern Nahmen vorhanden seyn. Dafs die Hunnen, bey den Sinesen schon lange vor dem Anfange unserer Zeitrechnung *Hiong-nu*, die heutigen Mongolen sind, leidet keinen Zweifel, und wenn man bey den Scythen der Griechen und Römer ein bestimmtes Volk denken will, so wird man sich wohl an die Tatarn erinnern müssen.

Diese sämmtlichen Völker, welche seit Jahrtausenden die Geifsel und der Schrecken zweyer Welttheile waren, sind von den zwey mächtigen Reichen Sina und Rufsland jetzt so

eingeschränkt, dafs sie kaum noch athmen können; daher von ihnen für die Zukunft wohl nicht leicht mehr solche Erschütterungen zu befürchten sind, als sie in den vorigen Zeiten mehr als Ein Mahl verursachet haben.

1. *Türkisch-Tatarischer Sprach- und Völkerstamm.*

Dasjenige grofse Volk, welches wir *Türken* oder *Tatarn* nennen, hiefs, wenigstens seinem südlichern Theile nach, bey Moses und den Arabern *Magog*. Die Griechen begriffen es mit unter dem vieldeutigen Nahmen der *Scythen*. Bey seiner grofsen Menge, Unstätigkeit und wilden Tapferkeit hatte es gewifs schon in den ältesten Zeiten grofse Veränderungen verursacht. In den mittlern Zeiten plagte es schon von dem fünften Jahrhunderte an, unter dem Nahmen der Bulgaren, Chazaren, Usen, Petschenegen u. s. f. sowohl Asien als das östliche Europa. Man sehe *von Engel* in der *Welt-Historie neuerer Zeiten*, Th. 31, B. 1, S. 251 folg. Unter dem Nahmen *Tatar* ward der eine Theil desselben in Europa erst nach des Batu Einfall in Ungarn unter Fridrich dem Zweyten bekannt. Die Araber und Perser kennen diesen Nahmen nicht, auch höret das Volk, welches man damit bezeichnet, ihn nicht gern, indem es sich am liebsten *Türken* nennen läfst. Indessen versichert Abulgasi, dafs ehedem wirklich eine Horde desselben diesen Nahmen geführet habe. Wahrscheinlich stammet er von den Sinesen her, welche alle ihre nomadische Nachbarn *Tata* oder *Ta-dse* nennen. Daher rühret es denn auch wohl, dafs man diesem Nahmen ehedem eine eben so weite

Ausdehnung gab, als die Griechen dem Nahmen der Scythen, und alle kriegerische und räuberische Nomaden im mittlern Asien, von dem östlichen Meere an bis an das Kaspische, folglich auch die Mantschu und Mongolen mit dem Nahmen der *Tatarn* belegte, und ihren ganzen grofsen Landstrich *die grofse Tatarey* nannte, so unähnlich sich auch [illegible] genannten drey Völker in Sitten, Sprache u[illegible] Körperbau sind. Dasjenige Volk, welches wir im richtigern Verstande Türken und Tatarn nennen, bewohnet ursprünglich den westlichsten Theil der so genannten grofsen Tatarey von dem Altaischen Gebirge an bis an das Kaspische Meer, und in Norden dieses und des Schwarzen Meeres von der Donau an bis tief in Sibirien. Schon diese Lage theilet dasselbe in zwey Hauptvölker, in die südlichen Tatarn oder *Türken* in weiterer Bedeutung, und in die nördlichen, welche man nur *Tatarn* schlechthin zu nennen pflegt. Diese Abtheilung wird auch durch die Sprache unterstützt, indem die Mundarten eines jeden Hauptstammes unter sich näher, als mit den Mundarten des andern Stammes verwandt sind.

A. Südliche Tatarn oder Türken.

Dieser grofse Hauptstamm, welchen die Alten unter dem Nahmen der *Massageten*, *Chorasmier* u. s. f. kannten, heifst bey den Persern *Turan*, und ihr Land *Turestan* oder *Turkestan*. Es liegt in Norden von Persien und Tibet, und erstreckt sich von dem Altaischen Gebirge an bis an das Kaspische Meer. Woher der Nahme *Türk* stammet, ist ungewifs. Des Herrn *von Engel* Ableitung von dem Terek-Flusse, der auf der Nordseite des Kaukasus entspringt, und sich

in die Westseite des Kaspischen Meeres ergiefset, würde Beyfall verdienen, wenn nur erweislich wäre, dafs dieser grofse Stamm eine beträchtliche Zeit auf diesen kleinen Flufs eingeschränket gewesen, und den Nahmen der Türken nicht eher bekommen, als bis er sich an diesem Flusse niedergelassen. Wahrscheinlicher ist er ein Abkömmling des Persischen Nahmens *Turan*, welcher dieser Gegend von je her beygeleget worden, und mit deren Bewohnern Persien schon von den ältesten Zeiten an die blutigsten Kriege zu führen hatte. Diese Türken waren von jeher, wenigstens schon zu Alexanders Zeit, theils räuberische Nomaden (nomadische Scythen), theils cultivirte Städtebewohner (Sogdianer). Von 673 — 707 machten die Araber hier Eroberungen, und breiteten den Islam unter ihnen aus, nahmen auch Türken in ihre Heere, wurden aber in der Folge von ihnen unterjocht. In ihrem Lande stifteten sie das glänzende Reich *Turkestan*, in welchem sich besonders die *Seldschuken* von 1037 bis 1195 durch ihre Eroberungen furchtbar machten. Andere Horden gründeten andere Reiche im süd- und westlichen Asien, worunter die *Osmanen* den Beschlufs machten. Alle diese Reiche sind bis auf das letztere verschwunden, und selbst des östlichen Theiles ihres ursprünglichen Landes haben sich die Mongolen und besonders die Sonjaren bemächtiget, unter deren Herrschaft die östlichen Türkischen Stämme noch jetzt stehen. Diese sind:

(1) *Turkestaner.*

Östliche Türken an der Grenze der Mongoley. Sie sind der kleine Überrest des ehemahli-

gen blühenden Reiches, wohnen in Städten und Dörfern, und treiben Ackerbau und Handlung, sind aber jetzt den Kirgisen unter Sonjarischer Oberherrschaft unterworfen. Rytschkow gibt ihre jetzige Anzahl nur auf 2000 Familien an, ungeachtet auch die *Karakalpaken*, d. i. Schwarzmützen, zu ihnen gehören. Von ihrer Mundart ist nichts bekannt.

(2) *Turkmanen.*

Russisch *Truchmenzi*, sind eigentlich die westlichen Türken oder Turkestaner, unter welchen die *Seldschuken*, von einem tapfern Anführer *Seldschuk* so genannt, von 1037 bis 1195 in Persien und Vorder-Asien herrschten. Noch 1468 unterwarfen sie sich ganz Chorasan und Persien, aus welchem Ismael Sofi sie 1508 wieder verjagte. Jetzt nennet man vornehmlich diejenigen, welche sich zu Ende des 11ten Jahrhunderts von den übrigen absonderten, und dem räuberischen Nomaden-Leben treu blieben, *Turkmanen.* Seit dem haben sie sich im Astrachanschen, in Georgien, Armenien (dessen westlicher Theil daher *Turkmanien* heifst), Natolien, Syrien, dem wüsten Arabien und Persien verbreitet, wo sie mit ihren Heerden noch jetzt herum streifen, und dabey bald rauben, bald handeln. Ein Theil von denen, welche in Syrien leben, werden *Begdeleer*, und ein anderer Theil auf dem Berge Libanon *Mutuali* genannt. Die *Uruken* und *Nauwaar* in Natolien und Syrien, hier um Damask und Aleppo, und die *Afscharen* in Persien gehören auch zu ihnen. Ihre Sprache kommt der Türkischen näher, als der Tatarischen, und doch konnte bey *Niebuhr Arab.* S. 84

ein Türk die Turkmanen in Persien gar nicht verstehen. Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No. 105.

(3) *Usbeken.*

Ehedem *Chavaresmier*, Herodots *Charasmä*, der aber auch schon die *Utii*, bey dem Strabo *Uitii*, auf der Ost- und Nordseite des Kaspischen Meeres, kennt. Ihr Nahme erhält den Nahmen der *Usen*, welche im eilften Jahrhundert eine Rolle spielten. Da im 13ten Jahrhundert ein Sultan aus des Dschingis-Chan Geschlecht ihr Beherrscher war, so wurde derselbe *Us-bek*, Herr der Usen, genannt, welcher Nahme seit dem dem Volke geblieben ist. Sie sind räuberische Nomaden, welche sich bloſs durch diese Verfassung von den Bucharen unterscheiden. Ihre Sprache soll sehr mit Persischen und Mongolischen Wörtern vermischt seyn. Sie theilen sich in die *Taschkenter*, von der volkreichen Stadt *Taschkent* in einer fruchtbaren Ebene; die *Araler*, auf der Ostseite und den Inseln des Aral-Sees, welche jetzt ihren eigenen Chan haben; die *Balcher*, in dem ehedem so blühenden *Baktrien* an der Grenze der alten Goldländer, und die *Chiwaer*, von der Stadt Chiwa, deren aus noch eilf Städten bestehendes Gebieth von einem eigenen Chan beherrschet wird, welcher sich noch den Charasinischen Chan zu nennen pflegt. Sie treiben Feldbau, Viehzucht und Handel, sind aber dabey sehr roh und ungesittet. Die neueste und beste Nachricht von Turkestan, Taschkent und Chiwa (Khiwa,) befindet sich in den *Geogr. Ephemeriden* Th. 14, S. 393 folg. Einige Chiwaische Wörter stehen in dem *Vocab. Petrop.* No. 103.

(4) *Bucharen.*

In dem Landstriche zwischen den Flüssen Oxus und Jaxartes längs der Wüste Kobi bis nach Sina. Man theilet denselben in die *grofse* und *kleine Bucharey*, die letztere nicht wegen des Umfangs, sondern weil sie später zur Bucharey gekommen ist. In der grofsen liegt *Sogd*, das ehemahlige *Sogdiana* mit *Samarkand.* Die kleine Bucharey wird auch das Königreich *Kaschgar* genannt. Die Bucharen sind verschmitzte Handelsleute, gesitteter als andere Stämme, und wohnen in Städten, daher sie auch *Sarti* und *Tadsiken* genannt werden. Das ist aber auch alles, was ihnen von ihrer ehemahligen Cultur übrig ist; denn noch vor 400 Jahren blüheten hier Manufacturen und selbst Wissenschaften. Die kleine Bucharey stehet jetzt unter Sina, die grofse aber zum Theil unter den Sonjoren. Viele Bucharen wohnen auch in den Vorstädten des südlichen Sibiriens. Die Bucharische Mundart wird für eine der gebildetsten gehalten, ist aber sehr mit Persischen Wörtern vermischt. Einige Wörter derselben befinden sich in dem *Vocabul. Petrop.* No. 102, und in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S 144.

Brot, *Nam.*

(5) *Karamanen.*

In dem südlichen Klein-Asien, besonders dem ehemahligen Cilicien und Phrygien. Sie haben den Nahmen von einem gewissen Türkischen Prinzen, *Karaman*, welcher unter dem Kaiser Michael Palaeologus hier ein kleines Reich stiftete, welches aber in der Folge von den Osmanen erobert ward. Die heutigen Ka-

ramanen sind nomadische Viehhirten und Räuber, und sprechen einen Türkischen Dialect.

(6) *Osmanen.*

Diese sind unter allen Türkischen Stämmen den Europäern leider am besten bekannt. Bereits 545 riſs sich von den Turkestanern oder östlichen Türken ein räuberischer Haufe los, welcher im südlichen Asien hausete, unter andern auch Persien eroberte und eine Zeit lang beherrschte, und zu Anfange des 14ten Jahrhunderts von einem seiner glücklichen Heerführer den Nahmen der *Osmanen* annahm, sich in Klein-Asien ausbreitete, und endlich seinen Sitz auf den Trümmern des Griechischen Reichs gründete. Diesen Theil pflegen die Europäer nur *Türken* schlechthin zu nennen, so wenig sie selbst auch diesen Nahmen lieben, weil *Türk* im Persischen einen Räuber bedeutet. So lange jene noch weiter nichts als eine Horde räuberischer Nomaden waren, hatten sie nebst ihren nächsten Stammesverwandten zwar ihre eigene Tatarische Mundart, welche aber so arm und roh war,, als das Volk, welches sie sprach. Durch die Annahme der Mahomedanischen Religion ward ihre Sprache mit Arabischen, und nach der Eroberung Persiens mit Persischen Wörtern vermischt, daher sie zu den sehr gemischten Sprachen gehöret. Als sie nach Eroberung des Griechischen Reiches doch einige Fortschritte in der Cultur und im Geschmacke machen muſsten, fuhren sie fort, ihre ursprüngliche arme und rohe Sprache durch die Arabische und Persische zu bereichern und zu verfeinern, daher sie den Nahmen *Muvella* und *Mulemma*, Buntschecke, ein scheckiges Pferd, wel-

chen man ihr wegen dieser Vermischung beylegt, mit Recht führet. Noch jetzt mischen Schriftsteller, wenn sie Anspruch auf Geschmack machen, bald Arabisches, bald Persisches mit ein. Daſs diese Sprache bey ihrer weiten Verbreitung mehrere Mundarten haben müsse, und daſs sie in den obern Classen zu Constantinopel, als dem Sitz der Herrschaft, am reinsten und besten gesprochen wird, ist der Natur der Sache gemäſs.

Litteratur.

Von den vielen Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache nenne ich nur die vornehmsten. (*L. B. de Jenisch*) *de fatis linguarum orientalium, Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae.* Wien, 1780, fol. ist bereits bey Persien erwähnt worden.

Hieron. Megiseri Institutiones linguae Turcicae. Leipzig, 1612, 8.

Andr. du Ryer Rudimenta linguae Turcicae. Paris, 1630, 4; eb. 1633, 4.

Grammaire Turque par le P. Bernard de Paris et le P. Pierre d'Abbeville, Capucins. Paris, 1667.

Jo. Bapt. Podesta tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Wien, 1669, 4.

— — — *Cursus grammaticalis linguarum orientalium, Arabicae scil. Persicae et Turcicae.* Eb. das. 1686, 4, 2 Voll.

Wilh. Seamann Grammatica linguae Turcicae. Oxford, 1670, 4.

Franc. Mariae Maggii Institutiones linguae Turcicae, Rom, 1670, fol. als der zweyte Theil seiner *Syntagmatum linguarum orientalium.*

Franc. a Mesguien Meninsky linguarum orientalium Turcicae, Arabicae et Persicae Institutiones. Wien, 1680, fol. Neu heraus gegeben von *A. F. Kollar*, eb. das. 1756, 4; unstreitig die beste.

Jo. Dav. Schieferdecker Grammatica Turcica breviter ac succincte ad captum nostratium accommodata; bey seinem *Nucleus institutionum Arabicarum*, Leipzig und Zeitz, 1695, 8.

Thom. Vaughan Grammar of the Turkish language. London, 1709, 8; mit einem Vocabulario.

Jo. Christ. Clodii Grammatica Turcica. Leipzig, 1729, 8.

Pet. Holdermann S. J. Grammaire Turque. Constantinopel, 1730, 4; ein Auszug aus dem Meninsky. *Björnstohl* irret, wenn er in seinen Briefen einen *Paul Eremiani* für den Verfasser ausgibt, indem derselbe nur Corrector war. S. *Toderini Letteratura Turchesca*, Th. 3, S. 89. Dieselbe in das Russische übersetzt, Petersburg, 1776, 8.

Bern. Pianzola Grammatica Turca, Latina, Italiana e Greca volgare, Padua, 1781, 8.

(*Jos. de Preindl*) *Grammaire Turque d'une nouvelle méthode avec un Vocabulaire*, Berlin, 1789, 8.

Cosmo Comidas de Carbognano primi principii della Grammatica Turca. Rom und Leipzig, 1795, 4.

Vocabulario nuovo Italiano - Greco, Italiano-Turcho, e Italiano - Tedescho. Venedig, 1599, 8.

Giov. Molino Dittionario della lingua Italiana e Turchesca. Rom, 1641, 8.

F. Bernardo da Parigi, Capucino, Vocabulario Italiano - Turchesco. Rom, 1665, 4, 3 Voll.

Ant. Mascisi Vocabularium Latino - Turcicum. Florenz, 1677, 8.

Des schon im vorigen gedachten *Meninski Lexicon Arabicum, Persicum Turcicum.*

Ovan - Kouli Dictionarium Arabico - Turcicum. Constantinopel, 1728, fol. 2 Voll.

Jo. Christi Clodii compendiosum Lexicon Latino-Turcico - Germanicum. Leipzig, 1730, 8, 2 Bde.

Dictionarium Persico - Turcicum. Constant. 1742, fol. 2 Voll.

* * *

Übrigens sind diese Türken, so lange sie auch Europäer und Europäische Cultur kennen, immer rohe und stolze Barbaren geblieben, dagegen die jetzigen Tatarn, bey weit weniger Gelegenheit, sie an Milde und Biegsamkeit weit übertreffen.

Charakter der Türkischen Sprache.

1. In dieser Sprache ist der alte Tatarische Grundstoff nicht allein mit Arabischen und Persischen Wörtern gemischt, sondern es findet sich auch viel Germanisches darin, welches auf eine nahe Verbindung beyder Völker, vermuthlich in ihren ersten Wohnsitzen im mittlern Asien schliefsen läfst.

2. Sie hat übrigens einen ganz eigenthümlichen Charakter, und nur in den Substantiven und Adjectiven einige Ähnlichkeit mit Europäischen Sprachen.

3. Sie hat alle Buchstaben der Perser, nebst ihrem Laut, und aufser dem noch einen Nasenlaut (im V. U. durch *ng* bezeichnet;) daher in allem 33 Buchstaben.

4. Die Biegungs - und Ableitungslaute am Ende der Wörter sind sehr mannigfaltig.

5. Der Ton ruhet am häufigsten auf der letzten Sylbe, selbst in vielsylbigen Wörtern.

6. Die Substantiva haben kein Geschlecht, aufser der Bedeutung nach. Um Zweydeutig-

keit zu vermeiden, werden die natürlichen Geschlechter durch besondere Beywörter unterschieden. *Karindasch* heifst Bruder und Schwester; um sie zu unterscheiden, *er Karindasch*, Bruder, *kis Karindasch*, Schwester. Die Nomina augmentativa, diminutiva, actionis, loci, temporis u. s. f. haben ihre eigenen Ableitungssylben.

7. Der Türk hat keinen Artikel, dagegen eine Declination mit sechs sehr bestimmten Casibus, den Vocativ mitgerechnet, in Endsylben, welche dem Plural, wenn er erst gebildet worden, eben so wie dem Singular angehänget werden. Der Plural wird allemahl mit der Sylbe *ler* gebildet. Einen Dual hat der Türk nicht. Z. B. *Er*, der Mann.

Sing.	Nom.	*Er.*	Plur.	Nom.	*Erler.*
	Genit.	*Erung.*		Gen.	*Erlere.*
	Dat.	*Ere.*		Dat.	*Erlere.*
	Accus.	*Eri.*		Acc.	*Erleri.*
	Voc.	*Ja Er.*		Voc.	*Ja Erler.*
	Abl.	*Erden.*		Abl.	*Erlerden.*

8. Die Adjectiva bezeichnen weder Geschlecht, noch Zahl, noch Casus, sondern werden dem Substantive wie Adverbia beygefügt. *Kjusel Er*, ein schöner Mann, *Kjusel Erler*, schöne Männer, *Kjusel Elerden*, von den schönen Männern.

9. Der Comparativ wird entweder durch einen vorher gehenden Ablativ ausgedruckt: *Erlerden kjusel*, schöner als die Männer; oder durch die Adverbia viel, sehr, u. s. f. oder auch durch eine angehängte Sylbe, *Kjuselrekj*, schöner. Der Superlativ wird durch ein Nebenwort umschrieben.

10. Die Pronomina bezeichnen kein Geschlecht, werden aber durch alle sechs Casus declinirt. Die Possessiva haben das eigene, daſs sie zugleich den Genitiv des Pronominis personalis dem Substantive voran schicken, als wenn man im Lateinischen sagen wollte, *tui frater tuus*, *tui fratrem tuum*, *tui fratres tuos*. S. das V. U.

11. Das Verbum ist der schwerste Theil in der Türkischen Sprache, wegen der Menge der Modorum und Temporum, und ihrer besondern Biegungen. Der Türk hat einen Indicativ, Conjunctiv und Optativ. Von Zeiten hat er Ein Praesens, zwey Imperfecta, zwey Perfecta, Ein Plusquamperfectum und viererley Futura, letztere nicht in Ansehung der Zeitverhältnisse, sondern der Biegung. Übrigens einen Imperativ, Infinitiv, Participia und Gerundia. Die Conjugation läſst sich gröſsten Theils aus der Verbindung des Verbi *seyn* mit dem Participio erklären. Alle Infinitive endigen sich auf *mak* oder *mek*. Man könnte glauben, sie wären eigentlich Phrasen aus dem Worte *machen* zusammen gesetzt, *Schnitt machen* statt *schneiden*, *Liebe machen* statt *lieben;* zumahl da dieses *machen* in der übrigen Conjugation gänzlich wieder verschwindet.

12. Das Passivum wird gebildet, indem zwischen dem *mak* oder *mek* des Infinitives, und in allen Modis und Zeiten zwischen dem Hauptworte und der Personal-Endung ein *l* eingeschoben wird: *Sewmek*, lieben, *sewilmek*, geliebt werden; *sewer*, er liebt, *sewiliir*, er wird geliebt.

13. Im Gebrauche der Participien kommt der Türk dem Europäer gleich, besonders darin, daſs er sie so häufig zur Bildung seiner Conjugation anwendet.

14. Die

14. Die Verneinung wird in dem Verbo durch Einschiebung des *m* oder *ma* bewerkstelliget: *olmak*, seyn, *olmamak*, nicht seyn; *sewmek*, lieben, *sewmemek*, nicht lieben; *sewdum*, ich habe geliebt, *sewmedum*, ich habe nicht geliebt; und so in allen Modis, Zeiten und Personen. Auch hier ist eine Phrasen-Analogie, die sich durch *Liebe nicht machen* erklären läſst; zumahl da auch im Arabischen *ma* eine verneinende Partikel ist.

15. An dem Nomine wird die Verneinung durch die Sylbe *sys* oder *süs* ausgedruckt: *Korku*, Furcht, *Korkusüs*, furchtlos, unerschrocken.

16. Die Praepositionen sind hier Postpositionen.

17. Der Syntax ist weit verwickelter als in den Semitischen, oder in der Persischen Sprache. Da der Türk in der Declination bestimmte Casus hat, so erlaubt er sich Inversionen, wo das regierende Wort öfters, wie im Lateinischen, ganz am Ende eines auch noch so langen Satzes stehet.

18. Die Türkische Sprache ist eben so reich an Zusammensetzungen, als die Persische, nähmlich an solchen, welche durch bloſse Zusammenstellung, ohne Biegung, entstehen: *Tag*- (sprich *Tak*-) *buruni*, Bergnase, d. i. Vorgebirge; *Dschair-kusch*, Ackervogel, d. i. Lerche; *Arpasui*, Gerstenwasser, d. i. Bier; *Bôs-At*, Eispferd, (*Bos*, Eis,) d. i. ein Schimmel, *Frenki-dschesm*, Franken-Auge (Europäer-Auge) d. i. eine Brille. Ein solches Compositum kann der Araber nicht machen. Um den Stahl zu benennen, dessen Erfindung er den Europäern zuschreibt, sagt er *Hadid afrendschi*, Fränkisches Eisen. Er gebraucht also das Adjectiv, weil er nicht, wie der

Türk sagen kann *Franken-Eisen;* er müfste denn im Genitivo Pluralis sagen *Eisen der Franken;* das ist aber kein Compositum.

Sprachprobe.

Diejenige Formel, welche *Megiser* in seiner Sammlung für Türkisch ausgibt, ist Arabisch, gehöret also nicht hierher. Von den folgenden drey Formeln scheint nur die erste rein Türkisch, die beyden folgenden aber nach Dialecten zu seyn. Die erste von *Wilh. Seaman* ist aus seinem für die Griechischen Christen im Orient übersetzten Türkischen N. T. Oxford, 1666, 4. (S. *Baumgartens Hall. Bibl.* Th. 5, S. 471.) Aus ihm haben selbige *Gottfr. Henselius in Harmonia linguarum*, S. 343, *Lüdeken* (*Andr. Müller*) in seiner Samml. S. 18 und *Chamberlayne* S. 11, von *Hiob Ludolf* nach der Englischen Aussprache eingerichtet. Sie stehet auch in des *Dugonics* Ungarischen Roman *Ethelka* und daraus in *Alters Miscellaneen*. Die zweyte ist aus des *Pianzola* Türkischen Sprachlehre, 1781, der sie bereits 1777 einzeln unter dem Nahmen Armenisch-Türkisch heraus gegeben hatte, mit des Hervas Übersetzung. Die dritte von *Barthol. Georgiewiz* war bisher in den ältern Sammlungen für rein Türkisch ausgegeben worden; allein *Hervas* erklärt in seinem *Saggio prattico* S. 153 die Sprache für einen Dialect, ohne doch den Verfasser dabey zu nennen. *Georgiewiz* lebte 13 Jahre unter den Türken als Sclave, und wie es scheint, in Natolien. Nach seiner Rückkunft gab er eine Schrift *de Turcarum moribus* zu Lyon, 1555, 12. heraus, wo diese Formel S. 141 stehet. Nach einem Briefe *Bayers* in den *Preufs. Zehenten* Th. 2, S. 150 erschien diese Schrift, weil sie nicht habe abge-

hen wollen, unter *Jo. Pickers* Nahmen und dem Druckort Hanau 1686, von neuen. Aus diesem Buche haben selbige, obgleich die meisten sehr fehlerhaft, *Leonh. Thurneisser*, *Andr. Thevet* in *Cosmogr. universelle*, Th. 1, S. 329, b, und die meisten neuern Sammlungen.

63.

Türkisch.

Aus Wilh. Seamans N. T.

Unser (nostrûm) Vater unser (noster) der Himmeln
Bisum Ata - müs ki Kjokler-
in bist,
deh sin;

Dein (tui) Nahme dein (tuum) geheiliget sey;
Senüng Ad - üng *mukaddes* olsun;
Dein (tui) Reich dein (tuum) komme;
Senüng *Melcut* - üng kielsun;
Dein (tui) Wille dein (tua) sey gleichwie
Senüng *Iradet* - üng olsun nitekim
Himmel in auch Erde in;
Kjok - deh dachi Jer - deh;

Jed - tägliches unser Brot unser gib uns
Her kjunki bisüm Etmeke - müsi wer bise
diesen Tag;
bu Kjun;

Und unser Schulden unsere uns erlaſs,
We-bisüm Burdschler-ümi bise baggischleh,
gleichwie wir auch unser Schuldnern
nitekim bis dachi bisüm Burdschlüler-
unsern wir verzeihen;
ümüsi baggischlerus;

Und uns (nos) der Versuchung Eingang mache nicht;
We - bisi *Tadschribe adehal* etma;

Sondern Bösen von uns Rettung mache.
Lekin *Scherir*-den bisi *Nedschat* ejle.
Weil dein (tui) ist Reich und Herrschaft
Sira senüng-dür *Melcut*, *we-Sultanet*,
und Preis zur Ewigkeit.
we-Medschdi ta *Ebed*. Amin.

Anmerkung.

Die Schreibung nach Deutscher Aussprache ist nebst der buchstäblichen Übersetzung von dem Herrn Legat. Rath Beigel. Die mit anderer Schrift gedruckten Wörter sind aus dem Arabischen entlehnt. *Baggischleh* in der fünften Bitte ist mit zwey *g* statt eines einzigen geschrieben, blofs um anzuzeigen, dafs dieser Buchstab, (das orientalische Gain) wie das Deutsche *g* vor *a* und *o* ausgesprochen werden mufs.

64.

Armenisch-Türkisch.

Aus des Pianzola Italiänischen Sprachlehre, nach Hervas, S. 152.

Vater unser, der Himmeln in bist,
Baba-miz ki Chiojler-de sin,
Dein Nahme dein gepriesen sey;
Senin Ad-in mubarek olsun;
Dein Reich dein komme;
Senin Padischialij-in chielsin;
Wie Himmel in so Erde in dein Wille dein gethan sey;
Nikhe Chioj-de bojle Kher-de senin Murad-in olun-sun;
Tägliches gebührendes Brot unser uns gib diesen Tag;
Her-chiun lazim olam Ekmekhe-mizi bize ver bu Chiun;

Und Schulden unsere uns erlass wie
Ve Borglari-mizi bise baghisla nikhe ki
unsern Schuldnern unsern wir erlassen;
bizde Borglula-miza baghislariz;
Und uns Versuchung aus fliehen vergönn;
Ve-bizi Ighva-den emin ejle;
Aber uns Bösem von befreye.
Amma bizi Fena-den kurtar.

65.

Ein Türkischer Dialect,

Aus Georgiewiz de Turcar. moribus.

Baba-moz hanghe Gugte sson,
Chuduss olssum ssenung;
Adun gelsson ssenung Memlechetun;
Olssun ssenung Istedgung nycse Gugthe,
vle Gyrde;
Echamegu-mozi hergunon vere bize bu
Gun;
Hem bassa bize Borsligo-mozi, nycse bizde
baslaruz Borsetiglere-mozi;
Hem yedma Byzegeheneme;
De churtule bizy Jaramazdan. Amen.

B. Nördliche Tatarn,

Tatarn im engern Verstande.

Das sind diejenigen, welche man gemeiniglich nur *Tatarn* schlechthin zu nennen pflegt. Sie bewohnen theils allein, theils mit andern Völkern untermischt, den grossen Landstrich in Norden des Schwarzen und Kaspischen Meeres

von dem Ausflusse der Donau an bis tief in das südliche Sibirien, und sind nach den Russen die zahlreichsten Bewohner dieses grofsen Reiches, auch unter allen ungebildeten nomadischen Völkern die gesittetsten, indem sie insgesammt lesen und schreiben können, gewisse Kenntnisse besitzen, und nur selten grobe Verbrecher zeugen *). Sie hatten unter den im vorigen gedachten Nahmen der Scythen, Bulgaren, Avaren u. s. f. das westliche Asien und östliche Europa schon mehr als Ein Jahrtausend geplagt, als der Mongol Dschingis Chan sie insgesammt bezwang, worauf sie die vornehmste Stärke seines ungeheuern Heeres ausmachten. Hörte gleich diese Verbindung nach seinem Tode zum Theil auf, so bildeten sich doch aus seinen Eroberungen unter seinen Nachfolgern sechs einzelne Reiche, welche immer noch den Mongoln unterworfen blieben. Zu diesen Reichen gehören, so viel besonders die Tatarn betrifft, das Reich Kiptschak an der Wolga, und das Reich Turan. Das erste begriff die Nogaischen Tatarn mit der Krimm, und die Kasanschen, Orenburgischen und Astrakanschen Tatarn, das letzte aber ganz Sibirien mit den darin befindlichen Stämmen. Beyde Reiche dauerten bis um 1552, da die Russen denselben ein Ende machten. Behielten nun gleich die meisten Gegenden ihre Tatarischen Einwohner, indem nur der herrschende Theil aus Mongolen bestand, so wurden doch in andern, besonders in dem Reiche Turan, beyde Völker gar sehr ver-

*) Umständlich handeln von ihnen *Georgi Beschreibung* Th. 1, S. 85 folg. und *Falk topograph. Beschreibung* Th. 3, S. 476 folg.

mischt, wovon denn eine sehr gemischte Sprache die nächste Folge wär. Da es jetzt unmöglich seyn würde, die einzelnen Stämme eines so unstäten Volkes nach so vielen Veränderungen und Vermischungen genealogisch zu ordnen, auch wenn man von ihren Mundarten vollständigere Nachrichten hätte, als man wirklich hat, so will ich sie nach dem jetzt gedachten Umstande der Sprache in reine und gemischte Tatarn theilen.

a) *Reine Tatarn.*

Reine nenne ich nur solche, welche weniger gemischt sind; denn eine solche Menge unstäter Horden, deren Lebenslauf Jahrtausende hindurch in unterjochen und unterjochet werden bestand, konnte an Blut und Sprache wohl nicht lange ohne Vermischung mit mancherley andern Völkern bleiben. Daher mögen auch zum Theil die vielen abweichenden Mundarten rühren, welche es unter ihnen gibt. Die vornehmsten dieser weniger gemischten Horden sind.

(1) Die Nogaischen und Krimmischen Tatarn.

Sie nennen sich selbst *Mankat*, sind die westlichsten unter allen Tatarn, und bewohnen den ganzen Strich der Krimm von der Donau bis an den Kuban und die Achtuba. Die letztern werden auch die *Chundorowschen Tatarn* genannt. Sie sind theils Nomaden, theils wohnen sie in Dörfern, und theilen sich in die vier grofsen Horden *Budjeak* in Bessarabien, *Jedsan*, *Janboiluk* und *Kuban*, wozu noch einige abgerissene

Stämme kommen, die ich am Ende anführen werde. Sie waren die erste Eroberung des Dschingis Chan, daher scheint die Vermischung der weiberlosen Mongoln mit Tatarischen Weibern hier am stärksten gewesen zu seyn, indem die eigenthümliche Mongolische Bildung sich allen Nogaiern so tief eingepräget hat, daſs auch Jahrhunderte sie bisher noch nicht haben verwischen können. Nur die Sprache nahm nicht so vielen Theil daran, als die Gesichtsbildung erwarten läſst, weil die Tatarischen Weiber der Mongolen ihre Kinder lieber in ihrer Muttersprache, als in der schweren Mongolischen Sprache unterrichteten, welche sie vielleicht selbst nicht verstanden. Indessen haben doch die Nogaier mehr Mongolische Wörter aufbehalten, als die übrigen reinen Tatarn. Jene Mongolischen Gesichter zeigen sich auch bey den gemeinen Tatarn in der Krimm; nur die Vornehmen haben sie nicht, vermuthlich weil sie sich von dieser Vermischung frey erhielten. Die südlichen Tatarn in der Krimm haben ihre ganz eigene Bildung und Mundart; sie sind aber auch Abkömmlinge anderer Nationen, welche hier zusammen gedränget worden. Spuren der ehemahligen Gothen finden sich hier lange nicht mehr, so oft selbiges auch behauptet worden; wohl aber haben die Krimmischen Tatarn noch manche Griechische und Genuesische Wörter in ihrer Sprache aufbehalten. Man sehe *Pallas neue Reise* in 8, Th. 2, S. 316. Die Nogajer haben nach *Reineggs Beschreib. des Kaukasus* Th. 1, S. 316 noch eine geheime mehr mit dem Mongolischen vermischte Sprache, welche sie *Schagaltai* nennen, und welche vielleicht ein alter Mongolischer Dialect selbst ist. Eben derselbe

fand unter ihnen genau dieselbe weibliche Krankheit, welche Herodot seinen Scythen beylegt. Diese lassen sich überhaupt in keinem heutigen Volke mit mehr Wahrscheinlichkeit wieder finden, als in den Tatarn. Wegen ihrer unbezwinglichen Raubsucht wurden die meisten nomadischen Nogajer 1788 von Russischen Truppen aus einander gesprengt, so dafs ein grofser Theil ein Raub der Gebirgsvölker wurde. Andere leben noch unter Russischer Hoheit, wohin die *Mansuren* von dem Stamme Kassai, und die *Terkischen* Tatarn zu beyden Seiten des Terek gehören.

Etwa 180 Nogaische Wörter befinden sich in *Nic. Witsens Noord-en Oost-Tatarye*, Th. 2, S. 578; andere in *Pallas* ältern Reise, Th. 3, pass. in *Güldenstedts* Reise Th. 1, pass. und in *Vocab. Petropol.* No. 92. Im Jahr 1785 wurden zu Petersburg Kaiserliche Gouvernements-Verordnungen in Russischer und Tatarischer Sprache in 4 gedruckt, und zwar letztere sowohl in der Krimmischen, als in der Kasanischen Mundart, welche zur Vergleichung beyder dienen können. *Bakmeisters Russ. Biblioth.* Th. 11, S. 25. Prof. *Alter* beschreibt in *Paulus Memorabil.* St. 5, S. 493 einen Armenisch-Tatarischen Psalter, in der Schwachheimischen Bibliothek zu Wien, woraus er den 1sten und 151sten Psalm am Ende des ersten Theils seines Homer hat abdrucken lassen. Er war ungewifs, welcher Tatarischen Mundart er angehöret, vermuthet aber der Krimmischen, aber nicht der gemeinen, sondern einer Art gelehrten. Der Freyherr von Jenisch, welcher sehr gut Türkisch verstehet, verstand indessen nichts davon. Auch *Biornstohl* fand Th. 1, S. 58 seiner morgenländischen

Reise bey den Karaiten zu Haskiöl, einem Dorfe unweit Constantinopel eine (Krimmisch-) Tatarische Übersetzung der fünf Bücher Mosis mit Hebräischen Buchstaben. Ob der Mann das Tatarische wohl verstand?

Zu diesen Tatarn rechnet man noch:

Die *Basianer* oder *Tschechen*, *Tschek*, *Dsigi* oder *Scheki*, ein wilder Stamm in der Mitte des Kaukasus, in Osten der Avaren, welche man um des Gleichlautes willen geraume Zeit für Abkömmlinge der *Zechen* oder Böhmen hielt, welche etwa in den ehemahligen Verfolgungen des Hussiten hier Sicherheit gesucht und gefunden *). Dieser Irrthum hätte für die Mährischen Brüder zu Sarepta an der Wolga beynahe traurige Folgen gehabt. Denn als sie hier eine brüderliche Colonie zu finden glaubten, und daher 1782 zwey ihrer Glieder an sie schickten, mufsten sich diese noch glücklich schätzen, dafs sie von diesen rohen Barbaren mit dem Leben davon kamen **).

Die *Kumücken* zwischen dem Terek und Koisu, an der Küste des Kaspischen Meeres, zwischen ihr und dem Kaukasus, welche mit den Lesgischen *Kasi-Kumücken* eben daselbst nicht verwechselt werden müssen.

Die *Dagestanischen* und *Schirwanischen* Tatarn, welche ich doch nur muthmafslich hierher rechne, weil sie auch zu den folgenden Kasan-

---

*) *Gelas. Dobner epist. apologetica, qua gentis Czechicae origo a veteribus Zechis, Asiae populis et Ponti Euxini Maeotidisque accolis vindicatur.* Prag, 1767, 4.

**) S. *Reineggs Beschreib. des Kaukasus*, Th. 1, S 209. Zwölf Wörter aus ihrer Sprache befinden sich in *Fabri's Magaz.* B. 2, St 7, S. 316.

schen gehören könnten. Man rechnet sie gemeiniglich zu den Persern, zu welchen sie doch auf keine Weise gehören. Ihre Sprache ist eine Tatarische Mundart, welche von der Krimmischen nicht mehr verschieden ist, als das Grofs-Russische von dem Klein-Russischen. Auch in Ansehung der Religion halten sie sich nicht wie die Perser zur Secte des Ali, sondern wie die übrigen Tatarn zur Secte des Omar. Die so berühmten *Aguanen* in Kandahar sollen von ihnen abstammen. S. des *Marschalls von Biberstein Beschreibung der Länder zwischen den Flüssen Terek und Kur*, wo auch von den Kumücken gehandelt wird.

Nach Pallas neuen Reise Th. 2, S. 97 wohnt in der Georgischen Provinz Kacheti eine Tatarische Horde Nahmens *Serawan*, welche er für die *Sarawari* oder Kopfabschneider des Strabo hält, und welche noch jetzt sehr fertig im Kopfabschneiden seyn sollen.

Wie fern die *Uitigur*, ein Rest der *Utiguren* des mittlern Zeitalters im westlichen Kaukasus neben den Osseten hierher gehören, weifs ich nicht. Nach *Reineggs* Th. 1, S. 234 reden sie den ältesten bekannten Tatarischen Dialect; aber eben daselbst erklärt er sie für einen Stamm Hunnen, also für Mongolen. Nach *Thunmanns östl. Völker* S. 42 waren die Utiguren ein Ungarischer Stamm.

Man hat zwey Formeln des V. U. welche zwar nur Tatarisch überhaupt genannt werden, von welchen ich aber vermuthe, dafs sie den Krimmischen Tatarn zugehören. Die erste ist von *Joh. Schildberger*, welcher als ein Sclave 32 Jahr unter Türken und Tatarn zugebracht hat. Er war aus München gebürtig, und zog 1394

mit der Armee des Kaisers Sigismund gegen die Türken, ward aber gefangen und von Bajazet dem Ersten nach Asien geschickt. Hier ward er wieder von dem Kaiser Timur gefangen, welchen er auf seinen Zügen begleitete, und nach dessen Tode 1405 mit dessen Nachfolgern Turkestan und die Tatarischen Horden an der Wolga durchstreifte und erobern half. Zuletzt kam er nach der Krimm, wo er Christen fand, und von da endlich wieder nach Deutschland kam. Wahrscheinlich hat er von diesen das V. U. erhalten, weil sich nicht wohl erklären läſst, wie er auf andere Art dazu gelangen können. Seine Reisebeschreibung ist im 15ten und 16ten Jahrhundert mehrmahls gedruckt, und derselben das Armenische und Tatarische V. U. hinten angehängt worden. Ich liefere davon zwey Abschriften, die eine ist aus dem Schildberger selbst, und zwar aus einer Ausgabe des 15ten Jahrhunderts ohne Jahr und Ort, mit dem Roman von Herzog Ernst in fol. zusammen gedruckt, womit zwey neuere Ausgaben in 4 beyde zu Frankfurt, die eine ohne Jahr und die andere von 1553 überein stimmen. Die zweyte ist aus dem Megiser, und aus ihm in den spätern Sammlungen, angeblich auch aus dem Schildberger, aber mit Abweichungen, deren Quelle mir unbekannt ist. Vielleicht hat Megiser, der eine Türkische Sprachlehre heraus gegeben hat, also wohl etwas Türkisches konnte, daran gebessert. Sie stehet auch in des Prof. *Dugonics* Ungarischen Roman *Ethelka*, Presburg, 1788, 8, und daraus in *F. C. Alters* Miscellaneen, S. 178. Die dritte ist aus dem *Chamberlayne*, der sie von *la Croze* hatte, und diese kann ich gleichfalls nur muthmaſslich für Krimmisch-Tatarisch ausgeben.

66.

Tatarisch.

Aus Jo. Schildbergers Reise am Ende.

Vater unser, der Himmel in bist,
Atha wisum, chy Chok - ta sen,
dein Nahme dein;
Algusch ludur senung Ad - ung;
Es komme dein Reich;
Kelsuum senung Haullichung;
Wille dein wie Erde in
Belsun senung archung aley Gier - da uk achta;
Gib unser tägliches Brot
Wer wisum gundaluch Otmak chumusen
diesen Tag:
wou-gun;
uns wie auch
Kay wisum Jasochni alei wis dacha ka yelle
unsere
nin wisun Jasoch lamasin;
Auch nicht uns
Dacha koima wisni Sunamacha;
befreye uns Bösen von.
Illa garta wisni geman - dan.

67.

Dasselbe,

nach Megiser n. 44.

Vater unser, der Himmel in bist,
Atha vizum, ki kok - ta sen,
dein Nahme dein;
Evlja ol dur senung ad - ung;
Es komme Reich dein;
Kelsun Menileket - ung;

Sey dein Wille dein wie Erde in
Olsun senung Iradet-ung ale jer-dahi
Himmel in;
gug-de;

Gib uns tägliches Brot unser diesen Tag;
Ver vizum gundelik etmege-muzi bu-gjun;

Und uns gleichwie
Va bizum Jasu-ngisch kail ol-nitegim kail
wir unsern;
biz juz Jasungisleru-muze;

Auch nicht uns
Dahi kojma bizi Visvasije;

befreye uns Bösen von
Illa kurta vizi jeman-dan. Amen.

68.

Tatarisch.

Aus Chamberlayne, S. 12.

O Vater unser, der - Himmel in bist,
Ya Ata-muz, ki yuksek Ghiogh-da sen,

Nahme dein sey;
Aadin ari olsun;

Reich komme;
Padishah-lighin ghelsun;

geschehe Himmel in
Boiruklerin itmish olsun Ghiogh-da, kibi
auch Erde auf;
dahi Yirda;

Jed - tägliches Brot unser gib uns
Her-ghiunaghi ekmeki-muzi vir bize
diesen heute Tag;
bu-ghiun;

Und Schulden unsere uns erlass, gleichwie
Va Burgjleri-muzi bize baghishla, nitschaki
wir auch Schuldner unsern erlassen;
biz dahi Burgjluleri-muzi baghishleriz;

Ungarisch, Alter für Slavisch, Thunmann mit mehrerem Rechte für Tatarisch, (vielleicht mit Ungarischem vermischt,) daher es ihm auch glückte, einige Wörter aus dem Türkischen zu erläutern. Er hat sie zugleich in Bitten abgetheilt, und die Lücken anzugeben gesucht, dagegen sie im Dugonics und Alter ohne Abtheilung und Unterscheidungszeichen fortlaufen. Ich habe sie nicht allein, nach Thunmanns Vorgange, so weit mir möglich war, abgetheilt, sondern auch, um der Deutlichkeit willen, diejenigen Wörter, welche als Postpositionen hinten angehängt werden, durch einen Querstrich von ihren Hauptwörtern getrennt, und so viel davon übersetzt, als mir möglich war. Aber da Thunmanns Anmerkungen mit der vierten Bitte aufhören, so ist auch alles das noch sehr unvollkommen. Wenn man bedenkt, wie schwer und bey nahe unmöglich es ist, eine ganz unbekannte ungebildete, und dabey seit Jahrhunderten aufser ihrem Mutterlande verwilderte und ohne Zweifel mit andern vermischte Sprache, wenn sie von rohen unwissenden Menschen gesprochen wird, gehörig aufzufassen und darzustellen, so werden die Mängel der folgenden Formeln nicht befremden.

69.

Kumanisch.

Aus Dugonics Ethelka Th. 2, S. 384, und Alters Miscellaneen, S. 167.

Unser Vater unser, der bist Himmel in,
Bezom Atta-masz, kem-ke Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Sze-lezon szen-Ad-on;

den Nogajern verlohren. Am längsten hat sich derselbe in Ungarn erhalten, wo sie schon 1086 eingewandert waren, aber in noch stärkerer Anzahl vor dem Dschingis Chan dahin flüchteten. Hier setzten sie ihre nomadische Wildheit fort, bis sie endlich 1410 die christliche Religion annahmen. Von ihnen haben *Groſs-* und *Klein-Kumanien* in Ober- und Nieder-Ungarn den Nahmen, wo sie noch wohnen, und etwa 112000 freye Leute ausmachen, aber bereits die Ungarische Sprache angenommen, die ihrige aber völlig vergessen haben. Der letzte, welcher noch etwas davon verstand, hieſs *Varro*, war ein Bürger zu Karczag, und starb um 1770. S. *Thunmanns* Preisschrift von den Kumanern in den *Actis Jablonov.* Th. 4, und *Pet. Horvath Comment. de initiis ac moribus Jazygum et Cumanorum*, Pesth, 1803, 8; der sie aber irrig für Ungarn hält. Die hier gedachten *Jazygen* sind nicht die Sarmaten dieses Nahmens, sondern ächte Kumaner, welche im Vortrab als leichte Truppen dienten, und daher Ungarisch *Jaszok*, Bogenschützen, genannt wurden.

In Ungarn haben sich noch fünf Abschriften des V. U. in der Kumanischen Sprache erhalten, welche theils der Prof. *Dugonics* in dem in Ungarischer Sprache geschriebenen Roman *Ethelka*, und daraus *Alter* in seinen *Miscellaneen* S. 166, theils *Thunmann* in der eben gedachten Preisschrift aufbehalten haben. Alter zählt ihrer zwar sieben, allein seine dritte und fünfte Formel sind mit Thunmanns zweyter völlig einerley. Nur Schade, daſs keine einzige davon ganz ist. Sonderbar, daſs in allen die zweyte Bitte fehlet. *Pray*, der in seinen Dissertatt. S. 113 den Anfang der einen mittheilt, hielt die Sprache für Ungarisch,

Ungarisch, Alter für Slavisch, Thunmann mit mehrerem Rechte für Tatarisch, (vielleicht mit Ungarischem vermischt,) daher es ihm auch glückte, einige Wörter aus dem Türkischen zu erläutern. Er hat sie zugleich in Bitten abgetheilt, und die Lücken anzugeben gesucht, dagegen sie im Dugonics und Alter ohne Abtheilung und Unterscheidungszeichen fortlaufen. Ich habe sie nicht allein, nach Thunmanns Vorgange, so weit mir möglich war, abgetheilt, sondern auch, um der Deutlichkeit willen, diejenigen Wörter, welche als Postpositionen hinten angehängt werden, durch einen Querstrich von ihren Hauptwörtern getrennt, und so viel davon übersetzt, als mir möglich war. Aber da Thunmanns Anmerkungen mit der vierten Bitte aufhören, so ist auch alles das noch sehr unvollkommen. Wenn man bedenkt, wie schwer und bey nahe unmöglich es ist, eine ganz unbekannte ungebildete, und dabey seit Jahrhunderten ausser ihrem Mutterlande verwilderte und ohne Zweifel mit andern vermischte Sprache, wenn sie von rohen unwissenden Menschen gesprochen wird, gehörig aufzufassen und darzustellen, so werden die Mängel der folgenden Formeln nicht befremden.

69.

Kumanisch.

Aus Dugonics Ethelka Th. 2, S. 384, und Alters Miscellaneen, S. 167.

Unser Vater unser, der bist Himmel in,
Bezom Atta-masz, kem-ke Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Sze-lezon szen-Ad-on;

. . . .

Geschehe dein Wille eben so Erde auf wie
Dössön szen - Küklön netze - Ger - de, ali-
Himmel in;
Kük - te;

Unser Brot unser
Bezom ok nemezne (Okne - mezne,) güt
tägliches
büttor gungon borberge;
Eli bezon Mene - mezne ther - mez - bezge
ovgyi tengere;

. . . .

70.

Dasselbe.

Aus Dugonics l. c. S. 385, und Alter S. 170.

Unser Vater unser, der bist Himmel in,
Bezen Atta - maz, chen - ze Kik - te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen liszen sin - Ad - ön;

. . . .

wie Himmel in;
Dösön mittigen kenge . . . ali - Kik - te;
tägliches unser uns
Puthuter kungiri ilt bezen iltne bezen kutin;

. . . .

Bezne migni bolsotati bocson megni tenge-
nizni. Amen.

71.

Dasselbe.

Aus Dugonics l. c. S. 386, und Alter, S. 172.

Unser Vater unser der bist Himmel in;
Bezon Atta-maz kem-ze Kek-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen leszen szen-Ad-on;

. . . .

eben so Erde auf wie Himmel in;
. . . . . mitzi jegen-Ger-de, ali Kek-te;
Unser Brot unser
Bezom Akko mozne bergezge pitbütöör
heute;
küngöd;
Ilt bezon Mene-mezde utrogergenge ilt
mebezde;

. . . .

Olyon angja manya boka tsali botsahigjs
tengere. Amen.

72.

Dasselbe.

Aus Thunmanns Abhandl. de Comanis in den Act. Jablonov. Th. 4, S. 185.

Unser Vater unser der bist Himmel in,
Bezam Atta-masz ken-ze Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen-lezon szen-Ad-on;

. . . .

Geschehe dein Wille eben so Erde auf wie
Döson szen-Küklon netze Ger-de, ali-
Himmel in;
Guk-te;

uns Brot
Bezamok menemezne (bezam Okmene-
unser
mezne) gutba tergunger (viell. gutbater
tägliches
gunger)
Wie wir
Ali-bezam me-mezne ... tscher-mez-bezga;
.... kutkor-bezga eniklem-bezda;
Ovia malna szemberfank bokvesáte;
... tengeri óvia téngeri tengeri. Amen.

73.

Dasselbe.

Eben daher.

Unser Vater unser der bist Himmel in,
Bezen Atta-maz ken-ze Kik-te,
Heilig werde dein Nahme dein;
Szen leszen szen Ad-on;
....
Geschehe dein Wille so Erde auf wie
Dösön szen Küklon nicziegen Ger-de, áli
Himmel in;
Kek-te;
Uns Brot unser gib
Bezen Ako-moze (Okne-mezne) bergezge
tägliches;
pitbütör küngön;
Il bezen Mene-mezne neszem-bezde, jer-
mez-bezge utrogergenge iltme tscher-
mez-bezga;
Bezne ólgya manga kutkor bezne;
Algya manna szen borszong boka csalli.(beym
Alter osalli) bocson igyi tengere. Amen.

Einige Anmerkungen meist nach Thunmann.

Bezen, *bezam*, ist das Türkische *bizüm*, unserer, im Genitiv des Plurals.

Atta-maz, Vater unser, ist das Türkische und Tatarische *Atta*, *Ata*, Vater, bey den Kasanschen Tatarn *Ata*, *Atai*, bey den Jakuten *Agam*. Das angehängte *maz* ist das Pronomen postpositivum *müz* oder *muz*, unser. *Bizüm Atta-müz* ist eine den Türken sehr gewöhnliche nachdrückliche Art des Ausdrucks; der Deutsche würde sagen *unserer Vater der unsrige.*

Kenze, *kemze*, *chenze*, richtiger getheilt *kenze.* Im Türkischen ist *kim* das Pronomen welcher, welche, welches; *es*, du bist, bey den Krimmischen Tataru *sen*, hier *ze.*

Kik-te, *Gük-te*, vom Türkischen *Gok*, der Himmel, bey den Krimmischen Tatarn *Kuk*, und der angehängten Präpostion *te*, in, im Türkischen *deh*, *da*, *te*, *ta*,

Szent leszen, heilig werde, Die Türken haben ihr *mukaddes*, heilig, von den Arabern entlehnt, die Kumaner von den Ungarn; denn *szent* (von *sanctus*) heifst im Ungarischen heilig. Für *leszen* möchte Thunmann gern *ezon* oder *ösön* lesen, von dem Türkischen *osun*, sey, geschehe; allein es ist wohl das Ungarische *leszen*, es wird seyn.

Szen Ad-on, dein Nahme dein. Im Türkischen ist *sen*, du, *senün*, dein. *Ad* ist im Türkischen der Nahme, und *Ad-on*, sprich *Adung*, dein Nahme. Es ist die vorige nachdrückliche Wiederhohlung des Pronomens.

Döson, vielleicht das Türkische *osun*, geschehe. *Küklon* ist dunkel, wahrscheinlich bedeutet es den Willen.

Nicziegen, *netze*, das Türkische *nidscheki*, gleichwie, bey den Krimmischen Tatarn *nitschaki*.

Ger-de, auf der Erde, vom Türkischen *Jer*, die Erde, bey andern Tatarn *Jir*, *Cir*, *Er*, und der Postposition *de*, in.

Ali, so, Türkisch *öjle*.

Akomozne, *Okmene-mezne*, unser Brot. Von dem Türkischen *Ekmek*, *Etmek*, Brot, bey den Kasanern *Itmak*, und *müz*, unser. In der letzten Formel, wo *Ako-moze* und *Okne-mezne* neben einander stehen, bedeuten beyde wahrscheinlich einerley, so daſs das eine eine Glosse oder Variante des andern ist, daher ich das eine in Klammern eingeschlossen habe.

Bergezge, vielleicht *ber-gezge*, so daſs das Türkische *ber*, gib, vorzublicken scheint. Bey den Jakuten ist *bier*, geben, bey den Kasakischen Tatarn *vermehé*, bey den Türken *wirmek*.

Küngön, oder *günger*, scheint das Türkische *Gün*, Tag, *her gün*, täglich zu enthalten.

Das am Ende befindliche *tengeri* ist dunkel. Im Türkischen ist *Tangri*, Gott, im gemeinen Tatarischen *Tengeri*, der Himmel, Gott, Teleutisch *Tegir*.

So weit Thunmann.

(3) Kasanische Tatarn.

Kasan, Astrakan und Orenburg machten nebst der Nogarey und Krimm das ehemahlige Reich Kiptschak aus. Kasan eroberten die Russen unter dem Iwan Wasiljewitsch 1552. Die Kasaner waren ehedem, so wie alle Tatarn, Nomaden, bis Mangel an Raum sie nach und

nach nöthigte, sich in Städten, Vorstädten und Dörfern zu sammeln, und sich dem Feldbaue zu widmen, daher sie auch jetzt gesitteter sind, als andere Stämme. Die in den Städten treiben Handlung, Handwerke und Gewerbe. Auch ist ihre Mundart unter allen die reinste und beste und wird so wohl zu Kasan, als an andern Orten in Schulen gelehret. Vermuthlich ist sie also diejenige Mundart, welche die Russischen Schriftsteller gemein Tatarisch zu nennen pflegen.

Azbuka Tatarskagho, Alphabet der Tatarischen Sprache von *Saghit' Chaljfin*, ganz Russisch. Moskau, 1778, 8. *Tatarskaja Grammatika e Slowarem*, Petersburg, 1802, 4. Einige Wörter in *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382, *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 167, *Scherers Nebenstunden*, S. 76 und dem *Vocabul. Petrop.* N. 89.

Vater,	*Atta*, *Aba*.
Himmel,	*Kuk*, *Tengeri*.
Erde,	*Jer*, *Dscher*.
Tag,	*Kun*, *Gün*.
Heute,	*Bu-gün*, diesen Tag.
Brot,	*Itmak*.

(4) Orenburgische Tatarn.

Zu diesen gehören vornehmlich die *Ufischen Tatarn*, die *Mestscherjäken*, die *Baschkiren*, und die *Karakalpaken*. Alle vier Völker sind unter sich in Sitten und Sprache ähnlich, dagegen sie sehr merklich von den Kasanern abweichen.

Die *Mestscherjäken*, welche schon Nestor unter diesem Nahmen kennt, wohnen theils in der Isettischen Provinz unter den Baschkiren, mit welchen sie sich doch nicht vermischen, theils in der Ufischen, unter den Ufischen Tatarn, von welchen sie sich in nichts unterscheiden. Sie leben in Dörfern und treiben Viehzucht.

Einige Wörter befinden sich in dem *Vocab. Petrop.* No 90.

Die *Baschkiren*, welche sich selbst *Baschkurt* nennen, von *Basch*, Kopf, und *Kurt*, Biene, weil sie zu allen Zeiten fleißige Bienenwirthe waren. Sie bewohnen die südlichste Abtheilung des Ural-Gebirges, und theilen sich in die *untern* und *obern*. Die erstern haben sich Rußland unterworfen, und wohnen in der Ufischen und Katharinenburgischen Provinz; die letztern stehen unter dem Schutze der Sonjoren. Sie sind stätige Feldbauer und Nomaden zugleich. Ihre Mundart ist nicht so rein, als die vorige. Einige Wörter in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 167, *Pallas ältern Reise*, Th. 2, pass. *Lepechins Reise*, Th. 2, pass. und dem *Vocab. Petrop.* No. 91.

Die *Karakalpaken*, Schwarzmützen, wohnen zwar jetzt am Aral-See in Turkestan, weichen aber sehr von den Bucharen und Turkestanern ab, und gleichen den vorigen.

(5) Kirgisen.

Welche auch, wenigstens so viel ihrer auf Russischem Gebiethe wohnen, *Kirgis-Kasaken*, ingleichen die *Kasakische Horde* genannt werden. Sie selbst nennen sich *Sara-Kaisaki*, Steppen-Kasaken, und *Kirgisi.* Sie wohnen theils unter Russischem Schutze im Orenburgischen Gouvernement, theils in der Bucharey unter Sonjorischer Herrschaft, theils unabhängig in den Indischen Gebirgen. In allen diesen ungeheuern Wüsten spielen sie die Rolle räuberischer Nomaden. Ob sie gleich jetzt dem größten Theile nach in dem ehemaligen Turkestan wohnen, so weicht doch ihre Mundart von der alten Türkischen gar

sehr ab, und nähert sich der reinen Tatarischen. Auch wollen sie ausdrücklich von den Nogajern abstammen, daher sich Abulgasi irret, wenn er sie für Mongolen hält. Sie werden in drey Horden, die grosse, mittlere und kleine abgetheilet, deren jede ihren eigenen Chan hat. Die von der grossen Horde werden *Burutten* genannt, und stehen mit den übrigen in keiner Verbindung. Sie selbst nennen sich *Brut Erdenä*, dagegen sie von den beyden übrigen Horden *Koerger*, Leute der Wüste, genannt werden. Sie wohnen im Gebirge Alatau, und sollen eine sehr reine Tatarische Mundart reden. Gute geographische Nachrichten von dem Lande der Kirgisen von der grossen Horde aus Russischen Nachrichten findet man in den *Geogr. Ephemeriden*, Th. 15, S. 397 folg.

Einige Kirgische Wörter befinden sich in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 197, eben dess. *Reise*, Th. 1, S. 999, *Pallas* älterer *Reise*, Th. 1, S. 387, dem *Vocab. Petrop.* No. 104, und vorzüglich *Güldenstedts Reise*, Th. 2, S. 545, wo er sie mit Persischen und Kurdischen vergleicht.

Vater,	*Ata*, *Baba.*	Tag,	*Gundus.*
Du,	*Sen.*	Geben,	*Vermehé.*
Dein,	*Senim.*	Wir,	*Bifs.*
Erde,	*Er.*	Böse,	*Pis.*
Brot,	*Tschurek.*		

(6) Turansche oder Sibirische Tatarn.

Sie sind Überreste des Mongolisch-Tatarischen Staates Turan am Ural-Flusse, und sind hier zum Theil schon sehr alt, indem sie die alten Einwohner, noch ehe sie den Mongolen unterwürfig wurden, verjagten oder unterjochten. Die bekanntesten sind:

Die *Turalinzen*, am Tura-Flusse in den Statthalterschaften Perm und Tobolsk. Sie wohnen in Städten und Dörfern, und gleichen an Sitten und Sprache den Kasanern, nur dafs ihre Mundart mehr mit Russischen und Mongolischen Wörtern vermischt ist. Die in Städten sind Mahomedaner, die auf den Dörfern aber sind getauft; wenigstens liefs der Erzbischof Philophei von Tobolsk sie 1719 und 1720 durch Dragoner in den Flufs jagen, welches denn auf gut Russisch für die Taufe galt.

Tobolskische Tatarn am Tobol-Flusse, wo vor der Eroberung der Hauptsitz der Tatarn war. Sie wohnen in Dörfern, sind Mahomedaner und gleichen ganz den vorigen, mit welchen sie Eines Stammes sind. Einige Wörter stehen im *Vocab. Petrop.* No. 94, die Zahlwörter in *Hervas Aritmet.* S. 150.

Taraische Tatarn, am Tara, der in den Irtisch fällt. Ein Theil von ihnen stammt von Bucharen ab. Einige Wörter in *Scherers Nebenst.* S. 21, die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 150.

Himmel, *Auwa*, *Asman*.
Erde, *Jir*.
Tag, *Kun*.
Brot, *Itmak*.

Tomskische Tatarn am Tom-Flusse, über und unter der Stadt Tomsk, gleichen den Tobolskischen an Sitten, Sprache und Religion, und sind vermuthlich mit ihnen Eines Stammes. Die *Tschatzkische* Wolost ist die vornehmste unter ihnen. Einige Tomskische Wörter in *Scherers Nebenst.* S. 21; ein Tschatzkisches Lied in *Gmelins Reise in Sibir.* in 8, Th. 4, S. 525.

Himmel, *Kok*, *Asman*.
Erde, *Jer*.
Tag, *Kun*.
Brot, *Itmak*.

Obysche Tatarn am Ob, von der Mündung des Tom an. Sie sind rohe Nomaden und gleichen an Sitten und Sprache den Tobolskischen und Tomskischen.

Die *Barabinzen*, welche sich selbst *Baraminzen* nennen, in der *Baraba* zwischen dem Ob und Irtisch in den Steppen von dem Altaischen Gebirge an bis an das Narimsche. Sie treiben etwas Feldbau, aber noch mehr Viehzucht. Ihre Sprache ist reiner Tatarisch, als die Baschkirische, doch nicht ohne einige Mischung mit der Mongolischen, weil sie lange unter den Sonjoren standen. Einige Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 99.

b) Mongolisch-Tatarische Stämme,

In welchen die Vermischung mit den Mongolen so weit gegangen, dafs das Mongolische in ihrer Sprache merklich hervor sticht. Sie leben insgesammt in Sibirien. Die vornehmsten sind:

(1) Die Krasnojarschen und Kusnetzischen Tatarn.

Im Mongolischen Grenzgebirge am Ob und Jenisei. Sie theilen sich in mehrere verwandte Stämme, wohin auch die *Sojeten* in der Provinz Irkutzk gehören. Einige Kusnetzkische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 98.

(2) Die Katschinzen.

Am linken Jenisei in der Krasnojarschen Provinz. Sie stammen zwar von den Kasanern ab, sind aber so mit Mongolen vermischt, dafs ihre Sprache andern Tatarn unverständlich ist. Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 2, S. 678; Th. 3, S. 399.

(3) Die Tschulymschen Tatarn.

Am Tschulym zwischen dem obern Ob und Jenisei. Sie sind eben so getauft, wie die Turalinzen, und gelten daher für Christen. Ihre Sprache, welche eine Mischung der Tatarischen, Burattischen und Jakutischen ist, hat so viele eigene Wörter, daſs man sie für eine eigene Sprache halten kann. Einige Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 96.

(4) Die Teleuten.

Die *Teleuten* oder *Telenguten*, welche bey den Russen *weiſse Kalmücken* heiſsen, sind Schamanische Heiden, und zum Theil Feldbauer. Der gröſste Theil von ihnen wohnt in der Sonjorey oder Mongoley, der kleinste aber am Ob unter Russischer Herrschaft. Sie sind sehr mit Mongolen vermischt, daher auch ihre Sprache andern Tatarn unverständlich ist. Einige Wörter in *Georgi Beschreib.* Th. 2, S. 240; noch mehr in *Scherers Nebenst.* S. 76 und dem *Vocab. Petrop.* No. 101.

Vater,	*Babam.*
Himmel,	*Tegir.*
Erde,	*Cir.*
Tag,	*Kun.*

Folgende Stämme werden als Abkömmlinge der Teleuten angesehen, welchen sie auch in allen Stücken gleichen:

Die *Kistinisehen* und *Tulibertischen Tatarn*, neben den vorigen am linken Ufer des Tom, sind theils getauft, theils Schamanische Heiden. Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 3, S. 373.

Die *Abinzen* am Kondoma und Mrasa, welche sich selbst *Abadar*, im Singular *Aba* nennen. Sie sind Schamanen und wohnen in Dörfern.

Die *Wercho-Tomskischen Tatarn*, an den Quellen des Tom im hohen Gebirge.

Die *Biriussen*, am Abakan, welcher in den Jenisei fällt.

Die *Saganschen Tatarn*, welche sich *Söjön* nennen, in dem Gebirge Söjon an der Mongolischen Grenze, am linken Ufer des Jenisei. Sie sind Schamanische Nomaden, und werden von andern zu den Mantschu gerechnet. Einige Wörter in *Pallas* ältern *Reise*, Th. 3, S. 345, 348. Ein Lied in *Gmelins Reise* in 8, Th. 4, S. 370.

Die *Beltiren* am Abakan, sind Schamanische Heiden. Einige Wörter in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 355.

(5) Jakuten.

Am untern Lena, bis an das Eismeer, wohin sie von den Mongolen und Büratten verdrängt worden. Sie nennen sich selbst *Sochalar*, im Sing. *Socha*. Von ihrer Mongolischen Mischung zeuget schon ihre Kalmuckische Gesichtsbildung; auch ist ihre sehr abweichende Sprache aus der Tatarischen, Mongolischen und Tungusischen zusammen gesetzt. Im Jahr 1787 wanderten über 6000 derselben nach Sina aus. 35 Jakutische Wörter befinden sich nebst den Zahlwörtern in *Nic. Witsens Noord-en Oost Tatarije*, Th. 2, S. 677, andere in dem *Vocab. Petrop.* No. 106, noch mehr aber in *Jose. Billings Reise von Mart. Sauer*, S. 387, wo sie S. 137 für Mongolen gehalten werden. Folgende Formel ist zwar mit einer Holländischen Übersetzung versehen, allein sie ist nicht buchstäblich, sondern es ist die gewöhnliche Holländische Formel nach Gutdünken daneben gesetzt, daher ich sie

nicht vollständig liefern kann. In der zweyten Bitte scheinet das *Atin* aus Versehen wiederhohlet zu seyn; vielleicht muſs dafür *Iragtati* stehen.

74.

J a k u t i s c h.

Aus Nic. Witsen l. c. Th. 2, S. 677.

Vater unser Himmel
Aibüt bisene, mega Tagara ur,

Nahme dein
Duger kirbejer Atin jena;

Reich dein
Kelega Atin (Iragtati) jena;

Wille dein Erde Himmel
Bologa kognün jena Jeme, Tagaraga islerge;

unser tägliches uns
Aspitin bisenin kunataginі kulu bisaga;

Und vergib uns Schulden unsere wie
Ani kebes bisaga Jespitin bisenin, kaitak

wir vergeben;
bisigi kebesebit;

uns
Jemagh terbitin bisenin kilerima bisigini;

uns
Aiga büsa bisigini abasintan Clisin.

Reich Stärke
Jena bar Iragtati, Küstak, Atin, buka kirdiku.

Da die meisten der hier vorkommenden Wörter in *Jose. Billings* Reise anders lauten, so will ich selbige gleichfalls hersetzen.

Vater,	*Agam.*	Tag,	*Kuin.*
Du,	*En.*	Geben,	*Bier.*
Himmel,	*Chaltan.*	Heute,	*Begon.*
Nahme,	*Aatta.*	Wir,	*Buissiga.*
Wie,	*Chaitak.*	Macht,	*Kuistak.*
Erde,	*Sirr.*		

(6) **Tschuwaschen.**

Im Kasanschen an der Wolga, ingleichen in der Provinz Ufa. Sie werden von den Russen *Berg-Tatarn* genannt, und haben sich von dem nomadischen Leben zum Feldbaue gewandt, auch die Taufe angenommen. Sie sind sehr mit andern Völkern vermischt, wozu die Finnen, zu welchen man sie ehedem mit Unrecht rechnete, wohl nur den kleinsten, die Tatarn aber den gröſsten Bestandtheil hergegeben haben. Ehe sie mit den letztern vermischt worden, soll ihre Sprache, welche sie nun zum Theil verlernet haben, welche aber nicht näher bekannt ist, nichts Tatarisches enthalten haben. Ihre jetzige kann das letztere nicht verläugnen. Unter den 200 Wörtern im Müller sind wenigstens 60 Tatarisch. Auch der grammatische Bau ihrer Sprache weicht von der Tatarischen nur als Mundart ab. Die Art zu decliniren und zu conjugiren ist in beyden einerley; auch haben sie wie die Tatarn verneinende Verba. Man hat zwey Sprachlehren für das Tschuwassische in Russischer Sprache, die eine Moskau 1769, und die andere Petersburg 1775, beyde in 4. Wörtersammlungen haben, auſser den gedachten Sprachlehren, *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382; *Lepechins Reise* Th. 1, S. 97; *Georgi Reise*, Th. 2, S. 849; *Pallas* ältere *Reise*, Th. 1, S. 86; das *Vocabul. Petrop.* No. 64, und *Gyarmathi*, S. 189.

Die zweyte, von der ersten sehr abweichende Formel habe ich durch Vermittelung meines Neffen zu Petersburg von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg erhalten, der sie von einem vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen. Schade, daſs sie von keiner Übersetzung begleitet war.

75.

Tschuwaschisch.

Aus Müllers Samml. Russ. Gesch. Th. 3, S. 411.

Vater unser, der Himmeln in
Atei chamerna, chosch Püllu-sinä,
Dein Nahme sey heilig;
San Jat asnátob;
Komme dein Reich;
Killes san Scachèr;
Dein Wille wie Himmel in so Erde auf;
San Irek ... ljäplja Pullu-sinä, i Sir-sinä;
Brot unser gib uns alle Tage;
Sukru pern bar mana sairem Kon;
Vergib uns Schuld unsere wie wir
Chwar mana Chasjät pern, ljäplja abir
vergeben unsere Schulden den Menschen;
chwarateber pern Chasjat Sin-sinä;
Nicht führe uns
An ísekai mana . .
uns Satan von
. . . . . mana Schaitan-ran.
dein Reich, Macht, Ewigkeit in
. . san Schachèr, Batur ... Konni-bach.

76.

Dasselbe.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Attä, tora Pilt sintschi;
Sánin äda túdusch tschondàn asinmà parä bar;
Kiläs ſüd ,sändalak ráda pirä anbrach;
Sanin tora Írek boldür Pilet sintschè da, sir sintschè da;

Pirä

Pirä bormälich tudusch Siukur tukär bar;
Kasär piren silich sanė, á ber dė por sin
sanė, pirä osäl túnaschan tschondán
kasärabir;
Anbär pirä irek silich tukma;
Osrá pirä Schoitan osal tuwas-ran i osal
schoksch baras-ran.

2. *Mongolischer Sprach- und Völkerstamm.*

Der Nahme *Mongul*, nicht so richtig *Mogol*, stammet von den Mantschu, ihren Nachbarn her, welche dieses Volk *Mongusu*, im Singular *Mongu*, nennen. Dafs Abulgasi sie mit den Mantschu und eigentlichen Tatarn irrig für Abkömmlinge eines und eben desselben Stammes hält, ist bereits im vorigen bemerket worden. Sie unterscheiden sich von allen ihren Nachbarn nicht allein durch die Sprache, sondern auch durch die ihnen so ganz eigene Gesichts- und Körperbildung, durch die weiten Augenhöhlen, kleinen tief liegenden schief stehenden Augen, hohen Backenknochen, breiten platten Nasen, fast gänzliche Bartlosigkeit und gekrümmten Schenkel und Beine. Dafs manche dieser Eigenheiten von Erziehung, Clima, Lebensart und andern Umständen herrühren können, leidet wohl keinen Zweifel; aber ob auch alle? das ist noch nicht gehörig erwiesen. Dabey hat diese Mongolische Bildung doch das eigene, dafs sie sich andern Völkern durch Vermischung sehr leicht mittheilt, und alsdann beynahe unvergänglich ist, wie sich mit den Sinesen, Tibetanern, Japanern, Nogaischen Tatarn, Kirgisen,

Russen am Baikal u. s. f. beweisen läfst, welche dieses Gepräge immer noch an sich tragen, ungeachtet oft Jahrhunderte seit der ersten Vermischung verflossen sind. Hingegen sind die Mongolen selbst ähnlicher Eindrücke von andern Völkern, wie es scheint, unempfänglich, und erhalten ihre eigenthümliche Bildung rein und unvermischt, so sehr und oft auch ihr Blut mit fremden Blute zusammen fliefsen mag. Selbst der Neger artet unter einem fremden Himmel endlich aus, allein der Mongol beynahe nie. Zwar haben die Mongolen in Indostan diese widrige Bildung nicht, sondern sind schön gebildet und gebauet; allein vielleicht nur, weil diejenigen Barbaren, welche unter Timurs Enkel dieses Reich eroberten, mehr Tatarische, Türkische, Persische und Afganische Abenteurer, als eigentliche Mongolen waren. Diese Beharrlichkeit der Mongolischen Bildung ist, so viel ich weifs, noch nicht in dasjenige Licht gesetzet, welches sie so sehr verdienet.

Ihr Vaterland ist, so weit die Geschichte reicht, der mittlere Theil des hohen Mittel-Asiens, und zwar besonders das Altaische Gebirge, von welchem sie sich nach Mafsgebung der Umstände auf allen Seiten verbreiteten. Dasjenige, was ich im folgenden von ihrer Sprache sagen werde, wird es wenigstens sehr wahrscheinlich machen, dafs sie unmittelbar aus dem Gebiete der einsylbigen Sprachen herstammen, welches ihnen ohnehin so nahe liegt, und gewisser Mafsen mit dem ihrigen zusammen fliefst. Die Sinesische Geschichte führet ihr Alter sehr hoch hinauf; denn nach ihr errichteten sie schon 1230 Jahr vor Chr. ein mächtiges Reich, und gegen sie ward schon frühe die berühmte Mauer

aufgeführet, welche sie aber nicht abhielt, Sina schon 209 vor Chr. zu erobern. Wahrscheinlich ist es, daſs Herodots Agrippäer, und die Seres anderer Schriftsteller keine andere Völker als die Mongolen, und besonders die zu ihnen gehörigen Kalmücken sind. Mit noch mehr Gewiſsheit läſst sich behaupten, daſs die *Hunnen*, Sines. *Hiong-nu*, welche im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung durch innere Uneinigkeit und Sinesische Übermacht verdrängt und westwärts getrieben wurden, aus ihrer Mitte waren *). Seit dieser ihrer Vertreibung von den Sinesischen Grenzen gingen aus ihnen drey groſse Weltstürmer hervor, gröſser als die Welt sie je gesehen hat, welche ganz Asien und Europa erschütterten, aber zum Glück nur wie Meteore erschienen, und wieder verschwanden, weil sie nur zu erobern und zu verwüsten, aber nicht zu besitzen und zu regieren verstanden. *Attila* und seine Hunnen drangen bis in die Mitte Europens. Acht Jahrhunderte nach ihm bezwang *Dschingis Khan* von dem Stamme der Kalkas nicht allein alle Mongolische, sondern auch alle Tatarische Stämme, unterjochte mit diesem furchtbaren Heere ganz Asien, und bereitete seinem Enkel den Besitz Sina's vor, wo sich dessen Nachkommen bis 1368 behaupteten. Über 200 Jahr nach ihm ward *Timurleng*, ein anderer Weltstürmer

*) Die Beschreibung, welche Ammian, Procopius, Priscus, Jornandes von den Hunnen machen, paſst ganz auf die Mongolen, und besonders auf die Kalmücken. Die Nahmen *Munzak*, *Athel*, *Denzik*, *Emedzar*, *Uti* kommen theils noch jetzt unter den Mongolen vor, theils lassen sie sich leicht aus ihrer Sprache erklären. Man sehe *Benj. Bergmanns nomadische Streifereyen*, Th. 1, S. 125.

aus diesen Horden, der Schrecken des westlichen Asiens und Indiens, welches letztere seine Nachkommen bis in die neuesten Zeiten beherrschet haben *). Diese zahlreiche Völkerschaft theilet sich, so weit sie der Geschichte zugänglich ist, in drey Hauptstämme, in *Mongolen* in engerer Bedeutung, in *Kalmücken*, und in *Buratten*.

A. Mongolen in engerer Bedeutung,

deren Land die *Mongolcy* heifst, in Osten, zwischen den Mantschu, Tibet und Sibirien, wo sie theils dem Sinesischen, theils dem Russischen Reiche unterworfen sind. Sie sind, wie alle Mongolen, Lamaische Götzendiener, und nähren sich theils von der unstäten Viehzucht, theils von dem Feldbau. Sie sind etwas gesitteter als die übrigen Stämme, wie sie denn auch das Mongolische am reinsten sprechen. Zu ihnen gehören: 1. *Die Kalkas* in Norden der vorigen, an und in der grofsen Wüste Kobi. Aus ihrer Mitte war *Dschingis*. Sie sind der Rest derjenigen Mongolen, welche unter dem Kublai, des Dschingis Enkel, 1260 Sina völlig eroberten, und es bis 1368 beherrschten, da sie vertrieben wurden, und der in Sina erhaltenen Cultur ungeachtet sogleich wieder zu ihrem alten Schmutz, und zu ihrer alten Rohheit zurück kehrten. 2. *Die Ortosch*, in Norden der grofsen Mauer, und in

*) S. von ihnen, *P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*, Petersburg, Th. 1, 1776, Th. 2, 1804, in 4. *Benj. Bergmanns nomadische Streifereyen unter den Kalmücken*, Riga, 1804, 8, vier Theilchen. Hier werden ihr Charakter und ihre Lebensart aus eigener Ansicht sehr gut beschrieben.

Westen der eigentlichen Mongolen. 3. *Die Choit* und *Tummüt*, zwey schwache und unbekannte Stämme in der östlichen Mongoley.

B. Die Kalmücken.

Der bekannteste und zahlreichste Stamm, welcher am westlichsten in der so genannten *Kalmückey* wohnet. Sie werden von den Tatarn *Chalmak* genannt, von *Chal*, Feuer, und *Aimak*, Leute, Leute, die auf Einem Herde kochen, oder in Familien leben. Nach andern bedeutet der Nahme so viel als Abtrünnige oder Nachgebliebene. Sie selbst nennen sich *Dörbön Oröt*, die vier Verbundenen, aus welchem letztern Worte die Europäer *Elut* gemacht haben, mit welchem Nahmen sie auch oft belegt werden. Ihre Sprache ist seit Dschingis Khans Zeit mit Tatarischen Wörtern vermischt. Sie theilen sich in vier Horden. 1. Die *Choschot* in Tibet an dem Kokonor oder blauen See, in den rauhen Gebirgen zwischen Sina und Tibet. Die Sinesen nennen sie *Sifanen* oder *Tufanen*, und theilen sie nach der Farbe ihrer Gezelte in schwarze und gelbe Sifanen. Sie waren ehedem sehr mächtig, und beherrschten eine Zeitlang nicht allein ganz Tibet, welches daher von ihnen auch *das Reich Tufan* genannt wurde, sondern auch einen Theil der Sinesischen Provinzen Se-tschuen und Chen-si. Innere Zwistigkeiten richteten sie zu Grunde, daher sie jetzt den Sinesen unterworfen sind. Doch wird aus den gelben Tufanen noch jetzt der Dalai Lama erwählt, daher auch die gelbe Farbe die heilige Farbe aller Mongolen ist. Die schwarzen sind sehr roh. Beyde Stämme sind größten Theils Nomaden, und leben von

der Viehzucht. 2. *Die Sonjoren*, welche sich von 1696 bis 1746 furchtbar machten, dann aber durch innere Unruhen getrennt wurden, worauf sich ein Theil an Sina, ein anderer aber 1758 an Rufsland ergab. Der letztere wanderte 1770 gröfsten Theils wieder aus, und warf sich dem Sinesischen Reiche in die Arme. Sie sind noch jetzt die mächtigsten unter den Kalmücken, indem sie die kleine Bucharey, Turkestan und die Kirgisen beherrschen. Von ihnen werden zuweilen alle Kalmücken *Sonjoren* genannt. 3. *Die Derbeten* an der Wolga unter Russischer Hoheit. 4. *Die Torgoten*, auch an der Wolga, von wannen sie aber 1770 und 1771 auswanderten, und sich an Sina ergaben.

C. Die Buratten.

Russ. *Bratski*, um den See Baikal im Gouvernement Irkutzk, längs der Mongolischen und Sinesischen Grenze. Sie sind die ungebildetsten und unreinlichsten unter allen Mongolen; auch ist ihre Mundart die rauheste, und wegen ihrer Verwechselung der Consonanten, wovon die meisten guttural und nasal sind, am meisten abweichend.

Mongolische Sprache.

Schade, dafs es von dieser Sprache weder Grammatik noch Wörterbuch gibt, indem sie einer nähern Kenntnifs vor andern werth ist. Das wenige, was man von ihr weifs, ist in folgenden Schriften enthalten:

Grammaire de la langue des Tatares-Mongols, traduite d'un Ms. Arabe, in *Melchised. Thevenot's Voyages*, Th. 2, ist sehr unvollständig, und be-

trägt nur Eine Folio-Seite. Einige Wörter befinden sich in *Witsen Tatarye*, Th. 1, S. 266, *Scherers Nebenstunden*, S. 191, 202, und dem *Vocabul. Petropol.* No. 135. Die Zahlwörter in *Fischers Sibir. Gesch.* Einleit. S. 40. *Theoph. Siegfr. Bayers Orthographia Mongolica*, in den *Act. Erud.* 1731, S. 307, und eben desselben *Elementa Litteraturae Mongolicae* in den *Commentat. Petropol.* Th. 3, S. 180, und Th. 4, S. 289 betreffen bloß die Schrift. Diese ist eine Art Sylben-Schrift, indem sie aus 98 Zeichen für eben so viele einfache Sylben bestehet. *Joh. de Monte Corvino*, welchen der Pabst in die Tatarey schickte, und welcher um 1305 Bischof zu Cambalu (Peking) war, übersetzte, nach *Mosheims hist. eccl. Tataror.* S. 96, das N. T. in die Mongolische Sprache.

Kalmückische Wörtersammlungen haben, *Witsen* in *Tatarye*, Th. 1, S. 297 — 304; *Strahlenberg* im *Nord- und östlichen Europa und Asien*, S. 137 — 156; *Vocabul. Petrop.* No. 137; *Pallas Reise*, Th. 1, passim; *Falks topogr. Beschreibung*, Th. 3, S. 575. Die Zahlwörter in *Müllers Samml.* Th. 4, S. 355, *Fischers Sibir. Gesch.* Einleit. S. 40, und *Nov. Act. Upsal.* Th. 2, S. 1775. In *Pallas Nachricht.* Th. 1, S. 153 befinden sich Deutsche Übersetzungen Kalmückischer Lieder, und darunter zwey mit dem Original.

Bürattische Wörter haben: *Pallas Reise*, Th. 3, pass. *Georgi Beschreib.* Th. 4, S. 420, und dessen *Reise*, Th. 1, pass. *Fischers Sibirien*, Th. 1, S. 33, und daraus *Schlözers Norden*, S. 400; *Regniers Nachr.* in *Meusels Beytr. zur Erweit. der Geschichtsk.* Th. 1, S. 119 — 180; das *Vocab. Petrop.* No. 136. Ein Bürattisches Lied in *Jo. Ge. Gmelins* Reise in 8, Th. 3, S. 370.

Aus dem wenigen, was man von der innern Einrichtung dieser Sprache weiſs, scheinet doch zu erhellen, daſs sie unmittelbar aus den einsylbigen Sprachen hervor gegangen ist, so wie auch das Volk selbst zu allen Zeiten seinen Hauptsitz an und in Tibet gehabt hat. Eben dieselbe Armuth in Bezeichnung der Nebenbegriffe, eben derselbe Mangel an Verbindung der Sätze und Perioden; besonders aber eben dieselbe sonderbare Stellung der Begriffe in der Folge der Rede

Sie bestehet aus wenig einfachen Wurzellauten, welche nicht über drey Buchstaben haben, und gemeiniglich kurz sind. Indessen ist sie nicht mehr einsylbig, sondern sie kennet sowohl die Biegung als Ableitung, sowohl für Nenn- als Zeitwörter.

Sie hat die gewöhnlichen Buchstaben, und darunter sieben Vocale und vierzehn Consonanten, keine harten Zusammensetzungen der letzten, aber desto mehr Vocale, welches nebst der Kürze der Sylben ihr einen eigenen Wohlklang gibt. Daſs sie sehr bildlich und mahlerisch ist, hat sie mit allen alten und ungebildeten Sprachen gemein.

Sie kennet keinen Artikel, hat aber dafür, wie es scheinet, vollständige Declinationen.

Sie hat Pronomina, gebraucht sie aber nur selten, und wiederhohlt dafür das Substantiv.

Das Verbum scheint sehr mangelhaft zu seyn; wenigstens kennet sie keinen Conjunctiv, sondern behilft sich in allen Fällen mit dem Indicativ. Doch scheinet sie den Optativ zu haben.

Die Praepositionen sind auch hier Postpositionen. An andern Partikeln ist sie sehr arm.

Die gemeine Sprache kennt gar keine Conjunctionen, sondern stellt die Sätze einzeln und unverbunden neben einander. Die Schriftsprache hat doch wenigstens das *und.*

Denn nach Herrn Bergmann gibt es aufser der Umgangssprache noch eine eigene Schriftsprache, worin die wenigen Bücher, welche sie haben, geschrieben werden. Diese soll sich von der gemeinen eben so unterscheiden, als das Slavonische von dem gemeinen Russischen. Sie wird also wohl ein veralteter, oder auch ein veredelter Dialect seyn.

Vorzüglich zeichnet sich hier die Wortfolge aus, indem der Mongol die ängstliche Beobachtung des Ranges im bürgerlichen Leben in seiner ganzen Sprache nachahmt. Das Wichtige und Grofse, oder was er dafür hält, stehet allemahl voran, das minder Wichtige folgt, und das ganz Unwichtige macht den Beschlufs, wodurch denn die Folge der Begriffe ein sehr sonderbares Ansehen bekommt. Dabey sind seine Perioden sehr lang, welches alles denn viele Dunkelheit und Zweydeutigkeit macht, und dem Errathen Spielraum genug läfst.

Da diese Eigenheiten in dem V. U. nicht so merklich sind, so will ich zum Beschlufs eine Stelle aus einem Mongolischen Romane beyfügen, welche Herr Bergmann mit der Lesung und buchstäblichen Übersetzung in Kupfer gestochen liefert, und Th. 1, S. 114 mit einer syntactischen Übersetzung begleitet.

Sprachproben.

Die folgende Mongolische Formel ist aus *Nic. Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, so wie er

sie einem bey der Russischen Gesandtschaft befindlichen Sclaven abgefragt hatte, über dessen Dummheit er sehr klagt. Ihre Zuverlässigkeit mag daher auch nicht sehr groſs seyn, wenn sie gar noch Mongolisch ist. Denn sie kommt mit der folgenden Formel nur in wenig Wörtern überein. Wenigstens ist die eigenthümliche Wortfolge ganz verfehlt. Die Leipziger und Bergmanns Sammlungen liefern sie zwey Mahl, und zwar das Eine Mahl unter den Malayischen.

Die zweyte ist richtiger und genauer. Es ist diejenige, welche die ersten Anbauer zu Sarepta von den getauften Kalmücken bey Stawropol an der Wolga erhielten, und welche seit dem von mehrern Kennern der Sprache für richtig erklärt worden. Man hat von derselben einen Abdruck auf einem einzelnen Bogen, mit Kalmückischer Schrift, der Lesung und einer buchstäblichen Übersetzung, aber ohne alle weitere Anzeige. Von dieser habe ich eine Abschrift durch die Gütigkeit des Herrn D. Wald in Königsberg erhalten. Sie stehet auch, aber sehr fehlerhaft, in einem Aufsatze Bayers über die Kalmücken in *Lilienthals Preuſs. Zehenten*, Th. 1, S. 81. Richtiger liefert sie Herr Bergmann in seiner Sammlung nach einer aus Sarepta erhaltenen Abschrift. Eben diesem Freunde habe ich nachstehende sehr genaue Abschrift von einem Herrn Neiz in Sarepta zu danken, von welchem auch die grammatischen Anmerkungen sind. In den vorigen Abschriften fehlte die Doxologie, welche Herr Neiz erst in der nachstehenden beygefüget hat.

77.

Mongolisch.

Aus Nic. Witsen Taturye, Th. 1, S. 245, und Leibnitzens Collect. etymol. Th. 2, S. 373.

Unser Vater, der bist im Himmel,
Aslu Itsichcha de tende baitsie Tingri,
Heilig sey Nahme dein;
Gerete Neretsine;
Dein Reich komme;
Sine Thuru tufsim;
Geschehe Wille dein Himmel so auf Erde:
Bolcho Sorechsinqi Tingri, ga der Dere;
Tägliches Brot gib uns heute;
Talcha Mandatse o daat ze;
Vergib unsere Schulden, wie wir vergeben
Nagolimane ka Gatso, jase vida salotse
unsern Beleidigern;
gube Manei-vrituchi;
Lafs uns nicht in Versuchung;
Bietege galga Mandu;
Befreye uns vom Bösen.
Sietkiri Tasul.
Weil Reich, Macht, Herrlichkeit dein in
Mocho Ucho, Delegi, Turiet sini koet
Ewigkeit. So sey es.
Kusain. Krik mangdim.

78.

Kalmückisch.

Von Hrn. Neiz in Sarepta.

Vater unser Himmel im seyend,
Ätschigä mani Octorgoi du baiktschi,
Euer Nahme sich ausbreiten möge;
Tani Närätäni dälgäräku boltugai;

Euer Seligkeits Reich möge kommen;
Tani Amogolangün Oron irätugai;
Euer Wille Himmel Erde auf auch
Tani Duran Octorgoi Gasar tu tschigi
geschehe;
boltugai;
Unser Tag jeden Nahrung jetzt uns
Mani Ödör burun Tarahlang odo mandu
geben sie;
öguita;
Unrecht gemacht uns vergeben (sie) wir
Buruu käksäigi mani öngörööl, bidä
an uns Unrecht gemacht (von) Menschen
bäjädän Buruu käksän Kümuigi
vergebend eben so;
öngöröölduktu adali;
Schlechte Sachen von uns bewahrend verleihen sie;
Moo Uiläsa mani ibän ſsoirchuktun;
Böse Geister Unfall von uns erledigen
Ada Todchör äſsä mani sailoolchö
möchten sie.
boltugai.
Denn Reich und alle Stärke und
Charin Oron kigäd chamuk Kutschin kigäd
Vorzug und Majestät-Glanz wirklich euere
Ärkäschil kigäd Ssur Sali mön tani
Hand in ist. Amen.
Gar-tu amai. Mangalam.

Anmerkungen.

Ätschigä, Vater, Genit. *Ätschigain*, des Vaters. Da die Mongoln keinen Artikel haben, so kann jenes sowohl der Nominativ als Vocativ seyn; hier ist er das letztere. Nach Witsen und Falks Beschreib. Th. 3, S. 575 heiſst Vater auch *Aba*, *Abagay* und *Atey*.

Octorgoi, Himmel, Gen. *Octorgoin*, Dat. *Octorgoidu*. Nach Witsen und dem Vocab. Petrop. heifst der Himmel auch *Tengri*, Buratt. *Tingiri*.

Du, in auch zu, eine Postposition, welche allemahl hinter ihrem Substantive stehet. Nach einem Vocale heifst sie *du*, *Octorgoi du*; nach einem Consonanten aber *tu*, *Gusar tü*, auf Erden.

Baiktschi, seyender, das Participium von *Baicho*, seyn.

Tani, euer. Die Kalmücken sind vielleicht die einzigen, welche Gott, auch wenn sie den einzigen wahren Gott im Sinne haben, mit *ihr* oder *Sie* anreden. Du heifst sonst *tschi*, und dein *tschini*.

Närätäni, Nahme euer, von *Närän*, der Nahme. Das angehängte Pronomen wird blofs um des Wohllautes willen wiederhohlet, zumahl da es mit dem vorhergehenden *tani* etwas reimartiges hat.

Dälgäräku, sich ausbreiten, sich fortpflanzen. *Boltugai*, es werde, oder es möge; die dritte Person des Praes. Optativi von *Bolcho*, werden.

Amogolang, die Glückseligkeit; Genit. Plur. *Amongolangün*, der Glückseligkeiten. *Oron*, das Reich.

Irätugai, es komme, die dritte Person des Praes. Optativi von *Iräku*, kommen.

Duran, der Wille; Genit. *Durani*.

Gasar, *Gassar*, die Erde; *tschigi*, auch. Nach dem Vocab. Petrop. heifst die Erde auch *Schroï*, vielleicht in einer andern Bedeutung, und nach Falk *Scharos*.

Ödör, der Tag; Genit. *Ödörün*. *Burun*, jeder.

Tarahlang, Nahrung. Brot heifst nach Witsen *Borsok*, nach dem Vocab. Petrop. *Talchä*, und nach Herrn Neiz *Ödmöck*. Weil aber nicht dieses, sondern Milch und Fleisch der Kalmücken Nahrung, so hat man hier das allgemeinere Wort gewählet.

Odo, jetzt. Heute heifst eigentlich *ändar* oder *änä Ödär*, diesen Tag, und würde hier wohl besser als *odo* stehen.

Öguita, gebet ihr, oder geben sie, von *öcku*, geben.

Buruu, das Versehen, Unrecht. *Käksäigi*, das gemachte, der Accusat. des Partic. Praet. *käksän*, gemacht, von *käku*, machen.

Ongoröl, vergebet, von *öngeröolcho*, vergeben. Diefs sollte wohl eigentlich richtiger *öngeröölduhkkuu*, vergeben sie, heifsen.

Bidä, wir. *Bajadän*, oder *Bijedän*, uns, an uns.

Kümuigi, von *Kümün*, Mensch, Genit. *Kümuni*, Dat. *Kümundu*, Accus *Kümuigi*, Ablat. *Kümunäsä*; doch wird es mehr im Plurali als Singulari gebraucht. *Kuun*, *Kühn*, heifst ein Mann.

Öngöröölduktu adali, dem vergeben gleich, d. i. wie wir vergeben.

Moo, schlechte, *Uilä*, Sachen, Thaten, mit der Postposition *ässä*, von, *Uiläsä*.

Ibän, bewahrend, das Partic. von *Ibäku*, bewahren.

Ssoirchuktun, verleihen sie, von *Ssoircho*.

Ada, das Übel, was von bösen Geistern herrühret. *Todchor*, Unglück, Unfall; *Ada todchor äsä*, von allem Bösen.

Sailoolchö, befreyen. *Mani sailoolcho boltugai*, uns befreyen beliebet.

Charin, denn. *Kigäd*, und. Dieſs wird aber bloſs in Schriften gebraucht; im Umgange bleibt es weg, höchstens setzt man statt dessen ein *tschigi*, auch.

Chamuk, alle. *Kutschin*, Stärke. *Arkäschill*, der Vorrang; auch die Eigenmacht, Selbständigkeit. *Ssur Sali*, der majestätische Blick, Glanz.

Mön, wirklich, wahrlich. *Gar*, die Hand; *tani Gar tu*, in eurer Hand.

Amui, es ist; wird nur in Schriften gebraucht. Im gemeinen Leben sagt man *baine*, oder auch *boltugai*, es sey, möge seyn.

Mangalam, Amen, kommt auch nur in Schriften vor. Es scheint Tibetanisch oder Sanscrit zu seyn. In dem letztern ist *Mangala*, die Glückseligkeit.

* * *

Eine Stelle aus einem Kalmückischen Roman

in Benjam. Bergmanns nomadischen Streifereyen, Th. 1, S. 114.

Sprechend also was für Worte wer-
Kämädschi äjn jamar Ugä ſsonoſsto-

den gehört gesprochen Herz wild mit
choj büj kämäim Surkän dokschikſsler

gekommen sich zu unterreden.
iräa solgoldukſsakdu.

Minister also gesprochen Geberde aber
Tuschimäll äjn kämän Jabudal inu

erhaben. Seher Gemüth aber ruhig
go Tölgün Ssädkill inu amugolangtäj

Körper ansehnlich Angesicht aber heiter.
Bäjä usäſskülängtäi Gägän inu tunggulack.

Jüngling woher gekommen?
Köböön chamiga äzä irä bäj?

Gesprochen auf das Gefragte Jüngling also sprach:
Kämän assagukssandu Köbön äjn kämän:
ich mittelst Gegend Reichs Unakar Törölkitu
bi dundadu Töb. Oron Unäkär Törölkitu
Chans jung ich auch Go Tschikitu wirklich
Chani baga bi tscho Go Tschikitu mön
wohl der Gemahlinn jüngere ich wirklich gesprochen.
büjsa Chatuni doe bi mön män.

Das Gesprochene auf Minister also sprach:
Sarlikkakssan du Tuschimäll äjn kämän:
Der Gemahlinn jüngerer Bruder dir gleich seyn
Chatuni Doe tschimdu adali bolcho
nicht Kuh von Pferd kein geboren werde Sprichwort
ugäj Ukär äzä Morin ulü törökö Uligär
mit gleich gesagte du wahr sprich ich ein
lugä adali kämägäd tschi unä ögölä bi niggä
leidender Greis sehr bejahrt wirklich.
sobülongtu Kökschinn'juckä nussatu mön.

Körper Pferd aber ermattet aus-
Bäjä Morin inu ſsuldänikſsän bai-
sehend weit Land aus von gereiset weil ihr
dallaj cholo Gazar äzä jabukſsän büja ta
Go Tschikitu Chan Jüngling Ardäni
Go Tschikitu Chan Köbön Ardäni abchaj
Zäzäk genannt Mädchen Jüngling beyde des Schan-
Zäkäk kämäkö Okin Köbön chojor Schan-
chala Reich in genannt erreicht haben Nach-
chalijn Oron du kämäkö kurbäj Kälä-
richt gehört habt ihr? Meinen Geist
kür ſsonossokſsän büjta? Mini Ssädkill
überwältiget grofses Leiden erhei-
bodonggirakſsan jäkä Sobülong tonyga-
tern um wahr sprich. Dein Erblicken
schujn tula unär ögölä. Tschimaj Üsäkſsan
durch mein Geist zu erfreuen um.
jär mini Ssädkill bajassukſsänj tula.

Auf

Auf das Gesagte Chans Sohn Lüge
Kämäksändu Chan Köbön Chudali
kein zu sprechen um ich auch Go Tschikitu
ülü ögöläküjn tula: bi tscho Go Tschikitu
wirklich wohl.
mön büjsa.

Syntactische Übersetzung.

Als er (der Prinz) also gesprochen hatte, kam er mit wildem Herzen (zu dem Alten,). Was werden, (sprach er) für Reden geführt?

Da sprach der Minister: deine Geberden verrathen einen erhabenen Seher. Ruhig ist dein Gemüth, voll Ansehen dein Körper, heiter dein Antlitz. Woher kommst du wohl, Jüngling?

So sprach er, und der Jüngling antwortete: ich bin aus der mittelsten Gegend des Reichs, des Chans *Unäker Törolkitu* jungen Gemahlinn jüngerer Bruder *Go Tschikitu*. Und das bin ich wirklich.

Hierauf sprach der Minister: du gleichst nicht dem jüngern Bruder der Gemahlinn. Von einer Kuh wird kein Pferd geboren, sagt das Sprichwort. Sage mir die Wahrheit, denn ich bin ein leidender bejahrter Greis.

Dein Körper (Du) und dein Pferd scheinen so ermattet, daſs ihr wohl aus einer fernen Gegend herkommet. Hast du niemahls von des Chan *Go Tschikitu* Sohn und Tochter *Ärdäni Zäkäk* gehöret, ob sie beyde in das *Schanchala*-Reich glücklich angelanget sind? Meinen Geist überwältiget groſses Leiden; erheitere mich und sprich die Wahrheit. Schon dein Anblick hat meinen Geist erfreuet.

Hierauf versetzte des Chans Sohn, um keine Lüge zu sagen: dieser *Go Tschikitu* bin ich wohl selbst.

3. Mantschurisch.

Mantschu, *Mantschuren*, *Mansuren*, Sines. *Man tscheu*, ist der allgemeine Nahme der Bewohner der östlichsten Tatarey, d. i. des Landes zwischen den Mongolen und dem östlichen Ocean auf der einen, und Sina und Sibirien auf der andern Seite. Bey manchen Schriftstellern werden sie, obgleich irrig, *östliche Mongolen* genannt; indem sie sich von den Mongolen durch Sprache, Bildung und Sitten hinlänglich unterscheiden. Der Mongol Abulgasi, der aus einer genealogischen Grille alle so genannte Tatarn so gern aus den Lenden Eines Mannes ableiten möchte, behauptet, die Sprache der Mantschu sey eine Mischung des Sinesischen und des nunmehr unbekannten alten Mongolischen. Daſs sie mit dem Sinesischen nichts gemein hat, gibt die geringste Vergleichung; das alte Mongolische aber hat der gute Chan gewiſs nicht gekannt. Die Sinesen, welchen jetzt die ganze Mantschurey unterworfen ist, theilen selbige in drey Statthalterschaften: 1. *Shin-Yang* oder *Mugden*, welche die östlichste ist, und das alte *Lyau-Tong* oder *Quan-Tong* begreift; 2. *Kirin-Ula*, worin die *Yupi*, *Kesching* und *Han-tala* wohnen; und 3. *Tsitsikar*, worin sich auſser eigentlichen *Mantschu* auch *Solonen* und *Da-urier* befinden.

Das Volk grenzt unmittelbar an das einsylbige Sprachgebieth, besonders an Sina, und ist wahrscheinlich auch von demselben ausgegangen. Die Sprache ist zwar mehrsylbig, hat aber doch noch viele Spuren ihres ehemahligen rohen und sinnlichen Ursprunges aufzuweisen. Bey nahe wüſste ich keine Sprache, welche noch so

viele Onomatopöien in ihrer eigentlichen Bedeutung beybehalten hätte, als diese. Jede auch noch so fein schattirte Art des Lautes hat ihren Nahmen, welcher denn gern durch eine Verdoppelung ausgedruckt wird. *Tschang tsching*, der Klang der Glocken. *Tang tang* und *Tang ting*, der Klang des geschlagenen Eisens. *Kaka kiki* oder *Kiki kaka*, das Gelächter. *Tuk tuk*, das Herzklopfen. *Tak tik*, *Tap tib*, *Pata pata*, *Patar pitir*, *Pak pak*, *Pai pai*, *Per par*, *Pes pas*, *Pitschik pitschak*, *Potor potur*, *Sir siar*, *Schor schar*, und hundert andere drucken verschiedene besondere Arten des Lautes aus. Bey manchen derselben findet man noch deutliche Spuren der ersten Unvollkommenheit der Organen.

Diese Verdoppelung wird denn auch nach einer auch in andern Sprachen, z. B. der Deutschen, nicht ungewöhnlichen Figur gebraucht, Veränderungen zu bezeichnen, welche mit einer mehrmahligen Wiederhohlung verbunden sind, und nach einer noch weitern Figur eine Intension. *Pekte pakta*, im Gehen wankend; *Porbon porban*, ein Rinnauge, auch das Geheul mehrerer; *Siran seran*, ohne Aufhören; *Tahin tahin*, mehrmahls; *Son son*, getheilt, zerstückelt; *Schari schari*, glänzend; *Ulan ulan*, ein allgemeines Gerücht; *Takta takta*, springend; *Tebe taba*, unter einander; *Lascha lascha*, stückweise; *Lang lang*, nachlässig, (Deutsch *Schling schlang;*) *Lete lata*, schwere Last; *Lapta lapta*, zerlumpte Kleidung; *Lulu*, kleiner Mensch; *Tuta tuta*, taub; *Meni meni*, jeder; *Mutan mutan*, zuweilen, u. s. f.

Das hohe Alter dieser Sprache erhellet auch daraus, daſs sie an den östlichsten Grenzen der alten Welt noch manche Überbleibsel einer alten Ursprache aufzuweisen hat, welche tief in

Westen gleichfalls noch angetroffen werden: *Ura*, der Hintere, Gr. Ουρα; *Kaka*, Koth kleiner Kinder, *kacken*, *cacare; Kalpin*, der dünne Theil des Leibes unter den Rippen, die Weichen, Κολπος; *Tschop*, Berggipfel, *Schopf*, *Zopf*, und ohne Zischlaut *Gipfel* selbst; *Non*, junges Mädchen, *Nonne*, Lat. *Nonnus; Tschos*, das Geräusch, wenn ein zurück gehaltener Körper plötzlich entlassen wird, erinnert an unser *schiefsen* in allen Bedeutungen; *Heren*, Heer, Heerde, Franz. *Haras*; *Kiri*, Geduld, *kirre*, welches bey uns keine Etymologie hat; *Kisun*, Wort, *Kisureme*, reden, *kosen; Hife*, Hafer, *Avena*, hat in beyden Sprachen keine Etymologie, ist aber im hohen Mittel-Asien, dem Sitz der Mantschu einheimisch; *Fahala*, schwärzlich, *fahl; Fara*, Schlitten; *Farsche*, Stück, Theil, Pars; *Fialhu*, träge, *faul; Furu*, heftiger Zorn, *Furor*, ingleichen ein Schwären, *Furunculus; Furdan*, enger Weg, Pafs, *Furt; Lete lata*, schwere Last, *laden; Lapta*, zerlumpt, *Lappen; Leta*, spät, Nieders. *laat; Mula*, Käule, *Malleus; Morin*, Pferd, *Mähre; Sengui*, Blut, *Sanguis; Ania*, das Jahr, *Annus*, u. s. f.

Diese und manche andere Wörter ausgenommen, hat sie in ihren Wurzeln mit keiner bekannten Sprache Ähnlichkeit, sondern sie ist eine eigene Original-Sprache. Dafs sie in den spätern Zeiten manches aus dem Sinesischen geborget hat: *Kiai*, Gasse, Sin. *Kiė*, *Ku; Fense*, Becken, Schüssel, Sin. *Pen tsee; Tyse*, Entwurf, Sin. *Ty tsee*, u. s. f. kann wohl nicht befremden.

Auch trägt sie noch unverkennbare Spuren ihrer Abstammung von einer der einsylbigen Sprachen, an welche das Volk unmittelbar grenzet, und von welcher es ohne Zweifel ausgegan-

gen ist. Eine derselben ist, daſs manche, besonders einsylbige Wörter, als der erste Bestandtheil der Sprache, nicht allein viele oft ganz fremde Bedeutungen haben, sondern auch mehr als Einen Redetheil vertreten müssen; indem manches Wort ein Pronomen, ein Verbum, ein Substantiv, ein Adjectiv, und eine Partikel zugleich ist. *Pi*, bedeutet ich, seyn, haben, lassen. *Pe*, wir, nimm, Futter der Vögel, der Onkel, die Achse am Wagen. *Ta*, ein Maaſs von 5 Fuſs, messen, der Anfang, Ursprung, das Oberhaupt, verlangen, die Wurzel. *Tua*, siehe und Feuer. *Sui*, Sünde, Verbrechen, mahlen, molere. Das Perfectum von mahlen heiſst *Suihe*, dieses bedeutet aber auch Büchse, Futteral, eine Art Schlüssel, Getreide, das Ende, Äuſserste eines Dinges. *Etsche*, erinnere dich, ein Ochs, ein männliches Thier. *Scha*, siehe, feine Gaze, zarte Fäden, ein dicker Wald. *Sa*, wisse, die Endung des Plurals, eine Pflanze, ein gewisses Holz am Wagen, der Rand eines Stuhles. *Si*, du, ihr, verstopfe, fülle aus, eine Reihe Soldaten von 5, der Punct im Schreiben. Ob diese Bedeutungen noch durch den Ton unterschieden werden, weiſs ich nicht, wenigstens finde ich davon nichts bemerkt.

So ungebildet nun dieses nomadische Volk von je her war, und es in seinen Steppen zum Theil noch ist: so gehöret doch dessen Sprache zu den sanften. Ihre Wurzeln sind einfach, und bestehen entweder aus einem Consonanten, mit einem darauf folgenden Vocal oder Diphthong, wie die Sinesischen: *Na*, Erde, *Po*, Haus, *Pa*, Ort; oder aus zwey Consonanten mit einem Vocal dazwischen. Zwey verbundene Consonanten duldet sie nicht, sondern trennet sie allemahl

durch einen Vocal; (das *tsch* macht als ein einfacher Laut keine Ausnahme.) *Peterus*, *Andereas*, für *Petrus*, *Andreas*. *Plebs est prostrata*, lautet im Munde des Mantschu: *Pelebes esut porosuturata;* bey dem Sinesen, der kein *b*, *d* und *r* aussprechen kann: *Pelebesu nghesete polosutulata*. Sie hat aber auch noch andere weit gebildetern Sprachen unbekannte Feinheiten. So ist es einem Mantschurischen Ohre unerträglich, wenn ein und eben dasselbe Wort, wäre es auch ein Pronomen oder eine Partikel, in dem Raume von einigen Zeilen wiederhohlet wird, daher man sich entweder durch die Stellung der Wörter, oder durch die Umschreibung zu helfen sucht *).

Vorzüglich hat sich diese Sprache durch die Ableitung, welche hier sehr regelmäſsig und reichhaltig ist, von dem Joche der Einsylbigkeit zu befreyen gesucht. *Soho*, gelb, *Sohori*, sehr gelb, *Sohon*, blaſs gelb, *Sohoken*, ein wenig gelb. *Talpa*, die Seite, *Talpade*, auf der Seite, *Talparame*, auf die Seite gehen, *Talpaki*, bey Seite, *Talpashun*, an jemandes Seite. *Amba*, groſs, *Amban*, ein Groſser, Minister, *Ambaki*, Gröſse, Majestät, *Ambarame*, vergröſsern, *Ambula*, sehr, *Ambukilame*, prahlen. Man bemerke die Verkleinerungssylben *lien* und *ken* oder *kan*, welche mit den Deutschen *lein* und *chen*, Niedersken, überein stimmen. *Ambakalien* und *Ambukan*, ein wenig groſs; *Muhelin*, rund, *Muheliken*, ein wenig rund, rundlich; *Mua*, dick, *Muakan* oder *Mualien*, dicklich; *Sektu*, weise, *Sektuken*, ein wenig weise.

---

*) S. des Jesuiten *Perrenin* Brief in des *du Halde Description de la Chine*, Th. 3.

Der Mantschu kennet keinen Artikel, auch sind seine Substantiva nicht nach Geschlechtern vertheilt, daher auch die Adjectiva kein Geschlecht zu bezeichnen haben. *Sain Hage*, der gute Mann, *Sain Heghe*, die gute Frau, *Sain Morin*, das gute Pferd.

Die Declination ist sehr mangelhaft, und athmet ganz den Geist der einsylbigen Sprachen. Der Plural wird nicht allemahl bezeichnet, sondern oft dem Verstande und Zusammenhange überlassen. Bezeichnet man ihn aber, so geschiehet es auf doppelte Art: 1. Durch Beyfügung eigener Wörter, welche eine Mehrheit bedeuten, wie *sei*, die übrigen, *scherschi*, derselben Art, *urse*, welche, *tome*, jeder. *Sain urse*, gute, d. i. Menschen. 2. Durch die Endsylben *sa*, *se*, *si*, und *te*, oder *de*, wie in ausgebildeten Sprachen. *Endori*, Geist, *Endorisa*, Geister; *Heghe*, Weib, Plur. *Heghesi*; *Teu*, Bruder, Pl. *Teude*.

Die Casus werden nicht an dem Worte selbst, sondern, wie in den einsylbigen Sprachen, durch besondere Partikeln ausgedruckt, welche dem Worte nachgesetzet werden. Diese sind: 1. Für den Genitiv, wenn der letzte Buchstab ein Vocal ist, *i* oder *y*, wenn er aber ein Consonant ist, *ni*. Dabey stehet der Genitiv, wenn zwey Substantiva zusammen kommen, voran: *Apa i Eschin*, des Himmels Herr; *Sun ni Tschai*, Milch-Thee; *Schan ni ta*, des Ohres Wurzel. 2. Für den Dativ, *de*, *Nialma de*, dem Manne. 3. Für den Accusativ, *be*: *Ama Chu be cogimi*, der Vater den Sohn liebet. 4. Der Vocativ bleibt unverändert. 5. Für den Ablativ *schi*, *de*, und *y*, *ni*, nachdem eine Trennung, eine wirkende Ursache, ein Werkzeug oder eine

Art ausgedruckt werden soll. *Na schi*, von der Erde.

Die persönlichen Pronomina werden wie die Substantiva declinirt: *Pi*, ich; Gen. *Mini;* Dat. *Minde;* Accus. *Mimbe;* Ablat. *Minsche*. Der Plural der ersten Person, wir, ist doppelt, nachdem man den Gegenstand mit einschliefset oder nicht. Bey der zweyten Person macht das Verhältnifs der redenden allerley Veränderungen nothwendig.

Die Conjugation ist, was das Genus, die Modos und die Zeiten betrifft, sehr vollständig; alles wird an dem Worte selbst ausgedruckt. Die Wurzel des Verbi ist (wie im Deutschen) der Imperativ. Dieser wird im Praes. Act. *mi* oder *mbi*, im Imperf. *pige*, (eigentlich das Praeteritum des Verbi Substantivi *pi*, sey,) im Perfecto *ha*, *ge* oder *ga*, im Futuro *ra*, *ro*, *re*, angehängt. Diese Endungen bleiben durch alle Zahlen und Personen unverändert, doch setzt man auch wohl die Person voran; *Pu*, gib; Praes. *Pumi*, ich gebe, du gibst, er gibt, wir geben, u. s. f.; Imperf. *Pumpige*, ich gab; Perf. *Puha*, *Puga;* Fut. *Pure*. Dem Infinitiv wird ein *me*, und dem Partic. ein *fi* angehängt: *Pume*, geben; *Pufi*, gebend. Das Plusquamperfectum zu bezeichnen, wird dem Perfecto noch das *pigepi* beygefügt: *Puha pigepi*, ich hatte gegeben.

Im Passivo wird zwischen dem Imperativ und der Endung des Temporis noch *bu* eingeschaltet: *Pubumi*, ich werde gegeben; *Pubume*, gegeben werden. Ist das Verbum verneinend, so wird noch *aco*, nicht, beygefüget: *Puha*, ich habe gegeben, *Puha aco*, oder *Puhaco*, ich habe nicht gegeben. *Hulaha pigepi*, ich hatte gerufen; *Hulaha pigepi aco*, ich hatte nicht gerufen.

Sehr reich ist diese Sprache an solchen Formen, welche man in den Semitischen Sprachen Conjugationen nennet, den Begriff des Verbi mit allerley Nebenbegriffen zu bezeichnen, oder Factitiva, Collectiva, Inchoantia u. s. f. zu bilden. *Apa*, die Jagd; *Apala*, jage; *Apalame*, jagen; *Apalabume*, gejaget werden, und jagen lassen; *Apalaname*, auf die Jagd gehen; *Apalatschime*, von der Jagd kommen. *Tatschi*, der Imperativ lerne, auch die Lehre; *Tatschime*, lernen; *Tatschiname*, gehen zu lernen; *Tatschintschime*, kommen vom lernen; *Tatschintume*, lernen, von mehrern; *Tatschibume*, lehren; *Tatschihiame*, unterrichten, abrichten; *Tatschihiabume*, unterrichten lassen. *Solime*, einladen; *Solibume*, befehlen einzuladen, einladen lassen; *Soliname*, gehen einzuladen; *Solintschime*, vom einladen kommen; *Solinume*, sich gegenseitig einladen, u. s. f.

Die Praepositionen sind hier Postpositionen, *Teri*, durch, *Scheden teri*, durch die Mitte.

Die Adjectiva und Praepositionen werden den Substantiven gemeiniglich vorgesetzt: *aien Puhu*, ein grosser Hirsch; *aien Edan*, ein starker Wind. Zuweilen stehen die Adjectiva aber auch nach: *Ania tari*, Jahr jedes; *Aha simeke*, Regen sanfter.

Die vornehmsten Hülfsmittel dieser Sprache sind:

Theoph. Siegfr. Bayer diss. de Litteratura Mangutica in *Commentat. Acad. Petropol.* Th. 6, S. 325, betrifft blofs die Schrift, wovon auch *le Roux de Hauterayes* in des *Petity Encyclop. élémentaire*, Th. 2, B. 2, S. 546 folg. handelt. *L. Langlès Alphabet Tartare-Mantchou*, Paris, 1787, 4; auch vor seinem folgenden Wörterbuche.

Elementa linguae Tataricae, in des *Melchised. Thevenot Relations de divers Voyages curieux*, Paris, 1696, fol. Th. 4; wovon der Jesuit *Franç. Gerbillon* Verfasser ist.

Des Ex-Jesuiten *Amyot* zu Peking *Grammaire Tartare-Mantchou* stehet in dem 13ten Bande der *Mémoires concernant la Chine*, S. 39 — 73.

B. L. Langlès Dictionnaire Tartare-Mantchou-François, Paris, 1789, 4, drey Theile in zwey Bänden, wovon eigentlich der Ex-Jesuit *Amyot* zu Peking Verfasser oder wenigstens Einsender ist. Die Mantschurischen Wörter waren Sinesisch erkläret, welches Langlès nur in das Französische übersetzte. Aber da die arme Sinesische Sprache unzählige Begriffe oft dürftig genug umschreiben mufs, so ist auch die Französische Erklärung oft schwankend und unbestimmt. Auch fehlt es an aller Sprachkritik, und nur zu oft an der gehörigen Ordnung, daher der Gebrauch des Buches schwer und unbequem ist. Die Mantschurischen Wörter sind zwar mit Mantschurischer Schrift gedruckt, aber da diese syllabisch ist, und eigentlich aus 1500 Zeichen bestehet, so hat Langlès dieselben auf 29 eigentliche Buchstaben zurück geführet, auch die perpendikuläre Schrift in eine horizontale verwandelt. Wie fern ihm das gelungen ist, müssen andere beurtheilen. Mehrere Wörter des folgenden V. U. habe ich vergebens darin gesucht. Es sollte noch ein vierter Theil folgen, welcher aufser den Sprachlehren des *Gerbillon* und *Amyot* auch die noch ungedruckten des *Domenge* und *Raux* enthalten sollte, aber noch nicht erschienen ist.

Eben desselben Verzeichnifs von 200 in der National-Bibliothek zu Paris befindlichen Man-

tschurischen Handschriften, nebst einer Nachricht von einem handschriftlichen *Dictionario Latino-Sinico-Mantchou* in drey Folio-Bänden, befindet sich in den *Notices et Extraits des Ms. de la Biblioth. nationale*, Th. 5.

Die Mantschu theilen sich in mehrere, zum Theil ansehnliche Stämme. Die bekanntesten sind:

A. Die Mantschu in engerer Bedeutung,

Bey den Sinesen *Niu-tsche*, hey den Russen *Bogdoi* oder *Bodoitzen*, in Norden von Sina und Korea, zwischen den folgenden Stämmen und den Mongolen und dem Amur-Flusse. Dieser Stamm bemächtigte sich 1644 des Sinesischen Reiches, welches er noch jetzt beherrschet. Von der Cultur, welche derselbe in Sina erhielt, strahlte manches auf die außer Sina zurück, daher zwar ein Theil derselben noch Nomaden sind, viele andere aber in Städten und Dörfern wohnen. Am meisten ist ihre Sprache in Sina ausgebildet worden, indem die Kaiser von dem Antritte ihrer Regierung an Sorge trugen, daſs ihre Sprache nicht aussterben, sich aber auch nicht mit der Sinesischen vermischen möchte, daher sie alle Sinesische Schriften in das Mantschurische übersetzen lieſsen. Von dieser gebildetern Mundart gilt eigentlich das, was im vorigen von der Mantschurischen Sprache gesagt worden. Die zu ihnen gehörigen Stämme *Atschari*, *Moko*, und vielleicht noch andere sind der Sprache nach unbekannt.

Die folgende Formel hatte der Jesuit *J. Bouvet* dem Leibnitz, dieser aber dem la Croze mitgetheilt, von welchem sie Chamberlayne empfing, in dessen Sammlung sie sich S. 13, und

daraus auch in den folgenden Sammlungen befindet. *La Croze* beschweret sich in dem *Thes. Epistol. la Croziano* Th. 1, S. 20, Wilkins habe die Formel nach seiner Art so abdrucken lassen, daſs sie kaum mehr kenntlich sey. Das gilt aber nur von der Mantschurischen Schrift. Ich besitze eine Abschrift, welche der bekannte *C. S. Jordan* gleichfalls von Bouvets Handschrift genommen hatte, und worin die mit Lateinischer Schrift geschriebene Formel mit der gedruckten genau überein stimmet. Auch *Langlès* erklärt die Formel im Chamberlayne der Lesung und Übersetzung nach für richtig. Eben derselbe liefert in der neuesten Pariser Sammlung S. 25 eine andere von den Missionarien in Peking eingesandte Formel, aber bloſs mit Mantschurischer Schrift. Die zweyte hier befindliche Formel habe ich meinem Neffen in Petersburg zu danken, welcher sie von einem Dollmetscher erhalten hatte. Sie scheint nur in der Übersetzung und Schreibung abzuweichen, war aber von keiner Version begleitet. Des Langlès Dictionnaire Tartare-Mantchou verlieſs mich fast bey allen in derselben vorkommenden Wörtern.

79.

Mantschurisch.

Aus Chamberlayne, S. 13.

Himmel in (der) wohnest unser Vater,
Abka de thegé megni Ama,
Dein Nahme heilig sey;
Sini Kebu enturinge okini;
Dein Reich komme;
Sini Kuron tschikini;

Erde auf Himmel in gleichfalls deinem Willen ge-
Na de Abka de adali sini Kunin de at-

mäfs geschehe;
schabu kini;

Tages jeden (genit.) Speise heute uns
Inengi tari i Tscheku enengi mende

verleihe;
pureu;

Und anderer (genit.) Sünden wir
Keli kérenn i Endebuku be megni

vergeben werden so unsere Sünden
kuéburé sonkoi megni Endebuku

vergeben wirst;
kueburëu;

Und uns Begierden in nicht führen wirst;
Keli membe Puyen de umé togimburé;

Sondern uns Bösen von abwehre.
Elemanga membe Eget schi tschailabureu.

Diesem gemäfs geschehe es.
Ere sonkoi okini.

Anmerkungen.

Abka, der Himmel, in der zweyten Formel *Appia*, mit der Postposition *de*, in, im Ablative, im Himmel.

Thegé, übersetzt Bouvet, *qui habitas*. Von dem Imperativo *Te* oder *The*, lautet das Praesens *Tembi* oder *Temi*, ich ruhe, du ruhest u. s. f. *Tege* kann nichts anders als das Perfectum seyn, welches hierher nicht paſst.

Megni oder *Meni*, ist der Genit. Plur. des persönlichen *Pe*, wir, wenn der Gegenstand der Rede ausgeschlossen wird, wird er mit eingeschlossen, so heiſst wir *Muse*, und im Genitive *Omusey*.

Ama, Vater; sonst auch *Tschetsche*. Die Mutter heiſst *Mama*, *Eme*, *Enie* und *Atsche*.

Sini, dein, der Genitiv von *Si*, du. *Kebu*, in der zweyten Formel *Jebu*, der Nahme. Daher *Kebunge*, berühmt; *Kebu arame*, einen Nahmen geben; *Kebuleme*, nennen.

Enturinge, heilig, weise, eigentlich geistig; von *Enturi*, Geist; *Enturinge Nialma*, ein heiliger Mann.

Okini, sey, ist der Imperativ der dritten Person, von *Ome*, seyn, *Omi* oder *Ombi*, ich bin; *O*, sey du.

Kuron, bedeutet sowohl den Kaiser, als das Reich, und die kaiserliche Familie; verwandt mit Κυϱιος. *Kurun ni Potohon*, der Reichsrath; *Kurun ni Efun*, des Kaisers Schwiegersohn.

Tschikini, der Imperativ der dritten Person, von *Tschi*, komm, *Tschimbi*, ich komme, *Tschile*, ich bin gekommen.

Kunin, der Wille, die Meinung, Absicht; im Dativo *Kunin de*.

Mende, uns, ist der Dativ von *Pe*, wir; wie oben.

Pure, ist eigentlich das Futurum von *Pu*, gib, du wirst geben. So auch *Kuebure*, du wirst vergeben, wir werden vergeben. Woher das *u* am Ende in der Formel kommt, weiſs ich nicht.

Endebuku, das Vergehen. Der Singular stehet hier statt des Plurals.

Membe, uns, der Accusativ von *Pe*, wir, wie oben. *Togimbure*, das Futurum.

Eget schi, der Ablativ mit der Postposition *tschi*, von.

Tschailaburëu, das Futurum von dem Factivo *Tschailabume*, abkehren machen, und dieſs von *Tschai*, verändere, vermeide, welches aber auch zwey, ingleichen ferner bedeutet.

80.

Dasselbe.

Von einem Dolmetscher zu S. Petersburg.

Appia de bishire meni Amah bi,
Sini Jebu en duringe iletulebure bo baimbi;
Sini Shese be Apia de jaburenge inu jemu adali jabure bo baimbi;
Enengi baitalara dseku bo enengi mindebure bo baimbi;
Min de beïdun aracha urſse bo bu guobure bo dachamo, bi sinwde aracha beïdun bo inu guobore bo baimbi;
Mimwo jarkara eche bade liſaburaku obure bo baimbi;
Mimwo dalimo karmaſi eche zi dshailabure bo baimbi. Amen.

B. Tagurien.

Bey den Russen *Da-urien*, so daſs *a* und *u* in der Aussprache getheilt werden. Es begreift das östliche Sibirien vom Baikal an bis an das Mongolische Gebirge und den Amur. Als die Russen Sibirien eroberten, wohnten hier mehrere Mantschurische Stämme, und unter andern auch die Taguren am Selenga und obern Amur, welche sich aber damahls tiefer hinunter an den Amur und in das Sinesische Gebieth zogen. Indessen müssen sie wohl nicht alle ausgewandert seyn, oder es müſsten Tungusen, und besonders Pferde-Tungusen an ihre Stelle getreten seyn. In *Nicol. Witsen Noord- en Oost-Tartarye* befindet sich Th. 1, S. 68 ein Verzeichniſs von

etwa 180 Da-urischen Wörtern, von welchen folgende in dem V. U. vorkommen:

Unser, *Manaÿ ikn.*
Vater, *Jetschegey*, vielleicht irrig für *Tschetsche.*
Dein, *Tschini.*
Komm, *Iri.* Kommet her, *Nari iret.*
Der Himmel, *Tengri.*
Die Erde, *Ka-aziar.*
Der Tag, *Oedur.*
Gebt es mir, *Nada atza.*
Heute, *Enedur.*
Schuld, *Abatschatay.*

C. Tungusen.

Ein sehr zahlreicher Stamm, welcher sich selbst *Ocwöen*, *Boje*, d. i. Menschen, Volk, und *Donki* nennet, bey den Sinesen aber *Sche-goei* und *Solon*, und bey den Jukadschiren *Erpeghi* heifst. Sie sind Nomaden, und durchstreifen das östliche Sibirien von dem Jenisei an, nebst einem Theile des Sinesischen Gebiethes. Unter und neben ihnen wohnen in Sibirien Ostiaken, Samojeden und Jakuten. Man theilet sie nach der Verschiedenheit ihrer Lebensart in Wald- und Steppen-Tungusen. Zu jenen gehören die Jagd- und Fisch-Tungusen, zu diesen aber die Pferde- und Hunde-Tungusen; die Rennthier-Tungusen gehören zu beyden Classen. Die zunächst am Ochotskischen Meere wohnen, und Hunde-Tungusen sind, werden *Lamuten*, Meeranwohner, die am Penschinischen Meerbusen aber *Tunausin* genannt. Ihre Sprache, von welcher es wenigstens acht Mundarten geben soll, ist mit Mongolischen Wörtern vermischt; besonders sind die Nahmen ihrer Hausthiere Mongolisch; ohne Zweifel, weil sie selbige von den Mongolen bekommen haben. Wörter aus acht Mundarten liefert das *Vocabularium Petropol.* No. 138 — 145; andere Wörter in drey Mund-
arten

arten *Strahlenberg* in der *Tab. polygl.* Noch haben Tungusische Wörter, *Witsen* in *Noord- en Oost-Tartarye*, Th. 1, S. 68 — 73; *Georgi* in *Reisen*, Th. 1, S. 268 — 271, auch im Buche hin und wieder; *Jose Billings Reise* von *Sauer*, S. 387; die Zahlwörter in vier Mundarten, *Fischer* in der Sibirischen Geschichte, Einleit. S. 116. *Lamutische* Wörter befinden sich in dem *Journal historique du Voyage de Lesseps*, Paris, 1790, 8, am Ende, und die Zahlen, im *Witsen*, Th. 2, S. 678.

Die folgende Formel, welche man dem *Nic. Witsen* zu danken hat, zeigt wenig Verwandtschaft mit der Mantschurischen Sprache, und wenn nicht noch einige Wörter selbige behaupteten, so würde man sie für ganz verschiedene Sprachen halten müssen. Doch muſs man wohl auch etwas auf die verschiedene Übersetzung rechnen. In der Leipziger Sammlung stehet sie gleich hinter einander zwey Mahl, das erste Mahl S. 108 unter dem Nahmen *Tungusisch*, und das zweyte Mahl S. 109 unter dem irrigen Nahmen *Tangutisch*. Da sie im Witsen ohne Zweifel nach Holländischer Aussprache geschrieben ist, wo das *oe* wie *u* lautet, so habe ich jenes mit diesem vertauscht. Da auch in den obigen Verzeichnissen manche Wörter anders lauten, als in der Formel, so füge ich sie am Ende mit bey.

81.

Tungusisch.

Aus Nic. Witsen, Th. 2, S. 654, und Leibnitzens Collect. Etymol. Th. 2, S. 374.

Vater	unser,	der du bist	Himmel im,
Amiumun	mungi	avagu	Negdaugidadu,

Geheiliget sey	Nahme	dein;
Garisjegan	Gerbisch	singi;

Geschehe Wille dein wie Himmel in so Erde auf;
Osjegan Sitlu singi on Negdadu do Endradu;
Brot unser tägliches gib uns heute;
Kiltere mungi inegdu bukal mungi tikin;
Und vergib uns Schulden. unsere, wie wir ver-
Akakal mundu Ogbi mungi, on bu am-
geben Schuldnern unsern;
nenkiteref Kotatsjaldu munduk;
Und führe nicht uns Versuchung in;
Aminkalivra mundu Jeregduvi;
Sondern erlöse uns Bösem von.
A jukal mundu Malgaduk.
Denn dein ist Reich, Macht, Herrlichkeit
On singi bisin Ogdidgu, Mandi, Baschin,
Ewigkeit in. Amen.
Jereger. Tesje.

	Tungusisch.	Lamutisch.
Vater	*Amai.* Väterchen, *Amenikan.*	*Amai.*
Du	*Bu.*	*Ssi.*
Himmel	*Dschiulbka.*	*Dschiulbka. Nian.*
Nahme	*Gerbin.*	*Gerbin.*
Wie	*On.*	*On.*
Erde	*Dunda. Tor.*	. . .
Tag	*Tirgani. Ining.*	. . .
Brot	*Kiltora.*	. . .
Speise	*Jektil.*	. . .
Geben	*Omul.*	Gib, *Omuli.*
Wir	*Nonganube.*	*Boi.*
Böse	. . .	*Kaniult. Eiang.*
Kraft, Stärke	*Egui.*	*Egui.*

D. Übrige Stämme.

Auf dem Sinesischen Gebiethe an der Küste des östlichen Oceans und am Amur wohnen noch einige halbwilde Stämme, worunter die *Yupi*, oder *Yupitase*, d. i. Fischhäute, weil sie von Fischen leben, und sich mit Fischhäuten kleiden, und die *Ketsching* oder *Ketscheng-tase*, zu beyden

Seiten des Saghalien-Ula, die vornehmsten seyn mögen. Beyde zusammen genommen werden auch *Fiatta*, oder nach andern *Giljäki* genannt, und haben ihre eigenen abweichenden Mundarten, welche aber nicht weiter bekannt sind. Sie wohnten ehedem in Da-urien, d. i. im östlichen Siberien, zogen sich aber bey dessen Eroberung von den Russen hierher. Die *Humar* sind ein ähnlicher, aber eben so unbekannter Stamm.

An der Küste, der Mündung des Flusses Amur gegen über befindet sich die Insel *Sagalien* oder *Tschoka*, welche eine der längsten auf der Erde ist, und von den Japanern *Oku-Jesso*, Ober-Jesso, genannt wird. Sie ist erst seit des *la Peyrouse* Reise 1787 ein wenig bekannter geworden. Die Einwohner ändern wie die Canadier Nahmen und Sprache mit jedem Dorfe. An der Bay Castries wohnten die *Orotschys* und etwas südlicher die *Bitschys*. Sie sind mit den Bewohnern der südlichern Insel *Tschika*, dem *Jedso* der Holländer, und den Bewohnern der südlichen Kurilen Ein Volk, und ohne Zweifel Mantschurischen Stammes. In der Bay Langles verstanden zwey Mantschu die Einwohner sehr gut. In der Reise des *la Peyrouse* Th. 3, S. 116 befindet sich ein Verzeichniß einiger Wörter.

Der Himmel, das Firmament, *Hurara*.

4. *Koreisch.*

Diese beträchtliche Halbinsel von 4000 Quadrat-Meilen, welche aus der Mantschurey südwärts hervor gehet, und in Westen von dem Sinesischen, in Osten aber von dem Japanischen Meere bespület wird, wird von den Sinesen *Ku-uli*, von den Mantschu *Solso*, von den Ein-

wohnern selbst aber *Tio-ven-koak* genannt. Sie bestand ehedem aus mehrern kleinern Staaten und Horden, welche ein glücklicher Eroberer zu einem Ganzen vereinigte. Von den einzelnen Stämmen, welche es hier ehedem gab, und zum Theil noch gibt, werden besonders die *Kukiuli*, *Me* und *Han* als die vornehmsten genannt. Seit langer Zeit ist der Beherrscher ein Vasall des Sinesischen Reiches, dessen Geschichtschreiber die Halbinsel bereits 2188 vor Chr. erobern lassen. Die Bewohner sind, wie alle Süd-Asiaten, ein weichliches Volk, welches nicht ohne Cultur ist, aber doch den Sinesen und Japanern darin nachstehet. Da das Land von den Mantschu nur durch ein hohes Schneegebirge getrennt wird: so ist die Vermuthung sehr natürlich, daſs es auch von ihnen Bewohner und Sprache erhalten habe. Es gibt auch wirklich Schriftsteller, welche die Koreische Sprache für eine Vermischung der Mantschurischen mit der Sinesischen erklären. Einige Sinesische Wörter gibt es hier allerdings, z. B. *Nam*, Süden, Sines. *Nan*, *Kay*, Hund, Sines. *Keu;* welche aber auch von dem langen und vielen Verkehr mit den Sinesen herstammen können, von welchen sie auch die Religion des Fohi und die Sinesische Schrift erhalten haben. Das übrige der Sprache scheint nicht Mantschurisch zu seyn, so viel sich wenigstens nach dem wenigen, was man von dieser Sprache weiſs, urtheilen läſst. Denn auſser einigen Wörtern in dem *Vocabul. Petrop.* und den Zahlwörtern in *Hervas Aritmetica*, S. 149 und dem *Orient. und Occident. Sprachm.* S 204, hat man von ihr weiter nichts, als 76 Wörter nebst den Zahlen in *Nic. Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, Th. 1, S. 52, woraus sich wenig machen läſst,

wenn auch diese Wörter zuverlässiger seyn sollten, als sie im *Witsen* zu seyn pflegen. Als die Jesuiten, welche von Peking abgeschickt würden, die Mantschurey aufzunehmen, in das nördliche Korea kamen, verstanden die Einwohner weder ihre Mantschu noch ihre Sinesen. Es gibt auch hier sowohl eine vornehme als gemeine Sprache. Beyde weichen, wenigstens in den Zahlen beym Witsen und in dem Orient. Sprachm. beträchtlich ab.

In der neuesten Pariser Sammlung befindet sich S. 26 unter dem Nahmen *Coreanice* eine Gebethsformel, welche die Missionarien zu Peking 1790 an Langles zu Paris geschickt haben; allein Anblick und Vergleichung lehren, daſs sie, wenig Abweichungen abgerechnet, völlig Sinesisch ist. Ich lasse sie daher weg, zumahl da auch die hier vorkommenden Wörter von den in den obigen Sammlungen befindlichen völlig abweichen. Hier heiſst z. B. der Himmel *Hanel* und der Tag *Jangsey;* in der vorgegebenen Formel aber jener *Tschen*, Sin. *Tien*, und dieser *Yé*, Sin. *Je*.

IV. Nord-Asien. Sibirien.

1. *Verschiedene vermischte Völker auf den Grenzen zwischen Europa und Asien.*

Ich will in diesem Abschnitte sieben Völker zusammenfassen, welche in der Geschichte der Sprachen eben so einzeln und abgerissen da stehen, als die Ungarn, Albanier, die Kaukasischen Völker und so viele andere. Ich weiſs, daſs man sie gemeiniglich zum Finnischen, richtiger Tschudischen Völkerstamme rechnet, bloſs weil

sich in ihren Sprachen einige wenige Wörter befinden, welche Finnisch sind, oder seyn können. Allein wenn eine Vertheilung in Gattungen und Arten nicht willkührlich seyn darf, sondern sich auf die herrschenden Merkmahle gründen muſs, so kann man sich unmöglich dabey beruhigen. Ich finde in der Deutschen Sprache unter 200 Wörtern 10 oder 20, welche völlig mit Griechischen oder Semitischen überein kommen; folglich gehöret die Deutsche Sprache zum Griechischen oder Semitischen Sprachstamme. Wer wird den Schluſs billigen? Und doch schlieſst man in Ansehung der jetzt gedachten Völker gerade eben so, ohne zu bedenken, daſs ihre Sprachen eben so viele und vielleicht noch mehr Tatarische, Mongolische, Slavische, Samojedische u. s. f. Wörter enthalten, als Finnische, und daher mit eben so vielem Rechte zu einem dieser Völker, oder wohl gar zu allen zugleich gerechnet werden müſsten, als zu dem Finnischen Stamme. Es sind vielmehr Überreste alter ehedem zahlreicher Volksstämme, welche durch mehrere uns jetzt unbekannte Veränderungen und Vermischungen gegangen sind, und endlich ihre übrigen Verwandten überlebt haben, oder auch deren Vermischung mit andern gleich von Anfange an von so eigenthümlicher Art gewesen ist, daſs man sie nicht einmahl als unter sich verwandt ansehen kann. Man vermische drey Theile Tatarn mit zwey Theilen Samojeden, einem Theile Mongoln, zwey Theilen Slaven, so wird man ein anderes Product erhalten, als wenn man die Vermischung nach andern Verhältnissen einrichtet, und wieder ein anderes, wenn man einen Theil der Mischung aus abgestorbenen oder aufgeriebenen Völkern

bestehen lässet. Dergleichen Erscheinungen sind in diesen ungeheuern Ebenen unter wilden Nomaden noch jetzt nicht ganz selten, und mussten ehedem, da sie einen grössern Spielraum hatten, und denselben mit mehr Ungebundenheit benutzen konnten, noch häufiger seyn.

A. Die Permier und Sirjänen.

Die *Permier*, ehedem *Biarmier*, wohnen nebst den *Sirjänen* im Gouvernement Archangel, ein Theil von den erstern auch im Kasanschen. Im mittlern Zeitalter scheinen sie das ganze Land zwischen dem weissen Meere und dem Gebirge Ural bewohnt zu haben. *Other* fand sie im neunten Jahrhunderte neben den Finnen an der Dwina. Er fand das Land so wohl bewohnt, dass er sich nicht hinan wagen durfte, und doch dünkte ihm, dass die Finnen und Permier bey nahe dieselbe Sprache redeten. Allein, da er wahrscheinlich weder Finnisch noch Permisch verstand, und mit den Permiern keinen Verkehr hatte, so weiss man schon, wie wenig bey unbekannten Sprachen, wo man bloss von dem Klange abhängt, auf solche Versicherungen zu bauen ist. Im eilften und zwölften Jahrhunderte schickte die Republik Novogrod Russische Colonisten unter sie, welche die alten Bewohner verdrängten, so dass der kleine Überrest nichts als seine Sprache behalten hat. Was die Isländischen Sagen von dem ehemahligen grossen und reichen Handel in Biarmien und am weissen Meere vorgeben, daher auch wohl ernsthafte Schriftsteller, wie Rytschkow, Sprengel in seinen Entdeckungen und andere von einem ehemahligen Handelswege aus Persien und Indien an das weisse Meer reden, ist reine Dichtung. Man hätte

doch zuvörderst fragen sollen, was Waaren des Indischen Luxus dem armseligen Lappen, Finnen und Samojeden gesollt, dem sein Fischthran, Wallfischspeck und Rennthierfleisch mehr als Zimmt und Muskaten gelten. Auch die Geschichte widerlegt dergleichen Träume zur Genüge Das nördliche Rufsland ist dem übrigen Europa erst um die Mitte des 16ten Jahrhunderts bekannt geworden. Wie hätte es so lange unbekannt bleiben können, wenn es einen Stapel der kostbaren Indischen Waaren in seiner Mitte gehabt hätte. Als der Engländer Rich. Chancellor 1553 in das weifse Meer kam, fand er daselbst die rohesten Wilden, welche noch kein solches Schiff gesehen hatten, und ängstlich vor ihm flohen. Und hier sollte ehedem der reiche Indische und Persische Handel geblühet haben? Zwar fand man hier in den neuesten Zeiten an dem Flusse Kama, auf den Gütern des Grafen von Stroganow mehrere silberne Schalen von Alt-Griechischer, Arabischer, Mongolischer und Indischer Arbeit, welche in den Götting. gel Zeit. 1803, B. 1, S. 81 folg. beschrieben werden. Hr. Hofr. von Köhler glaubt, dafs sie auf diesem alten Handelswege dahin gekommen. Warum nicht lieber als Beute und Raub, wie schon aus der so verschiedenen Arbeit zu erhellen scheinet?

Unter 200 Permischen Wörtern, welche *Müller* in der *Sammlung Russischer Geschichte*, Th. 3, S. 382 aufstellet, habe ich 17 Finnische gefunden, deren Daseyn sich aus der nahen Nachbarschaft beyder Völker leicht erklären läfst, aber gewifs nicht hinreicht, mit Gatterern zu behaupten, dafs die Permier eine *reine Finnische* Mundart reden. Wohl aber reden die Permier und

Sirjänen nur eine und eben dieselbe Sprache in zwey verschiedenen Mundarten. Auch nennen beyde Völker sich selbst *Komi* und *Komi-Murt*. Aufser Müllern liefern auch Permische Wörter das *Vocabul. Petropolit.* No. 60 und *Gyarmathi de affinitate linguae Hungaricae*, S. 191 aus Fischers Sammlungen. *Lepechin* hat in seiner Reise Th. 3, S. 122 50 Permische Wörter, welche mit Tschuwassischen und Morduanischen überein kommen, daher auch diese Völker mit zur Mischung gehören müssen, woraus die Permier entstanden sind. Sirjänische Wörterverzeichnisse haben *Müller* in Samml. Th. 3, S. 383 f. das *Vocabul. Petropol.* No. 59, *Gyarmathi* S. 184 und *Lepechin* in seiner Reise Th. 3, S. 153. Der letztere liefert S. 148 auch einige Stücke aus der Sirjänischen Liturgie. Es befindet sich darunter auch das V. U. allein da es bey ihm weder in Bitten abgetheilet ist, noch sonst einige Unterscheidungszeichen hat, so weiß ich nicht, ob ich es mit der Abtheilung überall werde getroffen haben. Beyde Formeln weichen, selbst in den Wörtern des ersten Bedürfnisses so ab, dafs man sie kaum für Mundarten Einer Sprache halten sollte. Witsen hat seiner Permischen zwar eine Übersetzung beygefügt; allein sie scheint nicht so buchstäblich zu seyn, als man wünschen möchte.

82.

Permisch.

Aus Nic. Witsen Noord- en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 814.

Unser Vater, der du bist in Himmeln,
Mian Aje, kon dose vilin Olanin,
Geheiligt werde dein Nahme;
Medrezasas tead Namid;

Dein Königreich komme;
Canulni medvoas;
Dein Wille geschehe wie in
Mianorda it zytujnasmedvo, zegol vilin
Himmeln so Erde auf;
Olaniin, Imu vilien;
Unser täglich Brot gib uns heute;
Mon cudolai Nian vaï mianlo oni;
Erlaſs unsere Schulden, wie wir erlassen unsern
Lez mianlo Uzjek, tegol mi lezam mian
Schuldnern;
Uzjezuvotirla;
Führe uns nicht in Versuchung;
Vozty Porsalomos;
Erlöse uns vom Bösen.
Dorz mianlo Kulordis.

83.
Sirjänisch.

Aus Lepechins Reise, Th. 3, S. 152.

Vater unser Himmel in
Ain mijan, wety Delaninydy,
heilig Nahme
Wolosemd weshajas Nimyd;
Königreich
Medy woas Kanalanyd;
Him-
Medaças gashid Kutschumko welty Dola-
mel in Erde auf
ninyde, Mu wylin;
Brot uns heute
Taporjä Nijannanet set mijanty talum;
Vergib uns unsere wir
Inelt mijanlu mysh Jasnymo, kuszsimi
vergeben unsern
inel' taemym mysh Niajandy;

Worjasjan pytschko Kutschko;
uns
Mynty mijandy Warkoslys.

Zu einiger Erläuterung will ich noch die hier vorkommenden Wörter aus den oben angeführten Verzeichnissen hersetzen.

	Permisch.	Sirjänisch.
Vater	*At.*	*At.* *Batja.*
Unser	*Mian.*	*Mijan.*
Du	. .	*Te.*
Himmel	*Kümar*, auch Wolken.	*Jen - esch*, *Jen - welt.* *Jen* heifst, im Permischen, und *En* im Sirjänischen Gott.
Heilig	. .	*Weshai.*
Dein	*Tead.*	
Nahme	*Namid.*	. .
Erde	*Mu.*	*Mu.* *Ma.*
Brot	*Njan.*	*Njan.*
Tag	*Lun*, daher	*Lun.*
Heute	*Ta - lun.*	*Talun.*
Gib	*Wei.*	. .
Wir	*Mia.*	*Mi.*
Nicht	*Og.*	. .

B. Die Woguln.

Welche sich selbst *Mansi* nennen. Sie wohnen in der Provinz Tobolsk, an den Flüssen Kama und Irtisch in Norden des Ural. Nach Gatterer kommt ihre Sprache mit der Ungarischen, und eigentlichen Finnischen, am meisten aber mit der der Kondischen Ostiaken überein. Georgi in Beschreib. der Nationen des Russischen Reichs leitet sie Th. 1. S. 65 zwar auch von den Finnen ab, gestehet ihrer Sprache aber doch so viel Eigenthümliches zu, daſs man sie mit Recht für eine eigene Sprache halten könne. Und so ist es auch. Ich habe in den Wörterregistern im

Müller unter 200 Wörtern höchstens 8 gefunden, welche mit Finnischen, 16, welche mit Ungarischen, aber 55, welche mit Wörtern der Kondyschen Ostiaken Ähnlichkeit haben; daher Volk und Sprache sehr gemischt seyn müssen. Die letztere theilet sich in mehrere sehr abweichende Mundarten, welche ohne Zweifel schon in der verschiedenen Mischung ihren Grund haben. Ein zahlreiches Wogulisches Wortregister mit dem Kondyschen verglichen, befindet sich aus Fischers Sammlungen in *Schlözers* Norden, S. 308 — 315, einige daraus auch in *Gyarmathi*, S. 189. In dem *Vocabul. Petropol.* befinden sich Wörter aus vier Wogulischen Mundarten, der Wogulen am Tschussowa No. 66, im Wercho-turischen No. 67, bey Tscherdüm No. 68, und bey Beresow No. 69.

84.

Wogulisch.

Aus Nic. Witsen Noord- en Oost- Tatarye, Th. 2, S. 732.

Unser Vater, der in den Himmeln,
Mem-Jef, conboge Eterdarum,
Geheiliget werde dein Nahme;
Naerdaroin amut Nema;
Dein Reich komme;
Nerosia sochtos;
Dein Wille geschehe wie im Himmel, so
Omut Nun gerae, tegali Eterdarum, soinan
auf Erde;
Maanku;
Tägliches Brot gib uns heute;
Candalas Tep mi me tiegalgad;

Vergib unsere Schuld wie wir vergeben
Julokults me Gavarant, tuigali menik julgoli
unsern Schuldnern;
amut Tzagaraldin;
Und führe uns nicht in Versuchung;
An mengolem Julvagarias;
Sondern erlöse uns vom Bösen.
Toromalt dorom nerku mem Kul.
Denn dein ist das Reich, und die Macht,
Tagolodamu Negotsku, vaan Booter,
die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Nemonsoigi nekoztatiu. Peitse.

C. Ostiaken am Konda und Oby.

Üschtäk bedeutet bey den Tatarn einen Fremdling. Unter diesem Nahmen begreift man in Sibirien drey ganz verschiedene Völker, von welchen die Narymschen oder Tomskischen, und die Jeniseischen Ostiaken im folgenden vorkommen werden. Die gegenwärtigen, welche auch *Irtischische* und *Beresowsche Ostiaken* genannt werden, wohnen in der Provinz Tobolsk an dem Ob und der Konda in Dörfern, und leben von der Jagd und der Fischerey. Bey den Tatarn heißen sie *Tübe*. Die Wogulen belegen sie mit eben dem Nahmen *Mansi*, welchen sie sich selbst geben; auch kommt ihre Sprache der Wogulischen am nächsten, ob sie sich gleich selbst von den Permiern ableiten. Nach Georgi hat ihre Sprache, welche sich wieder in mehrere Mundarten theilet, eine starke Beymischung von der Samojedischen. Wörterverzeichnisse haben *Schlözers* Norden S. 308 f. aus *Fischers* Sammlungen, *Pallas* ältere Reise Th. 3, S. 57 f. nach zwey Mundarten, und das *Vocabul. Petropol.* No. 70. In *Falks topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463

werden außer den Zahlwörtern 80 Wörter mit Finnischen, Tscheremissischen und Wotiakischen verglichen. Nur drey sind Finnisch; mit den letztern aber kommt kein einziges überein. In der folgenden Formel aus Witsen liegt allem Ansehen nach die Holländische Aussprache zum Grunde, daher ich sein *oe* allemahl in *u* verwandelt habe.

85.

Ostiakisch.

Aus Nic. Witsens Noord-en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 633, nach einer verbesserten Abschrift in Fry Pantogr. S. 289.

Vater unser, der du bist im Himmel,
Jez me, kundind jejand Nopkon,

Heilig sey Nahme dein;
Nuni Nip tät;

Komme Reich dein;
Tule Nutkotsj tät;

Geschehe Wille dein wie im Himmel, so auf Erde;
Tät Tenel tät tät Nopkon, its jots Jogodt;

Brot unser tägliches gib uns heute;
Nai me 'tsjelelemi tallel mekosjek titap;

Vergib uns Schulden unsere, wie wir
Kvodtsjedi mekosjek Kolzja mei, tät mei

vergeben Schuldnern unsern;
kvodtsjedi Kolzja mei;

Und führe nicht uns in Versuchung;
Nik jgosjid kvondik mat Kekend;

Sondern uns vom Bösen.
Tät . . . mat Losogod.

Denn dein Reich, Macht, Herrlichkeit in
Tät tät Nudkotsj, Orup, Uvorganin, tam

Ewigkeit. Amen.
Nun. Nat.

D. Tscheremissen.

In den Gouvernements Kasan und Nischnei an der Wolga. Sie nennen sich selbst *Mari*, d. i. Männer. Unter 200 Wörtern habe ich nicht mehr als 16 gefunden, welche allenfalls Tschudisch seyn können. Da sie lange unter Tatarischer Herrschaft gestanden haben, und noch jetzt mit Tatarn vermengt wohnen, so hat auch ihre Sprache manches Tatarische angenommen. Im Jahr 1775 erschien zu Petersburg eine Tscheremissische Sprachlehre in Russischer Sprache in 4. Wörterverzeichnisse haben *Fischers* Sibir. Gesch. Th. 1, S. 126 — 165; *Müllers* Russ. Samml. Th. 3, S. 382 — 409; *Falk topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463; *Gyarmathi* in *affinitas linguae Hungaricae*, S. 189, und das *Vocabul. Petropol.* No. 63.

Die Sprache hat nur zwey Declinationen, und in jeder sechs Casus. Um den Plural zu bezeichnen, wird *schamütz* angehängt, und dann das Wort durch alle Casus des Singularis declinirt. *Aba*, *Abaschamütz*, Genit. *Abaschamutz'un*, u. s. f. Die Pronomina machen Ausnahmen, und werden besonders declinirt. Die Adjectiva stehen entweder vor oder hinter dem Substantive; im ersten Falle werden sie gar nicht declinirt, im letztern folgen sie den Declinationen des Substantives, nur daſs sie kein Geschlecht bezeichnen. Der Comparativ wird durch ein angehängtes *-rak*, der Superlativ durch ein vorgesetztes *pesch-* gebildet. Sie hat zwey Conjugationen; die dritte Person im Plurali endigt sich fast jederzeit auf *t*. Jede Conjugation hat vier Genera, activum, passivum, neutrum und causale, die aber im Verneinungsfalle wieder ganz anders

conjugiret werden; fünf Modos; drey Tempora, das Praesens, Imperfectum und Plusquamperfectum, welches fast nach Art der Slaven gebildet wird. Das Futurum wird durch das Praesens und ein Adverbium der Zeit ausgedruckt. Die Praepositionen sind Postpositionen, welche gemeiniglich dem Nennworte angehänget werden.

Die drey folgenden Formeln scheinen bloſs in der Übersetzung und Schreibung abzuweichen. Die dritte, welche der General-Gouverneur zu Katharinenburg durch einen vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen, erhielt ich von meinem Neffen zu Petersburg unter dem Nahmen *Tatarisch*; allein die Vergleichung zeiget, daſs sie Tscheremissisch ist.

86.

Tscheremissisch.

Aus Witsens Tatarye Th. 2, S. 622, und Leibnitzens Collectan. etymol. Th. 2, S. 369, und einem Petersb. Kalender von 1737.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Memnan Uzin, ili mazet Kiusiuluste;

Dein Nahme werde heilig;
Tinin Liumet volgusertes;

Dein Reich komme;
Tinin Vurduschu tooles;

Dein Wille geschehe, wie im Himmel
Tinin Jerek ilies, kusu i Kusiuluste,

so auf Erde;
i Ijulnin;

Unser tägliches Brot gib uns
Memnan kedzin Kinde puske malana

heute;
ikelset;

Und

Und vergib uns unsere, Schulden, wie wir
I kode malana memnon Suiluk, kuse ma
vergeben unsern Schuldnern;
kondena malano Tuiruliśticzy;
Und leite uns nicht in Versuchung;
I tzurtij memnon i Langoske;
Und erlöse uns vom Bösen.
I utura memnon i Jalaez.

87.

Dasselbe.

Aus Müllers Sammlung, Th. 3, S. 410.

Unser Vater, der in Wohnung Gottes,
Ainin Atjä, kuda Küschna-Juma,
Dein Nahme sey heilig;
Tinin Lümet wolgaltesch;
Dein Reich komme:
Tinin Kukscha tolesch;
Dein Wille geschehe wie in Wohnung Gottes,
Tinin Erek etleesch, kuse Kuschna-Jume,
so auf Erde;
sugok i Meläntesta;
Unser tägliches Brot uns
Memnan tschilla-ketschin Kindem malanna
gib heute;
pu tatscha;
Vergib unsere Schuld wie wir ver-
Utara memnan Parangetsch, kuse mi uta-
geben unsern Schuldnern;
rescha memnan Nalschaschketsch;
Nicht führe uns
It wude memnan . . . .
erlöse uns vom Satan.
. . . serlaga memnan Schaitangetsch.
dein Reich, Macht, Herrlichkeit in Ewigkeit.
. . . tinin Kukscha, Wi, Tschjab tschillägodom.

88.

Dasselbe.

Von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg mitgetheilt.

Vater unser, Himmel
Atä memnàn, ilescha Kjuschna sótaschta;
Nahme dein heilig werde:
Yum tünin swätoi lischa;
dein
Adáktólscha tünin kuguschágantscha anschamáschi;
Werde dein Wille wie Himmel
Lischa tünin Wolá, kuzė Kjuschna i rokaschta tugė;
Brot unser
Kindam memnánam kaschdakètsàlscham
gib uns heute;
pu malaná tagátscha;
Vergib uns Schulden unsere, wie
Kóda malaná Sütukwläm memnánam, kuzė
wir vergeben unsern Schuldnern;
imü kodaná memnàm Bursáschåwläm;
uns
Ig kúrtá memnàm Oltalmaschka;
Erlöse uns vom Satan.
Sjurlága memnàm Schaitangez.
Dein Reich
Tün memnàm Kuguschà, Koatalscha i Sáiklescha bės Sandalinaschta.

E. Die Wotiaken.

Sie nennen sich selbst *Ud*, und wohnen unterhalb der Permier am Flusse Wiatka im Kasanischen Gouvernement, wo sie das ehemahlige

Hirtenleben mit dem Feldbaue vertauscht haben. Auch von ihrer Sprache ist 1775 zu Petersburg eine Sprachlehre in Russischer Sprache in 4 erschienen. Nach derselben haben die Substantiva kein Geschlecht. Die Declination hat viel eigenes. Wenn ein Pronomen possessivum vor einem Substantive stehet, so wird dieses bey einem jeden Pronomine anders decliniret, woraus sechs verschiedene Declinationen entstehen. Nomin. *munam Pi*, mein Sohn; *tunad Pied*, dein Sohn; *solen Pies*, sein Sohn; *miläm Pimü*, unser Sohn; *tüläd Pidü*, euer Sohn; *soüslen Pisü*, ihr Sohn. Genit. *mülam Pilen; tünad Piedlen; solen Pieslen*; *miläm Pimülen; tüläd Pidülen; soislen Pisülen.* Die Pronomina werden sehr abweichend declinirt. Das Verbum hat zwey Conjugationen, fünf Modos und bald mehr, bald weniger Tempora. Die Verneinung verursacht große Veränderungen in der Conjugation. Statt der Praepositionen gibt es hier lauter Postpositionen. Einige derselben haben drey Endungen, aber nicht für die Geschlechter, sondern für die Personen.

Wörterverzeichnisse liefern: *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 133, 162; *Falk topogr. Beschreib.* Th. 3, S. 463, wo unter 73 Wörtern, nur 6 Finnischen ähnlich sind; *Georgi* in *Beschreib.* Th. 1, S. 53; *Gyarmathi affinitas linguae Hungar.* S. 189; *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382 — 409; und das *Vocab. Petrop.* No. 65. Von den 200 Wörtern im Müller kommen etwa 22 mit Finnischen überein; wohl aber nähert sich die Sprache der Tscheremissischen, und noch mehr der Permischen.

Eine Gebeths-Formel hatte man bisher in dieser Sprache nicht. Die folgende habe ich durch Besorgung meines Neffen in St. Peters-

burg von dem General-Gouverneur in Katharinenburg erhalten, der sie von einem vereideten Dolmetscher aufsetzen lassen. Ich bedaure nur, daſs sie mit keiner buchstäblichen Übersetzung versehen ist, obgleich einzelne Wörter sich errathen lassen.

89.

Wotiakisch.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Atäi milåm, ton kud uliskod in Wülün,
Med todonò luòs pastanå tünad Nimüd;
Ton günė med luod milämutismü;
Tünad günė ürükid med luos in Wülin-no,
Musüm wulunno;
Kes Nän kuküno milėmlü siót;
Soberü kültie miltetim Punembastemmės,
mino kületüsekòm Punembastüs-iosüs;
En no les milümiis Erezzänü;
Soberė kósma Duschmonlės.

Zum Überflusse will ich noch die einzelnen Wörter in dem V.U. so viel deren in den obigen Wörterverzeichnissen vorkommen, hersetzen.

Unser, *Millyam.*
Vater, *Atai*, *Ai.*
Du bist, *ton vany*; ich bin, *mon vany*; er ist, *szo vany*; seyn, *vujni.*
Himmel, *Külden-Jumar*, eigentlich Wohnung Gottes.
Dein, *Tinád.*
Kommen, *Uini.*
Gleichwie, *Mirden*, *Kizi.*
So, *Ozi.*
Erde, *Musjem*; in der obigen Formel *Musüm.*
Tag, *Juggut*, *Nünaſs*, *Nunal.*
Brot, *Njän.*
Heute, *Tunna.*
Wir, *Mi.*
Nicht, *Ug.*

F. Morduinen.

Russisch *Mordwa*, in den Gouvernements Kasan, Orenburg und Nischnei, an der Oka und Wolga. Sie theilen sich in drey verschiedene Stämme, die *Mokscha*, *Ersad* und *Karatajen*. Der letztere ist nur noch schwach. Die beyden erstern sollen ehedem ganz verschiedene Sprachen geredet haben, durch Vermischung aber einander näher gerückt seyn. Unter 200 Wörtern habe ich etwa 24 Tschudische, aber auch mehrere Tatarische gefunden. Verzeichnisse von Wörtern haben, *Witsens Tatarye*, Th. 2; S. 624 — 627; *Fischers Sibir. Geschichte*, Th. 1, S. 162 — 165; *Müllers Samml.* Th. 3, S. 382 bis 409; *Pallas* ältere *Reise*, Th. 3, S. 57, 58; *Lepechins Reise*, Th. 1, S. 94, mit einigen Formeln; *Gyarmathi*, S. 189, und das *Vocabul. Petrop.* No. 67. Die nachstehende Formel ist gleichfalls von dem General-Gouverneur zu Katharinenburg; aber da sie nicht allein ohne Übersetzung, sondern auch ohne Abtheilung der Bitten war, so weifs ich nicht, ob ich es mit der letztern überall werde getroffen haben.

90.

Morduinisch.

Von dem General-Gouverneur in Katharinenburg.

Tatäi minek, kona erät Mänel,
Lankso ulesa swätoi;
Lämet tónet sáso äk inäsorekárdema;
Tonet ulesa olät tont koda Mänel lánkso
istä äk Mástor;
Lankso ischi minänek tukå erwå tschisle;

Kadik minänek pandomonok minàk, koda
äk min pandlitänok panotli;
Zinem minek Kodàmbojak;
Bidas no wànomisk Schaitäneto.

Einige der hier vorkommenden Wörter lauten in den oben angeführten Wörterverzeichnissen folgender Gestalt:

Vater, *Tetei.*
Du, *Ton.*
Himmel, *Menil. Werepass. Schkai*, bedeutet auch Gott.
Heilig, *Siloman.*
Erde, *Moda.*
Tag, *Schi, Tschi.*
Brot, *Pché. Ksché.*
Heute, *Tetscha.*
Wir, *Min.*

In Lepechins Reise, Th. 1, S. 94 kommen folgende Gebethsformeln der heidnischen Morduinen vor, denn die meisten sind jetzt getauft.

Trjäszjä wardjä Schkaba's maket tschatschesziora kaldas shiwota, kuz sem'jä Schumara uljäsza mir ingalkanju mon' migak statrjä mjäst.

Höchster Gott, gib Gott Getreide, gib Gott Vieh, Kinder, die auf das Vieh Acht geben, laſs mich gesund seyn.

Gebeth an die Sonne.

Kebedi Waljugi kaubawas trjäda, winda schibawas kubawas.

Die höchste Sonne erleuchtet das ganze Königreich; erleuchte auch uns und unser Getreide.

Gebeth an den Neumond.

Kebedi Waljugi schibawas trjäda, wanda kubawas.

Der Mond leuchtet im ganzen Königreich; bescheine uns und unser Getreide.

Hauptgebeth nach Rytschkow, S. 147.

Trjäk Schtai Boas, trjäkton bakton.

Gib, o Gott, der ganzen Welt Nahrung.

G. Teptjerai.

Der Nahme bedeutet im Tatarischen Leute, welche keine Steuern geben können. Sie wohnen im Orenburgischen Gouvernement, sind ein vermischter Haufe von Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjaken und Tatarn, und dienen zu einem Beyspiele, wie noch in neuern Zeiten neue Völker und Sprachen zu entstehen pflegen. Sie nahmen ihren Ursprung im 16ten Jahrhundert, als der Grofsfürst Iwan Wasiljewitz das Tatarisch-Kasanische Reich zerstörte, und die Bewohner desselben aus einander sprengte. Diese an Sprache und Sitten so verschiedenen Menschen haben sich, die Tatarn ausgenommen, so vermengt, dafs es jetzt Mühe kostet, sie zu ihrem Stammvolke zurück zu führen. Sie wohnen in Dörfern, theils nach den Völkerschaffen abgesondert, theils vermengt. Jedes Volk redet seine Sprache, die aber mit den Sprachen der Nachbarn sehr vermengt ist, und künftig einmahl mit ihnen zusammen fliefsen mufs.

2. *Samojedischer Sprach- und Völkerstamm.*

Unter dem Nahmen der *Samojeden*, welcher eigentlich und zunächst der folgenden Völkerschaft zukommt, begreift man verschiedene Stämme, deren Sprache mit der ächten Samojedischen verwandt, oder bestimmter zu reden, mit derselben vermischt ist. Alle diese Stämme scheinen ehedem südlicher gewohnt zu haben, und weiter verbreitet gewesen zu seyn, und sind wahrscheinlich von den Tatarn und Mongolen vertrieben, und theils an die unwirthbare Küste des Eismeeres, verdrängt, theils in das innere Sibirien und in das Sajansche Gebirge, an den See Baikal und die Mongolische Grenze versprengt worden. Daher weichen sie auch in der Sprache gar sehr von einander ab, und manche enthalten eben so viel Tatarisches als Samojedisches. Da man nun sie und ihre Sprachen überhaupt noch sehr wenig kennt, so werden hier in der Folge wohl noch eigene Stämme und Sprachen angenommen, wenigstens manche zu den sehr gemischten gerechnet werden müssen. Diejenigen Völker, welche man zu ihnen rechnet, sind.

A. Samojeden in engerer Bedeutung.

Der Nahme *Samojed* schreibt sich ohne Zweifel von den Finnen her, und bedeutet einen Anwohner der Sümpfe, indem es dem Lande der Samojeden so wenig an Sümpfen und Morästen fehlt, als dem der Lappen und Finnen. Sie selbst nennen sich *Ninetz*, *Nenetsch*, Menschen, oder *Chosowo*, Männer, weil sie, wie so viele

andere Völker aus Mangel eines eigenen Nahmens sich so allgemein benennen müssen. Sie sind die armseligsten Bewohner der kalten unfruchtbaren Küsten des Eismeeres, wo sie sich an die Lappen anschliefsen, und sich von dem weifsen Meere in Europa bis fast an die Lena in Sibirien erstrecken. Sie sollen insgesammt von zwey Stämmen herkommen, welche *Laghe* und *Wanuta* genannt werden, zerfallen aber wieder in mehrere kleinere Haufen. Da ihr von der Natur verwahrloseter Himmel und Boden andern Völkern wenig Reitze anboth, sich mit ihnen zu vermischen; so haben sie auch die Samojedische Sprache am reinsten erhalten; aber da sie sehr zerstreut wohnen, und wegen ihrer öden Wildnisse wohnen müssen, so gibt es unter ihnen, wie unter den Lappen, eine Menge abweichender Mundarten. Man benennet sie gemeiniglich nach den Flüssen und Kreisen, an und in welchen sie wohnen; manche haben aber auch besondere Nahmen. In dem Europäischen Rufslande wohnen die *Mesenschen Samojeden*, zu welchen die *Objondiren* oder *Obdoren* und ihre Nachbarn, *die Tihijondiren* gehören, und die *Pustoserischen* und *Petschorischen* am See Pustosero und Flusse Petschora, welche auch die *Jugrischen* genannt werden, weil ihr Land ehedem *Jugorien* hiefs. In Sibirien hausen die *Guarizi*, längs der Meerenge Waigats, die *Tassowski* oder *Tawgische Samojeden*, von dem Meerbusen gleiches Nahmens, die *Juraken*, ihre Nachbarn, und die *Mangaseischen* oder *Turuchanischen Samojeden* von dem Flusse Turuchan und der Stadt Mangasea. Von allen diesen Mundarten befinden sich in dem *Vocabul. Petropol.* von No. 120 an Wörterverzeichnisse. Einige *Obysche* oder *Mesensche*

Wörter befinden sich in *Witsens Noord- en Oost-Tatarye*, Th. 2, S. 890; einige *Mesensche* und *Jugrische* in *Schlözers Norden* aus *Fischers* Sammlungen, S. 297; einige *Samojedische* überhaupt ohne nähere Bestimmung in *Scherers Nebenst.* S. 67, 68, und *Pallas ältern Reise*, Th. 3, S. 74, 374.

Wie sehr die drey folgenden Formeln von einander abweichen, ungeachtet sie den reinern Samojedischen Mundarten angehören, wird jeder selbst bemerken. Die erste, welche Witsen den Samojeden um Archangel beylegt, gehöret den Mesenschen oder Objondiren zu.

91.

Samojeden um Archangel.

Aus Witsen's Tatarye, Th. 2, S. 890, und Leibnitzens Collectan. Etymol. Th. 2, S. 372.

Unser Vater, der in den Himmeln
Mani Nisal, huïen tämuvä Numilem-
ist,
barti tosu,
Geheiligt sey dein Nahme;
Tadisse pider Nim;
Dein Reich komme;
Pider Parowadie tosu;
Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden;
Pider Gior amga de Numilembart, tarem Jae;
Unser tägliches Brot heute;
Man jeltema Nan tuda;
Und vergib unsere Schulden, wie wir vergeben
Ali ona mani Isai, tai mano wangundar
unsern Schuldnern;
mani Mi manuo;
Und führe uns nicht in Versuchung;
Ja merum hanna sa Neninde baka;

Erlöse uns vom Bösen.
Japtan mani Sûadera.
Denn dein das Reich, die Kraft,
Tekindapt schin pider Parowadea, ni Hdoka,
Herrlichkeit in Ewigkeit. Es geschehe.
Wadado, il Iwan. Tosu.

92.

Tawgische Samojeden.

Aus Witsen Th. 2, S. 890, und Leibnitzens Collect. etymol. Th. 2, S. 370.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Mi Jeseme, neiteió Nuontone,
Dein Nahme werde geheiligt;
Tonon Nilo tontokui kusuirí;
Dein Himmelreich komme;
Tonon Nuontomeiro tondo tuifantu;
Dein Wille geschehe, wie
Tonon Nianzepsialo tuifano, tondone
im Himmel, so auf Erden;
Nuontonu Mamorutonu;
Unser tägliches Brot gib uns heute;
Mi niliusiame Kirvu tozu nanc jele;
Vergib uns unsere Schulden, wie
Kuoje nane mogorene, Oteine, tondone
wir vergeben unsern Schuld-
oniede kuvojefantome naine Oteao-
nern;
ponteinianan;
Führe uns nicht in Versuchung;
Letancto men koli Takonto;
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
Si lupto men muczy Logoto.

Denn dein ist das Reich, und
Tondo tonon noncinu nu Ontomouro, ni
die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Chomeon, ni Timeon, n Lecneeno.
So sey es.
Buldadu.

93.

Turuchansche Samojeden.

Aus Witsen, S. 890, und Leibnitz, Th. 2, S. 370.

Unser Vater, der bist im Himmel,
Modi Jescje, teio na Csonaar,
Dein Nahme werde geheiligt;
Todi Nilo torcke csuzuiro;
Dein Reich komme;
Todi Naksiaro toretusu;
Dein Wille geschehe wie im Himmel
Todi Agnaaro toretusu tone na Csonaar,
so auf Erde;
i Jacsona;
Unser tägliches Brot gib uns
Modi puieresiudara Kirva toratsui mena
heute;
ereksone;
Und vergib uns unsere Schulden, wie wir
I kai nena noina Oteine, tone imodi-
vergeben unsern Schuldnern;
nana kalodie neine Oteoponede;
Führe uns nicht in Versuchung;
Iro sirene ta ora Basiedo;
Sondern erlöse uns von dem Bösen.
I role sirene Kodago choro.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und
Tone todi tonea Naksiaro, i Nichoro, i su
die Herrlichkeit in Ewigkeit. So geschehe es.
Vuraaro i Reine. Bodera.

Ich will noch die in den vorigen Wörterverzeichnissen befindlichen einzelnen Wörter hersetzen, welche wieder manche Abweichungen an die Hand geben. Die Obyschen sind aus Witsen, die beyden übrigen aus Schlözers Norden.

	Obysche S.	Mesensche S.	Jugrische S.
Vater	*Niesee.*	*Niza.*	*Niza.*
Himmel	*Num.*	*Num.*	*Num.*
Kommen	. .	*Jomman.*	*Jomman.*
Erde	*Jaa.*	*Ja. Ma. Mogh.*	*Ja. Ma. Mogh.*
Tag	*Jeleda.*	*Jele.*	*Jele.*
Brot	*Ne. En.*	*Nan.*	*Nan.*
Heute	. .	*tuki Jele.*	*tuki Jele.*

B. Narymsche und Tomskische Ostiaken.

Es ist schon bemerket worden, daß das Wort *Ostiak* bey den Russen sehr schwankend gebraucht, und dreyerley Völkern von ganz verschiedener Herkunft beygeleget wird. Die gegenwärtigen, welche von manchen Schriftstellern auch *Tomskische*, *Narymsche* oder *Surjutische Samojeden* genannt werden, heißen auch *Morasen* oder *Morast-Samojeden*, und wohnen oberhalb des Surgut an dem Ob bis an den Narym, um die Mündung der Flüsse Ket und Tom. Sie müssen indessen keine reine Samojeden, sondern gemischter Herkunft seyn, weil nur die Hälfte ihrer Sprache Samojedisch seyn soll. Einige Wörter der Narymschen befinden sich in dem *Vocab. Petropol.* No. 127, und der wenig abweichenden Tomskischen, ebendas. No. 126; von den letztern auch in *Schlözers Norden*, S. 297. und *Scherers Nebenst.* S. 67.

Himmel, *Nom-sünde.* *Num* heißt Gott.
Tag, *Tjel.*
Brot, *Nan.* *Njai.*

C. Die Kamaschen oder Kamatschinzen.

Welche sich selbst *Kischtim* nennen, im Krasnojarschen Gebiethe zwischen den Flüssen Kam und Mana, an der rechten Seite des Jenisei. Sie sind Schamanische Heiden, und sollen den Koibalen gleichen. Aber sie müssen mit andern Völkern gemischt seyn, indem nur die Hälfte ihrer Sprache Samojedisch ist. Einige Wörter derselben befinden sich in *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 137, 168, *Schlözers Norden*, S. 297, *Pallas ältern Reise*, Th. 3, S. 373 und dem *Vocabul. Petrop.* No. 132.

Himmel, Gott, *Num.*
Erde, *Dscha.*

D. Die Karagassen und Taiginzen.

Schwache Überreste stärkerer Stämme, welche an dem Tassewa, einem Flusse der obern Tunguska herum streifen. Ihre Sprache soll eine nicht sehr veränderte Samojedische Mundart seyn. Einige Wörter befinden sich in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 304, und dem *Vocabul. Petropol.* No. 130, 131.

Himmel, *Tere.*
Erde, *Dsha.*

E. Die Tubinsken.

Welche ehedem an der Ostseite des Jenisei um den Tuba-Fluſs wohnten. Sie sind jetzt unter die Tatarn, besonders unter die Katschinskischen zerstreuet, deren Sprache sie auch angenommen haben.

F. Die Koibalen.

Im Kutzneckischen und Krasnojarschen Gebiethe. Sie sind Nomaden, waren ehedem

Schamanische Heiden, haben aber insgesammt die Taufe angenommen. Sie sind sehr mit Tatarn vermischt, wie schon aus ihrer Samojedisch-Tatarischen Sprache erhellet. Einige Wörter befinden sich in *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 170, *Pallas Reise*, Th. 3, S. 373, und dem *Vocabul. Petrop.* No. 133.

Vater, *Op.*
Himmel, *Num.*
Erde, *Dshu.*

G. Die Motoren.

Sie werden auch *Madoren* und *Matorzi* genannt, nennen sich aber selbst *Mati* und *Mator Aimak.* Sie wohnen auf der Ostseite des Jenisei am Flusse Tuba und dem Sajanschen Gebirge. Sie sind arme Nomaden, und waren ehedem den Kirgisen und Sonjoren zinsbar. Sie sollen an Sitten und Sprache den folgenden Sojeten völlig ähnlich seyn. Einige Wörter in *Pallas Reise*, Th. 3, S. 374 und dem *Vocab. Petropol.* No. 134.

Himmel, *Orgochairachan.*
Erde, *Dsha.*

H. Die Sojeten.

In dem höhern Sajanschen Gebirge, am westlichen Ende des Baikals, auf der Mongolischen Grenze, zum Theil auch im Sinesischen Gebiethe. Sie sind armselige Nomaden und Schamanische Heiden. Ihre Sprache ist mit der Samojedischen verwandt, dagegen Büsching sie für Mongolisch hält. Vielleicht ist sie aus beyden gemischt.

3. *Völker von verschiedenen unbekannten Stämmen im nord-östlichen Asien.*

A. Die Jeniseischen Ostiaken.

Zu beyden Seiten des Jenisei, von der obern Tunguska an, an und unter den Samojeden, in äufserst rauhen und kalten Wildnissen. Ihre Sprache ist von der der Obyschen und Narymschen Ostiaken, so wie von allen übrigen Sibirischen völlig verschieden. Sie theilen sich in zwey Stämme und Mundarten, die *Imbatzkischen* und *Pumpokolischen Ostiaken*, letztere am Flusse Ket. Von beyden befinden sich Wörter in dem *Vocabul. Petropol.* No. 151 und 152. Zwölf Wörter nebst den Zahlwörtern hat auch *Fischers Sibir. Gesch.* Th. 1, S. 139, 170. Eben dieselbe Sprache, aber in abweichenden Mundarten reden auch:

Die Arinzen oder *Araler*, im Krasnojarschen Bezirk am Jenisei. Aber sie sind dem gröfsten Theile nach von den Kirgisen aufgerieben worden, daher nur noch ein kleiner Theil von ihnen übrig ist, welcher unter den Katschinskischen Tatarn wohnet, und auch deren Sprache angenommen hat. Als Müller und der ältere Gmelin 1735 am Jenisei waren, fanden sie nur noch Einen Mann, welcher die Sprache kannte, durch dessen Hülfe Müller sein Wörterbuch vermehrte. Einige Wörter liefern *Strahlenberg* in der *Tab. polygl.* *Fischers Sibir.* Th. 1, S. 139, 170, und das *Vocabul. Petropol.* No. 148. Eben so ausgestorben sind ihre ehemahligen Stämme der *Jariner*, *Buktjiner* und *Kaidiner*.

Die *Kotowzen*, oder wie die Russen sie nennen, *Kanski*, weil sie am Kan-Flusse in Osten des

des Jenisei wohnen, sind auch nur noch ein schwacher Überrest eines grössern Stammes, der aber doch seine Sprache erhalten hat, welche von den übrigen Mundarten sehr abweichen soll. Wörter derselben liefern, *Fischers Sibir.* S. 139, 170, der sie mit den Koibalen für ein und dasselbe Volk hielt, und das *Vocabul. Petrop.* No. 149.

Die Assanen oder *Asanen* am Flusse Ussolka im Jeniseischen Gebiethe. Auch sie sind grössten Theils aufgerieben, selbst der Sprache nach; denn die wenigen, welche noch unter den Krasnojarschen Tatarn übrig sind, reden schlecht Tatarisch. Einige Wörter in *Fischers Sibir.* S 139, 170 und dem *Vocabul. Petropol.* No. 150.

	Pumpokol.	Arinzisch.	Kotowisch.	Assanisch.
Vater,	*Obo.*	*Bjalj.*	*Op.*	*Op,*

B. Die Jukadschiren.

Welche sich selbst *Andon Domni* nennen, von den Koriäken aber *Jedel*, d. i. Weisse, genannt werden. Sie wohnen zwischen den Jakuten und Tschucktschi zu beyden Seiten der Nieder-Indigirka bis an das Eismeer, und leben, wie die Samojeden, von der Jagd, Rennthierzucht und Fischerey. Zu Billings Zeit bestanden sie nur noch aus 300 Mannspersonen. Sie werden von einigen für Jakuten, von andern für Finnen ausgegeben. Das letztere können sie auf keinen Fall seyn. Für ihre Jakutische Abkunft ist auch *Georgi*, welcher in *Beschreib.* Th. 3, S. 328 versichert, ihre Sprache enthalte viele Jakutische Wörter, doch nicht so viele, dass sie einander verstehen könnten. In *Jose. Billings* Reise von *Mart. Sauer* befindet sich S. 387 ein Verzeichniss von 250 Jukadschirischen Wörtern;

ich habe aber darunter nur zwey gefunden, welche mit Jakutischen überein kommen. Aufser dem befinden sich auch Wörter aus ihrer Sprache in dem *Vocabul. Petropol.* No. 147.

94. Jukadschirisch.

Aus Nic. Witsen Noord-en Oost-Tatarye, Th. 2, S. 687.

Vater unser, der in den Himmeln,
Otjė mitsje, kandi Kundsjunga,
Geheiliget sey Nahme dein;
Temlälängh Nim totliė;
Komme Reich dein;
Legatei Pugandallanpoh totliė;
Geschehe dein Wille wie im Himmel,
Lätiot t'sjemol Alkaltei, konda koet Zjuga,
so auf Erde;
je Leviangh;
Das Brot unser tägliches gib uns
Lünliägel miltjė monidetjeläh keyck mitin
heute;
telaman;
Und vergib uns die Schulden unsere,
Jeponkätsj mitin Taldelpon mitläpul,
gleichwie wir vergeben den Schuldnern
mitkondan poniatsjock Tannevinol
unsern;
mitläpul;
Und nicht führe uns in Versuchung;
Je kondo olgoniläk mitel olo Oimik;
Sondern erlöse uns vom Bösen.
Kondo moliak mitel kimda Annelan.
Denn dein ist das Reich, und die Macht, und
Le dot pugundal Lenpoh, je Tonbank, je
die Herrlichkeit, in Ewigkeit.
Tandalov kundejank.

In Jose. Billings Reise lauten die hier vorkommenden Wörter etwas anders, daher ich sie auch hersetzen will.

Vater, *Etchéa.*	Geben, *Keick.*
Du, *Tat.*	Heute, *Pondschirkoma.*
Himmel, *Kundschu.*	Wie, *Kondamitl.*
Nahme, *Nehve.*	Wir, *Mitek.*
Auf, *Pudendago.*	Bosheit, *Erritsoh.*
Erde, *Lewjie.*	Macht, *Tonboy.*
Tag, *Pondscherka.*	Stark, *Addi.*

C. Die Koriäken und Tschuktschen.

Beyde lassen sich als verwandte Völker betrachten, indem wenigstens ihre Sprachen verwandt, wo nicht vermischt sind. Beyde wohnen auch neben einander im nord-östlichen Theile von Sibirien, die Tschuktschi in Norden, und die Koriäken in Süden.

Die *Koriäken*, vermuthlich von *Kora*, Rennthier, ihrem einzigen Reichthum, ober- und unterhalb des Flusses Anadyr, theilen sich wieder in drey Stämme. 1. Die seſshaften Koriäken am Penschinischen Meerbusen, welche sich *Tschautschu* nennen. 2. Die Rennthier-Koriäken, welche in eben dieser Gegend mit ihren Rennthieren nomadisiren, und sich *Tumuhutu* nennen. Beyder nicht sehr verschiedene Mundarten sollen die Stammsprache seyn, und härter und männlicher lauten als die folgende. 3. Die am Flusse Olutora, im nördlichen Theile von Kamtschatka, welche bey den Russen *Olutorzi*, bey den übrigen Koriäken *Elutetat*, bey dem Witsen *Lutoren*, sonst aber auch *Elutoren* heiſsen. Ihre Sprache weicht von der vorigen gar sehr ab. Koriäkische Wörter liefern *Strahlenbergs Tab. polygl. Stellers Beschreib von Kamtschatka*, S. 59 — 71, dessen Reise (Frankf. 1774, 8.)

Lesseps Voyage, am Ende, und nach allen drey Mundarten das *Vocab. Petrop.* No. 153, 154, 155.

Die Tschuktschi, auf der nordöstlichsten Landspitze. ein noch ganz rohes und wildes Volk, welches von der Jagd, Fischerey und Rennthierzucht lebt, und, wie alle seine Nachbarn, in der Nähe und Ferne Schamanische Heiden sind. Sie bestehen aus zwey Stämmen, den eigentlichen *Tschuktschi* und den *Schelagi.* Ihre Sprache soll leichter, weichlicher und mit mehr Zischlauten versehen seyn, als die Koriäkische. Nach Steller verstehen sie und die Koriäken sich vollkommen, und sprechen ohne Verwirrung mit einander; und doch kommen in *Lesseps* verglichenen Wortregister am Ende seiner Reise, etwa nur die Hälfte Wörter mit Koriäkischen überein. Auch hat Wörter das *Vocabul. Petropol.* No. 157. Zu diesem Volke gehören noch einige bewohnte Inseln in Norden und Osten, die aber noch sehr unbekannt sind. Auf der nächsten Insel in Osten wohnen *Achüchalät*, die eine eigene Sprache haben sollen, daher sie vielleicht aus Amerika stammen; auf der folgenden *Pejeskoli.* Die folgenden Wörter sind aus *Lesseps* Reise, die abweichenden in *Stellers* Reise sind mit *St.* bezeichnet.

	Koriäkisch.	Tschuktschisch.
Vater	*Empitsch.* *Enpiz*, *Appa*, St.	*Illiguin.*
Du	*Guitsché.*	*Guir.*
Himmel	*Kh'igan.* *Cherwol*, St.	*Keh-iguin.*
Nahme	*Ninna.*	*Ninnéa.*
Erde	*Nutölut*, St.	
Tag	*Alvui.* *Allo*, St.	*Liugiut.*
Gib	*Khinéélgui.*	*Ketam.*
Heute	*Etschieig*, St.	
Wie	*Mintschi.*	*Miniri.*
Wir	*Muiu.*	*Muri.*
Böse	*Khatkin.*	*Guetkin*, *Guerkin.*
Das Böse	*Tatsch guiguin.*	*Teguet.*

D. Die Kamtschadalen.

In dem südlichen Theile der Halbinsel Kamschatka, denn in dem nördlichen wohnen die Koriäken. Sie nennen sich selbst *Itelmän*, und werden von den Koriäken *Kontschala* und *Nümylaha*, von den Kuriten aber *Arutarunkur* genannt. Sie sind Schamanische Heiden, und dabey ein rohes, träges und unreinliches Volk. Steller, der sie am genauesten beschrieben hat, legte ihnen eine Mongolische Abkunft bey, wovon sich doch nur wenig Beweise in ihrer Sprache finden. Sie scheinen nach Sprache und Sitten vielmehr ein eigenes, vielleicht mit mehrern ihrer Nachbarn vermischtes, und allenfalls mit den Bewohnern einiger Kurilen verwandtes Volk zu seyn. Ihre Sprache theilet sich in viele Dialecte, wovon aber manche so sehr von einander verschieden sind, dafs sie sich zwar zur Noth verstehen, aber nicht mit einander sprechen können. Der eine ist um den Kamtschatka-Flufs gangbar, und wird von den Russen *Schandalsky Jäsik* genannt, weil bey der Ankunft der Russen der Schandalsche Ostrog der vornehmste war. Der zweyte herrscht an der Penschinischen See von Lopatka bis an den Tigil, hat aber auch wieder seine Verschiedenheiten, besonders vermengt er sich immer mehr mit dem Koriäkischen, je mehr er sich dem Tigil nähert. Verzeichnisse von Wörtern befinden sich nach verschiedenen Mundarten in *Krascheninnikow Opisami zemli Kamtschatki*, Petersb. 1755, 4; *G. W. Stellers Beschreib. von Kamtschatka*, Frankf. 1774, 8, pass. in der *Voyage par Lesseps*, Th. 2, S. 355 — 380, in dem *Vocabul. Petropol.* No. 158, 159, 160, und in *Jose. Billings* Reise, S. 399 f.

Vater, *Is-ch.*	Brot, *Popkom.*
Du, *Kis.*	Gib her, *Tatach.*
Himmel, *Kochan.*	Heute, *Daanguh.*
Nahme, *Hugaah.*	Wie, *Nochkuis.*
Kommen, *Koquasitsch.*	Stärke, Macht, *Takasna.*
Erde, *Simmt.*	

E. Die Kurilischen Inseln.

Sie erstrecken sich von der südlichen Spitze Kamtschatkas südwestwärts bis nach Japan. Die ersten 19, welche aber nicht alle bewohnt sind, gehören jetzt dem Russischen Reiche, die drey südlichsten, worunter sich auch die grofse Insel *Matmai* befindet, sind den Japanern unterworfen. Man sehe *Pallas Nord. Beytr.* Th. 1, S. 112. Die Bewohner der ersten Russischen Insel *Schumtschu*, welche Kamtschatka am nächsten liegt, sind keine Kurilen, sondern Itelmän, welche zu verschiedenen Zeiten auf diese Insel übergegangen sind. Die eigentlichen Kurilen, welche sich besonders dadurch auszeichnen, dafs sie unter ihren Japanischen seidenen Kleidern am ganzen Leibe mit schwarzen Haaren bewachsen sind, fangen erst auf der zweyten Insel *Poromuschir* an. Sie nennen sich selbst *Ujut-Jejeke*, bey den Koriäken heifsen sie *Kuinala*, bey den Kamtschadalen aber *Kuschi.* Sie haben ihre eigene Sprache, welche auch auf den übrigen Inseln zu herrschen scheint, wenigstens auch auf der 20sten oder ersten Japanischen geredet wird. Die Insel *Matmai* wird an der Küste von Japanern, im Innern aber von behaarten Kurilen bewohnt, welche so, wie auf den beyden übrigen Japanischen Inseln, ihre eigene Sprache zu haben scheinen. Einige Wörter von den Russischen Kurilen haben *Strahlenbergs Tab. polyglott*, *Stellers Beschreib. von Kamtschatka* pass. und das *Vocabul. Petropol.* No. 162.

F. Die östlichen Inseln.

Sie bestehen aus einer langen Reihe vieler Inseln zwischen Kamtschatka und der Amerikanischen Küste, und deren Landspitze Alaska. Man theilet sie ausser den beyden unbewohnten Inseln, der Berings-Insel und der Kupfer-Insel, in drey Inselhaufen, die Aleutischen, Andreanowschen und Fuchsinseln, zu welchen letztern auch die grosse Insel *Unalaschka* gehöret. Die Bewohner aller dieser Inseln scheinen von Einem Stamme zu seyn, sprechen auch eine und eben dieselbe Sprache, obgleich in mehrern Mundarten. Diese Sprache unterscheidet sich von der Kamtschadalischen eben so sehr, als von der auf der zunächst an der Amerikanischen Küste gelegenen und dahin gehörigen Insel Kadiak, wie aus dem zahlreichen vergleichenden Verzeichnisse von Wörtern in *Jose. Billings* Reise S. 399 bis 406 erhellet. Eben so sehr weicht sie von der Sprache der Grönländer und Eskimo ab, wie *Pallas* in *Nord. Beytr.* Th. 1, S. 308 selbst gestehet.

Vater, *Athan.*
Du, *Ingaan.*
Himmel, *Inkak.*
Nahme, *Assia.*
Kommen, *Agatha.*
Erde, *Ttchekak.*
Tag, *Anghalik.*
Heute, *Wonangalik.*
Wie, *Alkolli.*
Kraft, Stärke, *Matalukan.*

V. Ost-Asiatische Inseln.

1. *Japan.*

Dieser grosse Staat, welcher aus vielen theils grossen, theils kleinen Inseln bestehet, enthält auf ungefähr 8600 Quadrat-Meilen an 15, nach andern gar 30 Millionen Einwohner,

und gibt an Cultur dem so nahen Sinesischen Reiche nichts nach, ja übertrifft dasselbe sogar in manchen Stücken, besonders in der Polizey. Der Japaner ist gelehrter, witziger und lebhafter als der Sinese, und faſst die Europäischen Wissenschaften, die dem Sinesen immer unbegreiflich bleiben, sehr leicht. Die gröſste und vornehmste Insel heiſst *Niphon* oder *Nipon*, von welcher oft der ganze Staat benannt wird, nach welcher die Inseln *Schimo* oder *Kiusju*, und *Schicoko*, oder *Sikökf*, die vornehmsten sind.

Die Japaner wissen von ihrer Herkunft nichts zuverlässiges, auſser daſs sie von den Sinesen herstammen wollen, welches aber ihre Sprache widerleget. Obgleich ihre wahre Geschichte, ihrem Vorgeben nach, 660 vor Chr. angehet, da Sin-Musa die Monarchie gestiftet haben soll, so ist sie doch in den ältern Zeiten zwar reich an Naturbegebenheiten, aber desto ärmer an historischen Umständen. Bis 1143 war die weltliche und geistliche Macht in Einer Person vereiniget. In dem gedachten Jahre setzte sich dem *Dairi* oder geistlichen Beherrscher ein Kubo oder weltlicher an die Seite, seit welcher Zeit das Reich bis 1585 getheilt blieb, da der Kubo alle Gewalt an sich zog, und dem Dairi den bloſsen Schatten eines Regenten lieſs. Es gibt hier, wie in Sina, drey Haupt-Religionen, *Sinto* oder *Schinto*, die älteste, welche mancherley Götzenbilder verehret, *Budsko*, die reformirte Bramanische Religion, oder die Religion des Fo, welche sie aus Indien bekommen haben, und *Siutto*, der Deismus des Confucius, welcher aus Sina herstammet.

Da dieser Staat den Küsten von Korea und der Mantschurey am nächsten liegt, so hat er

seine Einwohner wahrscheinlich auch von dieser Seite erhalten, daher auch Kämpfer die Japaner für verfeinerte Tataren hielt. Indessen mufs das sehr frühe geschehen seyn, da noch ganz andere Völker und Sprachen diese Küsten beherrschten, als jetzt; indem die Japanische Sprache mit keiner bekannten Sprache überein kommt, am wenigsten aber mit der einsylbigen Sinesischen. *Theoph. Siegfr. Bayer* wollte zwar im *Thes. epist. la Croziano*, Th. 1, S 54 aus Vergleichung gefunden haben, dafs sie mit der Tatarischen überein komme; allein das war wohl eine Übereilung, er mochte nun das Mantschurische, oder Mongolische oder Türkisch-Tatarische verstehen. Ich habe sie mit allen drey Sprachen verglichen, und nicht einmahl so viel Ähnlichkeit gefunden, als sich oft zufälliger Weise unter den Sprachen auch der entferntesten Länder antreffen läfst. Da die Japaner die so ausgezeichnete Mongolische Bildung haben, so müssen sie, wenn sie ja nicht von diesem Volke abstammen sollten, doch irgend einmahl von demselben seyn beherrschet worden. Die Japanische Geschichte kennt zwey Einfälle fremder, barbarischer Völker, den einen von 799, und den andern von 1281; allein beyde fielen für die Angreifer sehr unglücklich aus.

Ob sich diese Mongolische Bildung über den ganzen Inselhaufen erstreckt, wird nicht gesagt. Vielmehr sind nach Kämpfer und andern die Einwohner an Gesichtsfarbe, Haar, Bildung und Sitten gar sehr verschieden, welches denn auch auf einen verschiedenen Ursprung schliefsen läfst. Ihre Geschichte gedenkt schwarzer Einwohner, welche man auf den Inseln an der südlichen Küste von Niphon gefunden, und welche

wohl zu den Schwarzen in dem Innern der Philippinen und der meisten Ostindischen Inseln gehören mögen. Es wird daher anch an mehrern Sprachen, wenigstens Mundarten, nicht fehlen können. Allein diese sind uns noch sehr unbekannt, indem man nur die Sprache der Insel Niphon, und auch hier nur die der Hauptstädte Meaco und Jeddo und der Handelsstadt Nangasakki kennt. Diese theilet sich denn nun wieder, wie in einem jeden nur einiger Maßsen gebildeten Lande, in die Hof- und Büchersprache, welche auch hier von den Europäern die Mandarinen-Sprache genannt wird, und in die Volks-Dialecte, welche in jeder Provinz abweichen.

Es fällt auf, daſs von den vielen Holländern, welche seit 200 Jahren auf der Insel Desima das ganze Jahr über Muſse und lange Weile genug haben, auch kein einziger sich um die Sprache bekümmert hat. Was wir davon wissen, haben wir gröſsten Theils den Europäischen Missionarien zur Zeit ihres Glanzes auf der Insel zu danken.

Specimen litterarum vocumque Japanicarum e regis Bungi diplomate desumtum, stehet hinter *Jo. Pet. Maffei ep. de rebus Japonicis*, in seinen *Operibus*, Th. 1, S. 317. *Alphabeta Japonum* auch in *Engelb. Kämpfers History of Japan.* Die Japaner haben ihre eigene Schrift. In wissenschaftlichen Dingen bedienen sie sich auch der Sinesischen.

Eman. Alvarez de institutione grammatica libri III, cum versione Japonica. In collegio S. J. Amacusano. 1593, 4. Führet Hr. von Murr an.

Joam Rodriguez arte breve da lingua Japona. Amacao, 1620, 4; nach Marsden.

Didaco Collado (eines Dominicaners) *ars grammatica Japonicae linguae.* Rom, 1632, 4; ist dunkel, unordentlich und unvollständig.

Carl Pet. Thunberg observationes in linguam Japonicum in *Nov. Actis Upsal.* Vol. 5, 1792, 4, S. 258 — 273; und daraus in Groskurts Übersetzung der Reise Thunbergs.

Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicum ex Ambros. Calepini volumine depromptum. Amacusa, 1595, 4; nach Marsden.

Ra cu yo schu, s. *Dictionarium Japonicum.* Nangasacki, 1598; nach Marsden und von Murr. Es befindet sich auch in der National-Bibliothek zu Paris. Der Titel scheint Sinesisch zu seyn.

Didaci Collado Dictionarium s. Thesaurus Japonicae linguae. Rom, 1638, 4. Ich besitze davon: *Additiones ad Dictionarium Japonicum auct. Fr. Did. Collado;* ohne Jahr und Ort in 4. Das Lateinische stehet voran.

Engelb. Kämpfers Japanisches Wörterbuch befindet sich handschriftlich in dem Brittischen Museum zu London.

Wörtersammlungen haben: *Hadr. Reland* in Dissertatt. miscell. Th. 3, S. 103 — 119; *Ge. Meister* im *oriental. Kunst- und Lustgärtner*, Dresden, 1692, 4, S. 185 — 192 nebst zwey Gesprächen; *Batavische Verhandelingen*, 1781, Th. 3. *Vocabul. Petropol. Hervas Vocabulario polyglotto*, S. 163, folg. und die Zahlwörter in seiner *Aritmetica*, S. 148. Vorzüglich in *Carl Pet. Thunbergs Resa*, Upsala, 1791, 8, und deren Deutschen Übersetzung von Groskurt; denn in Sprengels Auszug ist dieses Verzeichniſs sehr abgekürzet. Indessen kommen die von ihm angegebenen Wörter mit den im Collado nicht allemahl überein.

Guida de los Peccadores, in Japanischer Sprache. Nangasaki, 1599, 4.

Nittonno — modus confitendi et examinandi poenitentem Japonum, aut. Fr. Did. Collado. Rom, 1632, 4; Japanisch und Lateinisch. Das Japanische mit Lateinischer Schrift.

Herr *von Murr* erwähnt im *Neuen Journal* Th. 1, S. 129 des von den Jesuiten zu Miaco vor 1613 in klein Folio heraus gegebenen N. T. in Japanischer Sprache. Vorher schon hatten der erste christliche Japaner *Angerius* und hernach *Paulus a S. Fide* das Evangelium Matthäi zu Goa 1548 übersetzt.

Nach *Arn. Montanus* in den Gesandtschaften der Holländer an den Kaiser von Japan, ist die Sprache auch darum schwer, weil die Nahmen der Dinge in den meisten Fällen von dem Stande der Sprechenden abhängen, ja in dem Munde eines Mannes oft anders lauten, als in dem Munde eines Weibes. Auch die Zahlwörter sind nach den Dingen verschieden, von welchen sie gebraucht werden.

Die Buchstaben hat sie mit den meisten übrigen Sprachen gemein; aber darunter einen, von welchem Collado sagt: „orare debet discipulum Deum, ut ei venas pronunciationis aperiat"; und das ist *tç*, wo beyde Buchstaben hart und deutlich ausgesprochen werden sollen. Die Aussprache der meisten übrigen Buchstaben ist schwankend und unsicher, indem auch der beste Japaner die Buchstaben *l* und *r*, *h* und *f*, *b* und *k*, *b* und *m*, *p* und *f* u. s. f. nicht unterscheiden kann; daher man sich nicht wundern darf, wenn man ein und dasselbe Wort auf verschiedene Art geschrieben findet.

Sie ist mehrsylbig, hat also mit der Sinesi-

schen Sprache nichts als einige von ihr erborgte Wörter gemein. Die mehrsylbigen Wörter entstehen durch die Biegung, Ableitung und Zusammensetzung, wie in andern ausgebildeten Sprachen, gehet aber dabey ihren eigenen Weg. Viele Verba werden durch Verbindung eines Substantives oder Adjectives mit dem Verbo *suru*, machen, thun, gebildet: *Ogamo* das Gebeth, *Ogamo suru*, bethen. So auch viele Substantiva und Adjectiva mit den Wörtern *Mono*, Mensch, Ding, oder *Koto*, Ding.

Die Substantiva haben kein Geschlecht; das natürliche Geschlecht zu bezeichnen, setzt man dem männlichen *vo* und dem weiblichen *me* vor: *vo Jica*, der wilde Bock, *me Jica*, die wilde Ziege. Von dem Artikel weiſs die Sprache nichts.

Die Declination hat noch manche Überreste der einsylbigen Sprachen; es werden nehmlich die Casus durch nachgesetzte Partikeln bezeichnet, welche aber nach dem Stande der Sprechenden verschieden sind. So hat man für den Nominativ 5, für den Genitiv 2, für den Dativ auch 2, für den Accusativ 5, und für den Ablativ 3 Partikeln. Dem Vocativ wird *icani* vorgesetzt.

Für den Plural hat man 4 Partikeln, gleichfalls nach der Würde der Sprechenden, welchen die vorigen Casus-Zeichen nachgesetzt werden. *Tono taschi*, Herren, *Fiacuscho domo*, Bauern, Genit. *Tono taschi no*, der Herren, *Fiacuscho domo gà*, der Bauern.

Eben so werden die Adjectiva declinirt, nur daſs sie in Verbindung mit Substantiven und Verbis mancherley Veränderungen leiden.

Da die Japaner die gröſsten Complimentarii in der Welt sind, so zeigen sie dieses besonders

an den persönlichen Pronominibus. Sie haben deren 8 für die erste, 13 bis 14 für die zweyte, und 6 für die dritte Person, welche auf die vorige Art decliniret werden; aber alles nach Stand und Würden der Sprechenden oder des Gegenstandes.

Die Verba haben Vocem und Modos wie andere Sprachen, und darin vier Tempora, das Praesens, Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum. Alles dieses wird durch eigene Biegungssylben an dem Worte selbst bezeichnet. In Ansehung der Zahlen und Personen bleibt das Wort unverändert, doch werden die persönlichen Pronomina voran gesetzt. Der Infinitiv endigt sich gemeiniglich auf *u* oder *aru*, das Perfectum auf *ta*, die Participia und andere von Verbis abgeleitete Adjectiva gleichfalls, auf *ta*. Übrigens gibt es drey bejahende und eben so viel verneinende Conjugationen. Ich gebe, *wataks* (nach Befinden werden andere Pronomina gewählt) *jaru;* ich habe gegeben, *wataks jatta;* ich werde geben, *wataks jarrimassu.* Er schreibet, *ano fito kakarimas;* er hat geschrieben, *ano fito no kakarimasta;* wir haben geschrieben, *watakusi domo kakimassita.*

Die Wortfolge weicht von der in den Europäischen Sprachen üblichen völlig ab.

* * *

Hervas erwähnet im *Saggio prattico* S. 241 eines Japanischen Katechismus, in welchem sich aber nur der Anfang des V. U. befand. Eben derselbe Anfang stehet auch in des Collado Sprachlehre S. 17, und lautet so:

Himmel	in	stehet	unser	der	Vater.
Ten	ni	maschimasu	varera	ga	von Voia.

Da nun keine vollständige Übersetzung bekannt ist, so will ich wenigstens die einzelnen Wörter nach Thunberg und des Collado additionibus hersetzen. Einige wenige aus Reland und Kämpfer habe ich besonders bezeichnet.

Vater, *Voya*, vermuthlich wenn man mit Ehrerbietung spricht; daher *Voyano*, väterlich. Bey dem Thunberg heißt Vater *Tete*, *Toto*, und bey dem Reland *Cici*.

Unser, in der obigen Formel *Varera ga*. Aber das bedeutet eigentlich *mein*. *Varera* ist ich, wenn man demüthig mit einem höhern spricht; im Plural auch mit Demuth *Varera domo*, wir, und im demüthigen Genitiv, das Possessivum zu vertreten, *Varera domo ga*, unser, *nostrum*. Spricht man mit Würde gegen Niedrige, so heißt ich *Vatacuschi*, *Soregaschi*, *Vare*, oder *Mi*.

Der, *Von*, die Partikel, ein Relativum zu bezeichnen, welche mit dem Substantive, worauf sie sich beziehet, dem Verbo nachgesetzet wird.

Du, heißt gegen Vornehmere *Conata*, *Kischo*, *Kifo*, *Sama*, *Hanata*. Hier fehlet es, weil das Verbum in der dritten Person zu stehen scheinet.

Stehet, *Maschi masu*, müßte nach der buchstäblichen Übersetzung im Hervas das Participium seyn, stehend; allein dieses bekommt nach Collado *fito*, *Aguru fito*, offerens. *Masu* ist vielmehr nach ihm S. 40 eine Partikel, welche den Verbis beygefüget wird, wenn man die Handlung einem Höhern beylegt. *Maschi* wird also wohl das eigentliche Verbum seyn.

In, *Ni*. Die Praepositionen werden hier nachgesetzet.

Himmel, *Ten*, ist aus dem Sinesischen *Tien* entlehnt. Der Himmel der Seligen heifst nach Thunberg *Gekurako.*

Heiligen. *Sassuke uru*, ich heilige. *Uru* ist die Partikel des Praesens.

Dein, *Conata no*, *Kischo no*, *Kifo no*, u. s. f. von dem Pronomine der zweyten Person, du, und *no* der Partikel des Genitives, wenn man mit Ehrerbietung spricht.

Nahme, *Na.*

Das Reich, *Kwuni*, *Kuni*, *Kiruni.*

Kommen, *Ki*, ist ein Irregulare: *Ki uru*, oder *Kuru*, ich komme; *Kita*, ich bin gekommen; *Kosu*, ich werde kommen; *Koi*, *Koio*, komm.

Zu, *Made Tu.* Uns, *Vara domo vo*, von *Vara*, ich, *Vara domo*, wir, und *vo*, der Partikel des Accusatives.

Der Wille, *Fuska. Nosomi*, *Cocoro.* Wollen, *Konomu*, *Nosomi.*

Geschehen, *Scherare.*

Wie, gleichwie, *Do.* Auf, über, *Sugi*, *Owe.*

Die Erde, *Tsutsno;* nach Reland, *Cino*, *Ci.* Der Erdboden, *Tji*, *Tsi*, *Dsi.*

Der Tag, *Aki*, *Pi;* nach Reland *Fi.* Täglich, *Akino.*

Brot, *Mochi. Pang*, bey dem Reland ist aus dem Portugiesischen. Nahrung, Speise, *Fagocumi*, *Schöcubut*, *Sukomots*, *Kusmos*, *Kuimono.*

Geben, *Fureru*, *Jaru.* Gib, *Ose tskuke jare;* höflicher, *Kuda fare.*

Heute, *Konjits*, *Konisi*, *Kjo.*

Und, *To*, *No.* Vergeben, *Yuruschi*; Vergebung, *Yurusche.*

Schuld, *Sukugin*, *Voi mono.* Schuldner, *Sukugin ota fito.*

Wir

Wir, mit Demuth, *Varera domo.*

Einführen, *Ire*, *Nru*, *Komi*, *Irokomi.*

Nicht, *Naka*, *I*, *Ine*, *Jaija.* In, mit dem Accusative, *Je.*

Versuchung, *Kokoromi*, *Susume.*

Sondern, *Saredomo*, *Arwatekkasa.*

Befreyen, *Uomoi tsuke*, *Tzuru*, *Uomoi uotosch*, ich befreye.

Von, *Yori*, *Kara*, *No.*

Böse, das Böse, *Faradate*, *Kuso*, *Warri*, *Warikakuse.*

Denn, weil, *Nassi*, *Nassii narewa.*

Stärke, Macht, Kraft, *Sikaria*, *Schei*, *Ehikara*, *Kikon.*

Ehre, *Meiyo.* Ruhm, *Siman.* Majestät, *Gajo.*

Ewig, *Iso*, *Murio mufen.*

2. *Lieu-Keu, Liquejo-Inseln.*

Diese Insel-Gruppe von 36 Inseln, welche Japanisch *Rjuko* heifst, liegt zwischen Japan, Formosa und den Philippinen, und macht einen beträchtlichen ziemlich gesitteten Staat aus, von welchem 1721 eine Beschreibung in Sinesischer Sprache in 2 Bänden zu Peking gedruckt ward. Er ward schon einmal frühe von Sina erobert, aber wieder verlassen, worauf er sich 1372 freywillig wieder an Sina unterwarf, wohin er auch noch jetzt zinsbar ist. Als Beniowsky 1771 hier war, soll der Staat unabhängig gewesen seyn, allein Macartney, der sich um 1793 hier befand, versichert das Gegentheil. Es ist ein sanftes, gefälliges, geschicktes und arbeitsames Volk, welches seine Cultur von Sina erhalten zu haben scheint, daher auch die Religion des Fo hier

herrschend ist. Nach Kämpfer und Beniowsky reden die Einwohner Sinesisch. Allein das gilt wohl nur von den Sinesischen Flüchtlingen, deren sich immer eine grofse Menge hierher gewandt hat. Nach dem P. *Gaubil* in den *Lettres édifiantes* und *Grosier* in *Description de la Chine* gibt es auf diesen Inseln drey verschiedene Sprachen, welche weder Sinesisch noch Japanisch sind. Auf der grofsen und den nahe liegenden kleinern Inseln herrscht einerley Sprache, worin doch viele Japanische Wörter vorkommen. Auf den nördlichen Inseln, und auf den Inseln *Pat-chong chan* und *Tay-ping-chan*, gibt es zwey verschiedene Sprachen.

3. *Formosa.*

Formosa, Sinesisch *Tai-ouan*, ist eine beträchtliche Insel von 140 Seemeilen im Umfange, nahe an der östlichen Küste von Sina, der Provinz Fo-kien gegenüber. Indessen scheinet es doch nicht, dafs sie vor dem 17ten Jahrhundert in Verbindung mit diesem Reiche gekommen sey. Im Jahr 1620 bemächtigten sich die Holländer derselben, und machten sich um den Unterricht der Einwohner rühmlichst verdient *); allein

*) *Soulat i A. B. C.* u. s. f. der Katechismus in Formosanischer Sprache, von *Rob. Junius*, Delft, 1645, 12, von 24 Seiten. *Dan. Gravius 't Formulier des Christendoms met de Verklaringen van dien in de Sideis Formosansche Taal*, Amsterdam, 1662, 4; ein Auszug aus einem gröfsern ungedruckten Werke des *Sim van Breen* und *Joh. Happart*. Eben dieser Gravius gab auch die Evangelisten Matthäus und Johannes in eben derselben Sprache, Amsterdam, 1662, heraus. Es scheint, dafs man bey dem Abdruck dieser Schriften den im vorigen Jahre geschehenen Verlust dieser Insel in

1661 nahm der Sinesische Seeräuber Coxinga ihnen selbige ab, und behauptetete sich als König, worauf dessen Nachfolger sie 1682 dem Reiche Sina abtrat, welches sie noch beherrscht, aber doch nur den westlichen Theil der Insel besitzt. Seit dieser Zeit sollen an die 500000 Sinesen dahin ausgewandert seyn. Im Innern des Landes wohnet ein schwarzes Volk mit breiten Gesichtern und schwarzen Haaren, welches unabhängig lebt, und eine ganz eigene noch unbekannte Sprache redet. Die Küstenbewohner sind von einem andern Stamme und olivenfarbig, und scheinen ein sanftes gebildetes Volk zu seyn. Es scheint, daſs sie mehr als Eine Sprache oder doch Mundart reden; denn die Holländer nannten die Sprache, worin sie die unten gedachten Religions-Bücher übersetzten, *Sideis-Formosanisch*, und setzten hinzu, daſs sie in den ihnen gehörigen Dörfern Soulang, Mattauw, Cinckan, Bactoan, Tavokan, Tevorang, Dorko und Tilocen gesprochen werde. Die Sprache scheint von allen bekannten völlig verschieden, obgleich einige Malayische Wörter darin vorkommen, z. B. *Matta*, Auge, *Rima*, Hand, *Tangira*, Ohr, welche sich aber in allen Sprachen,

---

Holland noch nicht gewuſst habe. An des untergeschobenen *Ge. Psalmanazars* (*N. F. B. de Rodes*,) erdichteten *Description de l'Isle Formosa*, 1708 wird hoffentlich niemand mehr denken, wenn er gleich auch ein so genanntes V. U. welches sich anfängt: *Amy Pornio dan chin orhnio vieg*, hat. Er starb 1764 zu London, nachdem er daselbst die protestantische Religion angenommen, viel an der alten Geschichte der allgemeinen Welthist. gearbeitet, und noch vor seinem Tode ein öffentlich gedrucktes Bekenntniſs seines in Ansehung der Insel Formosa begangenen Betruges abgeleget hatte.

sowohl der Ost-Indischen Inseln als der Südsee, wiederfinden. 1782 wurden die Küstenländer der Insel von einem heftigen Orkane und dem wüthenden Meere auf das grausamste verwüstet.

Die beyden folgenden Formeln sind blofs in der Übersetzung verschieden. Ich entlehne die erste aus *Baumgartens Nachr. von merkwürdigen Büchern*, welcher sie aus des *Junii* Katechismus ausgezogen hat. Die Formel in des *Gravii Formulier*, welches ich selbst besitze, ist zwar mit einer Holländischen Übersetzung versehen, allein es ist die Holländische Kirchensprache, welche von dem buchstäblichen Sinne des Formosanischen gar sehr abweicht. Da es nun weder Sprachlehre noch Wörterbuch in dieser Sprache gibt, so kann ich auch nur einzelne Wörter übersetzt liefern, so wie ich sie in dem Formulier zusammen lesen konnte.

95.

Formosanisch.

Aus Rob. Junii Katechismus, Delft, 1645, 12.

Vater unser, der im Himmel,
Diam-eta ka tu Vullum,

Gepriesen sey der Nahme dein;
Lulugniang ta Nanang oho;

das Reich;
Mabatongal ta tao tu Goumoho;

Wille auf Erde wie
Mamtalto ki Kamoienhu tu Nay, mama

im Himmel;
tu Vullum;

Gib uns Nahrung Tag diesen;
Pe-came ka Cangniang Wagi katta;

uns Sünde
Hamie-came ki Varauiang mameniang ma-
wie Sünde
mia ta Varau ki tao ka mouro ki rüch
emitang;
Nicht uns
Ine - came poudangadangach;
uns Teufel.
Souaiame - came ki Litto.
Denn dein ist das Reich, Macht,
Ka imhouato ta Gumaguma, Kallipüchang,
Herrlichkeit, ewiglich.
Kasasamayang mikagna. Amen.

96.

Dasselbe.

Aus Dan. Gravii Formulier des Christendoms, S. 137.

Vater unser, der Himmel
Rama - jan, ka itou Tounnoun kow
Himmel,
ki Vullum,
Heilig gepriesen der
Pakou - tiktik - auh loumoulough ta
Nahme dein;
Nanang - oho;
Komme die Herrschaft deine;
Pa - irou - au ta Pei - sasou - an - oho;
Geschehe der Wille dein wie im
Paamt-au ta Kamoei-en-hou, mama tou
Himmel, also auf Erde;
Tounnoun, kma-hynna tou Näi;
Gib uns Tag diesen Brot
Phei - kame Wä'i katta ki Paoul - i - an
welches genug;
ka mainsing;

Vergib die Schuld unsere,
Attaral-a ta Käuitting-en-hou ymiän-än,
wie vergeben wir die uns
mama ka attaral-kame ta ymiän ki
schuldig sind;
käuitting-nian;
Nicht uns führe in
Inei-kame dmilough tou R'poung-an;
Sondern befreye uns Teufel;
Ra haoumi-ei-kame ki Lyttou;
Denn dein die Herrschaft, die Macht,
Ka 'am-hou ta Pei-sasou-an, ta Peilpoug-en,
die Herrlichkeit in Ewigkeit
ta Keirang-an ki kidi, tou Yhkaquang
Ewigkeit.
Myddarynnough. Amen.

Anmerkungen.

Vater heifst sowohl *Rama*, als *Diam* und *Raraman*. *Jan* und *eta*, sind das Pronomen, welches hier allemahl hinten angehängt wird: *Ramau*, mein Vater, *Ram'appa-moumi*, euer Vater. *Alid ka Meirang-eta ka Dama-eta*, Gott, der unser Herr und Vater ist. *Alid*, Gott, scheint aus dem Arabischen *Allah* zu seyn.

Ka, das Relativum welcher, durch alle drey Geschlechter. *Tou* oder *itou*, die Praeposition in.

Tounnoun und *Vullum* bedeuten jedes für sich allein den Himmel, (letzteres auch die Wolken,) werden aber auch häufig verbunden. In andern Stellen des Formulier heifst es: *nimakka Tounnoun ki Vullu-vullum*, aus den Himmeln; *tou Tounnoun ki Vullu-vullum*, in den Himmeln; *ni-sahta Tounnoun saba-Vullum*, und *ni-*

saba-Vullum tou Tounnoun, gen Himmel; *pahsata-Tounnoun pasaba-Vullum*, in dem Himmel. Die Wiederhohlung *Vullu-vullum* scheint der Plural zu seyn. Doch wird in andern Fällen der Plural anders gebildet.

Pakou-tiktik-au. Im Formulier bedeutet *mei-tiktik* und *ma-tiktik*, heilig, und *Paratiktik-en*, die Heiligkeit. *Loumoulough* heifst loben, preisen, und wird mehrmahls mit dem vorigen verbunden. 1 Petr. 3, 15: *Makou-tiktik-ka loumoulough ki Alid ka Mairang tou Tintin-oumi*, heiliget Gott den Herrn in euren Herzen. *Loulougan* in der ersten Formel bedeutet Ehre: *tou Loulougan ki Alid*, zur Ehre Gottes. *Ki* ist der Genitiv des Artikels *ta*, hat aber auch noch andere Bedeutungen.

Pa-irou-ou, es komme. *Iroua*, ich komme; *irou-a*, komm, im Imperativ.

Pei-safou-an, das Reich, die Herrschaft. *Saäsat*, der Herr.

Ta Näi, die Erde, Welt.

Phei-kame, oder *Pe-kame*, gib uns. *Pi'ä*, geben, *Pi'-ä*, er gibt, *Pä'ä-saoun-nah*, ihr gebet, *phä-eih*, gib, *Pi'ä-jau-an*, gib mir.

Mamsing, oder *Ma-'msing*, bedeutet sowohl die Nothdurft, als auch bequem, genug.

Wä'i-katta, oder, wie es in der ersten Formel heifst, *Wagi-katta*, diesen Tag, d. i. heute.

Attaral-a, vergib. Die Vergebung der Sünde heifst im Formulier sowohl *ta Attaral-an ki Varau*, als *ta Atta-haumaan ki Varau*, und *ta Atta-nynnoan ki Varau.*

Repoung-an, Prüfung, Versuchung, von *repoung-auh*, prüfen, untersuchen. Die Parti-

kel *an* oder *en* scheint Substantiva, wie *auh* oder *au* Verba zu bilden.

Myhkaqua mydarynouh heifst im Formulier ewig, und *Myhaqua-ah Myddarynnouh*, in der Ewigkeit.

VI. Süd-Asiatische oder Ost-Indische Inseln.

Diese grofse Sammlung von Inseln erhält noch das Andenken eines ehemahligen grofsen durch unbekannte Naturbegebenheiten zertrümmerten festen Landes, welches wahrscheinlich mit dem südlichen Asien zusammen hing, und sich vielleicht tief in die heutige Südsee erstreckte, von welchem jetzt nur noch die höchsten Gegenden und Berggipfel in einer Menge grofser und kleiner Inseln hervor ragen, die, wenn sie in ein zusammenhangendes Land vereiniget wären, einen Welttheil so grofs wie Europa ausmachen würden. Nur Schade, dafs diese Insel-Sammlung uns dem gröfsten Theile nach noch sehr unbekannt ist. Denn obgleich die Europäer, und besonders die Holländer, in den meisten derselben Jahrhunderte lang gehandelt, geherrscht und gehauset haben: so hat es ihnen doch nicht gefallen, uns mit den alten Einwohnern so vertraut zu machen, als es der Sprach- und Menschenforscher wünschen möchte. Die sämmtlichen Bewohner dieser Inseln zerfallen in zwey Haupt-Classen, in schwarze Neger-artige Menschen mit krausem wolligem Haare, und in hellere von brauner Kupfer- oder Oliven-Farbe, mit langem Haare, von guter Bildung und ansehnlicher Länge.

Die erstern hält man für die ursprünglichen Einwohner, welche zum Theil noch einige Inseln allein bewohnen, in den größern aber in die Gebirge im Innern des Landes gedränget worden. An Farbe und dem krausen Wollhaare gleichen sie den Afrikanischen Negern, daher sie von den Holländischen Schriftstellern auch oft *Negern* und *Mauren* genannt werden; sie unterscheiden sich aber von ihnen theils durch die Sprache, theils durch den buschigen krausen Bart, daher sie wohl nicht Eines Stammes mit ihnen sind *). Sie haben verschiedene Nahmen. Auf Sumatra heißen sie *Batta*, auf Borneo *Byajos*, auf den Molucken *Harafora* oder *Alfurier*, auf den Philippinen *Ygolotes*, und in Neu-Guinea *Papuhs*. Schon im 9ten Jahrhundert fanden Renaudot's Araber auf den Indischen Inseln Neger-artige Einwohner, welche wilde Menschenfresser waren. Noch jetzt sind sie dem größten Theile nach sehr roh und unzugänglich, und noch insgesammt Menschenfresser. Selbst diejenigen, welche unter den Holländern Christen geworden sind, suchen diesen Appetit zu stillen, wenn sie Gelegenheit dazu haben. Auf der Insel Ceram kann kein junger Mensch seine Blöße oder sein Haus bedecken, oder heirathen, wenn er nicht für jede dieser Erlaubnisse den Kopf eines Feindes bringt; Feind ist ihnen aber ein jeder, der kein Alfurier ist. Indessen sind sie doch nicht überall so wild; sondern wohnen

---

*) Umständliche Nachricht von ihnen in den Holländischen Zusätzen zu den *allgem. Reisen*, und daraus in der Deutschen Übersetz. Th. 18, S. 107. S. auch *Forrest Reise*, und daraus das *Götting. Magaz.* 1781, S. 272.

oft an den Küsten, treiben Handlung, und sind mit den Holländern verbunden. Auf der zu Amboina gehörigen Insel Buro sind sie sanft und gesellig. Daher ihre Wildheit wohl eine Folge des harten Betragens gegen sie ist. Ihre Sprache ist daher auch noch sehr unbekannt; ja man weiſs nicht einmahl, ob die auf so vielen Inseln zerstreuten Menschen dieser Art eine und eben dieselbe Sprache nur in verschiedenen Dialecten, oder mehrere verschiedene Sprachen reden.

Die zweyte Classe der hellern Menschen mit ovalen Gesichtern und schönen Augen, bewohnet die Küstenländer der gröſsern Inseln, auch manche Inseln allein. Unter ihnen zeichnen sich zuförderst die Malayen aus, welche theils der Handlung, theils der Eroberung wegen zu verschiedenen Zeiten, und besonders im 13ten Jahrhundert, von ihrer engen Halbinsel ausgegangen sind, und welche bey ihrer Sprache, Bildung und Sitten ihren Malayischen Ursprung nicht verläugnen können. Auch werden sie von den übrigen Einwohnern als eingedrungene Fremde angesehen. Der übrige weit zahlreichere Theil wird von vielen auch für Malayen gehalten, welche aber in weit frühern Zeiten hier eingewandert, und daher an Sprache und Sitten so sehr ausgeartet seyn sollen. Ich zweifele gar sehr an ihren Malayischen Ursprung, da sie weit roher und wilder als die ächten Malayen sind, und die wenigen Malayischen Wörter, welche sich in ihren übrigens ganz verschiedenen Sprachen befinden, entweder Überreste einer ältern allgemeinen Sprache sind, oder auch durch Handlung und Verkehr eingeführet seyn können. Sind diese Inseln Überbleibsel eines ehemahligen festen Landes, so können

diese und jene Neger-artigen Menschen wohl noch Reste der ehemahligen Urbewohner seyn, zu welchen in der Folge Malayen, Sinesen, vermuthlich bey der Eroberung ihres Landes von den Mongolen und Mantschu, und Araber kamen. Die letztern haben sich und ihre Religion schon von Alters her hier verbreitet, daher auch die Sultans mancher Mahomedanischer Staaten unmittelbar von Mahomed abstammen wollen. Auf manchen Inseln scheinen die Araber sich unter den Malayen verloren, und ihre Sprache angenommen zu haben.

Da wir nun die Sprachen dieser Inseln noch bey weitem nicht so kennen, dafs wir diese nach jenen eintheilen könnten: so bleibt mir nichts weiter übrig, als die vornehmsten dieser Inseln und Inselhaufen einzeln aufzuführen, und was von der Sprache einer jeden bekannt ist, besonders zu bemerken *).

1. *Die Andamanischen Inseln.*

Der Küste von Siam gegen über. Die nördlichste und gröfste heifst *Grofs-Andaman*, und ist 140 Englische Meilen lang, aber nicht über 20 breit, soll aber nicht mehr als 2000 bis 2500 Einwohner haben. Die Engländer nahmen sie 1791 in Besitz. Die Einwohner sind negerartig mit krausem Wollhaar, und das waren sie schon um 850, als Renaudots Araber reisete, welcher diese Inseln schon *Andeman* zu nennen weifs. Damahls waren sie auch, und noch lange hernach, Menschenfresser; doch sollen sie diese Unart jetzt

*) Etwas von den Sprachen dieser Inseln hat *Hadr. Reland de linguis quarumdam Insularum orientalium*, in seinen *Dissertatt. miscellan.* Th. 3.

abgelegt haben. Da sie schon im 9ten Jahrhundert hier einheimisch waren, so können sie wohl nicht von Afrikanischen Negern abstammen, welche etwa von den Portugiesen oder durch Schiffbruch hierher gerathen sind. Einige Nachricht von ihnen gibt *Symes* in *Embassy to Ava*, S. 127 — 138, *Nic. Fontana* und *R. H. Colebroke*, die letztern in den *Asiatik Researches*, Th. 3 und 4. Ihre Sprache ist mit keiner bekannten verwandt, welches auch aus den 41 Wörtern erhellet, welche Colebroke daraus mittheilet. Erde heisst daselbst *Totongnandschih*.

2. *Die Nikobarischen Inseln.*

Der Küste von Malakka gegenüber. Ein Schwede *Koeping* wollte hier 1641 Menschen mit Katzenschwänzen gesehen haben, welches Mährchen selbst Linné, Büffon und Monboddo glaubten. Neuere Reisende wissen davon freylich nichts. Die Einwohner sind Oliven-farbig, scheinen aber von verschiedenen Stämmen zu seyn, weil mehrere Sprachen unter ihnen gangbar seyn sollen. Dampier fand ihre Sprache von allen, die er kannte, verschieden; doch fanden sich einige Malayische Wörter darunter. Die auf *Carnicobor*, der nördlichsten Insel, sollen aus Pegu herstammen. 18 Wörter aus ihrer Sprache befinden sich aus den *Asiat. Researches* Th. 2 in *Sprengels und Forsters neuen Beytr.* Th. 13, S. 215, welche doch nicht hinreichen, sie mit Peguanischen zu vergleichen, von welchen man ohnehin auch nur wenige kennt. 25 andere nebst den Zahlwörtern von zwey Nikobaren erfragt, stehen in den *Dänischen Miss. Bericht.* B. 2, S. 887, ingleichen *Contin.* 86 vom Jahr 1760

des Dän. Missionarii *Polzenhagen Nachricht von seiner Reise nach den Nikobaren*, wo er auch starb, nebst einer Sammlung Nikobarischer Wörter. Man sehe auch *R. H. Colebroke* über die Nikobarischen Inseln, *Nancowry* und *Comarty* in den *Asiat. Researches*, Th. 4, N. 7, und von den Inseln überhaupt *Hennings gegenwärt. Zust. der Besitzungen der Europ. in Ost-Indien*, S. 263 — 344.

3. *Sumatra.*

Diese grofse Insel und ihre Sprachen hat uns der gelehrte Britte, *Will. Marsden*, welcher sich mehrere Jahre als Secretär der Regierung auf derselben aufgehalten hat, vortrefflich bekannt gemacht *). Da sie unmittelbar an Malacca gränzt, so ist sie auch sehr frühe, und vermuthlich dem gröfsten Theile nach daher bevölkert worden. Marsden hält die Achimeser, Rejangs, und Lampuhns für alte Malayen, weil sich ihre Sprachen immer noch als Dialecte des Malayischen ansehen lassen. Das neuere Malayische wird auf den Küsten und in dem Reiche Meningcabo gesprochen, nur dafs es hier gröber ist, als auf der Halbinsel. Die Staaten und Völker dieser Insel sind:

1. *Meningcabo*; das vornehmste Reich, beherrschte ehedem die ganze Insel, gerieth aber schon 1500 in Verfall; doch hat es dem Nahmen nach noch verschiedene Könige zu Vasallen. Es ist ein altes Sumatranisches Reich, welches von

---

*) *Will. Marsden History of Sumatra*, London, 1783, 4; Deutsch, Leipzig, 1785, 8. Eben dess. *Remarks on the Sumatra language* in der *Archaiologia Britann.* Th. 6, S. 124; wo er das Sumatranische mit 12 Asiatischen Sprachen vergleicht.

Malacca weiter nichts, als seine Cultur erhalten hat, daher auch manches mit in die Sprache übergegangen ist. Die Einwohner sind seit etwa 1400 Mahomedaner.

2. Die *Rejangs*, welche von Marsden am ausführlichsten beschrieben werden.

3. Die *Lampuhn* in Süden. Sie sind unter allen Sumatranern den Sinesen am ähnlichsten, besonders in den runden Gesichtern und den kleinen schiefen Augen. Ihre Sprache weicht von der der vorigen beträchtlich ab, und ist voll Gurgellaute.

4. Die *Batta* auf der nördlichen Hälfte, aber von der See entfernt, im Innern der Insel. Da sie ein wildes Volk sind, welches unter gewissen Umständen noch jetzt Menschenfleisch isset, so werden sie wohl Abkömmlinge der schwarzen Urbewohner seyn, zumahl da sich auch ihre Sprache am weitesten von der Malayischen entfernt. Indessen erhellet aus Marsden nicht, daſs sie schwarz und Neger-artig sind; vielmehr schreibt er ihnen eine gute Bildung zu. Marsden hat in einer Tabelle die 10 Zahlwörter und 27 andere Wörter dieser und der folgenden Sprachen mit der Malayischen verglichen; da sich denn ergibt, daſs die Sprache der Batta und Rejangs am meisten von der Malayischen abweicht.

5. *Achem* (*Atschim*), ein ehedem sehr mächtiges Königreich am nordwestlichen Ende der Insel, so daſs es die Portugiesen von der ganzen Insel vertreiben konnte. Die Einwohner, welche sich zu dem Islam bekennen, sind eine Mischung von Batta, Malayen und Ost-Indiern. Im Innern wohnen die *Carrow*, welche den Batta gleichen.

Noch wohnen im Innern des Landes zwey ganz unbekannte wilde Völker, die *Kubuh* und *Gugu*, welche ihre eigene Sprache haben.

Von den vielen um Sumatra gelegenen Inseln ist die Insel *Neas* bekannt, deren Bewohner an Sitten und Sprache den Batta gleichen. Dagegen sollen die Einwohner der Insel *Enganho* ihre eigene Sprache haben, welche keinem in diesen Gegenden verständlich ist. In Westen von Suwatra liegen die *Nassau*- oder *Poggy-Inseln*, deren Bewohner ein unschuldiges gutes Volk von unbekannter Herkunft sind. Einige Nachricht von ihnen gibt *John Crisp* in den *Asiat. Research.* Th. 6, No. 3.

	Malayisch.	Achim.	Lampuhn.	Rejang.	Batta.
Vater	*Bapa*	*Bah*	*Bapa*	*Bapa*	*Ammah.*
Tag	*Harih*	*Urai*	*Rannih*	*Bileytueng*	*Torangharik.*
Erde	*Tana*	*Tanò*	*Tanno*	*Pihta*	*Tana.*

4. Java.

Eigentlich *Djava*, von einer Art Hirse, welche daselbst sehr häufig gebauet wurde, eine grofse Insel von 2400 Quadrat-Meilen, und der Hauptsitz der Holländischen Besitzungen in Ost-Indien, wo sie vorzüglich die Küstenländer beherrschen, aber auch die übrigen Staaten von sich abhängig zu machen gewufst haben. 1768 bemächtigten sie sich des ganzen Reiches *Balimbuam*, und setzten den Fürsten mit seiner ganzen Familie gefangen. Unter den hiesigen Staaten ist das Reich *Mataram* das vornehmste, dessen Besitzer man wohl den Kaiser von Java zu nennen pflegt, weil die übrigen Könige auf der

Insel ehedem seine Vasallen waren. Seit dem der berühmte Scheik Ibn Moelana die Insel 1406 eroberte und beherrschte, bekennet sich der gröſste Theil der Einwohner zu dem Islam. Vorher soll die Religion des Brama hier geherrschet haben, von welcher sich im Innern der Insel noch Spuren finden sollen. In den rauhesten Gebirgen wohnen noch Stämme der Neger-artigen Menschen, welche aber noch äuſserst unbekannt sind. Unter den Bewohnern der Küsten und minder rauhen Gebirge von hellerer Farbe sind die *Isalams* die vornehmsten. Wenn das Wort nicht von dem Arabischen *Islam* verderbt ist, und Mahomedaner überhaupt bedeutet, so scheinen sie die eigentlichen Javaner zu seyn. Sie sind gröſser und weiſser von Farbe, als die Malayen, haben auch ihre eigene Sprache, welche aber sehr mit Malayischen Wörtern vermischt ist. Auſser den wahren Malayen an der Küste und in den Handelsplätzen gibt es hier auch viele Sinesen, welche sich bereits vor der Ankunft der Holländer hier niedergelassen hatten. Thunberg fand sie auf seinen zwey Reisen auch häufig in dem Innern des Landes, sagt aber nichts von ihrer Sprache. *Dav. Wilkins* versichert in der Vorrede zum *Chamberlayne*, es gebe auf der Insel Java drey Dialecte, einen ausgebildeten Hof-Dialect, welchen die Beamten in den Städten und Dörfern unter sich sprechen, und dessen auch ihre Untergebene sich gegen sie bedienen müssen; einen andern niedrigern, welchen die Herren gegen ihre Untergebene, und diese unter sich gebrauchen; und einen dritten, welcher unter den Wald- und Bergbewohnern üblich sey. Das ist nun ein wenig unbestimmt. Sind seine Wald- und Bergbewohner die Neger-

artigen

artigen Menschen, so haben sie, so viel man sonst weiſs, ihre eigene Sprache, und keinen bloſsen Dialect einer andern. Sind es aber Isalams, so werden sie freylich auch ihren eigenen Dialect haben. Weder er, noch andere Schriftsteller, welche der *Hofsprache* gedenken, erklären sich, was sie darunter verstehen. Ich vermuthe, es ist der gebildetste Dialect der Landessprache, so wie derselbe an dem Hofe des Kaisers von Java zu Mataram gesprochen wird, und welchen andere *Hoch-Javanisch* nennen. Diese Sprache scheinet eine eigene für sich bestehende Sprache zu seyn, welche aber sehr mit der Malayischen vermischt seyn mag. Wenn *Valentyn* Th. 5, S. 65 Recht hat, so bestehen zwey Drittheile derselben aus Sanscrit-Wörtern. Ich glaube, das ist übertrieben; denn in der folgenden Formel kommt nur das einzige Wort *Surga*, Himmel, vor, welches Sanscrit seyn könnte, aber auch im Malayischen üblich ist. Auſserdem gibt es mehrere Malayische Wörter in dieser Formel. So bedeuten *Regioki*, *Dosa*, *sala*, *bada*, *Kowasa* u. s. f. auch im Malayischen Speise, Sünde, sündigen, gegen, Macht. Auch scheint der grammatische Bau der Sprache sehr mit der Malayischen überein zu stimmen. Man müſste das Javanische genauer kennen, ehe man es für eine bloſse Mundart des Malayischen erklären kann.

Die neuesten Nachrichten von Java enthalten die zu Amsterdam 1782 und 1783 in Holländischer Sprache in vier Bänden in 8 gedruckte *Beschreibung und Geschichte von Batavia und der Insel Java*, welche *Jo. Jac. Ebert*, zu Leipzig, 1785 Deutsch heraus gab; und *J. S. Stavorinus Reise*, Leiden, 1793, in einem Deutschen Auszuge un-

ter dem Titel: *Beyträge zur nähern Kenntniſs einiger Ost-Indischen Besitzungen der vereinigten Niederlande*, Rostock, 1796, 8. Ein anderer Auszug erschien in *Sprengels Auswahl*, Th. 4, S. 83, folg. In der ersten Schrift wird sehr wenig, in der zweyten gar nichts von der Sprache gesagt.

Javanische Wörtersammmlungen enthalten: *de Bry Orient. Indien*, Th. 5, S. 57; *Begin en Voortgang der Oostind. Compagnie*, Th. 2, S. 43 — 52; *Hadr. Relands Dissertatt. miscell.* Th. 3, S. 91 — 103; das *Vocabul. Petrop.* No. 184; *Batavische Verhandelingen*, Th. 2, wo auch des *Josua van Iperen* Probe verschiedener Dialecte auf Java; *Marsden* in *Archaiol. Britann.* Th. 6, S. 124; *Forsters* Bemerkungen S. 254, und *Hervas Vocab. Polygl.* Einige Wörter aus der Sprache der *Prinzen-Insel* nicht weit in Westen von Java, deren Bewohner von dieser Insel herstammen, in *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 387.

Die folgende Formel, welche Dav. Wilkens von dem Franc. Valentyn bekommen hatte, ist in dem so genannten Hof-Dialect. Wilkins begleitet sie in der Vorrede mit einigen Anmerkungen. Diese klären in einer so unbekannten Sprache zwar wenig auf; indessen theile ich sie doch mit.

97.

Javanisch.

Aus Chamberlayne, S. 23.

Vater unser der du bist im Himmel,
Rama kahoéla kang waantan ing Surga,

Nahme dein sey gepriesen;
Wasta andíka dadi elapiënno;

Reich dein komme;
Saddscháman andíka dirawoëi;

Wille dein geschehe auf Erden wie
Karsa andíka dadi ing Lemmà, kadscha
im Himmel;
ing Surga;
Speise unsere welche jeden Tag für
Reddschékki kahoéla kang 'sa Dientan Di-
Tag (nöthig ist) gib Tag diesen
entan njoekán Dientan poníki
an uns;
máring kahoéla;
Und vergib an uns Sünde
Ambi poéntan maring kahoéta Dosa
unsere, wie wir vergeben
kahoéla, kadscha kahoéla poéntan
an jegliche Person,
maring sa noénggil noénggil Titíang,
welche sündiget gegen uns;
kang sálah maring kahoéla;
Und nicht führe uns in Ver-
Ambi sampon bacta kahoéla ing Pats-
suchung;
schoban;
Sondern befreye uns auch von uns
Tapi oetsdscholákan kahoéla bari pada sang
böse (ist).
awon.
Weil Reich auch Macht und
Sebab Saddscháman bari Kowása, ambi
Herrlichkeit dem Herrn (dir) eigen bis
Kamoékten Gusti kagoengáne takà
in Ewigkeit.
ing Awet. Amièn.

Anmerkungen.

Dadi bedeutet nach Befinden der Umstände sowohl sey, als geschehe.

Reddschekki bezeichnet eigentlich Nahrung, Speise überhaupt; wird aber auch häufig für Brot gebraucht.

Das doppelte *Dientan* in der vierten Bitte bezeichnet den Plural, welchen die Javaner durch die Verdoppelung ausdrucken. Eben das gilt von *sa noenggil noenggil*, jede, in der fünften.

Maring, an, zu, gegen, wider, und bezeichnet den Dativ. (Eine Biegung am Ende des Wortes scheinen die Javaner so wenig zu haben als die Malayen.)

Dosa, Irrthum, Fehler, Sünde. *Salah*, sündigen.

Bari bedeutet für sich allein auch, und *pada*, von; aber auch verbunden sagt *bari pada* weiter nichts als von. Das Verbum *ist* wird nach Art der Griechen häufig ausgelassen.

Gusti, dem Herrn, d. i. dir. Die orientalische Höflichkeit nennet Vornehmere niemahls du, sondern gebraucht dafür die dritte Person mit dem Worte Herr.

5. *Kleine Sunda-Inseln.*

Die meisten Bewohner dieser Inseln sollen von Malayen und Makassaren abstammen; das wird denn auch wohl ihre Sprache bezeugen, wenn man sie näher wird kennen lernen. Die Einwohner der zunächst an Java liegenden Insel *Klein-Java* oder *Bali* sind Schwarze mit krausem Haare, gehören also zu dem Neger-artigen Urvolke, nicht aber zu den *Dschentuhs* oder Vorder-Indiern, wie Plant will, auch nicht zu den Sinesen, wie andere versichern.

6. *Borneo.*

Die gröſste Insel, nicht nur in Ost-Indien, sondern nach Neu-Holland auch in der ganzen Welt, indem sie 14250 Quadrat-Meilen enthält; und doch wissen wir von den eigenthümlichen Sprachen ihrer Bewohner blutwenig. Der ältere *Forster* gibt in seinen und *Sprengels Beytr.* Th. 2, S. 237 eine dem Anscheine nach genaue Nachricht von den verschiedenen Einwohnern auf dieser Insel; allein da er ihre Nahmen verwechselt hat, so muſs selbige aus bessern Quellen berichtiget werden *). Die Einwohner sind nehmlich: 1. Schwarze Neger-artige Menschen mit krausem Haare; also ein Zweig der ursprünglichen Bewohner aller dieser Inseln. Sie herrschen im Innern der Insel, und werden *Biadschuhs* (Biajos) oder *Budschuhs*, im nördlichen gebirgigen Theile *Marut* oder *Eidahan*, in andern Gegenden aber *Darat* oder *Dajak* genannt. Sie sind groſs, wild und räuberisch; jede Begünstigung muſs mit einem feindlichen Kopfe erkauft werden. Indessen handeln sie doch, sind auch zum Theil Mahomedanischen Sultans unterworfen. Die meisten leben aber Familienweise ohne Oberhaupt, sind Heiden und opfern Menschen. 2. Ein Stamm von hellerer Farbe mit langen, schwarzen und geraden Haaren. Sie werden *Banjaresen* genannt, von dem Flusse *Banjar*, und

---

*) Diese sind: *Dan. Beckman's Voyage to and from Borneo*, London, 1718, 8; Deutsch in *Forsters* und *Sprengels neuen Beytr.* Th. 10, S. 65; beynahe die einzige genaue Nachricht. *J. C. M. Rademaker* Beschreibung von Borneo in den *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap*, 1780, S. 107; Deutsch in eben derselben Samml. S. 121.

bewohnen die Küsten. Rademaker hat am unten angeführten Orte 17 bis 20 Wörter aus beyden Sprachen; allein es sind nur zwey darunter, welche zur Vergleichung dienen können, und nach diesen zu urtheilen, sind beyde Sprachen ganz verschieden. Hingegen befinden sich unter den 17 Banjaresischen Wörtern drey Malayische und zwey Javanische: des Morgens, Banj. *Esug-esug*, Mal. *Esuk*, der Morgen; die Nacht, Banjar *Malang*, Mal. *Malam*; der Knabe, *Butu*, Mal. *Budak;* das Wasser, Banj. *Banju*, Javan. *Banjo;* Ich, Banjar. *Kola*, Javan. *Küla.* Vater heiſst bey den rohen Biadschuhs *Apün.*

7. *Celebes.*

Eine Insel so groſs wie Groſs-Britannien, welche eine Bevölkerung von drey Millionen Menschen enthalten soll. Die Einwohner sind: 1. Neger-artige *Biadschuhs*, in Süden bis an die Bay Tambocco; eben so wild als anderwärts. Sie nennen sich selbst *Oran-Badschu*, sind Mahomedaner, und sollen von Java vertrieben seyn. Nach Forster wären sie von Johore an der östlichen Einfahrt der Straſse von Malacca gekommen; in welchem Falle sie wahre Malayen seyn würden. Das Wort *Oran* ist wenigstens Malayisch, und bedeutet Menschen. Man sehe von ihnen *Forrest Voyage*, S. 372. 2. Hellere Menschen mit langem Haare, welche wieder nach den zwey Reichen *Bony* und *Macassar* in zwey Classen zerfallen. Die Bewohner des ersten Reiches werden *Bonier* oder *Buggesen*, die des letztern aber *Macassaren* genannt. Vermuthlich sind sie nur politisch, nicht aber genealogisch verschieden. Es scheinet, daſs beyde ehedem eine von der

jetzigen verschiedene Sprache gehabt, welche in der Folge von der Malayischen verdrängt, oder vielleicht nur mit derselben vermischt worden; denn es fehlt hier an einer genauern Bestimmung. So viel ist gewifs, dafs die Malayen bereits 1603 alle Macassaren zum Islam bekehret hatten, worauf auch die Bugginesen bald nachfolgeten. S. *J. E. Rademakers* Beschreibung dieser Insel in den *Verhandelingen der Bataviaasche Genootschap*, und daraus in *Sprengels* und *Forsters neuen Beytr.* Th. 1, S. 153. In eben diesen *Verhandelingen* befinden sich auch Th. 2 Rademakers Wörtersammlungen von Macassar, Bony und Bali.

8. *Molucken.*

Dahin gehören *Ternate*, *Tidor*, *Modir*, *Machian*, *Bachian*, *Uby*, *Ceram*, *Amboina*, *Schiloto* (Giloto), die *Banda-Inseln*, *Timor* u. s. f. Überhaupt gibt es auch hier die mehrmahls genannten drey Hauptstämme, kraushärige Schwarze, welche hier *Alfurier*, *Alfuresen* oder *Harafora* heifsen, braune oder knpferfarbige Weifse, und ächte Malayen, die letztern an den Küsten. Die beyden ersten befinden sich besonders auf den Inseln *Timor*, *Ceram*, *Uby*, *Patenta*, *Wätschiau*, den 16 *Jaut-* oder *Aeau-Inseln*, und andern mehr. *Ternate* und *Amboina* scheinen keine Alfurier, sondern theils braungelbe Weifse, theils Sinesen, theils Malayen zu enthalten. Die erstern sind auf Amboina insgesammt Holländische Christen, welchen Malayisch geprediget wird. Viele Wörter aus der Sprache der Insel *Ternate* befinden sich in der von *Pigafetta* beschriebenen *premier Voyage autour du Monde, de Magellan*, S. 243.

Vater, *Papa.*	Erde, *Buehit.*
Himmel, *Languin.*	Geben, *Ambil*, *Minta.*
Kommen, *Dinama.*	Tag, *Alli.*

Hervas hat in seinem *Vocabul. Polygl.* S. 37, 13 Wörter von der Insel *Tidor* mit Malayischen verglichen, wovon doch 10 überein stimmen. Einige Wörter von der Insel *Timor* stehen in den *Bataviaasche Verhandelingen*, Th. 2, 3; und 4; und die Zahlwörter von *Ceram* in *Parkinson's Voyage*, S. 200.

9. *Savu.*

Diese kleine Insel, welche auch noch zu den Molucken gehöret, ist erst seit wenig Jahren bekannt geworden, und doch weiſs man von ihr beynahe mehr, als von allen Molucken zusammen genommen. Das hat man aber auch dem unsterblichen *Cook* zu danken, welcher sich 1770 hier drey Tage aufhielt. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 288 folg. Die Einwohner sind dunkelbraune Weiſse, deren Sprache, nach den Proben im *Hawkesworth*, S. 310, *Parkinson's Voyage*, S. 163 — 170, und in *Marsdens Tab. Polygl.* in der *Archaiol. Britann.* Th. 6, S. 154 zu urtheilen, bis auf einige Wörter von der Malayischen ganz verschieden ist. Die Zahlwörter befinden sich in *Hervas Aritm.* S. 140. Die Holländer haben das N. T. den Katechismus und andere Religions-Bücher in die Sprache dieser und der benachbarten Inseln drucken lassen, halten auch auf Savu einen Schulmeister. Auf den nahe gelegenen Inseln *Rotte*, den drey *Solars-Inseln*, und *Ende* sollen eigene Sprachen herrschen, welche den andern unverständlich sind.

Himmel,	Savu,	*Liruh.*
Erde,	—	*Vorai*, *Rai.*
Brot,	—	*Buro.*

10. *Suluh-Inseln*,

Oder *Dscholo*, deren es 50 bis 60 mittlere und kleinere gibt, sind nebst *Balambangan* an der nordöstlichen Spitze von Borneo, erst seit 1764 durch die von den Engländern versuchte, aber 1775 wieder aufgegebene Niederlassung bekannt geworden. Die Einwohner sind auch hier theils Schwarze, *Negritos*, theils braungelbe Weiſse, theils Malayen. Die mittlern sind noch sehr roh und ungesittet, sollen aber doch eine sanfte Sprache in mehrern Mundarten haben. Man sehe *Dalrymple's* Schriften, *Forrest* und *le Gentils* Reisen, *Forsters* und *Sprengels Beytr.* Th. 2, S. 235, und *Sprengels Auswahl*, Th. 4, S. 51.

11. *Magindano*,

Oder *Mindanao*, eine beträchtliche Insel, gleich in Süden der Philippinen, zu welchen sie oft auch gerechnet wird. *Forrest* und *Meare* haben sie beschrieben. Man fand auf dieser Insel dreyerley Einwohner: 1. Zwey wilde Stämme im Innern des Landes, wovon wenigstens der eine zu den Neger-artigen Schwarzen gehöret, der andere aber *Bantschilen* genannt wird. Forrest nennt die erstern *Illanen*, Meare aber *Hillunas*. Bey den Spaniern heiſsen sie *Berg-Negern*. Die nahe gelegene *Neger-Insel* und die von Meare entdeckten *Tati-Inseln* sind ganz von ihnen besetzt. 2. Schwarzbraune *Magindanoer* im südlichen Theile der Insel, welche wahrscheinlich mit den oliven-farbigen Weiſsen der übrigen Inseln Eines Stammes sind, und im 13ten und 14ten Jahrhundert hier eingewandert seyn, und die schwarzen Urbewohner in die Gebirge getrieben haben sollen. Sie haben ihre eigene

Sprache in 14 Mundarten, worin man viel Sinesisches will entdeckt haben, obgleich die Sprache nichts weniger als einsylbig ist. Ein zahlreiches Wortregister befindet sich in *Forrest's Voyage to New-Guinea*, der S. 304 auch ein Lied beym Rudern in ihrer Sprache hat. Zu ihnen scheinen auch die *Subanos* zu gehören. 3. *Ilyaner*, welche von den obigen schwarzen *Illanen* wohl noch verschieden seyn müssen, indem sie Abkömmlinge der vorigen genannt werden. Da sie eine besondere Malayische Mundart reden, so könnten sie wohl eingewanderte Malayen seyn. Aufser ihnen gibt es hier auch noch *Bissayer* von den Philippinen, *Makassaren*, neuere Malayen u. s. f.

Nach *Hervas Catalogo delle lingue* S. 96 gibt es auf dieser Insel folgende Dialecte. 1. Den reinen *Bissayischen* in manchen Gegenden. 2. Den *Mahomedanischen* oder *Malanischen*, welchen die drey Mahomedanischen Völkerschaften *Mindanaa*, *Malana* und *Irana* reden. 3. Den *Subanischen* der Subani, welche in den Gebirgen wohnen. 4. Den *Lutaischen* der Lutái. 5. Den *Negrischen* im Innern der Insel.

Magindanoische Wörter aus Forrest.

Vater, *Ämmä.*
In, *Lätum.*
Himmel, *Längit.*
Nahme, *Nälläng.*
Kommen, *Seika.*
Erde, *Lopä.*
Speise, *Känhon.*
Tag, *Cenäng.*
Führen, *Weit.*
Böse, *Pintäs*, *Mägäsäki*, *Mugkasalla.*
Jederzeit, *Amug amug.*
Ewig, *Wey.*

12. *Die Philippinen.*

Diese grofse Sammlung von ungefähr 1500 Inseln mit drey Millionen Menschen, worunter *Lusson* oder *Manilla* die vornehmste ist, ward

von den Spaniern im 16ten Jahrhundert in Besitz genommen, ob sie gleich kaum den zwanzigsten Theil der Inseln wirklich besitzen. Die Einwohner sind auch hier theils Neger-artige Schwarze mit krausem Wollhaar, theils kupferfarbene Weiſse.

Die erstern, welche wild und menschenscheu die unzugänglichen Gebirge bewohnen, werden hier *Ygelotes*, und in der Landschaft Pampanga auf der Insel Lüsson *Zambalen* genannt. Sie sammeln Gold in ihren Gebirgen, und vertauschen dessen jedes Jahr wohl für 200000 Piaster an die Spanier, wodurch sie nicht nur alles Silbergeld in ihre Berge ziehen, sondern auch den gröſsten Theil derjenigen Schätze besitzen, welche die Spanier bisher mit so vieler Mühe und Gefahr aus der neuen Welt eingeführet haben *). Ob die wilden *Italonen* und *Calingas* auf der Ostseite der Insel Lüsson auch zu ihnen gehören, weiſs ich nicht. Aber gewiſs sind von ihrem Stamme die Bewohner der schon gedachten Neger-Insel, Span. *de los Negros*, welche auch *Buglas* genannt wird. Nach dem Ex-Jesuiten *Bernardo de la Fuente*, welcher auf der Neger-Insel Missionar gewesen war, in *Hervas Catalogo delle lingue* S. 99 gibt es auf den Philippinen zweyerley Negern. 1. Zwar völlig schwarze, aber mit langen feinen Haaren, und wohl gestalteten Indischen Gesichtern. Diese sind mehr gesittet wie die folgenden, und sollen von Malabaren, vielleicht von Malayen, abstammen. Sie wohnen in verschiedenen Gegenden der Insel Lüsson, und sprechen zum Theil

*) S. *le Gentil Voyage* Th. 3, wo überhaupt gute Nachrichten von diesen Inseln vorkommen.

die Dialecte von Panaï, Casamalan und Bohol. 2. Wilde *Agta* in den Gebirgen mit wahren Neger-Gesichtern und krausem Wollhaar. Von diesen gibt es einige auf Lüsson; die meisten befinden sich aber auf der Neger-Insel. Sie sprechen den Dialect von Bohol, und sollen von Afrikanischen Negern abstammen.

Die zweyte Classe der kupferbraunen mehr gesitteten Einwohner wird auf der Insel Lüsson *Tagaler*, auf den übrigen Inseln aber *Bissajer* (Bissayos) genannt. Sie theilen sich in mehrere Stämme und Mundarten, worunter die *Pampanger*, *Cagayaner* und *Illocker* auf Lüsson die bekanntesten sind. Diejenigen von ihnen, welche sich das Gesicht bemahlen, werden von den Spaniern *Pintados* genannt, welche also wohl kein eigener Volksstamm seyn werden. Als die Spanier sich hier fest setzten, fanden sie auf den Küsten, folglich unter den kupferfarbenen Weißsen, sechs verschiedene Sprachen, welche sie insgesammt für Mundarten des Malayischen erkannten. Es gibt allerdings mehrere Malayische Wörter und Formen in diesen Sprachen, aber doch immer nicht so viel, daſs man sie alle als Mundarten einer und eben derselben Hauptsprache ansehen könnte. Wer weiſs, wie viel davon auf Rechnung ehemahliger jetzt unbekannter Vermischungen zu setzen ist, indem uns die ältere Geschichte dieses ganzen Inselhaufens völlig unbekannt ist. Daſs sie hier nicht einheimisch sind, scheint wohl gewiſs zu seyn, indem die schwarzen Urbewohner erst von ihnen in die Gebirge gedränget worden, welchen sie daher immer noch Tribut geben müssen, wenn sie Ruhe vor ihnen haben wollen. Die *Tagaler*, von *Tagay-log*, Fluſsbewohner, und *Pampanger* wol-

len von den Maldiven abstammen, und erst nach Borneo, und von da hierher gewandert seyn. Nach *le Gentil* haben die Bissajer und Pintados mit den Makassaren einerley Ursprung. Den Spanischen Missionarien haben wir manche gute Nachrichten von den Sprachen dieser Inseln zu danken, welche aber insgesammt außer Europa gedruckt, und daher in den hiesigen Gegenden sehr selten sind. Die vornehmsten sind:

Alonso de Mentrida Vocabulario de las lenguas de las Filippinas, 1637, 4; führet Marsden an.

Aug. de la Magdalena arte de la lengua Tagala. Mexico, 1669, 8, Marsden.

Arte y Reglas de la lengua Tagala, 125 Seiten in kl. 4, von dem *Fr. Thom. Ortiz;* wenigstens hat sich dieser am Ende unterschrieben. In dem von mir gebrauchten und auf der See sehr beschädigten Exemplare fehlet Titelblatt und Vorrede, wenn es anders letztere gehabt hat, daher ich die übrigen Umstände des Druckes nicht angeben kann. Das Buch scheint um den Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Manilla gedruckt zu seyn.

Domingo de los Santos Vocabulario de la lengua Tagala. Tayabus, auf den Philippinen, 1703, fol. Marsden.

P. Juan de Noceda y el P. Pedro de S. Lucar Vocabulario de la lingua Tagala. Manilla, 1754, folio.

Fr. Car. Alter über die Tagalische Sprache. Wien, 1802, 4; ist eine Ergänzung des Petersburgischen Vocabul. aus einem geschriebenen Spanisch-Tagalischen Wörterbuche, in der Bibliothek des Grafen von Wrbna zu Wien.

Einige Tagalische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 187; in *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163;

in *Forsters Bemerkungen*, Tab. S. 254. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 140.

Dottrina Cristiana Tagalo-Spagnuola, mit Tagalischer und Lateinischer Schrift, in der Drukkerey der Dominicaner zu Manilla, 1593.

Des P. *Girol. Ripalda Tagalischer Catechismus*, Manilla, 1747.

Matthaeus Sanchez Vocabulario de la lengua Bisaya. Manilla, 1711, fol. Einige Bissayische Wörter von der Insel *Zabu*, jetzt *Sebu*, befinden sich in des *Pigafetta premier Voyage autour du Monde*, S. 243; 63 andere in *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 140.

Diego Berganno arte de la lengua Pampanga. Sampaloc, 1736, 4; welches schon die zweyte Auflage ist.

Eben desselben *Vocabulario de Pampango en Romance, y de Romance en Pampango.* Manilla, 1732, fol.

Einige Pampangische Wörter in dem *Vocab. Petrop.* No. 186; in *Forsters Bemerk.* S. 254.

Franc. Lopez arte de la lengua Itoca. Manilla, 1617, 4. Von dieser Sprache oder vielmehr Mundart habe ich sonst keine Nachricht gefunden.

Nach den Ex-Jesuiten *Bern. de la Fuente* und *Ant. Tornos* in *Hervas Catalogo delle lingue* S. 95. gibt es auf den Philippinen, Mindanao und die Neger-Insel mit eingeschlossen, nur Eine Hauptsprache, welche eine Tochter der Malayischen ist, und sich in die zwey Haupt-Dialecte *Tagalisch* und *Bissajisch* theilet. *Tagalisch* wird auf den Inseln Lüsson und Marinduque gesprochen, und zwar am reinsten in und um Manilla. In

andern Gegenden gibt es mehrere und zum Theil sehr abweichende Mundarten. 1. Die *Camarinische* in Camarines, welche eine Mischung von Tagalisch und Bissajisch von Samar ist. 2. Die *Pampangische*. 3. Die *Pangasinanische*. 4. Die *Ilocosische*. 5. Die *Zambalische* der Gebirger. 6. Die *Cagayanische*, und 7. die *Maitimische*, d. i. Negrische, der Negern im Gebirge. Auf allen übrigen Inseln wird *Bissajisch* gesprochen, daher sie auch die Bissajischen Inseln genannt werden. Mundarten mag es denn wohl so viele geben, als es Inseln gibt. Hier werden folgende genannt: 1. Der Insel *Mindanao*, deren schon im vorigen besonders gedacht worden. 2. Der Insel *Samar*. 3. Die *Jolanische*, auf den Inseln Jolo und Basilan. 4. Die *Boholanische* auf der Insel Bohol. In dem *Origine delle lingue* S. 88. No. IX. erwähnt Hervas noch der *Harayischen* Mundart, aus welcher er den Englischen Gruſs mittheilet, und ihn mit dem in Tagalischer und Bisajischer Mundart vergleicht, ohne diese Mundart näher zu bestimmen.

In der *Tagalischen* Sprache ruhet der Ton allemahl auf der vorletzten Sylbe.

Sie kennet, so wie auch die Malayische, keine eigentliche Declination, sondern die Casus werden durch den Artikel *ang*, Genit. *nang*, Dat. *sa*, Accus. *nang*, Vocat. *ay*, Ablat. *sa*, bezeichnet, welcher auch im Plural unverändert bleibt, nur daſs alsdann *mangà* zur Bezeichnung des Plurals nach dem Artikel gesetzt wird. *Ang Tavo*, der Mensch, *ang mang Tavo*, die Menschen.

Die persönlichen Pronomina sind irregulär. *Aco*, ich; Genit. *Aquin*, *Co*, meiner; Dat. Accus. und Ablat. *Sa aquin*. Im Plural, wenn die Per-

son, mit welcher man spricht, eingeschlossen wird, *Tayo*, wir; Genit. *Atin*, *Natin;* Dat. Accus. Ablat. *Sa Atin.* Wenn aber die zweyte Person ausgeschlossen wird, *Cami*, wir; Genit. *Amin*, *Namin;* Dat. Accus. Ablat. *Sa Amin.*

Possessiva gibt es hier nicht; wohl aber Demonstrativa, Interrogativa und Relativa. Statt der Possessiven wird der Genitiv der persönlichen Pronom. gebraucht.

Es gibt vier Arten zu conjugiren, *um*, *nag*, *nan*, *na*, welche den Wurzelsylben des Verbi vorgesetzet werden, aber die Bedeutung ändern, und die Conjugation schwer und verwickelt machen, daher sie den gröſsten Theil von des Ortiz Sprachlehre ausmacht. Der Zeiten sind nur drey, Praesens, Praeteritum und Futurum, welche an dem Worte selbst bezeichnet werden.

Zwey Seemeilen von Lusson in Osten liegt die Insel *Capul*, welche die Einwohner *Abac* nennen. Sie wird theils von Neger-artigen Schwarzen, theils von kupferfarbigen Weiſsen bewohnt, deren Sprache gleichfalls ein Dialect der Malayischen, oder vielmehr der allgemeinen Philippinischen Sprache seyn soll. Auſser dem gibt es auf der Insel noch zwey Dialecte, von welchen der nördliche *Inabacnum* genannt wird. *Hervas Catalogo delle lingue*, S. 94. Eben derselbe hat in *Aritm.* S. 141 die Zahlwörter in der Sprache Capul.

Die folgenden drey Formeln sind aus Hervas. Die beyden letzten hat er mit einer buchstäblichen Übersetzung und einigen Anmerkungen begleitet, die erste aber nicht; daher meine Übersetzung auch nur mangelhaft ist.

98. Taga-

98.

Tagalisch von 1593.

Aus Hervas Saggio prattico, S. 129.

Vater unser, der im Himmel du,
Ama namin na sa Langit ca,
Angebethet sey der Nahme dein;
Ipasamba-mo ang Ngala mo;
Komme zu uns das Reich dein;
Moui sa amin ang Pagiahari mo;
Befolget werde der Wille dein, hier auf Erde,
Ipasonor-mo ang Loob mo, dito sa Lupa,
wie im Himmel;
paran sa Langit;
Gegeben werde uns jetzt der unser
Bigian-mo cami ngai-on nang camin
Reiſs so wie in Tag;
Cacanin para nang sa Arao;
Und vergeben werde uns
At pacavalin-mo ang-amin Casalanan,
yagang vinavalan bahala namin sa Loob
wie gegen uns;
ang Casanan nang nagcasasa sa amin;
Nicht laſs uns
Houag-mo caming auan nang di cami
Versuchung:
matalo nang Tocso;
befreye uns von allem
Datapo uat yadia-mo cami sa dilan
Übel.
Masama.

99.

Heutiges Tagalisch.

Eben daselbst S. 128.

Vater unser bist im Himmel du,
Amà namin sungma sa Langit ca,
Angebethet sey der Nahme dein;
Sambahin ang Gnalau mo;
Komme zu uns das Reich dein;
Mapa sa àmin ang Caharian mo;
Geschehe der Wille dein, hier auf Erde, so
Sundin ang Loob mo, dito sa Lupa, para
wie im Himmel;
nang sà Langit;
Gegeben werde uns jetzt der unsere Reifs
Bigian-mo camin ngai-on nang amin Canin
von Tag zu Tage;
sa Arao-arao;
Und vergeben werden uns die unsere Ver-
Et pàtauarin-mo cami nang aming manga-
gehungen so wie vergeben werden von uns
Otang, para nang pagpatawat namin sa
Schulden haben gegen uns;
nangagcacaotan sa amin;
Und nicht lafs uns fallen in Versuchung;
At huuag-mo caming ipahintolot sa Tocso;
Und befreye uns von allem Übel.
At yadia-mo cami sa dilan Masama.

Anmerkungen,

theils aus Hervas, theils aus des Ortiz Sprachlehre.

Ama namin, Vater unser. *Namin* oder *amin* ist der Genitiv von *Cami*, wir, und diefs der Plural von *aco*, ich. *Cami* bedeutet wir, mit Ausschlufs der zweyten Person; soll sie mit ein-

geschlossen werden, so heifst es *Tayó*, und im Genitivo *Atin*, *Natin*. Die Philippiner haben keine eigentlichen Possessiva, sondern gebrauchen dafür den Genitiv der persönlichen Fürwörter.

Sungma, bist, von dem Verbo *um*, seyn. Die Conjugation ist in diesen Sprachen weitläuftig, schwer und verwickelt, und füllt daher fast die ganze Sprachlehre des Ortiz. *Sa* ist die Praeposition in, auf. Hervas ziehet diese drey Wörter, wie er in mehrern Fällen zu thun gewohnt ist, ohne Noth zusammen: *sungmasalangit*, wodurch der Sinn nur verdunkelt wird. *Ca*, oder *Ycao*, du, gehöret zu dem Verbo *sungma*, und stehet allemahl am Ende; *sungma ca*, du bist.

Sambahin, das Futurum und Praesens Optativi in der passiven Form von *Samba*, anbethen, im Bissajischen *Sambayan*. *Ang*, der, ist der Artikel; Genit. *nang*, des; Dat. *sa*, dem; Accus. *nang* oder *sa*, den; Vocat. *ay;* Ablat. *sa*. Im Plural wieder so, nur dafs dem Substantivo das *manga*, als das Zeichen der Menge vorgesetzet wird.

Gnalan mo, Nahme dein. *Mo* ist der Genitiv von *Ca*, oder *Ycao*, du; Genit. *Iyo* oder *Mo*, deiner. Der Genitiv stehet, wie schon gesagt, statt der Possessiven.

Sa amin, zu uns, vertritt zugleich den Dativ, Accusativ und Ablativ. *Caharian*, das Reich, von *Hari*, Herr, Oberherr.

Sundin, es werde befolget, das Futurum und Praesens Optativi im Passivo. Im Bissajischen heifst es *Ipasonod*.

Bigian-mo, es werde gegeben; es ist das Futurum und der Imperativ von *bigai*, geben; eigentlich *bigayan*, zusammen gezogen *bigian*.

Das *mo* scheint hier und in andern Stellen, besonders der vorigen Formel, nicht der Genitiv *mo*, deiner, zu seyn, sondern zur passiven Conjugation zu gehören, obgleich ich im Ortiz keine Auskunft darüber gefunden habe. Hervas hält es für das Pronomen, und übersetzt es *da te*, von dir. Allein das kann es nicht bedeuten, denn von dir heifst *sa iyo*.

Ngai-on ist ein Adverbium der Zeit, jetzt, heute. *Canin* bedeutet in Wasser gesottenen Reifs, dessen man sich in Indien statt des Brotes bedienet. *Sa Arao-arao*, täglich. *Arao*, bedeutet die Sonne und den Tag, die Verdoppelung bedeutet von Tag zu Tage, tagtäglich.

Manga-otang. *Otang* bedeutet Schuld, Vergehen. Das vorgesetzte *manga*, welches allemahl den Plural bildet, bezeichnet die Mehrheit. Das folgende *Nangagcacaotang* erklärt Hervas in der Übersetzung durch, denen die Schulden haben, und in den Anmerkungen durch, denen die nicht Schulden haben; das letztere wohl unrichtig.

Ipahintolot, von *Tolot*, laufen lassen. *Yadiamo*, befreye, von *adia*, befreyen.

100.

Bissajisch.

Aus Hervas, S. 129.

Vater unser, der bist du im Himmel,
Amahan namu nga itotat ca sa Langit,

Gepriesen sey der dein Nahme;
Ipapagdayet an imong Ngalan;

Komme zu uns das dein Reich;
Moanhi canamun an imong Pagcahadi;

Erfüllet werde der dein Wille hier auf Erden,
Tumanun an imong Buot dinhi si Yuta,
wie im Himmel;
maingun sa Langit;
Gegeben werde uns der Reifs unser an
Ihatag - mo damun an Canun namun sa
jedem Tage;
matagarlao;
Und vergeben werden uns die Sünden unsere,
Ug pauadin-mo cami san mga-Sala namu,
wie vergeben wird von uns welche sün-
maingun ginuara namun san mga-
digen wider uns;
nacasala damun;
Und nicht von dir erlaubt werde wir fallen
Ngan diri imo tugotan cami maholog
in Versuchungen von unsern Fein-
sa manga - Panulai sa amun manga-
den;
Caauai;
Auch befreyet werden wir von Übeln
Apan bauiun-mo cami sa manga-Maraut
allen.
ngatanan.

Anmerkungen.

Amahan, Vater, auch *Amai*. *Itotat ca*, du bist, von *Totat*, seyn, stehen.

Ipapagdayet, das Futurum Passivi von *Dayep*, Lob.

Moanhi, auch *Macanhi*, es komme, von *Anchi*, hier.

Pagcahadi, Reich, von *Hadi*, Herr, König.

Buot bedeutet sowohl den Willen, als auch wollen. *Buot aco*, ich will.

Matagarlao, von *Arlao*, Tag, und *ma-etag*, jeder.

Pauadin, das Futurum Passivi von *uara*, vergeben. *Sala*, Sünde, im Plural *mga Sala*, Sünden. *Ginuara*, das Praesens Passivi von *uara*, vergeben.

Tugotan, das Futurum Passivi von *tugot*, erlauben, zulassen. *Cauuai*, Feind, im Plural *manga Cauuai*, von *auai*, streiten, zanken.

Bauiun, das Futurum Passivi von *baui*, befreyen.

VII. Südsee - Inseln.

Diese beynahe unzählige Sammlung großer, mittlerer und kleiner Inseln ist eine Fortsetzung der Asiatischen und besonders der Ost-Indischen, welche sich von den Molucken und Philippinen an die 120 Grade oder 2400 Seemeilen ostwärts erstrecket. Da die meisten von ihnen bewohnet, und zwar von Menschen sehr verschiedener Art bewohnt sind, so ist wohl die erste Frage, woher sie diese ihre Bewohner erhalten haben. Daß sie selbige nicht aus Amerika bekommen können, wie wohl die östlichen Passat-Winde sollten vermuthen lassen, hat der ältere Forster in seinen Bemerkungen sehr einleuchtend gezeigt; zumahl da sie auch in den Sitten und Sprachen nichts mit den Amerikanern gemein haben. Es bleibt daher kein anderer Weg zu ihrer Bevölkerung übrig, als das östliche Asien, und besonders die östlichen und Ost-Indischen Inseln. Sind diese bloße Überreste eines ehemahligen großen festen Landes, so könnten wohl die großen westlichen Südsee-Inseln, das ungeheuere Neu-Holland, Neu-Gui-

nea mit den Marianen und Pelew-Inseln, vielleicht auch Neu-Caledonien und die Neuen Hebriden, deren Bewohner sich von den Bewohnern der östlichen in Farbe, Sitten und Sprache so sehr unterscheiden, auch noch zu diesem ehemahligen festen Lande, und deren Bewohner zu dessen Urbewohnern gehören. Wenn man aber auch dieses nicht annehmen will, so eröffnet uns doch die Nähe aller dieser Inseln, von welchen die meisten selten über drey oder vier Tagereisen entfernet sind, einen sehr bequemen Weg zu ihrer Bevölkerung. Es ist leicht begreiflich, daſs wenn die Bewohner einer Insel entweder durch Volksmenge oder auch durch innere Unruhen gedrängt wurden, einige werden ausgewandert seyn, und sich in der Nähe einen bequemern Wohnplatz gesucht haben. Aber es kann diese Bevölkerung auch durch einen Zufall geschehen, wenn Menschen, welche sich in ihren armseligen Kähnen dem ungestümen Elemente anvertrauen, auf unbekannte und bis dahin unbewohnte Inseln verschlagen werden. Diese Fälle sind in der Südsee nicht selten. So wurden 1697 die Pelew-Inseln durch einen Kahn voll Menschen entdeckt, welche von ihnen an die Philippinen verschlagen wurden, ungeachtet die Entfernung an die 300 Seemeilen beträgt. Die Einwohner sind auch bereits so daran gewöhnt, daſs auf den freundschaftlichen und Societäts-Inseln nicht leicht jemand von einer Insel zur andern fähret, ohne eine junge Frau und eine Sau mit Ferkeln mitzunehmen, weil es im Nothfalle weiter nichts bedarf, eine Colonie zu gründen.

Man kommt, wenn man von den Bewohnern dieser Inseln spricht, immer so gern auf

die Malayen zurück, und da diese den gröſsten Theil der Ostindischen Inseln besetzt und bevölkert haben sollen, so legt man ihnen eben diesen Antheil auch an der Bevölkerung der Südsee-Inseln bey. Die Ursache ist, weil sich in den meisten Sprachen dieser Inseln Wörter finden, welche mit Malayischen überein kommen. Allein einige wenige Wörter reichen zu einer solchen Abstammung nicht hin, indem sich diese Erscheinung, wie bekannt ist, bey so vielen andern Völkern und Sprachen, und oft in einem weit reichern Maſse, als hier befindet, welche man doch unmöglich von einander ableiten kann. Forster hat in seinen Bemerkungen S. 254 eine eigene Tabelle, worauf er 32 Wörter aus der Malayischen und Philippinischen Sprache mit eben so vielen aus der Südsee vergleicht, und da findet sich denn, daſs diese Übereinstimmung nur in sehr wenig Wörtern Statt hat, welche, wie in so vielen andern Fällen, Überreste einer allgemeinen Ursprache, oder einer frühen vor der Trennung vorgegangenen Vermischung, seyn können. Unter diesen einstimmigen Wörtern fallen besonders zwey auf, *Matta*, das Auge, und *Matte*, Tod, sterben, tödten, welche fast in allen diesen Sprachen vorkommen. Das letztere würde zu viel beweisen, indem es nicht allein auch in dem Semitischen *Mot*, Tod, sondern auch in mehrern alten Europäischen Sprachen angetroffen wird *). Selbst die Zahlwör-

*) Dahin gehören das Spanische *matar*, tödten, im mittlern Lateine *matare*, das Alt-Französische *Mathe*, das Grab, das Arab. *maza*, niedermachen, tödten, unser *metzeln*, das Slavische *messar*, und Ungar. *metzöm*, tödten. Beynahe sollte man glauben, daſs

ter, welche doch ein Volk so gern von dem andern anzunehmen pflegt, sind hier sehr verschieden *). Forster selbst wagt es daher nicht, diese Sprachen von der Malayischen abzuleiten, sondern siehet diese Übereinkunft einzelner Wörter als einen Beweis der Abstammung der Südseer von solchen Völkern an, welche mit Malayen verwandt oder vermischt gewesen.

Und in der That biethen auch alle diese Völker selbst in ihrer äußern Gestalt eine so große Verschiedenheit dar, daß man sie unmöglich zu einem und eben demselben Stamme rechnen kann. Es gibt braune, schwarze, olivenfarbige, kleine, große, häßliche, schöne, Menschen mit langen geraden und mit krausen Wollhaaren, und das oft nahe bey einander. Bey dem allen lassen sie sich doch mit Forstern auf zwey Hauptarten zurück führen, auf schwarze Neger-artige Menschen mit krausen Haaren, und auf hellere, meist braune wohlgebildete Menschen mit langen glatten Haaren, aus deren Vermischung denn mancherley Mittelsorten entstanden sind. Beyde sind auch in ihrer Cultur und Gemüthsart gar sehr verschieden. Jene sind mißtrauisch, wild, und noch meist Menschenfresser, diese sanft, gutherzig, und ohne vorhergegangene Reitzung nicht leicht grausam.

---

der Tod und das Sterben einen so tiefen Eindruck bey den ersten Völkern gemacht, daß, als man einmahl einen Nahmen dafür gefunden, derselbe überall beybehalten worden.

*) Vergleichung der Zahlwörter der Südseer mit andern außer Forster, in *Cook's* dritten Reise der Englischen Ausg. Th. 2, am Ende, ingleichen in *Hervas Catalogo delle lingue*, S. 102, und in seiner *Aritmetica*.

A. Neger-artige Menschen mit krausen Haaren.

Diese bewohnen den südwestlichsten Theil der Südsee bis an die freundschaftlichen Inseln, und stammen wahrscheinlich von der ähnlichen Menschenart in den Molucken und den übrigen Ostindischen Inseln ab, zumahl da ihnen diese so nahe liegen. Sie zerfallen wieder in mehrere Arten, und sind in der Sprache nicht allein von der zweyten Hauptart, sondern auch unter sich sehr verschieden Nur Schade, daſs man diese wegen ihrer Ungeselligkeit noch so wenig kennet. Die Inseln, welche sie bewohnen, erstrecken sich von den Molucken bis nach Neu-Seeland und die freundschaftlichen Inseln in Osten, und bis an den Aequator in Norden. Es gehören dahin;

1. Neu-Holland oder Ulimaroa.

Die gröſste Insel in der Welt, beynahe so groſs wie Europa, in Süden unter Java. Einzelne Theile der Küste waren bereits vorher unter den Nahmen *van Diemens Land*, *Arnheim*, *Carpentaria*, *de Witts Land*, *Nuits-Land*, u. s. f. bekannt. Das Ganze ist aber erst in den neuern Zeiten von Cook und seinen Nachfolgern entdeckt und umsegelt worden; da sich denn gefunden, daſs manche Küsten, welche man bisher für Theile desselben gehalten, z. B. van Diemens Land, besondere Inseln sind. Auf der Ostküste derselben, welche jetzt *Neu-Süd-Wales* genannt wird, haben die Britten seit 1796 die Colonien *Botany-Bay* und *Port Jackson* in der Statthalterschaft *Sidney Cove* angelegt.

Diese grofse Insel ist, so viel man jetzt noch weifs, im Innern gar nicht, sondern nur an den Küsten, und auch hier nur sparsam von armseligen rohen Menschen bewohnt, welche in Höhlen, hohlen Baumstämmen oder elenden Laubhütten, von Fischen und Yam-Wurzeln leben und dabey Menschenfresser sind. Dafs sie alle Neger-artig sind, ist noch nicht entschieden. Die auf der Westküste sind es wohl gewifs; allein die auf der Ostküste, welche die Britten in der Nähe ihrer Niederlassungen haben kennen gelernet, sind es mehr durch Schmutz und aufgestrichene Farbe, als von Natur; auch ist ihr Haar nicht so kraus, als bey ächten Negern. Wahrscheinlich sind die Einwohner von mehrern ganz verschiedenen Stämmen, welches auch ihre verschiedene Sprachen beweisen, die doch noch sehr unbekannt sind. Selbst auf der Küste Neu-Süd-Wales mufs es mehrere Sprachen geben; wenigstens weichen diejenigen Wörter, welche Cook in Norden an dem Endeavour-Flusse aufzeichnete, gröfsten Theils von denen ab, welche spätere Beobachter um Botany-Bay angemerket haben. Parkinson versichert, dafs *aipa*, nein, das einzige Wort sey, welches er mit Tahitischen einstimmig gefunden habe. Aber es scheint hier auch der Tahitische Artikel *te* üblich zu seyn. Sollten in der Folge mehr Wörter aus der Sprache der östlichen Südsee entdeckt werden, so würde daraus folgen, dafs wenigstens ein Theil der Bewohner der Ostküste von Neu-Seeland stamme, welches 400 Seemeilen in Osten entfernt ist.

Zwey und dreifsig Wörter vom Cap Diemen auf der Süd-Seite befinden sich in des

la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse, Th. 2, Anh. S. 44 — 46. Einige wenige auch in *Cooks* dritten Reise, Th. 1, S. 76. 48 Wörter am Endeavour-Fluſs in Norden der Ostküste in *Hawkesworth Reisen*, Th. 3, S. 250. *Sidney Parkinson Voyage in the Endeavour*, S. 148, 152. *Vocabul. Petrop.* No. 190. Verschiedene andere aus der Gegend von Botany-Bay in des Lieut. *Kings Nachricht von der Norfolk-Insel*, aber nur in dem Original, und in der Übersetzung, Nürnberg, 1794; denn in *Forsters Auszug im Magazin der Reisen*, Th. 11, fehlen sie. Ferner in *John Hunter historical Journal of the Transactions of Port Jackson*, London, 1793, 4; und in *Dav. Collin's account of the English Colony in New-South-Wales*, London, 1798, 4. *Forsters Tab. Polygl.* in *Bemerkungen*, S. 254.

Auf der Ostküste.

Vater, *Dunjo;* um van Diemens Land *Bina.*
Der, *Te.*
Der Wolkenhimmel, *Kere*, *Kirre.*
Die Erde, *Poapoa.*
Böse, *Were.*

2. Neu-Guinea oder Papua.

Eine groſse lange Insel von 8 bis 9000 Quadrat-Meilen in Norden der vorigen, von welcher sie nur durch die Endeavours-Straſse getrennt ist. Ihr Inneres ist noch eben so unbekannt als das der vorigen. Eigentlich wird nur der mittlere Theil *Neu-Guinea*, der nordwestliche aber *Papua*, und der südöstliche *Louisiade* genannt. Die vornehmsten Einwohner sind die wilden *Papua*, Neger-artige Schwarze mit groſsen krausen Bärten. Auſser ihnen soll es noch andere Schwarze mit langen Haaren geben, welche, wie auf den Molucken, *Horafors*

genannt werden. Eine dritte Art von brauner Kupferfarbe, welche *Badschu* genannt wird, soll von Malacca, nach andern aus Sina oder Japan herstammen. Wahrscheinlich gehören sie zu dem zweyten Hauptstamm der Südseer. Von der Sprache der Papua hat man einige Wörtersammlungen, woraus erhellet, daſs sie von den Sprachen in Neu-Holland völlig verschieden ist.

S. *Schouten's* und *le Maire's* Reisen, und daraus in *Dalrymple's Collection*, Th. 2, Anh. S. 20; mit den Zahlwörtern. *Hadr. Relands Dissertationes miscellae*, Th. 3, S. 129—133. *Vocab. Petrop.* No. 189. *Forrest Voyage to New-Guinea*, London, 1779, gr. 4. Weichen in diesem die Wörter von den vorigen ab, so rühret es ohne Zweifel daher, weil beyde von verschiedenen Völkerschaften sind.

Du, *Suru.*
Erde, *Taar.* Auf der Erde, ingleichen am Ufer, *Behut.*

3. Neu-Britannien.

Mit den Inseln *Neu-Hannover*, *Neu-Irland*, *York*, *Sandwich*, *Portlands-* und *Admiralitäts-Inseln* gleich in Norden der vorigen. Diese, oder doch einige derselben waren ehedem unter dem Nahmen der *Salomons-Inseln* dunkel bekannt, bis sie in den neuesten Zeiten von Carteret wieder entdeckt und beschrieben wurden. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 1, S. 364—380. Die Bewohner von Neu-Britannien und Neu-Irland sind ächte Schwarze mit krausem Wollhaar. Die auf der York- und einigen andern Inseln sollen nach Hunter's Reise im Magazin der Reisen heller von Farbe, aber doch wollhaarig seyn. Einige Wörter aus der Sprache der Salomons-Inseln hat *Hadr. Reland* in *Dissertatt. miscell.* Th. 3, S. 119—122.

4. Neu-Georgien mit den Charlotten-Inseln.

Neu-Georgien ist eine große lange Insel gleich in Osten der vorigen, von welcher die Franzosen Surville und Bougainville einige Theile unter dem Nahmen des *Landes der Arsaciden*, worin *Port Praslin*, und *Isle Choiseul*, entdeckten. Die Einwohner sind theils Neger-artige Schwarze mit krausem aber langem Haar, theils kupferfarbige Weiße; also wohl von den beyden Hauptstämmen. Einige Wörter aus der Gegend des Port Praslin in *Jean Franç. de Surville Voyage*, und daraus im *Magazin der Reisen*, Th. 9, S. 235. Die Charlotten-Inseln liegen gleich in Osten der vorigen, und wurden 1767 von Carteret entdeckt. Die größte davon wird *Egmonds-Insel* oder *Neu-Guernesey* genannt, und von Neger-artigen Schwarzen bewohnt.

5. Die neuen Hebriden.

Zwölf große und viele kleine Inseln in Südost der vorigen, wohin auch des Quiros *Terra del Spiritu Santo*, des Bougainville *Aurora*, *Pfingst-Insel* und *Isle des Lépreux*, u. a. m. gehören. Die vornehmsten und bekanntesten sind *Mallicolo* und *Tanna*. S. *Forsters Reise* Th. 2, S 159 — 297.

Mallicolo, deren Bewohner Schwarze mit krausem Wollhaar, starken krausen Bärten, und flachen breiten Neger-Nasen sind. Sie sind klein und häßlich, und unter allen den Affen am ähnlichsten, übrigens aber sehr gelehrig, und im Ganzen gutartig. Ihre Sprache ist von allen bekannten völlig verschieden, und klingt sehr hart. Sie zeichnet sich besonders durch

eine wirbelnde Aussprache der Buchstaben *brrr* aus. Einer von ihnen hieſs *Mambrrum*, ein anderer *Bonombrruai*. *Tomarro* scheint Freund zu bedeuten. Einige Wörter befinden sich in *Cook's* zweyten Reise, der Englischen Ausg. Th. 2 am Ende, und in *Forsters Bemerkungen, Tab. polygl.* S. 254.

Auf der Insel *Tanna*, deren Einwohner noch wilde Menschenfresser sind, gibt es drey ganz eigene und von andern verschiedene Sprachen. In der einen kamen einige Wörter mit der auf Mallicolo und der Malayischen überein. Oft hatten die Einwohner für einerley Gegenstand zwey verschiedene Nahmen, deren einer fremd war, der andere aber mit der Sprache der freundschaftlichen Inseln überein kam, welches bey der Nähe der letztern eben nicht befremden kann. Ja auf der noch hierher gehörigen Insel *Irronan* kam die Sprache mit der der freundschaftlichen Inseln, von welchen sie nur acht Meilen entfernt ist, völlig überein. Einige Wörter aus der allgemeinern Sprache in *Cook's* zweyten Reise der Engl. Ausg. Th. 2 am Ende, und *Forsters Bemerkungen Tab. polygl.* S. 254.

Auf der Insel *del Spiritu Santo* scheint wieder eine eigene Sprache zu herrschen. Doch verstanden sie die Zahlwörter der freundschaftlichen Inseln, daher deren Sprache hier wenigstens nicht unbekannt zu seyn scheint.

6. Neu-Caledonien.

Eine groſse und verschiedene kleinere Inseln, welche Cook auf seiner zweyten Reise entdeckte. S. *Forsters Reise*, Th. 2, S. 298 — 346. Die Einwohner sind von allen bekannten Men-

schenarten völlig verschieden. Im Ganzen sind sie schwarz oder dunkel Kastanienbraun von Farbe, mit starken schwarzen und stark gekräuselten Haaren und Bärten. Bey einigen war das Haar wollig, die Nase platt, und die Lippen aufgeworfen, wie bey den Negern. Übrigens sind sie gutartig und friedfertig, doch mehr aus Trägheit als Cultur; auch sind sie keine Menschenfresser mehr. Da ihr Land arm und unfruchtbar ist, so leben sie elend und kümmerlich. Ihre Sprache ist von den vorigen völlig verschieden, und hat zwar wenig harte Consonanten, aber desto mehr Nasen- und Gurgellaute. Doch kam das Tahitische *Eri*, König, hier vor. Einige Wörter aus derselben in *Forsters Bemerkungen*, *Tab. polygl.* S. 254, *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. und dem *Vocab. Petrop.* No. 192. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142.

Himmel, *Ndaoè.*
Erde, *Guiuluse.*
Gib, *Padak*, *Umi*, *Namè namè.*
Gib mir, *Nanhi*, *Hambaling.*
Nicht, nein, *Nda.*

7. Die Fidschi- oder Blighs-Inseln.

Die östlichsten und letzten von denjenigen Inseln, welche von Neger-artigen Schwarzen bewohnt werden. Sie grenzen unmittelbar an die freundschaftlichen Inseln, für deren westlichste man sie halten könnte, wenn die Bewohner nicht von einer so verschiedenen Menschenart wären. Sie zeichnen sich nnter allen Südseern durch ihre künstlichen Arbeiten aus. S. *Jam. Wilson's missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean*, London, 1799, 4; wo aber nichts von ihrer Sprache gesagt wird.

B. Kupfer-

B. *Kupferfarbige Weiſse mit langem Haare.*

Diese unterscheiden sich auch in der Gemüthsart und Cultur von ihren Neger-artigen Brüdern, indem sie im Ganzen sanfter und friedfertiger sind, und darin den übrigen Menschen von ihrer Farbe in den Philippinen und Ostindischen Inseln gleichen. Sie theilen sich in zwey, der Sprache nach sehr verschiedene Classen, in die westlichen und östlichen.

a) Westliche.

Zu diesen gehören die drey Inselhaufen, der *Pelew-Inseln*, *Marien-* oder *Dießesinseln*, und der *Carolinen*. Ob die in Osten der letztern liegenden *Mullgraves-Inseln* auch zu diesen oder zu den folgenden östlichen gerechnet werden müssen, läſst sich noch nicht bestimmen, indem ihre Sprache noch ganz unbekannt ist. Da diese Inselhaufen zunächst in Osten der Philippinen liegen, so haben sie ihre Einwohner wahrscheinlich auch daher bekommen. Es muſs dieses aber sehr frühe geschehen seyn, weil ihre Sprachen sich so sehr geändert haben; denn obgleich mehrere Wörter in denselben mit Tagalischen und Bissajischen überein kommen, so weichen sie doch, so weit man sie kennet, in den meisten Fällen sowohl von ihnen, als unter sich so weit ab, daſs man sie als eigene Sprachen betrachten muſs.

(1) *Pelew-Inseln.*

Bey den Spaniern *Palaos*, eine Sammlung von 32 Inseln zwischen den Philippinen und Carolinen, welche von einem sanften, wohl-

wollenden und ordentlich eingerichteten Volke bewohnet werden. Man sehe *Ge. Keate account of the Pelew-Islands*, Deutsch von *Ge. Forster*, Hamburg, 1789, 8, und *John Pierce Hockin Supplement to the account of the Pelew-Islands*, London, 1803, 4. Beyde enthalten zahlreiche Wörtersammlungen, woraus erhellet, daſs ihre Sprache weder mit der Malayischen noch mit der Sprache der östlichen Südseer verwandt ist. Das erkannte schon der Jesuit *P. Clain*, welcher 1697 die erste Nachricht von ihnen gab, und versicherte, daſs ihre Sprache weder mit der der Philippinen, noch der der Marien-Inseln überein komme. Es hat sich also wohl Don *Ant. Torres*, welcher Missionar auf der Philippinischen Insel Samar gewesen war, geirret, wenn er dem *Hervas* im *Catalogo delle lingue* S. 94 versicherte, daſs sie Bissajisch redeten.

Vater, *Kättäm.*
Du, Ihr, *Kau.*
Himmel, *Yängley.*
Kommen, *Mey.* Komm her, *Morä mey.* Komm herein, *Ämuno.*
Geben, *Annäbuketh.*
Tag, *Kokuhk.*
Böse, Schlecht, *Mogull.*

(2) *Die Marianen.*

Marien- oder *Diebesinseln*, Spanisch *Ladrones*, auch der *Archipelagus S. Lazari*, eine Sammlung von 20 gröſsern und kleinern Inseln in Norden der vorigen und der Carolinen, 400 Seemeilen von den Philippinen, von welchen *Charl. Gobien* in der *Histoire des Isles Marianes*, Paris, 1700, gr. 12, und die *Nouveau Voyage à la Mer du Sud commencé sous les ordres de M. Marion*, Paris, 1783, 4, Nachricht geben. Die bekanntesten sind *Tinian* und *Guan.* Die erste ist jetzt

unbewohnt; die zweyte wird als ein irdisches Paradies beschrieben. Als Magellan die Marianen 1521 entdeckte, enthielten sie 60000 Einwohner, und Guan deren allein 20000. Allein die grausame Bekehrungswuth der Spanier verminderte sie bis auf 8 bis 900. Diese versammelte man in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Guan, und unter dem wohlthätigen Befehlshaber Thomas hatten sie sich 1772 bereits wieder bis auf 1500 vermehrt. Als die Spanier diese Inseln entdeckten, war das Feuer den Einwohnern noch ganz unbekannt. *Gobien* behauptet, dafs die Sprache in allem mit der Tagalischen überein komme. Eben das versicherte Don *Plac. Lampurlanes*, welcher hier Missionar gewesen war, dem *Hervas* in *Catalogo delle lingue*, S. 94, und gab die Sprache für einen Malayischen Dialect aus, welcher mit Tagalisch und Bissajisch vermischt sey. *Hervas* theilet im *Vocabul. Polyglotto*, S. 163, 63 von ihm erhaltene Wörter mit, unter welchen ich 8 Malayische, und 11 Tagalische und Bissajische gezählet habe, daher die Sprache doch auch manches eigene haben mufs.

Vater, *Assainalagi.*
Himmel, *Languit*, Tagal. *Langit.*
Erde, *Tano*, Tagal. *Tuna*, Mal. *Tana.*

(3) *Die Carolinen.*

Eine zahlreiche Sammlung von Inseln, welche eigentlich aus fünf besondern Inselhaufen bestehet, in Osten der vorigen. Allein sie sind noch sehr unbekannt; doch gibt *des Brosses* in der *Histoire des Navigations aux Terres australes*, Th. 2, S. 445 — 511, und daraus der ältere *Forster* in seinen *Bemerkungen*, S. 519 — 529,

einige Nachricht von ihnen. Die Sprache ist noch völlig unbekannt. Nach *Gobien* in der vorhin angeführten Schrift kommt sie mit der Tagalischen überein; allein die wenigen Wörter, welche er beyläufig beybringt, z. B. *Eliulep*, großer Geist, *Elus melabut*, böser Geist, *Elus melafirs*, gute Geister, *Lugueiling*, der mittlere Himmel, bestätigen das nicht.

b) Östliche.

Diese beherrschen die größere östliche Hälfte der Südsee, von Neu-Seeland an in 184° bis zur Oster-Insel in 265° östlicher Länge, und von dem gedachten Neu-Seeland, im 38° südlicher Breite bis zu den Sandwichs-Inseln im 22° nördlicher Breite, folglich einen Raum von 4860 Quadrat-Graden. Woher diese Inseln, deren Bewohner sich durch Sprache und Sitten von allen bekannten Menschenarten so sehr auszeichnen, bevölkert worden, ist schwer selbst nur zu muthmaßen. Daß die östlichern immer von den westlichern ihre Bewohner erhalten haben, leidet wohl keinen Zweifel. Die Schwierigkeit trifft bloß den ersten Volksstamm auf den westlichsten Inseln. Die Inseln, welche diesen am nächsten liegen, sind Neu-Holland, Neu-Caledonien, die Neuen Hebriden, und Neu-Georgien. Allein alle diese werden von einer ganz andern Menschenart, nehmlich von Neger-artigen Schwarzen bewohnt, welche daher hier nicht in Betrachtung kommen können. In Nordwest der unsrigen liegen die Carolinen, welche mit ihnen von einer ähnlichen kupferfarbenen Art Menschen bewohnt werden, und von diesen läßt auch

Forster unsere östlichen Südseer herstammen. Allein dawider spricht theils die ganz verschiedene Sprache, theils die grofse Entfernung von 600 Seemeilen, welche Menschen mit so armseligen Fahrzeugen dem Anscheine nach wohl schwerlich zurücklegen können. Indessen da man in den neuern Zeiten zwischen den Carolinen und den freundschaftlichen Inseln, als den westlichsten der unsrigen, noch einen zahlreichen Inselhaufen, die *Marschalls*- oder *Lord Mullgraves-Inseln* entdeckt hat, so machen diese eine Verbindung mit den westlichern Inseln wahrscheinlicher. Nur kennet man ihre Sprache noch nicht, daher sich auch nicht bestimmen läfst, wie fern diese eine solche Verwandtschaft bestätigen wird. Indessen, wenn man auch mit der Bevölkerung der freundschaftlichen und der mit ihnen in gleicher Breite liegenden übrigen Inseln auf das Reine ist, wenn es sich auch denken läfst, dafs die entferntern Neu-Seeland und die Oster-Insel vermittelst verschlagener Fahrzeuge haben bevölkert werden können: so machen doch die so entlegenen Sandwichs-Inseln neue Schwierigkeiten. Diese sind von den übrigen durch einen freyen Ocean von 700 Seemeilen getrennt, und man sollte es beynahe für unmöglich halten, dafs ein solcher Raum mit so kleinen und unsichern Fahrzeugen, als hier üblich sind, zurück geleget werden könne. Indessen mufs es doch möglich seyn, weil sich sonst kein anderes Mittel zu ihrer Bevölkerung denken läfst. War doch Tupaja bey seinen ärmlichen astronomischen Kenntnissen zehn bis zwölf Tagereisen in Westen von O Raietea gewesen.

Denn es ist immer eine seltene Merkwürdigkeit, dafs auf allen diesen so weit zerstreuten

Inseln nur eine einzige unverkennbare Hauptsprache herrscht, deren besondere Abweichungen sich bloſs als nahe verwandte Dialecte verhalten, woraus denn folget, daſs alle diese Inseln von einem einzigen ursprünglichen Hauptstamme bevölkert worden. Ist dieser, wie nicht wohl anders seyn kann, von den westlichen Inseln gekommen, so muſs solches sehr frühe geschehen seyn, und zwar zu einer Zeit, da die Sprache, welche sie aus ihrem Vaterlande mitbrachten, noch sehr ungebildet war, und erst von ihnen unter ihrem neuen Himmel weiter fort- und ausgebildet wurde. Anders läſst sich, so viel ich sehe, die groſse Verschiedenheit dieser Sprache in den Wörtern von allen bekannten, und dabey doch das Daseyn mancher Überreste des Malayischen, oder vielmehr einer alten Ursprache des östlichen Asiens nicht erklären. Ihren Sitten nach sind die Bewohner dieser Inseln im Ganzen die gebildetsten Menschen in der ganzen Südsee, besonders auf den mittlern Inseln, wo Volksmenge und der milde Himmel die Cultur sehr frühe befördert zu haben scheinen. Nach Forsters Bemerk. S. 196 verhält sich die Bevölkerung von Tahiti gegen die Bevölkerung der volkreichsten Provinzen Frankreichs fast wie 17 zu 1. Diese Volksmenge hat die Insel der Brotfrucht zu danken, wo von Einem Englischen Acker zu 43560 Quadrat-Schuh 10 bis 12 Menschen 8 Monathe lang leben können, dagegen in Frankreich 51550 Quadrat-Schuh nur Eine Person sechs Monathe lang ernähren. Auf den entlegenern und nicht so bevölkerten, wie in Neu-Seeland und den Sandwichs-Inseln sind sie friedfertig und unschädlich, so lange sie nicht gereitzet werden,

alsdann aber grausam und offenbar noch Menschenfresser.

Was die Sprache dieser Inseln und ihre Dialecte betrifft, so haben uns die neuern Seefahrer seit Byron's, Bougainville's und Cook's Zeit, welchen wir die Bekanntschaft mit denselben vornehmlich zu danken haben, mit zahlreichen Wörtersammlungen beschenkt, welche ich im folgenden anführen werde; aber in ihren grammatischen Bau ist keiner derselben eingegangen. Und doch verdient derselbe eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Das wenige, was ich aus den Wörtersammlungen und einigen Formeln und Fragmenten schliefsen können, bestehet in folgendem.

Die Sprache ist mehrsylbig; allein, da sie keine Biegung kennet, so rühret die Mehrsylbigkeit entweder von der Ableitung, von welcher ich doch nichts bestimmtes zu sagen weifs, oder von der Zusammensetzung her.

Ihre Wurzelsylben sind sehr einfach; fast jede Sylbe bestehet entweder aus Einem oder mehrern Vocalen, oder aus einem Consonanten mit einem nachfolgenden Vocal oder Diphthong. Sie scheinet daher unmittelbar von einer sehr einfachen einsylbigen Sprache herzustammen, dergleichen z. B. die Sinesische ist.

Überhaupt spielen die Vocalen hier eine Hauptrolle, und zwar nach allen Schattirungen der Aussprache. *Ahau*, der Mantel, *Wahaà*, Feuer, *Awai*, Fufs. Zusammengesetzte Vocale kommen häufig vor; allein es scheint, dafs sie nach Art der Sinesen einsylbig gesprochen werden: *Aeo*, Fleisch, *Ao-ao*, Herz.

Zwey Consonanten verschiedener Art werden nicht zusammen gesetzt, wohl aber Einer

Art, besonders die flüssigen. Selbst von den einfachen vermeidet sie die härtern. Auf den Gesellschaftsinseln kennet man kein *f*, *ch*, *g*, *k*, *s* und *z*; wohl aber auf einigen der übrigen. Alles das macht die Sprache sehr sanft, weich und oft schlüpfrig.

In der Zusammensetzung wird das bestimmende Wort hinten gesetzt, welches andere Sprachen voran setzen. *Marai-tata*, Männergrab, wörtlich Grab-männer. *Tahauwa-mai*, ein Arzt, wörtlich Priester (der) Schmerzen. *Tute-upa*, Taubendreck, wörtlich Dreck-Taube, der Nahme einer Pflanze.

Sehr oft wird ein Wort in der Zusammensetzung verdoppelt. Gemeiniglich eine Intension zu bezeichnen: *Mala-mala*, sehr bitter; *Tea-tea*, sehr weifs; *hurry-hurry*, eilig; *Whaau-whaau*, es stinkt. Vielleicht auch Collectiva oder den Plural zu bezeichnen: *Huru-kuru*, Haar, Haare; *Orre-orre*, der Gott der Winde, von *orre*, Wind; *Pirri-pirri*, Kletten. In andern Fällen ist mir die Bedeutung unbekannt: *Whitti-whitti*, eine Fischangel; *Moa-moa*, der Knöchel. Man sehe, was bey der Mantschurischen Sprache von dieser Verdoppelung gesagt worden.

Es scheinet nicht, dafs die Redetheile allemahl schon gehörig abgesondert wären, wenigstens fehlt es nicht an Wörtern, welche mehr als Einen vertreten müssen. *Maa*, Speise und essen; *tayo*, lieb, Freund, befreunden, lieben.

Die Nennwörter haben kein Geschlecht. Dagegen ist der Artikel sehr häufig, selbst vor Eigennahmen; aber er bleibt der Zahl, dem Geschlechte und den Casus nach völlig unbiegsam. Auf den Gesellschaftsinseln hat man deren

mehrere, *o*, *e*, *te*, *ta*. Ob, und wie sie verschieden sind, weiſs ich nicht. Man muſs daher von den Tahitischen Wörtern in den meisten Fällen das *o* und *e*, wenn sie zu Anfange stehen, absondern, und als den Artikel betrachten. *E-hettu*, oder *Ta-hwettu*, der Stern; *O-porori*, der Mangel; *O-Purea*, der eigene Nahme einer Königinn; *O-pattea*, die Mutter; *Te-wharre*, das Haus; *Te-arri*, der Stern. Indessen scheint es nicht, daſs er schlechterdings nothwendig wäre, indem er auch häufig fehlt. Auf den freundschaftlichen Inseln, der Oster-Insel und Neu-Seeland lautet der Artikel *ko*.

Der Plural wird, so viel ich finde, nicht bezeichnet. *Tata* bedeutet sowohl Mensch, Mann, als Menschen, Männer und Leute. Es müſste denn, wie schon gedacht, der Plural zuweilen durch die Wiederhohlung des Wortes angedeutet werden.

Eben so wenig werden die Casus bezeichnet, sondern das Nennwort bleibt mit seinen Bestimmungswörtern in allen Fällen unverändert. *Te rua t' erai*, die Versammlung des Himmels, der Himmel der Seligen. In sehr hervorstechenden Fällen werden die Casus obliqui durch die vorgesetzte Praeposition *no*, von, gegen, an, nach, zu, bezeichnet. *Whanno no te Erih*, Bothe von dem Könige, des Königes; *Marai no Ahetua*, Grab des Ahetua; *Tata no t' Eatua*, Mann der Gottheit, d. i. Priester; *E Hoa no te Erih*, der Freund des Königes, der Kammerherr.

Das Adjectiv wird dem Substantive nachgesetzet, *Eatua rahai*, der groſse Gott; *E hwettu werra*, der brennende Stern, d. i. der Komet. *Tata ete*, kleine Männchen; *Tata ino*, ein

schlechter Mensch. *O Porori o muri*, der letzte Mangel.

So mangelhaft wie die Declination ist, ist es auch die Conjugation, und es scheinet, dafs die Wurzel des Verbi hier alle Zeiten, Arten und Zahlen vertreten müsse. *Harre mai*, bedeutet sowohl er kommt, als komm her; *Harre hea*, wo gehest du hin? *Parau*, er spricht; *Hi naro*, ich liebe.

Das Verbindungswort *seyn* wird häufig, vielleicht allemahl, weggelassen: *Malama maite*, Mond todt, d. i. er ist unsichtbar. *Ima Tate*, nicht Mann, d. i. es ist niemand da. *Tata maitai*, *Whennua ino*, die Leute (sind) gut, das Land (ist) schlecht. So abgebrochen auch in andern Fällen: *Matte Toa?* umbringen Freund? d. i. wird man ihn als Freund umbringen.

Dabey ist die Sprache sehr arm. Ein Wort druckt mehrere verwandte Begriffe aus. *Toa* heifst Feind, aber auch der Krieg, ingleichen das Casuarinen-Holz, woraus die Streitwaffen verfertiget werden. Auf der andern Seite hat sie aus Mangel an allgemeinen Benennungen wieder einen unnützen Reichthum. Der Schwanz eines Hundes hat einen andern Nahmen, als der Schwanz eines Vogels, und dieser wieder einen andern, als der Schwanz eines Fisches.

Zur Erläuterung will ich noch einige Formeln und kleine Gedichtchen hersetzen, welche die fröhlichen Einwohner auf Tahiti gern aus dem Stegereife zu machen pflegen.

Von dem Freund Ori an Cook.
No te Tay Ori no Tute.

Der (Gott) Mauwe schüttelt die Erde.
O Mauwe turor te Hwennua, d. i. es ist ein Erdbeben.

Cook nicht tödten den Freund;
Tute aipa matte te Tayo; Cook wird seinen Freund nicht umbringen.

Das Wölkchen in dem Monde,
Te Uwa no the Malama,
Das Wölkchen das ich liebe.
Te Uwa te hi narro.
Vielleicht befreundete Mond dieser
Epaha tayo Malama taye
Den Banks der zu Freunden seinen kam.
No Taba ne to no Tawa hwanno maye.

Man bemerke zugleich den Reim, welcher hier allgemein gangbar ist.

Aus allem erhellet, daſs diese Sprache noch zu den weniger gebildeten gehöret, welche sich kaum der rohen Einsylbigkeit entschwungen hat, indem sie noch die Hauptbegriffe schroff und unverbunden neben einander stellt. Sie gleichet in diesem Stücke der Malayischen, der Mongolischen, Mantschurischen und manchen andern, ohne daſs man um deswillen eine von der andern ableiten dürfte. Der Mensch hat überall einerley Fähigkeiten, er gehet daher auch überall einen und eben denselben Weg.

Die zu diesem Sprachstamme gehörigen Inseln liegen theils beysammen in der Mitte zwischen dem 12ten und 23sten Grad südlicher Breite, theils in einiger Entfernung. Zu den ersten gehören die fünf Inselhaufen der freundschaftlichen Inseln, der Schifferinseln, der Gesellschaftsinseln, der Mendoza-Inseln, und der niedrigen Inseln; zu den letztern aber Neu-Seeland in Südwest, die Osterinsel in Südost, und die Sandwichs-Inseln tief in Norden.

(1) *Die freundschaftlichen und Schiffer-Inseln.*

Sie sind die westlichsten unter den östlichen Südsee-Inseln, und liegen bey einander, diese in Norden, jene in Süden. Es sind ihrer 150, welche aber nicht alle bewohnt sind. Einige derselben, z. B. *die Verräther-Insel*, *Cocos-Insel*, *Horn-Insel*, *Middelburg*, *Amsterdam* und *Rotterdam* wurden bereits von den Holländischen Seefahrern Schouten, le Maire und Tasman entdeckt und benannt. Vollständiger entdeckte selbige Cook auf seiner zweyten und dritten Reise, besonders die Inseln *Tongatabu* und *Ea-Uwhe*, *Tasmans-Inseln*, *Amsterdam* und *Middelburg*. S. *Forsters Reise* Th. 1, S. 315 — 363, Th. 2, S. 127 — 154. *Cook's dritte Reise*, Th. 1, S. 155 — 305. Die Einwohner sind gutmüthig, wohlgebildet und fleissig. Die Sprache ist mit der auf den folgenden Inseln einerley, nur etwas härter, und mehr aspirirt; auch haben sie die Buchstaben *f*, *g*, *k* und *s*, welche jenen fehlen. *Erih*, der König, heisst hier *Arighi*, *Awa*, das Pfeffergetränk, *Kawa*, *E Whaha*, der Kahn, *Wagga*. Der Artikel lautet hier *ko*.

Wörtersammlungen von den freundschaftlichen Inseln haben: *Cook's dritte Reise*, der Englischen Ausgabe, Th. 1, S. 302 — 304, und Th. 2, Anh. am Ende; *Forsters Tab. Polygl.* in den *Bemerkungen*, S. 254; das *Vocabul. Petropol.* No. 196; *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 47 — 57. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142. *Glass on the affinity of certain words in the language of Sandwich and Friendly Isles with the Hebrew*, in der *Archaiol. Britann.* Th. 8, S. 81; betrifft bloss das Wort *Tabu*, welches Hebräisch seyn soll.

Einige Wörter von der Cocos-Insel, in *Hadr. Relands Dissert. miscell.* Th. 3, S. 123—129.

Einige andere von der Horn-Insel nebst den Zahlwörtern in *Schouten's* und *le Maire's Reise* und daraus in *Dalrymple's Collection*, Th. 2, Anh. S. 20.

(2) *Die Societäts- oder Gesellschaftsinseln.*

In Osten der vorigen, welche Wallis, Bougainville, und Cook auf seinen drey Reisen vollständig entdeckten und beschrieben. Die vornehmste und gröfste darunter ist *Tahiti*, mit dem Artikel *Otahiti*, welche Wallis *König Georgs-Insel*, Bougainville aber *Neu-Cythere* nannten. Aufser dem gehören dahin: Meatea, oder die Osnabrück-Insel, Eimeo oder Yorks-Insel, Huaheine, Borabora, Ulietea, und weiter in Süden Mandschia, Watiu, und Alokutäa. Die Einwohner sind das gutmüthigste, gebildetste, fröhlichste, aber auch wollüstigste Völkchen in der ganzen Südsee, bey welchem daher die Mission, welche die Britten hier 1796 anlegten, eine traurige Rolle spielet. Ihre Sprache ist so sanft und weich, wie das Volk, welches sie spricht, indem ihr, wie schon gedacht, die Buchstaben *f*, *g*, *k*, *s* und *e* fehlen; daher sie auch die Eigennahmen und Wörter anderer Sprachen trotz den Sinesen verunstalten. Cook hiefs bey ihnen *Tute*, Banks *Tapane*, Fourneaux *Tonno*, Hicks *Hiti*, Gore *Toarro*, Solander *Torano*, Green *Eteri*, Sporing *Polini*, Bougainville *Potaviri*. Indessen scheinet an dieser Verunstaltung nicht allein die Unaussprechbarkeit mancher Buchstaben Schuld zu seyn, sondern auch die Gewohnheit, fremde Wörter zugleich so zu modeln, dafs sie gewissen bedeutenden Wör-

tern ihrer Sprache ähnlich werden. Denn sonst wüſste ich nicht, warum sie den Nahmen *Mollineux* schlechterdings nicht aussprechen konnten. Vermuthlich fanden sie in ihrer Sprache kein Wort, welchem sie dieses hätten anpassen, und folglich etwas dabey denken können.

Wörtersammlungen haben: *Bougainville Voyage autour du Monde*, S. 389; *Hawkesworth Reisen*, Th. 2, pass. und S. 227, 228; *George Forsters Reise* pass. des ältern *Forsters Bemerkungen* pass. und *Tab. polygl.* S. 254; *Sidney Parkinson's Voyage*, S. 51; *Vocabul. Petrop.* No. 197; *Court de Gebelin monde primitif*, Th. 8. S. 543; *Hervas Vocab. Polygl.* S. 163. Einige Wörter von der Insel O-Wheihih in *Ge. Dicksons* und *Portlocks Voyage round the World*, London, 1789, 4. Einige andere von den Inseln Mandschia, Watiu, Otakutäa und Hervey in Süden, in *Cook's dritten Reise*, Th. 1, S. 112 — 120; S. 140 — 155.

(3) *Die Marquesas oder des Marchese Mendoza-Inseln.*

Ein kleiner Inselhaufen in Südost der vorigen, zu welchen die Amerikanischen Capitäns Ingraham und Roberts, beyde von Boston, 1791 und 1792 verschiedene neue entdeckten. Eine dieser Inseln wird *Waitahu* genannt. Die Sprache der freundlichen Einwohner ist ein Dialect der vorigen, nur daſs sie kein *r* aussprechen können, sondern dafür *l* hören lassen. Eine umständliche Beschreibung befindet sich in *Forsters Reise*, Th. 2, S. 6; noch mehr in *Marchand Voyage autour du Monde*, Th. 1, S. 58 folg.

Einige Wörter aus ihrer Sprache haben: *Forsters Bemerkungen*, S. 254; *Cook's dritte Reise*, der Engl. Ausg. Th. 2, am Ende; *Vocab. Petrop.*

No. 199; *Marchand Voyage*, Th. 1, S. 554. Die Zahlwörter in *Hervas Aritm.* S. 142.

(4) *Die flachen oder niedrigen Inseln.*

Eine Menge kleiner Inseln in Süden der vorigen, welche doch nicht insgesammt bewohnt sind. Sie wurden in den neuern Zeiten von Bougainville, Byron, Wallis und Cook entdeckt und beschrieben. S. *Hawkesworth Reisen*, Th. 1, S. 95, folg. S. 198 — 205, Th. 2, S. 73 folg. *Forsters Reise*, Th. 2, S. 28 folg. Von der Sprache der Einwohner ist weiter nichts bekannt, als dafs sie ein Dialect der vorigen, nur etwas härter ist, und durch die Gurgel gesprochen wird.

(5) *Neu - Seeland.*

Zwey grofse Inseln ungefähr 300 Seemeilen in Südwest von den freundschaftlichen Inseln, welche Cook in allen seinen drey Reisen, ingleichen Marion in seiner Reise in die Südsee besucht und beschrieben haben. Aufser den kupferfarbenen Weifsen soll es hier auch Schwarze mit Wollhaar geben, welche wahrscheinlich aus Neu-Caledonien oder Neu-Holland herstammen. Die Einwohner sind gutartig, aber sehr reitzbar, und alsdann grausam und Menschenfresser, wie mehrere Seefahrer erfahren haben. Ihre Sprache ist ein Dialect der vorigen, nur etwas härter. Der Artikel lautet hier *He*, *Hi* und *Ko*. Ihre gewöhnliche Ausforderung an die Britten war: *Häro mai*, *häro mai*, *härre juta ä Pätuh Pätuh oge*, kommet her, kommet her, kommet ans Land, dafs wir euch mit unsern Pätuh-Pätuh tödten.

Verzeichnisse von Wörtern haben: *Hawkesworth Reisen*, Th. 2, von S. 283 an pass. und

Th. 3, S. 64; *Ge. Forsters Reise*, pass. *Forsters Bemerkungen*, S. 254; *Cook's dritte Reise*, Th. 1, S. 109, 110; *Vocabul. Petrop.* No. 191; *Sidney Parkinson's Voyage*, S 126; *Dav. Collins account of the English Colony in New-South-Wales*, London, 1798, 4.

(6) *Die Oster-Insel oder Waihu.*

In Südost der flachen Inseln, eine armselige von feuerspeyenden Bergen verwüstete Insel, deren sparsame Einwohner ihr elendes Daseyn nur kümmerlich fristen. S. *Forsters Reise*, Th. 2, vornehmlich aber *Voyage de la Peyrouse*, Th. 2. Ihr Dialect kommt dem Neu-Seeländischen am nächsten, hat auch eben die Härten und Gutturalen.

Wörter liefern: *Cook's zweyte Reise*, der Engl. Ausg. Th. 2, am Ende; *Forsters Bemerkungen*, S. 254; *la Billardière Voyage à la Recherche de la Peyrouse*, Th. 2, Anh. S. 66. Die Zahlwörter, *Hervas Aritm.* S. 142.

(7) *Die Sandwichs-Inseln.*

Eilf Inseln 700 Seemeilen in Norden, worunter *Owaihi* die gröſste ist. Cook entdeckte sie 1778 auf seiner dritten Reise, fand aber auch das folgende Jahr hier seinen Tod, weil er die sehr reitzbaren Einwohner aus Übereilung beleidigte. S. seine dritte Reise, Th. 1, S. 455 – 504, Th. 2, S. 192 — 331; ingleichen *Vancouvers Reise.* Die Sprache kommt mit der der vorigen Inseln völlig überein.

Einige Wörter haben: *Anderson* in *Cook's dritten Reise*, der Engl. Ausgabe Th. 3, S. 549, denn in Forsters Übersetzung fehlen sie; *Dixon's und Portlock's Reise*, S. 235; *Vocab. Petrop.* No. 200.

Wörter

Wörter des V. U. aus den vorigen Dialecten.

	Freundsch.	Cocos-Ins.	Tahiti.	Marques.	Neu-Seel.	Oster-I.	Sandwich.
Vater	*Tamai*	. .	*Medua. E-ure.*	. .	*Pappa*	*Mama*	*Moduah.*
Der	. .	. .	. .	. .	. .	. .	*Te, He.*
Du	*Coè, hoè, hè*	. .	*Oi*	. .	. .	. .	*Oe.*
In	. .	. .	*Enia. Iroto*	. .	. .	. .	*Irotto.*
Himmel	*Elandschi*	. .	*E-rai*	*Tahua. Hani*	. .	. .	*Harani.*
Nahme	. .	*Taira*	. .	. .	. .	. .	. .
Kommen	*Haäte mei*	. .	. .	. .	. .	. .	*Hoemy. Har-reny.*
Komm her	*Hau*	. .	*Harre mai*	*Hanna mai*	*Harro mai*	. .	*Tommo my.*
Erde	*Tugutu*	*Kille*	*Hwennua*	*Whennua*	. .	*Soupe*	. .
Tag	*Ao*	. .	*Po. Mahana*	. .	. .	. .	. .
Speise	*Maa*	*Mari, unsere Speise*	*Maa*	. .	*Eëi*	. .	. .
Geben	*Mahi*	. .	*Evaha. Nate*	. .	. .	. .	*Hoatu.*
Gib mir	*Omih. Magu*	. .	. .	. .	. .	. .	*Homy.*
Heute	. .	. .	*Auanä*	. .	*Aguanä*	. .	. .
Wir	*Tuaa. Yta*	. .	*Taua*	. .	*Tauu*	. .	*Taua.*
Nein, nicht	*Kai. Olu*	*Eai*	*Ima. Ure*	*Eisa*	*Ka-ura*	. .	. .
Böse, schlecht	*Kowi. Pango*	. .	*Ino*	. .	*Keno. Ekino*	. .	*Ino.*



A n h a n g.

L i t t e r a t u r

der

vorhandenen Vaterunser-Polyglotten.

Litteratur
der
vorhandenen Vaterunser-Polyglotten.

Diese sind von gedoppelter Art, indem sie entweder alle vorhandene oder den Herausgebern bekannte V. U. Formeln absichtlich sammeln, die Verwandtschaften und Unterschiede der Sprachen, und, wie es nur zu häufig Sitte war, auch der Schriftzüge dadurch bemerkbar zu machen; oder auch nur nebenbey mehr oder weniger Formeln gewisser Art aus besondern Absichten mit beybringen. Die erstern kommen hier vorzüglich in Betrachtung, zumahl da die meisten derselben zu den Seltenheiten, oft sehr grofsen Seltenheiten gehören, welche nur wenig Gelehrten zu Gesicht kommen, daher ich bey denselben auch umständlicher gewesen bin. Sie theilen sich wieder in zwey Classen, indem einige die Schrift mit der Sprache verbinden, und dadurch oft verleitet werden, von jener auf diese zu schliefsen, andere aber bey der Sprache allein stehen bleiben, und jede Formel in Lateinischer, als einer allgemein lesbaren Schrift darstellen. Bey jeder Art pflegt immer der spätere Herausgeber den Reichthum seines Vorgängers nach dem Mafse seiner Kräfte zu vermehren, und, wenn er Verstand genug besitzt, die ältern unrichtigen Formeln mit bessern zu vertauschen; daher die jüngsten gemeiniglich die besten und vollständigsten sind. Aber beyde haben nur zu oft den einzigen Gesichtspunct verfehlt, aus welchem eine solche Zusammenstellung allein einen wahren und gelehrten Nutzen haben kann, daher sind die meisten Sammlungen dieser Art blofse Curiositäten-Cabinetter, welche zwar eine zwecklose Neugierde einige Augenblicke unterhalten, aber keine gelehrte Wifsbegierde befriedigen können. Bey der zweyten Hauptart, wo die Sprache und ihre Proben nur Nebensache sind, wohin denn auch manche kosmographische und geographische Schriftsteller gehören, bin ich desto kürzer gewesen, und vielleicht hätte ich sie ganz übergehen sollen.

1. *Johann Schildberger*, um 1427.

Der erste, welcher auf die Gedanken kam, das V. U. als Sprachprobe zu gebrauchen, war wohl dieser Mann. Er war aus München gebürtig, diente 1394 im Kriege gegen die Türken in Ungarn, ward aber von ihnen gefangen, und 32 Jahr als ein Sclave in einem grofsen Theile Asiens herum geführet. Nach seiner Rückkunft beschrieb er um 1427 seine Reise, welche bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst heraus gegeben, und nachmahls öfter wieder aufgelegt wurde. Am Ende derselben liefert er das V. U. sowohl in Armenischer als Tatarischer Sprache. Das letztere findet man im folgenden bey der Türkisch-Tatarischen Sprache. Einen Auszug aus seiner Reise gibt der ältere *Forster* in seiner *Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten in Norden*, S. 190 — 195.

2. *Wilhelm Postel.* 1538.

Dieser berüchtigte Mann erwarb sich, ehe er noch auf die nachmahligen aberwitzigen Schwärmereyen gerieth, das Verdienst, den Eifer für die West-Asiatischen Sprachen angefacht und befördert zu haben. Er reisete daher selbst in den Orient, erlernte einige derselben nebst ihren Schriftzügen, und gab nach seiner Rückkunft heraus: *Linguarum XII Characteribus differentium Alphabetum, introductio ac legendi modus longe facillimus.* Paris, 1538, gr. 4. Es ist ein Irrthum, wenn es in *Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Biblioth.* Th. 6, S. 357 heifst, dafs er diese Schrift nach einer zweymahligen Reise in die Morgenländer heraus gegeben habe. Es geschahe gleich nach seiner ersten; die zweyte fällt erst in das Jahr 1549. Er liefert darin die Schriftzüge von 12 Sprachen, der Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen, Samaritanischen, Punischen und Arabischen, Indischen (Aethiopischen) Griechischen, Georgischen, Jacobitischen, Dalmatischen oder Illyrischen, Armenischen und Lateinischen, und gibt von jeder einige Nachricht, aber nur kurz und auf wenig Seiten. Von fünf derselben, der Chaldäischen, Hebräischen, Arabischen, Griechischen und Armenischen liefert er auch das V. U. sowohl mit jeder Sprache eigenen, als auch mit Lateinischer Schrift. Hierzu gehöret noch als weitere Ausführung: *de originibus seu de*

Hebraicae linguae et gentis antiquitate, deque variarum linguarum antiquitate, Paris, 1538, gr. 4, und, *Grammatica Arabica*, eben das. 1538, gr. 4. Hat man alle drey Schriften beysammen, so besitzt man eine grofse Seltenheit; aber das ist auch ihr ganzes Verdienst, indem der Verfasser bey seiner lebhaften Einbildungskraft zwar alles leicht fafste, was mit ihr zu fassen war, aber nirgends tief eindrang. Man sehe von ihm: *Niceron Mémoires*, Th. 8, S. 295 — 356, vornehmlich aber *des Billons nouveaux Eclaircissements sur la Vie et les Ouvrages de Guill. Postel*, Lüttich, 1773, 8.

3. *Theseus Ambrosius.* 1539.

Canonicus regularis vom Lateran, und Vorsteher des Klosters S. Petri zu Pavia, wo er um 1540 starb. Er war des vorigen Zeitgenosse und Freund, und hatte ihm manchen Stoff zu den vorigen Schriften mitgetheilt, welchen er aber zugleich selbst mit mehr Verstand und Gründlichkeit bearbeitete. Das beweiset seine *Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam, atque Armenam et X alias linguas*, Pavia, 1539, 4. Es ist ein Irrthum, wenn manche Schriftsteller behaupten, es sey dieses blofs eine neue Auflage der Schrift Postels. Es ist vielmehr ein eigenes und ungleich stärkeres Werk. Von den drey auf dem Titel genannten Sprachen wird am umständlichsten, von den zehn übrigen aber am Ende nur beyläufig gehandelt. Von Postels fünf V. U. hat er deren nur zwey, das Chaldäische und Armenische.

4. *Theodorus Bibliander.* 1548.

Er hiefs eigentlich *Buchmann*, übersetzte aber seinen Nahmen nach der Sitte seiner Zeit in das Griechische. Er war Professor der Theologie zu Zürch, wo er 1564 starb. Am Ende seines *Commentarius de ratione communi omnium linguarum et litterarum*, Zürch, 1548, gr. 4, liefert er das V. U. in 14 Sprachen, nehmlich Griechisch, Lateinisch, Italiänisch, Französisch, Spanisch, Deutsch, Isländisch, Englisch, Pohlnisch, Illyrisch, Hebräisch, Chaldäisch, Arabisch und Armenisch; alle mit Lateinischer Schrift.

5. *Conrad Gesner.* 1555.

Ein für sein Jahrhundert um mehr als Eine Wissenschaft verdienter Mann. Nur in der folgenden Schrift

unternahm er etwas, was über seine und seines Zeitalters Kräfte war. Ich meine seinen *Mithridates, de differentiis linguarum tum veterum, tum quae hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt, observationes*, Zürch, 1555, 8. Er handelt darin von allen ihm bekannten alten und neuen Sprachen in alphabetischer Ordnung, gemeiniglich sehr kurz und unbefriedigend, und füget bey 22 derselben das V. U. mit Lateinischer Schrift bey; nehmlich, Aethiopisch, Englisch, Arabisch, Armenisch, welche Sprache er mit der Türkischen und Tatarischen für einerley hält, Wallisisch, Chaldäisch, Deutsch, Flandrisch, Isländisch, Schweizerisch aus Notker, Geldrisch, Griechisch, Hebräisch, Spanisch, Ungarisch, Böhmisch, Slavisch, Pohlnisch, Italiänisch, Chur-Wälsch, Sardinisch in den Städten, und dasselbe in den Dörfern. Darunter befindet sich S. 57 auch ein Deutsches von ihm selbst in reimlose Hexameter übersetzt; der erste und älteste Versuch in dieser Versart, der ihr aber wohl nicht sehr zur Empfehlung dienen konnte. Am Ende werden diese V. U. auf einem grofsen Bogen wiederhohlt, aber in einer andern Ordnung, nach dem Alter der Sprachen.

6. *Andreas Thevet.* 1575.

Ein Franciscaner von Angouleme, welcher von 1549 an das westliche Asien und Brasilien fast 17 Jahr bereisete. Nach seiner Rückkunft verliefs er den Orden, ward Aumonier bey der Königinn Catharina von Medicis, Historiograph von Frankreich, und Kosmograph des Königes, und starb 1590. Er war der erste, der das V. U. als Sprachprobe in der Erd- und Weltbeschreibung benutzte, indem er in seiner *Cosmographie universelle*, Paris, 1575, fol. 2 Bände, das V. U. in 12 Sprachen lieferte: Arabisch, Türkisch, Syrisch, Th. 1, S. 339, vers. Englisch, Schottisch, Th. 2, S. 668 vers. Slavonisch, S. 778, Pohlnisch, Deutsch, Schwedisch, Lappländisch und Finnisch, Liefländisch (Lettisch) S. 882, vers. und endlich das *des Sauvages*, d. i. der Karaiben, S. 925, welches er nebst dem Englischen Grufs und dem Glaubensbekenntnifs mit Hülfe eines christlichen Sclaven selbst übersetzt haben will. Man sehe von ihm *Niceron Mémoires*, Th. 23, S. 74.

7. *Angelus Rocca.* 1591.

Ein Augustiner und Titular-Bischof von Tagast, welcher 1620 zu Rom starb. In seiner *Bibliotheca Apostolica Vaticana a Sixto V in splendidiorem locum translata*, Rom, 1591, 4, welche auch in seinen *Operibus*, Rom, 1719, fol. befindlich ist, hat er einen *Appendix de Dialectis, h. e. de linguis diversis ordine alphabetico sigillatim dispositis*, der wörtlich aus dem Gesner abgeschrieben ist, ohne ihn zu nennen. Die einzige Veränderung bestehet darin, daſs er S. 365 — 376 die V. U. am Ende zusammen nimmt, und selbige mit dreyen vermehret hat, worunter das Sinesische hier zum ersten Mahle erscheinet. S. von ihm *Niceron Mémoires*, Th. 21, S. 91 — 106.

8. *Hieronymus Megiser.* 1592.

Aus Stuttgard, ein Mann von vielfacher, aber immer nur seichter und flüchtiger Gelehrsamkeit. Er war eine Zeitlang auſserordentlicher Professor zu Leipzig, und ging zuletzt nach Linz in Oesterreich, wo er 1616 starb. Von seinen vielen Schriften gehöret hierher: *Specimen XL diversarum linguarum, quibus Oratio dominica est expressa*, Frankfurt, 1592, 8; eben daselbst mit 10 V. U. vermehrt, *Specimen L diversarum linguarum*, 1593, 4, und mit einigen andern Aufsätzen vermehrt, und unter folgendem Deutschen Titel: *Prob einer Verdolmetschung in fünfzig unterschiedlichen Sprachen, darin das heylyg Vater unser, der Englisch Gruſs, die zwölf Artikel unsers christlichen Glaubens, die zehen Gebott transferiret und in Truck verfertiget worden*, Frankfurt, 1603, 8. Da ich keine dieser Ausgaben selbst gesehen habe, so muſs ich in deren Bezeichnung andern folgen. *Hervas* erwähnt in seinem *Saggio prattico* S. 54 noch einer spätern Ausgabe, Frankfurt, 1650, welche ich sonst nicht habe angeführet gefunden. Megiser schrieb noch: *Thesaurus polyglottus, vel Dictionarium multilingue ex quadringentis circiter — linguis, dialectis — constans.* Frankfurt, 1603, 8.

9. *Bonaventura Vulcanius.* 1597.

Professor der Griechischen Sprache zu Leiden, wo er 1614 starb. Er ist bloſser Herausgeber der kleinen seltenen Schrift: *de litteris et lingua Getarum sive Gotho-*

rum, item de notis Lombardicis, quibus accesserunt specimina variarum linguarum, Leiden, 1597, 8." Der Hauptverfasser, welchen Vulcanius selbst nicht gewiss anzugeben wufste, ist wahrscheinlich *Maximil. Morillon*, oder dessen Bruder *Anton*, der in den drey ersten Aufsätzen die damahls noch zu Werden befindliche Handschrift des Ulphila, dessen Gothische Sprache Vulcanius mit der Getischen verwechselt, zuerst bekannt machte. Die übrigen Aufsätze betreffen gleichfalls die Deutsche Sprache, worauf am Ende eine Probe der Cantabrischen oder Baskischen und der Zigeuner-Sprache folgt. Vulcanius liefert hier zur Ergänzung der Gesnerischen Sammlung, das Gothische V. U. aus dem Ulphila, S. 33, das Cantabrische, S. 92, und das Friesische, S. 98.

10. *Paulus Merula.* 1605.

Ein Rechtsgelehrter im Haag, und hernach Professor der Geschichte an Justi Lipsii Stelle zu Leiden. In seiner *Cosmographia*, Antwerpen, 1605, gr. 4, liefert er neun Gebethsformeln in eben so vielen Europäischen Sprachen: Spanisch, S. 299; Portugiesisch, S. 301; Baskisch, S. 302; Französisch, S. 431; Nieder-Bretagnisch und Wallisisch, S. 432; Italiänisch, Friaulisch und Graubündnerisch, S. 800.

11. *Caspar Waser.* 1610.

Doctor der Theologie, Diaconus und Professor der Hebräischen Sprache zu Zürch, wo er 1625 starb. Er gab Gesners Mithridates zu Zürch, 1610, 8, vermehrt heraus, wo seine Zusätze von Bl. 86 — 140 gehen. Da ich diese Ausgabe nicht selbst gesehen habe, so kann ich auch die Vermehrungen nicht näher angeben.

12. *Claude Duret.* 1613.

Er heifst auf dem Titel des gleich folgenden Werkes *Bourbonnois, Président à Moulins*, ist aber übrigens ganz unbekannt. Vermuthlich ist er ein Sohn des berühmten Arztes *Ludwig Duret*. Bekannter ist sein Werk: *Thresor de l'histoire des Langues de cest Univers, contenant les origines, beautez, perfections — et ruines des langues Hebraique .. des animaux et oiseaux.* Cöln, 1613, gr. 4; zweyte Ausgabe, Yverdon, 1619, gr. 4. Nach *Vogts Catal. libror. rarior.* S. 251 ist das Buch zum ersten Mahle bereits 1605 heraus gekommen. Allein

das ist ohne Zweifel ein Irrthum: denn obgleich des Censors, Claude Feydeau, Erlaubnifs zum Drucke bereits 1607 unterschrieben ist, so hat doch die Ausgabe von 1613 in der Zuschrift und Vorrede alle Merkmahle eines erst nach dem Tode des Verfassers (er starb 1611) erschienenen Werkes. Auch stehet auf den zwey Holzschnitten von Alphabeten S. 740 und 741 die Jahrzahl 1613. Das Buch selbst ist ein Wust unverdauter und nur zu oft erdichteter Gelehrsamkeit, selbst für sein Zeitalter. Wer die Sprachen der Engel, Thiere und Vögel kennen will, findet sie hier. Er hat dabey das V. U. in 17 Sprachen: Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch und Arabisch, S. 405; Armenisch, zwey Mahl, S. 727; Slavonisch, S. 744; Sardinisch, in zwey Mundarten, S. 818; Deutsch, Pohlnisch, Liefländisch (Lettisch), Schwedisch und Lappländisch, S. 869; Englisch und Süd-Schottisch, S. 874; Mexicanisch (vielmehr Brasilisch), S. 944.

13. *Georg Pistorius Mauer.* 1621.

Pfarrer zu Duras, vermuthlich in Mähren. Sein *Pater noster oder das Vater unser in 40 unterschiedenen Sprachen*, Olmütz, 1621, 12, mufs sehr unbekannt geblieben seyn, indem ich es nirgends als in Ludekens, oder vielmehr Andr. Müllers Sammlung angeführet gefunden habe, welchem es andere nur nachgeschrieben haben. Vermuthlich ist es ein blofser Nachdruck von Megisers ersten Ausgabe.

14. *Franc. des Rues.* Um 1625.

Ein mir ganz unbekannter Verfasser, von welchem man eine *Description contenant toutes les Singularitez des plus celebres Villes et Places remarquables du Royaume de France*, hat, welche zu Rouen ohne Meldung des Jahres (wenigstens auf dem Titelblatte) in 8 erschien. Aus dem Buche selbst erhellet, dafs der Verfasser, welcher sich blofs unter der Zuschrift nennet, unter Ludwig XIII. (1610 — 1643) schrieb. Auf dem Titel stehet noch: *reveu, corrigé et augmenté* u. s. f., daher noch eine ältere Ausgabe vorher gegangen zu seyn scheinet. Am Ende befindet sich, S. 343 — 345, das V. U. in neun Sprachen: Italiänisch, Austriche (Friaulisch), Tuscene (Chur-Wälsch in dem Flecken Tusis, Lat. Tuscia in Graubünden), Lateinisch, Spanisch,

Portugiesisch, Französisch, Breton (Nieder-Bretagnisch), und Bas-Breton (vielmehr Wallisisch), aus welcher letztern Sprache er auf der letzten Seite auch das Apostolische Glaubensbekenntnifs hat. Da in meinem Exemplare das letzte Blatt fehlet, so weifs ich nicht, was noch darauf gestanden haben mag; ein V. U. wohl nicht, aber vielleicht die Jahrzahl.

15. *Jo. Bapt. Gramaye.* 1622.

Päpstlicher Protonotarius, Propst zu Arnheim, Professor der Rhetorik und Rechte zu Löwen, und Historiograph der Niederlande. Er ward auf einer Reise, welche er aus Italien zu Wasser nach Spanien thun wollte, von den Algierern gefangen und nach Afrika geführt, und starb nach seiner Rückkunft in Lübek, 1635. Dieses wenige stehet von ihm in *Val. Andreae Bibliotheca Belgica*, und mehr hat auch die kurze Lebensbeschreibung nicht, welche vor seinen *Antiquitatibus Brabantiae*, Löwen und Brüssel, 1708, fol. befindlich ist. Aufser mehrern zur Niederländischen Geschichte gehörigen Schriften hat man auch von ihm: *Specimen litterarum et linguarum totius orbis*, Ath, 1622, 4. Diese Schrift führet *Marsden* in seinem *Catalogo* S. 125 aus eigener Ansicht an, dagegen *Andr. Müller* und aus ihm einige andere seiner *Centum versiones orationis Dominicae*, ohne nähere Bezeichnung der Ausgabe gedenken, vermuthlich weil sie dieses Buch blofs aus dem *Monde* des *d'Avity* kannten, in dessen neuern Ausgaben sich sechs seiner V. U. befinden *). Allem Ansehen nach sind beyde nur ein und eben dasselbe Buch. Ich fand irgendwo, dafs es sich als ein Anhang bey seiner *Africa illustrata*, Dor-

---

*) *Pierre d'Avity*, Herr von Montmartin, Königlicher Kammerherr schrieb: *les Estats, Empires, Royaumes — — du Monde*, von welchem Werke wenigstens drey Ausgaben von 1616, 1621 und 1625 in zwey Bänden in fol. vorhanden sind, wo der Verfasser sich auf dem Titel nur mit den Buchstaben *D. V. T. Y.* bezeichnete. Nach seinem Tode ward dasselbe von seinem Sohne *Claude* und einigen andern Gelehrten mit sehr ansehnlichen Vermehrungen und ausdrücklicher Benennung des ersten Verfassers heraus gegeben, so dafs es in den Ausgaben von 1635 und 1643, vier, und in der von 1660 als der letzten sieben Bände in Folio ausmacht. Bey der letzten (denn in der von 1643 finden sie sich noch nicht) wurden auch einige V. U. in allen 21, und darunter auch die gedachten aus dem Gramaye beygefügt.

nick, 1622, 4, befinde. Allein bey dem hiesigen churfürstlichen Exemplare wird es nicht angetroffen; es findet sich auch in und an dem Buche keine Spur eines Anhanges. Seine beyden oben angeführten Lebensbeschreiber gedenken desselben unter seinen Schriften nicht, aber sie kennen auch sein *Africa illustrata* nicht. Nach den sechs in dem *Monde* des *d'Avity* aus ihm entlehnten V. U. zu urtheilen, dem Sinesischen, Th. 5, S. 790, dem Maroccanischen, Th. 6, S. 76, dem Koptischen, S. 297, dem Angolanischen, S. 471, dem Melindanischen, S. 497, und dem Abyssinischen zu Canara bey Goa, S. 521, hat es dem Verfasser gar sehr an Sprachkenntnifs und Kritik gefehlt, denn die gedachten Formeln sind sehr verderbt, manche dem Anscheine nach wohl gar erdichtet, daher sich kein Gebrauch davon machen läfst.

16. *Christoph. Crinesius.* 1629.

Ein bekannter Professor der Theologie zu Altorf. In seinem *Babel, s. Discursus de confusione linguarum*, Nürnberg, 1629, 4, brachte er neun V. U. an, das Hebräische nach Huttern, S. 39, das Syrische aus Widmanstadii N. T. S. 56, das Arabische nach Kirsten, S. 61, das Aethiopische aus Gesner, S. 71, das Griechische, S. 82, zwey Französische, S. 100, 101, das Italiänische, S. 101, und das Spanische, S. 102.

17. *Joh. Micrälius.* 1639.

In seinem *alten Pommerlande*, Stettin, 1639, 4, befindet sich B. 1, S. 123 das V. U. in Schwedischer, Dänischer, Norwegischer, Englischer, Friesischer und Finnischer Sprache. Das Norwegische, welches hier zuerst erscheint, ist von allen folgenden Herausgebern beybehalten worden, und auch ich habe kein anderes auffinden können.

18. *Franc. Junius.* Um 1660.

Es ist der jüngere, welcher sich durch mehrere Schriften um die alten Germanischen Sprachen verdient gemacht hat, und 1677 in England starb. Man hat von ihm: *'T Vader ons in XX oude Duytse en Nordse Taelen met d' Uytleggingen*, welches ohne Meldung des Ortes und Jahres, aber nach Lorks Vermuthung, der es selbst besafs, zu Dordrecht um 1660, und wahrschein-

lich auch ohne den Nahmen des Verfassers in 8 heraus kam; denn ich kenne dieses höchst seltene Buch nur aus den Anführungen des *Is. le Long* im *Boekzaal der Nederduytsche Bibels*, des *Lamb. ten Kate* in der *Anleiding tot de Nederduytsche Sprake*, Th. 1, S. 56, und des *Lork*, sowohl in seiner *Bibelgeschichte*, S. 472, als im *Catal. Bibl. Lorkianae*, Th. 2, S. 6. Der letztere scheinet den Herausgeber nicht gewuſst zu haben, wenigstens nennt er ihn nicht. In *Jo. Ge. Graevii* Leben des *Franc. Junius* vor dessen Werk *de Pictura veterum*, Rotterdam, 1694, fol. wird dieser Sammlung nicht gedacht, welches ihre Seltenheit bestätigt. Auſser den 19 Formeln in alten und neuen Germanischen Dialecten enthält sie auch eine Finnische.

19. *Johann Reuter.* 1662.

Aus Liefland, war erst Prediger zu Ronneburg im Altenburgischen, scheint aber diese Stelle niedergelegt, und als ausübender Arzt in Liefland gelebt zu haben. Seine *Oratio dominica XL linguarum*, Riga, 1662, 8; Rostock, 1675, 8, kenne ich gleichfalls nur aus den Anführungen anderer, besonders *Andr. Müllers*, des Predigers *von Bergmann* und des *Catal. Bibliothecae Lorkianae*.

20. *John Wilkins.* 1668.

Ein gelehrter Britte, welcher Cromwells Schwester geheirathet, und dadurch verschiedene ansehnliche Stellen erhalten hatte. Nach der Wiederherstellung des königlichen Hauses verlohr er selbige zwar, ward aber doch Bischof von Chester. Er ist gewisser Maſsen Urheber und Stifter der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, verfiel aber auf die Schwachheit, eine allgemeine Sprache erfinden zu wollen, zu deren Behuf er sein *Essay towards a real Character and a philosophical Language*, zu London, 1668, fol. heraus gab. In diesem Werke liefert er S. 434 auch funfzig V. U. mit Lateinischer Schrift, worunter 19 aus Gesner und Megiser sind, verschiedene auch von dem Verfasser selbst gesammelt worden.

21. *Andreas Müller.* 1680.

Aus Greifenhagen in Hinter-Pommern, ward, da er bereits Probst zu Treptow war, von dem Edm. Castel-

lus nach London berufen, wo er sich 10 Jahr aufhielt, und mit dem rühmlichsten Fleiſse an Brian Waltons Polyglotte, und Castelli Lexicon arbeiten half. Nach seiner Rückkunft ward er Probst zu Bernau, und darauf an der Nicolai-Kirche zu Berlin, welche Stelle er aber niederlegte, und nach Stettin ging, wo er 1694 im Privat-Leben starb. Er hatte seine sämmtlichen Bücher dem Pommerschen Consistorio zu Stargard zugedacht, welches aber nur 50 derselben erhielt; den Überrest bekam nach mancherley andern Unterhandlungen das Gymnasium zu Stettin, nachdem er einen Theil seiner eigenen Handschriften dem Feuer geopfert hatte. Er besaſs viele Kenntnisse in den morgenländischen Sprachen, und suchte besonders die damahls noch so seltene Sinesische Litteratur in Aufnahme zu bringen; war aber dabey ein eigensinniger Sonderling, dessen Gelehrsamkeit nach seinem Dünkel unbezahlbar war. Aus Eigensinn lieſs er seine vielen kleinen Schriften auf eigene Kosten drucken, daher sie jetzt gröſsten Theils selten sind, und ihr Verlag ihn mehr als Ein Mahl in Noth und Mangel versetzte.

Zu seinem Ruhme gereicht es, daſs er unter andern auch die bisher nur sehr flüchtig zusammen getragenen Vater-Unser-Sammlungen mit Ordnung und Kritik bearbeitete, und daher nicht nur richtigere Formeln in den bereits bekannten Sprachen zu erhalten suchte, sondern selbige auch mit mehrern neuen vermehrte, sie nach der Verwandtschaft der Sprachen, oder doch nach der Lage der Länder ordnete, und sie kritisch bearbeitete. Aber da er damit die Schriftzüge jeder Sprache verband, oder vielmehr die Schrift ihm die Hauptsache, die Sprache aber nur Nebensache war, so ging diese bey ihm leer aus, und er that für ihre Geschichte und Aufklärung nichts von dem, was man bey seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit wohl hätte erwarten können.

Als eine Probe, wie er seine V. U. bearbeiten wollte, lieſs er 1676 *Orationem dominicam Sinice*, ohne alle weitere Meldung seines Nahmens, des Druckortes und des Jahres auf dritthalb Bogen in 4 drucken; wo er zuvörderst das Sinesische V. U. mit Sinesischer Schrift, dann in verschiedenen kleinen Columnen, dessen Lesung sowohl nach Portugiesicher als Holländischer Aussprache, des Wilkins zwey Sinesische V. U. mit Lateinischer Schrift, einige Varianten und zwey Lateinische Übersetzungen,

eine buchstäbliche und eine syntactische lieferte. Dann folgen auf vier Blättern verschiedene Sprachbemerkungen, und zuletzt auf zwey Blättern *Bibliothecae Sinicae Oeconomia.* Eine kurze Nachschrift am Ende zum Behuf dieser seiner versprochenen aber nicht gelieferten Sinesichen Bibliothek hat nebst seinem Namen das Jahr 1676, daher dieses nicht zu bezweifeln ist.

Ob er dieser mühsamen Bearbeitung überdrüssig ward, oder ob sie ihn zu sehr in das weite zu führen schien, oder ob er die Kosten scheute, weiſs ich nicht. Genug er lieſs sie liegen, und gab dafür bloſs die inzwischen von ihm gesammelten und nach der Lage der Länder geordneten V. U. mit ihrer eigenen gröſsten Theils in Kupfer gestochenen Schrift, und deren Lesung mit Lateinischen Buchstaben heraus. Nach dem Schmutztitel: *Orationis dominicae versiones ferme centum*, lautet der vollständige Titel: *Oratio orationum. S. s. Orationis dominicae versiones praeter authenticam fere centum, eäque longe emendatius quam antehac, et e probatissimis autoribus potius quam prioribus collectionibus, jamque singulä genuinis linguä suä characteribus, adeoque magnam partem ex ære ad editionem a Barnimo Hagio traditae editaeque a Thoma Ludekenio, Solq. March. Berolini, ex officina Rungiana, Anno* 1680, 4. Daſs er sich hier unter den angenommenen Nahmen *Thomas Ludeken* verbarg, geschahe vielleicht, um seinen wahren Nahmen für die künftige vollständige Arbeit zu versparen, welche er aber nicht geliefert hat. Nach einer kurzen Zuschrift an Thom. von Knesebeck, und Levin Friedrich von Bismark, zwey Brandenburgischen Ministern, folgt eine Vorrede auf einem halben Bogen, welche eine exegetische Erklärung von Ps. 19, 5, und in den letzten wenigen Zeilen eine kurze Nachricht von dieser seiner Sammlung enthält. Es heiſst darin, daſs zwar er (Ludeken) selbst einige der hier befindlichen Formeln gesammelt, die in Kupfer gestochenen aber nebst vielen andern seltenen von einem Gelehrten, der unter dem Nahmen *Barnimus Hagius* verborgen bleiben wolle, zu dem Ende empfangen habe. Dieser *Hagius*, der bereits auf dem Titel erschien, ist auch kein anderer als Müller selbst. Nach einem Verzeichniſs von Druckfehlern und der verbesserten Gothischen und Isländischen Formel folgt ein Verzeichniſs der bisherigen Sammler von V. U. deren er 14 nennt, und ein doppeltes Verzeichniſs der Sprachen,

Sprachen, in welchen er V. U. liefert, ein geographisches und ein alphabetisches. Seiner V. U. welche von S. 6 bis 61 gehen, sind nicht *fast hundert*, wie es auf dem Titel heifst, sondern nur 83, und darunter sind die drey letzten in so genannten philosophischen, d. i. erdichteten Sprachen, welche also nicht mitgezählet zu werden verdienen. Den Beschlufs macht das Wort *Vater* in allen von ihm gelieferten Sprachen. So sehr nun auch diese Sammlung alle vorigen übertrifft, so hat sie doch auch ihre Mängel, welche aber zu seiner Zeit kaum zu vermeiden waren. Rühmlich ist es, dafs der Verfasser am Rande jeder Formel die Quelle gesetzt, aus welcher er geschöpft hat. In der Bibliothek des Gymnasii zu Stettin, welches seine Bücher und Handschriften noch jetzt besitzt, befindet sich ein mit Papier durchschossenes Exemplar dieser Sammlung, wo der Verfasser mancherley Anmerkungen nachgetragen hat, welche theils litterarisch sind, theils Verbesserungen der Druckfehler und Berichtigungen der Lesung, aber keine neue Formeln enthalten. Dagegen besitzet die Churfürstliche Bibliothek in Dresden ein Exemplar, welches ehedem dem berühmten *C. S. Jordan* zugehörte, der es hin und wieder sehr verbessert, und mit vielen dem Müller unbekannt gebliebenen Formeln vermehrt hat. Diese kamen dem gröfsten Theile nach durch *la Croze* an den *Chamberlayne*, der sie nachmals seiner Sammlung einverleibte.

Müller hatte indefs selbst noch einige V. U. gesammelt, welche er um 1690 auf anderthalb Bogen in 4 heraus gab, und zwar unter dem Titel: *Versionum orationis dominicae auctarium curante Barnimo Hagio. Anno* CIƆIƆCLX. Dafs er auch hier den erdichteten Nahmen beybehielt, kann weniger befremden, aber warum er die frühere Jahrzahl 1660 statt der wahren angab, weifs ich nicht zu erklären. Denn dafs diese Schrift erst nach 1685 gedruckt seyn kann, erhellet aus ihr selbst. Bey dem Nieder-Bretagnischen V. U. wird des G. Quiquer Dictionn. Bas-Breton, von 1674, bey dem Wallisischen die Wallisische Bibel von 1677, und bey dem Koptischen ein Brief des D. Bernhard an Hiob Ludolf vom 10ten November 1685 angeführt. Der Formeln sind hier dreyzehn. 1. Angel-Sächsisch, welches aber in zwey mir bekannt gewordenen Exemplaren fehlt. 2. Angolanisch. 3. Gemein Arabisch. 4. Bretagnisch. 5. Alt-Preufsisch aus

dem Katechismus von 1545. 6. Wallisisch. 7. Koptisch mit Aethiopischer Schrift, wozu aber der Platz leer gelassen ist, und nur die Lesung da stehet. 8. Koptisch nach einer andern Lesung von dem D. Bernhard. 9. Curländisch. 10. Neu-Griechisch unter dem Bischof von Thessalonich. 11. Eine andere Neu-Griechische Formel. 12. Irländisch, wozu aber der Platz leer gelassen ist. 13. Lateinisch mit Aethiopischer Schrift, auch ein leerer Platz, doch ist die Lesung nach Aethiopischer Ausſprache mit Lateinischer Schrift beygefügt. Zuletzt einige Anmerkungen Hiob Ludolfs über das Curländische V. U.

Noch im Jahre 1680 hatte Müller auch an die 70 verschiedene Schriftarten auf 16 einzelnen theils ganzen theils halben Bogen in Kupfer gestochen heraus gegeben. Sie haben weder Nahmen des Verfassers, noch Ort noch Jahrzahl, sind aber, wie Bayer versichert, in diesem Jahre auf des Verfassers Kosten in 4 erschienen, daher sie sehr unbekannt blieben. *Gottfr. Bartsch*, ein Zeichner und Kupferstecher zu Berlin, hatte die Platten sowohl zu den Schriftarten als V. U. gestochen, war aber von Müllern nicht bezahlt worden, und gerieth darüber in Verlegenheit. Um ihn schadlos zu halten, gab Müller ihm eine Anzahl Exemplarien sowohl von diesen als einigen andern Schriften, und versahe sie mit einem gemeinschaftlichen Titel und Vorrede in Bartschens Nahmen, und so erschienen zu Königsberg, wohin sich Bartsch indessen gewandt hatte: *Alphabeta universi, aliaque affinis argumenti, quorum indicem versa ostendit pagina, editore Godofredo Bartschio Chalcographo.* 1694, in 4. Die hier gesammelten Schriften sind: 1. Die schon gedachten Alphabete. 2. Die V. U. Sammlung, doch ohne vollständigen Titel, und nur mit dem oben angeführten Schmutztitel versehen, auch ohne Zuschrift. 3. Das auctarium versionum orationis dominicae. 4. Selectiorum numismatum inscriptiones nonnullae, Pera 1, 11. 5. Antiquae Inscriptiones nonnullae. 6. Geographia Mosaica. Bayer versichert ausdrücklich, daſs Müller diese Sammlung mit einer Vorrede in Bartschens Nahmen versehen habe. Bey dem hiesigen Churfürstlichen Exemplare ist keine befindlich, und mehrere habe ich nicht gesehen; denn auch diese Sammlung ist sehr unbekannt und selten. Die gedachte Vorrede scheint auch wirklich nur handschriftlich geblie-

ben zu seyn, daher Bayer sie in *Lilienthals Preuſs. Zehenten* Th. 2, S. 136 abdrucken lieſs. Bartsch ging indessen 1701 von Königsberg nach Danzig, wo er 1702 starb. Da er keine Erben hinterlieſs, so wurden die noch vorhandenen Exemplare nebst andern Schriften Müllers auf das Rathhaus gebracht, und Bayer konnte noch 1730 nicht erfahren, was aus ihnen geworden sey, ungeachtet er an Ort und Stelle war.

Müller war indessen 1694 den 28sten Octob. zu Stettin gestorben, und da sich auch zu Berlin noch mehrere Exemplare der oben gedachten kleinen Schriften befanden, so versahe *Seb. Gottfr. Stark*, damahls noch Conrector an dem Stadt-Gymnasium zu Berlin, und Mitglied der Academie der Wissenschaften, sie mit einem gemeinschaftlichen Titel und einem kurzen, aber sehr unvollständigen Leben Müllers, und so erschienen: *Alphabeta ac notae diversarum linguarum pene LXX, tum et versiones Orationis dominicae prope centum, collecta olim et illustrata ab Andrea Müllero, Greiffenhagio — cum praefatione de vita ejus et praesertim opusculorum historia. Berolini*, 4. Der Herausgeber nennet sich am Ende der Vorrede, wo auch das Jahr der Ausgabe 1703 befindlich ist. Es sind wieder die vorigen Stücke, daher ich sie nicht noch Ein Mahl anführen darf. Diese Sammlung ist weniger selten, als die vorige, indem sie noch zuweilen vorkommt.

Man sehe von diesem sonderbaren Manne, auſser *Starks* kurzen Leben *Küsters alt- und neues Berlin*, Th. 1, S. 343 — 363; *Theoph. Siegfr. Bayers* Vorr. vor seinem *Museum Sinicum*, S. 33 — 60, wo besonders von seinen Bemühungen um die Sinesische Litteratur, und von seiner Verbindung mit Bartschen gehandelt wird; und *Carl Conrad Oelrichs diplomatische Beyträge*, Th. 2, S. 64 — 74, wo die Geschichte seiner Bibliothek und ihrer Verschenkungen erzählet wird.

22. *Orationis dominicae versiones ferme Centum.* Um 1790.

Müllers Sammlung fand vielen Beyfall, daher sie nicht allein mehrmals nachgedruckt, sondern auch in allen folgenden Sammlungen zum Grunde gelegt wurde. Der erste Nachdruck muſs unter dem obigen Titel bald nach Müllers Ausgabe von 1680 erschienen seyn. Er ist in 4, und ohne Meldung des Ortes und Jahres, aber

vermuthlich zu London heraus gekommen. Auch Müllers Nahme ist dabey verschwiegen. Ich kenne ihn nur aus *Lorks Catal. Biblioth.* der ihn vor Augen hatte, und ihn von den Ausgaben von 1700 und 1713 ausdrücklich unterscheidet. Aber darin irrete Lork, wenn er diesen Nachdruck für das Original hielt, welches Thom. Ludeken oder vielmehr Andr. Müller nur abgeschrieben hätte.

23. *Nicolaus Witsen,* 1692.

Bürgermeister zu Amsterdam, welcher der erste war, der die Europäer mit dem damahls fast noch ganz unbekannten mittlern und nördlichen Asien vertraut zu machen suchte. Er war von 1666 bis 1677 mehrmals selbst in Rufsland und besonders in Moskau gewesen, hatte daselbst mit vielen gebornen Tatarn, Griechen, Persianern, Sinesen und andern Fremdlingen Bekanntschaft gemacht, und nichts unterlassen, Nachrichten von diesen Gegenden einzuziehen. Nach seiner Rückkunft setzte er seine Forschungen durch Briefwechsel nach allen Gegenden unermüdet fort, und so entstand nach 25 jährigen Bemühungen erst seine grofse *Landkarte van het Noorder- en Ooster- Deel van Asia en Europa*, Amsterdam, 1687 und einige Jahre darauf seine *Noord- en Oost- Tartarye*, Amsterdam, 1692, fol. zwey Bände; welche er aber gleich darauf selbst unterdrückte, weil er von ihrer Unvollkommenheit sehr bald überzeugt ward. Er bewarb sich indessen unermüdet um neuere und bessere Nachrichten, arbeitete das Ganze völlig um, und gab das Werk 1705 gleichfalls in zwey Bänden in fol. neu heraus. Er fängt darin mit den östlichen Grenzen, den Njuckischen Tatarn, Jesso und Korea an, gehet über Da-urien, durch die Mongoley und Kalmuckey bis an das Kaspische und schwarze Meer und von da über Astrakan und Kasan zurück nach Sibirien, mit welchem weitläuftigen Lande er sein Werk schliefst. So schätzbar auch viele der hier gesammelten Nachrichten sind, so mufste doch das Ganze immer noch einen hohen Grad von Unvollkommenheit behalten, da noch kein Gelehrter und Sprachkundiger diese Gegenden bereiset hatte, und die Männer, welchen er sich anvertrauen mufste, nicht allemahl die nöthigen Kenntnisse besafsen. Das bewog ihn denn, auch diese Ausgabe unvollendet zu lassen, und ihren Verkauf zurück zu halten, daher sie eben so selten ist, als die erste. Die hie-

sige churfürstliche Bibliothek besitzt ein Exemplar dieser zweyten Ausgabe, worin nicht allein mehrere Kupfer fehlen, welche vielleicht nie gestochen worden, sondern auch die letzte Seite sich mit dem Custos *Blad-* (*Bladwyzer*) schliefst, zum Beweise, dafs noch ein Register hinzu kommen sollte, welches aber nie gedruckt worden. Verschiedene Schriftsteller haben behauptet, der Russische Hof habe beide Auflagen dieses Werkes unterdrückt, weil ihm vieles darin anstöfsig gewesen sey. Von der zweyten Auflage kann das wohl nicht gelten, weil sie nie völlig fertig geworden; aber auch von der ersten scheint es mir sehr unwahrscheinlich. Der verdiente *Gerh. Frid. Müller*, welcher in seinen *Sammlungen Russischer Geschichte*, Th. 1, S. 196 — 272 die vollständigste Nachricht von beyden Ausgaben gegeben hat, sagt davon nicht allein nichts, sondern versichert vielmehr, Peter der Grofse habe die ihm zugeschriebene erste Auflage sehr gnädig aufgenommen, in der Folge den Fleifs des Verfassers mehrmahls gelobt, und ihn persönlich hoch geschätzt. Es ist vielmehr wahrscheinlicher, dafs Witsens eigener Patriotismus für die Wahrheit und Richtigkeit ihn zu der Unterdrückung beyder Ausgaben bewogen. Sie blieben daher auch so unbekannt, dafs selbst Leibnitz, der doch einen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Verfasser unterhielt, nichts von ihrem Daseyn wufste. Eben so selten ist auch die Karte, welcher das Werk zur Erläuterung dienen sollte, zumahl da sie nicht wieder aufgelegt worden, ob sie gleich zur zweyten Ausgabe neu gestochen werden sollte. Indessen besitzt doch die hiesige churfürstliche Bibliothek ein Exemplar derselben. Nach *Forsters Geschichte der Entdeckungen*, S. 196, hatte der Buchhändler *Schaalekamp* zu Amsterdam 1784 von Witsens Erben die noch vorhandenen Exemplare der zweyten unvollendeten Auflage an sich gebracht, und wollte selbige öffentlich verkaufen.

Witsen dehnte seine Forschungen auch auf die Sprachen der in diesen Gegenden hausenden halb wilden Völker aus, und suchte daher nicht allein Wörtersammlungen, sondern auch Vater Unser in denselben zu bekommen; wozu Leibnitz ihn ermuntert zu haben scheint, wenigstens theilte er sie ihm mit, so wie er sie erhielt. Daher befinden sich im zweyten Theile von Leibnitzens *Collectaneis etymologicis* sechs Sibirische V. U. das Mon-

golische, Tscheremissische, Tungusische und drey Samojedische *). Da die Briefe, worin er sie ihm schickt, von 1697, 1698 und 1699 sind, so wie er sie erhalten zu haben versichert, so scheinen sie sich in der ersten Ausgabe seines Werkes noch nicht zu befinden. Aber in der zweyten stehen sie, und aufser diesen noch fünf andere. Da sie die ersten Sprachproben sind, welche von den Sibirischen Völkern bekannt wurden, so will ich sie nennen. Es sind ihrer eilf: 1. Das Mongolische, Th. 1, S. 245. 2. Das Tscheremissische, Th. 2, S. 622. 3. Das Ostiakische, S. 653. 4. Das Tungusische, S. 654. 5. Das Jakutische, S. 677. 6. Das Jukagirische, S. 687. 7. Das Wogulische, S. 732. 8. Das Permische, S. 811. 9 — 11 drey Samojedische. Hierzu kommen noch neun Sammlungen von Wörtern, aus den Sprachen der Koreaner, Th. 1, S. 52; der Da-urier, S. 68 — 73; der Kalmücken, S. 297 — 304; der Georgier, Th. 2, S. 506 — 515; der Melitiner, S. 526 — 528; der Krimmischen Tatarn, S. 578 — 583; der Morduinen, S. 624 — 627; der Jakuten, S. 677; und die Zahlwörter der Lamuten, S. 678. Wegen der Seltenheit des Werkes kamen diese Sprachproben, und besonders die V. U. erst spät im Umlauf. Dav. Wilkins, der das Tungusische von Witsen selbst erhalten hatte, wufste von den übrigen nichts. Sie erschienen zuerst in der Leipziger Sammlung von 1748, wo der Missionarius Benj. Schulz sie dem Herausgeber mitgetheilt hatte.

24. *B. Mottus*, 1700.

Ein Buchdrucker zu London, welcher vermuthlich zur Empfehlung seiner Typen heraus gab: *Oratio dominica πολυγλωττος, πολυμορφος, nimirum plus C linguis, versionibus aut characteribus reddita et expressa. Editio novissima speciminibus variis quam priores comitatior. Londini, apud Dan. Brown et W. Toblewhite*, 1700, 4. Die kurze Vorrede ist *B. M. Typogr. Lond.* unterschrieben. Dafs das M. *Mottus* bedeutet, erhellet aus Dav. Wilkins Vorrede zum Chamberlayne und dem

*) Aufser diesen sechs befinden sich in Leibnitzens von Jo. Ge. Eckard 1717 heraus gegebenen Collect. etymol. noch zwey Gebethsformeln, das Hottentottische, welches er gleichfalls von Witsen hatte, und das der Linonischen Wenden, von dem Prediger Mithoff.

Thes. epistol. la Croziano, Th. 1, S. 78. Es ist ein Nachdruck und Nachstich von Andr. Müllers Sammlung, oder vielmehr von dem Londoner Nachdruck derselben von 1690, welche blofs als eine ältere, äufserst selten gewordene Ausgabe bezeichnet wird, daher auch Müllers Nahme hier nicht vorkommt. Nach der folgenden Augspurger Ausgabe zu urtheilen, sind hier einige schlechtere Formeln mit bessern vertauscht, auch eilf neue hinzu gefüget worden. Bey dem allen sind der Formeln hier doch nur 99, worunter mehrere aus einer und eben derselben Sprache sind. Aber nicht zu billigen ist es, dafs Müllers gute geographische Ordnung hier verlassen, und die Sprachen und Mundarten unter einander geworfen worden.

25. *Die vorige Sammlung, Augsburg*, um 1710.

Da man von der vorigen Ausgabe nur wenig Exemplare abgezogen hatte, so ward sie bald selten. Das bewog den Kupferstecher *Jo. Ulrich Krause* zu Augsburg, sie nachzustechen und von dem Buchdrucker Jo. Christo. Wagner nachdrucken zu lassen, und zwar unter folgendem Titel: *Oratio dominica πολυγλωττος και πολυμορφος nimirum plus centum linguis, versionibus aut characteribus reddita et expressa, editio novissima, speciminibus variis quam priores auctior. Das ist: das Gebet des Herrn oder Vater Unser in viel Sprachen und Schreibarten, nemlich, in mehr als hundert Sprachen, Uebersetzung und Schriften verfasset und vorgestellet, die letzte Edition, um unterschiedliche Exempel vermehrter als die vorige. Verlegt von Joh. Ulr. Krausen*, u. s. f. ohne Jahr in fol. In der kurzen Lateinischen und Deutschen Vorrede heifst es, dafs die grofse Seltenheit der Londoner Ausgabe von 1700, welche kaum um einen hohen Preis mehr aufzutreiben sey, den Verleger bewogen habe, selbige wieder aufzulegen. Die Abweichungen von Andr. Müllers Ausgabe sind bereits bey der vorigen bemerket worden.

26. *Die vorige Sammlung, London*, 1713.

Eben diese Seltenheit bewog den Buchhändler Dan. Brown, welcher bereits bey der Ausgabe von 1700 Mitverleger gewesen war, selbige 1713 unter eben demselben Titel und in eben demselben Formate wieder aufzu-

legen. Ich kenne diese Ausgabe nur aus dem *Catal. Bibl. Lorkianae* S. 7, aus *Jo. Pet. Kohl Litterat. Slavor.* S. 98, und aus *Fry Pantographia.*

27. *Joh. Chamberlayne und David Wilkins.* 1715.

Beyde machten nach Andr. Müller wieder den ersten Versuch, das V. U. als Sprachprobe kritisch zu bearbeiten. Chamberlayne, Kammerdiener bey dem Prinzen George von Dänemark, und Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, ist aus mehrern historischen, philosophischen und theologischen Schriften bekannt. Er starb 1724. Die letzte Londoner Ausgabe brachte ihn auf die Gedanken, die bisherigen V. U. Sammlungen zu vermehren und zu verbessern. Aber da er sich selbst nicht genug Sprachgelehrsamkeit zutrauete, so trug er dem berühmten *Hadr. Reland* auf, seine Sammlung zu berichtigen und heraus zu geben. Da dieser vermuthlich zu sehr beschäftigt war, so verband sich Chamberlayne mit *David Wilkins*, einem Deutschen, wo ich nicht irre, aus Danzig, nahm ihn in seinen Sold, und schickte ihn nach Amsterdam, für die Richtigkeit des Abdruckes Sorge zu tragen. So wenig auch Wilkins, wie er selbst gestehet, auf diese Arbeit vorbereitet war, so nahm er sich doch derselben mit allem Eifer an, liefs sich mit *la Croze* und andern damahligen Sprachgelehrten in einen Briefwechsel ein, und vermehrte durch deren Hülfe des Chamberlayne Sammlung mit mehr als 20 Formeln. Dieser hatte sich mit der Hoffnung einer öffentlichen Unterstützung geschmeichelt; da diese aber ausblieb, so ward er karg und verdrossen, und schwächte dadurch auch des Wilkins Eifer und Fleifs. S. *Thes. epistolic. la Crozian.* Th. 1, S. 369 folg. 373 folg. Dessen ungeachtet erschien das Werk unter dem Titel: *Oratio dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa et propriis cujusque linguae characteribus expressa, una cum dissertationibus nonnullis de linguarum origine, variisque ipsarum permutationibus. Editore Joa. Chamberlaynio Anglo-Britanno, Regiae Societatis Londinensis et Berolinensis Socio. Amstelodami, typis Guil. et David. Goerei,* 1715, 4. Wilkins setzte dem Buche eine Vorrede von fünf Bogen vor, worin er theils die Quellen, woraus er und Chamberlayne ihre Formeln geschöpft hatten, anzeigte und musterte, theils von ihren Sprachen handelte. Bey Ge-

legenheit des Gothischen V. U. aus dem Ulphilas wird la Croze weitläuftig und mit Recht bestritten, der dessen Sprache für Fränkisch ausgeben wollte, und damit auch eine Zeit lang den Ritter Michaelis verführte. Die V. U. 152 an der Zahl, gehen von S. 1 — 94, sind nach den Welttheilen und Ländern geordnet, und werden gemeiniglich in ihrer eigenen in Kupfer gestochenen Schrift, mit deren Lesung in Lateinischer Schrift geliefert, worauf in einem Anhange nach Andr. Müllers Beyspiel die vier vornehmsten Wörter des V. U. *Vater*, *Himmel*, *Erde*, *Brot*, in allen hier vorkommenden Sprachen wiederhohlt werden. Die zweyte grössere Hälfte des Buches füllen neun Abhandlungen so vieler gelehrter Männer aus, von welchen ich sogleich noch etwas sagen werde. Es ist nicht zu läugnen, dass diese Sammlung alle vorigen sowohl an Reichthum, als auch an Genauigkeit und Richtigkeit übertrifft. Allein da Chamberlayne kein Sprachgelehrter war, auch Wilkins damahls noch die Reife nicht hatte, zu welcher er in der Folge gelangte, so konnte es auch hier an Mängeln und Missgriffen nicht fehlen. So wird S. 47 das Wallachische V. U. für Wallisisch, S. 82 das Esthnische für Finnisch, S. 91 das Brasilianische für Mexicanisch ausgegeben. Auch erscheinet hier noch das Nova Zemblaische, das Werulische aus dem Lazius, und die drey philosophischen d. i. erdichteten des Andr. Müller. Die beygefügten Abhandlungen haben folgenden allgemeinen Titel: *Dissertationes ex occasione Sylloges orationum dominicarum scriptae ad Jo. Chamberlaynium.* Amstelod. 1715, und gehen von S. 1 bis 256. Es sind folgende: 1. *Wilh. Nicholson*, Bischof zu Carlisle, *de universis totius orbis linguis.* 2. *Leibnitz de variis linguis.* 3. *Wilh. Surenhus de Oratione dominica Hebraica.* 4. Doct. *Wotton de confusione linguarum Babylonica.* 5. *Dav. Wilkins de lingua Coptica.* 6. *Hadr. Reland de λειψανοις veteris linguae Aegyptiacae.* 7. *Maturin Vez. la Croze de variis linguis.* 8. *Jo. Joach. Schröder de rebus Armenicis.* 9. *Jezreel Jones de lingua Shilhensi.* No. 1, 2, 4 und 7 wiederhohlen das damahls gewöhnliche; die übrigen haben ihren Werth. Wilkins, welcher sich bald darauf durch seine Koptische Gelehrsamkeit berühmt machte, ward 1715 Bibliothekar zu Lambeth, 1719 Hofprediger des Erzbischofs Wake, 1724 Archi-Diaconus von Suffolk, und starb 1745 in einem Alter von 62 Jahren. Ein

Brief *Th. Siegfr. Bayers*, worin er des Chamberlayne Sammlung mustert, stehet in *Lilienthals Preufs. Zehenten*, Th. 2, S. 132.

28. 29. 30. *Patrik Gordon*, *Joh. Bern. Heinzelmann*, *Wilh. Guthrie.*

Ich will hier noch ein Paar geographische Schriftsteller zusammen nehmen, welche nach dem Vorgange mancher ihrer Vorgänger die Sprachen der von ihnen beschriebenen Länder durch V. U. Formeln darzustellen suchen, indem sie dabey gemeiniglich nur das Bekannte wiederhohlen. Das that in Ansehung einiger Europäischer Sprachen *Patrik Gordon* in seiner *Geography anatomized, or the geographical Grammar*, deren fünfte Ausgabe, London, 1708, 8, die zehnte aber daselbst, 1725, 8, erschien. *Joh. Bernh. Heinzelmann*, welcher in dem *kurzen System der neuern Geographie*, das vorige Werk nach dessen sechsten Ausgabe übersetzte und vermehrte, Hannover, 1718, 8, vermehrte die Formeln aus dem Chamberlayne, und brachte überhaupt 50 V. U. an. Auch *Will. Guthrie* suchte in seinem *new System of modern Geography*, London 1795, 4 die Sprachen durch V. U. zu erläutern.

31. *Lambert ten Kate.* 1723.

In seiner *Anleding tot de Kennisse van der Nederduitsche Sprake*, Amsterdam, 1723, zwey Theile in 4 liefert er Th. 1, S. 65 — 67 die ersten zwey Zeilen des V. U. in 51 Kimbrischen, Germanischen, Celtischen und Slavischen Sprachen mit Sprachanmerkungen, gröfsten Theils aus der Londoner Sammlung von 1700.

32. *Heinrich Bartsch.* 1728.

Erst Secretär der Altstadt Königsberg, und seit 1724 Registrator des Stadt-Archives. Er war daselbst 1667 geboren, und starb 1728. Wie fern er mit dem bey Andr. Müllern gedachten *Gottfried Bartsch* verwandt war, ist mir unbekannt; sein Vater, auch *Heinrich*, war Vice-Bürgermeister zu Königsberg. Der unsrige ging bereits seit 1717 damit um, eine reichhaltigere Sammlung, als des Chamberlayne war, heraus zu geben, daher er es an keinem Fleifse fehlen liefs, noch unbenutzte Formeln in allerley Sprachen und Mundarten zusammen zu bringen. Er erlebte aber ihre Vollendung

nicht, sondern hinterliefs seine Sammlung handschriftlich der Raths-Bibliothek seiner Vaterstadt, wo sie sich noch befindet. Da ich durch die Gütigkeit des Herrn D. Wald ein Verzeichnifs aller darin befindlichen Stücke erhalten habe, so kann ich umständliche Nachricht davon geben. Das Ganze bestehet aus zwey Bänden in 4, fast alles lose Blätter mit eingefügten Original-Briefen von Bayer, la Croze und andern. Die Sprachen sind darin nach dem Alphabete geordnet. Der erste Theil enthält 228 Formeln in 69 Sprachen und Mundarten, und der zweyte 133 Formeln in 61 Sprachen und Mundarten, also zusammen 361 Formeln. Nach diesen Zahlen zu urtheilen, würde diese Sammlung unter allen bisherigen die reichste und vollständigste geworden seyn. Allein da der Verfasser nicht blofs Übersetzungen, sondern auch poetische Umschreibungen, und von den erstern nicht allein alle verschiedene Übersetzungen in einer und eben derselben Sprache, sondern sogar alle verschiedene Abschriften einer und eben derselben Übersetzung, so fehlerhaft sie auch seyn mochten, gesammelt hat, so gehet von dem wahren zweckmäfsigen Reichthum wieder viel ab, und es bleibt wenig mehr übrig, als was schon im Chamberlayne befindlich ist. Da der Verfasser, wie aus seinem Leben erhellet, einen starken Hang zur Schwärmerey hatte, der ihn auch zu manchen Thorheiten verleitete, so kann dieser Mangel an Kritik nicht befremden. Doch vielleicht würde er, wenn es zur wirklichen Ausgabe gekommen wäre, vieles wieder weggeschnitten haben. Indessen ist der Fleifs nicht zu verkennen, mit welchem er alle gedruckte Formeln aus einer Menge theils seltener Schriften zusammen getragen hat. Von ungedruckten habe ich nur Eine gefunden, nehmlich die der Gaspesianer oder Mikmak in Canada, welche ihm la Croze mitgetheilet hatte, und welche ich an ihrem Orte benutzen werde. S. Sein Leben in den *Actis Boruss.* Th. 2, S. 923.

33. *Heinrich Walther Gerdes.* 1730.

Lutherischer Prediger an der Schwedischen Kirche zu London. Er ging gleichfalls damit um, eine vermehrte V. U. Polyglotte heraus zu geben, und hatte nach seinem Briefe an la Croze im *Thesaur. epistol. la Crozianus* Th. 2, S. 233, im Jahre 1730 bereits hundert Formeln mehr als Chamberlayne. Nach den *Dänischen*

Missions-Berichten, Th. 5, S. 1351 hatte er verschiedene Beyträge dazu von dem Missionarius Benj. Schulze aus Ost-Indien erhalten. Nach welchem Plane seine Arbeit eingerichtet war, und was aus seinen handschriftlichen Sammlungen geworden ist, ist mir unbekannt.

34. *Johann Heinrich Hager.* 1740.

Seit 1741 Rector in Chemnitz, in welcher Stelle er 1777 starb. Da er sich noch als Magister zu Leipzig aufhielt, schrieb er im Verlage des Buchhändlers Christ. Fridr. Gesner *die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgiefserey*, Leipzig, 1740, 1741 und 1745, vier Theile in 8, mit Jo. Erh. Kappens Vorrede. Der Verfasser nannte sich nicht, sondern bezeichnete sich am Ende der Vorrede nur mit den Buchstaben J. G. H. B. A. M. deutete aber in seinem nachmaligen *geograph. Büchersaal* Th 2, S. 689 diese Buchstaben selbst auf sich. Im ersten Theile stehen S. 33 — 80 verschiedene fremde Alphabete, wovon einige mit grammatischen Anmerkungen begleitet sind, und wozu Th. 2, S. 158 — 165 Zusätze geliefert werden. Im Anhange des zweyten Theils folgen dann mit einem besondern Titel: *Orationis dominicae versiones fere C, summa qua fieri potuit cura genuinis cujuslibet linguae characteribus typis vel aere expressae.* Der Verfasser war mit seinem Gegenstande und dessen Litteratur so unbekannt, daſs ihm auch Chamberlayne's Sammlung unbekannt war, daher er Andr. Müllers Sammlung von 1680 wörtlich abdrucken lieſs, ohne ihn einmahl zu nennen Da ihm hierauf die Augsburger Ausgabe von 1710 bekannt wurde, so fügte er die daselbst hinzu gekommenen eilf Formeln Th. 3, S. 430 als einen Nachtrag bey, that aber auch noch sechs aus seiner eigenen Sammlung hinzu, nehmlich drey Dalekarlische, das Alt-Schwedische und ein Angel-Sächsisches aus *Browallii diss. de Dalekarlia*, und das Grusinische.

35. *Orientalischer und Occidentalischer Sprachmeister.* 1748.

Die vorige Schrift mochte aller ihrer Unvollkommenheit ungeachtet, doch ihre Liebhaber gefunden haben, daher entschloſs sich der Verleger, *Christi. Frid. Gesner*, das, was darin die Schriftarten betraf, nebst der V. U. Sammlung vermehrt und verbessert heraus

zu geben. Er übertrug die Arbeit einem gewissen *Jo. Fridr. Fritz*, von welchem ich doch weiter nichts zu sagen weiſs, als daſs sein Nahme unter der Vorrede stehet. Ist er, wie es scheint, wirklich der Herausgeber, so muſs er in der Litteratur ein gar armer Sünder gewesen seyn, indem ihm in der Vorrede, welche ohnehin ohne alle Bedeutung ist, unter andern Schnitzern auch Thom. Ludeken und Andr. Müller zwey verschiedene Personen sind, und er in dem von ihm vermehrten Verzeichnisse der bisherigen V. U. Sammler aus den Angel-Sächsischen Formeln *e Codice Hottoniano* und *e Codice Ruschwortiano* im Chamberlayne, einen *Hottonianus in Codicem* und *Ruschwortianus in Codicem* macht. Zum Glück wandte entweder er, oder der Verleger sich kurz vor der Ausgabe an den ehemaligen Dänischen Missionar, *Benj. Schulze*, welcher damahls in Halle lebte; denn aus dessen dem Buche voran gesetzten Zuschrift siehet man nicht, wer der *Wohledle und Hochachtbare Herr* war, an welchen sie gerichtet ist. Dieser, welcher zwar nichts von Sprachphilosophie und Sprachkritik, aber eine ausgebreitete Sprachkunde besaſs, vermehrte und verbesserte die Lehre von den Schriftarten, brachte die V. U. in eine geographische Ordnung, vertauschte manche Formeln mit bessern, und bereicherte den ältern Vorrath theils mit den in Witsen befindlichen, welche bei der Seltenheit des Werkes bisher ungenutzt geblieben waren, theils aus seinem eigenen Schatze mit 15 Ost- und Hinter-Indischen, woran es bisher noch gänzlich gefehlet hatte. Und so erschien der *Orientalische und Occidentalische Sprachmeister, welcher nicht allein* 100 *Alphabete nebst ihrer Ausſprache — auch einigen Tabulis polyglottis verschiedener Sprachen und Zahlen vor Augen legt, sondern auch das Gebeth des Herrn in* 200 *Sprachen und Mundarten mit derselben Characteren und Lesung nach einer geographischen Ordnung mittheilet. Leipzig bey Christi. Fridr. Gesner*, 1748, 8. Das Ganze bestehet aus zwey Abtheilungen. 1. Aus den auf dem Titel angegebenen hundert Alphabeten zum Theil in Holz geschnitten, mit deren Lesung, wo aber Schulzens Verbesserung ungeachtet; viel unnützes und abgeschmacktes mit vorkommt, z. B. was S. 23 — 31 über das Deutsche Alphabet gesagt wird. Den Beschluſs macht eine Abhandlung von den Ziffern und Zahlwörtern aller Völker in der Welt. 2. Aus einer Sammlung von V. U. mit einem

eigenen Schmutztitel: *Orationis dominicae versiones plurium linguarum Europaearum, Asiaticarum, Africanarum et Americanarum.* Hier findet man von S. 1 bis 128. 215 Formeln mit ihrer eigenen Schrift und deren Lesung, wo diejenigen, von welchen keine Typen vorhanden waren, auf kleinen Papierstreifen in Holz geschnitten beygefüget sind; daher man selten Exemplare findet, wo nicht eines oder das andere fehlen sollte. Auch hier ist noch viel unnützes und fehlerhaftes beybehalten worden, dessen Aufzählung hier unnöthig seyn würde. Da sich der Verleger indessen von Leipzig nach Naumburg gewandt hatte, so versahe er die noch vorhandenen Exemplare von dem ersten Theile dieses Werkes mit einem neuen Titel, welcher nunmehr so lautete: *Orientalisch- und Occidentalisches Abc-Buch, welches 100 Alphabete nebst ihrer Aussprache — vor Augen legt, von Benj. Schulzen.* Naumburg und Zeitz, 1769, 8. Das Buch selbst ist das vorige, auch Fritzens Vorrede ist geblieben, nur dafs sie mit der neuen Jahrzahl 1769 versehen, und mit einer neuen Anmerkung über Schulzens Verdienst um dieses Werk und besonders die V. U. Sammlung begleitet worden. Dabey heifst es, dafs diese Sammlung bei dem Verleger auch besonders zu haben sey.

36. *Lorenzo Hervas.* 1787.

Alle bisherige Sammlungen waren entweder blofs zum Behuf der fremden Schriftzüge veranstaltet worden, selbige dadurch anschaulich zu machen, oder wenn sich die Herausgeber auch darauf nicht einliefsen, sondern ihre Formeln nach der Lesung mit Lateinischer Schrift darstelleten, so hatten sie doch blofs V. U. gesammelt, um V. U. zu sammeln. Den einzigen wahren Nutzen, welchen eine solche Sammlung haben konnte, und deren zweckmäfsige Behandlung, wenn derselbe erreicht werden sollte, hatte bisher noch niemand geahndet. Das war nun einem Spanischen Ex-Jesuiten, dem noch lebenden Don *Lorenzo Hervas y Panduro* aus Galicien vorbehalten, einem Manne von einer vielfachen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, der dabey nichts geringers unternahm, als den ganzen Ocean des menschlichen Wissens auszuschöpfen. Davon zeuget seine *Idea del Universo, che contiene la Storia della vita dell' uomo, Elementi cosmografici, Viaggio estatico al mondo plane-*

tario, e Storia della terra; welche schon zu Cesena, von 1778 bis 1787 in 21 mäſsigen Quartbänden heraus kam. Da wohl wenige in Versuchung gerathen werden, sich dieses Werk anzuschaffen, zumahl da es selten mehr zu haben ist, indem der Verfasser es auf seine Kosten drükken lieſs, und die meisten Exemplare nach Spanien schickte, wo er sich jetzt selbst aufhalten soll: so will ich den Inhalt der einzelnen Theile hersetzen. I *Concezione, nascimento, infanzia, e puerizia,* 1778. II. *Pubertà e gioventu dell' Uomo,* 1778, Unterricht desselben nach den Wissenschaften. III — VI. *Virilità dell' Uomo,* 1779, 1780, vier Bände, wo von der Religion, der bürgerlichen Gesellschaft, den Lebensarten, Gewerben, der Handlung, der menschlichen Figur, den Sitten behandelt wird. VII. *Vecchiaja e morte dell' Uomo,* 1780. VIII. *Notomia (Anatomia) dell' Uomo,* 1780. IX. X. *Viaggio estatico al mondo planetario,* 1781; eine vollständige Astronomie in einem angenehmen faſslichen Style, mit Bemerkung der neuesten Entdeckungen. Der Verfasser übersetzte sie selbst in das Spanische und arbeitete sie dabey völlig um, Madrid, 1792 — 1794, vier Bände in 4. S. die *Geograph. Ephemeriden,* Th. 4, S. 50. Es sollen auch die übrigen Theile dieses Werkes in das Spanische übersetzt seyn. XI — XVI. *Storia della terra,* 1781 — 1783, 6 Bände, von der Schöpfung, dem Stande der Unschuld, der Figur und Gröſse der Erde, u. s. f. XVII. *Catalogo delle lingue, conosciute e notizia della loro affinità e diversita,* 1784; ganz unkritisch und unphilosophisch, obgleich viel Gutes zusammen getragen ist, besonders aus den mündlichen Nachrichten ehemaliger Missionarien. XVIII. *Origine, formazione, mecanismo ed armonia degl' Idiomi,* 1785; eben so. XIX. *Aritmetica delle nazione e divisione del tempo fra l'Orientali,* 1786. XX. *Vocabulario poliglotto con prolegomeni sopra più di CL Lingue,* vorzüglich brauchbar, so viel des Verfassers Sammlungen betrifft, indem daselbst unter andern 154 Sprachen mit einander verglichen und 63 Wörter meist des ersten Bedürfnisses aus denselben aufgeführet werden. XXI. *Saggio prattico delle Lingue con prolegomeni e una raccolta di Orazioni Dominicali in più di trecento Lingue e Dialetti,* 1787. Davon sogleich ein mehreres. Hierzu kam noch *Analisi della Carita,* Fuligno, 1792, 4. Daſs der Verfasser in diesem groſsen Werke bey aller seiner Gelehrsamkeit, und bey seinem unläug-

baren Bestreben, überall die neuesten Entdeckungen zu benutzen, doch bei den bekannten Vorurtheilen seiner Kirche und bey seinem Mangel an gründlicher Kritik und Philosophie, überall viele Blöſsen werde gegeben haben, ist leicht zu vermuthen. Ich bleibe bloſs bey den fünf letzten Bänden stehen, welche die Sprachen betreffen, und wo jeder unter seinem besondern Titel auch einzeln ausgegeben wurde, ob sie gleich gewisser Maſsen ein Ganzes ausmachen. Ich kann der Mühe überhoben seyn, ihren Inhalt ausführlich anzugeben, da dieses schon von meinem Neffen, *Fridrich Adelung* in den *Geograph. Ephemeriden* Th. 8, S. 544 — 554 geschehen ist, und schränke mich auf den letzten Band ein, der seine V. U. Sammlung enthält. Diese ist nicht allein die reichhaltigste, sondern ihrer Behandlungsart nach, auch die zweckmäſsigste. Denn 1. ordnet der Verfasser die Sprachen nach den Ländern und den Graden ihrer Verwandtschaft, und fängt dabey mit den Amerikanischen an. 2. Da er selbst lange Zeit Missionar in Amerika gewesen war, und mit seinen verbannten Ordensbrüdern in der genauesten Verbindung stand, so konnte er uns Sprachen lehren, welche man bis dahin kaum dem Nahmen nach kannte; besonders in Amerika, wo wir durch ihn 55 bey nahe ganz neue Sprachen kennen lernen. Aber auch die übrigen Welttheile gehen nicht leer aus. Die Zahl der sämmtlichen V. U. ist 307, wozu am Ende von S. 228 an noch Lieder, Gebethe und andere kleine Aufsätze aus 22 andern Sprachen kommen, aus welchen der Verfasser keine V. U. erhalten können. 3. Er beschäftigt sich bloſs mit der Sprache, siehet von der Schrift ganz ab, und vermeidet dadurch manche Abwege, worauf seine Vorgänger gerathen muſsten, wenn sie von der Schrift auf die Sprache schlossen, oder sich auch nur durch zwey so fremdartige Gegenstände, als Schrift und Sprache sind, zerstreuen lieſsen. 4. Er liefert daher seine sämmtlichen Gebethsformeln in Lateinischer Schrift, und zwar die Amerikanischen nach der Spanischen Ausſprache. 5. Er begleitet sie, so viel ihm bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit den in Italien befindlichen Ex-Missionarien, und bey dem fleiſsigen Gebrauch der groſsen Sprachschätze in der Propaganda nur möglich war, nicht allein mit einer buchstäblichen Übersetzung, sondern auch mit grammatischen Anmerkungen; das einzige Mittel, den Bau der Sprachen

chen aufzuschliefsen, und eine V. U. Sammlung über den niedrigen Rang eines blofsen Raritäten - Cabinettes zu erheben. 6. Vor den V. U. gehet S. 1 — 86 eine Darstellung aller der Sprachen, worin sie geliefert werden, und der Völker, welche sie sprechen, vorher, womit man aber die übrigen Theile verbinden mufs, wo noch viel Gutes, was hierher gehöret, vorkommt. Man siehet nunmehr schon ohne mein Erinnern, wie sehr diese Sammlung alle ihre Vorgänger übertrifft, indem der Verfasser nicht allein den einzigen wahren Gesichtspunkt, aus welchem eine solche Sammlung nützlich werden kann, sehr gut gefasset hat; sondern auch den besten Willen besitzt, ihn jederzeit im Gesichte zu behalten. In einzelnen Theilen, z. B. in der Darstellung mancher einzelnen Sprachen, ist ihm auch die Ausführung sehr gut gelungen. Aber im Ganzen hat doch der gänzliche Mangel aller allgemeinen Sprach-Philosophie wieder sehr viel verdorben. So ist die Stellung der Sprachen nach ihrer Verwandtschaft nur zu oft fehlerhaft. Bey den Süd - Asiatischen Sprachen macht der Verfasser nicht den geringsten Unterschied unter den einsylbigen und mehrsylbigen, sondern wirft sie ohne Ordnung unter einander, und verstopft sich dadurch die Quelle zu den lehrreichsten und fruchtbarsten Betrachtungen; anderer Mängel dieser Art zu geschweigen. Unbequem ist es auch, dafs derselbe bey vielen verwandten Sprachen und Dialecten aus Sparsamkeit des Raumes die einzelnen Bitten einer jeden Sprache unter einander setzt. So stehen bei den Germanischen Sprachen deren 50 stückweise unter einander.

37. *Gustav von Bergmann.* 1789.

Prediger zu Ruien in Liefland, von welchem man hat: *Das Gebeth des Herrn oder Vaterunsersammlung in 152 Sprachen. Herausgegeben* von u. s. f. *Gedruckt zu Ruien* 1789, 58 Seiten in 8. Der Herausgeber gestehet in der Vorrede selbst, dafs er diese Sammlung blofs Sprach - Dilettanten zum Vergnügen veranstaltet habe, indem die ältern Sammlungen dieser Art schwer zu haben sind. Dieses eingeschränkten Zweckes ungeachtet, hat diese kleine Schrift doch ihren Werth. Es ist dabey zwar die Leipziger Sammlung von 1748 zum Grunde gelegt worden, aber nicht ohne vernünftige Kritik, daher viele zweckwidrige Formeln derselben weggeblieben sind,

und viele unrichtige mit bessern vertauscht worden, wobey dem Herausgeber seine ansehnliche Bibelsammlung gute Dienste leistete. Auch ist das Livische V. U. welches bisher fehlte, neu hinzu gekommen. Übrigens sind die Formeln nach den Ländern geordnet, mit Lateinischer oder Deutscher Schrift, ohne Übersetzung, abgesetzt, und die Lesung, wenn sie von der Schrift abweicht, beygefüget worden. Des Hervas Arbeit kannte der Verfasser noch nicht, sonst würde seine Sammlung reichhaltiger ausgefallen seyn. Wenn in dem vorgesetzten Verzeichnisse der ältern V. U. Polyglotten auch *Oratio Dominica C linguis studio Sebast. Godofr. Starckii*, Berol. 1703, 4 aufgeführet wird, so ist solches ein kleiner Irrthum, indem dieses, wie aus dem vorigen erhellet, keine andere als des *Andr. Müller* Sammlung ist, welche Stark nur unter einem neuen Titel heraus gab. Übrigens hat diese Sammlung auch das Merkwürdige, dafs der Herausgeber sie selbst gesetzt und gedruckt hat, daher sie auch nicht in den gewöhnlichen Buchhandel gekommen ist.

38. *Edmund Fry.* 1799.

Ein Schriftgiefser zu London, beschenkte die Welt mit einer *Pantographia, containing accurate Copies of all the known Alphabets in the World; together with an English explanation of the peculiar force or power of each Letter; to which are added specimens of all well-authenticated oral Languages, forming a comprehensive Digest of Phonology. By Edm. Fry — London. Printed by Cooper and Witson:* — 1799, sehr prächtig im gröfsten gr. 8. Ein seltsames Gemisch von Schrift- und Sprachkunde, so wie es in dem ungelehrten Kopfe eines Schriftgiefsers nur entstehen und ausgebrütet werden konnte. Nach einer Vorrede von 24 Seiten, über den Ursprung der Sprache und Schrift, deren Verfasser zwar ein Gelehrter zu seyn scheinet, der aber seinem Gegenstande nicht gewachsen war, weil er in beyden etwas Übernatürliches zu erblicken glaubt, folgt das elende Machwerk auf 320 Seiten selbst. Der Verfasser folgt der alphabetischen Ordnung der Sprachen und Dialecte, selbst der Schriftarten, und trägt unter jeder Rubrik das zusammen, was ihm darüber in hundert Büchern aufgestofsen oder von gelehrten Freunden nachgewiesen war, aber so unbestimmt und verworren, dafs man z. B. dasjenige,

was er von Deutscher Sprache und Schriftart hat, unter den Rubriken *High-Dutch*, *Low-Dutch*, *Franco-Gallic*, *Frisic*, *German*, *Gothic*, *Guelderland*, *Helvetian*, *Teutonic* und selbst *Schwabacher* zusammen suchen muſs, und am Ende doch nichts befriedigendes findet. Bey jeder Rubrik hat er gemeiniglich erst das Alphabet, mit dessen Lesung, zuweilen auch eine Schriftprobe, dann als Sprachprobe das V. U. oder wenn ihm keines zur Hand war, irgend ein anderes kurzes Stück, oft auch nur einzelne Wörter aus neuern Reisebeschreibern. Er ist dabey auf der einen Seite so vollständig, daſs er S. 28 — 41 zwanzig Chaldäische Alphabete hat, und darunter das Himmlische, das dem Adam von dem Engel Raphael gebrachte, Seths und Enochs, Noahs, Ninus's, Abrahams und Mosis, so arg wie sie ein Gaffarelli und Duret nur träumen konnten. Unter eilf Hebräischen S. 145 — 151 findet man auch das Alphabet Salomons und Rehabeams. Auf der andern Seite fehlen wieder mehrere wohl bekannte Alphabete und noch mehr Sprachen. Der V. U. sind in allem 143 aus der Londoner Sammlung und Chamberlayne entlehnt. Die Leipziger Sammlung von 1748 kennet der arme Mann so wenig als den Hervas. Wie sorglos auch hier zu Werke gegangen worden, mögen S. 52 das Hochdeutsche und zwey Niederländische Formeln beweisen. Die erste, wo man auf ein *unde*, *nict*, *erlo se* stöſst, bricht mit den Worten ab: *den dein is das reich*, *und die krafft*. Das erste Holländische mit; *ende en leydtons* (leyd ons) *nict in ver*. In dem zweyten heiſst es am Schlusse gar: *ende en laat ons neet in versoer kinge maer vertost on van der hoosen*. Woraus sich auf die Richtigkeit der übrigen schlieſsen läſst. Doch hat er im Englischen viele Formeln nach allen Jahrhunderten aus Handschriften hinzu gethan, welche ihm vermuthlich ein gelehrter Freund nachgewiesen hat; und diese sind das einzige, was man für seine zwey Guineen, die das Buch in England kostet, hat. Den Schrift- und Sprachproben gegen über stehen litterarische Notizen; welche eben so dürftig und unkritisch sind als alles übrige.

39. *J. J. Marcel.* 1805.

Aufseher der groſsen kaiserlichen Druckerey zu Paris. Unter dessen Nahmen erschien: *Oratio Dominica CL linguis versa, et propriis cujusque linguae characteri-*

bus plerumque expressa. Edente Marcel, Typographei Imperialis administro generali. Parisiis, typis Imperialibus. Anno repar. sal. 1805, *Imperiique Napoleonis primo.* Im gröfsten Quart auf Schreibpapier. Es ist eine blofse Gelegenheitsschrift, welche daher auch nicht anders beurtheilet seyn will. Man wollte den Pabst Pius 7, als er die kaiserliche Druckerey besuchte, damit überraschen, dafs man dieses mit den Schriften der ehemaligen Propaganda vorher abgesetzte Werk in seiner Gegenwart fertig druckte, daher es ihm auch zugeschrieben ist. Bitterer hätte man dem guten Papst den Verlust der ihm entführten literarischen Schätze wohl nicht fühlbar machen können. Die hier befindlichen 150 V. U. sind auf eben so vielen Quartblättern, nach den Welttheilen, aber ohne alle innere Ordnung der Sprachen, mit ihrer eigenen Schrift, wenn selbige vorhanden war, aber ohne alle Lesung und Übersetzung abgedruckt. Wo es keine eigene Schriftart gab, da wählte man die Lateinische. Jedes V. U. stehet auf einem eigenen mit einer rothen Einfassung versehenen Quartblatte, und darunter die Quelle, woraus es entlehnet worden, aber allemahl sehr lakonisch, und nicht selten fehlerhaft, z. B. *ex Granovio* für *Gronovio*, *Bronwallio* für *Browallio*. Die Hauptquellen sind Chamberlayne und die Leipziger Sammlung von 1748, welche bald unter Schulzens Nahmen angeführt, bald *Collectio Fritzii* genannt wird. Hervas ist zwar gebraucht, aber ohne seinen ganzen Reichthum zu benutzen, indem nur einige Formeln aus ihm entlehnet sind. Indessen giebt es hier doch einige neue: S. 6, das Neu-Arabische, *ex M. S.* (vermuthlich *ex Msto.*) S. 19, das Hindostanische, *ex M. S. editoris*; S. 25 das Mandschurische, von den Missionarien zu Pecking an L. Langles geschickt, alle drey blofs mit ihrer eigenen Schrift; S. 56 ein Alt-Französisches aus dem 13ten Jahrhundert, *ex Cod. Ms.*; S. 58 *Dialecto Rutenica ex Msto. Dni. Quatremere*; S. 59, Provenssalisch, *ex Ms. L. F. Jauffret*; S. 122 Koptisch nach dem Memphitischen Dialecte, *ex Cod. Ms.* und S. 134 Illinesisch *ex Ms.* Ich freuete mich, als ich S. 25 in der Überschrift das Koreanische fand, da diese Sprache noch so sehr unbekannt ist; allein es ist blofs das Sinesische, welche Sprache in Korea zwar eine Art gelehrte Sprache ist, aber von der Landessprache völlig abweicht.

Register.

A.

B.

C.

L.

M.

N.